

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben im Auftrag
der Synode der aus Preußen
eingewanderten lutherischen
Kirche.



Redigirt von
Chr. Hochstetter,
Diaconus
an der Dreifaltigkeits-Kirche.

Jahrgang 14.

Buffalo, 1. Januar 1866.

Nummer 1.

Blicke in die Zeit.

Mit dem Neujahr 1866 beginnt das kirchliche Informatorium den 14. Jahrgang. Das zweite Drittheil des Jahrhunderts geht mit diesem neuen Jahre zu Ende, und die Ver. Staaten haben insonderheit Ursache, Gott den Herrn zu preisen, daß er unser Volk von den Schrecken des Bürgerkrieges erlöst, nach einer vierjährigen schweren Feuerprobe die Regierung des Landes auf ihrem Stuhle besetzt und den ganzen Staatenbund unversehrt erhalten hat. Nicht allein die geistliche Gewalt des Wortes, welche im h. Predigtamt gehet, auch das weltliche Regiment der Obrigkeit erkennen die Christen als von Gott geschaffen und eingesetzt, darum man beide Regiment und Gewalt um Gottes Gebots willen mit aller Andacht ehren und wohl halten soll, als zwei höchste Gaben Gottes auf Erden. (Siehe Art. 28 der A. C.)

Daß unsere Landes Obrigkeit mitten unter dem Gewühle der Parteien von offenen und geheimen Feinden umgeben, dennoch ihren Bestand gesichert sieht und einen Dank- und Bettag für den neugeschenkten Land-Frieden anordnen kann, das ist ein Wunder vor unsern Augen und ein Zeugniß, daß Gott selbst über seinem Gesetze und Ordnung hält; denn ohne die Hülfe und Gnade Gottes kann sich auch das weltliche Regiment nicht erhalten, wie schon Augustinus davon schreibt: „Daß solches alles ohne Gott nicht ist, noch besteht, sondern alles aus ihm und durch ihn ist.“

Wie sollte aber ein Volk für solche Wohlthat Gottes Dank sagen können, wenn es keine göttliche Erkenntnis von der Obrigkeit hat, und nach Art der Naturalisten und Freidenker in der

Staats Ordnung einen nur menschlichen Contract sieht, als ob das souveräne Volk bei der Wahl der obrigkeitlichen Personen nur nach eigener Gewalt und Willkür sich selbst Agenten setze, die nicht in Gottes Wort und Ordnung sondern in der Unterstützung ihrer Partei, wie die Zeitsprache lautet, ihren Grund und Halt suchen dürften! So lange diese landläufige Lüge die Volksmenge beihört, muß Gott der Herr noch immer seine Ehre lebzig gehen. Nicht das Werk menschlicher Hände, noch die Weisheit der Parteiführer, vielmehr die göttliche Wohlthat und Gabe soll ein Volk in seinem Regiment erkennen! Bin ich euer Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich Herr, wo fürchtet man mich? So spricht der Herr Zebaoth durch die Stimme des Propheten (Mal. 1, 6.)!

Schon vor 10 Jahren bezeugte Einer der hiesigen Gelehrten (Neoin), daß der Mangel an jedem Gefühl von Ehrfurcht ein vorherrschender Zug des amerikanischen Volkes sei. Dieses Urtheil wird heutzutage reichlich bestätigt.

Im Verlauf des Bürgerkrieges ist der Sinn der großen Masse noch roher und materialistischer geworden, und die öffentlichen Staats-schulen, welche dem Volk zum Stolz gereichen sollten nach der Meinung ihrer Stifter, tragen ihre Schuld mit daran. Es ist alles Erzählung! so hört man insonderheit die Advokaten reden, wenn sie die Verbrecher vor der Strafe schützen wollen. Die Erziehung aber, die sie meinen, ist nichts als eine äußerliche Abichtung für einen bequemen Geld-Erwerb und eine Pflege des weltlichen Nationalstolzes. Man will nicht erkennen, daß ja doch nur ein böser Geist durch den andern ausgetrieben wird, wenn der Ehrgeiz die groben Sünden überläßt, und

daß auch hier die Tugenden zuletzt nur glänzende Laster sind, wie einst vom Sittenleben in der römischen Republik zur Zeit ihres Verfalles geurtheilt wurde. Die Ehrfurcht vor Gott und allem was Gottesdienst heißt, kann hier zu Lande keinen festen Boden fassen; denn die Religion hat aufgehört, ein Gemeingut des Volkes zu sein. An den meisten Orten reichen die Wachenhäuser und die Gerichtshallen weit über die protestantischen Kirchgebäude hinaus, der Prediger selbst, der eine der religiösen Gesellschaften bedient, gleicht vielmehr einem Haus-Capellan, als einem Diener Christi an seinem Volke; demgemäß hat er in dem puritanischen Meetinghaus wohl über Sofa und Pult zu verfügen, aber Kanzel und Altar sieht man da nicht. Das Publikum läuft in die meeting wie ins Theater und vermietet die Kirchstühle jedes Jahr um so höher, je mehr der Prediger dem Geschmaack entspricht. Das Ganze ist das Werk eines religiösen Vereins, der kaum noch öffentliche Geltung beansprucht. Schon die große Menge dieser sogenannten Denominationen, welche fortwährend in neuen Sekten auseinandergehen, muß zum Beweise dienen, daß die menschliche Vernunft, sobald sie vom Worte Gottes weicht, wohl spalten und trennen, aber nimmermehr die Kirche erbauen kann. Der Parteigeist, der das Volk im Ganzen zerrütet, zerrührt auch diejenigen kirchlichen Elemente, die sich zum Lutherthum rechnen. Die Ansiedlung Pennsylvaniens insonderheit und die Amtsführung Mühlensberg und Anderer früherer lutherischer Prediger zeigt, daß die lutherische Kirche von Anfang an wohl ihre Anhänger hier zählte, aber auch in einem beständigen Unterliegen begriffen war vor der überwältigenden Anglisirung, welche

in der englischen Sprache, im puritanischen Geist und in der menschlichen Gesetzmacherei überhand nahm. Wie jede Orts-Gemeine ihre eigene Constitution entwirft, welche die geistliche Autorität ersetzen sollte, so thaten auch die verschiedenen Synoden. Der Brobst'sche Kalender der auch dieses Jahr wieder seine Erscheinung macht, zählt einige und vierzig Synoden auf, die sich sämmtlich „lutherisch“ heißen. Hätten diese Synoden den Geist rechtgläubiger Concilien, welche sich versammelten, um die reine Lehre aufrecht zu halten, falsche Propheten zu überweisen und dem Aergerniß in der Kirche zu wehren, so stünde es besser um die Sache der Kirche hier zu Lande. Aber die selbstgemachten Uebereinkünfte und Constitutionen sollen den Mangel an reiner Lehre und an einerlei Regel göttlichen Wortes verdecken. So muß man auch von diesen modernen amerikanischen Synoden urtheilen, wie einst Luther von der päpstlichen Politik und den kanonischen Satzungen der damaligen Concilien sagte: „Nun ist die Gewohnheit viel anders, denn wie es in den alten Conciliis gehalten ist. Denn in den alten Conciliis hat man müssen aus Gottes Wort richten, wie zu sehen ist Apostel Gesch. Cap. 15. und sonst in den Akten der folgenden löblichen Concilien; aber hernach haben sie viel eine andere Weise gehalten, richten nach ihren eigenen Constitutionibus und eigener Gewalt, wie öffentlich ist. (Siehe Ps. Tischreden von Concilien).“

Nahzu dreißig jener Synoden, welche auf den Namen lutherisch Anspruch machen, haben sich zu einer unirten General-Synode verbunden, welcher auch die New Yorker Synode angehört. Es ist schon ein Menschenalter her, seitdem diese General-Synode erklärt hat, sie stehe in ihrem Bekenntnißstande der preussischen Union gleich. Was man aber auch in Preußen nicht gewagt hätte, das hat der englisch redende Theil dieser General-Synodler gethan, indem er an die Stelle der Augsburg. Confession eine sogenannte Plattform setzte, welche vom leichtesten Unglauben zeugt und unsre Kirche in Betreff der Lehre von den Sakramenten und anderer Glaubenslehren päpstlich heißt. Unter denjenigen General-Synodlern, welche sich näher zu der deutschen Kirche halten wollen, fehlt es nicht an solchen, welche diese Bekenntnislosigkeit beklagen, aber es ist vergeblich, die Union zu bekämpfen, während man selbst noch im Schooß der Union sich befindet! Die pennsylvanische Synode namentlich will jetzt innerhalb der General-Synode lutherisch sein. Zum Beweis dessen soll das neugegründete Seminar in Philadelphia bekennnistreue Prediger ausbilden, und der unirten Lehr-Anstalt in Gettysburg entgegenwirken. Eben dieselbe Synode will indes auch noch ihren Antheil an Gettysburg festhalten und es ist nicht zu verwundern, daß die

übrigen Unirten schon drohen, die pennsylvanischen Abgeordneten auf der nächsten General-Synode fortzuweisen. — Wie wenig Einigkeit unter diesen Synodalschwärmern ist, das zeigt besonders der Umstand, daß sie jederzeit bereit sind, einander in ihr Gebiet zu fallen, zum Besten ihrer Ausbreitungssucht sich gegenseitig Ge-
~~einander rauben und wie eifersüchtige Geschäfts-~~
leute gegen einander in Opposition treten. Jenseits klagen z. B. die New Yorker, daß sowohl die pennsylvanische als die Ohio Synode mitten in dem New Yorker Gebiet Prediger eingeführt hätten, der New Yorker Synode zum Trost und Schaden. Da die betreffenden Synoden sich gegenseitig so nahe stehen, indem die dortigen Prediger, unter der lutherischen Fahne“ sich damit begnügen, einen unirten Haufen zu „bedienen“, so ist ein solches Verfahren von kirchlichen Grundsätzen aus unerklärlich, und mit Recht gibt Past. Hoffmann zu bedenken, man könne sich über den zugellosen Geist der Gemeinen nicht wundern, welche, sobald ihr Prediger ihr Mißfallen erregt, in Rottirerei ausbrechen, — solange die Synoden unter sich selbst mit derselben Eifersucht und Raublust verfahren. Unverkennbar bilden sich die verschiedenen Synoden in diesem Lande durch ihr fleischliches Treiben zu besonderen Religions-Parteien aus, die einander noch schroffer gegenüberstehen als die päpstlichen Mönchs-Orden unter dem äußerlichen Regiment des Papstthums. Sobald die Papstkirche den Boden des göttlichen Wortes verlassen hatte und die weltliche Verfassung des römischen Stuhles als ihren Anhalt ergriff, da fingen die Mönchs-Bereine an sich zu bilden. Jeder Mönchs-Orden machte seine eigenen Regeln, durch deren Beobachtung er vollkommene Leute erziehen wollte. So macht jede dieser namenlutherischen Synoden ihre Vereins-Gesetze und Verfassungs-Formen, welche für wichtiger gelten als alle Glaubens-Regel. Der Constitution gemäß versammelt sich eine Anzahl Prediger und ahmt auf der Synode die politischen parlamentarischen Regeln nach. „Geschäfte!“ so rufen hier diese amerikanisirten Kirchen-Männer, die freilich auch ihren Predigerberuf nur als ein business ansehen. Sofort wird auf der Synode berichtet, wieviel man in der Missions-Sache gethan habe, d. h. in der Regel, wieviel man andern Synoden Gebiet und Wirkungskreis abgekapert habe! Wer unter ihnen viele Töbte begraben und vielerlei Ehepaare getraut hat, ist ein tüchtiger Geschäftsmann.

Das Gesetz der Stimmenmehrheit, das auf diesen Synoden anstatt der Glaubens-Einigkeit regiert, bringt in der Kirche jederzeit geistliche Tyrannei und Willkür mit sich. Ist einmal die untrügliche Nischenschnur des göttlichen Wortes verlassen, so erhebt jede Partei ihren Meis-
ter, dessen Schule bereit ist, auch die Bekennt-

nisschriften und die alten Agenden willkürlich zu deuten und abzuschaffen. So kommt es, daß diese Synodal-Parteien ihre eigenen Catechismen und Agenden verfertigen und darüber noch weiter vom wahren Bekenntnißstand abirren. Auch die pennsylvanische Synode hat ihren eigenen Catechismus herausgegeben, die Ohio Synode ihre neumodische Agende, die Löb'schen Synoden wollten mit ihrem unglücklichen Synodalbrief Geschäfte machen, seine Synode aber hat sich in derartiger Fabrikation fruchtbarer gezeigt, als die Missouri Synode.

In der Einleitung zum neuen Jahrgang seines „Lutheraners“ stellt sich Prof. Walther auf seine selbstgebaute Höhe, besieht gleichsam mit dem Fernrohr die hiesigen Synoden, eine um die andere muß im Auge behalten werden, wie er sagt, denn wo sich eine Beute für die missourische Raubsucht darbietet, da darf man freilich das Auge nicht abwenden. Auch Buffalo mit seinem „hierarchischen Standpunkt“ kommt an die Reihe. Fragt man aber, worin soll denn diese sogenannte Hierarchie bestehen? Antwort: in der göttlichen Lehre von den drei Hauptständen in der Christenheit. Auf diese Lehre schlägt Hr. Fürbringer mit dem missourischen spiritualistischen Schwerde kunstmäßig los. Davon zeugen die neuesten Verhandlungen seines nördlichen Synodalsdistriktes. Denn diese Lehre stimmt nicht mit der Waltherschen Idee-Kirche, welche erstmals in ihren unsichtbaren Hülften durch alle Sekten zerstreut sein soll, hernach aber auch wieder alle ihre Geualten und Rechte an den äußerlichen Haufen der Gemeinde Versammlung ausliefern muß. Dem missourischen (falsch geistigen) Spiritualismus zufolge darf es in der Kirche nur geistliche Priester geben, die obgleich unsichtbar, mit 1, 2, 3 gezählt werden und sich höchstens darnach unterscheiden, ob das priesterliche Bewußtsein stärker oder schwächer entfaltet ist. Es sei ganz falsch, so bringt jetzt Herr Fürbringer für die Christen in der Kirche in der Gliederung der verschiedenen Stände anzusehen. Das hieße die Christen Rechte an die Stände ausliefern, sobald man nämlich mit Luther, Melancthon und allen alten Lehrern christliche Prediger, christliche Obrigkeit und christliche Haus Väter mit ihrem Stande in die Kirche eingegangen sieht. Wir erkennen auch hier aufs Neue, daß die Missourier im Bewußtsein dieser falschen Lehre in ihrem Gesangbuch, das sonst ein Nachtreter des Buffaloschen ist, dennoch die Lieder, welche von den drei Hauptständen handeln, absichtlich übergangen haben! Die göttliche Ordnung, in der jeder Christ seines Glaubens lebt, wird hiernach mit Füßen getreten, die Missourischen Priester-Christen, dürfen nicht mehr ihren Stand ansehen nach den 10 Geboten, wie der Catechismus an vielen Orten lehrt. Herr Für-

bringer macht es dem geistlichen Priesterthol bequem und ruft mit Verachtung der alten Lehrer aus: „Pseudolutheraner theilen die Kirche in drei Stände!“ Wer sind diese Pseudolutheraner? d. h. falsche Lutheraner? Wahrlich! nicht nur die Lutheraner unserer Synode haben von jeher die von Gott gegebene Ordnung der drei Hauptstände den menschlichen Aufträgen und der Würde eines allgemeinen Volks Regiments entgegengesetzt! Schlägt man die Schriften irgend eines rechtgläubigen Lehrers nach, so heißt es z. B. in Pfeiffers evangelischer Christen Schule in § 1 vom h. Predigtamt: „Obgleich die Kirche ein solcher Haufe ist, der aus vielen oder unterschiedlichen Menschen besteht, so ist sie doch nicht unordentlich durch einander gemengt, sondern bestehet in gewisser Ordnung (wie eine gegliederte Schlacht-Reihe) nämlich aus dreien unterschiedlichen Ständen, d. h. Hierarchien (Gottes Ordnungen) als da ist der geistliche Stand, oder das Predigtamt, welches der Menschen Seligkeit befördert und falschen Lehrern und Ketzereien widersteht, der weltliche Stand oder die Obrigkeit, und der Haus- und Ehestand; also daß ein jedes Glied der Kirche in seinem Stande seine ordentliche Verrichtung hat.“ Diese Lehre ist Herrn Fürbringer ein Dorn im Auge. Es gefällt ihm und seinem sektischen Anhang besser in seiner Synodal-Rede zu sagen: daß die Gläubigen als solche keine Obrigkeit nötig haben, daß weder weltliche noch geistliche Gewalt von den Christen Gehorsam fordern dürfe! — Von den alten Antinomern (Gesetzesstürmern) pflegte Luther zu sagen, sie thun Unrecht, das Gesetz aus der Kirche hinaus auf das Rathhaus zu verlegen, die heutigen Missourier aber sind, wie es scheint, in der Selbstheiligkeit schon so groß geworden, daß sie überhaupt keiner Obrigkeit zu bedürfen wähnen. Das h. Predigtamt ist unterdeß als ein Eigenthum der geistlichen Priester unter den ganzen Haufen ausgeworfen, darum dieser auch das „höchste Gericht“ hat über alles, was Predigtamt und Kirche anlangt.

Hr. Fürbringer leugnet es auch ausdrücklich, daß im neuen Testament „besondere Personen“ zum öffentlichen Amt bestimmt seien! — Epheser 4, 11., wornach Etliche zu Hirten und Lehrern gesetzt sind, steht hiernach für die Missourier nicht geschrieben. So haben freilich Christus der Herr und seine Apostel nicht gelehrt! Denn im h. Predigtamt hat Christus selbst gestanden, und durch die Aussonderung d. h. Apostel, welche er vom Fischer oder Zöllner-Beruf hinwegrief und als Menschen-Fischer zu Erstklingen in den Stand der Prediger setzte, hat der Herr selbst das Predigtamt als das erste Glied der Kirche geschenkt. Die Gemeinde

Gottes ist demnach auch im neuen Testament in Lehrer und Hörer gegliedert, welche letzteren wieder aus dem Hausstand und obrigkeitlichen Stände bestehen.

Die Christenheit wird hierdurch nicht getheilt, sondern nach Ständen geordnet. Nach der widertäuferischen, missourischen Lehre dürfen auch die h. Apostel nicht als Apostel in der Kirche sein, sie hätten nur die innwendige geistl. Priesterthum zur Kirche gezählt, aber nicht ihren Apostelberuf. Es dürften auch christliche Fürsten und Obrigkeiten nicht mit diesem ihrem Amte der Kirche dienen, und obschon unser Bekenntniß auch die christliche Obrigkeit ein Hauptglied (membrum praecipuum) in der Kirche nennt, so wäre es dennoch den lutherischen Fürsten der Reformationszeit nicht erlaubt gewesen, für lutherische Kirchen-Ordnung zu sorgen, nach dem 3. Gebot über der Heiligung des Feiertags zu wachen, und die Pfleger und Säugammen der Kirche zu werden, von denen Jesaias für die Zeit des neuen Testaments weisagt. Jes. 49, 23. —

Daß die Obrigkeit in Amerika ihre schützende Hand von der Kirche zieht, und in dieser nur eine Summe von Privat-Capellen sieht, ist ein Kreuz, das die Christenheit unter beständiger Fürbitte für ihre Obrigkeit tragen muß, wie in den ersten drei Jahrhunderten. Daß aber die Missourier die amerikanische Volksherrschaft mit Hülfe ihrer Lehre von der nur unsichtbaren wahren Kirche in ein willkürliches Lehrsystem setzen und alle geistliche Autorität in der Kirche an das geistliche Priesterthum des Hauses auswerfen, das heißt an der Zerstörung der Kirche arbeiten! Die missourische Lehre athmet freilich, wie schon Prof. Reynolds ihr zum Lobe rühmen wollte, „amerikanische Geiſt“, die lutherische Kirche aber hat solchen widertäuferischen Geist noch nie gehabt, Luther selbst, dessen Worte Hr. Fürbringer mißbraucht, will keine Volksherrschaft, welche dem Predigtamt Hände und Füße bindet, sondern eine gottgefällige Vereinigung der drei Stände, die er selbst schon Hierarchien nennt. Also ist auch Luther in diesem Sinn hierarchisch. „Es sind drei Hierarchien, so schreibt Luther, von Gott geordnet, und be- dürfen keiner mehr, haben auch genug und übergenug zu thun, daß wir in diesen dreien recht leben wider den Teufel. — Was soll uns nun über diese drei hohe göttliche Regimenter, über die drei göttliche Rechte das lästerliche „Gaukelwerk des Papstes“ (resp. seines Priesterthums)? — So fragt Luther in seiner Zeit gegenüber den Aufträgen des römischen Papstes. Wir aber sollten billig gegenüber dem geistlichen Priester-Papstthum, das widertäuferisch ist, auch fragen: was soll diese Selbst-Vergötterung der vermeinten Heiligen in der Kirche nützen, wo

durch Gottes Ordnungen in den Staub getreten werden? Gott der Herr hat das evangelische Predigtamt zum versorgen und regieren seiner Kirche gegeben, sollten nun Gottes Ordnungen, die Gott in seiner Kirche zusammenfügt, nicht mehr gelten, als das Luft Regiment und doch fleischliche Treiben eines geistlichen Priesterthums? Lange genug sah man hier die missourische Volksherrschaft walten und wüthen, jede Gemeinde geht unter der großen Verwilderung entgegen; darum ruft das Eingangswort im 5. Buffaloeer Synodalbrief mit großer Gewißheit aus: Wird Nord Amerika das geschändete h. Amt nicht wieder in seine göttlichen Rechte einsetzen, so wird aus der lutherischen Kirche Nichts. — Dazu sei schließlich an ein Wort des nun vollendeten Theologen Rudelbach erinnert: Würde das evangelische Predigtamt wieder in sein Recht gesetzt, so müßte es zum Dreschwagen werden, der über den Unglauben der Völker dahinfährt. Jes. 41, 15.

Missourische Lumpen zur Deckung der gottlosen Lehre und Kirchenräubereien.

Da sollen alle Christen (die doch nur unsichtbar sind!) Könige, Priester und Propheten sein, nach diesem Vers eines unbekannten Sectirers:

„Doch hat mich dieser König
Zum Mitregent bestellt
Und mir auch unterthänig
Gemacht die ganze Welt.“ (Dho!)

Wie dieses vom „König“ lautet, lautet auch vom „Propheten“ und „Priester!“ Wie sollte sonst herauskommen, daß diese Propheten und Priester nur das Predigtamt übertragen können? Das kirchliche Informatorium hat Lutheri Lehre längst und allezeit gelten lassen; „daß die allgemeinen Weissagungen allen (wahren) Christen bekannt sind; denn sie gründeten sich auf das erste Gebot, 2. Mose 20, 6.: Alle Gläubigen werden erlöset, die Gottlosen aber werden zu Grunde gehen. Also auch die gottlose missourische Lehre. Aber auf was Art und Weise, durch welche (Leute), und zu welcher Zeit die Frommen sollen erlöset, und die Gottlosen verderbet werden, das gehört zu den besondern Propheten- und Prophezeiungen. Derohalben sind alle Christen Propheten überhaupt, denn sie können aus dem ersten Gebot den Schluß machen, daß die Widersacher (göttlicher Wahrheit) untergehen werden.“ — Es hat auch das kirchl. Informatorium nie in Abrede gestellt: „daß die Christen, Gläubigen oder Heiligen Christum verstanden haben in den Sprüchen der Propheten durch ihren Glauben, dadurch sie alle Propheten gewe-

sen sind.“ Er läßt solches gelten von den Christen, so fern sie im Stande der Gnade sind und Gottes Wort recht brauchen; es construirt aber daraus nicht, wie das rottische Missouri thut die Vermengung des geistlichen Priesterthums mit dem Predigtamt, oder eine Vermengung der herrlichen Aemter Christi mit den geistlichen Tugenden und Werken eines Christen im Stand der Gnade. Auch sind berufene Könige, berufene Priester und Propheten in der Schrift etwas anderes, als Christen in Werken ihrer Heiligung. Nur missourische Lumpen sind es, wenn mit Luthers angeblicher Hülfe, (wider Gottes Wort und das ganze Concordienbuch,) der erleuchtete Christenstand benutzt und gefeiert werden soll, um die fremde, lose Lehre vom Predigtamt zu bestärken. Diese Kayen sind von dem alten in Leipzig (und nun wieder in St. Louis) erfundenen Pietismus so verschieden, wie ein Ei vom andern. Gr.

Ein Stück Freimaurer-Lehre.

Im November 1865 erschien Folgendes in einer Zeitung:

Holland. Die Holländischen Freimaurer haben an den Papst ein Schreiben wegen seiner den Freimaurerorden verdammenen Allocution gerichtet. Sie bemerken darin: „Die Freimaurerei steht über allen Religionen und philosophischen Systemen, weil sie sie alle annimmt, insofern sie dazu beitragen, die Menschen besser und würdiger zu machen. Allein, wenn eine Religion von dieser socialen Aufgabe abirrt, wenn sie sich für eine der Humanität überlegene Wahrheit ausgibt, so ist es unsere Pflicht, zu erklären, daß diese Religion sich außerhalb des Bereichs der Menschheit stellt und daß die menschliche Vernunft sie verwerfen sollte.“

1) Daß die Freimaurerei über allen Religionen stehe, ist nicht wahr; sie steht losgesagt und außer allen Religionen! 2) Daß sie über allen philosophischen Systemen steht ist auch nicht wahr, denn sie bekennt sich zu dem deistischen Rationalismus. 3) Daß sie alle Religionen annehme, insofern sie dazu beitragen, die Menschen besser zu machen, ist gar nicht wahr; denn sie schließt den Glauben an Christum als Gottes Sohn und Erlöser, der allein die Menschen vor Gott besser machen kann, aus. 4) Daß keine Religion der Humanität überlegen sei, ist auch ein Irrthum aus Unwissenheit; denn das Evangelium Christi ist der Humanität, an Wahrheit so hoch überlegen, wie der Himmel über der Erde ist. 5) Das Evangelium Christi stellt sich nicht in den Bereich der Menschheit, oder der menschlichen Vernunft, sondern weit

über sie, und ist mit göttlichen Zeichen und Wundern bekräftigt. 6) Recht aber haben die Freimaurer darin, daß das röm. Papstthum nicht bloß unvernünftig, sondern auch ein gottloses Institut ist. Die Freimaurer aber sind Vernunft stolze Narren, weil sie ihre Vernunft über den ewigen Sohn Gottes setzen und alles besser wissen wollen als Er. Gr.

Zur Kenntniß für unsere lieben Gemeinen.

Am Donnerstage den 14. Dez. 1865, Vor- und Nachmittag wurde das Examen mit 17 Schülern im M. Luther Collegio gehalten, (die übrigen, als die älteren waren in den Parochialschulen beschäftigt). Sieben der genannten gehörten zur ersten, und 10 zur zweiten Classe. Wir dürfen auch diesesmal Gott preisen für den Segen den er im J. 1865 unsrer christlichen Lehranstalt bei Lehrern und Schülern geschenkt hat. Ueber die im Deutschen, Lateinischen, Griechischen, Englischen sich ausbildende Fertigkeit der ersten Classe kann man sich billig nur freuen, vornehmlich aber über die wachsende christliche Erkenntniß bei dem Lesen des lateinischen Concordien-Buches.

Die zweite Classe ist erst seit Pfingsten d. J. eingetreten, hat aber in der kurzen Zeit eine sehr erfreuliche Grundlage im Lateinischen genommen, so wie auch im Deutschen, im Englischen, im Schönen und Recht schreiben, wie auch im Rechnen, und einen guten die Weiterbildung versprechenden Anfang in der Weltgeschichte.

Die christliche Catechismus-Lehre und das Lesen des göttlichen Wortes, so wie die ganze christliche Haltung des Unterrichts und der Disciplin haben besonders in diesem Jahre den Ton des christlichen Ernstes im Leben und Studiren in der Liebe zu den Lehrern gefördert, und deshalb dürfen wir hoffen, daß der größte Theil dieser Schüler ein künftiger Segen für unsere Gemeinen werden wird. Das helfe der barmherzige Gott um Christi willen.

J. A. N. Grabau,
Präses des Directoriums des Collegii.

Fluchwürdige Schändung des christlichen Leichenbegängnisses in den Straßen Newarke, N. J., im Novbr. 1864, erneuert am 8. und 9. Novem- ber 1865.

Daß die Gottesfurcht unter dem Volk unserer Städte namentlich unter unsern Deutschen im Osten je mehr und mehr abhanden kommt und der frivole Unglaube obenschwebt und ungekraft allem Heiligen öffentlich Hohn sprechen darf, davon hat der 8. und 9. Nov. d. Js. abermals einen erschrecklichen Beleg und Zeugniß ge-

liefert; also daß alle ehrbaren Einwohner Newarke, Amerikaner wie Eingewanderte, die noch Ehrfurcht vor Gott und Menschen besitzen, sich entsetzt haben.

An den gedachten Tagen feierte nämlich das versunkene deutsche Völkervolk, welches der republikanischen Parthei angehören wollte, seinen Wahlsieg mit spöttlichen Reichen Unzügen. Ich sage die Versunkenen, die den deutschen Namen hier stinkend gemacht haben.

Denn es giebt Gottlob noch ehrsame und Gottfürchtende Leute unter den eingewanderten Deutschen, denen dies gottlose Spiel ein Greuel war, den sog. Republikanern sowohl wie den sog. Demokraten. Will auch damit nicht sagen, als ob diese Sorte sodomitischen Geschlechtes nicht auch ihre Gesinnungsgenossen mehr oder weniger unter den Demokraten hätten. Genug sie hielten die Feier ihres Parthei-Sieges damit, daß sie, statt wie das amerikanische Volk sonst zu thun pflegte Fackelzüge zu halten und Freudenfeuer zu errichten und dergleichen, jetzt mit Särgen (darinnen die ausgestopften und beweglichen Leichen lagen, die die vorstellen sollten, welche von der demokratischen Parthei nominirt und nun besiegt waren) und mit Leichenwägen und Procession umherzogen. Auf welchen Särgen auch die Namen unseres gegenwärtigen höchst würdigen und geliebten Mayors Theod. Kunyon, der als Gouverneur aufgestellt war und anderer Ehrenmänner, die in obrigkeitlichen Aemtern stehen geschrieben waren. Bei dieser heidnisch-geheißigen Todtenfeier verhöhnten und beschimpften sie nicht allein die rechtschaffenen Träger ihrer Stadtregierung und Richter-Amtes auf's Schmähsichste, sondern sie schändeten auch, was einem Christenmenschen ernst und heilig ist. Denn sie hatten ihre Leichenredner sitzend in einem Wagen mit 3 Eseln bespannt hintereinandergehend. Sie hatten ihre Bahrtuchträger und Leichenredner, hielten ihr Leichenmahl und Trauer-Musik und anderes spöttische Gepränge. Ihr Leichenredner affte den Predigern nach, hielt eine förmliche Dankagung, als am Trauerhause, lächerliche Leichenpredigten, die Begräbnis Ceremonie mit Versenkung des Sarges unter göttlosem Mißbrauch des heil. Namens Gottes, des Vaters unsers und des Kirchen Segens. Selbst das Kreuzes Zeichen durfte nicht unentweiht bleiben. Kurz die ganze christliche Todtenfeier wurde mit Verhöhnung des Artikels der Auferstehung des Fleisches und ewigen Lebens auf's Entseztichste entheiligt. *)

Voriges Jahr als diese frevelhaften Motten das gleiche greuliche Spiel trieben zur Brandmarkung des Gen. McClellan wollte der Stadt Mayor ihnen Einhalt thun, aber der damalige Profosß Marshall hat ihnen volle Freiheit gegeben. Nun es dieses Jahr den Mayor selbst betraf, wollte er nicht dagegen einschreiten und ließ

ihnen ihr Mithlein sich fühlen, (daß sie denⁿ auch-sattfam gethan, also daß sie außerdem Gassenbuben angestellt, die sein Haus mit Steinen und Roth bewerfen mußten) aber weh hat es ihm dennoch im Herzen gethan, daß er solchen Dank von Deutschen und gewesenen Soldaten als deren Freund und Helfer er sich immer bewiesen, ernten sollte.

Gegen diesen Frevel an Gottes Heiligkeit und Verlästerung der Obrigkeit mußte ich meine Stimme und Zeugniß erheben und konnte nicht wie andere hiesige Prediger, Schweigen, oder Mumm Mumm sagen als ein stummer Hund. Ich that dieses mit nachstehender Verdamnung wie folgt: „Im Namen meines Gottes, des Diener ich bin, verfluche und vermaledeie ich diese frivolen Handlungen, da Gottes und Israels Zeug und Obrigkeit durch solche frevelhaften Rotten gelästert und geschändet worden, und weissage Unglück aus solchem wiederholten Frevel über dessen Häupter und Theilnehmer. Denn 6 Monate nach der vorjährigen Unthat ist der ermordete Landesregent zu Grabe getragen worden; so besorge ich, daß die rächende Hand Gottes auch diesen Frevel nicht ungestraft lassen wird. Und fürchte der Leichenwagen möchte aus Gottes Gericht öfter in der Stadt umgehen, als unserm Volke lieb sein möchte. Denn die Schrift sagt: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Dies aber heißt mit den heiligsten und ernstesten Sachen öffentlich Scherz und Muthwillen treiben, und wer dazu lachen konnte und nicht vielmehr ihm ein Schrecken und Schauer angekommen ist, in dem achte ich ist wenig Gottesfurcht. Ferner spricht die Schrift: Den Göttern sollst du nicht fluchen und den Obersten im Volk nicht lästern. Der barmherzige Gott aber befehle die losen Verächter, und sei unserm Volk und Obrigkeit gnädig, die leider diesen Frevel in großer Schwachheit und Nachsicht geduldet und ungewehret geschehen lassen. Er verschone Stadt und Land und wolle diese und andere Sünde und Bosheit um Christi willen uns nicht zurechnen und entgelten lassen.“

Die ganze Gemeinde (ohne Parthei-Unterschied) war auf's Heiligste davon ergriffen und hätte ohne Zweifel, wenn sie dazu aufgefordert worden wäre, ihr entschiedenes und einmüthiges Ja und Amen dazu gesprochen. Nachdem wir nun zu unserm Gottes Ehre gestanden und uns dazu bekannt haben, wollten wir auch unser Stadt Oberhaupt ein Zeichen unserer Hochachtung, Liebe und Dankbarkeit geben, gegen die ihm und andern Beamten angethane Schmach und Unglück, um so mehr, da sich derselbe um unsere Gemeinde besonders in ihrem Kirchen-Prozeß auf dem Wege des Rechtes verdient gemacht hat. Deshalb sandte ich ihm begleitet von einem achtungsvollen Schreiben in meinem und meiner Kirchen Glieder Namen die vorstehende Kanzel-

Verkündigung mit Eingang zu, worauf er mir wiederum ein freundliches Handschreiben durch seinen Sekretär überreichen ließ und ich in deutscher Uebersetzung hier folgen lasse:

Mayor's Office,
Newark, N. J., Nov. 16. 1865.
Ehrr. Herr!

Ich habe die Ehre, den Empfang Ihres Briefes von Göttern zu bekennen und wünsche Ihnen und den Gliedern Ihrer Kirche meinen aufrichtigen Dank zu erwidern für die Liebe bezeugenden Ausdrücke, welche er führt.

Ich konnte nicht verfehlen, den Geist zu würdigen, welcher Ihre Mittheilung dictirt. Es ist ein Dienst wahrer Genugthuung für mich zu wissen, daß meine Freundschaft für meine deutschen Mitbürger so warm erwidert wird. Es war mein Vergnügen gewesen, den Soldatenfamilien, auf welche Sie sich so freundlich beziehen, Hülfe zu leisten, und es wird fortgesetzt werden. Es wird mich befriedigen, denen beistehen zu können, welche eine so starke Forderung an jeden patriotischen Bürger haben.

Mit Hochachtung und den besten Wünschen für Ihr und Ihrer Kirche Wohlergehen bin ich auch Ihr ergebener Diener

Theod. Runyon.

Ehrrwürden

Geo. Türk, Pastor

der 1. deutschen luth. St. Johannis Kirche.

Vorstehende Schilderung habe ich als ein schreckliches Exempel von der Entheiligung des Namens Gottes und der Schändung der lieben Obrigkeit meinen I. Amtsbrüdern und allen theuren Christen mittheilen wollen, auf daß sie mit uns erkennen das Verderben unsers Volkes und mit uns brünstig bitten: Vater Unser der Du bist im Himmel Dein Name werde geheiligt! Amen.

Geschrieben Newark, N. J., den 2. Dezbr. 1865.

Geo. Türk, luth. Pastor.

*) Hier sehe man, was die amerikanische Religionsfreiheit bringt! Ann. d. R.

Die Glückseligkeit der Christen in der wahren Kirche.

(Von Christian Scriber.)

• Lasset uns lernen unsere Glückseligkeit hoch zu schätzen, als die wir in der reinen rechtsgläubigen Kirche geboren sind und leben, darinnen Gottes Wort rein und lauter gelehrt wird, und die hochwürdigen Sacramenta nach Christi Einsetzung ausgeübt, und alle Mittel, wie man zur Erkenntniß Gottes und zur ewigen Seeligkeit gelangen könne, reichlich an die Hand gegeben werden. O wie eine große Glückseligkeit ist's, daß uns Gott das helle Licht seines Wortes läßt scheinen; Fürwahr man kann die Glückseligkeit

der Lutherischen Kirche nicht hoch genug schätzen, wann man sich derselben recht zu gebrauchen weiß. Ich sage es von Grund meines Herzens, mit aufrichtiger Seelen, nicht aus Parteilichkeit der Affecten, sondern durch Gottes Gnade und durch fleißige Prüfung, und innerliches Zeugniß des heiligen Geistes, daß ich meinem Gott billig danke, daß er mich in dieser Kirche hat lassen gebahren und erzogen werden. Ich will lieber von geringen Gütern geboren sein, und mühsam leben, als daß ich aus königlichem Geblüt wäre, und bei denen Päpstern mich aufhalten. Denn keine Religion ist an Gottes Wort so genau verbunden, keine verkündet Christum also, und ehret ihn mehr, keine schätzt sein Verdienst und Blut also, keine erklärt also des Glaubens Eigenschaft und Natur, keine lehrt also die Bereinigung und Gemeinschaft einer Seelen mit Christo, welche der Grund ist alles Trostes, aller Gottseligkeit und Seligkeit, keine tröstet so kräftiglich, keine ermuntert mehr zum gottseligen Leben. Die Päpster können selbst nicht läugnen, daß sie eines und allein auf das Verdienst Christi, wie die Lutheraner und Evangelischen, sterben, und warum leben sie nun nicht auch also, wie dieselben? Oder ist etwa ein ander Evangelium, darnach wir müssen sterben? Einer von den Größesten unter diesen irrigen Leuten, als er lange und viel von dem Verdienste guter Werke disputirt, und für daselbe gestritten hat, beschließt doch endlich den ganzen Handel damit, daß er sagt, es sei das sicherste und beste, daß man alle sein Vertrauen auf Gottes Gnade und Christi Verdienst setze. Es ist aber ein betrübter Handel, daß man selbst ein anders glaubt, ein anders aber die Seinigen lehret, und aller Mittel zum rechten Erkenntniß zu gelangen, beraubt. Die Päpster verbieten den Layen die heilige Bibel zu lesen, und sind dießfalls gleich denen, welche die Ueberwundenen wehrlos machen, damit sie desto sicherer mögen über sie herrschen, gleichwie dorten die Israeliten keine Schmiede im ganzen Lande Israel hatten, denn die Philister gedachten, die Ebräer möchten Schwert und Spieße machen. Sie mögen bei ihnen alles lesen, nur die Bibel nicht. Allein, darf denn die Braut die Briefe ihres Bräutigams, und ein Sohn die Schreiben seines Vaters nicht lesen? Will uns denn also Gott verführen? Das ist ja wider den Ausspruch des Apostels, welcher sagt: Alle Schrift von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allen guten Werken geschickt. Und müßte David unrecht daran sein, welcher sagt: Dein Wort ist meines Fußes Leuchte, und ein Licht auf meinem Wegen.

Was die sogenannten Reformirten betrifft,

so ist außer allem Zweifel, daß sie uns selbst einen starken Beweis geben, daß unsere Kirche die richtiggläubige Kirche sei, weil sie uns nicht allein von so vielen Jahren her die Bräderschaft anbieten,*) und endlich nach vielem Streit beginnen mit uns zu reden, ob sie wohl nicht unser Meinung sind: Sie sehen nämlich wohl, daß ihre Vorfahren etwas hart, ja zum Theil gottlos getreuet haben, und daß ihre Redensarten von der Gnaden-Wahl und Verwerfung, von dem Hochwürdigen Abendmahl und von der Person Christi mit Gottes Wort nicht bestehen können. Daher denn die Engländerischen, Hessischen und Bremischen Theologen denn begehret haben, man sollte die unschickliche und harte Reden des Calvin, Bezae und Piscatoris abthun, wiewohl sie solches nicht erhalten haben, denn sie haben freilich wohl gesehen, daß sie mit dem Worte Gottes und mit der gesunden Lehre nicht haben übereinstimmen können, dazu denn auch im übrigen kommt das Verbot der Staaten in Holland, welche sich zwischen geschlagen, und an solchen ungereimten Redens-Arten ein Mißfallen getragen haben. Und weil solche Streitigkeiten and ungleiche Meinungen mehrertheils aus ungleichem Verstande des biblischen Textes gestossen, den ein jeder nach seinem Gefallen ausgelegt, so denn D. Pomeraeus zu Wittenberg jährlich ein Bibel-Fest in seinem Hause gehalten, an welchem er Gott herzlich gedanket für die herrliche Wohlthaten Gottes, die Er den Menschen, durch den Dienst des Herrn Lutheri, in Verdeutschung der Bibel erwiesen hatt Vor den Zeiten Lutheri war des Herrn Wortheuer, wie zu Zeiten Eli, es waren große Doctores von 40 und mehr Jahren, die keine Bibel gelesen oder gesehen hatten, ja die nicht wußten, daß andere Evangelische Texte wären, als die, so an den Sonntagen-erkläret werden.

Lasset uns demnach Gott herzlich danken für solche theure Beilage. Lasset uns nicht zu den lieberlichen und ruchlosen Gesellen uns halten, die eine Religion wie die andere halten, und meinen, man könne in einer sowohl als in der andern selig werden, die lieberlich umsatteln, und um Geld, Ehre und weltlicher Herrlichkeit willen, von der Wahrheit zu der Lüge umtreten. Die zwar ihr Gewissen und dessen Zwang vor-schützen, doch Gott, der Heilige und Gerechte prüfet Herzen und Nieren. Sie sagen zwar, und wenden ein, daß unserm eigenen Geständniß nach, einige in der falschen Kirche selig werden. Allein ich antworte: Man kann nicht läugnen, daß einige zur Zeit der Pestilenz, durch sonderbare Gnade Gottes, erhalten werden, wer will sich aber bewegen in Gefahr begeben? Man hat Exempel, daß die, so um Geld willen in die Pest-Häuser gegangen, an derselben umkommen sind. So gehts hier auch ja.

Da sich's zutrüge, daß jemand ungefähr, oder mit Gewalt und wider seinen Willen und

Gedanken unter die Falschgläubigen gerieth, und durch Gottes sonderbare Gnade unter ihnen im wahren Glauben erhalten, und selig würde, was hätte sich dessen derjenige, welcher aus Muthwillen und Geiz dazu kommen ist, zu trösten? Und warum mögen diese Leute nicht zugeben, daß ihnen ihre Schulden mit böser Münze bezahlt werden? Warum nehmen sie lieber Wein mit Wasser gemischt, als den, so rein ist? Warum pflanzen sie nicht ein ausländisches rabres Gewächs in in den Wald? u. s. f. Es sind gewöhnlich weltlich-gesinnte fleischliche Herzen, die von der Kraft des Wortes nichts wissen. Gewiß, wer eine gründliche und wirkliche Erkenntniß Gottes und des Herrn Jesu hat, der wird die rechte Religion nicht verlassen; Wer Gottes Wort im Herzen geschmeckt, und seine Kraft empfunden hat, der wird's mit der Papisten Traditionen und der Reformiten Deuteleien nicht halten; Wer das Leben Christi in ihm hat, der wird keinen andern Mittler begehren und suchen, eben so wenig, als einer, dem, die Sonne im Mittage scheint, ein Licht fordern wird, dabei zu lesen; Oder als einer, der die Quelle hat, um die Flasche sich wird bekümmern. Wer die Güte, Liebe, Treue, Barmherzigkeit und Wahrheit Gottes, durch ein lebendiges Erkenntniß aus Gottes Wort, in seinem Herzen geschmeckt, und empfunden hat, der wird nimmermehr sich lassen überreden, daß Gott den größten Theil der Menschen aus bloßem Rathschluß verwerfen, daß er nicht wollte, daß alle Menschen bekehret und selig werden, daß er nicht ernstlich wolle, daß sein Wort kräftig sei etc.

Lasset uns aber auch lernen die reine Religion und himmlische Wahrheit mit einem heiligen und Gottseligen Leben zieren und schmücken, die weltlichen Lüste verläugnen und züchtig und gottselig leben in dieser Welt. Unser Heiland setzet ein gottseliges Leben mit der reinen Lehre in unserm Evangelio zusammen, wenn er spricht: Es werden nicht alle, die zu mir sagen, Herr, Herr, ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Wie auch David sagt: Ich behalte Dein Wort in meinem Herzen, daß ich nicht wider dich sündige. Der heilige Apostel Paulus erfordert Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit, in der Hoffnung des ewigen Lebens. Petrus will, daß die christlichen Weiber einen so keuschen Wandel sollen führen, damit die so nicht gläuben, durch solchen Wandel ohne Wort gewonnen werden. Nämlich die reine Lehre und das Wort ist der Saame, daraus die edle Frucht des Glaubens, der Liebe, der Geduld, der Sanftmuth und anderer christlichen Tugenden muß wachsen. Die reine Lehre ist wie ein sanfter,

fruchtbarer Regen und der Thau des Himmels damit die Pflanzen und Kräuter besüßet werden. Die reine Lehre ist wie ein Licht, so einen hellen Schein von sich gibt, dadurch viel erleuchtet werden. Was hilft's aber einem Felsen, daß er vom Regen ganz naß wird? Was hilft's einem dürren Baum, daß der Thau des Himmels auf ihn fällt? Und was hilft's einem Maulwurf, daß das Licht hell scheint, da er doch in der finstern Erde immer hin wühlet und mauset, und des Lichts nicht begehret? Die reine Lehre ist wie ein lauterer Strömlin, die Durstigen zu erquicket, und die Flecken abzuwaschen, was hilft's aber, wenn sie Niemand begehret?

*) Daher rührt die Union.

Buffalo, den 20. October, 1865.

Unirte Unverschämtheit.

Der unirte Hausfreund von Chicago macht bekannt, daß am 31. Okt. das Reformation'sfest sei. Sie die unirten müßten da Gott danken, daß sie hier ihm dienen dürften nach der Weise unserer Väter etc.

Diese unirte Unverschämtheit thut ganz gemüthlich so, als ob das Reformation'sfest (des 31. Okt. 1517) ihnen wäre! Das kommt bekanntlich nur der lutherischen Kirche als eigen zu. Die neue (unirte) Kirche (die gar keine Kirche ist) hat nur ein Unionsfest, das hat der Teufel gestiftet, als Begräbnis-Tag der Kirche Christi. Gr.

Schöne Barmherzigkeit.

Die sogenannten „barmherzigen Schwestern“ hier (Buffalo) reichten beim Stadtrath (im August d. J.) eine Petition für Barmherzigkeit ein, ihnen \$3000 für ihr „Wohnerinnen- und Findel-Hospital“ zu bewilligen. Wagt sein, daß es den barmherzigen Schwestern an Wöchnerinnen und Findelkindern in ihrem schönen Wirkungskreise nicht fehlt, und sie daher genöthigt sind, Stadt und Staat anzulaufen, um die Wöchnerinnen und Findelkinder in ihrer Mitte zu versorgen. Die barmherzigen Patres oder Väter werden in diesem Institut, und in der Petition dafür, einen neuen Fortschritt zur Wehrung und Erhaltung ihrer römischen Wirksamkeit sehen. Der Altermann Marsh vom Finanz-Committee brachte leider zur Verhinderung der Schwestern und Patres einen Bericht ein, daß zu vergleichenden Bewilligungen kein Fond vorhanden sei, welches dann vom Stadtrath angenommen wurde. Gr.

Adressen:

Briefe und Zeitschriften mögen adressirt werden: an

Rev. Geo. Türk,
Newark, N. J., 81 West Str.

Quittungen.

Für's Kirchliche Informatorium haben bezahlt.

Buffalo: W. Maillefert für Jahrgang 13.

Rumel für Jahrgang 12. Mette für 12 und 13.

Bornemann für 13. S. Nischke für 13.

Watertown: Rev. A. Lange für Jahrgang 13 und 14.

Columbiana: Rev. J. J. Mueller für Jahrgang 13.

St. Clair: Rev. Bauer für Jahrg. 13 (20 Cts.)

Cohokton: Rev. E. Werner für Jahrgang 13.

Johannisburg: Gös für Jahrg. 13. J.

Dräger für Jahrg. 13 (durch Rev. Weinbach.)

26.	"	Ebenbauer bei Dr. W. Grams Silberner Hochzeit	1 25
"	"	Ebenbauer aus St. Andrea's Ge- meinde bei Fried. Deple's Hoch- zeit	5 22
27.	"	Aus Humberstone, C. W., bei Herrn Schullehrer Rossen's Kindtaufe	1 75
"	"	Ebenbauer bei Dr. Christ. Nach- fels Hochzeit	3 60
"	"	Ebenbauer gesammelt im Pfarr- haufe, Dom. 23 p. Jr.	3 83
28.	"	Aus Neu Bergholz bei Isaac Des- champs Begräbniß	0 95
"	"	Ebenbauer von Dr. B. Degen's Bon Phil. Milleville	1 00
"	"	Ebenbauer von Alb. Moll	0 50
"	"	Ebenbauer von Wittwe Lange ...	0 50
"	"	Ebenbauer bei Sam. Jagow's Hochzeit	1 22
"	"	Ebenbauer von Joh. Krull	0 50
"	"	" " " Wilh. Krull	0 25
"	6	" " " Aug. Krull	0 25
"	"	Ebenbauer Collecte am Reforma- tionsfeste	2 72
"	"	Aus Neu Ballmow Collecte am Reformationsfeste	2 69
"	"	Aus Wolfstotsburg bei E. Rudows Hochzeit	0 70
"	"	Ebenbauer bei E. Rossow's Kind- Taufe	0 50
"	"	Aus Wolcottsville bei A. Gilden- stein's Hochzeit	0 60
"	"	Ebenbauer bei E. Moll's Hochzeit ..	1 88
30.	"	Aus Marilla bei Theod. Dettes Hochzeit	3 25
3. Deg.	Bon Cedarburg, Wisc., 3 Häßer Weizenmehl, wozu folgende Per- sonen beigetragen haben : Herr Pastor Groß, Radloff, W. Groth, Friedrich, Ferdinand u. Franz Groth, Joh. Krejsin, Erdmann, Dobbersphul, Dam- rom, Wilh. Groth, Fleischfres- ser jeder 1 Bushel Weizen. A. Ziemer 1½ Bushel, Carl Zann- ke \$1, Johann Kurz \$1.		
4.	"	Aus Buffalo von Richters Kind- Taufe	1 50
9.	"	Aus Newark Pfingstcollecte	3 55
"	"	Aus Neu Ballmow von Christi. Wald II	2 00
"	"	Ebenbauer von Wittwe Zahl ...	2 00
10.	"	Bon Humberstone bei Johann G. Schiebels Hochzeit	4 25
15.	"	Aus Milwaukee bei E. Wehe's Hochzeit	2 75
"	"	Ebenbauer bei Fried. Hackbart's Kindtaufen	2 30
"	"	Ebenbauer bei Wilh. Bastrow's Kindtaufen	2 10
"	"	Ebenbauer bei einer Versammlung am Danktage bei W. Strödy ..	1 53
"	"	Aus Coopertown, bei Mutter Sturm's Begräbniß	1 50
"	"	Ebenbauer bei Wilhelm Sturm's Hochzeit	3 70
"	"	Ebenbauer bei J. Brugg Kindtaufe ..	1 42
"	"	Ebenbauer bei E. Rabues Begräb- niß	0 73
"	"	Ebenbauer Phil. Voigt christliches Dankopfer für Heimkehr aus dem Kriege	5 00
"	"	Ebenbauer Geschenk von Vater Sturm	1 00
"	"	Ebenbauer bei Mutter Platz Be- gräbniß	2 48
"	"	Ebenbauer bei Friedr. Müller's Kindtaufe	0 65

"	"	Ebenbäher bei Lädle's Kind-Begräbnis	1 00
"	"	Ebenbäher bei F. Jäger's Kind-Begräbnis	1 02
"	"	Ebenbäher Collecte am 1. Pfingst-Tag	1 72
"	"	Aus Freystadt bei der Leiche von E. Kresslin's Kind	1 85
"	"	Ebenbäher bei der Leiche von M. Stod's Kind	1 32
"	"	Ebenbäher bei der Leiche von P. Klug's Kind	0 83
"	"	Ebenbäher bei der Leiche von A. Barthels Kind	0 93
"	"	Ebenbäher bei der Leiche des Jünglings Fr. Klug	1 00
"	"	Ebenbäher bei der Leiche der Mutter Wolf	1 00
"	"	Aus Cedarburg bei W. Groth's Begräbnis	1 76
18.	"	Aus Neu Wallmow beim Begräbnis des Kindes des Carl Haseley	2 03
"	"	Aus Buffalo Geschenk von G. Bredtel	5 00
"	"	Aus Humberstone, C. W., von einer Hausfrau eine Gans und	1 00

Die Jahresrechnung der Bedürfnis-Kasse des Martin Luther Collegii kann erst in der nächsten Nummer des Kirchlichen Informatoriums erscheinen.
F. G. Zeumer, Inspector.

Aus Neu Bergholz für Hrn. Pastor Schröder, emeritus.

Johann Salinger	\$1.00
Christian Sudow	1.00
Vater Ziemendorf	50
Vater Christian Schulz	50
Martin Müller	25
Karl Hoffmeister	25
Friedrich Görs	1.00
Schullehrer Christian Görs	1.00
Christian Schulz	75
Philipp Melleville	1.00
Albert Moll	50
Wilhelm Görs	25
Johann Rubbert	50
Friedrich Moll	50
Pastor Wilhelm Weinbach	1.00
Christian Wolff	60
Frau Das. Hoffmeister	25
Karl Kant 3 Pfund Reis.	
P. H. v. Rohr 1 Pfund Kaffee 1 Pfund Butter. Zeug zu einem Kinderkleidchen.	
H. Pfister	50
W. Zimmermann	50
Von Ungenannten, Kartoffel, Fleisch und Groceries.	
Eine arme Wittwe half Buschel Kartoffel.	
Peter Foge 1 Buschel Kartoffeln.	

\$11.85.

Dankend erhalten

C. A. Schröder, P. emerit.

Elisabeth Schröder.

Die Beiträge aus Wallmow und andern Gemeinden werden folgen.

Schulden-Eilungs-Rechnung des M. L. College vom 1. April 1862 bis 1. Dezember 1865.

Einnahme.

	\$	Cts.
Erlös für verkaufte Bücher d. P. W. (3. Folge)	52	50
Aus dem Ertrag der christl. Schulsibel	50	00
Buffalo Dreifaltg. Gemeinde	217	50
Buffalo St. Andreas Gemeinde	56	00
Rev. D. Witterspoon	2	00
Dr. Edward Stord	5	00
N. Bergholz	89	50
Martinsville	66	47
Johannisburg	13	00
Wallmow	28	00
Wolcottsburg	39	00
Wolcottsville	84	25
ditto Jinsen	2	51
Eben	10	65
Marilla (nachträglich)	2	00
Humberstone, C. W.	79	15
Toledo, Ohio	12	00
Cincinnati, Ohio	32	00
Detroit, Mich.	25	65
Dakota	15	00
Vapeer	11	00
St. Clair	20	00
Sanilac	3	56
Swan Creek	9	10
Bethlehem, Ill.	41	75
Newark, N. J.	23	15
Milwaukee, Wisc.	50	00
Cedarburg	23	22
Freystadt	34	57
Abbott Town	7	00
Coopertown	13	00
Lottes Newport, Ky.	2	00
M. Schuler, Warren, Pa.	3	00
Durch Rev. Horning, Straßburg	17	60

Summa \$1132 13

Cassenbestand am 1. April 1864 48 02

Summa \$1180 15

Ausgabe:

	\$	Cts.
a) An die betreffenden Creditoren zurückbezahlt	1083	50
b) Zintressen an die betreffenden Creditoren	59	20
c) Für ein Rechnungsbuch	55	

Summa \$1143 25

Abschluss:

Einnahme mit Cassenbestand	1189	15
Ausgabe	1143	25

Cassenbestand am 1. Dez. 1865. \$36 90

Die Schulden-Summa am 1. April 1864 war \$1440 00

Davon sind bezahlt im oben angegebenen Zeitraum \$1083 50

Rückständige Zintressen \$356 50

39 00

Bleiben Schulden am 1. Dez. 1865. \$395 50

mit einem Cassenbestand von \$45 90

J. C. Koher,

Cassirer.

Von folgenden Gemeinden ist, nach dem Synodalbeschluss von 1864, nichts eingegangen:

Newastum, Wisc.
Kirchhain, Wisc.
Roseville, Mich.
Graneville, Wisc.
Neu Buffalo, Wisc.
Sawmillbranch, N. Y.
North East, N. Y.

Diese werden gebeten auf christlicher Liebe auch das Ihrige hinzu zu thun.

Agenten für das Kirchliche Informatorium sind folgende Herren:

In Newark, N. J.	Past. Türl.
" Buffalo	Timotheus Stiemle
" St. Andreas G. daselbst	G. Pohlmann
" Eden	G. Ritter
" Marilla	Joh. Heilbrom
" Humberstone	A. Gram
" Neu Bergholz	A. Grobenziefer
" Martinsville	W. Dornfeld
" Neu Wallmow	Rev. Weinbach
" Cincinnati, D.	Rev. Kuntel
" Detroit	Carl Beyer
" Kirchhain Wisc.	Past. J. Grabow
" Freystadt Wisc.	Past. Müller
" Cedarburg Wisc.	W. Vogenitz
" Coopertown Wisc.	Past. G. Rehwald
" Milwaukee	Past. Wolläger
" Wolcottsburg	Fr. Schmidt
" Holland, Ind.	J. Niehaus
" Wolcottsville	Past. Leemhuis
" Roseville	Aug. Peters
" Johannisburg	Past. C. Gram
" Toledo, D.	Past. Ph. v. Rohr
" St. Clair, M.	Past. Bauer
" Watertown Wisc.	Pet. Bentert
" Bethlehem	Rev. Kanold
" Abbott Town Wisc.	Fr. Selle
" Newastum	Rev. Durl
" Neu Baltimore, M.	Past. Hahn

Zur Beachtung.

Bei unsrer letzten Berechnung ergab sich, daß mehr als ein Drittel der Abonnenten noch nicht bezahlt haben; und viele alte Reste, wegen der wir Rechnung beigelegt haben, auch nicht eingegangen sind. Wir thun es jetzt noch einmal und hoffen, daß sowohl alle einzelnen geehrten Herren Abonnenten, als auch die lieben Agenten binnen 4 Wochen ihre Schuldigkeit gethan haben werden. Denn wenn es so fortginge, könnte das K. Informatorium entweder nicht bestehen, oder es kann doch nur den zu rechter Zeit Bezahlenden zugesandt werden.

Das Papier muß gleich für den ganzen Jahrgang gekauft und bezahlt werden, und der Drucker bekommt auch gleich für jede Nummer sein Geld, weil er seine Leute gleichfalls auszahlen muß. "Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth." Das Landesgesetz befreit die Vorausbezahlung öffentlicher Blätter; wir sind zufrieden, wenn sie im ersten Vierteljahr geschieht. Das werden alle unsere lieben Abonnenten, denen das Fortbestehen des Informatoriums am Herzen liegt, einsehen.

Im Auftrage der Redaktion.

A. Stiemle, Secr.

Druck von Fr. Reinecke und Sohn.

Kirchliches

Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben im Auftrag
der Synode der aus Preußen
eingewanderten lutherischen
Kirche.



Redigirt von
Chr. Hochstetter,
Diaconus
an der Dreifaltigkeits-Kirche.

Jahrgang 14.

Buffalo, 1. Februar 1866.

Nummer 2.

Luthers kleiner Catechismus.

Bearbeitet und herausgegeben, im Namen der
evangel. luther. Synode von Pennsylvanien
und benachbarten Staaten.
Durch W. J. Mann u. G. F. Krotel.

Dieser Catechismus bekennet sich zur sym-
bolischen Lehre unserer evang. luth. Kirche von
der Taufe und Abendmahl.

Dagegen bringt er irrige Lehren von der
Kirche, von der Hölle, fahrt Christi, der
Buße und eine sehr schwache vom Glaube n.

Er läßt das Amt der Schlüssel weg.
Eben so den Morgen und Abendsegen
und Tischgebet. Die Haustafel, und
die chr. Fragestücke für die so zum Sacra-
ment gehen wollen.

Er ändert auch die symbolische Fassung des
1. und 5. Gebots im kleinen Catechismus Lu-
theri.

Eublich zeigen sich auch in den Wort und
Begriffs-Erklärungen große Mängel, im Ver-
gleich mit dem alten Dresdener, Hamburger und
anderen guten älteren Catechismen.

Die irrige Lehre von der Kirche,
findet sich S. 86—91.

Frage 254. Was verstehst Du unter der
chr. Kirche?

Antw. Die ganze Christenheit, oder die
Gemeine Derer die auf Christum getauft sind.

Hiermit wird die pietistisch unirte und Mis-
sourische Lehre gebracht: Daß alle sich chr.
nennende Sekten, die die Taufe haben, die Eine
h. chr. Kirche, die Gemeinde der Heiligen sei, die
wir im 3. Art. unseres chr. Glaubens, und im
7. u. 8. Art. A. C. und in der Apologie, als

die Allgemeine Catholische Kirche
bekennen.

Und wird in der 255. bis 259. Frage alles,
was dieser Einen h. chr. Kirche zukommt,
dieser sogenannten ganzen Christen-
heit aller Getauften zugeschrieben.

Darum wird auch dieser Einen h. chr. Kir-
che, der Gemeinen der Heiligen Fr. 260 nur
Wort und Sacrament zugeschrieben und
nicht reine Lehre und rechte Sacramente mit
dem 7. Art. A. C.

Von der Einen h. chr. Kirche, wird Fr.
261 recht gesagt, daß sie sicht und unsicht-
bar sei; sichtbar, in ihren Gottesdiensten
Bekenntnissen und Ordnungen, und auch un-
sichtbar nach den Wirkungen des h. Geistes
in den Herzen der Gläubigen.

Dagegen wird diese Eine h. chr. Kirche
wieder in den 2 folgenden Fragen 262. Wer
gehört zur sichtbaren Kirche?

Antw.: Alle die getauft sind.

Fr. 263. Wer zur Unsichtbaren?

Alle Getauften die auch glauben, und alle
vollendeten Heiligen im Himmel. — Wieder in
zwei Kirchen zertheilet, in die Sichtbare und
in die Unsichtbare.

Hiernach bestände die Unsichtbare Kir-
che, zu einem Theile aus den getauften Gläubi-
gen der Sichtbaren, und aus allen vollendeten
Heiligen im Himmel, die doch widersprechend,
die triumphirende Kirche genannt werden. —
Hiermit ist die Trennung der (nach Fr. 261)
sicht- und unsichtbaren Kirche, in 2 Kirchen be-
stätigt. Eine sichtbare auf Erden die Strei-
tende, die aus allen Sekten mit der Taufe befreit
sein soll, und Eine unsichtbare Kirche, halb

auf Erden in der sichtbaren Kirche, und halb im
Himmel in der triumphirenden Kirche.

Dieser Sichtbaren, die auch die Eine h.
chr. Kirche des 3. Art. sein soll, wird in Frage
260 nicht reine Lehre und rechte Sacra-
mente zugeschrieben, damit alle Sekten in ihr
Platz finden.

Nun folgt noch eine Unterscheidung ver-
schiedener Kirchen, (laut der 266 Frage) in
dieser Einen h. chr. sichtbaren Kirche, nämlich
Denominationen oder Confessionen,
die man Kirchen nennt, nämlich außen
und neben der evang. lutherischen, die verschiede-
nen protestantischen Confessionen, Reformirte,
Episcopalen, Presbyterianer u. s. w., und die
Römisch-Catholische, und die Griechische Con-
fession.

Unter diesen verschiedenen Kirchen, in der
Einen h. chr. Kirche der Gemeinen der Heiligen,
soll nun nach Fr. 267 und 268 die evang.
Lutherische die wahre Kirche sein, weil sie
die sei, in der nach dem 7. Art. A. C. das
Evangelium rein gepredigt, und die h. Sacra-
mente laut des Ev. gereicht werden.

Dies ist mit wenig Veränderungen die
Walter-Missourische Lehre, in deren Sinne:

1) Eine sichtbare allgemeine Ca-
tholische Kirche aller Sekten, die die Taufe ha-
ben, die sich von der in diesem Catechismus
nur dadurch unterscheidet, daß sie eine Unei-
gentliche genannt wird.

2) Eine unsichtbare Kirche, aus allen
Gläubigen, in allen Sekten jener Allgemeinen
Catholischen uneigentlichen Kirche bestehend;
welche die wahre eigentliche „Eine h. christl.
Kirche des 3. Art. der A. C. sein
soll.“

Davon differirt dieser Catechismus so weit, daß keine unsichtbare Kirche, nicht die wahre eigentliche genannt wird, und daß ihr die triumphirende Kirche noch hinzugezählt ist.

3) Lehrt Missouri's Stimme Eine rechtgläubige uneigentliche, well sichtbare, die evang. Lutherische, als die beste unter den Partikular Kirchen ihrer Allgemeinen Catholischen, sichtbaren uneigentlichen Kirche.

Davon differirt dieser Catechismus so, daß er seine wahre evang. luth. Kirche nicht eine Uneigentliche sein läßt, auch nicht eine Partikularkirche der uneigentlichen Allgemeinen Katholischen Kirche, sondern der „Einen h. chr. Kirche des 3. Artikels, „der Gemeinde der Heiligen“ die sicht- und unsichtbar sei.

Ob auf diese Lehren von der Kirche, sowohl der Missouri'schen als Pennsylvanischen Synode Eph. 4. 5 „Ein Herr Ein Glaube Eine Taufe“ — anwendbar ist?

Wenn sie doch mit uns, mit der Apologie und dem 7. und 8. Art. der A. C. erkennen und bekennen.

„Wir sagen, daß diejenigen eine einträchtige Kirche heißen, die an Einen Christum glauben, Ein Evangelium, Einen Geist, Einen Glauben, einerlei Sacrament haben; und reden also von geistlicher Einigkeit, ohne welche der Glaube und ein christl. Wesen nicht sein kann.“

Ist demnach diese Missouri. Allgemeine uneigentliche sichtbare Catholische Kirche mit ihrer besten, der Lutherischen, und ihren anderen Partikular Kirchen, nicht Eine unirte Kirche, oder Union (ohne geistliche Einigkeit) der der Glaube und chr. Wesen fehlt? —

Und trifft nicht dasselbe Urtheil der Apologie, diese sogenannte Eine h. christl. Kirche, die Gemeinde der Heiligen der Pennsylvanischen Synode, mit ihren obengenannten Partikular Kirchen oder Denominationen, Confessionen, sammt der darunter befindlichen, sogenannten wahren evang. luth. Kirche? — Daß dieser Verband ohne geistliche Einigkeit kein christliches Wesen, sondern eine falsche Union sei?

Dagegen lehrt die Apologie von der Einen h. christl. Kirche der Gemeinde der Heiligen, der Kirche des 7. und 8. Art. A. C. also:

„So ist der tröstliche Art. im Glauben gesetzt. Ich glaube Eine Catholische gemeine, Christliche Kirche, daß Niemand denken möchte, die Kirche sei, wie eine andere äußerliche Pöbel, an dieses oder jenes Land Königreich oder Stand gebunden; wie der Papst von Rom sagen will, sondern daß gewiß wahr ist, daß der Haufe und die Menschen, die rechte Kirche seien, welche hin und wieder in der Welt, von

„Aufgang der Sonne bis zum Niedergang, an Christum wahrlich glauben, welche denn ein Evangelium, einen Christum, einerlei Taufe und Sacrament haben, durch einen heiligen Geist regiert werden, ob sie wohl ungleiche Ceremonien haben.

Ferner:

„Und also bekennen wir auch in unserem heiligen Symbol und Glauben: Ich glaube eine heilige christl. Kirche. Da sagen wir daß die Kirche heilig sei, die Gottlosen aber und Bösen können nicht die heilige Kirche sein. In unserem Glauben folgt bald hernach.

„Gemeinschaft der Heiligen. Welches noch klarer, deutlicher auslegt was die Kirche heißt, nämlich der Haufen, und die Versammlung, welche Ein Evangelium bekennen, gleich ein Erkenntniß Christi haben, Einen Geist haben, welcher ihre Herzen erneuert heiligt und regiert.“

Ferner:

„Darum sagen und schließen wir nach der heiligen Schrift, daß die rechte Christliche Kirche sei, der Haufe hin und wieder in der Welt, derjenigen, die da wahrlich glauben dem Evangelium Christi und den heiligen Geist haben. Und wir bekennen doch auch, daß so lange dieses Leben auf Erden währet, viel Heuchler und Böse in den Kirchen sein, unter den rechten Christen, welche auch Glieder sind der Kirchen, so fern es die äußerlichen Zeichen betrifft.“

Demnach lehrt die Apologie nur Eine heilige christliche Kirche, die sie auch die Katholische gemeine christliche Kirche nennt, mit Einem Glauben und Bekenntniß, und mit untermengten Heuchlern. — Und verwirft solche Union aller Sekten oder Confessionen, mit der evang. luth. Kirche zu einer allgemeinen eigentlichen oder uneigentlichen Katholischen Kirche als ein ungeistlich Wesen ohne geistliche Einigkeit.

Sie weiß und lehrt auch nichts von der wahren eigentlichen neuen unsichtbaren Kirche Missouri's.

Dagegen behaupteten wir mit Luther und allen rechtgläubigen Lehrern, daß unsere evangelische luth. Kirche, mit Allen, die den Einen rechten Glauben und Bekenntniß je gehabt haben, und haben werden, diese Eine heilige sichtbare streitende christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen ist.

Weil aber die A. C. und die Apologie, gegen den päpstlichen Irrthum: als mache auch schon die äußerliche Zugehörigkeit zur Kirche, ohne den rechten Glauben selig — bezeugt: „daß die Kirche eigentlich nichts anders ist als die Versammlung aller Gläubigen und Heiligen. So wird dies in der Apologie deutlich erklärt, daß damit nicht eine unsichtbare nur aus Heiligen bestehende Kirche gelehrt wer-

de, „neue erdichtete Kirche die nirgend zu finden sei,“ sondern in welcher hier auf Erden das Evangelium rein gepredigt, die Sacramente recht verwaltet würden. In welcher auch stets Heuchler, als äußere todte Glieder *) untergemischt sein.

Daraus hervorgeht, daß die Confession, und Apologie, mit diesen Worten des 8. Art. und in der Apologie nur die lebendigen und todten Gliedmassen der Einigen heiligen christlichen Kirche unterscheiden wollen, und den letzten die lebendige Gliedschaft am Leibe Christi absprechen.

Hieraus hat nur im gänzlichen Widerspruch mit der Schrift, der A. C. und Apologie Missouri Eine wahre aus lauter Heiligen bestehende nur unsichtbare, und Eine uneigentliche sichtbare Katholische Kirche erdichtet!!

Welchem Gedicht die Apologie gleich im Anfang widerspricht:

„Wir haben eben darum und aus dieser Ursache den 8. Art. dazu gesetzt, daß Niemand dort Gedanken fasse, als wollten wir die Bösen und Heuchler von der äußerlichen Gesellschaft der Christen oder Kirchen absondern.“

Ferner:

„Wiewohl nun die bösen und gottlosen Heuchler, mit der rechten Kirche, Gesellschaft haben, in äußerlichen Zeichen, im Namen und Aemtern.“

Darum ist die Lehre von einer eigentlichen wahren nur unsichtbaren aus lauter Heiligen bestehenden Kirche eine Pietistisch-donatistische Irrlehre.

Und die Lehre von Einer Allgemeinen eigentlichen oder uneigentlichen Katholischen Kirche, die die evangelische Lutherische Kirche, und alle Confessionen oder Sekten, die die Taufe haben, zu ihren Partikularkirchen haben soll: eine Pietistisch Unirte Irrlehre.

Die übrige Lehre von der Hölle, findet sich in der Beantwortung der 194. Frage: Was ist die erste Stufe der Erhöhung? Antwort: Die Höllenfahrt Christi, daß nämlich Christus, als sein Leib im Grabe ruhte, im Geist hingegangen ist, und hat gepredigt den Geistern im Gefängniß.

Mit dieser Erklärung: als sein Leib im Grabe ruhte, sei er im Geiste hingegangen, wird geleugnet, was Paulus lehrt: Eph. 4. 9. 10. „Der heruntergefahren ist, ist

*) Lat. socii, Genossen, Gesellschaften.

**) Durch die Walthersche Zertheilung in 2 Kirchen eben werden sie „abgesondert“, und in die zweite Kirche (die allersekten Kirche) gesetzt.

*** Nach der Waltherschen Lehre haben sie diese Gesellschaft nicht mit der rechten Kirche, sondern nur mit der unsichtbaren Auserwähltenkirche.

derselbige, der aufgefahen ist, über alle Himmel." Nämlich der ganze Einige Christus nach Seiner göttlichen und menschlichen Natur.

Wie die Concordien Formel lehret Erklärung Art. 7.

„Da wir bekennen: Ich glaube an den Herrn Christum, Gottes Sohn, gestorben, begraben und zur Hölle gefahren. In welchem, als unterschiedliche Artikel, die Begräbnis und Hölle fährt unterschieden, und wir einsätzig glauben, daß die ganze Person, Gott und Mensch, nach der Begräbnis zur Hölle gefahren, den Teufel überwunden, der Hölle Gewalt zerstört, und dem Teufel alle seine Macht genommen habe.“

Die Waimarische und Cramersche Bibel erklären das: im Geist, von der göttlichen Kraft, und dem geistlichen verklärten Leibe Christi. Gal. 5, 35.

Es findet sich hier auch ein Widerspruch, wenn dieser Catechismus, in der 191. Frage das Begraben sein, und daß sein Leib im Grabe lag, zum Stande der Erniedrigung rechnet, und in dieser 194. Frage, soll der Leib, auch in der ersten Stufe im Stande der Erhöhung, noch im Grabe, also im Stande der Erniedrigung bleiben; während sein Geist oder seine Seele zur Hölle fahrend, in den Stand der Erhöhung trete.

Mängel in den Worten und Begriffserklärungen, im Vergleich mit dem Dresdener und anderen guten alten Catechismen.

Frage 52. Wann fürchten wir Gott über alle Dinge?

Antwort. Wenn wir uns durch das stete Andenken an Gott, von allem Bösen abschrecken, und zu allem Guten antreiben lassen, und lieber die ganze Welt, als Gott, zum Feinde haben.

Hier fehlt das Hauptstück der Furcht Gottes; die Erkenntnis Gottes. Nach obiger Erklärung könnte auch ein Heide oder Türke Gott fürchten den er nicht kennt.

Dagegen der Dresdener Catechismus.

Frage 16. Was heißet: Gott über alle Dinge fürchten?

Antwort. Es heißet: Gotteshohe Majestät und Gerechtigkeit ehrerbietig erkennen, seinen Zorn kindlich scheuen, und in keinem Dinge seinem Willen zuwider leben.

Frage 27. Wird auch eine Liebe Gottes ohne sein Erkenntnis gelehrt.

Frage 42. Ist in der Erklärung der Zauberei der Teufel nicht erwähnt. Auf die Frage 45 vom rechten Gebrauch des Namens Gottes, folgt keine Erklärung, was Beten Loben und Danken ist.

Ferner findet sich auch eine trügerische Lehre von der Gnadenwahl.

Frage 237. Wie nennet das Wort Gottes diejenigen, welche der Berufung folgen?

Antwort. Auserwählte.

Dies ist irrig, denn die auf das Steinigte Gesäeten, und die Heuchler ohne hochzeitlich Kleid an der Hochzeitstafel sind der Berufung gefolgt, sind aber darum keine Auserwählte. — Fehlt also in dieser Erklärung das Beharren im Glauben durch Gutes Bemerkung bis ans Ende.

Dagegen sagt die Concordien Formel. Der Dresdener Catechismus:

Frage 304. Wer sind die Auserwählten?

Antwort. Es sind diejenigen, von welchen Gott von Ewigkeit vorhergesehen hat, daß sie im Glauben an seinen Sohn Jesum Christum beständig bis an ihr Ende beharren würden.

Ferner eine irrische Lehre von der Buße.

Frage 242. Wie heißet die Erleuchtung über die Sünde?

Antwort. Buße. Welche darin besteht, daß der Mensch a) seine Sünden erkennt und bekennt Ps. 51, 5—7, Röm. 3, 10. b) Reu und Leid darüber trägt 2 Cor. 7, 10 c) sie hassen und lassen und Ps. 130, 4 re. d) Vergebung derselben haben möchte Ps. 130.

Hier fehlt (nach dem 12. Art. A. C. und der Apologie) das Hauptstück der wahren Buße der Glaube.

„Und ist wahre rechte Buße eigentlich Reu und Leid, oder Schrecken haben über die Sünde, und doch darneben glauben an das Evangelium und Absolution, daß die Sünde vergeben, und durch Christum Gnade erworben sei, welcher Glaube wiederum das Herz tröstet und zufrieden macht.“

Wenn unser Heiland sagt Marci am 1.: „Thut Buße und glaubet dem Evangelium.“ — So legt dies die Apologie also aus, daß unser Herr hier die beiden Stücke der wahren Buße anzeigen will, und daß hier das Wort Buße im engeren Sinn für das erste Stück derselben: „Reu, Leid und Schrecken,“ gebraucht und das zweite Stück „der Glaube“ hinzugesetzt wird.

Ein Lutherischer Catechismus sollte hierin der Augsburgerischen Confession und deren Apologie in der Lehre von der Buße folgen.

Endlich eine schwache Lehre vom Glauben.

Frage 243. Wie heißet die Erleuchtung über die Erlösung, die der heilige Geist durch's Evangelium wirkt?

Antwort. „Glaube“ welcher darin besteht, daß der Mensch a) Christum erkennt als den Erlöser und Herrn; b) mit Freuden zu ihm kommt

und ihm anhängt c) nicht zweifelt, daß er durch ihn seiner Sünden los sei, und dieser Erlösung getröstet dürfe.“

Es ist irrig die Erleuchtung den Glauben zu nennen, und damit diese beiden sehr verschiedenen Begriffe zu vermengen.

Ferner fehlt in der Erklärung, worin der Glaube besteht die Zuversicht (wie die Hebr. 11, 1.) oder das Vertrauen.

Der Dresdener Catechismus zeigt den Unterschied zwischen Erleuchtung und Glauben richtig und deutlich.

Frage 147. Was heißet Glauben?

Antwort. Es heißet, Gott nach seinem Wesen und Willen, und denn seinen Sohn Jesum Christum seiner Person und Amte nach, durch Erleuchtung des heiligen Geistes erkennen, solcher Erkenntnis Beifall geben, und auf Christi Verdienst allein sein Vertrauen setzen.

Frage 274. Was ist denn die Erleuchtung?

Antwort. Da der heilige Geist unsern verfinsterten Verstand durch das helle Licht des Evangelium, mit seinen Gaben erleuchtet daß wir Jesum Christum als unsern Heiland erkennen an ihn glauben, und ewig selig werden.

Diese Andeutungen mögen von den Herrn Verfasser als Wünsche zur Verbesserung dieses Catechismi, freundlich aufgenommen werden.

S. v. R.

Die Iowanische Gemeinschaft ein Kind „der letzten Tage.“

(Fortsetzung und Schluß.)

„Halte was du hast, damit dir Niemand deine Krone raube.“ Offenb. 3, 11.

An das in Jahrgang 12, Nr. 12, d. Inf. mitgetheilte Schreiben der Pastoren Bauer und Brand schlossen sich von Seiten des Iowa-Ministeriums einige scharfverweisende Episteln, und im Verlaufe einer sich daran knüpfenden Correspondenz ließ man mir unverblümt den Wunsch zukommen: Ich sollte zur Buffalo Synode gehen; meine Correspondenz hätte gezeigt, daß ich mich in meiner Richtung (Ueberzeugung) besser und wohlher daselbst fühlen würde. Das war ein Wink mit dem Scheunenthor; kam mir und P. Brand aber doch zu schnell, denn wir hatten durchaus nicht im Sinne uns von Iowa, so lange wir noch bleiben konnten, zu trennen. Da ich nun in diesem Sinne nach Iowa schrieb, so hielt man es dort für gut — (und weil auch in meiner Gemeinde Excommunicationsfälle vorlagen zc.) — eine Visitation anzuberaumen. Prof. Frischel, sen., der mit den wichtigeren Verhältnissen Bekanntschaft*) kam deswegen, ordnete das Vorliegende**) und brachte uns so weit, daß wir

*) Er hatte von Detroit aus diese Gemeinden gegründet und versorgt.

**) Eben diese Ursache verursachte die ersten tiefgehenden Unruhen.

beiläufig mit der Iowaer Richtung u. wieder ausgesöhnt waren. Im Spätherbst 1859 reisten wir dann selbst nach — ich und Brand namentlich — nach Galena, Ills. zu einer allgemeinen Konferenz*) um die Sache noch mehr zu ordnen. Es wurden unsere Ausstellungen an der Handlungsweise des Ministeriums in der Toledoer Sache, sowie unser Standpunkt zur Chiliasmusfrage besprochen, man beruhigte sich, und wir waren beruhigt dadurch, daß man kein allgemeines Bekenntnis zu dieser Sache von uns forderte. Man wollte uns ruhig gehen lassen und wir tauschten uns überhaupt im Gefühl allgemeiner Liebe und dachten wirklich, es könne nun Chiliasmus und Antichiliasmus ruhig neben einander laufen. Chiliasmus und Antichiliasmus liefen sich aber in die Beine und so entstanden neue Unruhen und neues Elend. Insbesondere zogen sich diese Fragen in das Gebiet des Praktischen, so daß man sich bei dem Erkunden verschiedener Gemeindeglieder über diese Dinge gar oft in großer Verlegenheit ertappte. Im Iowa-Blatt kamen fleißig Artikel für diese Sache, aber niemals Mittheilungen gegnerischer Urtheile. Unsere Lage mußte deswegen immer schwächer, und unerträglicher werden. Wir konnten doch diesen Sauerriegel falscher Lehre nicht ungehindert in unsere Gemeinden einziehen lassen und wir wehrten uns daher aufs Neue dagegen. Allein in Zukunft konnte es nicht einmal mehr so bleiben. Doch zog sich diese Sache noch so hin bis zum Sommer 1860. Da unternahm Prof. Sigm. Fritschel eine Collegenreise für das Seminar Warburg bei St. Sebald am Quill und auf seiner Durchreise nach Europa versuchte dieser es noch einmal, uns zu beruhigen und die Zerwürfnisse zu schlichten. — Es ist wahr! Fritschel gab sich damals in aufopferndster Weise hin, um uns wieder zu gewinnen. Jedoch wir konnten und wollten nicht mehr so gleichgültig fahren und uns mit allgemeinen Zugeständnissen beruhigen, besonders da Fritschel uns erklärte, er wollte lieber, ehe er seiner Ueberzeugung untreu werden sollte, seinen Kopf daran geben; auch stünde er trotz des Chiliasmus weit tiefer in der Erfahrung der Rechtfertigungslehre, als die Antichiliasen: Da glaubten wir, es wäre Zeit uns an dem Ziehen in dieser schwärmerischen Richtung nicht mehr zu beteiligen — es war ja Sünde. — wir erklärten deswegen unsern Austritt, zuerst Fritscheln selbst während der Mitfahrt nach Detroit, dann schriftlich dem Ministerium der Iowa-Synode.**)

*) In dieser Konferenz trat auch P. Deindörfer mit einem neuen Angriff auf die Lehre der Symbole vom Sonntag hervor. P. Wachtel hatte ein Referat über die Lehre vom Sonntag aus Sartorii Bäcklein „Ueber den alt- und neuesten Kultus u.“ geliefert. Da griff nun Deindörfer die Stelle in Luthers Gr. Catech. Auslegg. des 8ten Gebots heftig an, wo es also heißt: „Darum gehet nun dies Gebot nach dem 8ten u. 9ten Verstand und nichts an“ u. c. D's jüdischer, anglo-amerik. Standpunkt offenbarte sich hier besonders und besonders auch das Bestreben der Lutherschen Revisionsideen auch hier in Amerika von dieser Seite her Nachdruck zu verschaffen. P. Schieferdecker warnte jedoch eindringlich, in diesen Dingen, die die Symbole betreffen, doch recht vorsichtig zu gehen. Daher unterblieb Weiteres.

**) P. Brüdner brauchte in seinem schwankenden Wesen noch länger, als es aber endlich doch u.

Zurückgekehrt verkündeten wir unsern Gemeinden unsern wichtigen und folgerichtigen Schritt — er war nicht ohne ernstliches Wehbegehren! Pastor Brand's Gemeinde befannte treu mit ihm; meine Gemeinde in Newport dagegen, zog es vor, das lutherische Bekenntnis mit Füßen zu treten, und wandte sich demnach straks gegen ihren Hirten. St. Clair dagegen wollte nicht der Faulheit des Fleisches und der Menschenliebe dienen und nahm mich, als ich von Newport weichen mußte, bekenntnistreu sich zeigend, auf, um mit mir den Streit in Christo und die mitfolgenden Leiden u. Schmachungen um der Wahrheit willen zu tragen. Herr! gedenke der Treue dieser Gemeinde am Tage deiner Offenbarung! —

Wie schon bemerkt, wurde mein Austritt aus der Synode Iowa in Newport nicht gerne gesehen und es mußte deswegen hier auch zu ernstlichen Auftritten kommen. War mir früher schon ein Theil der Gemeinde gehässig, so nahm man dies nun für eine erwünschte Gelegenheit Opposition gegen mich zu machen. Vielen war es nicht recht und angenehm, daß ich entschieden gegen alle Sektenliebe, Tanzbelustigungen u. dgl. zeugte. Privatbesuche, Kirchengast wollte auch gar nicht gefallen. Die Excommunication dreier notorischer Sünder, die vom Ministerium als höchst notwendig, und als zu lang verzögert, verlangt worden war, wurde mit Gleichgültigkeit, Murren und Unwillen aufgenommen.*). Es entstand deswegen ein geheimer Groll gegen mich und bei meiner Austrittserklärung brach er offen hervor. An einem Abendgottesdienste hatte ich ihn der Gemeinde vorgetragen. Lautes Murren und Zanken vor meiner Wohnung zeigte mir die Gesinnung meiner Kirchfinder an.**). — Am Sonntag darauf, während ich in St. Clair meinen Austritt anzeigte, hatte Herr Wemp, sen. eine Versammlung der meisten Glieder in Newport zusammengebracht, um meinen Austritt u. zu besprechen. Wemp dächte dies vielleicht die passendste Zeit zu sein, meine Entfernung von Newport zu bewirken, und während er sich hier im Recht glaubte, riß er sich und die Gemeinde durch maßloses, unverständiges Aburtheilen über meine Person und meines Handels mit Iowa, in schwere Gewissensnöthen und Sünden. Man legte meinem Handeln unlautere Motive zu Grunde und arbeitete sich überhaupt in einen sündhaften Oppositions- und Raisonnirgeist hinein. —

Die Unzufriedenen schrieben und unterschrieben jetzt einen Brief, in welchem mein Austritt ihrerseits als unerwartet und unrecht dargestellt wurde und worinnen unter vielem Unwahrem auch angegeben war, daß ich sie zwangs-

sief zuletzt wieder in die alte Unklarheit und Weichlichkeit zurück.

*) Ich handelte damals ganz nach Luthers Anweisung, Vorschlag u. Von der Zucht. §1-30. Wie schwer es den Missouriern werden muß in Banusachen und ihrem allgemeinen heil. Gerichte, konnte ich hier sehen. Keine Seele rührte sich; keine stimmte mit ein; und ich hätte wohl in Ewigkeit auf ihren Consensus warten dürfen, da doch die, die gebannt werden sollten, öffentliche Kästler u. waren.

**) So mußte alle Einigkeit zu Grunde gehen, meinten sie. Es galt fleischliche Eitelkeit, die reine Lehre nicht.

weise auch hinterlistig von Iowa losreißen wollte. Sie sagen sich da von mir los mit der Behauptung: „Weil die Lehre v. den letzten Dingen doch auch im Inbegriff der heiligen Bibel ist, und wir keinen Theil der Bibel verleugnen wollen,“ (hier ist natürlich die Schwärmerlehre gemeint. Denn Niemand wird doch wohl glauben, daß ich die rechte, wahre Schriftlehre, von den letzten Dingen, wie sie die luth. Kirche lehrt, leugnen wollte!) „Daher traten wir zusammen und unterredeten uns hierüber und einigten uns zu dem mündlichen Beschluß: bei der ehrw. Synode zu bleiben und weil Hr. P. Bauer von der ehrw. Synode ausgetreten, so können auch wir nicht mit ihm gehen weil Niemand 2 Herren dienen kann, so müssen wir uns von ihm lossagen.“

Dieses führten sie auch aus; ich aber protestirte dagegen und nach dem ich einen zweiten Brief nach Iowa gesandt hatte, blieb es einige Zeit ruhig. — Es dauerte lange bis eine Antwort kam. Endlich am 25. Sept. erhielt ich zugleich 2 Briefe: einen für mich, einen für die unruhigen Glieder. Wenn nun zuvor die Leute wieder hätten auf den rechten Weg gebracht werden können (die reine Lehre mit ihrem Pastor gegen Iowa zu vertreten) so war es nun damit aus und vorbei. Denn mit einer sophistischen Klug- und Spitzfindigkeit, die ihres gleichen sucht, war hier alles dermaßen in- und durcheinander gemengt, und doch wieder so unschuldig sich gebend dargestellt; und bei allem Scheine, diese Leute ihrem rechtmäßigen Pastor wieder zuwenden zu wollen, war doch das Ganze so geformt, daß sie die geringste Er- und Ermahnung für Bedrückung der Gewissen nehmen konnten. Dabei sie auch, wie zu erwarten, darauf den Kopf steifer trugen, als je, und gar nicht einmal für nöthig hielten, persönliche Beleidigungen und grobe Sünden, die sie bei ihrer Versammlung begangen hatten, zu bereuen und sich mit ihrem Pastor zu versöhnen. So mußte es denn kommen, daß ich ihnen, am Tage des Gedächtnisses der Reformation, erklärte, so könnte ich ihr Pastor wohl nicht länger sein; d. h. ich erklärte diesen hartnäckigen Leuten, daß ich wohl noch wie vor, predigen würde, aber keinen, so lange er in dieser Gesinnung beharre, zum Abendmahl zulassen könnte. — So schleppte sich denn diese Sache unter mancherlei Hin- und Herreden noch ungefähr ein Jahr hin. Da die abgefallenen Lutheraner meine Predigten nicht mehr hören wollten, so hielt ich mit bloß drei Familien alle vier Wochen in Newport Gottesdienst. Die andern dagegen erbauten (?) sich in ihren Privatversammlungen in ihrer Weise. — Endlich kam die Zeit der von mir geforderten öffentlichen Untersuchung. Ich machte mich am Sonntag, (den 16. Juni 1861) mit meinen Vorstehern den Hrn. Nehmeyer, Heidmeyer und Schürle

er. auf den Weg mit dem guten Bewußtsein, daß die Sache ein ehrliches Ende nehmen werde. — Um so mehr, da ich am Tage zuvor von Pastor Großmann die Versicherung, eine ungehinderte und unparteiliche Untersuchung vornehmen zu wollen, erhalten hatte. — In N. angekommen, traf ich einen Haufen aus allen Klassen: Creter, Araber, Juden u. Judengenossen, Excommunicirte voll Neugierde auf Stühlen, Tischen, Bänken u. herumfingern. Niemand, außer die jow. Pastoren begrüßten uns. (Das waren schon erbauende Vorfälle.) Die Untersuchung begann mit Gebet. Herr Großmann war Richter, Herr Dörfler Schriftführer; Pastor Dede war auch schon da. Anstatt nun mit der Ursache der Streitigkeiten zu beginnen, las Herr Großmann meinen Brief vor, widerlegte, corrigirte die und da; entschuldigte, verflauschte und brachte es endlich richtig so weit und so zu recht, daß ich von der hoffnungsvollen Gemeinde als überwunden angesehen wurde. Wollten meine Vorsteher entschieden reden, so wurden sie von Großmann angefahren und in die Enge getrieben. So zerrte man sich zwei Stunden herum, ohne doch etwas Rechtes zu erzielen. Zuletzt nach Unterschreibung (hätte ich nicht thun sollen) des Protokolls — ein Ding voller Widersprüche — erklärte ich: daß ich mich nicht mit diesen Leuten versöhnen könne, da sie sich in ihrem schändlichen Mißhandeln des heiligen Predigtamtes dennoch für schuldlos und in vollem Rechte zu sein, betrachteten. Mit den Worten daß Gott die Lüge an den Tag bringen, und in dieser Gemeinde Gerechtigkeit üben werde, verließ ich diese versuchte und in ihren Sünden bestärkte Versammlung. Die wenigen treuen Bekenner zu N. hatten aus menschlichen Rücksichten nichts gesprochen. Abends wurde dann unter Feierlichkeiten der neue, und zwar christliche Pastor, eingesetzt! So endigte diese Sache in Newport, am St. Clair See. — Nächsten Tages reiste Großmann nach Sanilac um Pastor Brückner zu überführen und kehrte endlich ruhmgekrönt und mit einem guten Gewissen nach Wartburg zurück. — Wir aber, hatten, ehe Großmann nach Newport kam, von St. Clair aus ein Schreiben nach Wartburg gesandt, um uns gegen seine Besuche zu verwahren. — Dieses Schreiben mag den Schluß bilden.

An die ehrw. Synode Iowa

Hochgeehrte Herren und Freunde!

Die evangel. luth. Gemeinde zu St. Clair u. derzeit noch im Verbande u. bittet hiermit sie im Frieden aus demselben (Verbande) scheiden zu lassen.

Ursache und Grund.

1. Weil die ehrw. Synode von Iowa, die reine luth. Lehre, wie sie in deren Bekenntnisschriften von 1580—80, sowie in deren Catechismen, Liedern, Predigten

chern und Gebeten enthalten ist, verlassen hat, und dagegen eine falsche, unlutherische zur Union ein und überleitende Auslegung der Schrift, wie der Symbole, nicht allein angenommen und bekannt hat, sondern auch diese, ihre eigene Auslegung als Wahrheit gegen Irrthum, entschieden festhält, verteidigt und verteidigen will, laut ihres Synodalbriefes von 1858.

2. Weil die evangel. luth. Gemeinde u. erkannt hat, daß solch ein Standpunkt ein dem Worte Gottes widersprechender sei und daher ohne Seelengefahr nicht festgehalten werden könne.

3. Weil sie weiter erkannt haben, daß wenn sie im Verbande der ehrw. Synode Iowa bleiben (wollten), sie entweder beständig gegen deren falschen Lehren zeugen müßten, und es dann beständigen Unfrieden gäbe, und falls sie es nicht thäte, sie sich durch Stillschweigen am heiligen Namen Gottes versündigen würden.

4. Weil sie erkannt haben, daß solche Dinge (die von dem einen Theil für wahr, vom andern für falsch erklärt werden), durch das Festhalten der Principien und der daraus fließenden Konsequenzen, beständig Unfrieden, Reiberei, Zweifel an der Wahrheit göttlichen Wortes und Mißglauben erzeugen müssen.

Dies u. — — —

Folgen die Unterschriften.

Alle Frommen und bekennnistreuen Christen aber wollen fleißig den Herrn anrufen, daß er auch bald, durch seine Zukunft, diesem Greuel in seinem Weinberge, steuern möge. Möge auch obiges Zeugniß eine Reizung sein, mit Flehen und Beten um die reine, lautere Lehre nicht müde zu werden.

„Ach Gott es geht gar übel zu,

Auf dieser Erd' ist keine Ruh,

Viel Sekten und viel Schwärmerei,

Auf einen Haufen kommen herbei,

Dein aber, o Jesu, ist die Sache und sie wird dein bleiben in Zeit und Ewigkeit. Amen.

A. Chr. Bauer.

Dr. Jakob Andrea.

(Fortsetzung und Schluß aus No. 12.)

Hier darf ich einen Vorgang, der sich um dieselbe Zeit ereignet, nicht mit Stillschweigen übergehen. Als Dr. Jakobus noch allein war und täglich seines Predigtamtes wartete, trat eines Tages ein Scharfrichter Namens Konrad, ein wackerer Mann, in der Kirche zu ihm, sprach ihm Trost zu und forderte ihn dringend auf, seiner Pflicht unerschrocken nachzukommen, denn er versäume keine Predigt, und trage stets sein scharfes Schwert bei sich, mit dem er die Ver-

urtheilen köpfe, mit dem könne er auf einen Hieb zehn Spaniern den Garaus machen.

Ebenso ist auch folgende Geschichte der Erwähnung werth. Als Dr. Jakobus eines Tages nach Tisch in der Hauptkirche zu predigen hatte, traf ihn ein Spanier an und fragte mit großem Ungeflüm: Wo ist euer Gott? Dr. Jakobus antwortete ihm: „Im Himmel.“ Der Spanier dagegen: Warum habt ihr keine Bilder in eurer Kirche? Dr. Jakobus antwortete: „Als ob Gott ein Bild oder in Bildern wäre!“ Der Spanier hinwiederum: Ihr solltet aber doch Bilder haben. „Wenn Bilder da wären, würde ich sie nicht wegschaffen“, entgegnete Dr. Jakobus, „weil sie aber weg sind, achte ich es nicht für nöthig, sie wieder herzuschafter, da wir sie leicht entbehren können.“ Da er aber jetzt gleich predigen müsse (sagte er dem Spanier), so möchte er nach der Predigt kommen, er wolle dann weiter mit ihm darüber reden. Kaum war nun die Predigt halb vorüber, so bringt ein großer Haufe Spanier in die Kirche. Da dies Dr. Jakobus sah, überkam nicht nur ihn, sondern auch alle seine Zuhörer eine große Bestürzung, weil sie fürchteten, Dr. Jakobus würde von ihnen das äußerste zu befürchten haben. Da aber dieser unter dem Predigen bei sich überlegte, daß ein Entkommen nicht möglich sei, begab er sich in die Sacristei zurück, wohin der Spanier vorher angeredet hatte. Der kam nun wieder herein und sagte: „Sehet, da draußen im Chor ist ein gelehrter Mann, der möchte sich mit Euch über die Religion besprechen.“ Als Dr. Jakobus hinaustrat und eine große Anzahl Spanier auf einem Haufen stehen sah, ward ihm das Herz etwas schwer, da er augenscheinliche Gefahr fürchtete. Es stand aber auch ein Spanier mit ehrwürdigem Antlitz, von ernster Haltung und Rede da, der grüßte ihn und bat ihn, näher zu ihm herzutreten. Als das die Bürger sahen, die in der Kirche waren versammelten auch sie sich in großer Anzahl im Chor, um zu sehen, was das Gespräch für einen Ausgang nehme; das thaten auch die Weibleute, so daß niemand fortging.

Endlich sagte jener Spanier: „Aus was Ursache wollt ihr die Oberherrlichkeit des Papstes nicht dulden?“ Dr. Jakobus antwortete: Wegen der Irrthümer und abgöttischen Ceremonien, die er in der Kirche einführt und mit aller Hartnäckigkeit und Grausamkeit aufrecht hält. Der Spanier: Wißt ihr denn nicht, daß der Papst das Haupt der Kirche Gottes auf Erden ist? Dr. Jakobus: Nichts weniger als das! Der Spanier: Warum? Dr. Jakobus: Weil nur ein einziges Haupt der Kirche im Himmel und auf Erden ist, nämlich Christus. Wenn nun die Kirche zwei Häupter hätte, so wäre sie eine Mißgeburt. Der Spanier: Aber auf Erden hat doch die Kirche ein Oberhaupt nöthig

zur Erhaltung der Einigkeit und Lehre in ihr. Dr. Jakobus: Daß das nicht nöthig sei, erhellt daraus, daß Christus allen Aposteln gleiche Gewalt gegeben und daß sich auch seiner eine Oberherrschafft über die andern angemacht hat, wie denn auch später alle Welt unter vier Patriarchate vertheilt ward, das Jerusalemische, das Alexandrinische, das Antiochenische und das Römische. Von diesen hat auch keines über das andere oder über Gemeinden des andern im Verlauf vieler Jahre nach der Apostel Zeit geherrscht. Und Christus hat seine Gegenwart auf Erden allen und jeden Gläubigen verheissen, wenn er spricht: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Der Spanier: Aber welches sind die Irrthümer des Papstes, weswegen ihr seine Herrschafft verwerft? Dr. Jakobus zählte nun die vornehmsten auf: von der Rechtfertigung, von guten Werken, von der Buße, von den Sacramenten, von Anrufung der Heiligen, vom Fegfeuer, von Wallfahrten zu den Bildnissen Verstorbenen und andere. Ueber alle diese Punkte fragte der Spanier im allgemeinen und einzelnen genau nach allem, was ihm nicht klar war. Und da ihm Dr. Jakobus mit Rücksicht auf sein Alter und seine eigene Benigheit gebührend antwortete, trat ihm auch der Spanier in keinem Stück gefällig entgegen, sondern entblühte sein Haupt, als wegen einer empfangenen Wunde mit einer leinenen Binde umwunden war, und sagte zu Dr. Jakobus ganz freundlich: — „Verzeiht, daß ich Euch um vergleichen befragt habe. Denn man hat mir und andern über Euch und eure Lehre gar andere Dinge weißgemacht. Ich freue mich, daß ich solches von Euch vernommen habe.“ Darauf gingen auch alle Zuhörer beiderlei Geschlechts, was in der Kirche war, nachdem sie gesehen, welchen Ausgang das Gespräch genommen, gleichfalls nach Hause.

Auch wenn Dr. Jakobus auf der Gasse von Spaniern angerebet wurde erzeigten ihm die Bürger vornehmliche Treue. Denn so oft sie vergleichnen Zusammenstoß sahen, liefen sie alsbald herbei und hatten fleißig acht, daß die Spanier dem Dr. Jakobus nicht irgendwie Gewalt anthäten, und wichen erst von ihm, wenn ihn die Spanier verlassen hatten.

In der Gemeinde zu Stuttgart aber diente Dr. Jakobus bis zur Publication des sogenannten Interim, d. i. der kaiserlichen Erklärung wie es der Religion halber bis zum Concil gehalten werden sollte, worüber treue und redliche Kirchen- und Schuldiener aus Furcht vor dem Kaiser von ihren Aemtern entfernt, Aebte mit ihren papistischen Mönchen wieder eingeführt und an den Kirchen hin und her Messpfaffen, Wölfe, die leichtfertigen und schändlichsten Menschen angestellt wurden. Die von allen Seiten zusammenzubringen, gab sich der Oberamtman von Bietigheim besonders große

Mühe; und doch hatte er nur eine kleine Zahl Messpfaffen zusammenbringen können. Ihm war Dr. Johannes von Dsterdingen, Decan an der Stuttgarter Kirche, sammt Valentin Bannius und Georg Schnizer beigegeben, welche den Pfarrern und Kirchendienern sehr auflegten, ob sie nicht der kaiserlichen Declaration gemäß ihren Kirchendienst versehen wollten. Als ihnen aber auch der Edle Herr Johann Theodorich von Plieningen, ein frommer Rath, beigelegt wurde und er sah, wo es damit hinauswollte und wie die Sache nur zum Verderben der Württembergischen Kirche ausschläge, trat er zurück und wollte in keinem Wege mehr solchen Beratungen und Handlungen beiwohnen.

Zu der Zeit wurden gar viele fromme Kirchendiener ihres Amtes entlassen und zogen zum Theil aus dem Herzogthum Württemberg weg. Unter ihnen war auch der berühmte Herr Doctor Erhard Schnepf, der eine Zeit lang zu Bürg, bei Eberhard, Eblen von Gemmingen im Preißgau Gastfreundschaft genoss, dann aber zu Jena einen Kirchen- und Schuldienst bekleidete, wo er auch im Herrn entschlafen und begraben ist. Zum Theil aber blieben sie im Herzogthum und lebten, mit Weib und Kindern aus ihren Pfarrwohnungen vertrieben, zurückgezogen für sich, bis im Jahr 1550 Herzog Christoph nach dem Tode Herzogs Ulrich seinem Vater in der Regierung des Herzogthums nachfolgte. Dr. Jakobus aber wurde von Herzog Ulrich, bei dem er in besondern Gnaden stand, im Jahr (1548) nach Publication des Interim, während andere Kirchendiener ihres Dienstes entlassen würden, mit seiner Ehefrau und seinen beiden Töchtern, Susanna und Judith, nach Tübingen geschickt, mit dem Bedeuten, daß er daselbst bleiben solle, bis man ihm Kund geben würde, was er weiter zu thun habe. Es wurde ihm auch der nöthige Unterhalt gewährt und ihm Weisung gegeben, wenn es ihm daran fehlen sollte, sollte er sich nur nach Hofe begeben und Seiner Hoheit selbst Anzeige davon erstatten, wobei ihm unzweifelhaft Hoffnung gegeben ward, wie ihm und den Seinen an ehrlichem Unterhalt nichts gebrechen sollte.

Als er nun erwartete, was Herzog Ulrich über ihn zu beschließen geruhe, ließen ihn die Siedchen, die vor der Stadt wohnten, durch seine Ehefrau bitten, ob sie nicht von Zeit zu Zeit eine Predigt von ihm bekommen könnten. So gieng er denn einige Sonntage hinter einander allein mit seiner Ehefrau zu ihnen hinaus und hielt seine Predigten bei verschlossenen Kirchenthüren, damit niemand in der Stadt oder von den Vorübergehenden etwas davon erfahre. Eines Sonntags aber geschah es, weil es doch Studenten und Bürgern bekannt geworden war, daß sie ohne Dr. Jakobus Vorwissen in großer Anzahl zu seiner Predigt hinausgingen. Und da die

Kirche zu klein war, um sie alle zu fassen, so hörten sie theils vor den Kirchenthüren, theils über dem vorbeischießenden Flügeln auf der Wiese brüben sitzend die Predigt an. Als nun die Zuhörer sogleich wieder in die Stadt zurückströmten, erregte das dem Dr. Jakobus bei den Papisten nicht geringen Haß, besonders bei denen, so an der Universität lasen und die papistische Religion offen bekannten. Unter ihnen waren die vorzüglichsten: Herr Dr. Baltasar Köfelin, Professor der Theologie, welcher unter dem Regiment Herzogs Ulrich nach vollzogener Kirchenreformation über die heilige Schrift las; Herr Dr. Johannes Scharck, Dr. Kaspar Volland, Dr. Gebhard Braßberger, Professoren der Rechte; Dr. Michael Roder, Prof. der Medicin; M. Matthias Gerbitius aus Alpyrien, der durch das Ansehen seiner Vorgesetzten gleich als von einer Sündfluth mit fortgerissen wurde, auf ihre Seite zu treten.

Dr. Jakobus aber ließ sich keineswegs durch Furcht vor Haß oder Gefahr von dem gottseligen Werke abschrecken sondern gieng alle Sonn- und Feiertage, unbekümmert um Haß oder Gefahr, seinen Siedchen zu predigen, und auf dem Hin- und Herweg begleiteten ihn fromme und gelehrte Männer sammt der studierenden Jugend. Ebenso machte er es später im Spital, wo er hauptsächlich der Kranken wegen predigte und die Bürger auch wieder in großer Anzahl herbeiliefen, so daß der Raum die Zuhörer nicht fassen konnte. Da benützt er die Kirche zu St. Jakob und ruft das Volk zur heilsamen Buße.

Es begab sich aber zur selbigen Zeit, daß der hochwürdige und hocherleuchtete Dr. Johannes Brenz, der alte berühmte Gottesgelehrte, nach Tübingen kam. Und da er von Herrn Dr. Leonhard Fuchs, seinem alten und aufrichtigen Freund, beherbergt und bewirthet wurde, ward auch Dr. Jakobus von genanntem Dr. Fuchs, seinem Vetter, zum Mittagessen eingeladen, wo er Brenzen zum erstenmal sah und hörte, den er bisher nur dem Namen und Ruhm nach gekannt hatte. Als er denselben nun auch auf seiner Reise nach Urach zu Herzog Ulrich begleitete, redete ihm Brenz in Gemeinschaft mit den Theologen, die dazumal anwesend waren, zu, daß er am Sonntag in der Kirche zu Urach predigen solle. Das geschah; worauf Dr. Jakobus wieder nach Tübingen entlassen und ihm das Amt eines Katechisten an der Hauptkirche zu St. Georg und St. Martin übertragen wurde. Da war es ihm jedoch nicht erlaubt, die Kanzel zu besteigen, sondern es wurde unten mitten in der Kirche ein Stuhl aufgestellt, von dem aus er die Hauptstücke des Catechismus erklärte. Dazumal wurden nämlich fromme Pfarrer, die im Herzogthum geblieben waren, auf den Dörfern hin und her wieder an-

gestellt, wurden aber aus Furcht vor Carl V. nicht Pfarrer, sondern Catechisten genannt und ihnen ein geringer Theil der Pfarreinkünfte überlassen. So gaben sie sich denn auch um der bösen Zeit willen damit zufrieden, denn vorher hatten sie gar nichts bekommen, sondern mußten sich, wie sie immer konnten, als Privatleute mit ihren Familien durchschlagen und von dem zehren, was sie sich, da sie noch im Amte waren, erspart hatten. Als später unter der Regierung des Herzogs Christoph ein heftiger Wind wehte und die Reppaffen allenhalben, wie es nur geschehen mochte, fortgeschickt wurden, machte man aus den Catechisten wieder Pfarrer und mehrte ihnen auch ihr Einkommen, aber keineswegs bekamen die einzelnen Pfarrer ihre früheren Einkünfte wieder, die sie vor der Publication des Interim und ihrer Entlassung gehabt hatten.

Endlich wurde Dr. Jakobus zum Diaconat befördert und dem Johann Mesch, der Interimsprediger war, als Colleague mit einem mäßigen Gehalt beigegeben. Da predigte er nicht nur auf der gewöhnlichen Kanzel, sondern ward auch wieder zur öffentlichen Verwaltung der Sacramente zugelassen. Dazumal hatte er einen ziemlich harten Stand, weil fast unzählige Arbeiten auf ihm lasteten; denn manchmal hatte er in einer Woche sechs, sieben, acht oder neun Predigten zu halten, mußte alle neugeborenen Kinder taufen und die Kranken besuchen. Auf Bitten seiner Freunde und anderer guten Leute hielt er nicht nur Kostgänger in seinem Hause, sondern hielt ihnen auch täglich Privatvorlesungen und wiederholte die öffentlichen mit ihnen. Von diesen bekam er für Kost, Wohnung, Aufsicht und Privatunterricht jährlich 28 Gulden.

Um diese Zeit kamen die Betrügereien der Eßlinger Dirne an den Tag, deren Mutter, eine erfinderische Hure, es mit dem Teufel hatte. — Das Geschrei von ihr war nicht nur durch ganz Deutschland, sondern auch durch Frankreich, Italien, Spanien und andere umliegende Länder gedrungen. Die hatte Jedermann glauben gemacht, in ihrem Bauche sei ein lebendiges schreckliches Thier, von dem sie jämmerlich gequält würde. Den geschwollenen Bauch aber hatte sie künstlich nachgemacht, indem sie auf den Bauch des Mädchens einen falschen, aus Schaffellen gemachten und angefarbten Bauch legte. — Da sich nun die meisten über dessen Größe verwunderten, man auch sagte, daß er immer noch größer werde, so entstand ein ungeheurer Zulauf der Leute von allen Seiten herüber, wie bei den Papisten zu den Heiligenbildern. Daraus zog denn die Mutter einen beträchtlichen Gewinn. Denn Jedermann, wer sie besuchte, besonders Personen aus den höhern Ständen, Fürsten, Grafen, Barone, Edle beiderlei Geschlechts gaben ihr reiche Geschenke, um ihr Mitleid mit dem anscheinend so unglücklichen und angefochtenen Mädchen zu bezeugen. Und damit der Rath der Stadt nichts veräume, was seines Amtes war, so ließ man eine große Anzahl der berühmtesten Aerzte nach Eßlingen kommen, daß sie über die Krankheit oder das Wunder, welcher Art es sein möge, sich berieten; da sie aber nicht Meinung eins werden konnten, giengen sie alle unverrichteter Sache wieder ab.

So lange niemand an einen Betrug dachte, wurde allenthalben in den Kirchen für die Dirne gebetet. Als dies jedoch Gott nicht länger dul-

den konnte, wurde der listige Betrug endlich entdeckt und die Dirne sammt ihrer Mutter festgenommen und eingekerkert. Sobald Dr. Jakobus, der selbst auch die Leute nicht nur zur Fürbitte vermehrte, sondern von den geheimen Hofrathen Herzogs Ulrich den Auftrag hatte, sie öfter zu besuchen und mit Gottes Wort zu trösten, gerade am Tag Simonis Judä davon erfuhr, auch von den Räten Herzogs Ulrich Befehl erhielt, die Wahrheit zu erkunden; eilte er sogleich nach Eßlingen und entsetzte sich, als er fand, was die Sache für ein Ende genommen.

Als er nun nach Tübingen zurückgekommen war und sich von gar vielen, besonders aber von denen, die der evangelischen Lehre abgesagt und verleugnet hatten und, um in der Gunst Kaiser Karls V. immer mehr zu steigen, die papistische Messe fleißig hörten, befehlen lassen mußte, erzählte er auf Befehl eben jener Räte den ganzen Hergang öffentlich vor versammelter Gemeinde, wie nämlich ihr Gebet für das Eßlinger Mädchen bisher nicht vergeblich gewesen sei, indem dadurch die List und der Betrug aufgedeckt worden seien, womit der Teufel alle beherrschte, was Gott nicht länger habe dulden, noch leiden können, daß sein Name noch länger entheiligt werde. Diese Dirne sei aber ein Bild und Gleichniß des kaiserlichen Interims, welches sich auch jungfräulichen Schein gebe, aber des Teufels Hure sei und unter dessen Schein den päpstlichen Greuel listigerweise in die evangelischen Gemeinden wieder einzuführen suche. Wie aber jener Dirne List entdeckt worden sei, so sei ganz und gar kein Zweifel, daß Gott auch die bösen Ränke der Papisten aufdecken werde, womit sie auf die Unterdrückung des Evangeliums ausgiengen. Bei diesen Worten fuhren einige von den Doctoren voll Jorns auf und giengen in heftigem Grimm eilends und polternd aus der Kirche, aus Abscheu vor Dr. Jakobs Nichtswürdigkeit, wie sie es nannten, der auf diese Weise habe leicht das Aergerniß dämpfen und den gerechten Tadel von sich habe abwenden können; jedoch alle Rechtschaffenen gaben ihm Beifall. Denn wenn auch andere nach der Festnahme der Dirne zur Beschönigung ihres Irrthums versicherten, sie hätten niemals geglaubt, daß es mit dem Handel Ernst wäre, so bekannte Dr. Jakobus doch frei, daß er es auch, nachdem die Sache offenbar geworden, nicht habe glauben können, bis er selbst hingekommen sei.

In diesem Jahr starb Herzog Ulrich auf dem Schloß zu Tübingen am 6. November früh zwischen 5 und 6 Uhr. Ihm folgte sein Sohn Herzog Christoph in der Regierung, der mit Hilfe des Johann Brenz; Jakob Andrea und anderer lutherischen Theologen die Reformation der Kirche in Württemberg zum Ziele führte.

Unvernünftige Verschwendung für Public Schulbauten hört nicht auf.

So melden die Zeitungen „Der Mayor und Clerk sind autorisirt vom Schul-Committee—daß der Schulsuperintendent beauftragt werde, mit Adam Ulm auf einen Contract für die Erbauung von zwei Schulhäusern im Schuldistrikt No. 14, eins am Dags Park und eins an der Franklin Str. für \$46,150 (das alte

Schulhaus zu \$300 berechnet) abschließen.“ Annahmen.

Ferner: „Albermann Ambrose beantragt, daß 63,470 auf das Feuerbare Eigenthum des Schuldistrikts Nr. 14 für Baupläze und Errichtungen zweier Schulhäuser ausgeschlagen werden.“ Ang.

Man muß fürwahr bekennen, daß unsere Stadtväter recht treu und ohne Kossenscheu für den Fortschritt des modernen Schul-Heidenthums Sorge tragen; wobei es für sie ein Glück ist, daß sie die Macht haben, dem mit Steuern schon belasteten „Schuldistrikt“ ohne Frage mit einem Federstrich sofort noch \$63,470 Steuern aufzuforgen, damit sie bei Herstellung des neuen phylantropischen und kosmopolitischen Heidenthums ohne Sorgen schlafen können. Diese schöne Stadt-Vater-sorge hat, mit furchtbarer Verschwendung, schon mehr Schulmauern, Schultüren und Schul-Schlösser in der Stadt erbauet, als sie nur vernünftig ausgebildete Kinder aufweisen kann. Seit Errichtung dieser neu-heidnischen Schulen nimmt in der Stadt nichts entseßlicher zu, als die Unvernunft und geldgierige Rohheit der englischen, deutschen und irländischen Zugend. Wir hören daß das Schulgefangniß schon hat eingeführt werden müssen; wäre das nicht, so würden wir bei Zeiten den Rath geben, bei jeder Districtschule einen Carcer oder Zuchtgefangniß mit in den Bau-Actord zu geben, fest genug, um wenigstens bis zum 16ten Jugendjahre dem modernen Heidenthum das Faustrecht aus den Fäusten zu nehmen. Aber es ist zu besorgen, daß der Carcer zuletzt so groß sein muß, wie die Schulen selbst, und die Stadt- und Countyväter werden dafür zu sorgen haben, daß es zur Erbauung am Gelde nicht fehle. Aber Wache dann! Die Zeitungen (wenn wahr?) deuten bereits an, daß der Herr Schulsuperintendent selbst sich zu bemühen habe, dem Carcer zu entgehen. Gr.

Für die Bedürfnisse des Martin Luther Collegii und insonderheit der armen Schüler gingen ein: 1863.

den 19. Dec.	Bisher ermittelter Ertrag der gedruckten Predigt des Herrn Sen. Min. am Gedächtnistage des Todes des Präsident Lincoln	\$ 14.15
den 29. "	Aus Bethlehem, Ill. Collecte am Ernte-Dank-Feste	2.15
" " "	Eben daher bei Isaac Bedäus Hochzeit	1.20
" " "	Wilh. Volter, christl. Dankopfer für glückliche Entbindung seiner Ehefrau	1.00
" " "	Aus Buffalo, Weihnacht-Collecte	20.00

1866.

den 2. Jan.	Aus New - Bergholz Weihnacht-Gaben und zur Speisung der Schüler durch Herrn Past. v. Rohr erhalten	1.00
" " "	von Frau Christian Conrad Friedrich Hoffmeister	50
" " "	Frau Wittwe Friedrich einige Pfund Butter und	50.

den 2. Jan.	von Christian Schulz.....	1.00
" " "	" Johann William.....	1.00
" " "	" Friedrich Moll.....	1.00
" " "	" Carl Hoffmeister.....	1.00
" " "	" Frau Wittwe Christian Præter.....	50
" " "	" August Grobengießer.....	1.00
" " "	" Peter Ziemendorf.....	1.00
" " "	" Altvater Chr. Schulz.....	25
" " "	" Daniel Sy I.....	1.00
" " "	" Daniel Sy II.....	1.00
" " "	" Wilhelm Graßmann.....	50
" " "	" Johann Kubbert.....	50
" " "	" Wilhelm Görs.....	2.00
" " "	" Carl Müller.....	1.00
" " "	" Philipp Milleville.....	1.00
" " "	" Johann Saltingre.....	2.00
" " "	" Frau Christian Krull, eine Gans und.....	50
" " "	" Abraham Desjardin.....	1.00
" " "	" Christ Sudow.....	1.00
" " "	" Friedrich Barchert.....	1.00
" " "	" Johann Werth.....	1.00
" " "	" Christ. Böhning.....	1.00
" " "	" Frau Bragrod.....	1.00
" " "	" Friedrich Görs.....	1.00
" " "	" Peter Voge.....	1.00
" " "	" Jungfrau Caroline Lau.....	50
" " "	" Wilhelm Zimmermann.....	2.00
" " "	" Christian Wolff.....	2.00
" " "	" Wilhelm Devantier.....	1.00
" " "	" Altvater UrteI.....	25
" " "	" Heinrich Pfister.....	1.00
" " "	" Carl Meyer.....	50
" " "	" Frau Martin Müller, Fleisch und.....	1.00
" " "	" Herr Pastor von Rohr.....	1.00
" " "	" Frau Johann Kuhlmann, eine Gans.....	50
" " "	" Frau Johann Krull, Fleisch und Spitzgans.....	50
" " "	" Johann Milleville.....	1.00
den 3. Jan.	Aus Neu-Baltimore Weis- nachts-Collecte.....	4.27
" " "	Eben daher bei Wilhelm Deu- tel's Rindleide.....	1.13
" 5. "	Aus Wollcottsburg Weihnachts- Collecte.....	1.48
" " "	Aus Buffalo bei Dr. Knappe's Rindtaufe.....	1.53
" 6. "	Aus Adrian, Mich., von J. Michael Fischer.....	4.25
" " "	Aus Granville, Wisc. zwei Fässer Weizenmehl.....	50
den 9. Jan.	Aus Neu-Bergholz zur Spei- sung der Schüler.....	1.00
" " "	von Johann Milleville.....	1.00
" " "	" Ludwig Moll.....	50
" " "	" Frau W. UrteI.....	50
" " "	Aus Dansville, N. Y. durch Hrn. Pastor Körner durch denselben 50 Pfd. Fleisch und 160 Pfd. Mehl von Georg Wagner, Theobald Müller, J. G. Engert, Peter Schäfer, Stephan Engert, Jac. Stammarius, Valentin Bed. Conrad Reifang, Valen- tin Rausch, Nicol. Will, Peter Rau, Ludwig Mühlenbacher I. Philipp Schwingel, Ludwig Mühlenbacher II., Valentin Rein.....	5.00
den 10. Jan.	Aus Detroit bei Wilhelm Schroder's Rindtaufe.....	3.07
" " "	Aus Johannisburg Weis- nachts-Collecte.....	73
" " "	Aus Martinsville Weihnachts-	

den 10. Jan.	Collecte.....	3.43
" " "	Aus Johannisburg Weis- nachts-Geschenke :.....	1.00
" " "	von Carl Ziehl.....	1.00
" " "	" Johann Draeger.....	1.00
" " "	" Friedrich Siebert.....	65
" " "	" August Duetwig.....	50
" " "	" Wilhelm Müller.....	25
" " "	" einer ungenannten Wohl- thäterin ein paar Sträu- pe und ein Stück Butter.....	50
" " "	" August Præter.....	1.00
" " "	" Christian Feuer.....	50
" " "	" Christian Hammelmann.....	2.50
" " "	" Wilhelm William.....	2.50
" " "	" Frau Becil drei Pfund Butter.....	50
" " "	Aus Martinsville Weihnachts- Gaben :.....	2.00
" " "	von Carl Sad.....	1.50
" " "	" August Wolf.....	1.00
" " "	" Wilhelm Böhning.....	1.00
" " "	" Michael Bohneemann.....	5.00
" " "	von Albert Dornfeld.....	1.00
" " "	" Carl Chwalb.....	1.00
" " "	" Carl Paple.....	50
" " "	" Wittwe Dorothea Sattel- berg.....	50
" " "	" Martin Sahr.....	50
" " "	" Gottlob Schulz.....	1.00
" " "	" Erdmann Sattelberg.....	2.00
" " "	" Wilhelm Dornfeld.....	50
" " "	" Michael Müller.....	50
" " "	" August Sattelberg ein Säcken Bohnen und ein Stück Spec.....	3.00
den 11. Jan.	Aus Abbotstown, Wisc. Dankeopfer von Christian Boy Eben daher Weihnachts-Col- lecte.....	1.00
" " "	Aus Kewasum, Wisc. Weis- nachts-Collecte.....	1.00
" " "	Aus Bethlehem, Ill. Weis- nachts-Collecte.....	2.45
" " "	Eben daher Weihnachts-Col- lecte.....	4.62
den 13. Jan.	Aus Cedarburg, Wisc. bei der Taufe von Hr. Past. Graeß's Söhnen.....	2.43
" " "	Eben daher Weihnachts-Col- lecte.....	1.47
" " "	Eben daher bei Ernst Gollnick's Hochzeit.....	1.66
den 22. Jan.	Aus Buffalo von einem Freun- de des Collegii zu einer klei- nen Erquickung für die beiden kranken Schüler.....	50
" " "	von demselben.....	50
den 23. "	Aus Toledo, D. durch Herrn Pastor Schadow.....	5.60
" 24. "	Aus Buffalo bei Ferdinand Sydow's Rind-Taufe.....	3.55
" 26. "	Eben daher von einer ungenann- ten Wohlthäterin.....	1.00
" 29. "	Aus Freystadt, Wisc. Weis- nachts-Collecte für die armen Schüler.....	5.28
" " "	Aus Granville, Wisc. Weis- nachts-Collecte do.....	1.52
" " "	Aus Milwaukee, Wisc. Weis- nachts-Collecte do.....	11.00
" " "	Eben daher bei B. Lopperag's Rindtaufe.....	2.35
" " "	Eben daher in einer Versamm- lung der Dorfschüler Paduani.....	1.50
den 1. Febr.	Aus Buffalo bei Hr. Pastor Philipp von Rohr's Hochzeit Aus Baltimore bei Gustav Williams Verlobung.....	6.71

den 1. Febr.	Eben daher bei Mutter Stef- fen's Begräbnis.....	1.08
den 8. Febr.	Aus Detroit. Dankeopfer von Philipp Mancus für die glückliche Entbindung seiner lieben Frau.....	\$1.00

Quittungen.

Buffalo:	Fr. Rose für Jahrgang 13 und 14.— Büch für 14 (50 Cts.) Drems, Leupold, Peters, Schwinn, Stechholz für 14. Christ. Freiert für 13 und 14. Vorharbing, Engelmann für 14.— J. Linke für 13. P. Lassen für 14. Bäumlcr, Kulow für 14. Ferd. Müller für 13. Monroe: Rev. Lübert 13 und 14. Springfield: L. Reddinghöfer 14. Osbale: Schneider 13. Lange 14. Addison: Rev. J. C. W. Lindemann 13. Richmond: Rev. Löwenstein (\$2.00) 13 14 15. Wollcottsburg: Rev. Döhler 13. Monroe: Rev. Böber 13. Wooster: Rev. J. C. Schulze 14 und 15. St. Johannisburg: W. William 14. Bergholz: Fr. Wolf 9 und 13. Probst 12 und 13. E. Mayer 13. Chr. Wolf 14. Abr. Dejar- dein 9. 10. 11. 12. 13. 14. Ch. Schulz, D. Sy, Milleville, W. Camann 13. New York: Rev. Föhlinger 13. Marine: Rev. Jde (\$1.00) 14 und 15. Goshen: Dr. Ferring 13. New London: Bradmeier (1.00) 60 Cts. für 13. und 40 Cts. für 14. Pungutawney: Rev. F. W. Spindler 75 Cts. für 14 und 25 Cts. für 15. Dubuque: Rev. Bredow 13 14. Pennsylvania: Schenermann 75 Cts. für 14 und 25 Cts. für 15. Bear Bransch: Rev. Her 12 13. Rom: Rev. Th. Guschmann 75 Cts. für 14 25 Cts. für 15. Kosberlin: J. Kreiß 10 Cts. für 13 und 65 Cts. für 14. Eben: Schardt 13 14. Newark: L. Baumer, M. Graß, Fr. Laible, A. Schanz, J. Hallstein 14 (3.75). Holland: G. Rosemeier, F. Gröne 13, durch F. P. Wüst noch 50 Cts. Holland: Rev. D. J. Warns 13. Hermann: A. V. Borch 14 Fryburg: Rev. Sondhaus 60 Cts für 9 und 40 Cts für 10 Andreas Gemeinde: J. Kreienheder, C. Tepe, Fr. Drenthahn, J. Bed, F. Sulzbach, F. Kohl- mann 13 (4 50). Cedarburg: (Durch W. Bogenig) (13. 50) Rev. Gräß 12 13 14, Leiser 12 13, Janke, W. Voigt, G. Kressin, W. Groth, Fr. Groth, Ferd. Groth, J. Kühn, C. Kaufung, Doppeppuhl, Grewel, J. Damerow, Riedel 13, A. Klug 14 Kirchhahn: (Durch F. P. J. Graban \$11.25), C. Eggert, W. Hafemeister, Fr. Heide, Chr. Hirthe, J. Kressin, G. Kressin, G. Köpfe, Edward Liesener, A. Moldenbauer, Fr. Pantow, F. Broch- now, B. Rusk, G. Ziemer sen., G. Ziemer jun., C. Ziemer 13. Cincinnati: (Durch F. P. Kunkel \$5.25 & \$2.25), F. Diecktrager, P. Schmidt, G. Witten- dorf, J. Zeders, A. Brinkmann, J. Vogt, G. Sei- denfaden, Haarmeier, Pöhlmann, W. Diecktrager jeder für 14. Belle Plain: C. Biesenz \$3.00 für 12 13 14 15. Baltimore: Einwächter 13 14. Adrian: Fischer 14. Watertown. Gebers, Decht 13. Schluß zu diesen Quittungen folgt in nächster Nr.
----------	---

Bitte um Nachsicht. Wegen eines Sterbe-
falles in meiner Familie wurde das Erscheinen des
Informatoriums verzögert. Fr. Reinecke.

Kirchliches

Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben im Auftrag
der Synode der aus Preußen
eingewanderten lutherischen
Kirche.



Redigirt von
Chr. Hochstetter,
Dialonus
an der Dreifaltigkeits-Kirche.

Jahrgang 14.

Buffalo, 1. März 1866.

Nummer 3.

Zustände in der Ohio-Synode.

Vor etwa fünf Jahren wohnte in Rochester N. Y., ein junger Mann, Namens Karl Körner, von Profession ein Schreiner, und von seinen Eltern her der unirten Kirche, die er mit Frömmigkeit und Eifer damals noch fest hielt, zugethan. Jedoch hatte er in Detroit, Mich., einen Bruder, Konrad Körner, der bereits zur luth. Kirche aus Ueberzeugung getreten war. Als er nun diesen besuchte, und sich auch eine Zeitlang in Detroit und einer luth. Nachbargemeine aufhielt, lernte er das lutherische Concor dienbuch kennen, las es, und überzeugte sich durch Gottes Wort von dessen völliger Richtigkeit. Bei diesem Fleiße und Forschen in der Lehre, da er auch nicht ohne Schulbildung war, ergriff er die erkannte Wahrheit mit Innigkeit und christl. Begeisterung eben so sehr, als er vorher die unwahre unirte Lehre verteidiget hatte; denn es fehlt ja in unserer bewegten Zeit dergleichen jungen Leuten nicht an Gelegenheiten ihr Bekenntniß gegen Unglauben und Irrlehre leuchten zu lassen. Unter diesen Verhältnissen wurde er aufgefordert, in das Prediger-Seminar zu Columbus zu gehen, wo er, so weit uns bekannt ist, 2 Jahre war. Dann wurde er dort examiniert, für tüchtig zum Predigtamt befunden, und nach seiner Ordination zu Philippsburg, D., ins Predigtamt eingesetzt, wo er, nach vorhandenem Zeugniß, christlich wandelte und recht lehrte.

Da er noch lebzig war, und dabei ein christlich ehrbares Leben führte (wie auch früher,) und namentlich in guten Werken fleißig und thätig, gewiß in der Liebe Christi; so konnte es nicht fehlen, daß diese seine christl. Gesinnung auf

schwere Proben gerieth. Es lebte nämlich in Philippsburg ein Mann, von Profession ein Uhrmacher, dessen Frau seine Kost und Wäsche mit übernommen hatte. Nur die Frau gehörte seiner Gemeinde an, indem der Mann ein römischer Katholik war. Die Frau erschien ihm oft wie eine Person in geordneten Verhältnissen und in angreifender Traurigkeit lebend. Der Pastor Körner erfuhr durch ihre freiwillige Gewissenseröffnung, daß der Mann sie als eine Wittve in seinen Haushalt genommen mit der Aussicht und dann mit dem Versprechen, sich mit ihr copuliren zu lassen, welches Versprechen er oft wiederholte, aber nicht hielt. Die Gemeinde wußte das nicht. Dieser Zustand beugte die Frau darnieder. Der Pastor Körner hielt nun den Mann dazu an, sich mit ihr trauen zu lassen, aber der Mann schlug es ab. Nun konnte es die nun 4 Jahr getäuschte Frau nicht länger tragen; sie hielt auch ihren Zustand nicht mehr geheim, sondern that öffentliche Kirchenbuße, wodurch sie mit Gott, und der Gemeinde in Philippsburg, und mit der ganzen luth. Kirche versöhnt wurde, verließ den Mann, und wohnte eine Zeitlang bei einem Kirchvorsitzer.

Schwache Christen, die den Ernst und die hohe Bedeutung der öffentlichen Buße und Absolution noch nicht verstehen, sind leider dem Irregehen und dem traumhaften Urtheilen in solchen Verhältnissen ausgesetzt, wie sich bald zeigen wird. Denn als die Frau nicht bei jenem Kirchvorsitzer bleiben konnte, kam sie in neue Bedrängniß. Sie klagte auch dieses dem Pastor Körner, in dem Sinne, daß sie nun nicht wisse, wo sie solle bleiben, da die Wohnungszeit bei dem Kirchvorsitzer ablaufe. Hier war nun

Körner, dessen Glaube für jedes gute Werk einen geschwinden Sinn hatte, entschlossen, und sagte: wenn sich nun Niemand ihrer annehme, so sei er bereit, sich ihrer anzunehmen; — er meinte durch Verheirathung mit ihr, weil er jetzt keine andere Hülfe für die Verlassene ersehen konnte. Ein bloß natürlicher Mensch von gewöhnlicher Gesinnung hätte sich schwerlich entschlossen, eine solche unglückliche, doch bußfertige Person, die 8 Jahre älter war, zur Ehe zu nehmen. Körner aber fragte da nicht sein Fleisch und Blut, er glaubte Gottes Willen darin zu thun.

Eine sehr unchristliche und in Irrthum gefangene Ansicht ist es, diesen Verheirathungsfall für ein Aergerniß auszugeben. Denn mag es sein, daß die unglückliche Frau durch das Eheversprechen jenes Mannes, wobei das, was eine Ehe im Werke ist, nicht stattgefunden, sich täuschen, auch sich durch seine Täuscherei lange hinhalten ließ, und daß dies ein heimliches Aergerniß war, das sie mit Traurigkeit allein auf ihrem Gewissen trug; so konnte und wollte sie es doch nicht fortsetzen, und suchte bei Gott und der christl. Kirche Versöhnung und Ruhe des Gewissens. Nach dieser hat Gottes Wort gemäß, Niemand mehr Zug und Recht, ihre Sünde ihr aufzurücken. Wer das thut, ist ein Verächter Gottes, und kann selbst keine Vergebung der Sünde bei Gott haben.

Nachdem nun Gott ihre Sünde öffentlich vergeben und bedeckt hatte, sie auch von jenem Manne das Zeugniß in der Hand hatte, daß er allein schuld an allem übeln Ansehen sei, durfte sie sich ohne Aergerniß verheirathen, mit wem sie konnte und wollte. Von Seiten

Pastor Körner's aber, da er lebzig und frei, und unbescholtenen Wandels war, war es eben so wenig ein wirkliches Aergerniß, eine von Gott begnadigte Sünderin zu nehmen. Alles, was man dagegen sagen könnte, wäre nur dies, daß er in diesem Falle die schwache Einsicht seiner Kirchenglieder hätte berücksichtigen sollen, welche, bei Mangel an Würdigung der Sache, dabei auf Aergerniß gerathen konnten.

Daneben nun hatte es sich zugetragen, daß ihn bereits Pastor Uebelacker nach dem Staate New York gerufen hatte, in Folge eines früheren Versprechens. Diesen Beruf wünschte er bei seinen nunmehrigen Verhältnissen und Absichten, weil jener Mann, der das Aergerniß früher verschuldet, noch in Philippsburg wohnte, anzunehmen. Dies thatte Pastor Körner den Kirchvorstehern mit, die dagegen nichts hatten; sie wünschten aber zuvor eine Gemeinde-Versammlung über die Sache; diese jedoch wartete Körner nicht ab, weil ihm sein neuer Beruf nach Danville und Perkinsville sehr dringlich gemacht war. Er reiste nach Rochester, und ließ sich dort zum Ehestande mit der gedachten Wittwe, der man, genau angesehen, kein Leben in wilder Ehe, was man gewöhnlich so nennt, nachreden kann copuliren.

Wir können in der That hier nicht sagen, daß der Pastor Körner unter diesen Verhältnissen mit dem Nichtabwarten der Gemeinde-Versammlung ein wirkliches Aergerniß gegeben; denn auch diese Gemeindeversammlung hätte in der Sache nichts ändern oder aufhalten können.*)

Wenn nun Pastor Körner eine friedliche Entlassung und Zeugniß früher guten Wandels und gleicher Amtsführung von der Gemeinde bekam, und von der Synode haben sollte, wie gesagt ist, so achten wir es für einen anmaßlichen und ganz unchristlichen Eingriff, wenn nun „das Ministerium Ohio“ 7 Monate später, wie gesagt wird, einen neuen „Proceß“ gegen den Pastor Körner anfang, in welchem dasselbe ein solches (Heiraths-) Aergerniß bei Körner vorgibt, und daneben eine solche gefährliche Begriffsverwirrung über sein Verfahren, daß er zur Niederlegung seines Amtes von dem Ministerio angehalten, d. i. geübtigt, wurde. Anstatt mit dem, was in der Gemeinde Philippsburg begutachtet war, zufrieden zu sein, und Körner im Frieden ziehen zu lassen, beginnt man eine Inquisition, und dabei intricate Disputation mit ihm, wobei man dann erst Grund finden will, ihn abzusetzen! nämlich: „Aergerniß durch Verheirathung mit ei-

nem Weibe, das in wilder Ehe gelebt;“ und „Begriffsverwirrung über sein Verfahren.“

Wenn nun der Pastor Körner diese beiden Punkte auf das „Ministerium“ Andringen brachte, so können wir nur sagen, daß ohne Zweifel jenes „Ministerium“ selbst seine Begriffe in der Sache verwirrt haben muß, und daß er in Schwachheit sich verwirren ließ.

Es wird von dem Hauptschuldner bei der Sache, Herrn Prof. E. Schmid in der lutherischen Kirchenzeitung von 1. November 1865 der Versuch gemacht, jenen neuen Inquisition-Proceß vor „dem Ministerio“ zu rechtfertigen (Seite 357.) Nämlich: Körner habe sich bei dem Ministerio zu St. Mary's nicht so bußfertig gezeigt, wie bei der Gemeinde-Versammlung in Philippsburg. Darum habe nun die Sache eine ganz andere Wendung genommen. Denn Körner habe erklärt, „daß er sich „nach Gottes Willen abständiglich mit der genannten Person verbunden habe, nach dem Beispiel des Propheten Hosea (Cap. 1.) um „durch die geistliche Unreinigkeit und Befleckung in der Kirche darzustellen, wie sich dieselbe auch darin offenbare, daß noch hie und da „Leute, die zu geheimen Gesellschaften gehören, „in der Kirche gebildet werden.

Wenn wirklich der Pastor Körner dort gesagt oder zugegeben hat, daß seine jetzige Ehefrau ein unreines Hurenweib (Hos. 1.) sei, so hat er allerdings sehr geirrt; denn das war sie überhaupt und besonders nach erlangter öffentlicher Absolution nicht mehr; war auch vorher nur eine unglücklich getäuschte Person, die nicht als ein Hurenweib, dem Buhlen nachgelaufen war, (Hos. 2, 5.) sondern gesetlichen Weges ehelich leben wollte. Ferner, wenn er sagt, daß Gott an Hosea dadurch die geistliche Unreinigkeit und Befleckung der Kirche habe anzeigen wollen, und deren Strafwürdigkeit, so ist das richtig; wenn er ferner gesagt hat, daß die Ohio-Synode durch Annahme der Freimaurer, Odd Fellows &c. zum heil. Abendmahl eben so unrein sei, so ist auch wahr! Wenn er aber gesagt, daß Er dem Beispiel Hosea's habe folgen wollen, um die Befudelung der Ohio-Synode vor Augen zu stellen, so können wir nur das Seminar in Columbus anklagen, daß es zuvor den Pastor Körner nicht besser unterrichtet hat in Erklärung des Alten und Neuen Testaments!! Und darum, wenn es hoch kam, wäre es vernünftig und christlich gewesen, mit der Belehrung den Pastor Körner friedlich zu entlassen, zugleich aber mit der Weisung die Belehrung über Hos. 1. und dessen Nachfolge auf anderweitig zu suchen. Denn allerdings gibt es im Predigtamt eine Nachfolge des Propheten Hosea; aber die scheint man leider dem Pastor Körner nicht entdeckt zu haben: daß nämlich der Prediger ein beständiger eifriger

Brautwerber bei großen Sünderseelen ist, (nach dem Exempel Christi,) ob er sie nicht selig mache! — aber darum hat keiner von uns den Befehl, ein „Hurenweib“ zu nehmen, das dem Manne wieder entläuft.*) — es ist an Hosea Exempel, welches Gott gegeben hat, allein genug.

Wir finden es unvonnöthen, darum den Pastor Körner einen so großen Schwärmer zu heißen, und ihn abzusetzen. Denn wegen bloßen Irrthums, geben alle unsre alten luth. Kirchenordnungen richtige Bedenkzeit damit der Irrende sich auch kann Rath und Unterweisung erholen. Daher ist unsere Absicht, daß dieses „Ministerium“ selbst den Pastor Körner mehr gemißhandelt und verwirrt, als belehrt hat, und daß das Seminar in Columbus seine Schuligkeit früher an den Studierenden nicht erfüllt habe; wenn auch nicht jeder im Amte in solchen Irrthum fällt. Wir sind ganzlich überzeugt, daß Pastor Körner im Geringsten nicht mehr solchen Irrthum habe, oder festhalte.

Wir erfahren aber hierbei, daß Körner wirklich in der Hamilton Conferenz und in jenem Ministerium der Ohio-Synode ihre Versudelung mit den Freimaurern vorgehalten hat; und das mag hier ein besonderer Stachel gewesen sein, sich desto mehr mit Löwenzähnen auf seinen unglücklichen Irrthum zu werfen. Man denke sich nur das wüste Wesen in jener Ohio-Synode, wo jede Gemeinde ihre sogenannte Constitution hat; da sind in der einen die Freimaurer von Gottes Tisch ausgeschlossen; in zehn andern sind sie zugelassen! Welche Feindschaft, welche Angst und Noth muß das zwischen Amtsnachbarn erzeugen! wenn ein Freimaurer in P. vom Altar abgewiesen wird, und zieht nach D., da kann er zum Abendmahl gehen! Ich denke: dieses Ohio-Haus ist mit sich selbst uneins. Und wenn ein so junger Prediger, wie Körner, es wagt, dagegen zu zeugen, und dem gegenüber ehe er verleugnet, lieber zu leiden, so wird man da seine Schwachheit auffuchen, und sie zu Begriffsverwirrung stampeln, damit die Freimaurer in der Ohio-Synode ihre Sitze und Predigtämter nicht verlieren müssen!

Endlich hat es ein schlecht pharisaisches Ansehen, wenn man so die Synodalschüssel auswendig will rein erhalten, während sie inwendig voll Raubes und Fraßes sind.

*) Ein solches hat Körner auch nicht genommen.

Gutachten

auf Ersuchen der luth. Gemeinde in Danville und Perkinsville, Livingston und Steuben County New York.

Buffalo, den 9. Jan. 1866.

Am heutigen Tage Vor- und Nachmittags versammelten sich im Martin Luther College zu Buffalo folgende Lutherische Pastoren:

*) Denn die Gemeinde wußte, daß wenn ein Ruf vom Staate New York kommt, daß er ihn annehmen muß.

- 1) J. Andr. A. Grabau, Sen. Min.
 Prof. F. Winkler
 Insp. S. Zeumer
 Past. S. von Robr
 Diak. Chr. Hochstetter
 Past. C. Gram
 Past. W. Grabau
 Past. W. Weinbach.

Diese Versammlung der nächstwohnenden Ministerialen war zu dem Zwecke anberaumt, um das Gesuch des Herrn Pastors R. Körner zu erfüllen, nämlich: nach Gottes Wort und den Bekenntnis-Schriften der Luth. Kirche ein öffentliches Gutachten zu stellen über die Recht- oder Unrechtmäßigkeit der Verstoßung dieses genannten Pastors vom heil. Predigt-Amte unserer luth. Kirche, durch den westlichen Distrikt, der Ohio Synode.

Zu diesem Zwecke legte uns Hr. Past. Körner folgende Schriften vor:

1) Die Verhandlungen des westl. Distrikts der Ohio-Synode von 1865, gedruckt in Columbus, O.

2) Sämmtliche Schriftstücke vom 16. Nov. 1864 bis 14. Dec. 1865 mit Einschluß der Ohio R. Z. vom 1. Nov. 1865 außerdem noch:

3) Die Verhandlungen der Hartwid Synode von 1865 gedruckt zu Seneca Falls, N. Y. Hiernach ergab sich, daß unser Gutachten sich in drei Theilen darstellt, nämlich:

1) Ueber die Gründe der Ausstoßung und Absetzung Pastor Körners von Seiten Ohio's.

2) Die Gründe und Ursachen warum wir ihn auch jetzt noch als einen rechtmäßigen luth. Pastor anzuerkennen haben.

3) Warum wir überzeugt sind, daß seine und seiner Gemeinde Stellung gegen die Hartwid Synode eine christliche und richtige sei nach Gottes Wort.

Erster Theil

über die Gründe der Ausstoßung und Absetzung Pastor Körners von Seiten Ohio's:

Diese Absetzung, wie die Verhandlungen pag. 23 zeigen, geschah aus zwei Gründen, nämlich wie die Worte lauten: „Wegen seiner Verhehlung mit einem Weibe, die in wilder Ehe gelebt. Durch diese Verheirathung habe er ein solch Aergerniß gegeben, welches wohl überall wo es bekannt werde bleiben, und seiner Wirksamkeit hindernd in den Weg treten müsse.“ Dieses nun haben wir genau geprüft, aus allen vorliegenden Schriftstücken, und finden:

a) Daß diese Wittve nicht in wilder Ehe lebte wie wohl sie den bösen Schein davon gab; sondern von A. Albert (zu Philippsburg Ohio) mit dem Versprechen getäuscht wurde, er wolle sich mit ihr copuliren lassen, und daß sie die christliche Trauung mit Ernst suchte und von ihm begehrt; endlich aber jener Albert die christliche Trauung darum verweigerte, weil sie die etwa

u hoffenden Kinder lutherisch erziehen wissen wollte. —

b) Daneben sagen beide Personen aus, daß sie nie mit einander des ehelichen Werkes gepflegt hätten. Hieraus schließen wir, daß zwischen beiden Personen nur ein Versprechen der Ehe statt gefunden, wobei aber die Wittve Planer eine geraume Zeit betrogen worden. — Folglich bestand das Aergerniß bei dieser Wittve, nicht in einer wilden Ehe, sondern darin daß sie es sich vier Jahre lang gefallen ließ, daß Albert sie für seine Frau ausgab. Dieses Aergerniß aber bat sie im Jahre 1864 in öffentlicher Kirchenbuße ab, und verließ den Albert, und wohnte kurze Zeit im Hause eines Kirch-Vorstehers. Albert mußte ihr 250 Dollar Lohn für die geführte Haushaltung zahlen. Diese Wittve hatte nunmehr Recht sich zu verheirathen, an wen sie wollte ebenso hatte Pastor Körner, welcher das Zeugniß eines unbescholtenen Wandels, und reiner christlichen Lehre hatte, ein gleiches Recht. Da nun die Wohnungszeit der Wittve Planer bei jenem Kirch-Vorsteher ablief und Pastor Körner soeben einen rechtmäßigen Beruf, in den Staat New York empfangen und angenommen hatte; so entschloß er sich diese Person die nun in großer Verlegenheit und Noth war, zur Ehe zu nehmen. Diese Ehe ist nicht allein nach dem weltlichen Gesetz gültig und recht, sondern auch Gottes Wort hat keinen Einwand dagegen, und folglich kann dieser Ehestand mit einer von Gott und vor der Kirche begnadigten Sünderin bei keiner christlich denkenden Gemeinde ein Aergerniß sein. — Mit hin ist dieser erste Grund der Absetzung Körners ein solcher, der nur in menschlichen Ansichten, nicht in Gottes Wort fundirt.

Der zweite Grund dieser Amts-Entsetzung soll der sein:

„Daß Pastor Körner seiner Parochie durch ein übereiltes Verlassen derselben, Aergerniß gegeben.“ Es sei zwar dieses Verlassen unter solchen Umständen rathsam geworden; jedoch hätte er die berufene Gemeinde-Versammlung abwarten sollen. — Das ist gar kein Grund der Absetzung weil Pastor Körner, einen dringenden Beruf in den Staat New York bekommen hatte. Er zeigte seine Abreise dem Kirch-Vorstande an, und erklärte, warum er so dringlich abreise, und ersuchte die Kirch-Vorsteher, es der Gemeinde anzuzeigen womit die Kirch-Vorsteher einig und befriedigt waren, indem sie ihm sein rückständiges Gehalt völlig auszahlten.

Hierbei wäre noch als dritter Grund hinzuzufügen, daß in den genannten Verhandlungen pag. 23 von gefährlicher Begriff-Verwirrung Körners, im Urtheil über sein eigenes Verfahren bei der Verheirathung, geredet wird, wodurch es zweifelhaft sein sollte, ob er das Amt heiligm führen konnte.

Daß dieses ein Grund der Entsetzung sei,

oder die Entsetzung desto mehr rechtfertigt ist und nicht einleuchtend, denn wir haben bei dieser ganzen heutigen Verhandlung gar keine Beweise von Begriff-Verwirrung bei Körner gefunden, sondern nur dieses, daß er im Gefühl einer ungerechten Behandlung nicht auf der Stelle in seinen Erwidrerungen mit der Klarheit rebe, deren er sich sonst wohl bedient hätte, was er jetzt auch als eine Schwachheit bekunnt.

Christliche Bedenken hierbei.

Es ist gewiß von großer Wichtigkeit, den Umständen nachzugehen und die Verhältnisse in's Licht zu stellen, unter welchen die Ohio-Synode diesen Schritt gegen Pastor Körner that. Dies ist nemlich Körner's richtige Stellung gegen die Freimaurer, Oddfellows und andern Geheimbündler, welche darauf Anspruch machen, Mitglieder der lutherischen Kirche und Genossen am Tische des Herrn zu sein.

In dieser Sache ist leider schon mehr denn 50 Jahre lang in diesem Lande das Wort Christi und das heilige Bekenntniß der Kirche von vielen Predigern selbst sowie auch von vielen Laien mit Füßen getreten worden.

Körner hatte schon in der Zeit wo er im Seminar zu Columbus studirte, gegen die Annahme der Geheimbündler zum heiligen Abendmahl Christi sein Zeugniß aus Gottes Wort abgelegt, so gut er es damals vermochte; z. B. mit Ephes. 5, 10—13. Ferner zu Philippsburg, — stellt es sich heraus, daß Pastor Körner innerhalb der Hamilton Conferenz, Ohio, zu wiederholtenmalen bei verschiedenen Versammlungen von Pastoren, und Bildung von Commiteen gegen die Annahme der Geheimbündler zum heiligen Abendmahl Zeugniß abgelegt hatte. Während nun Pastor Körner schon zu Dansville, N. Y. war, wurde diese Hamilton Conferenz, die es mit den Geheimbündlern hielt, Körner's Beisitzerin bei der allgemeinen Synode zu Canton, O. im October 1864 wegen seiner Verheirathung und wegen seines Weggangs von Philippsburg. Hinzuzufügen ist aber die Quelle dieser Anfeindung Körners, welche darin erscheint, daß ein gewisser Pastor Groth zu Dayton, O. die Constitution seiner Gemeinde geändert hatte (nach Zeugniß des Pastor Lautenschläger) indem er den Satz, daß Geheimbündler, Freimaurer &c. in der St. Pauli Gemeinde zu Dayton nicht zum Sakrament angenommen, (werden sollten) auch nicht Glieder der Gemeinde sein sollten, gestrichen und verändert hatte.

Es waren sogar später zwei Glieder der Gemeinde die sich gegen dieses Ausstreichen des Paragraphen erhoben, von Groth gebannt worden. An diese Vorgänge knüpfte sich Körner's Widerspruch gegen die Annahme der Geheimbündler und in Folge dessen die Feindschaft gegen Körner. *)

Als er sich nun zu St. Mary's, D. bei der westlichen Distrikt Synode am Samstag Abend d. 10. Juni 1865 als H. Roy schon die Committee zum Urtheil über Körner bestimmt hatte, bei Roy befragte, ob er am Sonntag den 11. Juni mit zum heiligen Abendmahl gehen könne, antwortete Roy: Er wolle erst die ernannte Committee befragen am Abend 7 Uhr.

Als die Committee über den Abendmahls Genuß sich unterredet hatte, wurde Körner durch den Pastor Greslo herein gerufen und über seine Bussfertigkeit examinirt im Betreff seiner Verhöhnung, und hierbei bekam er Veranlassung dieser Committee zu sagen, sie lebe in christlicher Hurerei mit den Freimaurern &c. Darauf entließen sie ihn, und zeigten ihn am folgenden Sonntag Morgen an, er könne zum Sakrament kommen und kam auch. Nach diesem genannten Vorfall hat dann die Committee erst das S. 23 befindliche feindselige Abseßungs-Urtheil über Körner abgefaßt, welches von dem frühern Urtheil vom 17. Nov. 1864, wonach Körner nur eine friedliche Entlassung bekommen sollte, ganz und gar abhorrt!

Am Montage den 12. Juni verrichtete die Synode andere Geschäfte. Am Dienstag den 13. Juni brachte die Committee von Roy, Cran, Herbst und Greslo das feindselige Urtheil gegen Körner welches fertig gemacht war, vor die Ministerial-Sigung.

Als Körner dieses Urtheil anhörte, sahe er sich abermals veranlaßt so wie es ihm grade möglich war, zu erklären, daß diese Synode in geistlicher Hurerei mit den Freimaurern &c. lebe, und namentlich fragte er den Prediger Groth von Dayton:

„Wer hat ihnen das Recht gegeben, die eidlichen Christusleugner zum heiligen Abendmahl zu lassen?“

Darauf trat das ganze Ministerium auf Groths Seite, und das feindselige Urtheil gegen Körner wurde angenommen.

Zweiter Theil.

Grund und Ursachen warum wir auch zuletzt noch Hr. P. Körner als einen rechtmäßigen luth. Pastor anzusehen und anzuerkennen haben.

1) Nämlich ist er nach Vollendung seiner Studienzeit nach einem befriedigenden Examen wie wir glauben rechtmäßig ordiniert worden,

*) In dieser feindseligen Opposition gegen Körners-Widerspruch brachte Groth eine Committee zusammen zu Middletown im Okt. 1863 die auf seiner Seite stand. Hierauf folgte die Anklage Körners durch diese Conferenz bei der Synode zu Canton. Diese verordnete die erste Committee, welche eine friedliche Entlassung beantragte, und darauf folgte die nochmalige Vorladung Pastor Körners zur Dist. Synode nach St. Marys und die Bildung einer neuen Committee.

worüber der Ordinations-Schein vom 20. Juli 1863 Columbus, D. und unterzeichnet von W. F. Lehmann Präf. und C. G. Reichert Sekretär der Ohio Synode vorhanden ist.

2) Hat er von der Gemeinde zu Philippsburg das Zeugniß, daß er während seiner ganzen Amtsführung daselbst richtig gelehrt und christlich gewandelt habe, welches Zeugniß schriftlich vorhanden ist, und dem wird von der Ohio Synode nicht widersprochen.

3) Hat er sich von Gott und Menschen nicht anders als rechtmäßig in den christlichen Ehestand begeben.

4) Hat er von den Gemeinden Dansville, Perkinsville, Livingston und Steuben County N. Y. ordentlichen und rechtmäßigen Beruf empfangen den 9. 1864 den 10. Juli.

5) Da nun ihm Jahre 1865 die Geheimbündler durch ihren Abfall von der luth. Kirche diese Berufung zweifelhaft zu machen suchten, so wurde durch ordentliche Stimmenmehrheit diese Vocation im Jahr 1865 bei den Gemeinden wieder erneuert und festgestellt.

6) Soviel die von der genannten Gemeinde und dem Pastor Körner abgetretenen Freimaurer &c. betrifft, so hatte Pastor Körner die öffentliche Erklärung gethan, daß alle eidliche Christusleugner sich das heilige Abendmahl zum Gericht empfangen und genießen. Darauf sind sie weggegangen und nicht beim Sakrament erschienen. Mitbin wird dadurch die Rechtmäßigkeit der Vocation des P. Körner nicht geändert.

7) Auch wird sie dadurch nicht geändert daß diese Leute unmittelbar darauf über den Pastor Körner bei dem Präsidenten der Hartwid Synode Hr. A. P. Ludden zu Borne, Albany Co. N. Y. Beschwerde führten, weil die Lehre des P. Körner, daß ein eidelicher Christusleugner sich das Abendmahl zum Gericht genießt göttlich und also vollkommen richtig ist, und weil durch ihre Beschwerde diese Leute nur bekennen, daß sie eidliche Christusleugner sind.

8) So ist auch die Lehre des Hrn. Ludden ganz wider Gottes Wort; daß solche Geheimbündler, Freimaurer &c. das Recht haben, am heiligen Abendmahl Christi theilzunehmen. Seine Worte lauten: „Glieder der christlichen Kirche haben ein volles Recht zu geheimen Gesellschaften zu gehören, als die Freimaurer &c. sind.“ — Das ist eine falsche Lehre wider Gott und sein Wort, weil die Grundsätze und Lehren dieser geheimen Gesellschaften eine Verläugnung unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi sonderlich aber seiner Person, seines Erlösungswerks und seiner heiligen Sakramente sind. Mitbin kann auch hierdurch an der Rechtmäßigkeit des Berufs des P. Körner sich nichts ändern denn er ist als luth. Pastor nicht schuldig, dergleichen Leute jemals zum Sakrament anzunehmen, und

noch weniger sie zu nöthigen, wenn sie von selbst weggehen.

9) Auch wird die Rechtmäßigkeit des Berufs des Pastor Körner zu Dansville und Perkinsville dadurch nicht verändert und aufgehoben, daß sich irgend woher ein anderer Prediger findet von dem die Probistische Zeitschrift am 30. Dezember 1865 den Bericht macht, daß derselbe, mit Namen A. Rumpff, nach Dansville und Perkinsville an Past. Körners Stelle berufen worden sei. — Denn kein Mensch auf Erden, weder Papst Kaiser Präsident der Synode hat nach Gottes Wort ein Recht, irgend einer Gemeinde einen Prediger aufzudringen. Dieser Rumpff ist von den luth. Gemeinden gar nicht berufen, sondern von den aus der Gemeinde ausgetretenen Freimaurern angenommen worden. Dadurch aber, daß in Dansville und Perkinsville eine Sekte mehr aufsteht und einen Prediger annimmt ist Past. Körners Beruf nicht aufgehoben und erloschen.

Dies sind die Gründe, warum wir den Past. Körner auch jetzt noch für einen rechtmäßig berufenen und ordentlichen lutherischen Pastor ansehen und erkennen müssen.

Dritter Theil.

Warum wir überzeugt sind, daß seine und seiner Gemeinden Stellung gegen die Hartwid Synode eine christliche und richtige sei nach Gottes Wort.

Die Gründe davon sind folgende.

1) Der Präsident der Hartwid Synode Hr. Ludden in Albany Co. N. Y. hat am 12. Okt. 1864 einen Brief an Cronemann, Engert und Dief geschrieben und nennt diese drei Committee der lutherischen Gemeinde in Dansville! Dieser Brief ist oben schon erwähnt wegen der falschen Lehre darin, jedoch ist Hr. Ludden von Engert *) und Dief und Cronemann getäuscht worden, denn diese drei waren zu keinem Committee von der Gemeinde erwählt; sondern gaben sich bei Hrn. Ludden dafür aus und darauf antwortet ihnen dieser, wie schon erwähnt. Wir sehen hier, daß die lutherische Gemeinde zu Dansville mit dieser vorgeblichen Committee hinter ihrem Rücken betrogen war, und dergleichen auch der Pastor Körner. Auf diesen Brief des Hrn. Ludden veranstalteten nun die Geheimbündler und ihre Consorten, welche die Minderheit der Gemeinde waren, schamlose Wege und Ercesse, den Pastor der durch ordentliche Stimmenmehrheit gewählt und berufen war, mit Gewalt zu vertreiben wider Recht und Gesetz, und sich in den Besitz der Kirche zu setzen. Geschichtlich ist z. B. dabei die Mißhandlung des Kirchvorstehers Cronemann mit dem Vor-

*) Hierbei ist zu bemerken, daß Engert seinen Namen später von dieser Committee um des Geheimnisses willen zurückgezogen hat, und Cronemanns Name ist durch eine fremde Hand hineinkommen!

geben, daß derselbe den Gottesdienst dieser Freimaurer in der Kirche zerstört habe, welcher Gottesdienst bloß darin bestand, daß ein Freimaurer auf dem Melodion spielte!!!

Die Geheimbündler und ihre Genossen erbrachen hierauf die Kirche der Gemeinde heimlich, stahlen das Schloß der Thür und legten ihr eigenes Schloß daran, als ob die Kirche ihr ausschließliches Eigenthum wäre, womit sie so thun könnten. Am 28. August 1865 richtete nun die luth. Gemeinde zu Danville ein Schreiben an die Hartwicks-Synode, versammelt in West Saint Lake N. Y., worin sie erstens erklärt; daß seit dem 10. Febr. 1864 R. Körner ihr rechtmäßig berufener Pastor sei; 2) daß er richtig nach Gottes Wort lehre, daß Freimaurer u. sich das Abendmahl des Herrn zum Gerichte genießen, 3) daß eine falsche Committee heimlich an den Herrn Ludden geschrieben. 4) Daß dieser die Partei der Geheimbündler genommen, 5) daß sie aus dessen Brief die falsche Lehre erkannt hätten, zu welcher sich die luth. Gemeinde zu Danville nicht bekenne. 6) Daß die lutherische Gemeinde zu Danville in dem Falle, die Hartwicks-Synode der Christen, oder Gliedern der Kirchen, völliges Recht zum Anschluß an geheime Gesellschaften zuspreche und von ihrer letzten Sitzung her dabei bleibe, daß sie die Bekenntnisschriften der luth. Kirche als richtige Erklärung der heil. Schrift nicht anerkenne, sie Gewissenshalber genöthigt sei, die Verbindung mit der Hartwicks-Synode aufzulösen. 7) Endlich berichten sie noch, daß die Geheimbündler und deren Genossen sich auf die briefliche Leitung des Herrn Ludden stützend in Gefährdung der Kirche erbrosen, ein anderes Schloß angehan und wider die Gemeinde Ordnung einen reformirten Prediger in die Kirche gebracht hätten.

8) Auf gleiche Weise wandte sich die Gemeinde zu Pekinsville schriftlich an die Hartwicks-Synode zur selbigen Zeit. — 9) Diese Schriften beider Gemeinden reichte der Pastor Körner in der Sitzung der Hartwicks-Synode am 1. Sept. 1865 persönlich ein. Diese Schreiben beider Gemeinden in ordentlicher Versammlung abgefaßt, waren von drei Vierteln der in Pekinsville und von der Mehrheit derer in Danville unterzeichnet, und zwar mittelbar durch die ordentlich erwählten Kirchenvorstände, indem die Geheimbündler zu Pekinsville mit Verweigerung der Pflichterfüllung ihre Ämter niederzulegen hatten und in Danville nur ein Trustee Namens Schandler den Geheimbündlern angehörte, welcher bei Abfassung und Abendung dieser Schriften nicht erschien. Die übrigen Kirchenbeamten unterzeichneten alle diese Schriften.

Als nun der Pastor Körner diese Schriften überreicht hatte, und von dem Inhalt derselben reden wollte, wurde ihm von dem Präses Herrn

Sternberg das Sprechen verboten. Dagegen wurde die Schrift, welche ein gewisser Krain von den Geheimbündlern zur Hartwicks-Synode mitgebracht hatte, angenommen und ihm erlaubt, darüber zu reden; wobei er den Pastor Körner so darstellte, als ob er kein Recht habe, sich Pastor dieser Gemeinde zu nennen. Die Hartwicks-Synode erwiderte auf die Schreiben, die Pastor Körner überbrachte, weder schriftlich noch mündlich; sondern der neue Präses Hr. Sternberg schrieb an Pastor Körner einen Brief; er habe Auftrag gegen das fernere Amtiren des Pastor Körner zu protestiren. Die Hartwicks-Synode aber gab in ihren Verhandlungen folgendes heraus: Seite 23.

Es wurden uns überreicht sämtliche Papiere unserer deutschen Gemeinden in Danville und Pekinsville unter welchen sich Eins befand, unterzeichnet von wenigen Namen, welche ihre Entlassung von uns forderten, um sich mit dem New York Ministerium zu vereinigen:*) Wir empfehlen, daß die Synode diese Bitte nicht bewillige, weil sie überzeugt ist, daß der Nutzen der Kirchen in keiner Weise durch solche Uebergabe befördert werden kann.

Ferner: daß diese Bitte nicht kommt von den regelmäßig erwählten und bestellten Autoritäten der Gemeinde, sondern daß derselben ernstlich widersprochen und entgegengetrebt wird durch eine Mehrheit der geistlichen Beamten der Kirche. Wir empfehlen daher folgenden Beschluß anzunehmen:

Beschlossen: 1) Daß während wir keineswegs eine Anerkennung der geheimen Gesellschaften aussprechen, so mißbilligen wir doch die Handlung des ehrwürdigen Körner; welcher als Pastor dieser Kirche voriges Jahr alle Glieder geheimer Gesellschaften als Freimaurer, Fellow's, Mäßigkeits Söhne vom heil. Abendmahl auszuschließen gesucht hat. Und indem er in das organische Gesetz als Regel einzuführen suchte, sie für immer vom hl. Abendmahl auszuschließen, und der Kirchen zu verbieten, einen Pastor, welcher Gemeinschaft mit einem Geheimbund hat, zu erwählen. Ferner: wir können nicht billigen die Handlung des Pastors, daß bei dem Abendmahl die Hostia einführt, anstatt des Brodes, das unser Heiland selbst gebraucht hat, und immer in den Kirchen gebraucht ist seit ihrer ersten Einrichtung. Und weil durch diese und andere Handlungen die Kirchen dieser Parochie elend zerrissen und zertrennt sind, und kaum möglich ist, daß der Frieden unter diesen Umständen hergestellt werde, so wollen wir den ehrwürdigen Körner freundlich anweisen, das Feld zu verlassen, wenn die Kirchen für geleistete Dienste ihm alle seine geistlichen Forderungen auszahlen.

*) Auch in ganz Conc waren Gründe.

NB. Dieß thaten die Odd Fellow's nicht, sondern betrogen den Pastor um die Auszahlung.

Am 5ten Sept. Morgens 9 Uhr wurde dieses was Ludden, Schutt und Scholl zur Annahme vorgeschlagen, einstimmig angenommen.

Unser Urtheil hierüber.

Hier müssen wir urtheilen, daß ein Christenmensch nur mit Abscheu und Entsetzen solche Werke der Finsterniß ansehen kann, welche theils von den Geheimbündlern, theils von dem Präses Ludden, theils von der Committee, Ludden, Felsue und Scholl und theils von der ganzen Hartwicks-Synode auf so unverschämte Weise getrieben worden. Denn dieser Gang der Sache ist durchwebt mit Haß und Tücke der Geheimbündler gegen ein Christum, mit Luthdens gottloser Lehre, die diesem Menschen Recht giebt, und den Gerechten verdammt; mit Unehrlichkeit der Hartwicks-Synode, welche schamlos in ihren Beschlüssen getrieben wird, z. B. daß wenige Namen Entlassung von ihr gesucht hätten, daß die Entlassungs-Gesuche nicht von den regelmäßigen Autoritäten der Gemeinde kämen, und dann die pharisäische Heuchelei, daß sie die geheime Gesellschaften nicht anerkennen, und dennoch fordern, daß der Pastor die Geheimbündler für Kirchfinder und Communicanten passieren lasse, und sie am Tische des Herrn anerkennen soll, und dann die albernen und lächerliche Tadel über die Einführung des Hostienbrodes beim heil. Abendmahl und dann die scheinheilige Freundlichkeit, wobei sie von ihrer falschen und gottlosen Lehre gar nichts anerkennen, und dem Pastor B. Körner bloß freundlich rathen: das Feld zu verlassen, wenn man ihn bezahle! — Dieses Alles rechtfertigt genug und übergenug die öffentliche Trennung und Losagung von einem solchen in Lehre und Praxis faulen Synodalen Körper, in welchem ohne Zweifel kein Funken ist von heil. Liebe zu der reinen Lehre der luth. Kirche und zu den heil. Sakramenten unseres Herrn Jesu Christi; indem ja dessen Person, Lehre und Sacramente durch dieses Alles nur öffentlich verachtet und geschändet worden. Gott verleihe allen lutherischen Christen, daß sie in Jesu Namen solch ein Synodales Joch um ihrer Seligkeit willen zerbrechen können. Gott verleihe, daß bald die Zeit komme, wo alle diese Namen und Scheinlutheraner die des Namens unseres Vaters Doctor Luther unwürdig sind, allesammt fallen und stürzen über dem der ihrem pharisäischen Wesen zum Fall gesetzt ist! Luc. 2!

Gott erlöse uns von dem Uebel! Amen.

Rain und Babel in einer Person,

oder:

Ob auch der Arme weine,
Den Ruß' hat die Gemeinde.

Ein Priester in Wisconsin-Land
Vollt' gern was großes werden,
Und bracht' im Synodal-Verband
Viel Theßen und Beschwören.

Er sagt', es sei mit Menschen-Land
Verfälscht die rechte Lehre,
Und gegen allen Konterband
Zu kämpfen er begehre.

Bald brach' er'n Haufen Klagen an;
Wer die nicht konnt' durchschauen,
Der glaubte: Es wird dieser Mann
Ganz Buffalo zerhauen.

Ja mancher dachte: Nun wird's klar,
Daß die Synod' verkehrt ist,
Vom Kläger aber offenbar,
Daß er sehr hoch gelehrt ist.

Doch ach! hält' i ihr es nur gehört,
Wie er oft ganz verstummte,
Wie im Convent er war versöhrt,
Und nur ein wenig brummte.

Er zeigte alle Morgen sich
Mit Barrisab'n umschlossen,
Doch siehe da! all-abendlich
Da war'n sie weggeschossen.

Zu Schanden ward er—Mäuschen still—
Mit Gottes Wort geschlagen;
Denn Argwohn war's und böser Will
Mit seinen Frag'n und Klagen.
1. Tim. 6, 4; 2 Tim. 3, 7.

Drum ward der Held bedauert sehr,
Weil er sich stets muß schämen,
Und immer bring'n das Stichwort her:
„Ich will's zurück nehmen.“

Doch hat den Kirch-Convent zuletzt
Er licherlich verlassen,
Sich nicht befehrt, und wandelt jetzt
Auf Sekten-Nachbars Gassen.
Eph. 18, 1. Röm. 16, 17-18.

Dabei zürnt er nun allermest,
Daß schon sehr viele sagten:
Er macht's, wie's vom Gottlosen heißt:
„Er flieht, und niemand jagt ihn“
Eph. 23, 1.

Er wußte keine bess're Lehr',
Als die Synod' bekennet,
Darum versündigt er sich schwer,
Daß er von ihr sich trennet.

Geiz, Furcht und Stolz hat dies vollbracht;
Denn oft hat's Volk gesagt:
„Wenn er sich eint und Frieden macht,
„So wird er fortgejaget.“

Weil er seit Jahren aufgehebt,
War die Gemein' erkaltet,
Und statt der Lieb' zur Kirche jetzt
Schismatischer Sinn waltet. Röm. 16, 17.

Wahr ist's auch, daß ihn Isebel
Verführt durch Droh'n und Schelten,
1. Kön. 21, 7.

Das war den Leuten klar und hell,
Daß sie es nicht verhehlten.

Als er einst öffentlich erklärt,
[nach der Synode 1861]:
Der Streit ist ausgeglichen,
Da leist sie, daß es mancher hört:
„Das wird ihm angelichen“ !!

Drauf hat er selber sich beklagt,
„Mit Zand sie nicht abließe,

„Von Morgens an sei er geplagt,
„Bis sie die Augen schließe.“

Denn sie wollt' mit ihm Papst gern sein—
Dem Fleisch kann das behagen—
Papa quid facis in Kirch-H.....?
[Was machst du Papst in deinem Hagen?]
Konnt' keiner dann mehr fragen?

Dies alles ist gar wohl bekannt;
Doch heißt's: „Ihr habt erbeten
„Mich als ein'n Stern aus Gottes Hand,
Offb. 2, 1.

Und Zweif'l ist nicht vonnöthen.“

Obgleich's Concil ihn hat gebracht
Zum Schweigen stets vom Neuen,
Matth. 32, 34. Tit. 1, 10. 11.

Doch sagt man: Groß ist seine Macht,
Apg. 8, 10.

Wenn er steht vor uns Layen.
Apg. 19, 28.

Bier starke Gründe haben wir,
Daß wir fest auf ihn trauen,
Und andre Priester für und für
Nur mit Verdacht anschauen

Zwar wahr ist's, daß wir manchmal
Ihn drohten fortzujagen,
Doch hat er „so viel Kapital“,
Daß er nicht konnt' verzagen.

Auch stärkt es unsern Glauben sehr,
Daß er hat „keine Kinder,
Und daß er darum destomehr
Kann' sorg'n für's Heil der Sünder.

Ein jeder kennt auch seine Noth,
Da er am Hals muß leiden:
Dem, der so nahe war dem Tod,
Kann man Vertrau'n mit Freuden.*)

Auch flucht er oft mit großem Zorn,
Offb. 12, 12.
Wenn ihm wird widersprochen, 1 Tim. 3, 3.
Und schwört: die wären all' verlorn,
Die es mit ihm gebrochen.

Antwort:
Ach was seid ihr betrog'ne Leut'
Mit allen diesen Gründen:
Da Geld und Kinderlosigkeit
Euch kann verführ'n und binden.

Der kranke Hals der soll es thun,
Das Fluchen macht euch bange,
Auf solchen Postern wollt ihr ruhn,
Ihr seid bezaubert lange.
Ezech. 13, 18; Gal. 3, 1.

Der Antichrist, ein reicher Mann,
Darf auch nicht haben Kinder,
1 Tim. 4, 3; Dan. 11, 37.
Er ist auch kränklich dann und wann,
Und fluch'n thut er nicht minder.
[Er verflucht die evangelischen Christen.]

*) Ihr braucht nicht fürchten, sprach er, daß ich
euch betrüge, da ich mit einem Fuß im Grabe, mit
dem andern daneben stehe. Ähnlich machte es jener
Kardinal, der beständig krumm und hustend umher
wankte, und öfter den Seufzer ausstieß: Ach wenn
man doch mich zu Christi Statthalter machen wollte!
Da wollte ich die kurze Zeit, die ich noch zu leben
habe, gewiß das Beste der Kirche sichern! — Das
Kardinal-Collegium erfüllte seinen Wunsch, in der
Meinung: Lange dauert es ja doch nicht mit ihm.
Aber siehe! als er Papst war ging er nicht mehr
krumm und hustete auch nicht mehr. —

Doch euer Papst hat euch umgarnt,
Bezaubert und verhehlet,
Solang' vor'm Papst-Stuhl euch gewarnt,
Bis er sich drauf gesetzt.
[Das steht man an seiner Gemeine-Ordnung vom
28. Juli 1862.]

Das Pferd, von dem gerühmt er hat,
Daß er's im Traum that reiten,
Das unter ihm ward schwach und matt,
Konnt' nur die G'mein' bedeuten.

Bei dieser—solches er bekennt—
Sei Spaltung nicht zu dulden;
Doch wer die Christenheit zertrennt;
Der thäte nichts verschulden.
Eph. 4, 4; 1. Pet. 1, 1.

Drum handeln die ganz recht an ihm,
Die ihn verworfen haben,
Denn er führt nicht mehr Christi Stimm,
Joh. 17, 21; Joh. 10, 5.

Prahlt doch mit Ram' und Gaben.
[Er wäre ein Ludwig, das ist Leutebezwinger.]

„Der Luther nur vor'm Kaiser stand—
Sprach er—Ich stand vor'm Teufel“
[Er meint zu Buffalo 1861.]
Nur dadurch man sich überwand;
Daran ist gar kein Zweifel.

„Neid, Haber, Argwohn, Kästung
Bei solchem Mann entspringet,
Der lange in Verüstung
Nur Wort-Gezänk herbringet.“
1. Tim. 6, 4 5.

Ein zweiter Luther ist er nicht,
Wie mancher es sich dachte;
Doch ein Jesuit und schlauer Wicht,
Der viel Verwirrung machte.

Er lehret ja: es sei erlaubt,
Daß'r den in's Unglück bringe,
Ihm Holz, Feld, Brod u. Wohnung raubt,
Dem, „der sein Lied nicht singe.“
Eph. 23, 10.

Drum weil die Pfarr-Witwe ihn hält
Für einen Sep'raristen,
Der stolz und tropiglich abfällt
Von der Gemein' der Christen,
Nimmt er ihr Wittwen-Theil mit Eist,
Ezech. 22, 7.—

[Der Satan grinnt dahinter—]
Ps. 109, 6; Matth. 16, 23.
Sagt: „Sie mein Mord'r und Feindin ist,“
[2. Febr. '63. Siehe Inform. 15. Mai '63, und
Philadelphia Juli '63, Seite 63.]
Vertreibt sie mit'n im Winter.

Obgleich die Votation ihn band,
„Den Vierten ihr zu geben,
„So lang' sie würd' im Wittwenstand
„Ununterbrochen leben;

„Und wenn sie auch gestorben ist,
„Daß er's dem Kind muß geben,
„Das unter 14 Jahr noch ist“ —
So steht's geschrieben eben.

Er schreibt auch, daß Barmherzigkeit
Sie wolle nicht annehmen.
Damit beschwichtigt er die Leut',
Daß sie sich sein nicht nähern.

Ob er ihr etwas gäb' aus Haß,
Aus Pflicht, Lieb oder Tücke,

Sein' eigne Sache ja ist das;
Sie schickt's Geld nicht zurüde!

Und sollt' sie je so närrisch sein,
Wie keiner sonst auf Erden,
So müßt' er sprech'n: Es ist nicht mein!
2 Mos. 20, 17.

Drum soll's den Kinde'n werden.

Doch ist er weit entfernt davon,
Weil Mammon ihn regieret;
Der Kirche Gottes spricht er Hohn,
1 Sam. 17, 10.

Ihr Seufzen ihn nicht rühret.

Mit Gottes Namen treibt er Spott,
Drum sollt' er nicht mehr singen:
„Ein feste Burg ist unser Gott“;
Bei ihm müßt' also klingen:

Mein' feste Burg ist's Lügen-Maul,
Voll guter Wehr und Waffen; Jes. 28, 15,
Mein Grund, darauf ich steh, ist faul,
Mein G'wissen laß ich schlafen.

Mit Redlichkeit ist nichts gethan,
Da bin ich bald verloren;
Mein Lügen-Herr das ist der Mann.
Den ich mir längst erkoren.

Und wenn die Welt voll Priester wär',
Die Schrift-Beweise bringen,
So fürchte ich mich nicht so sehr,
Es soll mir doch gelingen.

Mein'n Geldsack sollt'n sie lassen stehn;
Voll muß ich den erst haben;
Viel Ränke hab' ich auf dem Plan;
Mein Geld kann mich erlaben.

So könnte sing'n der Sep'ratist,
Der so viel Noth schon machte,
Als geistlicher Secessionist
Die Leut' in's Unglück brachte.

Vom Räuber habt ihr wohl gehört,
Der Schinderhann's sich nannte,
Der den hat mit dem Strang geehrt,
Der Wittwen's Gut entwandte.

Er raubte nur den Reichen Geld,
Und oft gab er's den Armen,
Der neue Schinderhann's verfällt
In Bosheit ohn' Erbarmen.

„Versucht—spricht Gottes Wort—sei der,
Der's Recht der Wittwe beugt.“

5 Mos. 27, 19.
Drum kommt der Schalk mit List daher,
Wenn er sich mördr'isch zeigt. Sir. 34, 25.

Den Waisen nimmt er's Brod, und schreibt:
(Philadelphia, Mai und Juni 1865)
„Die G'mein' bloß hat den Nutzen“
Da man ihn in die Enge treibt,
Ist das sein letztes Trügen.

Gar mancher Dieb wohl auch so spricht,
Sich vor Gericht zu wehren:
Den Vortheil hat mein Weib—ich nicht—
Ich stehl, sie zu ernähren.

Drum könnt' er Bosheits-Lehrer sein
Selbst für'n Räuber-Bande,
Daß sie sich lern't entschuld'gen sein
Für ihre Bräut' und Schande;

Daß vor Gericht sie spräch'n: Ihr Herrn!
Wir raubten für die Brüder,

Der Nuß—ihr könnt's uns glauben gern—
Kommt nur auf sie hernieder. —

Doch wie die G'meine hat Gewinnst
Von ihm, ist schwer zu sagen,
Es müßte denn sein Hümpeler-Dienst
Den Leuten gut behagen. Spr. 26, 10.

Zwar hat er nie Arznei studirt,
Doch ward er lizenfirt
[für 10 Dollar den 10. August 1865]
Und wer von ihm nicht tadelt, lurt,
Wird wohlfeil doch verirret. Spr. 26, 10.

Mit Geld kann er auch helfen aus
Noch besser als vor Jahren [seit Juli 1862]
Weil er durch Fress'n am Wittwen-Haus
Matth. 23, 14.

Noch mehr zusamm'n kann scharren.

Drum übt er'n großen Zauber aus
Bei Kranken und Gesunden:
Sie werden meist—o weich ein Graus!—
In seinem Sack gefunden.

Schluß-Ermahnung.

Den Vortheil hablos die Gemein',
Dies Wort sollt' euch erschrecken,
Ja sollt' wie Bliß und Donner sein,
Euch aus dem Schlaf zu wecken,

Und dann zu schrei'n: Du sollst uns nicht
Mit Wittwen-Thränen füttern,
Wir könnten sonst einst vor Gericht
Nur heulen und nur zittern,

Sir. 35, 18:

Du willst—das scheint dein Sinn zu sein—
Zum Welten-Richter sagen:
„Den Vortheil hatte die Gemein'“;
Ich muß sie mit verklagen.

Sie muß, weil wir den Nuß getheilt,
Mit mir zur Hölle rennen;
Die Strafe hat uns nun ereilt,
Gemeinschaftlich zu brennen!

Jes. 66, 24.

Ja so wird's heißen ganz gewiß;
Drum weich' schnell, du Philister!
[Er hat ja zu K. bedeutende Hülf's-Quellen verslopft,
die sonst der theologischen Anstalt in B. zuströmen,
1 Mos. 26, 15]

Der du gemacht den bösen Riß
Als schlauer Kirch-Vermüster.

Zwar Judas ein Bekenner heißt;
Doch ward er zum Verräther;
Ein Hbl voll vom bösen Geist
Zum Rän und Uebelhäter.

Gar viele folgten ihm sogleich,
Wi. 73, 10

Zu sparen am Vermögen;
Doch was sie spart'n an Gottes Reich,
Bracht' wahrlich seinen Segen. Jes. 5, 22.

Drum rüdet euch von Nebel Offb. 2, 20.
Ihr hart gefangenen Seelen!
Eerst weret mit Judas in der Höl'
Den Himmel ihr verfehlen.

Aus Satans Strick werdet nüchtern doch,
2 Tim. 2, 26.

Verlehet euch von Bergen,
Werft ab das böse Vateis-Joch,
So spart ihr euch viel Schmerzen.

Reht wieder um zur Christenheit,
Von der ihr euch geschieden,
So giebt's im Himmel große Freud',
Und auch bei uns hienieden.
Eul. 15, 10. 23. 24.

Der Jesuiten Maria bezahlt ihre Schulden aus den Taschen schmausender Gäste und Tänzer.

Heute wird hier folgendes bekannt gemacht:
Buffalo, den 10. Februar 1866.

„Am Montag Abend (12. Febr.)
wird in der St. Marys Schulhalle“ (der
Eigorianer Papisten) „zum Besten des
St. Marys Kirchthurmes, unstreitig eine
Zierde der Stadt, ein großer Supper
(Abendschmaus) servirt und uns hiermit
Gelegenheit zu einer angenehmen Abend-
unterhaltung gegeben. Auch zum Tan-
zen ist am Montag Abend Gelegenheit
gegeben.“

Darunter folgt hernach:

„Großer Supper“

„Der prachtvolle Thurm der hiesigen
St. Marien-Kirche, eine wahre Zierde
unserer Stadt, ist nun glücklich vollendet.
Da aber noch bedeutende Schul-
den auf demselben lasten, so beabsich-
tigt die Gemeinde am

Montag, den 12. Februar 1866,

ein Abend-Essen

in der St. Marys Schulhalle
zu veranstalten. Dem geehrten Publi-
kum (!) wird hiermit eine schöne Gele-
genheit dargeboten, sich einen angeneh-
men Fastnacht-Abend zu bereiten. —
Da der Zweck ein edler ist,
so wird ein zahlreicher Bes-
uch erwartet. Für gute Bedie-
nung wird bestens gesorgt.

Das Comité.

Aus obigem sieht man wieder, wie die Pa-
pisten, in allen ihren Notten, ihre großen Kir-
chen und Thürme bauen. Es geschieht mit Vid
Rick's, Fastnachtschmausen und Tänzgen wobei
dem ganzen „Publikum“ d. h. aller Welt,
das Geld tüchtig aus den Taschen gespielt wird.
Wahrscheinlich hat ihre Patronin Maria, die
angerufene Himmelskönigin, den Hn. Ego-
rianern oder neuen Jesuiten, diesen
Rath wieder vom Himmel ertheilt,*) daß dieser
edle Zweck, ihr einen großen Thurm zu bau-
en, und ihre Schuld darauf zu be-
zahlen, durch gut Essen, Trinken und
Schmausen, und angenehme Unterhaltung, am
besten erreicht werden kann. Darne Jesuiten-
Maria,**) die so auf die Taschen der Schmaus-

*) Vor ungefähr 20 Jahren hatte bekanntlich die
„Himmelskönigin“ dem Vater Schmidt
eine Zeichnung vom Himmel gesandt, in der
sich auf's Aofftuch der damalig fogen. Schaaf-
hals-Kapelle gemahlt, die Kirche und der
Thurm werden sollte.

**) Wir glauben nämlich gar nicht, daß diese

senden und Länger klopfen muß! O kluge Meislerin des Wohltuns! Gr.

Jesuiten-Maria die Mutter Jesu sei, sondern eine Gastwirtin, die für die Herrn Jesuiten gute Küche und Tisch hält.

Unirtes Gnaden, vom 15. Jan. 1866.

Die unirte Synode des „Nord-Westens“, den hochtönenden Hartmann in Chicago an der Spitze, verbrüht es, daß wir ihnen das lutherische Reformationsfest, vom 31. Oktober 1517 her, absprach, und ihnen nur ein Unionsfest vom 31. Okt. 1817 lassen wollen.

Um nun zu beweisen, daß auch der unirten das lutherische Reformationsfest gehöre, versichert er, daß sie, die unirten die Bibel und kein menschliches (kirchliches) Symbol aber die Bibel hätten! Weiter, daß sie noch einen reformatorischen Grundsatz hätten: „Ich bin der Herr dein Gott, du sollst nicht andere Götter haben neben mir!“— Und weiter, daß sie noch einen dritten reformatorischen Grundsatz hätten; „daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk allein durch den Glauben.“ Röm. 3, 28.

Herr Hartmann bekennet also, daß er die Bibel, und das erste Gebot aus der Bibel, und einen Spruch Röm. 3, 28 aus der Bibel zu reformatorischen Grundsätzen habe. Und weiter:

Weil er mit seiner unirten Sekte drei reformatorische Grundsätze habe; so gehöre seiner Sekte auch das lutherische Reformationsfest von 1817.

Wenn aber Herr Hartmann und seine Unirte Sekte bloß drei reformatorische Grundsätze hat, so rathen wir ihm, doch ehrlich zu sein, und ein solches Fest seiner drei reformatorischen Grundsätze zu feiern, wobei auch das Teufelswerk *) der kirchl. Union zu seiner Rechnung kommt; d. h. ein Unionsfest, aber nicht das Reformationsfest der lutherischen Kirche aus 1517, die das Fest der gesegneten Reformation Lutheri ist.—Das übrige Hartmann'sche Sequadel ist des Anklagens nicht werth.

J. A. N. A. G. a. u.

*) Wir nennen die kirchl. Union ein Teufelswerk, nicht, weil sie unmittelbar vom Teufel gestiftet wäre, sondern weil des Teufels Lügen und Trug bei Gottes Namen durch Menschen darin zum Vorschein erhoben worden.

Anzeige.

Alle lieben Amtsbrüder werden hiermit benachrichtigt, daß vom 4. Juni d. J. an ungefähr 14 bis 2 Wochen eine Menar-Sitzung des kirchlichen Ministerii in Buffalo gehalten werden soll, zu welcher sich die lieben Amtsbrüder schon Sonnabend vorher einfinden wollen. Ewige Anträge bittet man an den Unterzeichneten interimistischen Senior Ministerii nach Milwaukee einzusenden; sowie auch sonstige Briefe in Ministerialfachen an ihn zu richten.

W. P. W. L. G. e. r. e. r.

Sollte obige Bestimmung inzwischen eine Aenderung erleiden, so wird darüber von Milwaukee aus schriftliche Nachricht erteilt werden.

Dankagung.

Den liebevollen Wohlthätern in hiesiger Gemeinde, welche ich für die Reisen nach dem Jital und dem hiesigen Kirchhof mit warmer Winter-Bekleidung ausrüsteten, sagt der Unterzeichnete innigen Dank. Gott der Herr wolle eine Verheißung Matth. 25, 40 an ihnen Allen erfüllen!

Ehr. Hochstetter, Diac.

Beiträge.

zur Unterstützung des Pastor emeritus Herrn Schröder H. E. in Martinsville, aus Newark, N. J. lutherische St. Johannis Kirche \$28.25 nämlich: 1) Kirchen-Collekte am Sonntag Septuagesimae \$6.75, 2) Collekte des Laistischen Jahres als: Frau Laible \$10.00, Herr Weber \$2.00, Laible jun. \$2.00, August Stengel \$2.00, Gottfried Krüger \$1.00, Ditland \$1.00, Liebhauser \$2.00, Frau Schweidle 50 Cents, Pastor Geo. Türl \$1.00.—Nach Abzug des Post-Behalts (25) \$28.20, Sa. m. o. R. A. Februar 6. 1866. Geo. Türl, Vfr.

Buffalo, 12. März 1866.—Obiges empfangen, mit herzlichster Dankagung in ihrem, ihres Mannes und ihrer Kinder Namen, und Anwünschung reicher göttlicher Gnadenvergeltung.

Elisabeth Schröder.

Für die Bedürfnisse des Martin Luther-Collegii und insonderheit der armen Schüler gingen ein: 1866.

den 9. Febr.	Aus Swan Creek, Mich. bei Jungfrau Anna Dingmann's Leiche	\$1.15
„ 19. „	Aus Vetschem, Ill. bei G. Dackwitz Hochzeit	1.50
„ 22. „	Aus Cincinnati, D. bei Stierers Kindtaufe	5.25
„ 24. „	Aus Kirchham, Bisc. bei Br. Gottlieb Ziemer's Kind-Begräbnis	1.37
„ „ „	Eben daher bei Friedrid Pandow's Kind-Taufe	1.19
„ „ „	Eben daher Weihnachts-Collekte	3.12
„ „ „	Eben daher bei dem Begräbnis des christl. Jünglings G. Köpfe	1.25
den 24. „	Aus Freystadt, Bisc. bei W. Katsch's Hochzeit	4.70
„ „ „	Aus Milwaukee, Bisc. von einem Freunde des Collegii	0.37
„ 27. „	Aus Wallmow, bei Frau Wilhelm Pfuhs Begräbnis	12.79
„ „ „	Eben daher von Br. Philipp William	5.00
„ 28. „	Aus Wolcottville, Weihnachts-Collekte	3.30
„ „ „	Aus Martinsville, Geschenke für das Martin Luther Collegium	
„ „ „	Von Br. Wilhelm Krull	2.00
„ „ „	„ „ Wilhelm Wurl	1.00
„ „ „	Herrn Pastor C. Gram	2.00
„ „ „	Aus Kewasum, Bisc. bei Br. A. Klugs Hochzeit	1.63
„ „ „	Aus Humberstone, C. B. Weihnachts-Collekte	5.00
„ „ „	Eben daher von Frau Mathilde Reinf	1.00
„ „ „	Eben daher von Frau Caroline Weidmann	1.33
„ „ „	Eben daher von Fr. Heinrich	0.66
„ „ „	Eben daher von Mutter Heinrich Schneider	0.33
„ „ „	Eben daher von Frau Heinrich	0.67
„ „ „	Eben daher von Frau Maria Nehr	0.66

den 7. März	Aus Martinsville v. Gottfried Schulz	1.00
„ „ „	Aus Tonawanda, bei Wilhelm Müllers Hochzeit	8.19
„ „ „	Aus Vergholz, von Br. Wilhelm Wead	
„ „ „	Eben daher von Carl Hofmeister nebst Wurst und Sp	0.50
„ „ „	Eben daher von Joachim Kiesel	0.50
den 15. März	Von Roseville, Mich	
„ „ „	Von Gottfried Kaufmann's Kindtaufe	2.16
„ „ „	Von Gottfried Müller's Kindtaufe	1.00

Quittungen.

Fürs Infirmerium haben bezahlt.

Freistadt: Prahl, F. Bartel 13.	
Martinsville: B. Grobengießer 13, Rev. Schröder 14.	
Wolcottsburg: G. Bielesz 12 und 14, Muthow 13.	
Milwaukee: Petermann, W. Petermann, Ping 13, Rev. Wolläger 2 Gr., Fr. Wolläger 2 Gr. C. Wehe, Bislaff, H. Kantenberg, W. Hense, B. Schmitz, Grünwald, Kümke, Chr. Schulz für Jahrgang 14.	
Wallmow: Frau Pfuhs 14.	
Buffalo: Vrechel, Grollmiz, Hilgenet, Hemming, Ludwig, Patzsch, für Jahrgang 14. Schmidt für 13 und 14.	
Fort Wayne: Rev. Stubnaghy (\$2.00) für 13 und 14 und 50 Cents für 15.	
St. Louis: Collegium Fratrum für 12 und 13.	
Ducru: Rev. Michaelis für 12 13 14. Wiß.	
Maragraf für 13 und 14.	
Detroit: (Durch C. H. Beyers \$12.75). Rev. Schadow, Th. Kuntz, C. Gram, C. Sans, Th. Forster, Ch. Schmitz, Fr. Hartung, Ph. Manius, H. Christensen, C. Diegel, W. Hofmeier, W. Schröder, W. Ewerting, F. Müller, W. Bichy, J. Beyer, G. Wisker jeder 75 Cents für Jahrgang 14.	
Rockland: Rev. Aug. Rohrlad für 14.	
Vale Zurich: Edward Young für 14.	
Cleveland: R. A. Röder (2.00) für 13 14 u. 38 Cents für 15.	
New Baltimore: (Durch H. P. Hahn) A. Deng für 13.	
Leavenworth, Kansas: Liders für 14.	
Sidney, D.: Rev. Grägle 20 Cents für 13 und 55 Cents für 14.	
N. Wallmow: P. William für 14, F. Fahrenwaldt für 13 und 14.	
Humberstone: C. Beneberg für 13, Reinf für 13 und 14.	
Dansville: (Durch Rev. Körner \$9.00) Chr. Lander, G. Will, V. Mühlbach I., V. Mühlbach II., A. Gottschall, J. Starnies, J. Kurz, J. Hofmann, R. Will, P. Schwingel, F. Neufang, B. Bed jeder 75 Cents für Jahrgang 14.	
Johannisburg: Siebert und Cassube 38 Cents für 13 Werth für 14.	
Carrollton: Rev. Greenewelt (1.00) 50 Cents für 13 und 50 Cents für 14.	
Kirchham: Für 10 Extra-Exemplare 50 Cents.	
Freistadt: W. Hell für 13, Fr. Knuth 13, W. Freyz 14.	
Milwaukee: Durch H. P. Wolläger \$11.25 für 14, W. Petermann, Fr. Hachbarth, C. Tiegs, W. Wille, Fr. Schulz, F. Kellath, A. Daffner, W. Kramm, J. Liewe, F. Lamm, W. Hageberg, F. Schwarz, H. Jante, Fr. Schmidt, C. A. Ott.	
Roseville: Durch H. P. Wolläger \$11.25 für Jahrgang 14 für 16 Exemplare.	

Druck von Fr. Reinecke und Sohn.

K i r c h l i c h e s

Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben im Auftrag

der Synode der aus Preußen
eingewanderten lutherischen
Kirche.



Redigirt von

Chr. Hochstetter,

Diakonus

an der Dreifaltigkeits-Kirche.

Jahrgang 14.

Buffalo, 1. April 1866.

Nummer 4.

Paul Gerhardt und sein Bekenntniß.

„Er hat getragen Christi Joch, ist gestorben und lebet noch!“ Das gilt von diesem Zeugen der Wahrheit in vollem Sinne des Wortes, denn nach dem Mann Gottes Luther hat kaum Einer unter den lutherischen Lieder Sängern das Herz der gläubigen Christen so getroffen, wie Paul Gerhardt. Er ist ein Sangmeister der in seinen Gesängen die Noth und Tod überwindende Macht des Glaubens klar und hell kund thut. Das ganze Kirchenjahr über erschallen in der Gemeinde die Lieder, unter denen sein Name sich findet, in der Adventszeit: „Wie soll ich dich empfangen,“ und: „Warum willst du draußen stehen.“ In der heil. Weihnachtszeit: „Wir singen dir Emanuel“ und „Fröhlich soll mein Herze springen“ Am Neujahrsfest das Pilgerlied: „Nun laßt uns geh'n und treten“ und in der heil. Passionszeit die Charfreitagslieder: „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld“ und „O Haupt voll Blut und Wunden.“ An Ostern: „Auf! auf! mein Herz mit Freuden,“ und endlich an Pfingsten: „Zeuch ein zu Deinen Thoren!“ — Auch die Unirten, Religions-Meager und Sektirer können in ihren Gesangbüchern der Lieder Paul Gerhardts nicht entzathen, wenn sie schon den Text derselben vielfach verkrümmeln und verfälschen. Es gehört aber Paul Gerhardt nur der lutherischen Kirche an, und obwohl er in seinen Gesängen auch das persönliche Glaubensleben eines Christen bezeugt, so lebt er doch ganz und gar in der Kirche Gottes, für deren Bekenntniß er Hab und Gut, Amt und Brod entsagte. Es ist Paul Gerhardt an ihm selbst ein Beweis,

daß lutherische Prediger, die zu Vorsehter in confessionellen Kämpfen berufen werden, darum gewiß keine trodene Formelsträmer sind, wofür sie von ihren Gegnern in dieser Welt oft ausgesprochen werden.

Paul Gerhardts Geburtsort ist das ohnferrn Wittenberg gelegene damals kursächsische Städtchen Gräfenhainichen, welches im neunzehnten Jahre des schweren dreißigjährigen Krieges von den Schweden niedergebrannt wurde. Hier, wo sein Vater Bürgermeister war, wurde Paulus im Jahre 1606 geboren. Die Zeit seiner Jugend ist in Dunkel gehüllt, nur daß wir zu der Annahme berechtigt sind, daß er eine fromme Erziehung genossen habe. Schon frühe ergriff er mit Ernst das Studium der Gottesgelahrtheit. Zum Jüngling herangereift, sah er die Flamme des verheerendsten aller Kriege über seinem Vaterlande zusammenschlagen, und letzteres unter den tausend Schrednissen und Drangsalen, die es überflutheten, und denen auch die Pestilenz sich beigesellte, mit reißender Schnelle in eine traurige Dede und Trümmersstätte sich verwandeln. Dieses namenlose Unglück steigerte in ihm den von Kindheit auf ihm innewohnenden Drang zum Gebet und geistlicher Sammlung. Im Jahre 1651 treffen wir ihn als einen wie es scheint schon mehrjährigen Hausfreund in der Familie des Kammergerichtsadvokaten Berthold in Berlin. Er ist ein vier und vierzigjähriger Candidat und noch ohne Amt. Wie dies zugegangen, bleibt ein Räthsel. Wohl hatte er damals schon nicht wenige seiner schönsten Gesänge gedichtet, und manche derselben bereits der Oeffentlichkeit übergeben. So das Morgenlied: „Wach auf mein Herz und singe,“

das Pfingstlied: „Zeuch ein zu Deinen Thoren,“ und das Jubellied beim Abschluß des westfälischen Friedens: „Gottlob nun ist erschollen das edle Fried- und Freudenwort.“ Ebenso half er damals hin und wieder bei Vacanzen predigend in den Stadtkirchen aus, und ergriff jede Veranlassung dazu mit hoher Freude. Aber eine amtliche Stellung blieb ihm versagt. Es gehörte dies wohl mit zu den schwersten Glaubensproben, die er zu bestehen hatte, aber siegreich mit seinem Gott bestand. Endlich nach langem geduldigen Harren eröffnete sich ihm eine Aussicht. Die Probstei in dem märkischen Städtchen Mittenwalde wurde vacant, und als der dortige Magistrat das geistliche Ministerium zu Berlin um die Empfehlung eines tüchtigen Candidaten anging, schlug dieses ihm unbedenklich den Paul Gerhardt vor, indem es ihn rühmte als „eine Person, deren Fleiß und Erudition bekannt, die eines guten Geistes und ungefälschten Glaubens, dabei auch eines ehr- und friedliebenden Gemüthes und christlich untadelhaften Lebens sei, daher der Gerhardt auch bei Hohen und Niederen der Stadt lieb und werth gehalten und von ihm (dem Ministerium) allezeit das Zeugniß erhalten würde, daß er auf dessen freundliches Ansinnen zu vielen Malen mit seinen von Gott empfangenen werthen Gaben um die Kirche der Stadt sich wohlverdient und gar beliebt gemacht habe.“ Auf dieses günstige Zeugniß hin wurde der Empfohlene in die besagte Stelle berufen, und erhielt am 18. Novbr. 1651 in der Nikolaiskirche zu Berlin die amtliche Weihe. Bei dieser Gelegenheit verpflichtete er sich feierlich und handschriftlich zu sämmtlichen Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche mit

Einschluß der Concordienformel, eine Verpflichtung, der er treulich bis an sein Ende nachkam.

Zu Anfang des Jahres 1662 trat er sein Amt bei der Gemeinde zu Mittenwalde an. Seine dortige pastorale Wirksamkeit wurde vielfach gehindert und getrübt durch das gespannte collegialische Verhältniß, in das er sich von vorn herein ohne seine Schuld versetzt sah. In Mittenwalde verlebte er fünf Jahre, in deren letzten er die Tochter seines treuen Berliner Freundes des Verthold, Anna Maria, als seine Gattin heimholte, um seine Gemeinde fortan auch durch das Vorbild eines wahrhaft christlichen Haus- und Ehestandes zu erbauen. Doch war ihm hierzu nur die kurze Frist eines Jahres vergönnt, indem er im Juni 1667 von dem Berliner Magistrat eine Votation in ein erledigtes Diaconat an der dortigen Nikolaiskirche erhielt, der er denn auch, wie leicht begreiflich, mit dankbarer Freude folgte, ohne jedoch zu ahnen, welch einer neuen Prüfungszeit er jetzt entgegenging. Sein Verhältniß zu seiner Gemeinde wie zu seinen Amtsgenossen gestaltete sich bald auf das lieblichste, da man ihn ja schon lange nicht allein als einen vor Vielen reich begabten Theologen und eifrigen Seelenhirten, sondern auch als einen Mann des redlichsten Charakters und des wohlwollendsten Herzens kannte und werth befunden hatte. In Schaaeren krönte man zu seinen Predigten. Seine Gottesdienste wurden die besuchtesten der Hauptstadt. Viele Seelen wurden durch das Wort aus dem Tode erweckt.

Es befand sich aber die lutherische Kirche schon in beständigem Kampf mit den Reformirten, als Paul Gerhardt sein Diaconat in Berlin antrat. Schon damals war das Kurfürstliche Haus reformirt und man trachtete darnach, das größtentheils lutherische Volk des Landes auf dem Boden religiöser Gleichgültigkeit mit den reformirten Irrlehren zu befreundeten und hiedurch die religionsmengerische Union einzuführen. Der Kurfürst Friedrich Wilhelm wollte dabei nicht so gewalthätig zu Werke gehen, wie es sein Nachkomme der König Friedrich Wilhelm III. in diesem Jahrhundert that. Jener alte Kurfürst war anfänglich in der guten Meinung befangen, daß er der Uneinigkeit zwischen den Lutheranern und Reformirten auf friedlichem Wege steuern könne, darum stellte er Versuche an, die streitenden Theile mit einander auszusöhnen. Im Jahre 1662 berief er Theologen von lutherischer, wie von reformirter Seite zu einem Religionsgespräch zusammen; und dieses Colloquium fand unter dem Vorß des Oberpräsidenten Freiherrn Duo von Schwerin in einem Saale des kurfürstlichen Witzthums in Berlin statt. In dem kurfürstlichen Edikte, welches diese Versammlung ausschrieb, hieß es unter Anderem: das Colloquium solle zu dem Ende stattfinden,

daß das wahre Christenthum und die Uebung der wahren Gottseligkeit den Zuhörern ins Herz gepredigt werden möchte; das unchristliche Verfeuern solle eingestellt werden, man solle freundschaftlich über die nachfolgenden Fragen sich beraten, ob in den reformirten Bekenntnisschriften etwas gelehrt und bejaht sei, weshalb der, der es lehre oder glaube, und bejahe, nach göttlichem Gericht verdammt sei, ohne dessen Wissenschaft und Uebung der höchste Gott Niemand selig machen wolle. — Die Hauptfrage war hienach die, ob die Calvinisten in ihrem Glauben selig werden können! Hätten die lutherischen Theologen jener Zeit die heutige missourische Lehre von der Kirche gehabt die im Grund doch nur unirt ist, obßhon Prof. W a l t h e r sie für die alte lutherische Lehre ausgibt, daß nämlich in allen Sekten, wo noch ein Stück göttlichen Wortes sich finde, Kinder Gottes seien, die in ihrem heiligen Glauben selig werden so wäre die falsche Union zwischen den Reformirten und Lutheranern damals schon in Berlin und andern Orten zur Herrschaft gelangt. Es wären aber die Lutheraner eben damit calvinistisch geworden; denn die Lehre, daß Gott in allen Religions-Parteien ja sogar unter den Heiden nach seinem geheimen Rathschluß erwählte Kinder Gottes habe, daß es also nicht auf die Berufung und Sammlung durch die reine Predigt göttlichen Wortes ankomme, diese Lehre ist von Haus aus Zwinglisch und Calvinisch. — Durch 17 Sitzungen schleppte sich damals das Religions-Gespräch hin. Die Reformirten meinten, der Unterschied zwischen ihnen und den Lutheranern betreffe doch nur solche Lehren die nicht Fundamental d. h. nicht zur Seligkeit nöthig seien. Dagegen stand auch Paul Gerhardt an der Spitze seiner Glaubensgenossen fest in der reinen Lehre und bewies, daß es zwar unter den Sekten Christen geben könne, die in unverschuldeter Unbekanntheit mit sämmtlichen lutherischen Lehren hängen, aber mit ihrem einfältigen Glauben, so er anders rechter Art sei, die Calvinisten, Papisten und andere, unter denen sie stecken, doch beschämen müßten, denn die Calvinisten als solche (qua tales) hätten den wahren Glauben nicht! Darum wurde in jenem Gespräch den Calvinisten auf ihr Verlangen von den Lutheranern als Brüder angesehen zu werden, die Antwort von Paul Gerhardt gegeben: „Ein Christ ist derjenige, welcher den wahren seligmachenden Glauben rein und unverfälscht besitzt, und auch die Früchte desselben in seinem Leben und Wandel sehen läßt; so kann ich also die Calvinisten „qua tales (als solche) nicht für Christen halten.“ Fast ein ganzes Jahr ging über diesen Unterredungen zwischen beiden Theilen hin. Das Resultat sprach Paul Gerhardt in seinem und seiner Glaubens Genossen Namen dahin aus:

„Daß sie (die Lutheraner) unverrückt bei allen ihren Lehren verbleiben würden; jedoch erßig seien, den Reformirten alle nachbarliche und christliche Liebe und Freundschaft zu erweisen, und ebenfalls ihrer aller Seligkeit von Herzen wünschen und begehren; übrigens aber die Freiheit und das Recht sich ausbehalten, die abweichenden Lehrlage derselben in Wort und Schrift und auch öffentlich in der Predigt nachzuweisen, und mit handfesten Gründen zu bestreiten und zu widerlegen.“

Sobald der Kurfürst hörte, daß er mit dem Colloquium das nicht hatte erreichen können, was er beabsichtigt hatte, so erließ er am 16. September 1664 abermals ein bedeutend geschärfes, in tausenden von Exemplaren durchs Land verbreitetes Edikt, worin er auf das bestimmteste erklärte, „daß er den confessionellen Haß und namentlich die gegenseitigen gehässigen Verleugerungen auf den Kanzeln durchaus nicht länger dulden wolle;“ auch fügte er dieser seiner peremptorischen Erklärung den Befehl bei, daß wenn Jemand sein Kind ohne den Erbreis mus getauft zu sehen begehre, der desfalls angesprochene Prediger diesen Wunsch ohne weiteres zu gewähren habe. Dieses Edikt, welches sich in der Forderung zuspißte, jeder Geistliche solle sich in einem schriftlichen Revers zum Gehorsam gegen dasselbe verpflichten, und im Verleugerungsfalle seiner Entlassung aus dem Amt gewärtig sein, brachte zunächst in Berlin und dann weiter im Lande einen gewaltigen Rumor hervor, und gab zu zahlreichen Protesten Anlaß. Der Kurfürst aber bestand auf der Befolgung seiner Ordre, und die ersten, welche als Meuterer seinen Zorn zu fühlen bekamen, waren der Probst Eilius und der Magister Reinhardt, beide Prediger an der Nikolaiskirche. Trotz aller unterthänigsten Gegenvorstellungen und Gnadengesuche nicht allein des Berliner Magistrats und Ministeriums, sondern auch der brandenburgischen Stände, wurden sie ihres Dienstes entsetzt. Jetzt kam die Reihe der Unterzeichnung des Reverses auch an Paul Gerhardt. Dieser nach seinem in Gotteswort gefangenen Gewissen gab die entschiedene Erklärung ab, daß er den Revers, der die Bestreitung der seiner Confession zuwider laufenden Lehre verbiete, nicht unterschreiben könne. So traf auch ihn das Loos seiner beiden Collegen, von denen jedoch der eine, der Probst, in Folge nachträglicher Unterwerfung restituirt worden war. Die Absetzung Gerhardts, der in den Ton einer gehässigen Polemik niemals miteingestimmt hatte, erregte nicht bloß bei seinen Confessionsverwandten das größte und schmerzlichste Aufsehen. Es regnete Petitionen zu seinen Gunsten. U. a. kamen sämmtliche Gewerke der Residenz demüthig stehend bei ihrem gnädigsten Herrn für ihn ein. Auffallenderweise erklärte der Kurfürst: —

„von der gerühmten sonderbaren Frömmigkeit des Predigers Gerhardt sei ihm nichts bewußt; wohl aber wisse er, daß derselbe die Anderen nicht wenig von Unterschreibung des Reverses abgeschreckt habe.“ Als er sich jedoch immer aufs neue mit den inständigsten Bitten für Gerhardt bestürmt sah, so resolvirte er endlich im Januar 1667: „weil er von Paul Gerhards Person keine Klage außer der vernommen, daß er den Edikten zu subscribiren sich entzogen, Seine kurfürstlichen Gnaden aber dafür halten müßten, daß er die Meinung der Edikten nicht recht begriffen hätte; so wollten Sie ihn hiemit pleno restituirt und ihm sein Predigtamt nach wie vor zu treiben gestattet haben.“ — Die lebhafteste Freude bemächtigte sich aller Gemüther. Nur der Bescheidigte selbst theilte sie nicht. Er versenkte sich in sein Inneres, und sprach sich dann sowohl dem Magistrat als dem Kurfürsten selbst gegenüber mit ebenso großer Entschiedenheit als tiefer Demuth dahin aus, „daß ihm sein Gewissen untersage, von der kurfürstlichen Gnade Gebrauch zu machen, weil dieselbe ihm unter der ausdrücklichen Voraussetzung angeboten werde, daß er nur darum der Unterschreibung der kurfürstlichen Edikte u. Reverses sich entzogen habe, weil er deren Meinung nicht begriffen, und man mit Zuversicht von ihm erwarte, er werde auch ohne Unterzeichnung dem Inhalte derselben nachleben, und somit der formula concordiae, die doch ein Bestandtheil des lutherischen Bekenntnisses sei, sich begeben.“ Genug, nachdem er lange mit sich zu Rathe gegangen, entsagte er zur größten Betrübnis seiner Gemeinde nicht allein, sondern der ganzen lutherischen Bürgerschaft Berlins freiwillig seinem Amte. Damals verfaßte er das Lied: Ich Gott für mich so trete! Paul Gerhardt konnte in Wahrheit singen: „keine Armut, keine Pein, kein Jora des großen Fürsten soll mir ein Hind'ung sein!“

So saß denn Paul Gerhardt jetzt mit Weib und Kind, ohne Amt und Brod; doch hatte ihn die Liebe seiner Berliner Freunde nicht darben lassen. Das Maß seiner Trübsal wurde aber voll, als ihm der Herr im März 1668 auch die treue Gefährtin seines Lebens, seine geliebte Anna Maria durch den Tod von der Seite nahm. Wie fühlte er sich jetzt so vereinsamt und verwaist. Er suchte aber und fand seinen Trost in Gott, und wird sich zu der Zeit wohl auch seines eigenen Liedes „Befiehl du deine Wege“ getröstet haben.

Doch wohin nun? Gerhardt dachte in seinem Herzen: „Weg hast du aller Wegen, an Mitteln fehlt Dir's nicht!“ Er darf seine Sorgen auf den Herrn, und dieser sorgte. Schon im Oktober 1668 erging an ihn seitens des Magistrats der damals noch kurfürstlichen Stadt Lübben in der Lausitz ein Ruf in das daselbst eben erledigte Archidiaconat. Er erkannte darin

die höhere Fügung und folgte im Mai 1669. Von seinem Lübbener Leben und Wirken wissen wir nichts, nur daß der dortige Magistrat ihm anfangs mancherlei Unannehmlichkeiten bereitere, die ihn die Liebe der Berliner und deren Zuversicht gar schmerzlich vermissen ließ. Gewiß aber ist, daß er dort seines Hirtenamtes mit derselben Gewissenhaftigkeit gewarlet hat wie in seinen früheren Gemeinden. Sieben Jahre lang stand er seinem neuen Amte vor. Was Wunder, daß er, der nun Siebzigjährige, gegen das Ende derselben von der langen mühseligen und dornenvollen Pilgerreise ermüdet ein herzliches Verlangen empfand, ausgespannt zu werden und daheim zu sein bei dem Herrn. Nur eine Sorge war es, die je und dann sein Herz beschweren wollte, die Sorge um die Zukunft seines vierzehnjährigen Sohnes Friedrich. Doch gelang es ihm, auch sie auf seinen Gott zu werfen. Als sein Vermächtniß setzte er für seinen zärtlich geliebten Sohn eine Reihe köstlicher Lebensregeln auf, deren Summa lautet: „Bete fleißig, studire was Ehrliches, liebe friedlich, die ne redlich und bleibe in deinem Glauben und Bekenntniß beständig, so wirst du einmal auch sterben und von dieser Welt scheiden willig, frohlich und seliglich! Amen.“ — Von nun an lag er zum Sterben bereit. Im Gefühl seiner zunehmenden Schwäche und des herannahenden Endes brach er einmal, während sein Angesicht leuchtete wie eines Engels, in die Worte seines eigenen Liedes: „Warum sollt ich mich den grämen,“ aus, und sprach mit lauter, kräftiger Stimme:

Kann uns doch kein Tod nicht tödten,
Sondern reißt
Unsern Geist
Aus viel tausend Nöthen.
Schließt das Thor der bitteren Leiden;
Und macht Bahn,
Da man kann
Gehn zu Himmelsfreuden!

Bald darauf neigte er friedsam sein Haupt, schloß für diese Welt, die seinem äußeren Menschen mehr Dornen als Rosen getragen, sein Auge. Er starb am 7. Juni 1676. Man bestattete seinen Leib in der Hauptkirche zu Lübben, wahrscheinlich in der Nähe des Altars. In der Kirche zu Lübben bewahrt sein Gedächtniß ein ihn in Lebensgröße darstellendes Delbild, welches die Inschrift trägt: „the ologus in cribro Satanae versutus“ (d. i. ein im Siebe des Satans geschüttelter Theologe) und unter welchem ein lateinisches Epigramm zu lesen ist, welches in einer älteren Uebersetzung lautet:

Wie lebend siehst du hier Paul Gerhards theu-
Bild,
Der ganz von Glaube, Lieb und Hoffnung war
erfüllt.

Als Luther'scher Krieger gleich Kämpfer's
Länglen
Erhob er Christi Lob mit himmlischen Gesängen.

Sing seine Lieder oft, o Christ, in heil'ger Lust
So dringet Gottes Geist durch sie in deine Brust.

J. M. J.

Predigt am Sonntag Misericordias Domini 1846
gehalten in Bergholz durch Pastor v. Rahr.

G e b e t. Um Unterweisung daß wir unsern treuen Erzhirten und Seine guten Hirten recht erkennen, und sie von Mietlingen und Wölfen unterscheiden lernen mögen.

E x o r d i u m. Der heutige Sonntag hat seinen Namen aus dem 33 Ps. 5. 103 Ps. v. 8. „Barmherzig und gnädig ist der Herr!“ Weil unser lieber Heiland im heutigen Evangelium sich einen guten Hirten nennt, und damit seine Barmherzigkeit preiset, daß er sein Leben für seine Schaafe läßt, und wie er damit das Vorbild: Davids Kampf mit dem Löwen und Bären 1 Sam. 18, 33 erfüllt hat in Ueberwindung des höllischen Löwen und Bären. Wollen nach Inhalt des Evang. handeln.

Propo s. Von unserem Herrn Christo als dem guten Erzhirten und Bischof unserer Seelen.

I. Wie Christus Sich dafür bekennet, und uns den Unterschied zeigt; zwischen den guten Hirten, Mietlingen und Wölfen.

II. Wie Christus Sich als den einzigen großen Erzhirten Seiner Schaafe erweist.

III. Wie Christus Seine Schaafe und Seine Eine Heerde kennzeichnet.

1) Wie Christus sich dazu bekennet v. 5. Ich bin ein guter Hirte. Damit bekennet Er Seine Barmherzigkeit, die Ihn vom Himmel getrieben, als der Gerechte für die Ungerechten zu leiden, und Sein Leben für Sie zu lassen. Ferner bekennet Er sich für den Erzhirten und Bischof unserer Seelen, durch der Propheten und Apostel Mund. Ps. 23, 1. Der Herr ist mein Hirte mir wird nichts mangeln. Ps. 80, 2. — Du Hirte Israel höre, der Du Joseph hütet wie der Schaafe; erscheine der Du sitzt über Cherubim. Jes. 40, 11. Er wird Seine Heerde weiden wie ein Hirte. Er wird die Lämmer in Seine Arme sammeln, und in Seinem Busen tragen, und die Schaafmütter führen. Ez. 34, 11. 12. 23. Siehe ich will mich meiner Heerde selbst annehmen, und sie suchen, wie ein Hirte seine Schaafe sucht 2c. Ebr. 13, 20. Der Gott des Friedens, der von den Todten angeführt hat, den großen Hirten der Schaafe, durch das Blut des ewigen Testaments unsern Herren Jesum. Und 1 Petri 5, 4. Wenn erscheinen wird der Erzhirte 2c.

2) Von den guten Hirten die Er sagt. v. 12. Ein guter Hirte läßt sein Leben für

die Schaafe. Ein Mietling aber der nicht Hirte ist, des die Schaafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verläßt die Schaafe, und fliehet zc. Damit lehrt Christus uns die guten Hirten kennen; die Christus setzet zum Unterschied von Mietlingen und Wölfen.

Ein guter Hirte ist zuerst nur ein solcher den Christus setzet und giebet Jes. 4, 10 Seiner Heerde, der Einen wahren streitenden Kirche I. Jer. 3, 15 Ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden sollen, mit Lehre und Weisheit Jes. 41, 27 Ich bin der Erste, der zu Zion sagt: Siehe da ist es, und Ich gebe zu Jerusalem Prediger. — Also außer Jerusalem Seiner Einen heiligen christlichen Kirche, giebt nicht Christus unser Gott, sondern der Teufel Prediger. 2 Cor. 11, 13—15 Denn solche falsche Apostel und trügliche Verbreiter verstellen sich zu Christi Aposteln.

Zum Andern ist er willig in der Nachfolge Christi auch sein Leben für die Brüder und Schaafe Christi zu lassen, und um des reinen Bekenntnisses willen zu leiden.

Zum Dritten ist er ein treuer Haushalter über Gottes Geheime und giebt dem Gesinde oder Christi Schaaften ihr Gehör. Im Weiden, Regieren und führen, mit dem Stab Wehe und Stab sanft Zach. 11, 7 d. i. mit rechter Theilung des Gesetzes und des Evangelii, auch im Amt der Schlüssel.

Zum Vierten ist er ein treuer Wächter auf der Zinne Zions, der vor jeder Gefahr der Verführung zu falscher Lehre und zu gottlosem Leben d. i. vor den Wölfen warnet, so wohl vor denen die nach Ap. Gesch. 20 auch in der Kirche aufstehen, als vor denen die von außen kommen. — Um solcher Treue willen, nennt sie der Herr Seine guten Hirten. Aber vor Gott ist ER allein der gute große Hirte, des die Schaafe eigen sind, die ER mit Seinem Tode sich erworben hat. Und kein guter Unterhirte ist gut und darf sich vor Gott seines Thuns und Leidens rühmen, hat auch Keiner je Einen Menschen mit seinem Thun und Leiden erlöst, erkaufet oder gewonnen vom Tod und Teufel.

3) Von den Mietlingen: v. 12. Ein Mietling, aber, der nicht Hirte ist, des die Schaafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verläßt die Schaafe.

v. 13. Der Mietling aber flucht, denn er ist ein Mietling und achtet der Schaafe nicht. — Ist demnach ein Mietling, ein solcher Pastor, oder Hirte, in der wahren Kirche Gottes durch rechten Beruf von Christo eingesetzt, der nur seine Ehren und Ruh suchet, und seine Sicherheit; was zur Zeit der Gefahr der Kirche und treuer Diener Christi um des Bekenntnisses der Wahrheit willen, offenbar wird, wenn er fliehet, wo er Gefahr für sich siehet. Er fliehet entweder leiblich zum Schaden und mit Gefahr

für seine Gemeinde, [während zur Zeit der Verfolgung, ohne Gefahr, sondern zum Nutzen derselben, die leibliche Flucht und Auswanderung, von unserm Herrn, erlaubt und gerathen ist, mit Wort und Crempel] geistlich fliehet er, indem er den Fuchs nicht beißen will, als ein stummer Hund, wenn er auch leiblich im Amte bleibet, aber schweiget: Mumm Mumm sagt, gegen falsche Lehre und gottloses Leben, nicht mit heiligem Ernst und Haß wieder die Sünde, treulich zeuget, aus Menschenfurcht und Gefälligkeit. Also seine Sicherheit, Bequemlichkeit, und Ruh suchet, und den Seelen Schaden, seiner ihm befohlenen Heerde, d. i. der Schaafe nicht achtet. So wie auch der Roth der ganzen Kirche, wenn er nur auf beiden Achseln tragend, hoffen darf es mit Niemand zu verderben. Solche Mietlinge sind die, die so lange alles im Frieden, und keine Gefahr da ist, wohl rechte Lehre von der Buße und Glauben predigen, aber offenbar geworden falsche Lehre und Lehrer, nicht mit Namen nennen wollen, aus Furcht ihres persönlichen Schadens, aber des Schadens der Kirche und der Schaafe Christi, achten sie nicht. Von solchen sagt Lutherus: Sie machen dem Satan feiste Braten, in denen Christen, die durch ihre Predigt gläubig werden eine Zeit lang, aber zur Zeit der Anfechtung, fallen sie ab, weil sie von dem Mietling nicht hinreichend gewarnt, von gleißenden Satans-Aposteln, leicht verführt werden, in den Irrthum. Augustinus sagt, solget den guten Hirten, du bet die Mietlinge [nämlich bis sie offenbar werden in ihrer Untreue.]

4) Von den Wölfen sagt der Herr: v. 12. Der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schaafe. — Darum nennt er sie auch Diebe und Mörder v. 1. und 8. und sagt von ihnen Matth. 7, 15 im Evangelium am 8 nach Trin. Sehet euch vor, vor den falschen Propheten, die in Schaafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. Weil sie die Seelen ihrer Zuhörer, und Nachfolger, vergiften und morden, mit falscher Lehre! — Es giebt dreierlei Wölfe, die die Schaafe Christi, zu erhaschen, zu würgen suchen, und sie zerstreuen.

1) Die Kennlichen, die mit offenen Wölfekleidern kommen, als Tyrannen und Verfolger, die die Christen, mit Marter und Pein zum Abfall zwingen wollen, und sie also dem höllischen Behr Wolf, durch Furcht in den Rücken jagen, wenn sie weichen und Christum verläugnen. Solcher Wolf war Paulus, vor seiner Befeh- rung. Solche waren die jüdischen Hohenprie- ster, die heidnischen römischen Kaiser. Ein solcher ist der römische Antichrist, der Papst. Dem Gott der Herr, durch Lutheri Dienst, diese Ganggähne ausgebrochen hat, mit äußerlicher Macht zu morden, daß er sich nun mit dem Schaafskleid päpstlicher Heiligkeit begnügen muß.

Solche Wölfe, sind die mit epikurischen nikolai- tischen Lehren zum gottlosen Leben reizen.

2) Die Gleißenden, die in den Schaafskleidern seditischer und rottischer und selbstverwählter Heiligkeit zu uns kommen von außen, um uns zum Abfall von der Einen wahren heil. streitenden Kirche, die wir jetzt die lutherische Kirche nennen, auch von deren reinen apostolischen Lehre verführen wollen, als Baptisten, Rationalisten, Calvinisten, Zwinglianer, Methodist, Spiritualisten, Temperenzler u. s. w.

3) Die v. innen unter sich selbst in der wahren Kirche aufstehenden von der reinen Lehre abfallenden Lehrer und Prediger, mit den Schaafskleidern heiligen strengen Lebens, hoher Gaben, großer Gelehrsamkeit, des rechten Amtes, großen Eifers, der bis daher geführten reinen Lehre, großer Verdienste, des göttlichen Wortes, der Kirchen-Autorität, alles um falschen neuen Lehren einen gleißenden Schein zu geben. Von denen sagt — Paulus in Ap. Gesch. 20, 29 zu den Ephesinischen Bischöfen: „Denn das weiß ich, daß nach meinem Abschied, werden unter euch kommen gräuliche Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden. V. 30 auch aus euch selbst werden aufstehen, Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen.“

Also wird ein recht berufener Pastor unfes- ter christlichen lutherischen Kirche, zum Wolf, wenn er verkehrte Lehren redet, die Jünger oder Schaafe Christi, seiner und anderer christl. Gemeinen sucht an sich zu ziehen. Das heißt sie von der reinen Lehre, Bekenntnis und Urtheil seiner Kirche und dem recht richtenden Kirchen-Regimente und Kirchengenrichte ab, und gegen dasselbe, auf seine Seite zu ziehen; und damit zum Abfall, von der reinen Lehre, und wahren Kirche zu verleiten. Als ein geistlicher Behr- wolf, der ihre Seelen, mit sich in das ewige Ver- verderben reißet. Sie damit zerstreuet, erhaschet und würgt. Auch sie ihrem Herrn Christo, und der wahren Kirche fliehet.

Hierbei ist zu merken: daß hierüber ein je- des Schaaf Christi, sein eigenes christl. Urtheil, aus Gottes Wort, aus öffentlichen erwiesenen Thatsachen, und endlich aus dem Urtheilspruch seines Kirchen-Gerichtes haben muß; aber das amtliche Urtheilen überweisen und den Richter- spruch, seinem Ministerium und Synode über- lassen, und abwarten muß. Nach dem 28. Art. A. Conf.: „Derbalben ist der Bischöfen Amt, nach göttlichen Rechten, Evangelium predigen. Sünde vergeben, Lehre urtheilen, und die Lehre, so dem Evangelio entgegen verwerfen, und die Gottlosen, deren gottlos Wesen offenbar ist, aus christlicher Gemeinde ausschließen, ohne menschliche Gewalt, sondern allein durch Gottes Wort, und deshalb sind die Parthei und Kirchen- schuldig, den Bischöfen gehorsam zu sein. Laut Luc. 10, 16. Wer euch hört zc.“

Ferner: Ist der noch kein Wolf oder falscher Lehrer, dem eine falsche Lehre entfähret, sondern der, der sie festhält und verteidiget, nachdem sie ihm von seinem Kirchen-Gericht überwiesen ist, und er fortfährt sie zu verteidigen, die Seelen der Jünger an sich zu ziehen sucht, daß sie gegen ihr Kirchengewicht, ihm und seiner falschen Lehre beifallen sollen, wodurch er Spaltung und Trennung in der Kirche Gottes anrichtet, Eine bloße Appellation aber im Frieden, an ein höheres Kirchengewicht, wie bei uns an die Synode, macht einen falschen Lehrer beschuldigten Pastor, noch nicht zu einem Wolf. Es sei denn, daß er sich nach überwiesener, ja elingestander falschen Lehre und öffentlicher Versündigungen, der Kirchen-Disciplin seines Ministeriums und Kirchengewichtes widersetzt, die Seelen der Jünger an sich zu ziehen sucht, gegen sein Kirchengewicht und Ministerium, um dann auch gegen das höhere Kirchengewicht, sich im Voraus eine Parthei zu sichern, wenn dies das Urtheil gegen ihn bestätigt. So wurde Ehrenkrön ein Wolf gegen den wir mit Euch zeugeten, und da er unser amtliches Urtheil und Ueberweisung verachtete, wurde er excommunicirt, und solches bestätigte 1845 unsere erste Synode, damals nur aus 4 Pastoren bestehend. So wurden Böhm und Habel Wölfe, wurden von der hier oder in Wisconsin mit dem Senior (in Vertretung aller Assessoren des Ministerii) versammelten Pastoren, als einer Ministerial-Sigung, suspendirt und endlich excommunicirt, in der Ordnung Christi.

II. Wie sich unser großer Erz-Hirte als der gute Hirte und Bischof unserer Seelen erweist v. 14 und 15.

1) Erweist Christus sich als Solcher nach seinem Wort v. 14. Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen. Damit: Daß Christus die Seinen erkennt, d. h. nicht nur weiß, daß sie sein sind, sondern sie lieblich und geistlich nährt, schützt, und erhält zum ewigen Leben, kraft Seiner gnädigen Erwählung im Glauben. Indem Christus sie durch seinen heiligen Geist und sein Evangelium beruft, reinigt von Sünden mit Wasser und Blut 1 Joh. 1, 7. Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes macht uns rein von aller Sünde. Ps. 82, 2 Sie weiden. Sie suchen, wenn sie irre gehen Luc. 15, 3 so wie ein Hirte sein verlorenes Schaaf zeichnet Eph. 9, 4 „Zeichne mit einem Zeichen an die Stirn, die Reute, so da seufzen und jammern über die Gräuel, so deren geschehen.“ Offenb. 7, 3 „bis daß wir versiegeln die Knechte Gottes an ihren Stirnen.“ — Das ist mit der Versiegelung oder Zeugniß des Heiligen Geistes Röm. 8, 16. Derselbige Geist giebt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind.

2) Und v. 15: „Und ich lasse mein Leben für die Schaafe.“ Damit erweist Christus sich zum Andern als der große Erzhirte, der Seine Schaafe mit seinem Blute erworben, gewonnen und erlauft hat, von der Gewalt des Teufels, daß sie sein eigen sein sollen 1 Cor. 6, 20. Ihr seid theuer erlauft 1 Petri 1, 18, 19. Und wisset daß ihr nicht mit vergänglichem Golde oder Silber erlöst seid von eurem eiteln Wandel nach Väterlicher Weise v. 10, Sondern mit dem theuren Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.

III. Wie Christus Seine Schaafe und Seine Heerde kennzeichnet und beschreibt v. 14—17.

1) Das erste Kennzeichen ist: Daß sie sein v. 14. „Ich erkenne die Meinen.“ Das ist Sie sollen sich selbst auch daran durch Zeugniß des Heiligen Geistes erkennen, daß sie sein sind, sich Ihm ganz, ungetheilt mit der Welt, ergeben haben, in täglicher bußfertiger Erneuerung ihres Taufbundes, und in der Annahme des allgemeinen Berufes zur Kirche der Berufenen der Einen heil. Christlichen streitenden Kirche Gottes.

2) 14 und 15 Und bin bekannt den Meinen. — Wie mich mein Vater kennt, und ich kenne den Vater. — Das ist das andere Kennzeichen. Seine Schaafe kennen ihn und seine Stimme v. 4. — Sein Evangelium die reine Lehre. Sie haben die seeligmachende Erkenntniß Christi, den wahren Glauben.

3) v. 27. Meine Schaafe hören meine Stimme, und sie folgen mir. Das ist ihr drittes Kennzeichen, daß sie nicht vergessliche Hörer, seiner Stimme, seines Wortes, sondern Thäter sind, die ihm darin auch nachfolgen.

4) Wie Christus seine Heerde die wahre eine Kirche beschreibt v. 16. Und ich habe noch andere Schaafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Heerde und ein Hirte werden. — So beschreibt Christus seine wahre eine heilige streitende christliche Kirche neuen Testaments. Zuerst aus Juden durch ihn selbst, und dann durch die Apostel und deren Nachfolger, im rechten Beruf und Amt auch aus den Heiden gesammelt. Bestehend aus Allen die den Beruf des Heiligen Geistes und dessen Sammlung aus allen Völkern Juden, Heiden, Türken, und sich christlich nennenden Sekten und Kotten annehmen, und damit seine Stimme hören. Welche eine Heerde und Kirche die Kennzeichen der reinen Lehre und der heil. Sacramente nach Christi Einsetzung hat, nach dem 7. und 8. Artikel der Augsburger Conf. Wobei der barmherzige Gott uns Alle treu erhalten wolle bis ans Ende. Amen.

Etwas aus Amerika.

Die Synode von Pennsylvanien hat zwar in mancherlei Rundgebungen und namentlich in der Rede, mit welcher der Professor Krauth die neue Lehranstalt zu Philadelphia eröffnete, die Fahne des lutherischen Bekenntnisses hoch aufgepflanzt; allein wie sehr man daselbst solchen Vertretern nachhinkt in der kirchlichen Praxis und wie wenig dieselbe noch der reinen Lehre gemäß ist, dessen giebt ja vor allem der Katechismus dieser Synode, von dem No. 2 des R. Inform. Nachricht und Beurtheilung bringt, Zeugniß. — Wie ist jene Superflügheit, welche den kleinen Katechismus Lutheri verflümmelt, so widerlich! sie raubt ja den Gemeinden das Ihre. Und welch ein Armuthszeugniß giebt sich eine evangelische Erkenntniß, welche Schätze der Kirche, wie z. B. die christlichen Fragstücke, — diesen Stab der Unmündigen, ein Evangelium in nuce (im Kleinen), ein kleiner Katechismus im Kleinen, — nicht besser zu würdigen weiß, als daß sie selbige bei Seite legt, sie ignoriert! Wollen wir diese mangelnde Einsicht beklagen und bessere hoffen, so sind doch die kühnen Finger solcher Katechismus-Besserer der Kirche auch ärgerlich; denn sie ist mit ihrem Gott ein Feind des Abthuns. Offb. 22, 19. — Läßt man so Stücke des Bekenntnisses unbeachtet, was Wunder, wenn dieselben am Bekenntniß haltenden Gemeinden widerfährt. Ein Prediger genannter Synode erzählt in Herrn Pastor Brobst's luth. Zeitschrift, daß er während einer Reise in Deutschland zuerst in Dresden den „alten, ehrwürdigen Gebrauch, Christum den Gefreuzigten auf dem Altare,“ gesehen habe. Er hätte das wohl viel näher, bei unsern Gemeinden, haben, und zugleich erfahren können, daß unsere Christen solchen Gebrauch löblich, erbaulich und herkömmlich betrachten, und am allerwenigsten reformirtem Geiste und Widersprüche zu Gefallen aufgeben, vielmehr nicht allein in christlicher Freiheit, sondern auch als im statu confessionis (Bekenntnißstande) wahren wollen. —

„Unbekannte“ sind auch unsere ältesten Gemeinden in Wisconsin einem der älteren Prediger der Synode von Wisconsin. Dieser hat im Jahr 1865 nach Meßlenburg hinausgeschrieben, daß er und ein anderer Prediger sich zuerst vor fünfzehn Jahren auf Grund der Augsburger Confession geeint, und somit sie die ersten luth. Prediger in Wisconsin gewesen wären. Allein es ist über zwanzig Jahre her, daß die luth. Gemeinde zu Kirchheim, damals mit dem jet. P. Kindermann, gegründet ist, und es sind auch über fünfzehn Jahre verflossen seit dem Bestande der Gemeinden zu Eifstadt und Milwaukee. — War es jenem Prediger um geschichtliche Wahrheit zu thun, so konnte er dieselbe leicht bei einem unserer Pastoren in Wisconsin erfahren. Den Unbekannten giebt Paulus 2 Kor. 6, 9 Trostes genug, und sie suchen auch nicht ihre Ehre; aber

wir möchten auch einen Prediger in seinen Aussagen als „wahrhaftig“ erweisen, wofür nicht der Schein entstehen soll, daß man, wenn man sich so ohne Weiteres als Vorkämpfer des Bekenntnisses hinstellt, — zumal dort, wo man weder Neigung noch Mittel hat, solche Behauptung näher zu prüfen, — damit einen um so gewisseren Schlüssel zu den Herzen und — Gebeuteln handhaben wolle.

Die Synode von Pennsylvanien hat in neuester Zeit auch einen Pastor zu New York für innere Mission angestellt, um den so vielen Gefahren preisgegebenen deutschen Einwanderern mit Rath und That beizustehen, und natürlich ist es auch eine Mission im Interesse ihrer Synode. Wir freuen uns thätiger Nächstenliebe von Herzen, und ein Missionar soll sie ja im höchsten Sinne üben. Jedoch manchmal möchte die Art und Weise, wie sich jener Missionssinn betätigt, eben so wenig die Prüfung am Wort bestehen, wie die Lehre dieser Synode. — Ein Missionar soll Berichte geben, lange, interessante. Herr P. Neumann macht es gar traurig! Er ist schon Missionar in China gewesen, ist ein Mann von Fähigkeit; seine Erzählungen sind pathetisch (ernstbeweglich), — aber auch mitunter schwülstig, mit Wig gewürzt, — streifen aber auch dabei ins Triviale (Germeine). Das sollte uns alles nichts angehen, wenn es nicht auf Unkosten christlicher Rücksicht und Genügnung geschähe. — 3. E.

P. N. sollte in Philadelphia einen Vortrag vor der Gemeinde halten; Krankheit verhinderte ihn. Ein benachbarter Schuhmacher meldet die telegraphisch nach Philadelphia. Wie lohnt P. N. diesen Dienst in der Noth? Er berichtet: „In Philadelphia freilich blieb die Sache ein wenig mysteriös, weil die Depesche, die von einem Schuhmacher kam, der in seinem Leben noch keine geschickt hatte, wahrscheinlich ein wenig pedig war.“ Also, um die Gelegenheit zu einem Wig nicht ungenützt zu lassen, wird der hülfreiche Mann in seinem ehrlichen Handwerk bespöttelt, in seiner vergehlichen Unkenntnis öffentlich blosgestellt. Wie rücksichtslos und wohl schlimmer! — Ferner warnt P. N. die Einwanderer vor der Fahrt über Liverpool, weil sie von den englischen Schiffsherrn schmäblich betrogen und gedrangsalt werden. Er sagt: „Die Agenten in Deutschland haben freilich allerlei Vorwände und versprechen mancherlei schwarze Künste, um einem Hans zu beweisen, wie gerathen für ihn ein Zug nach Liverpool sei, und einer Grethe klar zu machen, daß sie die „Insel der Heiligen“ nicht umgeben sollte; der Zuckerschmelz von ihren honigsüßen Neben gerinnt aber gar bald vor dem Wermuth der rauhen Wirklichkeit.“ — Bekanntlich redet Luther im Treibschlein auch von Hans und Grethe; er sieht in ihnen den christlichen Jüngling Johannes von der christlichen Jungfrau Mariagerehta, und stellt unter diesen Namen überhaupt das christliche Volk als Person dar, zumal jene

Namen ohne Zweifel damals die gebräuchlichsten waren. P. N. aber bewigelt den armen, unwissenden Einwanderer nur, und personifizirt ihn als den dummen Hans! Sollte das aber dem Missionar der Mann sein, der ihm zugehrien hat: „Komm herüber und hilf uns?“ Apost. 16, 9. Gewiß, Herr P. N. überschätzt die Kunst des Wises in dessen Uebung und Wirkung. Es ist eine sehr geringe Kunst. Unser Fleisch selbst ist wigig; wie sollte es ein Mann von Verstand darin nicht weit bringen können! Aber strebet nach den besten Gaben. Der Prediger hat wohl eine andere Kunst zu lernen; die vor welcher sich Festus fast entsetzte. Wir unterscheiden das wohl noch gebührend von Berichten aus dem Auswanderungs-Leben; allein bei dem Prediger soll doch immerhin etwas von der Einfalt jener Kunst spürbar, und wohl alles mit Salz gefalzen sein; anderen Salzes bedarf es nicht. Denn auch Paulus hat wohl acumina (Spitzen), nicht aber (Scherze): „Wie ihr uns habt zum Vorbilde.“ —

D.....r, P.

Ein merkwürdiges Bedenken wegen des Berufs der Prediger.

Als Herr M. Schumann, Oberpfarrer an der Kirche St. Mauritii zu Halle anno 1719 nach Weissenfels in sein Vaterland zum Pastor und Superintendenten berufen wurde, gab er einem vornehmen Gottesgelehrten Herrn Dr. Joh. M. Heineccius, die Gründe für und gegen die Annahme des Berufs ein und bat sich dessen Bedenken aus.

Nachdem Dr. Heineccius die sowohl für als gegen die Annahme des an M. Schumann ergangenen Berufes vorgebrachten Gründe sorgfältig geprüft hatte, gab er folgendes Bedenken ab:

Es ist keine Gewissensfrage schwerer zu erörtern als da es auf eine Veränderung im Predigtamt ankommt. Das Fundament, aus welchen verglichenen Casus entschieden werden müssen, ist der göttliche Beruf. Diesen aber kann niemand beurtheilen als der Berufene selbst. Ich supponire aber nicht nur alhier äußeren Beruf, da es etwas darauf ankommen möchte, daß ein Patron oder eine Gemeinde ohne unser Ansuchen auf uns gefallen. Denn obschon auch dieser Beruf allerdings seine Richtigkeit haben muß, so kann man doch daraus nicht sofort den göttlichen Willen schließen. weil öfters eine Versuchung Gottes dabei sein kann. Es hat Gott öfters Ursache, unser Herz zu prüfen, ob wir auch vielleicht mit unserm Stande nicht zufrieden sein, ob wir seinem Willen endlich nachgeben und dabei uns nicht mit Fleisch und Blut bereden wollen. Und alsdann kann er leicht verhängen, daß uns eine Vocation ohne unser Zuthun zugesandt werde, da es doch sein Wille nicht allezeit ist. Also ist das vornehmste so wir zu prüfen haben, der innere Beruf. Dieser ist vornehmlich, von welchem unser Heiland sagt: Wer aber zur Thüre hineingehet, der ist ein Hirte der Schaf-

se, demselben thut der Thürbüter auf und die Schafe hören seine Stimme und folgen ihm. — Joh. 10, 3.

Nun ist dieser innerliche Beruf im Herzen und der selige Dr. Tarnov hat ihn am besten beschrieben, daß er sei der göttliche Zug, dessen sich ein jeglicher Prediger vor Gott bewußt ist, oder das gute Zeugniß unseres Gewissens, daß wir weder aus Hochmuth noch aus Geiz noch aus irgend einer Begierde, sondern aus reiner Furcht Gottes und aus wahrer Liebe zur Kirche das aufgetragene Amt übernehmen. Also mußte erst Petrus dreimal sein Herz erforschen lassen, ob er Jeum wahrhaftig liebte und aus solchen lauterer Gründe die Schafe Christi zu weiden bereit sei, ehe ihm die äußerliche Vocation zum Apostelamte überliefert wurde.

Dieses ein zige ist es nun, hochgeliebter Bruder, was sie in ihrem Herzen zu untersuchen haben. Finden Sie das Zeugniß eines guten Gewissens vor Gott in ihnen selbst, so ist der wahrhaft göttliche Beruf vorhanden, und da bleibt uns nichts als der Ruhm des Gehorsams: „Du sollst gehen, wohin ich dich sende.“ Jer. 1, 7.

Finden Sie aber in Ihrem Innersten keinen solchen göttlichen Zug, sondern ein solches Zeugniß, daß Sie bei jeglicher Gemeinde mehr Segen und Erbauung hoffen als dort, oder daß ich vielleicht eine menschliche Absicht auf mehr Ehre, Einkommen, Gemächlichkeit u. mit einmischen sollte, so wollte ich auch nicht zur Amtsveränderung rathe.

Im ersten Falle werden alle Einwürfe leicht zu beantworten sein.

1) Gott hat Sie hierher berufen und Ihr Amt und Haus gesegnet. Allein aber dieser Gott kann Sie auch anderswohin rufen und als leibthalben segnen.

2) Sie haben allbereit andere Vocationes aus Ueberzeugung Ihres Herzens ausgeschlagen. Finden Sie aber jetzt eine andere Ueberzeugung, so ist ein Zeichen, daß jetzt auch Gottes Wille anders sei. Er hat die Herzen der Menschen in seiner Hand und leitet sie wie die Wasserbäche.

3) Ihre Zuhörer hören Sie fleißig. Denen zu Weissenfels kann Gott auch das Herz aufthun, acht zu haben auf das Wort, wie das Herz der Lydia. Apg. 16, 14.

4) Sind hier Böse unter den Guten, so werden zu Weissenfels Gute unter den Bösen sein. Die sichtbare Kirche ist überall einem Reze voller Fische gleich. Matth. 13, 47, 48.

5) Die hiesige Gemeinde ist größer als die dortige. Also desto mehr und leichter kann man seine Schafe kennen und an ihnen mit Segen arbeiten.

6) Hier ist ein Nachfolger zu vermuthen, welchen wir Ursache haben zu depreciieren. Alseine wie, wenn Gott uns sterben läßt? Des Herrn Wille muß doch geschehen.

7) Ist dort der Gehalt nicht so groß als hier. Antwort: Wir müssen uns nicht mit Fleisch und Blut besprechen, und dazu ist hier das Salarium einige Thaler höher, so sind die Accidentien desto schlechter, der Unanß desto größer und alles desto theurer.

8 u. 9) Hier können als auf einer Universität die lieben Kinder leichter zum Studieren gehalten, aber dort, da man bei Hofe einen Antheil hat, desto besser und bequemer versorget werden.

10) Es könnte dort bei ungewohnter Ar-

beit sei
Ben G
2 Mose

111
zigste
könnte
zwar in
entschul
nicht da
Mensch
Gottes
Bäter.

12
Brauen
wort:
19, 27.

13
abweisen
so müsse
lehren d
Sie dor

14
zu versta
Richtigf
den, so
fig es
nötig f
de auf e

15
1)
hen? 3
göttliche
hen aus

2)
Macht j
auf den
in völlig

3)
be? Ar
es auch
Die G
Augen c
ändern.

4)
dort nich
um so v
das Anß
der aufg
noch nich

5)
Erbaum
dort ist
Weltlieb

6)
ebenso
erfolgen
doch ver
man kan
ändern.

7)
geistliche
an diesen
Vielleicht
dazu wi

ohne W

heit leicht etwas versehen werden. Antwort: Wen Gott schickt, den macht er auch geschickt. — 2. Mose 4, 14. 15.

11) Sie haben durch Gottes Gnade das fünfzigste Jahr überkiesen, die Frau Ehe liebste könnte in den Wittwenstand gesetzt werden und zwar in der Fremde. Antwort: Die Jugend entschuldigt nicht. (Jerem. 1, 15), also auch nicht das Alter, viel weniger die besten Tage des Menschen. Wo wir auch sind, sind wir beides, Gottes Bürger und Pilgrime wie alle unsere Väter. Pf. 39, 14.

12) Man hat hier einigen Verlust an Brauen und Wittwengebern zu bejorgen. Antwort: Wer verlässt Haus &c. — Matth. 19, 27—29.

13) Man kann dem Vaterland mit Gebet abwesend dienen. Antwort: Ist es Gottes Wille, so müssen Sie auch demselben mit predigen und lehren dienen. Auch hiesiger Gemeinde können Sie dort mit Gebet dienen.

Aber das alles ist nur von dem ersten Fall zu verstehen, da der innerliche göttliche Zug seine Richtigkeit hat. Sollte aber dieses sich nicht finden, sondern das Gegentheil, wozu fleißiges Gebet und herzliche Prüfung nöthig sein wird, so fallen auch alle Gegengründe auf einmal hin.

1) Der Beruf ist ohne unser Zuthun geschehen? Oben haben wir gehört, daß hierbei eine göttliche Versuchung sein könne, dieses Kennzeichen auch an sich nicht zulänglich sei.

2) Gott bindet sich an keine Jahre und hat Macht zu rufen, wann er will? Aber in Bezug auf den innerlichen Beruf müssen wir vor allem in völliger Gewissheit sein.

3) Die dortige Gemeinde bezeigt große Liebe? Antwort: So pflegt es zu geschehen, so ist es auch hier geschehen, so auch dem Paulus. — Die Galater hätten um Pauli willen wohl die Augen ausgerissen und doch kann sich dieses alles ändern.

4) Die Verachtung des Predigtamtes ist dort nicht so groß als hier? Antwort: Sind hier um so viel mehr Männer nöthig, durch welche das Ansehen des Predigtamtes erhalten und wieder aufgerichtet werde. Wir haben auch hier noch nicht bis aufs Blut widerstanden.

5) Bei einer kleinen Gemeinde kann oft mehr Erbauung sein? Antwort: In Residenzien, als dort ist, ist gewöhnlich große Eitelkeit, große Weltliebe, große Faulheit &c.

6) Sie könnten sterben und sodann wären ebenso betrübte Saiten hier zu bejorgen als bei erfolglicher Amtsveränderung? Antwort: Man ist doch verbunden, solche zurückzuhalten, so lange man kann. Die Rechte des Herrn kann alles ändern. Pf. 77.

7) Man darf bei Veränderungen nicht auf zeitliche sehen, ob weniger an jenem oder mehr an diesem Orte, sondern auf Gottes Ehre? Antwort: Vielleicht ist dort mehr zeitliches als hier, und dazu will doch Gott eben auch nicht, daß wir uns ohne Noth verschlimmern sollen. So Jemand

die Seinigen nicht versorgt, wo er mit gutem Gewissen kann, der hat &c. 1 Tim. 5, 8.

8) Der jüngste Sohn möge doch auch von dort auf Universitäten versorgt werden? Antwort: Er hat aber doch die Aufsicht des Vaters nicht.

9) Gott werde die Amtssorgen tragen helfen? Antwort: Das kann er auch hier thun, zumal wir schon einige Proben von so vielen Jahren vor uns haben.

10) Die Frau Liebste könne in ihrem Wittwenstande auch dort versorgt werden? Antwort: — aber auch hier.

11) Das Brauen kann verkauft werden und dort sei auch eine Wittwenkasse? Antwort: Wir müssen einmal solches nicht in Erwägung ziehen.

12) Der vaterländische Rauch ist besser als ausländisches Feuer? Antwort: So sagt der Poet; aber ich gebe zu bedenken anheim das Exempel Christi zu Nazareth und was der Herr Jesus selbst daraus für eine Regel ziehet: „Ein Prophet gilt nirgends weniger als in seinem Vaterland. Zum wenigsten finde ich nicht, daß Petrus zu Bethsaida oder Paulus zu Tarsen viel Nutzen geschafft. Es gibt in der Heimath Leute, welche uns als Jünglinge gesehen haben, welche sich an unsere Jugendstrieche, von denen kein Mensch sich frei wissen wird, erinnern, mit denen wir von der Schule her gut Freunde waren. Das alles kann leicht Geringschätzung erzeugen, und Geringschätzung hindert sehr leicht die Erbauung. Doch ist auch dieses nur zu verstehen von dem zweiten Fall.

Nun, mein werthester Herr Pastor, mehr oder weniger kann ich nicht sagen. Ihr Herz wird Ihnen die sicherste Antwort geben. Ist der innerliche Beruf richtig, so sei es ferne von mir, Sie zu verhindern, ob ich schon mit Ihnen mein halbes Leben und wenigstens drei Viertel meines Vergnügens verliere. Ist anders, so wollte ich Ihnen die Amtsveränderung nicht anrathen und wenn Sie auch mein Feind wären. Der Herr unser Gott mache selbst Ihr Herz gewiß, seinen heiligen Willen zu erkennen und zu thun, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christum, vor dessen Gnadenstern ich Ihrer täglich in meinem Gebet gedenken werde.

M. Schumann nahm den Ruf nach Weissenfels endlich doch an, wurde 1721 Lehrer der Gottesgelehrtheit am dortigen Gymnasium, 1727 Oberhofprediger und Beichtvater des regierenden Herzogs von Weissenfels, und starb 1741 als ein frommer und getreuer Knecht des Herrn Jesus. (Freimund.)

Scene in einer amerikanischen Schule

Capt. Clifford, der früher bei dem 48. Kentucky Regiment gestanden, war seit einigen Monaten Lehrer einer bedeutenden Schule, zwei Meilen südlich von Marion, Ky. Das Ver-

hältniß zwischen ihm und den Schülern war bis vor wenigen Tagen sehr gut. Eines Tages aber entstand Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr eine Störung während der Lehrstunden und der Lehrer sah sich veranlaßt, einen der Schüler zu bestrafen. Ein Theil der Schüler wollte dies aber verhindern und trat zu Gunsten des zu Bestrafenden auf, während andere Schüler die Partei des Lehrers ergriffen. Es waren 60 Schüler, damals in der Schule, und die Parteien für und gegen den Lehrer ziemlich gleich getheilt. Einem halben Duzend der Jungen glückte es, den Lehrer in ein anstoßendes Zimmer zu drängen, wo sie ihn gewiß mißhandelt haben würden, wenn nicht 20 andere unter Führung des Lieutenants Woodfides, der früher zu demselben Regimente gehörte, zu seiner Rettung herbeigekommen wären. Leiber erhielt Woodfides, der kaum 17 Jahre alt ist, den Sturm auf Fort Donnajson, die Schlacht bei Shiloh und die Belagerung von Vicksburg mitgemacht hat, ohne je verletzt zu sein, eine tödtliche Wunde durch einen Pistolenschuß. Er war heimgekehrt und besuchte die Schule zu seiner weiteren Ausbildung. — Capt. Clifford erhielt eine schwere Wunde mit einem Messer und wurde mit Knütteln geschlagen. Er befindet sich gegenwärtig in einer kritischen Lage, doch hofft man, daß er wieder hergestellt werden wird. Seine Stelle als Lehrer an dem Collegium bei Marion wird er aber nicht wieder übernehmen. Ind. Städtg.

Friedrich Nicolaus Rudolf von Nagel auf Nothenmoor im Großherzogthum Mecklenburg

ist am 12. Aug. 1864 in einem Alter von 82 Jahren selig entschlafen. Er war Einer der ersten Pfleger der lutherischen Kirche, die Gott der Herr nach seiner Verheißung Jes. 49, 23 auch in betrübten Zeiten erweckt. Pfr. F. Nagel schreibt von ihm in dem preussischen Kirchenblatt: Er hat sich der armen Gestalt unserer Kirche nicht geschämt, sondern sich in allerlei Weise zu uns als seinen Glaubens Genossen bekannt; (sonderlich zu der lutherischen Kirche in Preußen.) Er hat vielen unserer Pastoren Gutes erzeigt, ja selbst vor Fürsten seinen Mund für uns aufgethan. Der Herr gedenke und lohne ihm das Alles in der Auferstehung der Gerechten! — darauf läßt P. Nagel folgenden Bericht folgen, ursprünglich nur für einige Freunde von Einem der Kinder der Entschlafenen verfaßt.

Am 26. October 1831 hatte unser oben genannter, nun selig entschlafener geliebter Vater den 25ten Jahrestag seiner ersten Eheschließung mit unserer unvergeßlichen Mutter, Friederike von Dewig, gefeiert. Sie starb am 2. Januar 1833 mit Hinterlassung von 12 Kindern, nachdem ihr bereits im Jahre 1814 ein hoffnungsvoller Sohn vorausgegangen war. Es folgten ihr in den Jahren 1839, 1844, 1851, 1862 weiter vier Kinder, mit köstlichem Zeugniß der in Christo ergriffenen Heilsgewißheit.

Die zweite, am 16. August 1837 geschlossene Ehe unseres Vaters mit Ida von Stralen-

dorf ward mit zwei Söhnen gesegnet und am 16.

August 1862 beging er wiederum den Tag der silbernen Hochzeit, noch jugendlich frisch und rüstig, im großen Kreise der Seinen.

Am 13. November desselben Jahres vollendete sein Sohn Wilhelm (35½ Jahre alt) seine irdische Laufbahn. Am 16. April 1863 endigte auch die zweite Frau, unsere liebe Stiefmutter nach des Herrn Rathschluß, ihren durch manche Trübsal hindurchgegangenen Pilgerlauf. Unser Vater war sehr weich und betrübt. Allein in der Zuversicht der seligen Ewigkeit, deren Morgenröthe sein Auge hell machte, überwand er die schweren Schläge, und war unter uns in ungetrübter geistiger Kraft und Klarheit, voll Theilnahme für die Ereignisse der Kirche und der Welt, wie für die geringsten Anliegen der Seinen. Inzwischen waren im Verlaufe des letzten Jahres wiederholt Ohnmachtsanwandlungen bei ihm bemerkt worden, nach ärztlichem Ausspruch zwar nicht unmittelbar gefährdend, jedoch ernste Zeichen des zunehmenden Alters. Er selbst sprach nicht gern von diesen Erscheinungen — Auch leitete er noch im Spätherbste 1863 mit voller Kraft als vorsitzender Landrath die mehrwöchentlichen Verhandlungen des Mecklenburgischen Landtags. Die Wintermonate verlebte er in gewohnter Weise in Rostock. Als er im Frühjahr 1864 aufs Land zurückgekehrt war, schenkte der Herr ihm die Freude, der Hochzeit seines ältesten Enkels beiwohnen zu dürfen. Selbst eine Nachsfahrt blieb hierbei für ihn ohne Nachtheil. Bei einem geschäftlichen Aufenthalt in Schwerin lernte er auch die jugendliche Großherzogin Anna, welche wenige Wochen zuvor in unser Land eingezogen war, und inzwischen am 16. April 1865, gleichfalls bereits heimgegangen ist, kennen.

Der Herr gewährte es ihm, vor seinem Abschiede auch seine äußeren Angelegenheiten in jeder Beziehung zu ordnen. Zu Johannis nahm er nach gerade beendeter 14-jähriger Pachtperiode das Gut Rothenmoor von dem Pächter zurück. „Das Zuschauen, wie Adolf (der älteste Sohn) meine Wirthschaft bestens fördert, ist mir eine angenehme Unterhaltung, ich bin bloß Zuschauer.“ So schrieb er am 18. Juli — wohl ahnend, daß der Feiertag ihm nahe sei. Um diese Zeit hörte man ihn auch öfters am Abend vor dem Schlafengehen leise eine Choralmelodie spielen. — „Lobt Gott ihr Christen!“ — „Herr Jesu Christ Dich zu uns wend!“ — u. s. w.

Am 24. Juli, an einem schönen Sonntag-Morgen, fuhr er mit seinen Kindern Elisabeth und Hermann nach dem nahen Baschow, wo der Pastor Pistorius, sein Beichtvater, ihnen das heil. Abendmahl reichete. Es war sein letzter Gang zur dortigen Kirche, eine erquickende Feiertagsfeier. Unterwegs, bei der Fahrt durch das dichte Laubholz, welches hin und wieder einen Blick auf den im hellen Sonnenlichte glänzenden See gönnete, ward manches erbauliche Wort geredet.

Gegen Ende Juli hatte er einen Besuch in dem 5 Meilen entfernten Peccatel, dem Wohnsitz seines Sohnes Friedrich, zugesagt. Von dort aus gedachte er 1. August die 60-jährige Hochzeitfeier eines seiner ältesten Bekannten, des Ministers von Dewig in Neustrelitz, mit zu begeben. Auch wollte er das dort nahegelegene liebe Werder, seinen Geburtsort, besuchen, wozu ihn die Erinnerungen seiner Kindheit zogen. Endlich wünschte er in Peccatel selbst die Gräber der Seinen zu sehen, auf dem stillen Kirchhofe,

inmitten des Dorfes. Peccatel, wo er früher mit unserer Mutter gelebt, war ihm gar lieb und werth. Wegen dieser Reisepläne konnte er der Feier des Geburtstages seines Schwiegersohnes des Majors v. Bülow auf Tessenow, am 28. Juli nicht beiwohnen. In einer Vorfeier war er am 25ten dort; auf der Rückfahrt gewährte bei heftigem Regenwetter der halboffene Wagen seinen hinreichenden Schutz, — am folgenden Morgen war Vater heiser. Die Reise nach Peccatel wurde dennoch am 28ten unternommen, dort ward er aber ernstlich unwohl; Ohnmachtsanfälle traten ein, und die beabsichtigten Ausfahrten unterblieben. Am Sonntage, den 31. Juli, hatte er noch den Gottesdienst in der schon neuerbauten Peccateler Kirche besucht, es war sein letzter Kirchgang. An demselben Tage erhielt er die erschütternde Trauerkunde von dem Heimgange seines Enkels Achim, der am 30. in Berlin einer kurzen Krankheit im blühenden Alter von 21½ Jahren erlegen war; er beruhte deshalb seine Rückkehr nach Rothenmoor, wo er schon am 1. August wieder eintraf. Dort fiel sein trübes, verändertes Aussehen auf; die Heiserkeit hatte zugenommen, er war sehr weich und weinte leicht. Am 2. August unternahm er, trotz des rauhen Wetters, einen Spaziergang in's Feld zu den Erntearbeitern. —

Morgens wollte er zu Achim's Beerdigung. Der Wagen hielt vor der Thüre, als Vater ohnmächtig ward. Er hoffte seine Schwäche zu überwinden. Zurückgelehnt saß er im Lehnstuhle vor seinem Schreibtische, das Haupt mit dem silberweißen Haar so müde, so blaß, das Auge so trübe. „Ich möchte doch so gerne hin,“ sagte er — gab aber den Vitten der Kinder nach, und blieb zurück. Einen großen rothen Rosenfranz sandte er, ihn auf Achim's Sarg zu legen. „Er ist jung,“ — sagte Vater — „ich werde ihm einen Rosenfranz machen lassen.“ Die schönen Rosen im Garten waren in diesem Sommer seine ganz besondere Freude gewesen. — Er blieb den ganzen Tag auf dem Sopha liegen; starkes Fieber stellte sich ein, doch ohne Schmerzen. Zu Mittag kamen Achim's Eltern, was ihn tief ergriß. Am Abend, bevor er sich zu Bette legte, hielt er, wie gewöhnlich, seine Abendandacht. Einer der Söhne mußte lesen. — Fast laufend, aber mit keuchendem Athem, eilte er die zu seinem Schlafzimmer führende kleine Treppe hinauf. Im Bett überfiel ihn ein heftiger Frost; er klagte über Stiche, und hustete Blut. Ein Senfpflaster verschaffte Linderung. Die Nacht verlief ruhig. Am Morgen des 4ten viel Durst und wieder Fieber. Er stand nicht auf. An diesem Tage vollendete er sein 81stes Lebensjahr. Das Erste, wonach er verlangte, war Gottes Wort. Es ward ihm vorgelesen. „Ich habe es immer so gehalten,“ sagte er — „ich bin nie aus meiner Stube gegangen, bevor ich nicht ein Wort Gottes gelesen habe.“ — Kinder und Enkel vereinigten sich in Rothenmoor. Mit großer Freundschaft, wie stets, nahm er ihre Glückwünsche entgegen, und hatte ein theilnehmendes Wort für jeden, aber seine Kräfte waren recht erschöpft. Der herbeigerufene Arzt erkannte die Krankheit als Lungenentzündung. Zu dem gleichfalls erschienenen Pastor Pistorius äußerte Vater: er erinnere sich nicht, an seinem Geburtstage — abgesehen etwa von der Jugendzeit — krank gewesen zu sein; doch es sei Alles

Gottes Gnade. Während der Nacht vom 4ten zum 5ten blieb eine der Töchter bei ihm.

Gegen Morgen veränderte sich sein Aussehen auffallend — er ward kalt; im Laufe des Tages besserte sich der Zustand, doch die Nächte verschlimmerten sich immer mehr. Am 6. früh wurde ihm auf sein Verlangen das Lied vorgelesen: „Wenn mein Stündlein vorhanden ist.“ — Gottes Wort war sein Trost, regelmäßig ließ er sich aus seiner Bibel vorlesen; doch machte er keine bestimmte Anweisungen über seinen Tod. — Als an einem Morgen die Sonne hell ins Fenster schien, ließ er die Gardinen aufziehen, wünschte Bericht über die Ernte und sagte als dies geschehen war: „Es ist genug, ich habe meine Freude gehabt, es ist die Zeit der Ernte!“ —

(Schluß folgt.)

Quittungen.

Fürs Informatorium haben bezahlt:
 Buffalo: Kleinvogel, Bergholz, Kaiser, Sundrod, für Jahrgang 14. Jeder 25 Cents.
 Bergholz: Ph. Milleville, Christ. Schulze, D. Syl, Chr. Sudow, P. Loge und W. Gammann für 14.
 Abbotown: A. Utech, 13, C. Beng 13, G. Hilger sen. 14.
 Cincinnati: (D. S. P. Kunkel) S. Ewers, W. Meier, G. Wente, A. Voglert, Fr. W. Wes, S. Wittendorf, für 14 C. Lottes für 14 (durch Fr. Pastor Winkler.)
 Danville: C. Diegel, Ph. Hofmann, J. Egger für 14 und Rev. Körner 38 Cents für 6 einzelne Er.
 Detroit: S. Duborg für 14.
 Jefferson City: Rev. Sandvogel für 14.
 Kiewaskum: P. Burt, Klug, Haged, Pade, und Gubile für 14.
 Newark: D. Wiegmann für 14.
 Saline: Rev. Veilharz für 14 (\$1.00).
 Toledo: Rev. Wedel (\$2.10) für 11, 12 und 14. Dinkte \$2.00 für 14.
 St. Clair: S. P. Bauer für 14 (75 Cents).
 Zeligonopol: G. Strählein für 14.
 Wallmew: Friedrich Wendt für 13, B. Schröder für 14 und W. Beutel für 14.
 Readville, J. G. Böhm für Jhrg. 14.

Anzeige.

Die lieben Amtsbrüder und christlichen Gemeinen unserer Synode werden hiermit benachrichtigt, daß auf Beschluß des Hochw. Kirchenministeriums anstatt der angezeigten Plenar-Versammlung des Kirchenministeriums eine christliche Synode zu Buffalo gehalten werden soll und zwar vom 28. Mai d. J. an, wozu sich die lieben Amtsbrüder und Gemeinde-Deputirten schon am Sonnabend vorher einfinden wollen.
 G. Wolläger, S. M. p. t.

Anzeige.

Die 1. Agenten und sämtliche übrige Leser des Informatorii belieben von jetzt an Briefe und Gelder zu senden an den Redakteur:

Rev. Chr. Hochstetter,
 No. 88 Geodellstr. Buffalo, N. Y.

Veränderte Adresse.

Rev. M. Burt,
 P. D. Adele,
 Sheboygan Co., Wisc.

K i r c h l i c h e s

Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben im Auftrag
der Synode der aus Preußen
eingewanderten lutherischen
Kirche.



Redigirt von
Chr. Hochstetter,
Diaconus
an der Dreifaltigkeits-Kirche.

Jahrgang 14.

Buffalo, 1. May 1866.

Nummer 5.

Oster - Lied.

1866.

1. Gottgeheiligt heute, Zeit der hellen Freude, die mein Herz vergnügt! Tag voll süßer Wonne, da die Lebenssonne lieber Wolken siegt — Schwarz und schwer, Wie keine mehr, Von des Abgrunds Qualm erfüllt, Der mein Licht verhüllt.
2. Ja, wer kommt' es fassen? Sah ich doch erblassenen Jesum, Gottes Kind! An des Kreuzes Stamme lag auf diesem Lammle Menschen Sünd! Für die Welt Das Lösegeld Wollt' er mit des Todes Qualen Seinem Vater zahlen!
3. Traurig und mit Thränen Rußt' ich stets mich sehnen Nach dem todtten Herrn, Uad in hohen Treuen hätte ich mich Zweien Zugestellt so gern, Die aus Lieb Mit heiligem Trieb Ihn dem Kreuz entnommen hatten Um Ihn zu bestatten.
4. Doch an diesem Tage Schweiget jede Klage Wonne kehret ein! Er, der todt war, lebet! Höll und Satan bebet! Seht ihr nicht den Stein? Hört ihr nicht den Trostbericht Aus der Gottesboten Mund? Schon zu frühster Stunde?
5. Seht die Zwei dort wandeln, Traurig unterhandeln, Hört der Kede Fluß! O, in falschem Lichte Sehn sie die „Geschichte“! Denn in Emmaus Wirts ja Har, Wer Jener war, Den sie auf dem Weg nicht kannten, Als die Herzen brannten!
6. Seht die kleine Herde Mit der Furchtgeberde In verschloßnem Raum! Was sie nicht gemeinet: Christ, der Herr, erscheinet! Wahrheit ist's, kein Traum! Er verläßt des Todes Macht! Gottes Kind, den Fürst des Lebens, hielt das Grab vergebens!
7. Also Jesus lebet! Ihr Gedanken strebet dieser Wahrheit zu! Weicht aus meinem Herzen All' ihr Sorgen, Schmerzen! Komm, du holde Ruh Und erfüll' Mich sanft und still, Daß ich unter deinem Walten Möge Oftern halten.
8. Daß ich mächtig zeuge Die Gemeinde beuge Ihm, dem großen Gott, Der für sie gestorben Und auch sie erwecket Von dem ew'gen Tod, Auferstand. Den Erben dankt, Daß ja möge Ihm nun leben, Ewig Ihn erheben!
9. Schalle Festgeläute, Walle, Osterfreude, durch die Kirche hin! Alles auferstehe! Jedes Herz durch-

gehe Ein ganz neuer Sinn! Jesus lebt, Ja Jesus lebt! Und wie Nacht aus heiligem Liebe Tön' Sein Gruß, Sein „Friede!“

Friedrich Nicolaus Rudolf von Raupan auf
Rothenmoor in Rellensburg.

(Schluß)

Viel lag er mit geschlossenen Augen, halb leise auswendig gelernter Gesänge wiederholend. Als Elisabeth ihm am Sonntag, den 7. bemerklich machte, daß er sehr krank sei, sagte er nach anfänglichem Schweigen: „So, meinst Du? Nun, Gott wird mir ja gnädig sein“ — und verlangte fortan noch viel mehr nach seiner Bibel. Oft wünschte er einen Psalm, namentlich aber das Evangelium St. Johannis. Dies, meinte er, habe er sich vorgenommen, besonders in Krankheit lesen zu lassen. Schon von früher her besaß Elisabeth ein von ihm selbst geschriebenes Verzeichniß seiner auswendig gelernten Lieder, und hatte sie ihm versprochen müssen, wenn es mit ihm zum Tode ginge, ihm davon vorzusagen. Dies legte sie in sein Gesangbuch, und las ihm der Eine oder der Andere vor — namentlich das Lied: „Herzlich lieb hab ich Dich, o Herr.“ — Am 5. ließ er einen Choral spielen, und sprach seine Tochter Ina dann das Lied: „Nun lob' mein' Seel' den Herren“.

Das Fieber ras'te fort und die Beklemmungen steigerten sich, besonders in den Nächten, wenn auch ohne sonstige erhebliche Schmerzen. Indessen verlief die Nacht vom 7. zum 8. August erträglich, und nachdem er das Frühstück verzehrt, verlangte er nach einem Paket öffentlicher Meinungs-Dokumente, welche seiner Unterschrift harrieten. Trotz des ärztlichen Einspruches setzte er es durch, seinen Namen 51 Mal zu unterzeichnen. Seine Kräfte waren jedoch sehr erschöpft,

die Nächte wurden immer angstvoller. Nur Gottes Wort konnte ihm Ruhe geben. In der Nacht vom 8. zum 9. ward er für eine Weile ruhiger, als sein Sohn Fritz ihm mit gedämpfter Stimme das Lied: „Nun ruhen alle Wälder“ vorsang. Dann beehrte er wieder: „Lieder, auch das: „Es ist das Heil uns kommen her.“ Fritz rief Ina, es zu sagen; als sie falsch sagte, half der Kranke ein und bemerkte, daß sie Strophen eines andern Liedes eingemischt hätte. In dieser oder der folgenden Nacht bemerkte er in Bezug auf das Lied „Christus, der ist mein Leben“: „Ein schönes Lied, das ist gut zur Vorbereitung, wenn's zum Sterben gehen wird.“ Zu dem Liede „Nun sich der Tag geendet hat“ meinte er: „Das paßt gut. Gedente, Herr, doch auch an mich in dieser schwarzen Nacht, in einer Nacht, wo es so stürmt, wie in dieser.“ Es war in der That eine finstere stürmische Nacht. — Einmal sagte er zu Ina: „Ich habe deiner Schwester Elisabeth ein Verzeichniß gegeben von den Liedern, die ich auswendig gelernt; wenn man sie selbst auswendig weiß, dann kann man besser dem Vorsagen folgen, wenn schon die Organe schwach werden.“

Am 10. gegen Abend brach ein heftiger Schweiß aus mit erneuerten Beklemmungen. — Ein Senfpflaster auf Brust und Füßen half wenig. Er meinte der Schweiß könne kalt werden. Nach öfterem Abreiben schien er sich zu beruhigen. Allein nach Mitternacht steigerten sich die Beängstigungen, verbunden mit geistlichen Anschauungen. In seiner Angst rief er unablässig zum Herrn: er dankte Gott, daß er seine Kinder habe. „Ach meine Kinder, meine Kinder! ach, welch ein Segen, daß ich meine Kinder habe

Eure Mutter hat mich zu Gottes Wort angehalten, ich bin viel zu sicher gewesen!"

Durch Gebet und Gottes Wort beruhigte er sich, namentlich hörte er öfter sein Lieblingslied: „Dergleichen lieb hab' ich Dich, o Herr.“ — Als Ina aber allein mit ihm war, äußerte er: „Nehmt nur die Bibel und leset immer eins nach dem andern; es hilft doch weiter nichts gegen diese Gedanken. Ina wußte nicht, was zu lesen sei, — da fiel ihr das hochpriesterliche Gebet ein; sie las einige Verse; Vater sagte: „nur immer weiter“ — sie las bis zu Ende — es schien ihm wohl zu thun. —

Am Morgen war das Befinden wieder besser, so daß er auf seinen dringenden Wunsch umgebetet wurde. Er lag viel mit geschlossenen Augen, und sprach im Halbschlummer. Wenn er aber die lieben Augen aufschlug, hatte er ein freundliches Wort für jeden und Theilnahme für Alles. Noch am 11. wurde ihm seine kleine Bella (ein Hündchen) gebracht; er streichelte das Thier, welches sich zu ihm freute, und sagte selbst wenige Stunden vor seinem Ende: „Elisabeth nimm Bella zu Dir.“ — Der 11. August verging ohne wesentliche Aenderung; das Sprechen im Schläfe nahm zu, es war kein erquickender Schlaf. Die geringste Handreichung erkannte er mit unendlicher Liebe. „Meine Kinder“ — sagte er wiederholt — wie soll ich es Euch danken, daß Ihr Alle mich so pflegt!“ — Nun kam die letzte Nacht. Als es 12 Uhr schlug, fragte er: „Nun fängt wohl der 12. August an?“ — „Man wird des Tages in Strelitz gedenken! Was sind für Pläne mit dem Erbgroßherzog?“ — Es war der oft gefeierte Geburtstag des vor wenigen Jahren hochbetagt verstorbenen Großherzogs Georg von Strelitz (des Bruders der hochseligen Königin Louise v. Preußen,) an welchem der hochselige König Friedrich Wilhelm IV. so gern nach Strelitz zu kommen pflegte, jener „schöne 12. August,“ wie ihm ein Brief des Königs an unseren Vater bezeugte, wo beide einander begegnet und näher getreten waren.

Die zunehmende Mattigkeit, welche auch nach dem Genuße von Fleisch nicht weichen wollte, ließ ihn nicht schlafen. Morgens gegen drei Uhr ließ er alle Kinder zusammenrufen — er fühlte sein Ende nahen. Der Tod stand auf dem ehrwürdigen Antlitz geschrieben. Voll Frieden und Freundlichkeit lag er da, das Auge groß und klar um sich schauend, die Züge noch feiner und schärfer geworden, das lange silberweiße Haar von der hohen Stirne zurückgestrichen. — Der im Hause anwesende Arzt ward gerufen; er stand zu Häupten des Bettes, Julius daneben. Als Vater einmal sagte: „Wenn mein Stündlein vor-

es; da sagte Vater: „das weiß ich ja Alles, ich meine: wenn mein Stündlein vorhanden ist, Doctor, so will ich's wissen.“ — Die Antwort war Ja. — „Vorán erkennen Sie das?“ — Antw. „an der zunehmenden Schwäche.“ — „Wie lange kann es noch dauern?“ — Antw. „Bis gegen Mittag.“ — „Dann soll zu Pistorius geschickt werden, ich will das heil. Abendmahl nehmen und mein Sohn Adolf soll kommen.“ — Die Stimme klang schon gebrochen und undeutlich.

Als dann die Lichter zur Feier des heiligen Abendmahls angezündet waren, und der Pastor in Amtstracht eintrat, während die Kinder sich im Zimmer versammelt hatten, sprach der Kranke eine ergreifende Beichte, worin er sich als armen Sünder bekannte, dessen alleinige Zuflucht der Herr Jesus sei. Er erwähnte, wie er die Nacht vorher große Anfechtungen gehabt, und sich auf kein Bibelwort habe besinnen können, aber ihm sei viel „Gnade widerfahren, ja viel Gnade, lauter Gnade!“ —

So empfing er das heilige Abendmahl, und Elisabeth mit ihm. Alldann wies er andere Speise und Trank zurück; aber manch' erbaulich Wort ging noch über seine Lippen. Unter anderen äußerte er: er habe beim Bibellesen nie eine besonders erhöhte Stimmung gehabt, aber stets die ganz feste Ueberzeugung: es ist Gottes Wort, da steht es.

Endlich erschien Bollrath, und die Lesung erfolgte. Vater horchte mit aufmerksamem Blick und zitternden Lippen. Als das Loos entschieden, daß Hermann Federow erhalte, wandte er sich zu ihm mit den Worten: „Es wird zu Deinem ewigen Heile sein!“

Nachdem er nun noch allein mit Adolf gesprochen, trug er ihm einen Gruß für den Großherzog auf, äußernd: „er habe es treu gemeint, wenn er auch oft unbequem gewesen.“ — Zu Elisabeth sagte er: „Grüß mir Philipp!“ — Dann zu seinen Söhnen: „Man habe sein Bild auf dem Familientage gewünscht, aber man habe es am besten in seiner Gesinnung“ — u. s. w.

Sich nach den um sein Bett versammelten umsehend, sprach er: „Das Sterben ist doch schwer, wenn man so viel Liebes zurückläßt!“ — Doch machte er sein Herz von dem Irdischen los. „Ach es dauert so lange“ — sagte er dem Pastor; dann zu Elisabeth: „Was kein Ohr gehört“ — und sie mußte fortfahren — „und kein Auge gesehen, da es hat Gott bereitet denen, die Ihn lieben.“ — Er lag so still, so geduldig seiner Erlösung harrend — da schlug er die Augen auf mit den Worten: „So schön habe ich es mir nicht gedacht!“ — Als ihm jetzt der Spruch gesagt wurde: „Tod wo ist Dein Stachel, Hölle, wo ist Dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christ!“ — erwiderte er: „Das ist ein Lobspruch!“ —

Der Morgen rückte vor, da trat Todesunruhe ein — auch ward das enge Stübchen, in welches überdies die Sonne schien, durch die größere Zahl der Versammelten wohl zu bestrahlen. Nur einige der Kinder blieben deshalb zurück. — Als die Anderen im Nebenzimmer den Choral: „Nun danket alle Gott“ — anstimmten, so ertönte der Sterbende laut, mit schon gebrochener Stimme. Er lag formwährend mit gefalteten Händen. Der Leib war sehr geschwollen und die Beängstigungen steigerten sich in solchem Maße, daß fast die Besinnung schwand, wie wohl er Alle kannte. Als ihm gesagt wurde: „Deine Kinder sind bei Dir“ — antwortete er: „Ja, meine Kinder sind bei mir, weil sie bei Gott sind, sie wären nicht bei mir, wenn sie nicht bei Gott wären!“ — Die Todesnoth wuchs, er bat seine Kinder flehentlich um Hilfe, er weinte — doch Menschenhülfe war verloren — das irdische Haus dieser Hütte sollte zerbrechen; — aber als die Angst des Herzens am Höchsten gestiegen war, da gab der Herr, der Fürst des Lebens, der des Sterbenden unaufhörliches Rufen: „Herr hilf, Herr erbarme Dich!“ — gehört, Ruhe, Stille und Frieden. Das Antlitz verklärte sich, während von den Lippen das leise Rufen: „Herr hilf, Herr erbarme Dich!“ — fort und fort ertönte. Dazwischen schlug er das brechende Auge groß auf und rief einmal: „O Rudolf!“ (Der Name eines schon 20 Jahre früher selig heimgegangenen Sohnes.) Weiter betete er mit jedem Athemzuge: „Herr hilf, Herr erbarme Dich!“ — Etwa 12½ Uhr richtete er sich hoch empor — er saß, von den Söhnen gestützt — man meinte es sei aus, allein das Gebet ging weiter. Endlich noch ein lautes „Ach!“ — dann so viel Zeit, daß Alle eintreten konnten, — die Sprache war verstummt, die Hände gefaltet, das edle Haupt zur Rechten geneigt. Noch ein letztes Athemzuge und die theuren Augen schlossen sich, um sich hier nicht wieder zu öffnen. Der Herr hatte sie ihm zugebrückt; denn der Tod Seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem Herrn. Heller Mittagsglanz leuchtete in das Sterbezimmer. Es war ein Uhr 10 Minuten — um die Sterbezeit unserer seligen Mutter. Pastor Pistorius kniete mit den Anwesenden nieder, dem Herrn zu danken. —

Bis zum 15. ruhte die Leiche unter Blumen in Rothenmoor — erst in dem Sterbezimmer, dann in der großen Wohnstube — dem bekannten Lokal der in den Jahren 1850—58 in Rothenmoor gehaltenen kirchlichen Conferenzen — dort, wo auch unsere Mutter im Sarge geruht hatte. „In meinem Beisein“ — schreibt Elisabeth — „schloß Adolf den Sarg, indem er ein Vaterunser sprach, und ich einen letzten Blick auf die geliebte Leiche warf, auf die theuren Züge, welche in stillem Frieden vor mir ruhten und die ich nicht mehr sehen sollte.“ — Der Sarg ward

am 15. Nachmittags auf den unteren Hausflur gesetzt. Vor einer zahlreichen Versammlung sprach Pastor Pistorius über den 27ten Psalm. Dann ging der Leichenzug unter vollem Glockengeläute durch die Lindenallee, welche der Entschlafene so sehr liebte, über Dahme nach Peccatel. An der dortigen Grenze ward der Sarg von Fris und den Dorfbewohnern empfangen und in die neuerbaute schöne Kirche vor den geschmückten Altar geleitet. Pastor Müller redete über die Worte: „Herr, wohin sollen wir gehen, Du hast Worte des ewigen Lebens.“ Es wurden die Lieder gesungen: „Herzlich lieb hab' ich Dich, o Herr“ — und: „Christus der ist mein Leben.“ Nach beendeter Gottesdienste trug man den Sarg auf den Kirchhof, dort, wo unsere Mutter und vier seiner Kinder ruhen. — Im Gefolge vertrat der anwesende Minister von Dergen den Großherzog. Der Sarg ward in die Erde gesenkt, zur Seite des Sarges unserer Mutter. Zur anderen Seite hatte man an diesem Tage auch den Sarg unserer Stiefmutter gesetzt, der bisher in einer Grabkapelle geruht hatte. Dieser und Vaters Sarg wurden jetzt gleichzeitig zur Erde beigesetzt — an dem Tage der im Jahre 1862 begangenen zweiten silbernen Hochzeitsfeier!

„Ich blieb stehen“ — schreibt eines der Kinder — „und schaute nach, bis die letzte Blume des Sarges mit Erde bedeckt war, und mußte der Worte gedenken, die Vater mir oft im Leben, wenn ich ihn bat, zu ruhen, erwiderte: „Ach Kind, ich werde noch lange genug schlafen!“

Sa, selig sind, die in dem Herrn sterben von nun an — sie werden ruhen von ihrer Arbeit! — Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gnade! — Amen!

Einmal oder vier?

In der Vorrede zu Dr. Luthers kleinem Katechismus heißt es: „Wer das Sacrament nicht sucht oder begehrt zum wenigsten einmal oder vier des Jahres, da ist zu besorgen, daß er das Sacrament verachte und kein Christ sei.“ Die lateinische Uebersetzung gibt diese Worte in folgender Weise wieder: „Neque digni sint, qui in Christianorum numero censeantur, qui non in anno quater ut minimum Sacramentum sumant.“

Der Uebersetzer, welcher Luthers Sprachgebrauch kannte, hat den Sinn jener Stelle ganz richtig mit seinem quater in anno wiedergegeben. Das Wörtchen oder wird nämlich in Verbindung mit dem Zahlworte ein sehr häufig einer Zahl vorangestellt, um dieser den Charakter der Unbestimmtheit zu geben. Einmal oder vier — ein oder viermal heißt demnach so viel als: ungefähr viermal, oder wie man im gewöhnlichen Leben zu sagen pflegt: ein stücker viermal. Der Uebersetzer hätte deshalb seinem

quater in anno auch ein circiter hinzufügen können, was er wol nur deshalb weggelassen hat, weil das quater schon durch den Zusatz ut minimum seiner Bestimmtheit beraubt war. Um den richtigen Sinn der in Rede stehenden Stelle herauszufinden, braucht man nur auf Luthers eignen Sprachgebrauch zu achten. So z. B. erzählt er von sich selbst, daß er in Rom „auch wol tine Messe oder zehn“ gehalten habe. Es wird doch wol keinem Menschen, der diese Worte liest, einfallen, dieselben so zu verstehen als hätte Luther zwischen der Zahl 1 und 10 geschwankt und die Möglichkeit gesetzt, daß er in Rom nur ein mal Messe gehalten. Luther wußte recht gut, daß er in Rom öfter als Messpaffe fungiert hatte; da er sich aber nicht genau mehr erinnerte, wie oft, so schrieb er: „eine Messe oder zehn,“ d. h. ungefähr zehnmal. Doch wir wollen zum Beweise, daß unsere Erklärung die richtige ist, noch einige andre Autoren des 16. Jahrhunderts anführen, welche das Wort „oder“ ganz in demselben Sinne wie Luther gebrauchten. In den baltischen Studien, Jahrgang 13, Heft 1 Seite 127 findet sich ein Auszug aus Dr. G e n z k o w s Tagebuche, in welchem folgende Stelle vorkommt: „S. hujus (April 1560) leth id dat nye gardefen umgdrauen; dat kostete mi wol einen h edder 4.“ Also das Umgraben des neuen Gartens kostete dem Stralsundischen Bürgermeister „einen Schilling oder vier.“ Wem fällt hier nicht die Ähnlichkeit mit der Stelle in Luthers Katechismus auf, und wem kann der Sinn dieser Notiz noch einen Augenblick zweifelhaft sein? Doch hören wir noch G e n z k o w s Kollegen und Antipoden, den Bürgermeister S a f r o w. Dieser erzählt in seinem Lebenslaufe (herausgegeben von Mohnke, Greifswalde 1824) Band 1, Seite 199, wie sein von Rändern überfallener und schwer verwundeter Bruder von einem berühmten Wundarzte, dem Meister J o a h i m G e l h a r behandelt sei, und fährt dann fort: „derselbe thete grossen Fleiß bei ime, ein Tag oder achte.“ Und Band 3, Seite 23 wird erzählt, wie S a f r o w im Jahre 1547, als Karl V. nach Halle zog, von den Pommerschen Gesandten vorausgeschickt ward, um bei dem Rittmeister W e r n e r S a h n zu bestellen, daß „inem ein Pferd oder 20 bis Vitz e r s e l t entgegen ritten, die sie in S a l l e führen konnten.“ Der Sinn dieser Stellen ist klar. Ein schwer Verwundeter kann an einem Tage nicht genesen, und zur Bedeckung einer Gesandtschaft ist ein Pferd nicht hinreichend. Jener gebraucht zum mindesten 8 Tage und zu dieser gehören wenigstens 20 Reiter.

Jedermann wird sich durch die angeführten Beispiele überzeugen lassen, daß Luther sich keineswegs damit zufrieden erklärt, wenn jemand auch nur einmal im Jahre das Sacrament begehrt. Bei dem veränderten Sprachgebrauch

konnte ihm diese Meinung freilich leicht untergeschoben werden, und sie ist ihm gewis von Unzähligen untergeschoben. Luther hat aber gewis nie daran gedacht, d e r P r a r i s das Wort zu reden, die leider in der nach seinem Namen benannten Kirche, und zum Theil wenigstens in Folge jenes Mißverständnisses, die herrschende geworden ist. Und damit ist der Grund angegeben, weshalb wir uns zu dieser öffentlichen Berichtigung gedrungen fühlen. Denn so verzeihlich jener rein sprachliche Irrthum sein mag, so verhängnisvoll ist er für unsere Kirche geworden. Die Autorität des mißverstandenen Luther wurde die Veranlassung, daß die Feier des h. Abendmahls zunächst bei den Geistlichen auf's Allgeringste herabsank, und den Geistlichen folgten die Gemeinden. Denn warum sollten diese das Sacrament häufiger suchen und begehren, als ihre Pastoren, welche in allen Ständen und auch in diesem Vorbilde der Herde sein sollten? Herr R ö n i g theilt in einem Buche ein interessantes Beispiel mit, irren wir nicht von der Insel R ü g e n, welches zeigt, wie verderblich der Vorgang der Geistlichen auf die Gemeinden gewirkt hat. Hier liegt eine schwere Schuld, welche anerkannt und wieder gut gemacht werden muß. Zu Luthers Zeiten scheint es allgemeiner Brauch gewesen zu sein, daß man viermal im Jahre zum heiligen Abendmahl gieng. Denn was Dr. Luther in seiner Vorrede zum Katechismus sagen will, ist doch wohl dieses: Es sei zu besorgen, daß der kein Christ sei, der hinter der allgemeinen Sitte zurückbleibe. Oder wie wäre Luther sonst auf die ganz willkürliche Zahl 4 gefallen, wenn damals nicht der große Haufe noch viermal communiciert hätte? In der reformierten und römischen Kirche hat sich dieser Brauch, zum Theil wenigstens bis auf diese Stunde erhalten. Als Schreiber dieser Zeilen sich einige Jahre in der Schweiz aufhielt, hatte er dort Gelegenheit zu beobachten, wie alle, die sich überhaupt noch zu ihrer Kirche hielten, quartalliter an den sogenannten Abendmahlssonntagen, deren jedes Vierteljahr 2 hatte, an der Feier des Sacramentes Theil nahmen. Und als er hernach ins Pfarramt trat, kam gleich in den ersten Jahren zu ihm eine Frau mit folgender Klage: Sie sei von der römischen zur lutherischen Kirche übergetreten und habe in der alten Kirchengemeinschaft jährlich 4 mal communiciert. Da sie nun diese Gewohnheit auch in unserer Kirche beibehalten hätte, so würde sie von ihren neuen Kirchgenossen, die nur einmal oder höchstens zweimal giengen, ausgelacht. Aber sie wolle lieber wieder zur römischen Kirche zurücktreten, als den häufigeren Genuß des Sacraments entbehren. Zum Glück konnte die Frau auf Grund der Vorrede Luthers zum kleinen Katechismus belehrt werden, daß sie, die Conventualin, viel tugendhafter sei, als die in bernischer Kirche herangewachsenen Sacra-

mentverächter; aber der große Schaden der lutherischen Kirche konnte und kann nicht geleugnet werden. Was wird denn nun zur Heilung desselben zu thun sein? Das Hauptheilsmittel wird freilich darin bestehen, daß durch die eindringliche Predigt des Wortes Gottes in den satten Gemüthern der rechte Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit geweckt werde, die vor Gott gilt und von Gott kommt. Daneben werden freilich die Geistlichen durch ihr Beispiel, oder sagen wir besser durch ihr Vorbild, das Ihre dazu beitragen können und müssen, daß das Sacrament des Altars, das durch ihre Schuld in Verachtung gekommen ist, durch ihren Vorgang auch wieder zu Ehren komme. Wir brauchen uns wohl nicht gegen den Mißverstand zu wahren, als wollten wir die Pastoren dazu anhalten, daß sie nur um des Beispiels willen fleißig communicieren sollten. Eine solche Verführung zur Heuchelei könnte uns nur der böse Wille aufbürden. Wir wollen allen lutherischen Amtsbrüdern nur zu bedenken geben, daß nach Luthers Urtheile zu besorgen ist, daß der das Sacrament verachte und kein Christ sei, der das Sacrament nicht wenigstens einmal oder vier des Jahres, d. h. vierteljährlich sucht und begehrt. Gilt das schon von jedem Christen, wie viel mehr von dem Hirten der Gemeinde. Oder soll das Verlangen nach der Sacramentsgemeinschaft bei ihm geringer sein, als bei jedem andern Christen? Ist etwa die Bürde seines Amtes so leicht, daß er der Stärkung und Erquickung nicht bedürftig ist? Da der Licentiat Rönig sich das nicht hoch genug anzurechnende Verdienst erworben hat, diese wichtige Frage in seinem Buche zur Sprache gebracht zu haben, so schließen wir mit der Bitte diesem Buche und dem darin behandelten Gegenstande ernsthafte Aufmerksamkeit zuwenden zu wollen.

(Pastoral-theologische Blätter
von A. F. C. Vilmar.)

Audiat et altera pars!

(Man soll auch den andern Theil hören!)

Die Redaktion, welche den Artikel: „Zustände in der Ohio Synode“ in No. 3 dieses Jahrg. aufnahm, hält es für ihre Pflicht die in der Luth. Kirchen Zeitung No. 9. d. J. erschienene Antwort des Herrn Pastor F. Groth in Dayton, O. ebenfalls der Hauptsache nach abzu drucken. Es geschieht dieses um der Gerechtigkeit willen, die Jedem widerfahren soll; nicht nur darum, weil P. Groth um die Veröffentlichung seiner Rechtfertigung bittet, und, wie er etwas ungerathen hinzusetzt, seine Bitte „a l l e r g n ä d i g“ gewährt zu erhalten hofft.

Es muß indeß bemerkt werden, daß die Ohio Synode im Ganzen, was ihre Committee-Berichte und Synodalbeschlüsse in Betreff der

Rörnerschen Sache betrifft, durch die veröffentlichten Artikel in der Ohio Kirchen-Zeitung und durch ihre Synodal Verhandlungen, bei Abfassung des Gutachtens vertreten war, welches unter dem 2. Jan. d. J. auf Wunsch zweier Gemeinden in Danville und Perlinville N. J. von uns abgefaßt wurde. Es wurde auch ausdrücklich von uns hervorgehoben, daß wir uns nicht als „Kirchen-Gericht“ ein Urtheil in der betreffenden Sache anmaßen wollten, sondern nur als eine Versammlung von 8 Pastoren ein Gutachten abzugeben hätten, wozu wir jederzeit Zug und Recht hätten. Es bleibt auch dem H. E. P. Rörner überlassen, auf P. Groth's Artikel eine begründete Antwort einzusenden.

Ein sogenanntes geistliches Kirchengericht zu Buffalo, N. J.

Durch Freundeshand wurde mir das „kirchliche Informatorium“ (Organ der Buffalo Synode) vom 1. März d. J. zugesandt, aus welchem ich ersehe, daß ein Theil der Buffalo Synode, am 9. Januar 1866, als hohes Kirchengericht tagte. — Dieses hohe Kirchengericht geruhte allergnädigst, nicht nur die schändlichsten Verläumdungen, welche Herr R. Rörner, (der mit Zug und Recht des Predigamtes entsetzt wurde,) über eine nicht vertretene Synode und über einen abwesenden lutherischen Pastor aussprach, ruhig anzuhören, sondern auch über die abwesende Synode und Person ein richterliches Urtheil zu fällen, und in seinem christlichen Bedenken geistlich solche Verläumdungen zu veröffentlichen und zu verbreiten; also in der größten Weise das achte Gebot zu übertreten.

Anfangs wollte ich diesen Unflath unberücksichtigt lassen und dazu schweigen, weil es ja vielen Amtsbrüdern hinreichend bekannt ist, daß meine Amtsführung eine rein lutherische ist nach Gottes Wort und den symbolischen Büchern unserer Kirche, und man ja als Diener Gottes auch oft durch böse Gerüchte hindurch muß; aber da fernerstehende Brüder doch glauben möchten, daß etwas Wahres an der Sache sein möge, so erkläre ich hiermit öffentlich vor Gott und der ganzen Kirche: daß die von Herrn R. Rörner über mich ausgesprochenen Beschuldigungen wegen meiner Amtsführung u. s. w. von Anfang an bis zu Ende grobe Unwahrheiten und boshafte Verläumdungen sind; — und daß die Herrn Pastoren, welche das ungeistliche Kirchengericht bildeten, in ihrem christlichen — sollte heißen unchristlichen — Bedenken, in der unverschämtesten Weise jene böswilligen Lügen verbreiteten. Daher ermahne ich diese Herren, sowohl den Urheber als die Verbreiter jenes falschen Zeugnisses, Buße zu thun, und sich von ihrem bösen Wesen zu Gott zu bekehren.

Und die Gründe für diese meine Erklärung! — Es wurde eine sehr weitläufige Schrei-

berei verursachen, wenn die Sache in ihrem Zusammenhang vollständig dargestellt werden sollte. Auch müßten wir dann Dinge aufdecken, die zur Veröffentlichung in einer kirchlichen Zeitschrift nicht passen. — Aber kommt hierher, Ihr Herrn wenn Ihr gewissen Grund der Wahrheit erfahren wollt. Ich will Euch beweisen, daß Herr R. Rörner sich von der Fleischelust hat treiben lassen jenes Weib zu betrauben, nachdem es ihr gelungen, ihn mit ihren Duhlskünsten zu umgarnen. Ich will Euch ferner beweisen aus Rörner's eigenen Briefen, die ich noch alle aufbewahrt habe, daß er der Gem. in Philippsburg davon gelaufen, und zu der Zeit noch gar keinen Ruf von irgend welcher Gemeinde hatte. Ich will Euch beweisen, daß R. R. weder vor der Hamilton Conferenz, noch als Committee ein Zeugniß gegen die geheimen Gesellschaften ablegte, sondern aus Briefen von R. R. darthun daß er die Frage über geheime Gesellschaften erst später hineinzerrie, als er schon in Danville, N. J. war, und sie nur als Feigenblätter benutzte um seine Schande zu bedecken. Ich will Euch beweisen, daß die Hamilton Conferenz mit Verdringung der Anklage gar nichts zu thun hatte, sondern die Gemeinde in Philippsburg, wie es sich gehörte, den entlaufenen Riechling bei dem Präses der Synode verklagte. Ich will Euch beweisen, daß jener fragliche Paragraph mit deutlicher Schrift in der Kirchenordnung meiner Gemeinde steht wie er immer darin gestanden und von Euch Allen gelesen werden kann. Ich will Euch beweisen, daß jene Personen nicht gebannt wurden, weil sie gegen Ausstreichung eines solchen Paragraphen protestirten, sondern aus ganz andern Gründen, wie ja solches einem großen Theil der Kirche bekannt ist; (übrigens sind jene Personen bußfertig zur Gem. zurückgekehrt und wieder aufgenommen worden.) Eine solche Praxis, aus angeführtem Grunde Leute zu bannen, findet bei uns nicht statt; das mag wohl bei Euch Buffalocern der Fall sein, die Ihr Euch so leicht einen Vären in dieser Sache habt aufbinden lassen.

Der ganze Artikel „Zustände in der Ohio Synode,“ und besonders das (un)christliche Bedenken des hohen Kirchengerichts darüber, (so weit sich dessen Verhandlungen auf die Ohio Synode beziehen), stellt ein schmähtliches Armuttszeugniß den acht Pastoren aus. Damit uun aber die Leser der Kirchenzeitung wissen, welche Herren dieses hohe Kirchengericht bildeten, will ich Jedermann zu Rug und Frommen sie nennen. Es sind die Pastoren, Professoren u. s. w. J. Andr. A. Grabau, Sen. Min. Prof. F. Winkler, Insp. J. Zeumer, Past. H. von Rohr, Diak. Chr. Hochreiter, Past. C. Gram, Past. W. Grabau, Past. W. Weinbach.

F. Groth, Co. luth. Pastoren.

Dayton, Ohio, den 19. April 1866.

Wfarr-Teufel.

Bei Einführung eines Kirchendiener, gepredigt von W. B. Albrecht, über Math. 4, 1: Und der Versucher trat zu ihm u. s. f.

Eingang.

Wir lesen im Buch der Richter am 7. Cap. Als Gott die Kinder Israel aus der Midianiter Hand erlösen wollte, hat er den theuren Helden Gideon erweckt, welcher sein Amt freudig angetreten, alles Kriegs-Volk in drei Haufen abgetheilt, und einem jeglichen eine Posaune in seine Hand, und ledige Krüge und Fadeln drinnen gegeben, mit angehängtem Befehl: Sehet auf mich, und thuet auch also, und siehe, wann ich an den Ort des Heers komme, wie ich thue, so thut ihr auch; Diese Historie wird von den reinen Kirchen-Lehrern auf unterschiedliche Weis erklärt. Eira hat es gebeutet als ein schönes Bild des geistlichen Streits und Kampfs, den die Christliche Kirche mit dem Teufel halten muß, und das in nachfolgenden Stücken: 1. Gott hat den Kindern Israel einen sonderbaren Kriegs-Obersten zugesandt, nämlich Gideon, welcher so viel heißt, als einen Austreiber und Zerstörer: Also hat er auch seiner Kirchen einen Kriegs-Helden gegeben, Jesum Christum, den Helden in Israel, 1. Sam. 15, 29. Der Herr ist der rechte Kriegs-Mann, Erob. 15, 3. Der ist der Geistliche Gideon, Austreiber und Zerstörer, denn er hat den Teufel ausgetrieben durch den Finger Gottes, Erc. 11, 20. Und ihm alle seine Macht zerbrochen, 1. Joh. 3, 8. 2. Gideon war zwar der Herr-führer, aber er hat nicht allein gekämpft, sondern auch seine Soldaten und Reiter zu sich genommen; Christus ist und bleibt allein der rechte Kriegs-Oberster, der Herr mächtig im Streit, Psalm 24, 8. Aber er hat ihm erwählt seine Soldaten, das sein die Lehrer und Prediger, die Streiter Jesu Christi, 2. Tim. 2, 3. Denen befohlen ist, daß sie eine gute Ritterschaft üben, 1. Tim. 6, 12. Die Befestigungen, und alles was sich erhebt wider das Erkenntniß Gottes, zerstören mögen, 2. Cor. 10, 4, 5. 3. Gideon hat seinen Soldaten dreierlei Waffen in die Hand gegeben, 1. Eine Fadel, 2. Posaune, 3. Ledige Krüge: Eben diese drei Stück erfordert Christus von den Lehrern und Predigern; 1. Sollen sie die Fadeln in der Hand tragen, das ist, den Zuhörern allerzeit das Wort Gottes fürtragen, welches ist eine brennende Feuer-Fadel. Jer. 23, 29. Eine hellleuchtende Fadel, das Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, 2. Petr. 1, 19. 2. Posaunen bedeuten die Freudigkeit ihres Amtes, daß sie ihre Stimme erheben, und laut rufen, wie eine Posaune, Hos. 8, 1, 3. Krüge, das ist, Menschliche Gerechtigkeit, daß sie den Schatz des Evangelii in irdischen Gefäßen tragen, 2. Cor. 4, 7. 4. Gideon ist seinen Soldaten im Streit vorgegangen, und hat sie vermahnet, wie er thue, so sollen sie es auch thun;

Christus ist seinen Dienern auch vorgegangen, und in allem versucht worden, und hat damit ein Vorbild gelassen, daß sie wissen, wie er mit dem Teufel und seinen Versuchungen kämpfen müssen, also ihnen dergleichen auch begegnen werde, massen uns solches im Evangelio fürgehalten wird, aus welchem wir für uns nehmen den Wfarrteufel, wie er noch heut zu Tag zu den Predigern trete, und sie auf mancherlei Weis versuche, was wir dabei zu merken und zu behalten haben, soll auch angezeigt werden: G. G. G.

Erklärung des Texts.

Das verlesene Evangelium mag wohl ein schrecklich Evangelium heißen, weil darinnen ein so schrecklicher Kampf beschrieben wird, dergleichen in der ganzen Welt nie erhört worden; In Heiliger Schrift werden allerlei Kämpfe erzählt: Ein ernstlicher Kampf war, da der Sohn Gottes mit dem Jacob gerungen, Genes. 32, 24. Ernstlich, da der kleine David mit dem großen Riesen Goliath gekämpft, 1. Sam. 17, 48. Ernstlich, da Josaphat wieder die Amoriter krieget, 2. Chron. 20, 20. Aber hier ist der rechte ernstliche Kampf, da die zweien Herrn der Welt, Christus und der Teufel mit einander gekämpft, davon berichtet Matheus im verlesenen Evangelio also: Und der Versucher trat zu ihm! Zeiget hie 1. an, wer den andern provocirt habe? Der Versucher, das ist sein rechter Name, dadurch nicht die Substanz, sondern sein Wert zu verstehen, womit er am meisten umgehe, nämlich mit dem Versuchen, daß er die Menschen in allen Ständen zum Bösen anreize, darwider wir so fleißig bitten müssen: Und führ uns nicht in Versuchung, Math. 6, 13. 2. An wen er sich gemacht habe? Zu ihm; Nicht zum Job, der auch heftig vom Teufel angefochten worden, Cap. 1, 7. Nicht zum Engel Gabriel, mit dem er auch gekämpft, Dan. 10, 13. Sondern zu Ihm der in verlesenen Worten genannt wird Jesus, zu dem Mann, der allererst zum Predig-Amt ordiniert, und vom Himmlischen Vater über ihn gerufen worden: Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, Math. 3, 17. Zu dem, der die heilige Engel zu seinen Dienern hat, an den will er sich machen, und sehen, ob er ihn könnte abfällig machen. 3. Was er gethan? Trat zu ihm; Er wartet nicht, bis Christus selber kommt, und ihn heraus fordert, wie dort geschrieben steht: Tod, ich will dir ein Gift sein, Höll, ich will dir eine Pestilenz sein, Hos. 13, 14. Sondern er tritt selber zu ihm, er kriecht nicht heimlich hin, sondern tritt öffentlich für ihn hinan, bietet ihm den Kampf an, er soll herauskommen: Das mag ein Unverschämter Teufel sein, der sich sogar an den Sohn Gottes darf machen, wie unser Text lautet: Und der Versucher trat zu ihm!

Haupt-Lehr.

Hierbei nun haben wir, liebe Christen, mit einander zu lernen, daß weil der Teufel Christi

nicht verschonet, sondern zu ihm hingetreten, und ihn versucht hat, also er auch viel weniger seiner Diener verschonen, seinen Zutritt auch zu ihnen halten, und sie auf mancherlei Weis versuchen werde: Da laßt uns nun ansehen, wie viel Teufel nur wider einen Prediger sich aufmachen, ihn zu versuchen, um Leib und Seele zu bringen, daß es vielmals heiß: Und der Versucher trat zu ihm! Wir wollen einen Teufel nach dem andern auf das Theatrum herfür bringen.

1. Tritt auf der gelehrte Keger-Teufel, versucht gelehrte Leute, daß sie ihrer Kunst mißbrauchen, allerlei Ketzereien, Spaltungen, Kotten und Secten einführen sollen: Das ist der Teufel der zu Abas Zeiten sich anerbieten, und gesagt: Ich will ausgehen, und will ein falscher Geist sein in aller seiner (des Abas) Propheten Munde, 1. Reg. 22, 22. Der Feind, der das Unkraut zwischen den Weigen ausfäet, Math. 23, 25. Dahero Ketzereyen Teufels Lehren genennet werden, 1. Timoth. 22, 6. Weil solche von ihm ihren Ursprung haben: O was großen Schaden hat dieser Teufel angerichtet! Mose war ein treuer Knecht im Hause Gottes, der Teufel hat ihn versucht, daß er in großen Unglauben geräth, also daß Gott gesprochen, er soll nicht ins Land Canaan kommen, welches er den Kindern Israel geben werde, Num. 20, 12. Aaron war berebt, der Teufel hat ihn versucht, daß er das Volk zur Abgötterey verleitet und verführet hat, Erob. 32, 4. In der ersten Kirchen Neuen Testaments hat ers auch practicirt; Arius war Anfangs ein christlicher Presbyter, der Teufel hat ihn versucht, daß er seiner Kunst mißbraucht, Christi Gottheit verläugnet, und eine schreckliche Ketzerey eingeführt, die noch heut bei den Phötinianern in Siebenbürgen, und andern Orten mehr, großen Schaden verursacht. Origenes war ein trefflicher Mann, der etlich 100 Bücher geschrieben, der Teufel hat ihn versucht, daß er von Gott abgefallen, und ein Heidnischer Götzendiener worden; Zu unserer Väter Zeiten hat ers also gemacht mit Glacio, der war ein sehr gelehrter Mann, wie seine Bücher zu erkennen geben, der Teufel hat ihn versucht, daß er in abscheulichen Irthum gefallen, lehrend, die Erbsünd sei des Menschen Substanz und Wesen selber, hat auch solchen Irthum behauptet bis in den Tod, daher die Glacianer entsprungen: Lutherus hat auch darüber geklagt, Kurz vor seinem Tode hat er gesagt, ich sehe vor Augen, wann uns Gott nicht geben wird treue Prediger und Kirchen-Diener, so wird der Teufel durch Kotten-Geister unsere Kirchen zerreißen, und wird nicht ablassen noch aufhören, bis ers hat geendet, er hat kurzum im Sinn und wirds thun durch die, so noch in der Lehr einträchtig sein; Derohalben hoch von nöthen, daß man von Herzen bete, daß uns Gott reine Lehrer geben wolle: Wie nahe Lutherus getroffen, haben wir auch zu unsern Zeiten gesehen, da sich allerlei Spaltungen, nicht ohne Art,

gerniß der Schwachgläubigen, und Gespött der Widersacher, erregt, davon wir für diesmal weiters nichts melden wollen.

II. Der Hoffarts Teufel, welcher die Prediger versucht, daß sie ihrer Gaben sich erheben, damit stolziren und prangen; die Deutschen sagen: Stolz kommt her vom Stultus, die weil ein stolzer Mann ein rechter Narr, denn er pranget mit den Gaben, so nicht sein eigen sein, was hast du Mensch, das du nicht empfangen hast? So du es aber nicht empfangen, was rühmest du dich dann, als der es empfangen hätte, 1. Cor. 4, 7. Und das ist leider bei den Predigern gemein worden, daß sie ehrgeizig und hoffärtig sein, dahin die alte Legend gehört; Da der Teufel seine Tochter ausgeheuet, ist Jungfrau Ambitio (Ehrgeiz) den Geistlichen zu Theil worden, welches sich auch gleich an den Aposteln ereignet, die aus Ehrgeiz unter einander gezanket, welcher unter ihnen für den größten sollte gehalten werden, Luc. 22, 24. Und schreibt Dr. Saecus, es ist ein gemeine Plag, daß sie sehr ehrgeizig, ruhmräthig und aufgeblasen sein, sonderlich wann sie sich ein wenig fühlen; haben Gaben, und werden vom Volk gerühmet, da heist es, neue Räder knarren gern, leere Fässer klingen laut, und drei Erbsen in einer Blase rauschen mehr, als 3 Scheffel Weizen im Sack: D. Luther sagt, es sei gar schwer, daß der so sonderliche Gaben vor andern bekommen, nicht sollte stolz und vermessen sein, und andere nicht verachten, darum demüthigt sie Gott, und läßt sie hiemit in schwere Versuchungen fallen, damit sie lernen sie seien nichts, wann Gott die Hand abzeugt: So gemein aber solches ist, so schreckliche Sünd ist auch, nicht allein weil dadurch allerlei Kegerien entstanden, Zank und Uneinigkeit unter den Brüdern, sondern auch weil Gott dadurch seine Ehr und Majestät wird entzogen, darum solche wohl Gottes Dieb, Ehrenlieb zu nennen sie: Sie lehren Gottes Wort, stehen in Gottes Stuhl und Ort, darum sollen sie nicht ihre eigne sondern Gottes Ehre suchen, mit David sprechen: Nicht uns, Herr nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre, um deine Gnade und Wahrheit, Psalm 115, 1. Der das nicht erkennen will der lese nur im 1. Tomo Lutheri die Präfation, so wird er finden, was es für ein schönes Thier sey, wann ein Prediger stolz und hoffärtig ist.

III. Der Schmeichels Teufel, der versucht, daß sie der Leuten schonen, und sie wegen der Sünden nicht scharf strafen sollen, darüber hat Gott zum öftern geklagt; Mein Volk deine Tröster verführen dich, und zerstören den Weg, da du gehen sollst, Esa 3, 12. Die Propheten trösten mein Volk in seinem Unglück, daß sie es gering halten sollen! sagen: Friede, Friede, und ist doch nicht Friede, Jer. 6, 14. Stumme sind und sie, die nicht strafen können, Esa 58, 10. Sie machen den Leuten Rücken unter die

Arm, und Psüble zu den Häuptern, Ezech. 13, 18. Aber O welche ein schwere Versuchung ist das! Welch großen Schaden thun sie! 1. Versucht ein solcher Gottes Wort, darinnen so oft befohlen wird, man soll strafen; Rufe getrost, schone nicht, erhebe deine Stimme, wie eine Psalme, und verkündige meinem Volk ihr Uebertreten, und dem Haus Jacob ihre Sünde, Esa. 58, 1. Nicht nur wann man es gerne höret, sondern es sei zu rechter Zeit, oder zur Unzeit, 2. Tim. 4, 2. Nicht nur die Armen, sondern auch die Reichen, man soll auch den David strafen, wie Nathan gethan, sagend: Du bist der Mann, 2 Sam. 12, 7. Das lehret der Schmeichels Teufel um, setzt Gottes Wort aus den Augen, daraus er einen Gottlosen strafen sollte. 2. Versündigt er sich an der Menschen Seel und Seligkeit; Die Sünd heißen des Teufels Strick, 2. Tim. 2, 21. Darinnen führt er den Menschen zur Hölle, soll ihm daraus geholfen werden, so muß man ihn strafen, und zur Erkenntniß der Sünden bringen, thut man das nicht, so fähret der Mensch dem Teufel Spornstreich zu! das hat Gott gesagt: Wann ich dem Gottlosen sage, du mußt des Todes sterben, und du warnest ihn nicht, und sagest ihm nicht, damit sich der Gottlose für seinem Gottlosen Wesen hüte, auf daß er lebendig bleibe, so wird der Gottlose um seiner Sünden willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern, Ezech. 3, 18. Daher die Schrift von einem solchen sagt, daß er sei blandus inimicus, ein schmeichlender Feind; Salomo aber sagt, öffentliche Straf, ist besser, als heimliche Liebe, Prov. 27, 5. Wer ein rechter Christ ist, der sagt, der Gerechte schlage mich freundlich, und strafe mich, Psalm 141, 5. Was wird ein solcher Mensch an jenem Tag antworten? Wird nicht solcher über seinen Prediger schreien und klagen. Du loser Heuchler hättest du mich gestraft, so wär ich nicht durch mein Gottloses Leben verdammt worden. Ja sagt der Heuchler, man wird einem so mächtig feind über dem Strafen, wann ein armer Tropf kommt, so will ich ihm tapfer das Haar scheeren: Aber wann es an die oberen Großen kommt, da will man es nicht leiden, es heist, man soll ihres Stands, der ansehnlichen Freundschaft verschonen wer darwider thut, dem wirds in ein Wächlein getruet: Ey Wächlein hin oder her, das Wächlein muß noch im Höllichen Feuer zerschmelzen; Willst du in das Predigt-Amt treten, rüste dich nur zur Feindschaft der Welt, wann ich den Menschen gefällig wäre, sagt St. Paulus, so wäre ich Christi Knecht nicht, Gal. 1, 10. Es steht dir nicht ein geringes, sondern deiner Seelen Gefahr darauf.

IV. Der Laster Teufel, welcher die Prediger in Sünde und Laster stürzt; Er weiß daß sie Menschen sein, in Sünden empfangen und geboren, so wohl als andere: Er sieht,

daß sie Fleisch und Blut an sich haben, welches eben so arg, als bei andern Menschen, er sieht, daß sie mit ihrer Lehr allein nichts ausrichten, wo nicht das Leben mit überein stimmt, wer recht lehret und übel lebt, der bricht mit einer Hand wieder ab, was er mit der andern gebauet, darum wann er ihnen mit der Lehr nicht kann beikommen, versucht er sie mit dem Leben, daß er sie in öffentliche Sünd, Schand und Laster stürze, da ist um die Erbauung gethan, und wann er noch so eifrig auf der Kanzel wäre, so bauete er doch nichts, du lehrst andere, sagt St. Paulus, du lehrst dich selber nicht, du prerigest, man soll nicht stehlen, und du stiehst, du sprichst, man soll nicht Ehebrechen, und du bist selber ein Ehebrecher, Rom. 2, 21. Davon wird nachfolgende Histerie erzählt; Der Teufel hat auf eine Zeit einen Reiche Tag gehalten, da sie dem Obersten Lucifer erzählen mußten, was jeder ausgerichtet habe: Der 1. kommt und sagt, er habe etliche Bauern im Wirthshaus zusammen gebracht, daß sie sich voll getrunken, einander gerauset, geschlagen und ermordet haben, darauf die Antwort er folget, das sei nichts besonders. Der 2. hat gesagt, wie er große Ungestüme auf dem Meer erregt, und viel stattliche Kaufleute ersäufet habe; Die Antwort war, das sei auch nichts besonders weil die Geizhätze ohne das ihm zugehören. Endlich kommt einer, und sagt, wie er einem frommen eifrigen Pfarrherrn in die 10 Jahr Tag und Nacht nachgeschlichen, und gesucht, ihn zu Fall zu bringen, weil er mit seiner Lehr und Leben bisher sehr viel erbauet, viel Seelen ihm aus dem Rachen gerissen, er hab ihm aber wegen seiner Sünden schwerlich beikommen können, endlich hab er ihn dahin verleitet, daß er sich voll getrunken, da hab er ein gewonnen Spiel gehabt alsbald sei er entzündet gegen seines Nachbarn Weib, hab Mittel gesucht zu ihr zu kommen, da er nun in der Hurerey war, kommt der Ehemann und ersticht sie beide in ihren Sünden, dadurch das Predigt-Amt selbigen Orts in große Verachtung kommen: Da hab Lucifer anfangen zu lachen, und diesen Teufel über alle andere gelobt, daß er die Ritterlichste That gethan, und einen so trefflichen Prädicanten in zeitliches und ewiges Verderben gestürzt: Daraus genugsam erscheinet, wie der Teufel so fleißig sei, den Lehrern und Predigern ein Wein unter zu schlagen, daß er sie zu Fall bringe. Und da hat er sonderbare Laster mit welchen er sie versucht, wie fürnehmlich an den Aposteln zu sehen; 1. Ist der Zank daß sie sich um die Narren-Kappen reißen, welcher unter ihnen der Gröste soll sein, Luc. 22, 24. Nichten auch bei ihrer Kirchen Unruh, Aufruhr und Empörung an, darauf ist das Consequens der Stolz: Der Teufel hats an ihm selber gesehen, da ihn der Ehrgeiz gestochen, daß er dem Sohn Gottes wollte gleich sein, fanget deswegen eine Unruh im Himmel an, darüber er verhoffen worden, 2. Pet. 2, 4. Also wann er in der

Kirchen weckt er entsteht wird. freiset, unter ein Das ist an einander denklich, selten in nigkeit b mit einan steht au Kirch er der gem zur Ruh da zu se sein die Phil. 3, willen, von den mein ent weil der 6, 15, daß an die Pred den, daß Amt alle auf ande ders sich Tim. 5, digen Le Geizig: ben will es ist fei man dem verbinde rus zum gend, da faulen gelio den darum e willen Pärstich fel und V. Zum pro lus sagt: 2. Cor. bittet D der Me Prediger mützig Amt ged Mittel, er ihnen Herr, so denn ich schweren bereit,

Kirchen will Jammer und Noth anrichten, erweckt er stolze Prediger, daher Zank und Hader entsteht, daß ein ganze Gemein dadurch gärgert wird. So ihr euch unter einander beißet und fresset, sagt St. Paulus, so sehet zu, daß ihr nicht unter einander verzehret werdet, Gal. 5, 15. Das ist ein böser Teufel, der die Haupt-Stand an einander knüpft; Mathesius schreibt nachdrücklich, die Schreib-Feder und Bibel stehen selten in einem Stall, darum man sich der Eizigkeit befeissen soll, dann wann die zwei Ständ mit einander uneins werden, einer schilt und sticht auf den Andern, da kann nicht wohl die Kirch erbauet, oder das Feld erhalten werden, der gemeine Mann merkt bald, und hilft selten zur Ruhe reden. 2. Der Geiz, welches an Juda zu sehen, den hat er zum Dieb gemacht; Das sein diejenigen, denen der Bauch ihr Gott ist, Phil. 3, 19. Predigen um schändlichen Gewinns willen, Ezech. 13, 19. Daher das Sprichwort von den geizigen Pfaffen und ihren weiten Ermein entstanden! Wie nun das billig zu schelten weil der Geiz ein Wurzel alles Uebels, 1. Tim. 6, 15. Also kann man das nicht verschweigen, daß an vielen Orten, sonderlich auf dem Land, die Prediger so schlecht und schmal besoldet werden, daß sie den schwarzen Hunger leiden, ihr Amt allerdings an einen Nagel hängen, und sich auf andre Gewerbe legen müssen, wollen sie anders sich und ihre Hausgenossen versorgen, 1. Tim. 5, 8. Und wann sie hernach ihren Schuldigen Lohn fordern, so heißt es alsbald, sie seien Geizig: Aber man darf nur thun was Gott haben will, nun hat der Herr befohlen, hörst du, es ist kein Gnaden-Geld, er hat befohlen, daß man dem Ochsen, der da drischt, das Maul nicht verbinden soll, 1. Cor. 9, 9. Darwider Lutherus zum öftern in seinen Schriften geeifert, sagend, daß man im Papstthum ganze Klöster mit faulen Mönchen ernähret, und jeso bei dem Evangelio dem Prediger nicht das Brodt geben wolle, darum er besorge, daß Gott um solches Unraths willen das Evangelium hinweg nehmen, und Päpstliche Lehr schiden werde, das suchet der Teufel und nichts anders.

V. Der Melancholische Teufel; Zum predigen gehört Freudigkeit, wie St. Paulus sagt: Ich rede mit großer Freudigkeit zu euch, 2. Cor. 7, 4. Der freudige Geist enthalte mich, bittet David, Psalm 5, 14. Darwider seget sich der Melancholische Teufel, siehet, wie er den Prediger unmuthig, verdrossen, traurig und kleinmuthig mache, daß er erschrickt, wann er an sein Amt gedenkt: Und da hat er unterschiedliche Mittel, die er dazzu gebraucht, entweder bildet er ihnen für die Schwere des Amts: Ach Herr, Herr, sagt mancher: Ich laug nicht zu predigen, denn ich bin zu jung, Jerem. 1, 6. O des schweren Amts: Ach Herr, ich bin je und je nicht bereit, Ezech. 4, 10. Oder den Ungehorsam

der Zuhörer; Sie weinen bitterlich, und schreien draussen, Esa. 33, 7. Oder den Unbunt, Haß, Spott eillicher Zuhörer, daß mancher sagt: Ich thue mein Amt nach vermögen, und muß noch dazzu erfahren, daß ich bei meinem so schweren Amt angefeindet werde, Herr, Herr du hast mich übertedet, und ich hab mich überreden lassen, Jer. 20, 7. So ist dem Taulero ergangen, der mit Schwermuth also beladen gewesen, daß er zwei ganze Jahre nicht durfte unter die Leute gehen, durfte auch nicht predigen, da er sich aber zum predigen schon gerüstet, und auf der Kanzel gestanden, konnte er kein Wort reden, sondern weinete, daß ihm die Thränen über die Backen herab liefen, sagte: Liebe Kinder, ich kann kein Wort mehr reden, bittet Gott für mich, daß er mir helfe Andern, auch Hochgelehrten Theologis dem Luthero selber, ist auch begegnet, daß man genug an ihnen zu trösten gehabt: So machts der Teufel mit den Predigern, daß es wohl heiß: Und der Versucher trat zu ihm!

US US und G e b r a u c h dieses Berichts. Dieser Bericht nun soll uns, liebe Christen dienen, 1. zur Lehr, daß wir daraus erkennen lernen, jeder Stand hab seinen eignen Teufel, Obrigkeit haben Regenten-Teufel, die Ehe-Leuten Asmodi und Haus-Teufel: Also auch das Predigamt den Kirchen-Teufel; Wie es Christus dem Haupt ergangen, also wird es seinen Dienern auch ergehen.

II. Soll es uns auch dienen zur Ermahnung, daß man auch die Ursach der Versuchungen betrachte, denn wann ein Einfältiger das gehöret, darf er sich wohl ärgern, daß die Prediger so heftig vom Teufel versucht werden; Aber es geschieht den Predigern zum besten, wer nicht geübt ist, der versteht wenig, Sir. am 34, 10. Ein unversuchter Theologus, ist ein ungeschmalzte Wasser-Suppen! D. Luther hat gesagt, daß drei Stück zu einem rechtschaffenen Theologo gehören, Oratio, Meditatio, Tentatio, das Gebet, das Meditiren und die Anfechtung oder Versuchung; Das letzte das beste, das muß ihn vollkommen machen! Man liest vom Herzog Augusto, Chur-Fürsten in Sachsen: Als er Anno 1582, Herren D. Müllern, Predigern zu Augspurg, da er noch jung war, hörte predigen, und hernach einer aus seinen Räthen ihn gefragt, was er von diesem jungen Prediger halte? Hat er geantwortet, er war zwar ein tapferer junger Theologus, aber ein Stück fehl ihm noch, was für eins? Tentatio, die Anfechtung, wann er diese erfahren hab, so werd ein fürtrefflicher Mann aus ihm werden, welches auch geschehen, dann er zu Augspurg die Verfolgung rechtlich erfahren, und hernach ein vortrefflicher Theologus zu Wittenberg und Jbena worden: Stehet doch von Christo, Er sei versucht worden, auf daß er könnte helfen denen, die versucht werden, Hebr. 2, 18. Also gehs den Predigern auch. Sie können hernach an andern betrübten Leuten desto eher mit dem Trost aus Gottes Wort beifpringen: Wie wir des Leidens theilhaftig sein also werden wir auch des Trostes theilhaftig werden, 2. Cor. 1, 7.

III. Soll es uns auch dienen zur Warnung, daß sich die Prediger vor Vermessenheit hüten: Was soll der Teufel an mir haben, sagt mancher, ich bin so ein gelehrter Mann, es soll mir kein Teufel nichts abgewinnen; Nein, sei nicht sicher, du weißt nicht wie stark der Teufel ist, siehe an die Exempel der Frommen, Adam, Noah, Mosen, David, Salomon, Petrus, Thomas, die sein so wohl gelehrt gewesen, als du bist, aber er hats betrogen. Lutherus erzählt eine Histori von einem Balbier zu Wittenberg, M. Peter genannt, der wollte ein Buch wieder den Teufel schreiben; D. Luther hat geantwortet Mein Rath war, ihr liesset ihn zufrieden, und schrieb ihm unterschiedliche Reimen ins Buch: Der gute Mann wollt ihm nicht lassen wehren, über kurz ersticht er seinen Gesellen, kommt darüber in solche Angst, daß man ihn nicht mehr trösten konnte. Es gehören zwei Stück dazzu, 1. Ordinaria Vocatio, er bleib sein in seinem Beruf, was Gott dir befohlen hat, des nim dich stets an, Eyr. 3, 22. Dann da haben sie sich in den Wegen ihres Berufs des Schutzes des Herrn zu getrösten, Psalm 9, 1, 11. 2. Devota oratio, denn sie wissen und spüren, daß ihnen der Teufel so stark zusetzt, deswegen sie desto fleißiger und eifriger zu Gott rufen sollen: Herr laß mich nicht, und ihu nicht von mir die Hand ab, Gott mein Heil, Psalm 27, 9. Herr du bist mein Gott, dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn, Psalm 143, 10. Wann des Teufels Anfechtungen kommen her: Ach Herr so wehr, daß sie mich nicht umstoßen, du kannst massen, daß mirs nicht bring Gefahr, ich weiß du wirst nicht lassen!

IV. Soll es uns auch dienen zur Erinnerung den Zuhörern, daß sie nicht selber an ihren Predigern zu Teufeln werden: Der Teufel versucht fromme Prediger, aber gemeinlich braucht er ihre eigene Zuhörer dazzu, sie werden besessen vom Spott-Teufel, daß sie alles nur in ein Gespött ziehen, Kieblein bei den Zechen aus ihnen machen, Ezech. 33, 32. Vom Ungehorsam-Teufel, da man sich sein troglich wieder Gottes Wort sezet, und schnurstraks darwider handelt, was man in der Kirche ihnen zu thun befielt, da heisset oft, gebeut hin, gebeut her, harre hie, harre da, Esa. 28, 10.

V. Dienet es auch zum Trost; Lutherus sagt, in das Predig-Amt treten sei nichts anders, als des Teufels und der Welt Haß auf sich laden! Da sollt einem wohl Leib und Seel zittern, wann er den ersten Tritt ins Predig-Amt thut; Aber meine liebe Brüder, seid stark in dem Herren, und wißet 1. daß solche Versuchungen nicht ohngefähr, sondern durch Gottes Verhängnis herkommen, denn es kann ohn seinen Willen kein Härlein von unserm Haupt herab fallen, Math. 10, 30. Sage vielmehr, was Gott über mich verhänget, das will ich gern leiden, es kommet von lieber Hand, was mein Gott will, daß gescheh allzeit, sein Will der ist der Beste. 2. Wir seinen nicht allein. Lutherus tröstete auf eine Zeit einen Angefochtenen und sagte, wisse das du nicht allein in diesem Spital krank liegest, sondern alle Auserwählten Gottes tragen ihr Kreuz, und werden vom Teufel angefochten; Alle, die vor uns gelebt, habens gelitten, alle die noch der Kirchen dienen, müssen leiden, alle, die nach uns kommen, werden ihre Anfechtungen auch leiden müssen: Wißet, sagt St. Petrus, daß eben diese

Reiden über eure Brüder in der Welt gehen, 1. Petr. 5, 9. 8. Daß es uns keine Schand, sondern Ehr, Christus haß allhie auch erfahren: Und der Versucher trat zu ihm! Wanns nun mit uns auch heiß: Und der Versucher trat zu ihm, so werden wir dem Ebenbild seines Sohns gleich werden, Rom. 8, 29. Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über den Herren, Matth. 10 24. Nun freu ich mich, das ich würdig bin in die Fußstapfen Christi zu treten, der weiß, wie einem Angefochtenen ums Herz ist, der wird mir beistehen, das kann er thun Er hat den Teufel überwunden, das will und wird er auch mir thun, Er hat verzeihen, Ich will dich nicht verlassen, Joh. 1, 5. Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig, 2. Cor. 12, 9. Dem sei die ganze Kirch mit Predigern und Zuhörern in seinen Allmächtigen Schutz demüthig und treuefrig befohlen!

Die Autorität der christlichen Predigt.

Gleichwie der Sohn Gottes in das Fleisch gekommen ist, so hat sich der h. Geist, der den Aposteln gab auszusprechen, Apostel G. 2, 4, in das Wort gesetzt. Die zu Jerusalem versammelte Menge hörte die Apostel die großen Thaten Gottes verkündigen! Apostel G. 2, 11. Der Rathschluß Gottes, der durch Christum Jesum vollbracht ist, wird durch die christliche Predigt verkündigt, Apostel G. 20, 27 und die Verkündigung der Evangeliums Geschichte und die Auslegung derselben als göttlicher Erlösungsthat kann und wird den Inhalt des Glaubens in die Seelen aller derer hineinlegen, welche dieser Predigt keinen Widerstand entgegensetzen. Der Inhalt des Glaubens ist kein todt, sondern ein Keim des Lebens, die Gnade und Wahrheit Gottes, darum auch kräftig genug, sich Ueberzeugung zu verschaffen. Auf daß nun der Glaube eine volle gewisse Zuversicht des Heils habe, muß er sich auf die Zusage Gottes selbst gründen können, der Mensch muß wissen, das Gott selbst das Verdienst Christi ihm dankt, daß Gott selbst ihm die Sünde vergeben hat, ihn zum Erben des Lebens erklärt und annimmt. Darum muß der Glaube nicht allein den Inhalt der Schrift wissen, sondern er muß ihn als ausdrücklichen Heilswillen und das ureigene Wort Gottes wissen und inne haben. Daraus erst entsteht die gewisse Zuversicht auf die Gnade Gottes (Hebr. 11, 1.) denn es ist ja nicht ein Rechts-Verhältniß sondern ein Gnaden-Verhältniß, in welchem Gott mit dem Menschen handelt. Von diesem Gnaden Willen Gottes kann der Mensch keine Gewißheit haben, wenn er nicht ein Gnadenwort Gottes hat, wodurch der Sünder seiner Rechtfertigung gewiß wird. Das Glaubensleben ist nicht von der Welt her, ja es muß gegen die Welt sich behaupten, darum kann nur das von oben her geoffenbarte Wort Gottes den Glauben erhalten und nähren. Die schärfste Schlussfolge welche die Glaubens Sätze in unausstößbarer Schlussfolge entwickelte, kann jene Zuversicht noch nicht geben, welche die Lebenskraft des Glaubens ist. Die Predigt muß das Wort Gottes für sich und in sich haben, und Gottes gewisses Wort und Verheißung immer wieder in die Seelen hineinrufen, das ist das Wort das in der Seele zündet, den Glauben erzeugt und ihm die wahre Zuversicht gibt, gegen Alles, was aus der Welt, oder aus dem eigenen Leben sich dagegen erheben kann und will. Die christliche Predigt ist selbst in voller Wahrheit das Wort Gottes. Die Predigt der Apostel und Propheten ist das Wort Gottes in Offenbarung und unmittelbarer Weiss, die heutige Predigt, welche die in der Schrift gegebenen Offenbarung lauter und lebendig wiedergibt, ist die

notwendige Fortsetzung und Erfüllung der ersten Predigt der Apostel. Darum reden die christlichen Prediger nicht nur über das Wort Gottes, sondern sie reden selbst Gottes Wort, nur nicht kraft neuer göttlicher Eingebung, sondern auf Grund des in der Schrift gegebenen Wortes. Die Offenbarung lebt und wirkt fort im Wort der Predigt. Die Offenbarung ist der heilige Quell, die Predigt aber der Strom, der sich mehr und mehr erweitert und das Wasser des Lebens durch alle Länder führt bis ans Ende der Erde. Wenn unreine Zuflüsse von dem Strom abgehalten werden, so kann er nichts anderes geben, als was ihm aus seinem Ursprung zuströmt. Die Predigt muß noch immer Gottes Liebe, seinen Rathschluß, seine Erlösung verkündigen und alles dieses ist ebenso gewiß Wort Gottes als das Wort der Apostel. Die Kraft Gottes liegt im Evangelio selbst nicht in den Lippen dessen, der es verkündigt. Rom. 1, 16. Apostel G. 20, 32. Darum haftet auch der göttliche Charakter der Predigt nicht an der Persönlichkeit dessen, der das Wort redet, sondern an der Wahrheit, welche diesem Worte inne wohnt, (an dem sensu divinus). Die lebendig machende Heilskraft des Wortes liegt auch nicht im Buchstaben, sondern im Geiste, der der Sinn des Herrn den Seelen offenbart; 1. Cor. 3, 6. Es hat ja das Wort Gottes von Anfang an seine Kraft nicht von der Persönlichkeit der Apostel empfangen, Apostel G. 3, 12. Darum kann es seine Kraft auch jetzt nicht verlieren im Munde des Predigers. Vielmehr wohnt ihm diese Kraft bei, weil es aus Gottes Mund und Herzen gekommen ist, und sie bleibt bei ihm, wo es nur verkündigt wird. Gottes Heils Wille ist noch immer derselbe, darum bekümmert er sich noch immer zu seinen Worten. Auch für unsere Predigt gilt das Wort: nicht nach den Werken, sondern nach dem, der uns berufen hat, Rom. 9, 11. Darum ist sie auch nicht mehr Menschen Wort, sondern Gottes Wort 1. Thess. 2, 13; wie den auch die Apostel keinen Unterschied zwischen ihrer Predigt und der ihrer Mitarbeiter machten. Beide stehen auf dem Einen Grunde, welchen Gott selbst gelegt hat; beide verkündigen den Einen Jesus Christus mit göttlicher Wahrheit und kraft göttlicher Wahrheit. Es wird eben darum auch der Charakter der christlichen Predigt da ganz verkannt, wo man in ihr nur eine Selbstbezeugung oder ein Erzeugniß der gläubigen Gemeinde oder des Predigers sieht.

Die Kirche soll allerdings zeugen, aber nicht zuerst von sich, sondern von Christo, Joh. 15, 16. sie soll und will nicht zuerst bezeugen, sondern verkündigen, Marc. 16, 15. sie soll und will nicht aus ihrer Fülle schöpfen, sondern aus der Gnade und Wahrheit Christi: So verwaltet sie das gegebene Wort Gottes und bleibt Christo dem Herrn und Haupte des Leibes unterthan! Die Gemeinde ist Empfängerin der Gnade; nicht eine Spenderin, die (autonom) von sich aus ihre Schätze aushtheilen dürfte, Ephes. 5, 22. Sie ist die Braut Christi. Eben dasselbe gilt aber auch von dem Lehrstand in der christlichen Kirche. Die Prediger sind nach ihrer Person gar nichts, all ihr Thun ist nur ein Dienst am Worte. 1. Cor. 3, 4—9. Col. 1, 25. In dieser Benennung liegt schon, daß der Segen des Amtes nur am Worte liegt nicht aus ihrer Geistesfülle sollen die Prediger schöpfen, denn Keinem ist der Geist „ohne Maß“ gegeben, und in Jedem redet auch der eigene mit Sünde und Irrthum behaftete Geist; sondern aus der Tiefe des gegebenen Offenbarungs Wortes sollen sie nehmen, was sie der Welt als höchste Gabe Gottes darbieten! Schon zu Spencers Zeit ist darüber verhandelt worden und Baumgarten in Rostock hat wiederum behauptet, nur eine geistdurchwirkte Persönlichkeit könne Segen bringen! Es ist aber gewiß, daß die Predigt ihre Kraft nicht aus der persönlichen Beschaffenheit des Predigers, sondern aus der Substanz des gegebenen Wortes hat. In aller kirchlichen Thätigkeit, insonderheit in der Predigt ist es ja der Herr, nach Lehre und Erfahrung der

Apostel, Röm. 1, 5 Ephes. 3, 7. Der da wirkt; wir aber sind nichts als seine Werkzeuge, seine Diener, denen er sein Wort anvertraut hat. Die Wirksamkeit des Wortes hängt nicht von unserem Dienste; sondern von dem principalen Thun des Herrn ab. Unsere Hauptpflicht muß darum sein, uns selbst zu verleugnen gegenüber dem Worte Gottes, nicht uns selbst, sondern Gott aus dem Worte reden zu lassen; und obwohl die eigene Ueberzeugung dem Worte beistimmen soll, so soll doch diese niemals selbst wirksam sein, sondern nur als negative Bedingung bei dem Prediger das Wort in Betracht kommen; sonst müßte dieser Irrthum zur gefährlichsten Lehrirradie führen. Ein solcher Prediger wäre zuletzt nur auf sich gestellt, und würde im Glauben an sich selbst arbeiten! Woran sollte er sich halten, als an sein Gewissen? Das gibt aber weder ihm noch der Gemeinde Sicherheit! Oder wer hat ein Recht, sein Gewissen der Gemeinde als Normal Gewissen hinzustellen? Wird nicht das Gewissen auch in die Verkündigungen des Menschen hineingelegt? Sobald sich die Predigt von der alleinigen Autorität des Wortes Gottes entbindet, so muß auch das Vertrauen zur Wahrheit und zur Wahrhaftigkeit der Kirche bis auf den Grund erschüttert werden.

Auch bei dem Prediger selbst müßte an Stelle der rechten göttlichen Freude (Parrhesie) bald Trost bald Verzweiflung sich einstellen, in den Augen der Gemeinde aber müßte der Prediger als ein Partheimann erscheinen, der eine Privat Meinung hat und predigt, wie ein anderer wieder andere. Das ist ohne Zweifel jetzt der tiefste Schaden im kirchlichen Leben. Man spricht, jeder muß das Recht haben, nach seiner Ueberzeugung zu lehren, und läßt darum auch das Zeugniß Gottes im Worte sich nicht mehr in's Gewissen drängen, als ob das Evangelium selbst in Frage gestellt wäre! Wer aber das Wort Gottes aufgibt, der verliert eben damit auch Recht und Grund aller Prüfung und alles Prestirens; der hat nicht mehr einen christlichen sondern einen rein weltlichen Protestantismus. (Nach Franz Beyers: Wesen der christlichen Predigt).

Quittungen.

Für Pastor Schröder aus Neu Wallmow:
Von Christian Wall II und dessen Schwiegermutter 3.00.
Von Vater C. Schröder 1.00.
Von Dr. Friedr. Wall 1.00
Von Chr. Wall I Seife und Garn.
Von Dr. Wilh. Haselen Wehl.
Von Dr. Aug. Haselen etwas Wehl Garn u. Seife.
Dankent erhalten:

Elisabeth Schröder.

Quittungen:

Fürs Informatorium haben bezahlt:
Buffola: P. J. Krell für Jahrg. 14.
La Grosse: Rev. J. Kittel für 14.
Martinsville; A. Sattelberg, L. Grobengier, H. Meyer, G. Sattelberg, L. Kapte, A. Belling, Böhring, L. Sad für 14. (durch Dr. Dornfeld.
Marilla; Heilbrone 15 Ets. für Jahrg. 13.
Siebert 75 Ets. für Jahrg. 13.
Cincinnati; A. Cromie 75 Ets. für Jhrg. 14.
Rane, R. J. H. Groß 1.00 durch B. Guschmann,
Meabville, Pa. J. G. Böhm, 75 Ets.
Ida, Mich. Post. J. Dntjms, 75 Ets.
Detroit, Mich. Conr. Körner, S. Jakob und
W. Roaf 2.25 durch C. J. Rane.

Druck von Fr. Neimede & Sohn.

K i r c h l i c h e s

Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben im Auftrag

der Synode der aus Preußen
eingewanderten lutherischen
Kirche.



Redigirt von

Chr. Hochstetter,
Diaconus

an der Dreifaltigkeits-Kirche.

Jahrgang 14.

Buffalo, 1. Juni 1866.

Nummer 6.

Zur Frage: wer da selig wird.

(Eingefant von J. G. Marckow S. M.)

Die Frage, ob viele selig werden, richten schon die Jünger an den Herrn, und der Herr gab ihnen keine directe Antwort darauf, sagt aber anders wo: Die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden (Matth. 7, 14). Auch obige verwandte Frage liegt dem Menschenherzen nahe, deshalb findet man sie auch auf aller Zunge, und nicht Christen bloß, auch Heiden, Juden, Türken geben sich eine Antwort darauf. Daß dieselbe sehr verschieden ausfallen muß, liegt auf Hand. Selbst die berufene Christenheit giebt nicht einerlei Antwort. Wäre es nun nicht da doch alle Menschen sterben und in die Ewigkeit hinein müssen, die traurigste Sache von der Welt, wenn auf die große Lebensfrage keine gereifte Antwort gegeben werden könnte? und sollte Gott, der sich doch aller Welt erbarmet und ihr Christum gesandt hat, auf daß alle durch ihn selig würden, die verlorenen Erdenwürmlein, die ja alle gern selig werden wollen, in dieser ihrer höchsten Angelegenheit in banger Ungewißheit gelassen haben? Und das hat Gott auch nicht gethan! Er läßt sie — Dank Ihm! — in solcher peinlichen Ungewißheit nicht, sondern gibt vielmehr an vielen Orten helle und klare Antwort. Lies nur J. Er. Marci 16, 16. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; Joh. 3, 16. Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben; Joh. 3, 17. Wahrlich wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben; Ap. Gesch. 16, 31. Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du

und dein Haus selig, in Summa es hat die Gnade alles auf den Glauben gestellt, den sie in der heiligen christlichen Taufe geben und schenken und durch Wort und Altar-Sacrament erhalten pflegen und stärken will. Also ist auf die Frage: wer da selig wird, die göttliche Antwort die: Alle, die da glauben! alle andern Antworten sind nichtig.

Aber hier hebt sich in der zerklüfteten Christenheit eben der Hader an, denn nun will ein jedes gläubig sein und die Seligkeit für sich in Anspruch nehmen. Jede Kirche, jede Secte, jede Genossenschaft bis zur Kotte und zum Monismus herab, nennt sich die seligmachende und die Papstkirche präntet sogar, die alle in seligmachende Kirche zu sein, und dasselbe thut die lutherische Kirche, und sie thut recht daran, es stünde ja übel um sie, wenn sie es nicht thäte. Missouri lehrt man könne in alle Kirchen selig werden, und unsere christlichen! Gesetzgeber in Washington haben sich sogar einen Replan ausgesucht — einen von der Sorte der „Wiederbringer“ — der am Ende noch Heiden, Juden, Türken selig werden läßt. Haben wir doch da ein wahres Babel vor uns! und da finde nun einer heraus, wer selig wird und wer nicht!

Laß mich, lieber Leser, hier in einem Gleichniß reden und die göttliche Heilswahrheit, die geglaubt werden muß, mit einem crystalhellen See vergleichen, der aus dem tiefen und verborgenen Gnadenbrunnlein Gottes hervorquillt. Soll dies helle reine Gotteswässerlein hell und rein bleiben, soll es seine Heilkräfte an den Durstigen bewahren, so muß es durchaus ungemischt bleiben. Was geschah nun aber? Ein

mächtiger geistlicher Potentat läßt sich beifallen, eine weite und tiefe Grube zu graben auf der Unterlage von Pech und Schwefel, er füllt dieselbe mit allerlei bösen schädlichen übelriechenden Wassern beide aus Juden- und Heidenlanden, auch läßt er die unsäthigen Wasser seiner eigenen Hofburg durch Abzugs-Canäle dahin leiten, so daß seine pestilenzialische Grube sich immermehr füllt, und siehe da, dies abscheuliche Gemisch seiner heillosen Wasser läßt er nun in den schönen crystalreinen See sich ergießen, der nun völlig verdarb, und von diesem stinkenden Schmutzwasser giebt er nun fortan seinem durstigen Volke zu trinken. Doch der Herr des herrlichen Crystal-Sees saß nicht still dazu. Denn als er sahe, wie seine lautern Wasser also vergiftet und verunreinigt waren, und daß des großen Potentaten Unterthanen zu Hausen verschmachteten, auch hörte, wie ihrer viele zu ihm aufschrien: Der Tod in Töpfen! da schaute er gnädig darein, und sandte einen Mann, der sich dermaßen auf das Filtriren verstand, daß in gar kurzer Zeit der ganze Crystal-See durch filtrirt war, und der Papst-Potentat alle seine stinkenden Wasser in seiner Schmutzgrube zurück hatte und der Crystal-See völlig wieder gesäubert war. Dazu verschloß dieser gewaltige Mann des Potentaten Schleusen dergestalt, daß sie dieser nimmer wieder öffnen konnte, und nahm für ewige Zeiten den Crystal-See in Besitz für alle Durstigen.

Eine solche Bewandniß hat es mit der allein seligmachenden Kirche des großen Papst-Potentaten. Fragst du nun: wer da selig wird, so dient zu Antwort: Anders da ist es mit dem reinen Crystal-See vorüber, so ist in Bezug auf dich die Frage aufs gewisse beantwortet. Liegst du

aber als Gefangener in dieses Potentaten Reich und Macht und kannst nicht hinaus und es schmecken dir seine Wasser übel und verabscheust sie, kannst aber gleichwohl nur geringe Tröpflein aus dem Crystall-See erlangen — fürchte dich nicht! selbst nur zwei Tröpflein: Ich Sündler! Christus mein Sündentilger! können und werden, weil sie aus den Brunnlein Gottes hervorquellen, in dir zu einem Strom werden, der sich ins ewige Leben ergießt.

Also Regel und Richtschnur, wer selig wird und wer nicht, ist: wer gläubet d. i. sich einsältig allein an Gottes lauterem Wort hält, mag ihm dieses reichlich oder spärlich werden, und nicht an die unreinen Wasser falscher Lehre, der wird selig; wer aber falscher Lehre anhanget, wer sich in den Gistsümpfen des Papismus wohl befindet, oder aus den Mistpfügen der Reformirten seinen Durst löschen will, der gläubet nicht, nicht Gotte, sondern Blindenleitern und fällt mit ihnen in die ewigen Gruben. Missouri lehrt, man könne auch in Secten und falschen Kirchen selig werden, und auch in seinen eigenen Rotten; Gottes Wort lehrt aber nicht so; wer nun Missouri glaubt, der gläubet nicht Gotte, sondern missourischen Menschen. Aber wendet man oft ein die protestantischen Secten haben doch die Hauptlehren mit uns Lutheranern gemein, und geringe Abweichungen schaden doch zum Selig werden nicht. Antwort: Irrthum ist Irrthum und Lüge ist Lüge, es stecke nun Irrthum und Lüge im Papstthum oder in den Secten. Es kommt auch nicht auf das Mehr oder weniger des Irrthums an. Luther sagt irgendwo: gläubest du auch die ganze Schrift, gläubest aber nicht, daß die Beschneidung, ob sie uns gleich nichts mehr angeht, eine Einsetzung Gottes sei, so wirst du nicht selig, denn du machst Gott zum Lügner. Auf die vermeintlichen geringen Abweichungen giebt der heilige Paulus die Antwort: Ein wenig Sauerleig versäuert den ganzen Teig. Ein oder zwei Irrthümer stoßen die ganze Wahrheit des christlichen Glaubens um und ändern die ganze Religion, ja Gott selbst. Darum wollte auch Luther kein Jota nachgeben, und so wenig mit Reformirten, von denen er sagte: ihr habt einen andern Geist als wir, zu schaffen haben, als mit Papisten, und würde er auch heutiges Tages von dem Duhlerischen Missouri nichts wissen wollen, das ja auch einen andern Geist hat, als wir. In Summa es kommt nicht auf das wie viel, sondern auf das rein und lauter an, und wer auf Irrthümer sein Datum setzt, der kann nicht selig werden. (Siehe Lutheri Erklärung der ersten Bitte im Vater unser.)

Freilich bittet die Kirche für die, die im Irrthum stehen; da sind aber nicht gemeint, die wissenlich und mutwillig darin stehen, wider solche bittet sie, daß Gott ihnen sie uren wolle; sondern sie bittet für solche, die in Unwissenheit

in Irrthum liegen, nicht daß sie Gott in und durch ihre Irrthümer selig mache, sondern daß er sie erleuchte und sie auf die gesunde Weide des göttlichen Wortes führe, und daß er ihnen unverschuldeten Irrthum nicht zurechnen wolle.

Darum, i. e., willst du selig werden, so halte dich einsältig an Gottes Wort, und verwirf alle Menschenfünklein der Heuchler und Miethlinge. Laß allein Christus deinen Hirten sein und suche seine Weide. Daran halte fest im Glauben; thust du das, so wirst du deine Seele erretten.

Ein Ermahnungsbrief an Sophie Auguste Maria Ahrens.

Im Mai 1865.

Liebes Kind!

Wie schnell fällt doch der Mensch hin, wenn er die Furcht Gottes aus den Augen verliert! Leider sieht man das auch an Dir! Heute meldest du dich zum heil. Abendmahl und morgen schon hat der Satan dein Herz umgewandelt. Ja, sie sind schnell von dem Wege getreten, den ich ihnen geboten habe, so klagt Gott selbst 2. Buch Mose 32, v. 8 — und diese Klage Gottes, du arme verirrete Seele gilt nun auch von Dir!

Nun aber sage mir doch was hat dir denn dein Jesus gethan, daß du ihn so plötzlich verlaßest und zu seinen Feinden übergegangen bist. Du weiest doch, daß Abtrünnige und Rotten des Herrn Jesu Feinde sind, ob sie sich gleich oft äußerlich fromm stellen, wie du das ja auch an Korah und seiner Rotte erkennest, welche allesammt unter Gottes Zorn lagen 4. B. Mose Kap. 16. Du weiest, daß der heil. Paulus Rotterei zu den Werken des Fleisches zählt und den Rotten das Himmelreich verschließt, Galater 5, 19—21. Du weiest, Kind, daß noch dazu Missouri falsche Lehre führt, es ist dir ja gelehrt und aus Gottes Wort nachgewiesen worden; du weiest, daß all die Kirchen, die falsche Lehre führen, falsche Kirchen sind, und daß nur Eine Kirche auf Erden die wahre Kirche Gottes sein kann nach dem 3. Artikel: Ich glaube eine heil. christl. Kirche; du weiest, daß die Rottenpriester stumme Hunde sind, die nicht strafen können, wie der Prophet Jesaias Kap. 56 B. 10 schreibt, und daß sie von Gott kein Amt haben; so weiest du auch, daß die Rotten fleischlich gesinnte Haufen sind, die Gottes Wort nicht leiden können, sondern frei und ungestraft in ihren Sünden bleiben wollen, und daß sie das christl. Freiheit nennen. Gott bezieht seine Predigern, daß sie nicht allein predigen sollen, sondern auch ermahnen und strafen, wie geschrieben steht 1. Timoth. 5, 20: Die da sündigen, die strafe vor allen, auf daß sich auch die andern fürchten, und lies 2. Timoth. 4, 2 und Titus 2, 15 und Joh. 16, 8. Das wollen aber die Gottlosen nicht, sondern was Gott

seinen Pastoren gebietet, das wollen sie ihren Priestern nicht gestatten, sondern recht frei nach ihren Herzenslüsten und Gefallen leben; übrigens wissen sie sehr gut, wenn ihr Priester oder Gemeindefreund ihre Sünden strafen wollte, daß dann ihre Haufen bald aus einander stieben würden. Nein, liebes Kind, die christliche Freiheit besteht nicht aus Fleischesfreiheit und Zuchtlosigkeit, sondern darin, daß man von Sünde Tod Teufel und Hölle frei und mit freiem und fröhlichem Herzen Gott dient nach Seinem Wort. Das alles weiest du, liebes Kind, denn es ist dir das alles aus Gottes Wort gelehrt und erklärt worden.

Da du nun das alles noch wissen mußt als göttliche Wahrheit, so sage mir nun doch, warum du denn von Gottes Wort und Kirche abgefallen bist? Was hat dich bewogen? was sagt dir da dein Herz? Willst du etwa sagen: ach meine Eltern ja meine eigenen Eltern haben mir keine Ruhe gelassen, oder: auch andere Leute haben mich überredet, oder: sie haben so schlecht von meinem Pastor gesprochen, daß ich mir nicht mehr zu helfen wußte? Aber Kind, all solches und dergleichen Gerede entschuldigt dich gar nicht. Du hast gelernt, daß du den 3 Feinden deiner Seligkeit: Teufel, Welt und dem eigenen Fleisch und Blut Widerstand leisten sollst bis in den Tod, und solltest du darob das Leben lassen müssen. Kein Mensch in der ganzen Welt kann sich vor Gott entschuldigen, daß er von der Kirche Gottes zur Rotte und von der Wahrheit in Irrthum fällt, mag er sein, wer er wolle und mag er sagen und vorwenden, was er wolle. Das werden alle Abtrünnigen in ihrer Todesstunde schon gewahr werden, wenn sie nicht Bußfertig umkehren. Zwar sucht der Teufel gemeinlich die Schuld ihres Abfalls auf ihren rechtmäßigen Pastor zu wälzen, als sei derselbe hart, gehässig, zornig und dergleichen. Gesetzt aber, daß wäre wahr, der Pastor wäre wirklich so, ich frage: ist denn damit ihr Abfall gerechtfertigt? sind ihr Sünden damit gut gemacht? Aber wo steht denn geschrieben, daß ein Pastor niemals hart sein oder hassen und zürnen soll? Es sind doch harte Worte, wenn der Herr Jesus zu Petrus spricht: Gehe hinter mich, du Satan! und heißest es nicht Psalm 11, 5. die Seele Gottes hasset den Gottlosen! und von Christo: Und er sah sie umher an mit Zorn; und sagt nicht Paulus 2. Cor. 11, 29. Wer wird geärgert und ich brenne nicht? Also Gott, Christus und die Apostel hassen und zürnen und nun soll es Sünde sein, wenn Pastoren hassen und zürnen? So wissen also die dummen Menschen selbst nicht, was sie reden, wissen nicht, welcher Haß und Zorn erlaubt und welcher Haß und Zorn Sünde sei. Du aber hast gelernt, daß man Gottes Feinden, die öffentlich durch falsche Lehr und böses Leben Gott und sein Wort verachten, zürnen,

a sie hassen und verrathen, ja die Abtrünnigen nach der 2. Ep. Johannis 8. 10. nicht einmal grüßen soll, dagegen die eigenen persönlichen Feinde lieben soll, oder mit andern Worten, daß man die Abtrünnigen zwar nach ihrer Person lieben, aber in Ansehung ihrer gottlosen Lehr und Lebens hassen soll. — Es ist also wahr, daß du nicht entschuldigst bist, liebes Kind, damit daß du etwa sagest, du seiest verführt worden, was auch deine Verführer immerhin vorgebracht haben mögen. Aber auch von den eigenen Eltern sollen sich Kinder nicht verführen lassen. Weißt du nicht, daß der Herr Jesus sagt Matth. 10, 35. Ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter? und Vers 37. Wer Vater oder Mutter mehr liebet, denn mich, der ist meiner nicht werth? und Matth. 19, 29. Und wer verläßt Häuser oder Vater oder Mutter u. s. w. und Luca 14, 26. So Jemand zu mir kommt und hasset nicht seinen Vater, Mutter u. s. w.

Als du am heiligen Pfingstfest vorigen Jahres, den 15. Mai, an Gottes Altar standest, und deinen Taufbund erneuertest, da hätte ich nimmermehr gedacht, daß du aus deinem seligen Taufbunde sobald heraus fallen würdest, noch ehe ein Jahr vergangen wäre! O der Macht der Verführung! Wehe, wehe! wer unschuldigen Kinderherzen zum Satan wird und sie mit sich in die ewigen Gruben hinabzieht! O mein Kind, von dir hätte ich, hätte auch wohl die christliche Gemeinde das nimmer gedacht, da ja sonderlich Du für die seligen Gottes wahrheiten ein so empfängliches Herz, ein so offenes Gemüth hattest und immer so guten Willen zeigtest. Ach wie so bald ist doch alles wieder in Wind geschlagen! Weißt du armes abtrünniges Kind denn nicht mehr was du vor Himmel und Erde, vor Gott und seinen Heiligen und Seiner Kirche gelobet hast mit Herz Mund und Hand; weißt du nicht mehr, was du mit deiner rechten Hand auf der Bibel, deinem Gott feierlich zugesagt und ihm ewige Treue gelobet hast. Nun, ich will es dir hier hersehen:

1. Frage: Diesen euren Glauben, den ihr jetzt frei öffentlich vor Gott und Seiner Gemeinde bekannt habt, wollet ihr nun auch eure ganze Lebenszeit für den allein wahren und seligmachenden Glauben halten? auch von demselben weder zeitliches Glück, noch Ehre, noch Gefahr, Verfolgung, Noth und Tod abwendig machen lassen, sondern darinnen bis an euer Gott gebe seliges Ende beständig verharren und dermaleinst darauf fröhlich und getrost zum ewigen Leben einschlafen?

2. Frage: Wollet ihr euch auch für allen Irrthum und falschen Lehren, falschen Kirchen oder Secten und Schwärmern und Rotten, welche alle dieser jetzt von euch bekannten himmlischen Wahrheit zuwider sind, wie sie auch immer

Namen haben mögen, fleißig hüten, fürsehen, und dieselben von Herzensgrund fliehen und meiden?

3. Frage: Ich frage dich an Gottes Statt vor seinen allerheiligsten Augen und dieser seiner christlichen Gemeinde: Willst du auch bei diesem Vorsatz verbleiben und widersagst du noch jezo dem Teufel und allem seinem Wesen und allen seinen Werken.

Und was hast du darauf geantwortet? War nicht deine Antwort: Ja, durch die Gnade des allmächtigen Gottes, die wir von Herzen begehren und von Gott erbitten? Ich frage dich, Sophie, wenn du bedenkst, was du damals gelobt und wie du jetzt gehandelt hast, es müßte dich eiskalt überlaufen, oder müßte nicht dein Herz erschrecken vor dir selbst, wenn noch ein Fünkchen Gottes- und Wahrheitsliebe in dir ist? Meinst du, Gott lasse sich so von dir verspotten daß du ihm vor Himmel und Erde Treue gelobst mit der Hand auf der Bibel und mit der Bitte in Herz und Mund um die Gnade des allmächtigen Gottes, und schon ehe ein Jahr um ist, gehst du an deiner Kirche, deiner geistlichen Mutter, die dich mit der reinen Milch des lauteren Evangelii groß gezogen, vorbei, als kenntest du sie nicht einmal mehr, und als wolltest du nichts mehr von Gott deinem Heilande, wie du ihn erlernest, und von dem, was du ihm gelobet hast, wissen, noch ferner Seiner Gnade, die du doch erbeten hast, begehren? sondern gehst hin und suchest fremde Altäre — Altäre, die du gelobet hast zu fliehen, ja suchtest sogar Mottenaltäre, an denen du nie Ruhe finden kannst und wirst für deine arme Seele — Mottenaltäre, um die sich die Abtrünnigen, die Feinde und Verräther christlicher Wahrheit schaaren! O Kind, gewiß hast du, was du gethan, nicht mit Ernst bedacht, oder hast du es bedacht? Ich glaube nicht; denn hättest du es bedacht, hättest du dein abtrünniges Betragen im Lichte der Wahrheit erwogen, du würdest doch wohl deines Gottes nicht also gespottet, und seine Gnade nicht also verachtet, sondern vielmehr dich gefürchtet haben, zu thun, wie du gethan, nämlich Bund und Pflicht zu brechen. Denn das sollst du gewiß wissen und wirst es am Ende auch gewiß erfahren, daß Gott sich und seine heilige Kirche nicht narren noch spotten läßt — ach es ist ja schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!

Der Herr Jesus sagt Matthäi Kapitel 18 Vers 15—17. daß Sünder, die wie du in öffentliche Sünde gefallen, dreimal sollen ermahnt werden. Ich habe dich in der Person eines Vorstehers aufgesucht, du hast aber leider nicht hören und folgen wollen und hast die erste Ermahnung verachtet. Das ist mir um deinetwillen leid, daß du dich nicht wieder zurecht bringen und auf den rechten Weg zurückführen lassen willst. Ich habe mir deshalb aus sonderlicher Liebe zu dir, da

du immer eine folgsame und fleißige Confirmandin warst, die Mühe gegeben, dir deine Verführung durch diesen Brief schriftlich unter Augen zu stellen und dich christlich zu vermahnen. Und nun bitte und ermahne ich dich, daß du diese Schrift für dich fleißig lesen, die angezogenen Sprüche in der Bibel nachschlagen, dabei aber Gott fleißig bitten und anrufen wollest, daß er dir das verblendete Herz doch in Gnaden wieder aufschließen wolle, damit du erkennest, wie unrecht du gethan, daß du bundbrüchig und abtrünnig geworden und die Wahrheit verlassen und falschen Propheten und Mietdlingen nachgelaufen bist, und damit du reumüthig und bußfertig zu deinem treuen Hirten Jesu Christo zurückkehrst. Ob ich nun gleich aus herzlichster Liebe zu dir dich gern ermahne, auch Gott für dich bitte, daß Er das verirrete Schäflein zu Seiner kleinen Heerde zurückbringen wolle, so bin doch eigentlich nicht ich es, der dich ermahnt, sondern Gott selbst ist es, der dich durch mich ermahnt. Du sollst also meine Ermahnung nicht verachten, liebe Sophie, sondern diese meine Ermahnung als Gottes Ermahnung auf- und zu Herzen nehmen. Denn Gott vermahnet durch uns, spricht der heilige Apostel, und der Herr Jesus sagt: Wer euch höret, der höret Mich, und wer euch verachtet, der verachtet Mich!

Wenn du aber dennoch, wie ich nicht verhoffe, meine Ermahnung verachten und nicht umkehren willst, dann bitte ich dich, du wollest diesen Brief nicht vernichten, sondern in deinem Koffer aufbewahren, so lange du lebst. Denn wer weiß, Kind, wie es dir in der Welt noch gehen wird, und was für Kreuz dir Gott deines Abfalls wegen noch auferlegen wird, und wer weiß, ob du nicht als dann diesen christlichen Ermahnungsbrief noch einmal gern lesen möchtest, wenn ich auch schon lange in der Erde sein werde. Denn wenn ich, im Fall du jetzt unbesserlich bleiben solltest nach Matth. 18 Vers 18, und nach Joh. 20, 23 und nach 1. Cor. 5, 5. dich auf Christi Befehl auch in den Bann thun und dich dem Satan (in dessen Reich und Macht du durch deinen Abfall längst zurückgefallen bist) übergeben muß zum Verderben des Fleisches, auf daß der Geist selig werde am Tage des Herrn Jesu, so ist doch deine Wiederbefehung, die ja eben durch den Bann beabsichtigt wird, noch möglich. Fälle der Art sind freilich selten, aber doch, wie gesagt, möglich. Darum hebe du, liebe Sophie, diesen Brief auf, ja wer weiß, ob er dir nicht noch gar auf deinem Sterbebette nützen könnte. Denn was wollte ich lieber als deine Seligkeit, und daß wir mit allen frommen Kirchengliedern im Himmel ewig beisammen wären!

Ich würde aber Gott danken, wenn er jetzt Gnade zu deiner Umkehr gäbe. Ich möchte dich suchen, gewiß Er gäbe sie dir! Lies fleißig den ersten Psalm, liebe Sophie, und insonder-

heit auch die Bußpsalmen und bete, bis dir Gott die Augen erleuchtet und das Herz wandelt und stärkt. Wenn auch deine Sünde und Verirrung groß ist, so kannst du doch durch Gottes Gnade jetzt eher umkehren, wo du den Irrweg erst betreten hast, als später, wo du auf demselben schon böser und gottloser und dein Herz hartnäckiger und trotziger geworden ist. Gott walt's in Gnaden! Amen.

Dein dich liebender Seelsorger, der dich gern zu deinem Erzbirthen Jesu Christo und zu Seiner kleinen Heerde zurückführen möchte.

Cypriani Zeugniß.

Item: Endlich aber, daß die Einigkeit der Kirchen soll unzertrennet bleiben, und wie gar die ohne Hoffnung sind, und groß Unglück aus Gottes Zorn auf sich laden, die da Zwiespalt anrichten, zeugt die Göttliche Schrift in den Büchern der Könige, da die zehn Stämme vom Stamme Juda und Benjamin abgerissen sind, und nachdem sie ihren König verlassen, einen andern gemacht haben. Und der Herr ward zornig, (saget die Schrift) über allen Samen in Israel, und drängt sie, und gab sie in die Hände der Räuber, bis daß er sie warf von seinem Angesichte. Denn Israel ward gerissen vom Hause David, und machten zum Könige Zerobeam den Sohn Nebat. Sie sagt die Schrift, daß der Herr sei zornig geworden, und habe sie in der Räuber Hände gegeben, darum, daß sie sich von der Einigkeit abgesondert hatten. So sehr zornig ward der Herr über diejenigen, so die Zwiespalt angerichtet haben, daß er auch, da ein Mann Gottes zu Zerobeam gesandt ward, daß er ihm seine Sünde vorhielte, und zukünftige Strafe verkündigte, ernstlich verbot, daß er daselbst weder Brod essen, noch Wein trinken sollte; Und da er solches nicht hielt, und wider das Gebot des Herrn gegessen hatte, ward er bald durch Gottes Gerichte geschlagen. daß er, da er wiederum von dannen zog, von einem Löwen auf dem Wege angefallen und erwürgt ward. Ueber das zeigt der Herr in seinem Evangelio seine Meinung hiervon noch deutlicher an, nämlich, daß dieselbigen, so sich damals vom Stamme Juda und Benjamin abgesondert, Jerusalem verlassen, und gen Samariam gewichen sind, unter die falschen Propheten und Heiden gerechnet worden. Denn da er erstlich seine Jünger aussandte zum Amt der Seligkeit da gebot er ihnen, und sprach: Gehet nicht auf die Straßen der Heiden, und gehet auch nicht in die Städte der Samariter. Und da er sie erst zu den Juden sendet, heißet er sie für den Heiden vorüber, da er ihnen sehet, sie sollen auch für die Stadt der Samariter vorüber gehen, da die Abtrünnigen waren. Damit zeigt er an daß diejenigen so Zwiespalt anrichteten, den Heiden gleich ge-

achtet werden. Und bald hernach; daß man aber saget, daß sie eben denselbigen Vater, denselbigen Sohn, denselbigen heiligen Geist anbeten, den wir kennen, das kann sie nichts helfen. Denn Chora, Dathan, und Abiron kannten auch mit dem Priester Aaron und Mose einen Gott, und beteten nach einem Geseze und Religion, riefen auch den einigen wahren Gott an, den man ehren und anrufen soll. Jedoch, weil sie aus ihrem Amte schreiten und Aaron den Priester welcher das rechte Priesterthum nach Gottes Befehl und Ordnung verwaltet, zu verwerfen sich unterstund, wurden sie von Gott geschlagen, und um solches unbilligen fürnehmens willen, bald gestraft, und konnten die Opfer, die da wider Gottes Ordnung geschahen, Gott nicht angenehm noch gefällig sein. Es werden auch die Pfannen, darinnen das Rauchwerk wider Gottes Gebote geopfert war, (daß sie hernach von den Priestern gebraucht wurden, sondern vielmehr ein Erinnerung wären Göttliches Zornes den Nachkommen zur Besserung) ausgebrannt, zum breiten Blech geschlagen, und über den Altar gehangen, wie die heilige Schrift saget, zum Gerächtniß der Kinder Israel, daß nicht jemand fremdes sich herzu mache, der nicht ist des Samens Aarons, zu opfern Rauchwerk dem Herrn, auf daß es ihm nicht gehe wie Korah. Und hatten doch dieselben keine Trennung gemacht, noch sich so unverschämt und feindlich wider die Priester aufgelehnet, wie diese welche jetzt die Kirchen trennen.

J. R. J.

Psaln 80, 9. 13. 14. Du hast einen Weinstock aus Egypten geholet etc. Warum hast du denn seinen Raun zerbrochen, daß ihn zerreiße? Alles das vorüber gehet? Es haben ihn zerwühlet die wilden Säue und die wilden Thiere haben ihn verderbet.

Von der Kraft und Wirkung des göttlichen Wortes und reiner Lehre!

Lehrt Conrad Dietrich über Pred. Salomonis 12, 11. „Diese Worte der Weisen sind Spieße und Nägel, geschrieben durch die Meister der Versammlungen, und von Einem Hirten gegeben.“ „Alle Reden der Menschen bedürfen Beweissthum und Zeugen. Aber Gottes Wort ist ihm selbst ein Zeuge. Dieweil von Nothen ist, was die Wahrheit redet, daß solches ein unverfälschtes Zeugniß der Wahrheit sei.“ Salvan 1, 3.

Augustinus: „Ich frage nach der Stimme des Hirten! Ließ mir das aus dem Propheten, erzähle dies aus dem Gesez. Erzähle dies aus dem Evangelio. Erzähle dies aus dem Apostel.“

Conrad Dietrich: „Die Wort der Schrift sind Spieße und Nägel, sie durchstechen,

*) Obiger Aufsatz ist durch Pastor v. Weder abgedruckt, und auf Wandis Synode hier abgedruckt. Die Redaction fügte nur den Schlußbericht bei in Betreff des neuesten hiesigen Ereignisses.

durch gehen die Ohren, das Herz, bewegen den Menschen, machen ihn gläubig und selig. Darum sind sie nicht nichts, sondern was dauerhaftes und kräftiges.“ — „Dies Argument ist so gewiß, daß es kein Entzweifeln, in Ewigkeit nicht widerlegen kann. — Es sei denn daß er so nährisch sein, und sagen wollte, ein spiziger Spieß, ein spiziger Nagel steche nicht, durchdringe nicht, wirke nichts. Was ist nährischer denn dergleichen sagen und verhärteten.“

Dagegen Pastor Grabaus Lehre in der Disposition der Predigt und angehängter Lehre, über die Epistel am Tage Pauli Bekehrung am 25. Januar 1866.

Thema: Von der wunderbaren Bekehrung St. Pauli.

I. Vor seiner Bekehrung.

1. Er hat bei Gamaliel in Jerusalem das Gesez studirt. Gesezes Mann, Act. 26, 45.
2. Er meint, er müsse viel zuwider thun dem Namen Jesu! v. 9.
- a) Er schmiß die Christen in's Gefängniß.
- b) Er ließ Todes-Urtheile über sie sprechen.
- c) Er zwingt sie zur Verläugnung des Namens Jesu.

3. Nun will er gen Damascus, v. 1—3 zu gleichem Zweck. So stand es mit ihm vor der Bekehrung!

II. In seiner Bekehrung. v. 3—9 cf. Act. 26, 13 199.

- 1) Sie geschieht durch die Donnerstimme des Gesezes, v. 3—5. Sie hält ihm seine schredlichen Sünden wider das 2. Gebot vor.
- 2) Er wird voll Angst und Leid wider die Sünde. Er zittert und jaget an Leib und Seele.
- 3) Er sucht Rath und Hülfe für seine Seele, v. 6. *gibt sich dem Jesus hin*
- 4) Er bekommt die gnädige Anweisung Christi, seinen Boten Ananias zu hören, im Hause Juda.

III. Nach seiner Bekehrung, v. 10—19. Christus weist alsobald den Ananias an, dieser führet es aus; nämlich:

- 1) Ananias bringt Trost, daß Christus ihm gnädig sei! denn er wird durch Wunder thutende Handauslegung sehend.
- 2) Mit dieser Handauslegung wird er aber ordinirt, und mit dem heil. Geist erfüllt, als Beweis, daß Christus ihm gnädig sei, v. 11. 15. 17. Hierbei wird ihm aber das Kreuztragen zuerkannt, v. 16.
- 3) Alsobald empfängt er seine heil. Taufe zur Vergebung der Sünden, damit er der Gnade Christi ganz gewis sei. Dies alles ist zwar außer der gewöhnlichen Ordnung, jedoch aus dem Rath Gottes.

4) Nun beginnt er sein Apostel Predigtamt, v. 22.

a) Wo? In den Schulen der Juden.

b) Was predigt er? Antw. Christum; nämlich:

1) Daß er Gottes Sohn sei.

2) Er bewähret es, daß Jesus der Christ sei. Messias der Heiland, in Seinem Hohenpr., Prophet., und Königlichen Amt.

3) Die Zuhörer entsetzen sich davor, das Evangel. macht Rumor.

4) Er wird immer kräftiger in Einreibung der Juden, durch die Beweise aus Gottes Wort. So weit die Predigt! Daraus die Lehre!

Daß die Hauptkraft Christi. Predigt nach St. Pauli Exempel in folgendem beruhe:

1) In deutlicher Vorstellung Christi. Wahrheit selbst.

2) In Bewährung derselben durch Gottes Wort. 1. Cor. 2, 4. nämlich diese wird bewähret: d. h. ihr göttlich Licht vorgeführt.

a) Aus dem heiligen Texte selbst.

b) Aus dessen äußern und innern Zusammenhang.

c) Aus dessen Lehr-Ergebnis, und einfachen Schlüssen und Folgerungen.

d) Aus dessen Bestätigung mit andern klaren Sprüchen N. u. A. Testaments, als Bewährung.

3) Derhalben folgt: Daß bloßes Erzählen des Glaubens und der reinen Lehre, bloßes äußerliches und deklamatorisches Paraphrasiren des Textes, bloß rhetorisches Nüchtern des Textes, und Herumgehen auf den Worten des Textes, den Glauben bei den Christen nicht ernähren und stärken können. Denn da wird Evangelium anders gepredigt: „denn wir euch gepredigt haben“ und der ist verflucht, der es thut! Wenn Einer auch das Evangelium predigt, den Text auslegt, an den Worten bleibt, breit und weischweifig ist, aber keine Beweise bringt, so ist er verflucht. Es ist ein vergebliches Reden und kein Predigen, und den sollt ihr nicht hören! Er komme her wo er wolle. Das sage ich euch und euren Kindern, von nah oder fern.

I. Können wir zunächst nicht umhin kurzlich hinzuweisen, wie diese Disposition, mit ihrer angehängten Lehre, außerhalb der Predigt, nicht nur der ad 1 und 2 aufgestellten Hauptkräfte gänzlich entbehrt, und nur eine historische Zergliederung des Textes darbietet, sondern was viel schlimmer, in ihrer historischen Darstellung der Bekehrung St. Pauli eine falsche pietistische Lehre von der Buße und Bekehrung bringt. Indem der Glaube, Traß, Beweis der Gnade und Gewissheit derselben und die Vergebung der Sünden erst nach der Bekehrung gesetzt werden.

Denn die Bekehrung geschieht da: sub 1, durch die Donnerstimme des Gesetzes. Und der Bekehrte Paulus erhält eine gnädige Anweisung den Ananias weiter zu hören.

Dagegen sagt der 12. Artikel. A. C. „Und ist rechte, wahr: Buße eigentlich Reu und Leid oder Schrecken haben über die Sünde, und doch daneben gläuben an das Evangelium und Absolution, daß die Sünde vergeben, und durch Christum Gnade erworben sei, welcher Glaube, wiederum das Herz tröstet und zufrieden macht.“ Heinrich Müller sagt in seiner Evangel. Schlußfette am 8 Sonntag p. Trin. wider die falschen Propheten. Wer den Glauben nach der Buße und Bekehrung setzt, der sei ein falscher Prophet.

Dr. Luther in der Hauspostille sagt: Hier ist sonderlich zu merken, obgleich Gott vom Himmel mit Paulo redet, so will Er doch das Predigtamt nicht aufheben, noch Jemand ein sonderliches machen, sondern weist ihn hin in die Stadt zum Predigtstuhl, oder Pfarrherrn, da soll er hören und lernen was zu lernen sei. Denn unser Herr Gott will Niemand kein sonderliches anrichten, sondern giebt Seine Taufe und Evangelium der ganzen Welt, Einem so wohl als dem Andern. Da mag man lernen, wie man soll selig werden, und nicht darauf warten, ob uns Gott etwas Neues machen, oder einen Engel vom Himmel senden wollte. Denn Er will, daß wir hingehen und das Evangelium von denen hören sollen, die es predigen; da soll man es finden und sonst nirgends. „Das also Paulus zum Erkenntnis Christi kommt und des Wortes durch Ananiam.“ Denn hier steht lauter und klar, daß Paulus der große Doctor durch das kleine Döckerlein den Ananiam den Verstand überkommt, daß er sobald auftritt und ein anderer Mann wird, u.

Johann Arndt sagt in seiner Epistel Postille über Pauli Bekehrung von des Predigtamtes Würde. „Der Herr spricht: Siehe auf und gehe in die Stadt, da wird man dir sagen, was du thun sollt.“ Das ist eine Bestätigung und eine Beschreibung des Predigtamtes: Das Predigtamt ist ein solch Amt, dadurch Gott den Menschen sagen läßt, was sie thun sollen, das ist, dadurch Er uns Seinen Willen von unserer Seligkeit offenbart und wir sehen hier, daß der Herr nicht mehr selbst predigen will: Als wollte er zu Paulo sagen, ich will dir hier kein Sonderliches machen, gehe hin zu denen, denen ich das Predigtamt befohlen habe, durch dieselben will Ich mit dir reden. Da sehet ihr, daß Gott die Bekehrung des Herzens ins mündliche Wort gelegt habe, in eine lebendige Stimme. Wie auch Abraham sagt zum reichen Manne: Sie haben Mosen und die Propheten laß sie dieselbigen hören. — Das Herz der Ungläubigen kann nicht gewonnen werden; denn mit Menschenstimmen, in welcher

Gottes Geist, Wort und Kraft ist. Und wann gleich Wunder da wären, so hülfen sie nicht, wann nicht das Wort dabei ist; denn die Kraft des Geistes muß das Herz bewegen „durch das Wort.“ So hat Gott die Bekehrung des Menschen verordnet, welches ein größeres Wunder ist, denn alle leibliche Wunder!

So haben wir nun hier ein augenscheinlich Bild der Bekehrung des Menschen: Gott schreckt erst des Menschen Herz durch den Blyß des Gesetzes und schlägt es nieder darnach spricht Er „Stehe auf, halte dich zum Wort, so wirst du wieder Trost finden.“ So enthält diese Disposition eine falsche Lehre von der Bekehrung; weil sie den durchs Wort des Evangeliums aus dem Munde Ananias vom heil. Geist gewirkten Glauben und Trost erst nach der Bekehrung setzt, welches auch der 5. Artikel der A. C. beweiset: Solchen Glauben zu erlangen hat Gott das Predigtamt eingesetzt, Evangel. und Sakrament gegeben, dadurch Er, als durch Mittel, den heiligen Geist giebt, welcher den Glauben wo und wann Er will, in denen die das Ev. hören, wirksam, welches da lehret, daß wir durch Christi Verdienst nicht durch unser Verdienst einen gnädigen Gott haben, so wir solches glauben.“

II. Was die dieser Predigt Disposition angehängte falsche Lehre von der Kraft und Wirkung des göttlichen Wortes betrifft, so bekennet P. Grabau selbst, daß sie falsch sei mit folgenden Worten aus der Erwiderung und Vertheidigung des P. Grabau wegen der Anklage falscher Lehre.

Sub C. Wohl erkenne ich an, daß ich solch verdecktes Evangelisiren, mit Recht, als einen Mißbrauch des göttlichen Wortes und Namens, auffassen mußte, in welchem zwar auch die Stufen verschieden sein können und sind, und daß alle Prediger, die sich davon nicht bekehren der Herr gewiß nicht ungestraft lassen wird.

Aber ich erkenne auch an, in Folge der Erinnerung meiner Amtsbrüder, daß das Donnerwort St. Pauli Gal. 1, 8 auf solche Prediger anzuwenden, insofern sie so predigen, zu hart geredet war, weil ich dabei nicht erwog, daß sie damit schon den Kezern gleichgestellt wurden. Ich weiß jedoch, daß ich sie damit nicht habe gleichstellen wollen, sondern St. Pauli Worte, als Gottes Drohworte darüber ergehen lassen, weil ich solch Predigen, als ein Wegnehmen und Auslöschen des Evangeliums betrachte, worüber Gott selbst im Propheten Jer. 23, 30 klagt nach Lucas 22: ander: verba mea subtrahendo et occultando von P. Grabau verdeutscht: „Indem sie Meine Worte wegziehen und verbergen vor dem Nächsten, so daß sie ihren Zuhörern Mein Wort verhehlen oder verschweigen, obgleich ihnen das selbe nicht unbekannt ist. Diese Uebelthat begehen diejenigen, welche da sit die Wahrheit be-

göttlichen Lehre verstehen, dennoch dieselbe ihren Zuhörern nicht vorlegen.“

Pastor Grabau bekennet mit diesen Worten daß er die falsche Lehre gepredigt habe: „ein Prediger der den Glauben und reine Lehre nur erzähle, paraphrasire, kürzlich, auslege sei verflucht, den solle seine Gemeinde und ihre Kinder nicht hören, der predige Evangelium anders, oder ein ander Evangelium wie St. Paulus es selbst nebeneinander stellt und erklärt. Gal. 1, 8. 9.“

v. 8. Aber so auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht.

v. 9. Wie wir euch jetzt gesagt haben, so sagen wir a ber m al So euch Jemand Evangelium predigt anders, denn das ihr empfangen habt, der sei verflucht.“ Pastor Grabau bekennet er habe sie solchen K e g e r n irrig, wenn auch nicht mit Absicht gleichgestellt! —

Ist demnach das von P. Grabau so gewaltsam von seinem selbst berufenen Kirchen-Ministerium erforderte Urtheil in folgenden Worten nicht gerecht!?

„Wir müssen ihn aber herzlich bitten und ermahnen, mit rechter Demuth vor Gottes Angesicht sich, und was er gelehrt zu prüfen, auf daß er der von Gott so hochbegnadigt, daß er bisher als eine Säule in der Kirche dargestanden, für die reine Lehre, gegen Irrthum und Schwärmerie, auch in diesem Punkte bei der Wahrheit und heil. Lehre bleibe, und soweit er davon abgewichen ist, bußfertig wieder dazu zurückkehre, und das Aergerniß, welches er dadurch gegeben hat, öffentlich wieder abthue!“

War es demnach nicht eine öffentliche Auflehnung gegen sein Kirchengewicht und Ministerium, der Anfang seiner öffentlichen, nun vollendeten röttischen Spaltung und Trennung, wenn er am Sonntag Jubica verkündigte: Er habe bisher die reine Lehre verteidigt und werde es ferner thun! Ueber die Beschuldigung falscher Lehre werde ein Colloquium gehalten werden. Womit er an die Stelle eines Kirchengewichtlichen Urtheils, eine Disputation setzen wollte! Pastor Grabau verachtete und widerlegte sich schon damit öffentlich der Kirchengewichtlichen seines Kirchen-Ministerii, 2 große eingeständlich gegebene öffentliche Aergernisse gut zu machen, statt sich seines Rechtes einer Appellation gegen dieses Urtheil zu gebrauchen.

Das 1. Aergerniß lag in der eingestandenen falschen Lehre an sich, und dem damit verbundenen Gewissensstrick reiner aber schwacher Lehrer! Obgleich ihm Herr Pastor Großberger, damaliger von ihm zu examinirender Candidat, vor dem Ministerium sagte, wenn er diese falsche Lehre für recht erkannte, würde er um seines Gewissens

sens willen es nie wagen, in das heilige Predigtamt zu treten.

Das Andere liegt in der Verwirrung der Gewissen seiner Gemeinde, einen solchen Prediger als welchen Pastor Grabau nun Herr Diaconus Hochstetter öffentlich darzustellen sucht einen Mann, dem er das beste Zeugniß zur Reise nach Europa mitgab, wie auch gegen seine Gemeindeglieder, der vor der Gemeinde und allen seinen Amtsbrüdern als ein theologisch ausgebildeter, treuer und thätiger Kirchendiener geachtet und geliebt war, einem K e g e r gleich zu achten, ihn nicht zu hören, und demgemäß seine Entfernung vom Amte zu fordern. Er hat dies leider so viel an ihm ist, durch amerikanische Trüsters Gewalt, durchgesetzt. —

Was aber viel beklagenswerther als diese röttische Auflehnung, und Isolirung seiner Gemeinde ist, (endlich sogar mit Verschluß seiner Kirche gegen seinen Senior p. t. zur Verhinderung einer Kirchen-Visitation, und Weigerung der Anerkennung der vom Kirchen-Ministerium darauf erkannten Suspension,) ist die hartnäckige Festhaltung und fortgesetzte Behauptung seiner falschen Lehre, von der Kraft und Wirkung des göttlichen Wortes, als eigentlichem theologischen Streitpunkt; hervorgegangen, aus dem in seinen verläumderischen Dictaten offen dargelegten persönlichen Haß gegen Herr Pastor Hochstetter, der in öffentlichen Beschimpfungen von der Kanzel als eines Rottirers, (um gerechter Ordnungsmäßigen Anklagen und Anzeigen willen,) und in endlicher Antientsetzung, culminirt. Denn eine solche ferner fortgesetzte hartnäckige Vertbeidigung, dieser seiner falschen Lehre, muß ihn nothwendig in die Reihe der K e g e r stürzen, wofür ihn der barmherzige Gott durch das Gebet vieler frommer, seine Person noch liebender Christen, in der Ordnung bußfertiger Umkehr bewahren wolle. Diese falsche Lehre wollen wir nun ihm und seinen verführten Anhängern mit Gottes gnädigem Beistand vor Augen stellen; und damit auch die Richtigkeit des Urtheils unseres Kirchen-Ministeriums vom 8. März erweisen.

Wenn darin gesagt wird ad 10. „Aus allem vorhin gelagten geht hervor, daß Herr P. Grabau, nicht nur falsche Lehre gepredigt hat, sondern sie auch noch festzuhalten sucht.“ Und ad 1. daß es falsch sei zu sagen: daß die Kraft des Wortes Gottes nicht davon abhängt, daß es rein gepredigt wird, sondern davon, daß diese reine Lehre auch mit Stellen d. h. Schrift, bewiesen wird.

1) Pastor Grabau hält erstlich sogar die als falsch erkannte und bekannte Lehre fest: daß der Lehrer, der solche Art zu predigen habe, wie er sie oben beschrieben in seiner Predigt, was er hier Sub C. ein verdettes Evangelisieren nennt, daß der verflucht sei nach Gal. 1, 7. Denn ob-

wohl er es für irrig falsch und nicht gewollt, darstellt, ihn damit den K e g e r n gleich zu stellen, so widerspricht er sich unmittelbar darauf wiederum selbst, und bekennet: er habe den Fluch St. Pauli wider die K e g e r, die ein anders Evangelium predigen über diese Prediger ergehen lassen wollen! — als ein D r o h w o r t St. Pauli! Stellt er sie damit nicht wiederum den K e g e r n gleich, die dieses Drohwort verdienen? Ist dies nicht grausam und tyrannisch statt schwache Prediger zu trösten und aufzurichten, mit Hinweisung auf die ihrem rechtmäßigen Amt und Beruf gegebenen Verheißungen, und der dem Worte und reiner Lehre einwohnenden Kraft und Wirkung des Heil. Geistes auch bei schwachen und geringen Gaben eines Predigers, mit Ermunterung zu fortgesetztem Fleiß und Treue! Wie Jes. 60, 32 aus dem Kleinsten sollen tausend werden? —

Nein um vieler unnöthiger Worte willen, die einem schwachen geängsteten Prediger oft entfahren, wenn er aus dem Concept gekommen in Befangenheit, trotz seines, reine Lehre entfaltenden Conceptes will er das Drohwort St. Pauli über ihn ergehen lassen, nachdem er auf brüderliche Erinnerung erkannt, daß er falsch gelehrt, indem er sie den K e g e r n gleich gestellt habe.

Aber nun folgt erst noch bestimmter die dennoch hartnäckig festgehaltene Behauptung falscher Lehre, „weil ich solch Predigen, als ein Wegnehmen, und Auslösen des Evangeliums betrachte.“ „Worüber Gott selbst im Propheten Jer. 23, 30 klagt.“ Mit oben stehender Auslegung Danters. Wir wollen den Text hier auch noch selbst hersehen mit Lutheri Randglosse aus der Weimarschen Bibel:

Jer. 23, 30. „Darum siehe ich will an die (falschen) Propheten, spricht der Herr, die Mein Wort stehlen Einer dem Andern.“ (Luther: Dasselbe falschlich deuten, stehlen den Leuten das rechte Wort, und rühmen sich ohne Grund sonderbarer göttlicher Offenbarung) diese Meinung bestätigt Gott der Herr Selbst im folgenden: v. 31. „Die ihr eige n Wort führen, und sprechen: EH hats gesagt.“

Hat denn Pastor Grabau hiermit ein falsum (Täuschung) begehen wollen, indem er vorgiebt, Gott selbst und die Schrift und Lucas Danters urtheilen so hart über schwache Prediger mit reiner Lehre? — Oder will er hartnäckig dennoch damit fortfahren, sie ferner den K e g e r n und falschen Propheten gleich zu stellen, was er oben widerruft? Eins wäre so traurig wie das Andere!

2) Nun zum Andern! Lehrt hier nicht Pastor Grabau, trotz seiner Negation sub A. in seiner Vertbeidigung gegen P. Hochstetters Anklage:

„Es ist irrig und unrichtig, daß ich in mei-
ner Predigt gelehrt hätte die Kraft des Wort-

„des Gottes hänge nicht allein davon ab, daß es rein gepredigt werde, sondern von der Beweisführung dieser reinen Lehre. Mein Vortrag sagt nicht von der Kraft des Wortes Gottes überhaupt, welches ja auch für jeden Lehrer in der Bibel steht, sondern von der wirkenden göttlichen Hauptkraft christl. Predigt, nach St. Pauli und aller andern Apostel Exempel. Und diese Gotteskraft stehe vornehmlich in 2 Stücken: 1) In der Verkündigung der christlichen Wahrheit selbst und 2) in der Befräftigung und Verweisung derselben aus Gottes Wort.“

Daß das Evangelium, welches doch ist das Wort Gottes, und eine Kraft Gottes selig zu machen, alle die es hören Röm. 1, 16. könne durch solch Predigen weggenommen und ausgelöscht werden, also, obwohl gepredigt und gehört, keine Kraft haben, todt und nichts sein? Weil es mit Menschengerede verdeckt und verdunkelt werde? — Der wie er Sub A wörtlich sagt: „Aber die ganze göttlich dienende Operation im Predigtamt fällt weg, sobald das Evangelium Gottes, mit Menschengerede verdunkelt und verdeckt wird. Es ist dann in Wahrheit, nur ein unnützes und vergebliches Führen des göttlichen Wortes und Namens!“

Ferner in der der Disposition angehängten Lehre: Ein bloßes Erzählen des Glaubens und der reinen Lehre, bloßes paraphrasiren des Textes heiße Evangelium anders gepredigt, denn wirklich gepredigt haben Gal. 1, 8. (mache also die Predigt falsch und fegerrisch) sei ein vergebliches Reden, und Sub B. Wenn aber dagegen die Posaune nicht nur einen undeutlichen Ton giebt, sondern darum noch den göttlichen Ton des heil. Textes, mit Menschengeläute verdeckt, wer will sich da, mit St. Paulus zu reden, noch zum Streit rüsten? Denn das ist nicht lehrhaftig sein, wie ein Bischof sein soll; Und da ist nicht mehr das Amt das den Geist giebt!! — Lehrt er damit nicht, daß die reine Lehre, ja das Evangelium, das göttliche Wort selbst, so verdunkelt und verdeckt und unnützlich, vergeblich, weggenommen und ausgelöscht werden kann, nicht durch Zusatz falscher Lehre. Jer. 23, 30. Nein bei reiner Lehre, mit Menschengerede, Declamatorischem paraphrasiren etc.? — Daß also Gottes Wort dadurch unkräftig, todt, nichts ist, weil Deutlichkeit, klare Schlußfolgen, Hinzufügung anderer Stellen heil. Schrift als Beweise und zu mehrerer Erhaltung und Befräftigung, Bewährung in des Menschen Herzen fehlen! lauter menschliche requisite, (Erfordernisse) Tugend Gaben, — und weil diese dem armen, fleißigen oder dem faulen Prediger fehlen, darum wird nicht nur die Kraft und Wirkung des Wortes, sondern sogar auch die Gegenwart des Amtes geläugnet! Kann ein Enthusiaste weiter gehen?

Muß er nicht mit den Schwärmern, Enthusiasten die Wirkung des H. Geistes im Worte bezweifeln und sie von der menschlichen Geschicklichkeit abhängig machen in seinem Herzen, wenn er auch mit dem Munde eben sagt, das Wort habe überhaupt seine Kraft, es habe dieselbe Kyrios in sofern Gott selbst dadurch wirke, diacronicos aber indem ER durch den Dienst des Predigamtes im Worte wirken wolle! Könnte er sonst sagen: es werde ausgelöscht, wie ein Licht, das seinen Schein und Wirkung verliert. Amt und Wort sei, weggenommen also Kyrios und Diakonicos sei die Wirkung aufgehoben. Gott wird also verhindert mit Seinem Spieß und Nägeln zu stehen. Das Wort Gott hört auf ein zweischneidig Schwert zu sein? Das Menschengerede hindert Ihn und Sein Wort!

Der H. Geist kann durch dies erzählte, paraphrasirte, declamatorische Menschengerede über und neben seinem Wort und reiner Lehre mit derselben durch die Ohren nicht ins Herz kommen, und den Glauben wirken, wann und wo er will, durch die im rechten Amt schwach gepredigte reine Lehre?! — Nein! wir begnügen uns mit Augustin zu sagen: „Ich frage nach der Stimme des Hirten! Lies mir das, erzähle etc. — Nein, sagen wir mit Conrad Dietrich: „Die Worte der Schrift sind Spieße und Nägel, sie durchdringen, durchgehen die Ohren, das Herz, bewegen den Menschen, machen ihn gläubig und fertig! Darum sind sie nicht Nichts, sondern was Dauerhaftes und Kräftiges. Dieß Argument ist so gewiß, daß es kein Enthusiaste in Ewigkeit nicht widerlegen kann. Es sei denn, daß er närrisch sein, und sagen wollte, ein spitziger Spieß und spitziger Nagel steche nicht durchdringe nicht, wirke nichts. Was ist närrischer denn dergleichen sagen und verhärteten.“

Nein, P. Grabau hat ganz die Wirkung des H. Geistes durch das heil. Predigtamt verstanden nach dem 5. und 28. Art. der Augsb. Conf. Daß derselbe (d. h. G.) wirke durch das Wort der reinen Lehre und auch aus dem Munde des Gottlosen und Schwachen, so wie aus dem Munde des starken, begabten und treuen Lehrers im rechten Amt wann und wo ER will, und läßt sich und Sein Wort und Amt nicht zu nichts machen, weder durch Gottlosigkeit noch Schwachheit, noch ist er an die höchste Gabe eines Menschen gebunden, so daß er oft mehr durch die Schwachen und Geringen, als durch die Gelehrtesten und Stärksten wirken kann. Concor. B. Erklärung Artikel 2.

Wiewohl nun Beides, des Predigers Pflanzen und Begießen, und des Zuhörers Laufen und Wollen unisono wäre, und keine Befehung darauf folgen würde, wo nicht des H. Geistes Kraft und Wirkung dazu käme, welcher durch das gepredigte und gehörte Wort die Herzen erleuchtet und bekehrt, daß die Menschen selbsten Worte glauben, und das Jawort dazu geben. So soll doch weder Prediger noch Zuhörer, an

dieser Gnade und Wirkung des H. Geistes zweifeln, sondern gewiß sein, wenn das Wort Gottes nach dem Befehl und Willen rein und lauter gepredigt, und die Menschen mit Fleiß zuhören und dasselbige betrachten, daß gewißlich Gott mit seiner Gnade gegenwärtig sei, und gebe, wie gemeldet, was der Mensch aus seinen eigenen Kräften weder nehmen noch geben kann. Denn von der Gegenwärtigkeit, Wirkungen und Gaben d. H. Geistes soll und kann man nicht allweg exsessen, wie und wenn man im Herzen empfindet, urtheilen; sondern weil es oft mit großer Schwachheit verdeckt wird zu gehen, sollen wir aus und nach der Verheißung gewiß sein, daß das gepredigte, gehörte Wort Gottes sei ein Amt und Werk des H. Geistes dadurch ER in unsern Herzen gewiß kräftig ist und wirksam. 2. Cor. 2, 3. Dieß ist ein besserer Trost für schwache Prediger und deren Zuhörer als Pastor Grabau gegeben.

Die heilige Zucht der christlichen Liebe unterweist und tröstet schwache Prediger und bleibt in den Grenzen der reinen Lehre, bei erster Ermahnung der untrennen Prediger. Aber der verfolgerische Haß und Neid irret und führt zu falscher Lehre! Die Demuth und Liebe erhält in Sanftmuth gegen die Schwachen, aber Stolz und Herrischsucht überhebt sich erbarmungslos, und wirft den Schwachen Gewissensstriche an den Hals. Der Enthusiasmus des Pastor Grabau steckt demnach darin: Daß die Tugend, Gabe und Tüchtigkeit eines Predigers, oder einer christlichen Predigt, als: 1) Deutliche Vorstellung, 2) Bewährung durch Gottes Wort, und damit Vorführung des göttlichen Lichtes, a) aus dem Texte selbst, b) aus dessen äußern und innern Zusammenhang, c) aus dessen Lehrergebnis, Schlüssen und Folgerungen, d) aus dessen Bestätigung und Bewährung aus andern Stellen der heiligen Schrift, — die Hauptkraft, die göttliche Hauptkraft christlicher Predigt genannt wird.

Dieß ist falsch, enthusiastisch, Menschenvergötterung, eifeler, heimlicher Selbstruhm. Denn St. Paulus sagt 1. Cor. 3, 1. 7: „Ich habe gepflanzt, Apollus hat begossen, aber Gott ist's der das Gedeihen giebt. So ist nun weder, der da pflanzt, noch der da begießt etwas, sondern Gott der das Gedeihen giebt.“ Also die menschliche, allerdeutlichste Vorführung des Lichtes aus Gottes Wort, sogar aus St. Pauli inspirirtem Munde, ist nichts, ist also keine göttliche Hauptkraft. Gold und Silber und Edelstein mag sein nach v. 12 auf göttlichem Grunde, aber die göttliche etwas wirkende Hauptkraft, die göttliche Hauptkraft ist Gottes, der das Gedeihen die Wirkung giebt. Und die Schwache mit Menschenwort überhäufte Vorführung, mag sein Holz, Stroh und Stoppeln, auf diesem Grund keiner Lehre aber welcher ist Jesus Christus v. 11. wird der schwache Baumeister dennoch selig, so doch als durchs Feuer v. 15.

Was ist also die Hauptkraft, die göttliche Hauptkraft, die Gotteskraft in der christlichen Predigt? Antwort: „Gott Selbst, der das Gedeihen giebt. Gott der H. Geist, der mit seinem Wort, trotz Holz, Stroh und Stoppeln und Menschengerede, als Mittel und durch den Ton der menschlichen Stimme als sein Werkzeug im Amt des Geistes, durchs Ohr ins Herz kommt, und Sein Wort als Spieß, Nagel und zweischneidiges Schwert wirksam und kräftig macht, daß es wirkt, sich, wider durch Mark und

Bein, und daß es schneide Seele und Geist, d. i. die natürlichen und geistlichen Bewegungen der Seele des Menschen. Hebr. 4, 12. Und so läßt ER selbst Sein Wort hinein leuchten, wo und wann ER will, und wo der Hörer Ihm nicht muthwillig widerstrebet, Erleuchtung, Reue und Glauben wirket.

Also macht P. Grabau einen enthusiastischen Unterschied zwischen dem Wort überhaupt, und dem Wort in der christlichen Predigt. Er will dem Wort überhaupt seine göttliche Kraft nicht absprechen, aber in der christlichen Predigt soll die Hauptkraft in der Vorführung seines göttlichen Lichtes mit Beweis auch aus andern Stellen und richtigen Schlüssen bestehen, und wo diese fehlen, und Menschengerede, d. h. unnötige Worte da sind, — da soll das Wort seine durchdringende göttliche Kraft verlieren, nichts sein, und der H. Geist soll durch dasselbe nichts wirken können, ja da soll weder ER Selbst noch Sein Amt mehr sein! — Folglich knüpft Pastor Grabau die Kraft des H. Geistes und Seines Wortes und Evangeliums in der christlichen Predigt an die Gaben und Tugenden und Vorführung des Lichtes eines Menschen, ohne welche Gaben der H. Geist Sein Wort und Amt, Kraft und Gegenwärtigkeit verlieren sollen! —

Möchten diese Spieße und Nägel, und dieß zweischneidige Schwert göttlichen Wortes, obgleich mit schwachen Menschenworten bedeckt durch die Gnadenwirkung des H. Geistes P. Grabaus Herz durchdringen und scheiden Seele und Geist, die natürlichen, irrigen Gedanken seiner Seele, von den reinen heiligen Gedanken und Wirkungen des H. Geistes, zu wahrer bußfertiger Umkehr von dem betretenen Irrweg!

Wie weit aber P. Grabau darin gekommen, zeigt sein hierauf folgendes Dictat, von ihm zu Protokoll gegeben, darin er unter anderem auch sagt: Seine christliche Hausfrau habe mit ihm seit 1836 ein Martyrertum durchgemacht, dessen sie sich beide vor Gott und Menschen rühmen dürften! —

Dasselbe sagte er auch zum großen Aerger niß seiner Gemeinde in der Traupredigt am 1. Februar dieses Jahres. Ist er damit nicht auch ein werththätiger, selbstgerechter Arbeiter im Weinberge des Herrn, der damit aus einem Ersten ein Letzter geworden, der alle christliche Selbst-Erkennniß muß verloren haben, um so etwas vorher niederzuschreiben, und dann aus einem Buche dictiren zu können?

III. Die Früchte dieser aus Haß und Neid hervorgegangenen enthusiastischen Lehre; sind kürzlich diese:

Eine fanatische Aufregung die ihm, wie er bekannt hat, Tag und Nacht keine Ruhe ließ, seine Kräfte verzehrte, und ihn antrieb, 2 Mal sein Pastorat an der Dreifaltigkeits-Kirche hin-

zuwerfen, wie auch endlich sein Seniorat. In der Illusion oder Selbsttäuschung, dieß alles aus Eifer für die Wahrheit und Erhaltung der Kirche thun zu müssen. Ferner sehen wir nun, wie der Teufel ihn durch verblendeten Eigenwillen, zu den größten Atrocitäten d. i. zu unmenschlicher rottiſcher Kühnheit fortreißet: Folge der historischen Thatsachen!

1) Abweisung der brüderlichen Ermahnung und Ansprache des Pastor Hochstetter über seine falsche Lehre, in Gegenwart des Pastor Zeumer am 6. Februar, als er noch privatim an seine Predigt vom 25. Januar erinnert wurde; Er sagte selbst er könne neben diesem Collegen nicht länger leben, sondern werde sterben, gab sich aber.

2) Schmähen the Mitteilung an seinen Kirch-Vorstand, über die ihm am 23. Februar für das Kirchen-Ministerium eingereichten christlichen Bedenken der Pastoren Hochstetter und H. von Rohr über seine Lehre und Amtsführung. Nebst dadurch verschuldeter, unnötiger Veröffentlichung derselben, sowie durch das eigenmächtige Mitbringen seines Kirchenvorstandes in die Ministerialsitzung.

3) Niederlegung seines Seniorats für immer und unwiderruflich weil ein Dietrichscher Geist in die Synode eingedrungen, und er selbst bei allen Kirchen-Visitationen, bei Pastoren und Gemeinen Opposition gefunden und keinen Segen.

4) Gewaltthätige Forderung einer sofortigen Untersuchung vor seinem Kirch-Vorstand und Fällung des Urtheils, durch das versammelte Ministerium, trotz meines zweimaligen Antrages und meiner Bitte, die christlichen Bedenken schriftlich zu beantworten und von einer Plenarsitzung des Ministeriums richten zu lassen.

5) Bestehen des P. Grabau auf seine Forderung, als das Recht eines Verklagten, so gleich gehört zu werden, um seine Verantwortung zu Protokoll zu geben, und schon am folgenden Sonntag seiner Gemeinde Klage, Verantwortung und Urtheil vorlesen, und sie zwischen ihm und Pastor Hochstetter urtheilen und beschließen zu lassen, welcher von beiden entlassen werden sollte.

6) Seine Dictate. Eine Fortsetzung, der gegen seine Ankläger angefangenen Verfolgung mit Schmähungen und Lästerungen seiner Amtsbrüder, alle die über seine Predigt mit einander sich nur befragt hatten, Meuterer nennend, als den Professor Winkler, Inspector Zeumer, Pastor H. von Rohr, Philipp von Rohr, und Pastor Schadow wegen eines über seine Ehefrau abgegebenen Zeugnisses; womit er sich als einen Herrn über seine Amtsbrüder stellte, als ob diese nur meuterische Untergebene seien, und hiedurch Pastor Hochstetters Klage über Päpstliche Anmaßungen bewahrheitete. Zahlreiche Widersprüche angebend und diktirend: Er habe Pastor Hochstetter nicht in seiner Predigt gemeint, und

bogenlange Erklärungen, daß er ihn dennoch gemeint, indem er dessen Predigten wörtlich so schildert, wie er sie in der Predigt am Tage Pauli Befehrung verflucht hatte, auch von andern Pastoren behauptend, solche Predigten von ihnen während seiner Visitations-Reise gehört zu haben. Hervorhebung von Sachen, von denen er nach unerhört schimpflichen, bogenlangen Verunglimpfungen endlich gesteht, daß sie längst vertragen seien. Die er endlich Theilweise nur, was die Pastoren Schadow, Philipp v. Rohr betrifft, im Protokoll gestrichen wissen will, auf Erinnerung seines Kirch-Vorstandes durch den Vorsitzer, ohne sie jedoch als Unrecht zu bezeichnen; sie nur als anders wohin gehörig bezeichnend. Lästerung seines Beichtvaters. Endlich am Ende der 2. Woche Abbruch der Dictate, die bis dahin nur über den ersten Punkt in Pastor Hochstetters Klage sich erstreckt hatten, mit der nun selbst gemachten Forderung sich schriftlich vor der Plenar-Sitzung über die übrigen Punkte verteidigen zu wollen, die Untersuchung fanatisch und unerträglich nennen; obgleich alle seine schmähen den Dictate ohne Widerspruch niedergeschrieben wurden. Er auch vom Vorsitzer Herrn Pastor Wolläger, der von ihm selbst zum Senior p. t. vorgeschlagen und erwählt wurde, mit aller Ehrerbietung und Bescheidenheit behandelt worden war. Auch seine Forderung gerne gewährt wurde.

7) Verfolgung seiner Richter nach gefälltem Urtheil am 8. März., mit Verachtung ihres Urtheils, Bestreitung ihrer Berechtigung zu urtheilen, über den 1. Klagepunkt, da doch viele Zeugnisse und seine Dictate vorlagen. Behauptung, Pastor Gram habe ihn um Vergebung gebeten, sich überhaupt am Urtheil betheiligt zu haben, was derselbe in Abrede stellt.

8) Begann Pastor Grabau in den Vorstands Versammlungen, deren er nach Empfang der betreffenden Klageschriften die drei Ersten hinter dem Rücken des Diakonus hielt, die Vorsteher und Trustees zu bearbeiten, den Pastor Hochstetter vom Amt zu bringen. Seine Amtsbrüder mit Schmähungen und Verläumdungen als Meuterer gegen seine Person darzustellen. Als ihm dies nicht sogleich gelingen wollte, verließ er die Vorstands Versammlung einmal mit den Worten: Meine Gemahlin verläßt mich, das Ministerium verläßt mich, und der Vorstand schläft, wenn ich ihm sage dieser Mann, (auf den Diakonus H. deutend,) hat seit 3 Jahren falsche Lehre gepredigt!

9) Begann er auch die Verfolgungen gegen den Herrn Inspector Zeumer damit, daß er mit zwei Vorstehern zu denselben auf sein Zimmer ging, und ihm erklärte, daß er wegen Meuterei im 2. Grad der Kirchenzucht stehe, ihn mit Schimpfsworten mißhandelte.

(Schluß folgt.)

Kirchliches

Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben im Auftrag
der Synode der aus Preussen
eingewanderten lutherischen
Kirche.



Herausgibt von
Chr. Hochstetter,
Diaconus
an der Dreifaltigkeits-Kirche.

Jahrgang 14.

Buffalo, 1. Juli 1866.

Nummer 7.

Von der Kraft und Wirkung des göttlichen Wortes und reiner Lehre!

(S. 1 u. f.)

10) Verkündigte er am Sonntag Judica in öffentlicher Opposition gegen das Urtheil des Kirchen-Ministeriums. Er werde fortfahren die reine Lehre wie bisher zu verteidigen, und obwohl er Niemanden hasse, so beuge ihn doch der noch fortdauernde Zustand in Lehre und Leben tief!

11) Wollte die Gemeinde in Martinsville am Sonntag Laetare durch Aushebung zur Wahl eines Pastors schreiten. Der Unterzeichnete war, als Präses dazu eingeladen, gegenwärtig. Pastor Gram und ich theilten der Gemeinde auf Rath des intrem. Seniors übersichtlich die Lage der Dinge mit, damit sie beraten und beschließen könnten, ob sie sofort zur Wahl schreiten, oder die Wahl bis nach Abhaltung der Plenarsitzung oder einer Synode verschieben wolle. Nach zweimaliger Besprechung und Abstimmung entschied sich die Gemeinde mit etlich und 30 Stimmen gegen 13 für die Verschiebung der Wahl. In Folge dieser nöthigen Mittheilungen an die Martinsviller Gemeinde, der opponirenden Verkündigungen des Pastor Grabau am Sonntag Judica, und der beunruhigendsten Gerüchte, in den Landgemeinen über die Niederlegung des Seniorats von Seiten des Pastor Grabau, las ich der Gemeinde von Bergholz am Montag nach Palmarum und am Oster-Dienstag, auf Rath des Kirchenvorstandes die Klagen gegen Pastor Grabau, seine Vertbeidigung und das Urtheil des Kirchen-Ministerii vor.

Hierüber verflagte mich Pastor Grabau bei

seinem Kirch-Vorstand als einen Meuterer und Nottirer, der, wie ihm Ph. Melville aus Bergholz und etliche Weiber berichtet, seinen Kirchkindern in der Gemeinde-Versammlung verboten hätte, in Buffalo in die Kirche zu gehen, obgleich Ph. Melville vor dem hiesigen Kirch-Vorstand aus sagte, dem P. Grabau auf dessen Nachforschungen bei ihm davon nichts gesagt zu haben. Auf dies gänzlich grundlose Gerücht, wie auch daß Pastor v. Rohr den Martinsvillern die Pastor-Wahl verboten, sollte nun der Vorstand mich in schriftliche Vermahnung nehmen. Die Folge war, daß seine fanatischen Anhänger den P. v. Rohr öffentlich in den Storen für einen Nottirer ausriefen.

12) Als der Kirch-Vorstand in Buffalo am Sonntag Quasimodogeniti die vom Pastor Grabau aufgesetzte Ermahnung nicht unterzeichnen wollte, weil Pastor Hochstetter versicherte, briefliche Nachricht zu haben, daß dies Gerücht gänzlich ungegründet sei, gerieth Pastor Grabau in Zorn und brach in solche Schmähungen gegen Pastor Hochstetter aus, daß ihn einige Vorsteher strafen, andere die Sacristei im Unwillen verließen. Hierauf hielt Pastor Grabau die Gemeinde-Versammlung am Abend desselben Sonntags, wo er die Vertreibung des Pastor Hochstetters damit durchzusetzen suchte, daß nach spöttischer Vorlesung des Urtheils des Kirchen-Ministerii und Schmähung desselben, erklärte: er könne neben einem Meuterer und Aufwiegler wie dieser Hochstetter nicht bis zur Synode leben, und lege sein Amt als Pastor nieder. Als ihm einige Gemeindeglieder seine Ausfennung gegen sein Kirchen-Ministerium, und verächtliche Behandlung des Diaconus verwiesen, und Bruder Bichy ihm

sagte: Sie haben schon vor einem Jahre uns erklärt, daß Sie wegen Geisteschwäche ihr Amt niederlegen müßten. Ich bin der Meinung, daß wir Sie auf Ihre Bitte hin friedlich entlassen, damit Sie sich zur Ruhe setzen können; wir können uns wohl mit dem Einen jungen, rüstigen Prediger, den wir dann noch haben, begnügen, und sich Zank und Tumult in der Gemeinde erheben, verließ Pastor Grabau die Gemeinde, sagend: „Ich habe nun eine Gemeinde gehabt!“ Pastor Hochstetter schloß dann die Versammlung mit der Ermahnung, die Entscheidung der Synode in Ruhe abzuwarten, und mit der Versicherung, er werde in solcher Zeit von seinem Amte nicht weichen, (ohne Erkenntnis des Ministeriums oder der Synode.) Alle diese und fernere Schmähung und Verfolgung: als „Meuterer Handthierer“ u. s. f. trafen den Diaconus Hochstetter nur um seiner in christlicher und kirchlicher Ordnung eingegebenen Anklage willen, „Christliche Bedenken“ genannt. Pastor Grabau kann keinen Beweis bringen, daß er irgend welche Kirchfinder gegen ihn heimlich aufgeregt hätte. Wohl aber hat er ihn vor dem Vorstand öfter gestraft, über seine Schmähungen des Kirchen-Ministerii u. s. f.

13) Als in Folge jener Gemeinde-Versammlung vom 8. April mehrere Vorstands- und Gemeindeglieder den Diaconus Hochstetter auf forderten, über diese Gefahr der Gemeinde den intrem. Senior in Kenntniß zu setzen, nahm er nur die Unterschrift des Kirchvorstehers Grollmiz und Kirchvater Becker an, um Aufregung in der Gemeinde zu vermeiden, und schickte dem Pastor Grabau die Abschrift dieses Berichtes zu, auch von ihm und Herrn Inspector Zeumer als Zeu-

gen unterschrieben. Der intrem. Senior wurde darin ersucht, das Zusammenkommen der Synode zu beschleunigen, oder selbst zu kommen, und eine Ministerial-Versammlung abzuhalten.

14) Am nächsten Sonntag Mis. Dom. las Pastor Grabau diese Abschrift von der Kanzel vor, und eine bogenlange Verkündigung, worin er diese beiden Vorstandsglieder und die Pastoren Hochstetter und v. Rohr als Rottirer proklamirte, Ministerium und Synode nach vieler Ohrenzeugen Aussage „Jesuitisch Papiistisch“ nannte, dem er den Krieg erklären müsse. Ueber dieser Verkündigung entstand Tumult in der Kirche und die Gemeindeglieder verließen in Menge die Kirche.

15) Als Pastor Grabau am 17. April vom intrem. Senior die Anzeige und Einladung brieflich erhielt zu einer Ministerial-Sitzung in Buffalo am 19. April, welche Pastor Wolläger neben andern Gründen auf eine Anzeige des Pastor Grabau selbst hin: seine Gemeinde sei unterwühlt, ausgeschrieben hatte, so verleitete er 5 Kirchvorsteher zu folgender Schrift:

An die Versammlungseiliger Prediger hier. Ehrw.
Die unterzeichneten R. Vorsteher zeigen hiermit den versammelten Pastoren an: Daß sie diese Versammlung nicht als eine Ministerial-Versammlung anerkennen, weil dieselbe nicht im ordentlichen Wege zusammen gekommen ist, sondern auf Bericht von Leuten, die uns feind sind, und ohne Wissen des R. Vorstandes. Zu solcher Versammlung bekennen wir uns unter jetzigen Verhältnissen der hiesigen Gemeinde nicht.
Buffalo d. 17. April 1866.

Christoph Schmelter.
August Vermehr,
Fr. Paschke,
Joh. Hilgenet,
Peter Brück.
Kirchvorsteher.

Diesen Brief übergab P. Grabau selbst dem intrem. Senior P. Wolläger, als derselbe ihm am Morgen des 19. April persönlich anzeigte, daß die Ministerial-Sitzung Nachmittags 2 Uhr ihren Anfang nehmen würde; da der intrem. Senior erst Rath des Ministeriums resp. des P. Grabau einholen wollte, ob unter gegenwärtigen Umständen eine Kirchen-Visitation nöthig sei. Er nannte ihn dabei in Gegenwart seiner Ehefrau einen Poltzei-Präsidenten, und erklärte, daß er ihn und die versammelten Pastoren nicht als eine Ministerialversammlung anerkenne. (Siehe S. 49 des 7. Synodal-Briefes.)

4) „Der Senior hat nur einfache Gewalt des Urtheils als Visitator und Aufseher in „Rehre und Leben, und behält Freiheit, seine „nächstwohnenden Amtsbrüder als Beisitzer „im Kirchen-Ministerium zu versammeln, &c.“

7) „Die Verhältnisse zeigen, daß ein Kirchen-Ministerium, obgleich es principiell alle

„Pastoren in sich faßt, dennoch praktisch (administrativ) in der That nur da sein kann, „wo es sich mit dem Senior zur Handlung „wirklich vereinigen kann.“

16) Pastor Hochstetter erhielt schon am 17. April folgenden vom Pastor Grabau geschriebenen Brief:

Beschluß der Trustees der Deutsch Lutherischen Dreifaltigkeits-Kirche zu Buffalo.

Die unterzeichneten Kirchväter, untersagen hiermit (vorläufig bis nach Austrag der Synode,) dem H. E. Diaconus Hochstetter das Predigen in der hiesigen Deutsch-Luther. Dreifaltigkeits-Kirche, an Goodel und Maple Straße, und gleichweise jedem andern auswärtigen Prediger.

Herr Pastor Grabau wird freiwillig das Predigen einstellen und nur die erforderlichen Casual-Predigten halten. Wir ordnen aber an: daß die Predigten vom Pastor oder auch von Rectoren, die er bedarf, aus Lutheri Postille und andern vorgelesen werden.

Buffalo, d. 17. April 1866. J. Bräunlich,
H. Hahn,
J. Schaumlöffel
J. Gerlach,
Daniel Müller.

Trustees der Deutsch Luther. Dreifaltigkeits-Kirche zu Buffalo.

Vergleiche Synodal-Brief IV S. 52: Amt der Kirchväter.

Unter diesem Titel befindet sich ein belehrender Abschnitt in unserm 3. Synodal-Brief von 1851, gedruckt 1853 S. 37—39. Hier war gesagt, daß lutherische Kirchväter keine Vollmachtsherrn seien, die mit dem Kirchen-Vermögen thun können wie sie wollen, &c. Ferner S. 37 im III. Syn. Br.

Auch ist hieraus zu sehen, daß sie keine Trustees sind im amerikanischen, puritanischen, presbyterianischen oder in einem andern sectischen Sinne des Wortes &c.

4) Da es aber nach menschlicher Schwachheit und Gebrechlichkeit möglich wäre, daß zwischen diesen christlichen Kirchvätern und ihrem vorgelegten Pfarrherrn sich Mißverständnis und Uneinigkeit erhebe, so soll dem Mißverständnis nicht durch bloße Stimmenmehrheit der Trustees abgeholfen werden, sondern entweder durch den christlichen Rath eines benachbarten Pfarrherrn der lutherischen Kirche, oder durch die vorgelegte kirchliche Behörde; als z. B. durch das lutherische Kirchen-Ministerium oder Synode.

5) Wir müssen auch alle luther. gläubigen Christen in diesem Lande dringend bitten; ermahnen und auffordern, das puritanische Trusteeswesen aus der lutherischen Kirche, mit ganzem Ernst hinwegzuschaffen &c. Demgemäß sind auch jederzeit die Kirchväter der Dreifaltigkeits-Gemeine am Altare bei der Einführung verpflichtet worden.

17) Hierüber wurde in der am 19. April versammelten Ministerial-Sitzung von 9 Pastoren die Kirchen-Visitation für nöthig erachtet. Der Vorstand Abends 8 Uhr zur christlichen Ermahnung und Belehrung bestellt; unter den Vorstehern nahmen die Brüder Paschke, Hilgenet und Bräunlich die christliche Belehrung an, und bezeugten, sie seien vom Pastor Grabau überredet worden, ohne das Sündliche dieser Schrift recht zu erkennen, nach einiger Milderung der Schrift das zu unterschreiben, was er (P. Gr.) bereits fertig und vorrätzig zum Unterschreiben hatte. Die andern 3 erschienenen: Vermehr, Schmelter und Brück gingen früher, vom Ministerio fort, bei ihrer Unterschrift beharrend, und sich auf das Urtheil der Synode berufend.

P. Grabau wurde hierüber am Freitag früh vorgeladen, zur Ermahnung vor seinem Kirchen-Ministerium zu erscheinen. Er sandte folgende Antwort:

Buffalo, d. 20. April 1866.

Widerstand bis aufs Blut gegen offenbare Rohrsche Meuterei, gegen Rottirergeist, und gegen Polizeigeist in der lutherischen Kirche. Wenn ich seit dem 23. Februar, namentlich aber seit dem 11. April d. J. den Beweis bekommen hätte, daß diese jetzige Versammlung eine wirkliche Ministerial-Versammlung ist, so wäre ich da, weil ich aber die Gegenbeweise habe so sagt der Herr von ihr: „Ich mag nicht riechen in eure Versammlung.“

J. A. A. Grabau.

18) Hierauf wurde P. Grabau vom Senior p. t. aufgefordert, am Sonntag Jubilae, den 22. zum Zweck einer Kirchen-Visitation nach dem Vermittagsgottesdienste eine Verstandes-Versammlung, und Abends 7 Uhr eine Gemein-Versammlung zu verkündigen. Da er den Brief nicht annahm, wurde solches den Vorstandsgliedern schriftlich angezeigt, und Diaconus Hochstetter beauftragt, dem P. Grabau diese Verkündigung am Sonntage in der Sacristei im Namen des Seniors p. t. zu überreichen. Um solche Kirchen-Visitation und die vereinte öffentliche Verkündigung derselben zu hinterreiben, ließ P. Grabau einen Zettel Morgens gegen 8 Uhr an die Kirchthüren anschlagen von seinen Trustees unterschrieben: „Eingetretener Umstände halber kann heute kein Gottesdienst stattfinden.“ Und ließ seine Anhänger durch herumgehende Weiber schnell zur Andreas-Kirche bestellen! Die kirchlich gesinnten Kirchglieder kamen vergeblich zur Kirche, und wurden vom Diaconus zur Gemein-Versammlung Abends 7 Uhr in dem Martin Luther College bestellt.

Hier wurde der den Lehrsaal und Haus für füllenden Gemein vom intrem. Senior Vortrag gemacht, über den bisherigen Gang der Ereignisse, worüber die Gemein vom Pastor Grabau gänzlich im Dunkeln gelassen war.

Darauf wurde die vom Ministerium erkannte Suspension des Pastor Grabau verkündigt. Alle gewünschte Belehrung gegeben, und alle an den Senior gerichtete Fragen beantwortet. Es wurde auch ein Friedensweg angezeigt:

Wenn Pastor Grabau sich freiwillig der Suspension unterwerfen würde, so wollte sich auch Diafon. Hochstetter seines Rechtes zu amiriren, freiwillig bis zur Synode begeben, und der intrem. Senior würde bis dahin einem andern Pastor die Amtsverrichtungen übertragen. Die Gemeinde sollte sich Montag Abend 7 Uhr wieder im College versammeln, das Resultat zu hören. Pastor Grabau erklärte am Montag gegen den Sen. p. t. und einige Zeugen: er nähme die Suspension vom Pfarramt nicht an. Am Abend in der Gemeinde-Versammlung, gegen welche ein von etwa 8 Vorstandsgliedern unterschriebener Protest abgegeben wurde, wurden die Gemeindeglieder mit der Widersetzlichkeit des P. Grabau bekannt gemacht, und aufgefordert, einen schriftlichen Protest gegen die Gewaltanwendungen ihrer Vorsteher und Trustees zu unterzeichnen, worin die Trustees aufgefodert wurden zu widerrufen, und dem nun zur Verwaltung aller Amtshandlungen befugten Diafonus Kirche und Kanzel zu eröffnen. Wenn dies nicht bis zum nächsten Sonntag geschehe, könnte kein gewissenhafter Christ dem rottischen Amtiren des P. Grabau beistimmen, und möge sich dann die Gemeinde im Martin-Luther Collegium zur Predigt und Gottesdienst versammeln.

Es unterschrieben 80 Gemeindeglieder, trotz des starken Regens war Saal und Flur gedrängt voll, alles ging still wie am Sonntag ohne Störung zu. Mehrere Anhänger des Pastor Grabau warfen Fragen auf, deren Beantwortung sie zum Schweigen brachte. Die Wahrheit schien tiefen Eindruck auf alle zu machen. In den nächsten Tagen wuchs die Zahl der Unterschriften bis auf 100.

Pastor Grabau sagt selbst in seiner unten folgenden heimlich in der Stadt und Landgemeinden verbreiteten Schmähschrift, die erst 8 Tage später in unsere Hände kam, daß er dem Senior die Kirche aus Nothwendigkeit habe durch die Trustees verschließen lassen. Nämlich aus der rottischen Nothwendigkeit, seinen Senior von der Kirchen-Visitation und Belehrung seiner verführten Anhänger abzuhalten. — Er fürchtete es möchte irgend eine Aufklärung der Gemeinde gegeben werden, und ließ die Kirche am Sonntag Morgen schließen, während im Ministerio anderedet worden war, daß auch nicht eine öffentliche Verkündigung oder Besetzung ohne P. Grabaus Zustimmung in der Kirche geschehen dürfe. So verfährt derselbe Pastor Grabau, der gegen Dietrichs Verfahren in Jabel zeugte, und wie er sagt, um des in der Kirche eingetragenen Dietrichianismus willen sein Seniorat

niederlegte. Als Habel aus Nothwendigkeit sich der Kirchen-Visitation des Pastor Grabau zu erwehren, von seiner Gemeinde beschließen läßt, es solle Niemand ohne ihren Willen Kirchen-Visitation bei ihnen halten; hält Pastor Grabau die Kirchen-Visitation für die der Synode treu bleibenden Kirchhainer in Freistadt, und suspendirt den Habel, weil er eine Mauer um Kirchhain gezogen, damit der Senior die Gemeinde nicht belehren solle.

Als der Deputirte Barthel in der letzten Synode sagt, P. Grabau habe gesagt, daß er nicht dennoch nach Kirchhain gegangen nach seinem Visitations-Recht, um die verführten Kirchhainer zu belehren, giebt P. Grabau und die ganze Synode Barthel Recht. Nun aber erklärt P. Grabau in dem hier folgenden, heimlich in den Häusern (und Wirthshäusern) verbreiteten Pasquill den intrem. Senior Pastor G. Wolläger und das versammelte Ministerium für Rottirer, Diebe und Völfe; weil P. Wolläger auf Erkenntniß des Ministeriums eine Kirchen-Visitation in seiner Gemeinde halten, und ihr Licht und Belehrung geben will und schließt aus vorgegebener, amerikanischer Trustees-Gewalt, wider Wissen und Willen der Gemeinde nicht nur dem Diafonus sondern auch seinem intrem. Senior die Kirche zu, und verbietet allen auswärtigen Pastoren die Kanzel, damit keine Visitation verkündigt werden könne.

Als die Johannisburger aus Nothwendigkeit, wie sie meinten, dem damaligen Senior P. Grabau ihre Kirche verschlossen, ihren Pastor und Schullehrer absetzten und die Wohnung kündigten, thaten es ihre Trustees aus amerikanischer Trustees-Gewalt, als nach dem Willen der großen Mehrheit der Gemeinde, darauf presigte ihnen P. Grabau 8 Tage Buße, entsetzte sie ihres Amtes und schloß diese Trustees wegen solches rottischen Auftrubs und Kirchenverschlusses von der Kirche aus, was die Synode (siehe 6. Synodalbrief Seite 36.) für recht erkannte. Nun thut P. Grabau mit 4 Trustees dasselbe ohne Wissen und Willen der Gemeinde, und will vor der Synode sein Recht suchen!

So muß er ja mit denen die ihm Recht geben, auch den Johannisburgern Recht geben und ihnen Abbitte thun; ja seiner Feinde und der Kinder Spott werden. Zu seiner Rechtfertigung ließ er folgende Lästerschrift drucken, und in den Häusern umhertragen.

Buffalo, den 23. April 1866.

Für Herrn Pastor G. Wolläger,

H. C. aus Milwaukee.

(Abdruck für Kirchglieder.)

Benachrichtigung und Protest.

Geehrter Herr!

Sie wissen längst, daß wir (ich und der hr. Kirchenvorstand hier) nur noch auf die Synode am 4. Juni d. J. alle Anklagen gegen mich ver-

wiesen haben, wie auch Sie es früher unter dem 27. März und 11. April es thaten, zugleich nach Gutachten der Amtsbrüder in Wisconsin.

Sie wissen auch, daß ich Ihr unter'm 12. April mir angemeldet eigenmächtiges, (von einer Dreiverbindung, Grollmiz, Becker und Hochstetter, gefordertes) Herkommen für ein rottirerisches Werk achte, das dem hr. Kirchenvorstand und der Synode vorgreift; daß ich mithin auch Ihre und anderer Prediger Eingriffe in hiesige Pfarr- und Gemeinesachen insgesamt verwerfe. Denn es ist eine Uebertretung aller christlichen evangelischen Weise und Ordnung (1. Cor. 14, 40), auf den Ruf einer Dreiverbindung (vom 9. April) mir sofort, unter 12. April eine „Untersuchung“ deshalb aufzubringen, daß ich solle „das Urtheil des Kirchen-Ministerii vom 8. März verachtet“ und — meine Gemeinde aufgeregt haben, welches noch andere und mehrere von der Dreibündler-Partei bezeugen wollten!“

Dieses polizeiliche Andringen habe ich um so mehr abweisen müssen, weil es mit hierarchischer Zurücksetzung unseres christlichen Kirchvorstandes, und der betreffenden Gemeinerversammlung selbst, vom 8. April — verbunden war; welche Gemeinerversammlung nichts weiter von mir hörte, als die nöthige Rechtfertigung meines öffentlich in Bergholz etc. und hier geschändeten guten Namens. Ueber dieser Rechtfertigung, die Sie heißen, „Berachtung Ihres Urtheils und Aufregung meiner Gemeinde“ etc. wollten Sie mich auf Erfordern der Dreibündler und ihres Anhangs sofort inquiriren, wie ihre Meldung vom 12. April sagt.

Dies haben Sie denn, wie Sie vorbrachten, von wegen Ihres Amtes, als Senior p. temp. hier seit dem 19. April versucht! Sie haben Prediger versammelt, Vorsteher citirt, Kirchväter u. a. inquirirt, Rath mit meinen Verklägern gehalten; endlich haben Sie angekündigt, am 22. April, Sonntag Jubilate nach dem Vormittags-Gottesdienste — unter dem Namen Kirchenvisitation — Vorstanderversammlung, und Abends 7 Uhr Gemeinde-Versammlung in der Kirche halten zu wollen, nachdem Sie vorher (12. April u. ff.) Kirchvorstand und Gemeinde verachtet und den Bericht der rottirerischen Dreibündler angenommen!

So unehrlich und gleich im Beginne völlig geheimpolizeilich, konnten wir uns hier von Ihrer Ehrwürden und von rottischen Parteigenossen nicht reguliren und beherrschen lassen. Deshalb verschlossen Ihnen die Trustees am 22. April die Kirche, nur aus Nothwendigkeit dieses bürgerlichen Rechts gebrauchend, um gestört gegen Ihr Polizeitreiben, so glatt und fein es auch

*) Anm. — Unter'm 27. März sagen Sie: „Ich kann Ihnen nicht erlauben, das Urtheil (von fünf Predigern) ein verächtliches zu nennen!“ Solchen „Respect“ gegen menschliche Tage gönne ich Ihnen gern, aber nicht mir.

gehen mag, sich und die ganze Gemeinde zu verwahren.

Da Sie nun auf diesem Wege Ihr regieren und beherrschen der hiesigen Gemeinde und meines Pastorats nicht erreichen konnten: so haben sie durch obengenannte rottirerische Dreieckler u. a. Parteigänger gestern Abend den 22. April einen Caucus von theils neugierigen, theils feindseligen Gemeindegliedern im College zusammengebracht, woran Theil zu nehmen ich aus angeführten Gründen, ablehnen mußte. Denn:

Ich erkläre diesen Caucus für ein anmaßliches und rottirerisches Treiben von Ihrer Seite, und formire deshalb hiemit gegen Sie die Anklage bei der Synode wegen gewissenlosen und leichtfertigen Mißbrauchs Ihres Vorfigers und angeblichen Aufseher-Amtes p. Temp.; ein Mißbrauch, welcher der Weise einer herrschaftlichen Kirchenpolizei gleich steht, ja sogar in Worten gleichkommt, wie wir sie schon 1836 als unirtre Kirchenpolizei kennen lernten. (Luc. 23, 5.)

Ich klage Sie hiemit an als einen Zerbreyer christlicher brüderlicher Weise, Ordnung und Ehrbarkeit, weil Sie (gegen Bestimmung unseres ersten Synodalbriefes S. 6, und in den folgenden) in Pfarr- und Gemeinesachen die christliche ruhige Thätigkeit des Kirchvorstandes turbirt und vernichtet haben, oder doch zu absorbiren und zu vernichten suchten; hinterher nur Belehrungen den Kirchvorstehern anboten und die Gewissen inquiriren wollten und dieselben mit Illusionen erfüllten z. B. über Kirchenordnungen und über rechtmäßige Unterschriften unter dem Protest gegen Ihre Versammlung!

Und damit zugleich klage ich Sie an, daß Sie im Zusammenhalten mit den rottirerischen Dreiecklern das christliche Gemeinde- und Parochialrecht vernichten und sogar auf dem politischen Wege der Caucusmacher die christliche Gemeinde in papistischen Köhlergehorfam durch Ihre Ueberredung, wie ein Wolf und Dieb (Joh. 10, 19) zurückzuführen sich unterfangen. Gott schenke Ihnen Buße!

J. An. A. Grabau, P.

19) Am Dienstag wurde die Ministerial-Sitzung geschlossen nachdem folgendes Circular-Schreiben an die Pastoren des Synodal-Verbandes abgefaßt und abgesendet worden.

Buffalo d. 24. April 1866.

Ehrwürdiger Herr Amtsbruder!

Wir sehen uns genöthigt Ihnen mitzutheilen, daß über den H. E. P. J. An. A. Grabau in Buffalo, von dem Kirchen-Ministerio, bis zur Entscheidung der nächsten Synode, die Suspension vom heil. Predigtamt hat verhängt werden müssen. Aus folgenden Gründen:

1) Weil H. Pastor Grabau beharrlich fortfährt, das Urtheil seines Kirchen-Ministeriums vom 8. März dieses Jahres, und damit das

Kirchen-Ministerium zu verachten und zu schmähren, anstatt sich in christlicher Weise seines Rechtes zu gebrauchen und an die Synode zu appelliren.

2) Weil er angefangen hat, wie aus verschiedenen Beweisen hervorleuchtet, seine Gemeinde aufzuregen und gegen das Kirchen-Ministerium einzunehmen. Namentlich in der Gemeinde-Versammlung am Sonntag Quasimodogeniti, in welcher er verächtlich vom Kirchen-Ministerium redete; und vom Urtheil desselben sagte: daß es falsche Lehre enthalte; auch nannte er es in einer Verkündigung am Sonnt. Misericordias Domini ein Jesuitisch Papistisches.

3) Weil er seinen Amtsbruder den Diacon. Hochstetter durch die Trustees der Dreieinigkeits-Gemeine, vom heil. Predigtamt thatsächlich suspendiren läßt, wozu das unfürliche, amerikanische Trusteesgesetz, Dienste leisten muß.

4) Weil er durch denselben Act, die Gemeinschaft mit der ganzen Synode aufhebt, da von diesen Trustees nicht nur dem Diaconus Hochstetter sondern gleicherweise, jedem andern auswärtigen Prediger die Kanzel in der Dreieinigkeits-Kirche verboten wird.

5) Weil er die gegenwärtige, ordentliche Ministerial-Versammlung verachtet und als eine solche schmähet, von der der Herr sagte: „Ich mag nicht riechen in eure Versammlung.“

6) Weil er auch die Kirchvorsteher der Dreieinigkeits-Gemeine in ihrer Verachtung des Kirchen-Ministeriums bestärkt, indem er ihnen eine Schrift aufsetzte, und von ihnen unterzeichneten läßt, in welcher sie die gegenwärtige Ministerial-Versammlung verachten, und die Rechtmäßigkeit einer Ministerial-Versammlung, an das Vorwissen des Buffaloer Kirchvorstandes knüpfen. Hierzu kommt noch, daß am letzten Sonntag Jubilate, jedenfalls nicht ohne seine Einwilligung, von den Trustees, die Dreieinigkeits-Kirche verschlossen wurde, so daß den ganzen Sonntag in derselben kein Gottesdienst gehalten werden konnte. Wahrscheinlich geschah dieß nur, um die vom Kirchen-Ministerio angeordnete A. Visitation zu verhindern.

Durch dieses Alles bauet H. Pastor Grabau eine Mauer um sich und seine Gemeinde in Buffalo gegen jedes ordentliche Kirchengericht und jede christliche Visitation und betritt Wege, die eines lutherischen Pastors ganz unwürdig sind; und die bisher nur die Rottirer gegangen haben. Darum ist es unsere Pflicht vor Gott und seiner Kirche, ihn vom heil. Predigtamt zu suspendiren, und ihm bis die Synode weiter entscheidet, alle Amtshandlungen zu untersagen.

Diese Suspension wurde am Sonnt. Jubilate, in einer öffentlichen Gemeinde-Versammlung, des Abends im Martin Luther Collegium angezeigt und am darauf folgenden Morgen dem P. Grabau von dem intrem. Senior schrift-

lich und mündlich mitgetheilt. Leider aber wollte H. P. Grabau nicht nur den Brief nicht annehmen, sondern erklärte auch, daß er die Suspension nicht annehme, fährt also unbußfertig fort in Verachtung und Ungehorsam gegen sein Kirchengericht. Zu besserer Orientirung theilen wir Ew. Hochchw. noch folgende Actenstücke schriftlich mit:

A. Den Beschluß der Trustees der Deutsch Luther. Dreieinigkeits Kirche.

B. Den Brief der Vorsteher: „An die Versammlung etlicher Prediger.“

C. Den Brief des Pastor Grabau mit der Ueberschrift: „Wiederstand bis aufs Blut &c. (deren Inhalt oben schon abgedruckt ist.)“

Aus allem diesem, ersehen Sie Ebrw. Bruder, in welche große Noth unsere arme Synode gegenwärtig gekommen ist, und daß die Pastoren und alle treue Christen, durch Zeugniß für die Wahrheit, und durch ernstliche treue Fürbitte den Werken des Satans und seiner grausamen List, entgegen zu treten, alle Ursache haben. Der Herr aber wolle sich über Zion erbarmen. Amen! Im Namen und Auftrag des Kirchen-Ministerii,

J. G. Wolläger S. M. p. t.

20) Schon in der Woche zwischen Jubilate und Cantate Donnerstag den 26. behielt P. Grabau den Vorstand bis tief in die Nacht im Pfarrhause, und hielt Umfragen, um die völlige Absehung des Diacon. Hochstetter durchzusetzen. Da doch Pastor Wolläger als intrem. Senior, noch über Sonntag Cantate d. 29. April auf Bitten des Diacon. Hochstetter und vieler Gemeindeglieder zu bleiben sich entschlossen hatte, zu ferneren Frierenverhandlungen mit P. Grabau, um womöglich eine Spaltung in der Gemeinde zu verhindern.

Bräunlich, Hilgenc und Patsche wollten zum großen Unwillen der Andern Vorsteher nicht in die Absehung willigen; Der Erstere bestand darauf, daß solche Sache zuerst in dem Ministerio verhandelt werden müßte, und verweigerte die Unterschrift nochmals, als man ihm die von P. Grabau angefertigte Schrift am andern Morgen in sein Haus nachtrug. So waren im Vorstand nur 7 dafür und 5 dagegen (mit Grollmüß und Bedor, der Kirchvorsteher W. Schwin war damals noch von Buffalo abwesend und auf der Rückreise von Europa begriffen,) sonst wäre diese Absehung des Diaconus schon vor dem 1. Gottesdienst im College geschehen.

21) Am Freitag vor Cantate zeigte Diacon. Hochstetter den Trustees an, daß 90—100 Unterschriften unter dem Protest der Gemeinde gegen ihr Verfahren vorhanden seien. Er forderte sie auf ihre Schrift vom 17. April zurückzunehmen damit P. Wolläger am Sonntag Cantate in der Kirche predigen könne; (mit welchem Vorschlag er einen Ausweg angeben wollte.) Im Fall sie das nicht thäten, würden sie es zu ver-

antworten haben, daß er den Gottesdienst an einem andern Ort anordnen müsse! — Am Sonabend Morgen kamen sie zum Diaconus und brachten einen Brief, unterschrieben von den 4 Trustees Hahn, Schaumlöffel, Gerlach und Müller, worin sie mancherlei Klagen vorbrachten und vor Allem verlangten, daß die Ministerial-Sigung mit allem, was durch dieselbe geschehen, zurückgenommen würde. Ermahnet, von ihrem eigenmächtigen Treiben abzusehen, und ihre etwaigen Beschwerden vor die Synode zu bringen, willigten sie ein, und gingen mit dem Senior P. Wolläger zum Pastor, (Grabau), um sich wegen des Gottesdienstes am nächsten Sonntag zu vereinigen. Der intrem. Senior bot dem P. Grabau an, dessen Sohn Johannes zum Amtiren kommen zu lassen, wenn er der Suspension nachkäme. Dies verweigerte P. Grabau! Bis 16 Uhr Abends kam die Verhandlung so weit, daß P. Grabau dem Professor Winkler einige Erklärungen dictirte, daß man einige öffentliche Beschimpfungen in allgemeinen Ausrücken zurücknehmen wolle. Um 8 Uhr wollte man sich mit dem ganzen Vorstand wieder versammeln. Diaconus Hochstetter und der Vorsteher Grollmig und Kirchvater Becker waren auch zugegen. Der intrem. Senior eröffnete die Verhandlung mit der Erklärung das Dictat des P. Grabau sei nicht genügend. Er wiederholte seinen Friedens-Vorschlag, wenn dieser angenommen würde, wolle er zum nächsten Dienstag die Ministerialen wieder zusammenrufen. Wenn P. Grabau vor dieser Sigung erscheinen würde, so könnten die Gründe der Suspension nachmals erwogen, und diese selbst durch Abthnung der gegebenen öffentlichen Aergernisse in der Kirche in Folge einer öffentlichen Abbitte aufgehoben werden. In diesem Sinne wolle er die Aufhebung der Suspension bei dem Ministerium beantragen. P. Grabau gab keine bestimmte Einwilligung, die Suspension oder die Ministerial-Versammlung anerkennen zu wollen, sondern erklärte nur: daß die Amtsbrüder zu einer „Friedensversammlung“ herein kommen könnten, die Hauptsache sei, daß seine Kirch-Vorsteher als gewissenhafte unparteiische Leute, zugegen wären, während die Pastoren Parteigeist hätten, seine Kirchvorsteher aber, so schmeichelte er diese, seien Leute, die einen viel tieferen Blick hätten! Sie seien die rechten Kirchenmeister und besäßen die rechte Erkenntniß! Pastor Wolläger erwiderte: es käme ihm auf den Namen der Versammlung, die auf kommenden Dienstag zu bestehen sei, nicht so viel an. In der Hoffnung späterer auf diesem Wege zu erlangender Einigung, wollten sie sich wenigstens über den morgenden Gottesdienst einigen. Wenn P. Grabau vor dieser Versammlung verspräche, morgen nicht zu amtiren, namentlich nicht selbst vorzulesen, so wollten P. Wolläger und Hochstetter den

Gottesdienst im College unterlassen! — P. Grabau erwiderte: Ich will es thun! So schloß diese Versammlung. P. Wolläger nebst P. Hochstetter waren damit zufrieden, obwohl P. Grabau erklärt hatte, der Trustees Beschluß vom 17. April stehe noch fest, und Er habe auch an Stelle des Diaconus das Vorlesen anzuordnen. Pastor Hochstetter ging im Vertrauen auf die gemachte Verabredung zum Bahnhof, um nach dem Filial in Batavia zu reisen, es war fast Mitternacht. Der Zug war fort, als er hinkam. Er blieb den Rest der Nacht bei seinem Schwiegersohn G. Penning. Als er am Vormittag zu Haus kam, fand er die Nachricht: P. Grabau habe sein feierlich gegebenes Wort gebrochen, sei auf die Kanzel gegangen und habe die Predigt vorgelesen; worauf etliche und zwanzig Gemeindeglieder die Kirche verlassen hätten, und nach dem College gegangen seien, allwo denn P. Wolläger ihnen Gottesdienst und Predigt gehalten, und die Wortbrüchigkeit des P. Grabau, und dessen muthwillige Verhinderung fernerer Friedenshandlungen verkündigt habe. Nachmittags predigte eben derselbe bei gedrängt vollem Saale P. Hochstetter.

Pastor Wolläger schrieb jetzt an P. Grabau Da derselbe muthwillig sein Versprechen gebrochen; außerdem, wie er erst jetzt genau erfahren habe, eine Schmähschrift habe drucken und in den Häuser umher tragen lassen, wider ihn und das Ministerium, so habe er damit alles fernere Entgegenkommen vereitelt. Er suche nicht den Frieden, sondern nur seine eigene Ehre! Er werde aber nicht Recht behalten, denn Gott widerstehe den Hoffärtigen! Es werde nun keine Ministerial-Sigung zusammen gerufen werden! — Past. Grabau und seine Anhänger sollen nun die Unwahrheit verbreiten: P. Wolläger habe P. Grabau einen groben Brief geschickt, darauf erst habe P. Grabau in schlafloser Nacht sich entschlossen, am folgenden Morgen auf die Kanzel zu gehen und vorzulesen. Diese Legende theilte uns P. Gram mit, sowie, daß ein Glied der Buffaloer Gemeinde an demselben Sonntag Cantate Abends ihn in Johannesburg besucht, und ihm dieselbe mit einigen Exemplaren des obigen gedruckten Kästerbriefes, mitgetheilt habe.

Der fernere Verlauf zeigt aber klar, daß P. Grabau es nur dahin bringen wollte, daß P. Hochstetter genöthigt werde, den Gottesdienst für die kirchlich gesonten, die Suspension des Ministerii respectirenden Gemeindeglieder, im College zu beginnen, Einmal seine noch schwierigen Vorstandsglieder für die Absehung des Diaconus zu gewinnen, und zum Andern, der Welt und den Unwissenden vorzuspiegeln zu können, der Diaconus habe die Sperrung verabsichtigt und einen Rettungsgottesdienst angerichtet! So geschah es denn: Dial. Hochstetter glaubte sich durch seine Vocation, welche ihn in Nothfällen

zum Stellvertreter des Pastors macht, verpflichtet, alle diejenigen Christen kirchlich zu versorgen welche die über Pastor Grabau verhängte Suspension respectirten. Der Gottesdienst auf dem College wurde darum von ihm fortgesetzt, auch der Confirmandenunterricht mit den Kindern wilsche ihm von den Eltern übergeben waren. Das Ministerium hatte am 23. April dieses gutgeheißen, und drei Schullehrer, A. Gähle, Wischmann, und Tim. Stiemke legten sogleich vor P. Grabau Zeugniß ab, daß sie in friedlichem Gehorsam gegen das Minist. ihn für suspendirt erachteten; worüber sie viele Anfechtungen erleiden mußten; P. Grabau aber setzte jetzt bei den ihm ergebenen Trustees die längst ersuchte Absehung des Dial. Hochstetter durch. P. Grabau hält noch eine lange Sigung mit den 4 ihm abhängenden Trustees. Diese erscheinen Montag den 7. Mai beim Diaconus und übergeben folgenden Brief.

Buffalo den 7. May 1866

Die unterzeichneten Trustees der Deutsch Luther. Dreifaltigkeits Kirche hier an Goodell und Maple Straße unterlagen und verbieten hiermit dem bisherigen Diaconus Herrn Christiaan Hochstetter, alle ferneren Dienste in besagter Kirche, von heute den 7. May an, weil er seine Vocation vom Monat Juni 1857 gebrochen hat, und kündigen ihm hiermit Wohnung und Gehalt. Die Trustees der Deutsch. Luther. Dreifaltigkeits Kirche, gez.

Friedrich Gerlach.

Daniel Müller.

Johann M. Schaumlöffel.

Heinrich Hahn.

So hat P. Grabau endlich seinen Zweck erreicht, seinen Willen durchgesetzt, die reine Lehre, Redlichkeit, gutes Gewissen, Seele und Seelichkeit auf das Spiel gesetzt, seinen Haß und Neid zu befriedigen. Nun folge hier ein Auszug der 2ten von ihm veröffentlichten Kästerschrift womit er diese Unthat rechtfertigen will. Als ein Demagoge der um die Volksgunst buhlt, um mit 4 Trustees über seine Gemeinde zu herrschen ohne deren Willen und Wissen er diese sogenannte Absehung vollbringt und publizirt, schreibt er in folgendem:

Buffalo, den 7. Mai 1866.

Für die Mitglieder der Deutsch-Lutherischen Dreifaltigkeits-Kirche, Ecke von Goodell- und Maplestraße, Buffalo.

Benachrichtigung und Erklärung.

Die Kirchväter und Trustees der deutschen Lutherischen Dreifaltigkeits-Kirche an Goodell- und Maplestraße hier, sehen sich genöthigt, dem bisherigen Diaconus Hrn. Chr. Hochstetter alle fernere Dienste in besagter Kirche, vom obengenannten Tage an, zu untersagen und zu verbieten, weil er seine Vocation, d. i. seinen schriftlichen Beruf vom 1. July 1857, den er von der

Hr. Gemeinde durch die Kirchvorsteher, Kirchräter und Pastor empfangen hatte, gebrochen und das Gegentheil desselben gethan hat.
Gründe seiner Entfernung aus der Kirche.

1. Weil er seit dem 22. April öffentlich angefangen hat, einen Theil unserer Gemeinde an sich zu ziehen, hat darauf Separat-Gottesdienst im M. E. Collegio an Maple St. begonnen u. s. f.

2. Weil er einen Theil der Kinder, die bereits das 2te Jahr und zwar zum Pastor in den Unterricht zu gehen haben, heimlich dem Pastor entzogen, sie in seine Wohnung genommen, um ihnen Separat Unterricht zu erteilen.

3. Er hat sich unseren christlichen Kirchen Ordnungen zuwider seit dem 9. April d. J. in Sinn und That der meutrischen Geheimrotte durch Unterschrift angeschlossen, welche gegen Pastor u. Kirch-Vorstand sich erhob zur Verwirrung und Spaltung der Gemeinde. (No. 3 soll sich auf die dem Sen. Min. gemachte Anzeige unter dem 11. April d. J. beziehen.)

4. In demselben Sinn hat er mit Parteimännern im Kirchenministerium gewirkt und gehandelt, die ihres Gefallens den Pastor dieser Kirche von der Amtsthätigkeit wegbringen wollten.

5. Wir haben darin, und aus allem dem, was dabei von seiner Seite vorgekommen, erkannt, daß seine Amtsführung nur eine gefährliche sei, indem er selbst eingestanden, daß er durch Aufreden des Pastor Rohr schon seit Herbst 1865 solchen Sinnes geworden sei und am 22 März in der Vorstandsversammlung erklärte: Wir (nämlich Er und Genossen) haben Sie in unserer Gewalt. [Letzteres bezog sich auf die vorher dem Diak. angedrohte Veröffentlichung der hiesigen Streitsachen mit den geheimen Recensionen, wurde aber als eine Gegendrohung von Diak. Hochstetter widerrufen.]

Am meisten überzeugt uns davon seine letzte That, da er nämlich als ein bloßer Ministerial-Agent ohne des Kirchvorstandes und der Gemeinde Willen und Beruf sich in das Amt des Pastors dieser Kirche hat setzen lassen, nachdem er vorher als Kämpfer, Kläger und Richter, mit sieben andern Predigern, den Pastor hat entsetzen wollen! Zu allem dem ist er im Jahre 1857 nicht hieher berufen worden, und hat demnach seine Vocation gebrochen.

Weil nun dieses durch Herrn Chr. Hochstatter und andere Prediger, (namentlich durch den Pastor von Rohr, und den Pastor Wolläger von Milwaukee) seit dem 22. April d. J. angegriffene röstliche Partheiwesen seinen vergiftenden Weg in unsere Christliche Gemeinde zu eröffnen gesucht hat, dazu auch dieses durch geheimrotte Bewegung seit 19. April versammelte Kirchenministerium selbst befohlen und geholfen hat, daß durch Hochstetter diese Zerschnei-

dung angerichtet wurde. so sind wir, alles andern Rechtsschutzes entbehrend, gezwungen, unserer Pflicht und stehenden Rechtes zum Schutz des Pastors und der Gemeinde und Kirche uns anzunehmen und in der Noth zu gebrauchen, und erklären den Hrn. Chr. Hochstetter, wegen Bruches seiner christlichen Vocation für entlassen aus allem Dienst der deutsch-lutherischen Dreifaltigkeits-Kirche an Goodell und Maple-Straße.

Ferner erklären wir auch, daß wir zu aller gütlichen Handlung in der Synode trotz aller erfahrenen Unbilden bereit sind und zum Frieden mit der Synode geneigt, weil wir deren Glieder sind; jedoch sind wir nicht deren Unterthanen, noch Unterthanen eines Kirchen-Ministerii. Wir wissen auch nur von einem Gehorsam, der mit Gottes Wort überzeugt ist, aber nichts von einem niedern und „höheren Kirchengericht“ dessen Höhe wir in Niedrigkeit gehorchen müßten. (Joh. 17, 17—21.) (Ephes. 2, 19—22.)

Endlich kennen wir auch solche Kirchenordnung nicht, die irgend einen Superintendenzen Senior oder R. Ministerium lehrt, solche röttliche Werke gegen einen Pastor Kirchvorstand und Pfarr-Gemeine bei ihrer während der Synodalgliebschaft zu treiben, wie hier, dürftiglich seit 19. April getrieben worden sind. Solchen Werken kann weder ein treuer Pastor noch Kirchvorstand noch Gemeinde weichen, ohne ihre chr. Mitgliedschaft an der Kirche Gottes in schwächliche Unterthanenschaft unter Menschen zu verwandeln. (Petr. 5 3. Galat 2, 4—6.)

Die Trustees der Deutsch-lutherischen Dreifaltigkeits-Kirche zu Buffalo, an Goodell und Maple Straße nebst Kirchvorstehern.

Man vergleiche damit die folgenden Auszüge, aus der Pommerschen Kirchenordnung auf welche Pastor Grabau seinen Amseid geleistet hat, im 7. Synodalsbrief S. 16.

„Ich gelobe, mit dieser meiner rechten Hand nach der Apostel Brauch dieser würdigen Synode. — „in meinem Leben und Wandel Friede und Einigkeit halten, in allen Dingen mich richten, nach den (seit 1839) angenommenen alten evangel. R. Ordnungen und Agenden, und daß ich keinen Kirchendiener wider Recht und Billigkeit eigenes Gefallens beschweren: auch nach eigenem Sinne nichts vornehmen will; sondern mit Rath des Kirchen-Ministerii.“

Voraus auch sämtliche Pastoren seit 1845 verpflichtet sind, und mit P. Grabau stets danach im Ministerium gerichtet haben, worüber erst 8 Tage gegen die Johannisburger Notirer und deren Trustees gepredigt hat, deren Mißbruder und Gefinnungsgegenseite er nun geworden ist mit noch geringer Meinungsverschiedenheit, nur hundt Mal strafbarer:

Gesetzt P. Hochstetter hätte gegen seine Vocation gehandelt, obgleich diese Behauptung eine

öffentlich muthwillige Lüge ist. Wie darf sich Pastor Grabau mit 4 Trustees unterfangen, Kläger und Richter in seiner Sache zu spielen, und statt die nahe Synode abzuwarten, den Patronats Herren in der Kirchenordnung nachzuahmen, ohne Urtheil und Recht und ohne Ministerium oder Consistorium, aus vorgegebener ja selbstgemachter Noth, einen Pastor und Diakonus zu entsetzen und zu verjagen? Und Pastor Krausens und Habels Exempel zu folgen, sein Thun in öffentlichen Käferschriften gegen sein Ministerium zu vertheidigen mit Aufwiegelung des Publikums gegen dasselbe. Pommersche Kirchen Ordnung 1. Th. S. 53.

Von ordentlicher Vocation Institution und Dismission der Kirchendiener.

Es soll mit Annehmung der Prediger, wie vor Alters gewöhnlich, gehalten und Niemand ohne rechtmäßige Vocation der Patronen, das Predigtamt annehmen, oder sich einerängen noch einsetzen lassen. Hinwieder soll auch die Herrschaft unordentlicher Weise, keine Prediger aufstellen noch entsetzen oder verstoßen. Wiederum wo die Patronen aus erheblichen billigen Ursachen oder an denen Orten, wo es von Alters her, termäßen gebräuchlich, die Kirchspiels-Kinder, dem Pastori, die Pfarre vermeinten aufzufundigen, soll es auch mit vorgehender Erkenntniß (des Consistorii) wie oben gemeldet zugehen, und wer hieväter handelte, von dem Consistorio, mit ordentlichem Recht verfolgt werden.

Es soll auch das Consistorium in allen obgemeldeten Sachen, schleunig und forderlich erkennen, womöglich in dem ersten angelegten Termin, sonderlich in denen Sachen, so Annehmung und Enturlaubung der Kirchendiener betreffen, was recht ist erkennen; und wo ein Pfarrherr, Prediger oder Kirchendiener, oben geschriebener Ordnung zuwider, enturlaubet würde, soll er nicht weichen, sondern sich auf uns die Landesfürstennund das Consistorium berufen, woselbst ihm wo die Sache durch den Superintendenzen, mit den Patronen und Obreileiten jedes Ortes, nicht in Güte beigelegt würden, unparteilich Recht erfolgen wird.

In der Vocation, durch welche P. Hochstetter unter dem 1. Juli 1857 von Toledo aus an das hiesige Diakonat berufen wurde, heißt es, daß die hiesige Gemeinde mit ihren Predigern in allen Dingen in den Fußstapfen der alten Kirchen Ordnungen gehen wolle, aus welchen obige Stücke entnommen sind. Es sollen auch etwaige Aenderungen im hiesigen Diakonat nur auf Vorschlag des Ministerii geschehen. Past. Grabau hat diese Vocation als damaliger Senior Min. mitunterzeichnet, und stand als Pastor hiesiger Gemeinde nicht über sondern neben dem Diakonus. Schon der erste Synodalsbrief zeigt dieses, worin ausdrücklich geschrieben ist, daß sämtliche Pastoren und Diakoni, die in der Synode stehen,

oder ihr noch beitreten werden, in gleichen Rechten und Pflichten mit einander stehen. Eben dasselbe wurde von P. Grabau im Ministerio bezeugt und vorgetragen, als die hiesige Diakonats Stelle gegründet und P. Dietrich von Jabel anfänglich hieher als Diakonus berufen werden sollte.

Die neunte Sitzung der Synode von Buffalo.

Da P. Grabau selbst schon am 8 März erklärt hatte, wenn er das Urtheil des Ministerii nicht annehme, so gehe er weiter an die Synode so hatte der Senior nach Beschluß des Min. die 9te Sitzung der Synode von Buffalo auf den 28. Mai d. J. ausgeschrieben. Es waren 27 Pastoren und 22 Deputirte versammelt, als der inter. Senior an diesem Tage die Sitzung eröffnete. Er gab zuerst eine geschichtliche Uebersicht über die neuesten Vorgänge innerhalb der Synode und sonderlich in Buffalo, und war der Meinung, die Synode solle zuerst die Amtsentsetzung des Diaf. Hochstetter durch 4 Trustees der hiesigen Dreifaltigkeits Gemeinde in Erwägung ziehen. Sofort möge die Synode dem inter. Senior ein Urtheil über seine Amtsführung abgeben, wie noch jederzeit auf der Synode damit begonnen werden sei, und darauf könne von der Lehre gehandelt werden. P. Grabau protestirte gegen dieses Programm, und sagte es müsse zugleich zu der Lehrfrage geschritten werden, indeß beschloß die Synode nach dreimaliger Umfrage, in Gemäßheit obiger Bestimmungen der A. Ordnungen, das vom Sen. M. gestellte Programm anzunehmen, damit die Synode erkenne, welche Stellung Diaf. Hochstetter gegen die Synode und diese ihm gegenüber einzunehmen habe. Es wurde auch immer deutlicher, daß P. Grabau das ärgerliche Verhältniß zwischen ihm und dem Diaf. H., durch eine neue Lehre von der amerikanischen Trusteesgewalt aufrecht zu erhalten suchte. Derselbe Mann, der sonst diese Einrichtung in Druck und Rede barbarisch genannt hatte, nannte jetzt diese Gewalt eine obrigkeitliche und göttliche, verteidigte damit die Amtsentsetzung des Diaf. und stellte immer noch dem Gottesdienst auf dem M. L. Collegio, der am 27. Mai zum Synodal Gottesdienst geworden war, (weil die Trustees auch allen auswärtigen Predigern die Kanzel verboten hatten) als die Versammlung der „Hochstetterischen Rote“ dar. Unter solchen Umständen kam die Lehre vom Predigtamt und Kirchenregiment als die erste und wichtigste in Betracht; es war auch keine Verständigung in den andern Punkten zu hoffen, solange P. Grabau mit seinen Anhängern in sämtlichen übrigen Synodalen „Notirer“ zu sehen glaubte.

Am Mittwoch den 30. Mai erschienen die vier obgenannten Trustees, auf Einladung der Synode, welche ihre Verantwortung wegen der Amtsentsetzung des Diaf. H. hören wollte. Es wurde ihnen zuerst von dem interim. Senior vor-

gelesen, was sie in der Druckchrift vom 7. Mai öffentlich als Hauptgrund angegeben hatten, gefragt, ob sie noch anderes zu ihrer Verantwortung vorzubringen hätten, wollten sie sich auf nichts einlassen, weil man nicht zuerst über die Lehre verhandle. Indes wurde jetzt von nahezu sämtlichen Synodalen (mit Ausnahme von P. J. A. Grabau, Johannes Grabau, P. Burk, und der zwei hiesigen Deputirten, Grabauischer Seite, Schmeltzer und Vermehr) erkannt, das wäre der erste Schritt zum Frieden, wenn diese 4 Trustees mit P. Grabau jene Amtsentsetzung als eine ungerechte, sündliche und unserer bisherigen Praxis widersprechende That zurücknahmen! den tiefsten Eindruck auf Synodalen und Zuhörer machte, bei dieser Umfrage Past. Wilhelm Grabau, der unter vielen Thränen bezeugte; er müsse seinen lieben Vater vor Gott bitten, jenes Unrecht einzusehen und zu erkennen! Es kam darauf am Nachmittage zuerst zu einer Verhandlung, welcher Weg zum Frieden der rechte sei, denn P. J. A. Grabau meinte, weil beide streitenden Theile wie zwei Heerlager, die des Krieges müde seien, sich gegenüber ständen, so sei er mit allgemeiner Anerkennung der Sündhaftigkeit und möglicher Irrung zum Frieden geneigt, eine Untersuchung aber, wobei alle Sünden ausgeeßt werden sollten, lehne er ab. Darauf entgegnete Diaf. Hochstetter, die Selbstprüfung könne wohl dabei anknüpfen, solle aber doch aus den h. 10 Geboten zur Erkenntniß der größten Sünden u. Beleidigungen fortschreiten; Diaf. H. bekannte was er im Verlaufe des Streites als seine Sünden erkannt hatte, als z. B. den sündlichen Eifer und starke, mißverständliche Ausdrücke, die er in einer Vorstandsversammlung gebrauchte, die ihm aber auch auf ganz irrige Weise mißdeutet worden seien, wobei er namentlich auf Aro. 5 in der öffentl. Druckchrift vom 7. Mai Bezug nahm. Er nehme diese Ausdrücke als sündlich zurück, bitte aber auch H. E. P. Grabau und namentlich die 4 Trustees, in der Absehung ihres Diakonus und Beichtvaters eine Sünde wider das 4te Gebot zu erkennen! Jetzt begann auch P. Grabau zu erklären, er hätte in vielen Stücken während letzter Zeit anders handeln können, er habe jetzt erst jene Schriften der beiden Amtsbrüder, welche die Bedenken gegen seine Amtsführung als Senior enthalten, mit mehr Bedacht gelesen; sein Fehler sei, daß er von Anfang darüber zu sehr aufgeregt gewesen u. s. f. Er hätte auch in Betreff des an den Senior gerichteten Briefes vom 11. April und der Amtsentsetzung des Diaf. H. wohl anders handeln können, indeß seien diese Stücke nur äußerliche Lumpen am ganzen hängend. Da er auf P. Nehwalds Frage, ob er damit Sünde und Unrecht zugebe, antwortete, „wenn ich etwas zurücknehme, so ist schon zugegeben, daß es auch Sünde in sich involvire,“ so ging der Sen. Min. jetzt zu den Trustees über, und diesel-

ben antworteten auf die zwei Fragen des interim. Seniors, ob sie die Remotion des Diaf. Hochstetters zurücknehmen wollten, und ob sie zum andern solche Zurücknahme in dem Sinne verständen, daß sie damit Unrecht und Sünde gethan zu haben, bekenneten, jedesmal mit Ja, sie erhoben sich auch und erklärten, daß sie jetzt die Kirche zum Gottesdienst und zur Predigt im Einverständnis mit P. Grabau für die Synodalen eröffnen. In Folge dieser Erklärung von Seiten des P. Grabau und der 4 Trustees wurde sofort auch die vom Ministerio am 23. April verhängte Suspension des P. Grabau für aufgehoben erklärt, es bekannten auch die P. von Nohr und Wolläger gegen P. Grabau, worin sie im Unwillen und beleidigten Gefühl sich versündigt hätten, und statt des im M. L. Collegio angesagten Wochen-Gottesdienstes wurde jetzt am Mittwoch Abend die Dreifaltigkeitskirche hiezu eröffnet, Past. Remhuis predigte, und die Synodalen waren einmüthig auf dem Altarplatze versammelt. —

Es war das Synodalurtheil, namentlich in Betreff der Amtsführung des interim. Seniors am 30. Mai bei der Friedensverhandlung für die Synode noch vorbehalten worden; als aber die Synode am folgenden Tag hiezu schreiten wollte, fing P. Grabau an, dagegen einzuwenden. solches Nichten von Seiten der Synode führe zu feindlichen Akten, insonderheit verwahre er sich gegen alle Konsequenzen, niemand solle ihm von Kirchenzucht reden u. s. f. Um ihn zufrieden zu stellen, nahm die Synode seinen Vorschlag an, eine FriedensCommission zu erwählen, welche die noch streitigen Punkte besehen, beurtheilen und der Synode Bericht erstatten sollte. Am folgenden Sonntag that P. Grabau eine Verkündigung von der Kanzel, welche großen Unwillen erregte, da die Trustees, als Leute, die sich zufrieden geben hätten, als gerechtfertigt dargestellt wurden, und eine Befestigung des Synodalurtheils in seinen Worten bezweckt schien. Als sofort am Montag den 4. Juni das Protokoll über die Verhandlungen der vorigen Woche vom Senior diktiert wurde, fing P. Grabau an, folgendes mündlich und schriftlich einzuwenden: „Ich protestire, daß die Trustees Erklärung gegeben haben, daß sie Unrecht gethan hätten, ich trage darauf an, daß sie selber gehört werden.“ J. A. A. Grabau. Der int. Senior erklärte darauf: ich weiß genau, daß ich die 4 Trustees fragte, ob sie auch erkannten, Unrecht gethan zu haben, worauf sie mit Ja antworteten.“ Die allermeisten Synodalen stimmten mit ihrer Erinnerung dem Senior bei, am Dienstag den 5. Juni aber trat P. Grabau mit den Trustees Gerlach, Schaumlöffel und Pahn abermal in die Synode ein, um ihre Erklärung abzugeben, in welchem Sinn und Meinung sie am Mittwoch den 30. Mai die Remotion des Diaf. Hochstetter zurückgenommen

hätten. Im Einverständniß mit dem vierten Trustee Müller gaben sie jetzt eine Erklärung ab, daß Einer von ihnen die Frage des Seniors mißverstanden und aus Mißverständnis mit Ja geantwortet habe; daß sie aber sich nur zur Deffnung der Kirche bereit erklärt hätten. „Wir haben sonst, (so erklären sie,) nichts gesagt, und auch nicht, daß wir Unrecht gethan hätten mit Diak Hochstetters Remotion; haben auch sonst nichts geantwortet.“

Bei dieser Erklärung sind P. Grabau und diese 4 Trustees geblieben, obwohl der int. Senior und sämtliche Synodalen ausgenommen vier, ihnen bezeugten, daß hieburch der ganze geschichtliche Thatbestand vom 30. Mai verändert werde.

Das Friedens Fundament war jetzt abermals zerstört, der ganze Stand der Dinge war für die Synode vrrändert, und es wurde in Folge dessen ein Antrag gestellt, die Synode möge zu ihrem ersten Programm zurückkehren und die letzten Vorgänge in Buffalo in Betracht ziehen, dennoch überließ die Synode H. E. P. Grabau die Vormittags Sitzungen, um in denselben seine Rechtfertigung gegen das Ministerialurtheil vom 8. März fortzusetzen, und demgemäß seine Vorlesungen von der Lehre womöglich zu beendigen. Im Verlaufe dieser seiner Rechtfertigung brachte P. Grabau mehrere Stellen, die vorgeblich aus Predigten des Diak. Hochstetter vom Jahre 1865 und 1864 genommen sein sollen, und die ungereimtesten Dinge enthielten; P. Grabau hatte schon mehrfach in letzter Zeit damit gedroht, er werde jetzt den Diak. Hochstetter an Pränger stellen, denn er habe seit zwei Jahren heimlich in der Christei dessen Predigten nach geschrieben und aufgezeichnet, für den Fall, wie er selbst sagte, daß es mit dem Diak. H. in Buffalo noch übel ablaufen werde.“ Gleichwie P. Grabau schon am 8. April in der Gemeinerversammlung diese angeblichen Recensionen gebraucht hatte, um gegen den Diaconus zu operiren, so fing er auch jetzt in der Synode an, vorzulesen, was er vor 2 Jahren, mit eigenen Ohren in hiesiger Kirche gehört haben wollte! Nach Anhörung zweier Stücke erhob sich Diak. H. dagegen und protestirte gegen diese Schändung des 8ten Gebotes, ebenso P. Döhler mit heftigen Worten, der int. Senior ermahnte beide Theile zur Mäßigung, und ließ eine Pause in der Verhandlung eintreten. P. Grabau war damals schon den zweiten Tag beschäftigt, seine Rechtfertigung vorzulesen und sollte auch jetzt daran fortfahren, wie jedermann erwartete; da erhob er sich nach beendigter Pause und erklärte, er werde seine Rechtfertigung selbst dem, was er aus des Diak. Hochstetters Predigten besitze, noch abschreiben lassen und dem Senior übergeben; weil er aber die Beweise in Händen habe, daß der größte Haufe der anwesenden Pastoren nichts Gutes gegen ihn im Sinn

habe u. s. f., so in Gottes Namen sage er sich von dieser Synode los! darauf verließ er die Synode und mit ihm die P. Burk, Hahn und Joh. Grabau, nebst den Deputirten Schmelzer und Ziemer — der inter. Senior richtete noch einige Worte an P. Grabau, Er aber stand nicht mehr Rede! Die Synode schickte sogleich eine Deputation an P. Grabau, er solle doch die Beweise von der bösen Gesinnung der Pastoren gegen ihn übergeben, damit man die betr. Pastoren, wenn solche da sein, strafen und ermahnen könne; Er aber antwortete, „es ist genug, daß ich die Beweise habe.“ Die Synode verwahrte sich nochmals am Nachmittage gegen den ihr gemachten Vorwurf und erklärte: „am allerwenigsten liegt uns daran, gegen H. E. P. Grabau aus Haß irgend Etwas vorzunehmen, da wir ihn hoch ehren wegen seiner von Gott ihm geschenkten Gaben!“ Die Synode gab auch dem P. Grabau noch Zeit zur Umkehr. Folgenden Tags am 8. Juni wurde an der Stelle des interimistischen ein bleibender Senior Min. gewählt, der bis zur nächsten Synode im Amte stehen soll; Past. J. G. Maschhop, der schon bisher Vorsitzer der sogen. Friedenscommission gewesen war, wurde als Senior, Past. Wolläger als Sekretär gewählt. Schon am 5ten Juni hatte P. Maschhop, nachdem er eine Versammlung der sog. Friedens Commission geleitet hatte, folgendes als Resultat seiner Betrachtungen zusammengestellt und unter allgemeinem Beifall in der Synode vorgelesen. Da man in P. Gr's. Predigt am 1. S. Trin. nichts Unreines in Betreff der Lehre vom Worte Gottes vernommen hatte, so stimmten wir auch der Hoffnung bei, daß im Grunde kein Lehr Unterschied zwischen uns übrig bleiben werde; wir fanden aber auch darin uns getäuscht, als wir P. Grabaus grundlose Opposition gegen das Ministerialurtheil hörten. P. Maschhop hoffte noch Besseres, als er so berichtete:

Buffalo, Juni 5.

Man vergönne mir, einige Bemerkungen zu machen. Es war mir bis dahin noch immer dunkel, was es sei, das den Frieden aufhalte; aber seit gestern Abend (4. Juni) ist mir klar, ja völlig klar geworden, welches das Hinderniß ist, daß kein Friede zu Stande kommen kann. Es ist nicht, wie vorgegeben ist, die Lehre, nicht eine verschiedene Deutung der Kirchen-Ordnung. Das steht nunmehr fest bei mir, daß in Lehre und Kirchenordnung keine Differenz unter uns ist, Pastor Grabau denkt darin gerade so, wie wir. So war es mir am gestrigen Abend wie aus der Seele heraus gekommen, wenn es hieß, Kirchen-Visitation müsse das erste Stück sein. Leider konnte ich selbst es von ihm (in Michigan) als solches nicht erlangen. Sondern was es eigentlich ist, das sich dem Frieden hindernd in den Weg stellt, das ist nichts

andere, als ein beleidigtes Gefühl in ihm; — er fühlt sich verletzt, und tief verletzt, tief gekränkt, daß man sich vor einem Manne, wie Er, nicht gescheut habe, sondern die Kühnheit gebraucht, „ihn von der Richterbank auf die Anklagebank zu setzen.“ Ja daß man sich überhaupt an Ihn herangevagt, durch den alles geworden, was ist, sei es Synode oder College, und dem Alle zu Dank verpflichtet seien, von P. v. Mohr an bis zur geringsten rechtgläubigen Dienstmagd herab. „62 Jahre bin ich alt geworden und werde nun von einem jungen Manne zur Verantwortung gezogen!“ Das ist eigentlich das Ganze. Es ist dies ein Stück des alten Adam, das freilich schwer zu überwinden sein mag, selbst für starke Geister und große Leute im Weinberge Christi. Sehen wir doch, daß Paulus, damit er nicht das Opfer des Ehrgeizes oder eines ungeistlichen Hochmuths werde, für sein Fleisch eines Pfahles bedurfte! Und so können wir hier noch lange, lange sitzen, und kommen doch nimmer zum Frieden. Denn im Grunde ist alles nichts als Spiegelfechtereil! Um nur nicht unterthan sein zu müssen, sucht man Ausflüchte und immer neue! Kurz, so lange es uns an eigener Ehre liegt, die doch eitel ist, kommen wir zu keinem Ende! Darum ermahne ich um Gottes und seiner Ehre willen — erstlich das Ministerium: Thut ihm als dem Vater und Gründer unserer Synode, und als dem Werkzeuge, durch das uns Gott reichlich gesegnet und sein Reich gebauet hat, auch über die engen Grenzen unserer Synode hinaus, alle die Ehre an, die ihm gebühret, und schonet seiner, soweit Ihr es Gewissens halber thun könnet, und haltet ihm auch manches zu gute — nach dem 4. Gebot. Ehret seine Verdienste, die er hat als unerschöpfener Versorger des wahren Lutherthums, als Begründer der Synode und des College; und ehret ihn auch als einen Mann, der um des Namens Jesu willen gelitten und viel gelitten hat. Nur auf diesem Wege ist der Friede erreichbar von Zeiten des Ministeriums. Aber den H. E. P. Grabau ermahne ich eherbietigst als meinen geistlichen Vater: Er wolle es ferner nicht als eine ehrenkränkende Demüthigung, sondern als eine Ordnung Gottes ansehen, wenn er zur Verantwortung gefordert wird. Wenn wir niedrig sind, erst dann sind wir groß. Darum verachte das Alter die Jugend nicht; verachten Sie alle die nicht, die Ihnen viel Dankbarkeit schuldig sind, sondern bedenken Sie, daß wir, wenn wir in Gottes Beruf und Ordnung stehen, niemand Vater heißen dürfen auf Erden. Sondern zeigen Sie durch rechte Selbstverläugnung, daß Sie die Christen — große kennen, und geben Sie der Synode den Frieden wieder!

P. Grabau gab der Synode den Frieden nicht mehr wieder, vielmehr richtete er jetzt erst eine völlige Spaltung in seiner Gemeinde an.

Schon am Nachmittag des Tages, an welchem er sich von der Synode losgesagt, hielt er eine Gemeinerversammlung, an demselben Abend noch eine, und verleitete 8 Vorsteher nebst vielen andern Gemeiniegliedern, sich mit ihm von der Synode loszusagen. Am Sonnabend den 9. Juni wurde dem Senior M. in der Syn. Sitzung eine Lossageschrift übergeben, worin es u. a. heißt: Die Ursache unserer Lossage ist die, daß diese Synode vor unseren und der Gemeinde Augen mit ganz offenkundiger Ungerechtigkeit 11 Tage lang vom 28. Mai bis 7. Juni in ihren Sitzungen so gehandelt hat, daß weder unser Pastor noch unsere Trustees in ihren Pflichtverrichtungen nöthigen Schutz und Gerechtigkeit finden konnten u. s. f. — Es erfolgte aus der Lossageschrift, daß noch 5 Mitglieder des hiesigen Kirch-Vorstandes zur Synode stehen, nämlich außer Grollmiz und Becker die Br. Bräunlich, Schwinn und Hilgenet; und es wurde sofort eine Gemeinerversammlung derjenigen Glieder angeordnet, die sich treu zur Synode halten. Am 11. Juni wurde diese Versammlung der deutsch-lutherischen Dreifaltigkeits-Gemeine im Saal des M. L. Collegii mit Gesang und Gebet eröffnet, und sofort durch den Senior M. P. Maschhop der Versammlung der Ministerialbeschlüsse in Aufhebung des bisherigen P. Grabau bekannt gemacht, wornach H. C. P. Grabau durch Erkenntnis des Kirchen Ministerii seines Amtes als Pastor an der hiesigen Dreifaltigkeits-Gemeine im Verband der Buffalo Synode entsetzt sei! Es wurde auch hinzugefügt, aus welchen Gründen eine bloße Suspension vom Amte jetzt nicht mehr genügend sei. (Siehe die Gründe unten in P. Maschhops Briefe.) Es wurde auch daselbst der Antrag gestellt und beschlossen, daß die deutsch-lutherische Dreifaltigkeits-Gemeine den Beschluß der 4 Trustees vom 7. Mai, wodurch dieselben dem Diak. Hochstetter alle Dienste verbieten und untersagen wollten, auch ihm Gehalt und Wohnung kündigten, für null und nichtig erklärt, und hiermit auch ihrerseits verwirft. —

Ferner wurde durch den Sen. Min. beantragt und der Versammlung vorgetragen: Da H. C. P. Grabau, der bisherige Pastor der Gemeinde nunmehr durch ein ordentliches Erkenntnis seines Kirchen Ministerii seines Amtes entsetzt ist, so ist noth, daß die Gemeinde Erklärung thut, ob sie damit zufrieden ist, daß Diak. Hochstetter den ganzen Kirchendienst an hiesiger Gemeinde verübt, und ob sie Willens ist, denselben als ihren rechtmäßigen Pastor anzuerkennen, — da keinerlei Einsprache dagegen gemacht wurde, so wurde dieser Antrag durch einmütiges Aufstehen der Versammlung zum Beschluß erhoben. Ebenso wurde der Schulmeister A. Göhle in seinem Verufe an hiesiger Gemeinde bestätigt. Sodann wurde die Incorporations Akte von 1849 der Versammlung vorgelesen, worin die hiesige Ge-

meine sich verpflichtet hat, im Falle ausbrechender Spaltung solle das Ministerium und die Synode von Buffalo die Jurisdiction darüber haben, und wer sich der Entscheidung dieses Kirchen Gerichts nicht unterwerfe, sondern von der Synode sich trenne, solle alle Rechte und Ansprüche an das Kirchen Eigenthum der Dreifaltigkeits-Gemeine verlieren. Zuletzt wurde die Erklärung derjenigen Glieder, welche bei der rechtmäßigen Dreifaltigkeits-Gemeine im Verband der Synode von Buffalo stehen bleiben, und ihren Anspruch auf das Kirchen Eigenthum behaupten, durch handschriftliche Unterschriften eingeholt, die Zahl der selbstständigen Untersreiber belief sich damals auf 105 und ist seitdem in stetem Wachsen begriffen. Die Räume des M. L. College's werden jetzt in zwei Lehrzimmern zur Schule verwendet, da noch ein Hilfs Lehrer für die große Schülerzahl nöthig war. Für den Gottesdienst ist nunmehr eine freundliche Kirche in hiesiger Stadt gemiethet, (die sog. französische Kirche), da der Lehrsaal im M. L. C. für die große Versammlung zu enge wurde. Am 2. Z. n. Trin. zog die Gemeinde mit fröhlichem Herzen in die Räume jener Kirche ein, welche sich schnell anfüllten. Obwohl Grabau der langjährigen Gewohnheit zu Folge auch jetzt noch über manche Gemüther große Gewalt übt, und die Jünger an sich zu ziehen sucht, wie Apostel G. 20, 30 zuvor gesagt ist, so wird es ihm dennoch nicht gelingen, sich selbst und die drei Prediger, welche mit ihm sich öffentlich von ihrer rechtmäßigen Synode lossagen, an die Stelle der Synode von Buffalo zu setzen! Jener französische König konnte noch sagen: der Staat das bin ich! und dennoch war damals schon die königliche Gewalt Herrschaft ihrem Ende nah; eine lutherische Synode aber ist sich bewußt, daß sie an Christo allein ihr Haupt hat, unter welchem die berufenen Diener Christi als gleich im Amte, wenn schon ungleich an Gaben, alle fleißig zusammen halten sollen! Auf solche Weise, sagen unsere Bekenntnisschriften, kann die Kirche am besten regiert und erhalten werden. Wo aber statt des Zusammenhaltens muthwilliges Lossagen und ärgerliche Spaltung an den Tag kommt, wie hier vom P. Grabau und seinen Anhängern zu sehen ist, da muß freilich inwendige und auswendige Verwüstung hereinbrechen! Die rechtmäßige Gemeinde, im Verband mit der Synode verbleibend, hat für jetzt die Stätte leer gelassen, die nach vorbestimmtem Rechte, nur ihrem Gottesdienst angehört! Doch nicht vergeblich tröstet sie sich der Verheißung Gottes: Ich habe dich einen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln! Jer. 51, 7.

Das Ministerial Erkenntnis in Betreff des P. Grabau wurde am 12. Juni von der Synode bestätigt. Dasselbe urtheilt, daß P. Grabau seines Amtes sich selbst unwürdig gemacht habe, und läßt darum alle treuen Christen vor der Theilnahme an seinen Gottesdienstlichen Versammlungen warnen; gerade dadurch, so lauten die Schlussworte des Urtheils, daß sie sich

von ihm ferne halten, wird H. C. P. Grabau um so eher zur Buße geleitet werden.

Es wurde dieses Synodalurtheil dem H. C. P. Grabau von 2 Pastoren schriftlich überbracht, und obwohl es von ihm mit Verachtung zurückgewiesen ist, so werden doch die christlichen Leser dem von Herzen beifallen, was der Sen. Min. im Auftrag der Synode schließlich dem H. C. P. Grabau in folgendem Fund that:

An Herrn P. Grabau in Buffalo, N. Y.
Geehrtester Herr!

Die Synode von Buffalo, der aus Preussen eingewanderten Luth. Kirche hat Ihnen hiermit, (wenn auch mit aller höchsten Ehrerbietigkeit) anzuzeigen, daß Sie von derselben, von dem Pfarramt der hiesigen Deutsch-Lutherischen Dreifaltigkeits-Gemeine hiermit für abgesetzt erklärt sind und zwar aus folgenden Gründen:

1) Wegen Ihrer falschen Lehre von der Trustees Gewalt und der daraus fließenden Ungerechtigkeit gegen ihren dormaligen Amtsbr. P. Hochstetter.

2) Wegen der Verachtung Ihres Kirchen-Gerichts indem Sie durch Lossage von der Synode von Buffalo sich ihrer Erkenntnis entziehen um so mehr, da Sie sie da mit Ihren Anteeile gebrochen haben, worin Sie geloben: „Wenn ich dem Entschiede nicht gehorsam bin, soll es der Synode frei sein, über mich Erkenntnis zu thun.“

3) Wegen rothlicher Losreißung eines Theils der deutsch-luth. Dreifaltigkeits-Gemeine von der Synode von Buffalo nebst unfl. herzgl. tiefen Bedauern über Ihren gethanen Schritt, begehren wir auch den aufrichtigen Wunsch und bitten Gott darum, daß Sie die unnöthige und ärgerliche Spaltung rechtzeitig erkennen, und den dadurch angerichteten Schaden in der Kirche von Herzen bereuen und so viel an Ihnen ist abthun, wozu wir Sie hiermit im Namen Jesu ermahnen.

Mit aller Achtung
im Namen u. Auftrag der Synode von Buffalo.
Friedrich Gottlieb Maschhop,
Senior Ministerii.

Buffalo, N. Y. 13. Juni 1866.

Anzeige.

Die L. Agenten und sämtliche übrigen Leser des Informatoriums erblicken Briefe und Gelder zu senden an den Redakteur:

Rev. Chr. Hochstetter,
Nr. 88 Goodellstr., Buffalo, N. Y.

Todes-Anzeige.

Soeben geht uns die schmerzliche Nachricht zu, daß Pastor G. Reichwald am 26. Juni Mittag 3 in Br. 3. Christiana'sen Hause in Detroit, wo er kurz vorher eingekehrt war, sanft und friedlich verschieden ist. Er war von einer angestrengten Reise nach Mount Clemens wieder zurückgekehrt, und wollte den elben Abend weiter reisen nach seiner Gemeinde in Coopers town, Wisc. Gott der Herr stärkte die trauernde Familie und läßt ihre Sonne und Schild in dieser Trübsal. Er erbat die schwer betroffene Gemeinde an seinem Worte und lehre uns bereuen, was der Herr allen Hirten und Lehrern in seiner Kirche zurecht: „Setzig sind die Rechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet“ Lucä 12, 37.

Von gegenwärtiger No. 7 des Informatoriums, sowie von der vorhergehenden No. 6 sind Extranummern gedruckt worden und gegen Bestellung zu haben bei der Redaktion. Der Preis des Jahrgangs ist 7 Cents.

Kirchliches

Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben im Auftrag
der Synode der aus Preußen
eingewanderten lutherischen
Kirche.



Redigirt von
Chr. Hochstetter,
Diaconus
an der Dreifaltigkeits-Kirche

Jahrgang 14.

Buffalo, 1. August 1866.

Nummer 8.

Die Synodal-Predigt,

gehalten am Trinitatisfest den 27. Mai 1866 durch
Past. P. Brand

wurde auf unsere Bitte und in einem Keilsfaden zum Druck übergeben. Es war niemals vorher unter solchen Umständen eine Predigt hier gehalten und eine Synode eröffnet worden. Der interim. Sen. Min. P. Wolläger war schon am Donnerstag zuvor den 24. Mai hier eingetroffen, um die Eröffnung der Dreifaltigkeitskirche für den Synodal Gottesdienst zu erzielen. Die dem H. E. P. Grabau ergebene 4 Trustees hatten nicht allein den Diak. Hochstetter am 7. Mai abgesetzt, sondern auch schon am 17. April nebst ihm sämmtlichen auswärtigen (der Synode angehörigen) Predigern die Kanzel in der Kirche verboten. Bald nach seiner Ankunft hörte der Senior, daß etliche treue Vorsteher in der letzten Versammlung im Pfarrhaus bei P. Grabau beantragt hätten, P. Grabau möge nach eigener Wahl die Pastoren predigen lassen, und der Synode die Kirche öffnen; Die Antwort habe aber gelautet, um des Friedens willen müsse es bei dem Beschluß vom 17. April bleiben. Es war dem P. Grabau schon damals entgegnet worden, wenn er solchen Frieden mache, so wäre eründen, daß es noch mehrere Vorsteher in der Gemeinde gebe, die nicht so sehr an Holz oder Stein hängen, wie dies bei P. Grabau der Fall sei; ihm scheine am KirchenEigenthum viel mehr zu liegen als an den Seelen! Es blieb demgemäß nichts anders übrig, als den Gottesdienst im Lehrsaal des Martin Lutheri Collegii für die Synode zu eröffnen; wieweil Diak. Hochstetter schon seit dem Sonnt. Cantate den 29. April aus Noth gepredigt hatte. Es war ein ernst-

Ansicht, unter die dort versammelte Gemeinde einzutreten. Nicht etwa neugierige junge Leute, auch alte 70- und 80jährige Christen, die vordem mit P. Grabau durch dick und dünn gegangen waren, hatten Grabaus Separat Gottesdienst leer gelassen und auf dem M. L. Collegio sich eingefunden. Kanzel und Altar war nothdürftig aus dem Catheder des Lehrsaales zurecht gemacht, zu beiden Seiten desselben saßen die Pastoren, den Vordergrund des Saales hatten die Frauenzimmer inne, den Wänden entlang und im Hausflur saßen die Männer, auf den Treppen des Hauses waren die Schulkinder gelagert. Dieß Alles hätte das Herz der Christen noch nicht schwer gemacht, wenn man nur noch hätte hoffen dürfen, daß es der Synode gelingen werde, Frieden und Einigkeit unter den streitenden Theilen wieder herzustellen. Obwohl P. Grabau von jeher die Nothwendigkeit der Kirchen Gerichte bekannt und aus Schrift, Symbolen und alten Lehrern bewiesen hatte, so suchte er doch jetzt die Entscheidung der Synode durch den Vorschlag eines Colloquiums zu umgehen; dem Senior Min. hatte er am 28. April bei einer Zusammenkunft gerade zu erklärt: ich lasse mich nicht richten! Gegen einen andern Antreiber hätte er schon einige Wochen vorher geäußert: Wenn die Synode meine Belehrung annimmt, dann können wir zur Einigkeit kommen! Schon vor Eröffnung der Synode suchte er den interim. Senior und das Ministerium als eine geistliche Parthei darzustellen und es gelang ihm hierdurch, den Pastor, der zuerst mit Abhaltung der Predigt am 27. Mai beauftragt worden war, Abends zuvor noch abwesend zu machen, und mit 2 andern Predi-

gern in seine Separat Kirche zu ziehen. Es war schwer, unter den treuen Synodalen, welche dem Gottesdienst auf dem M. L. Collegio anwohnten, einen Pastor zu finden, der sich dazu verstand, bei dieser Lage der Dinge einige Stunden vor dem anbrechenden Sonntag die Synodalpredigt zu übernehmen! Der interim. Senior erwählte dazu den P. Brand, der mit dem schweren Stand der Synode wohl vertraut war. Die Gemeinde hatte zum Hauptlied: Ein feste Burg ist unser Gott, und nach Absingung des Credo that P. Brand die Predigt. Der Text war: Der 48. Psalm. „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke; eine Hilfe in den größten Nothen die uns treffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge, und die Berge mitten ins Meer sanken. Wenn gleich das Meer wüthete und wallte, von seinem Uferstüm die Berge einsinken, Sela.“

Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des höchsten sind, Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben: Gott hilft ihr früh. Die Heiden müssen verzagen, und die Königreiche fallen; Das Erdreich muß vergehen, wenn er sich hören läßt. Der Herr Zebaoth ist mit uns; der Gott Jakobs ist unser Schutz, Sela. Kommet her und schauet die Werke des Herrn, der auf Erden solch Zerstören anrichtet. Der den Kriegen steuert in aller Welt; der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt, und Wagen mit Feuer verbrennet. Seid stille und erkennet, daß ich Gott bin. Ich will Ehre einlegen unter den Heiden, ich will Ehre einlegen auf Erden. Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakob ist unser Schutz, Sela.

I. N. I.

Eingang. Ps. 124. 8.

„Unsere Hilfe stehet im Namen des Herrn, das, Geliebte, sind Worte gläubiger Erfahrung aus dem Munde des h. David. Wie David persönlich es erfahren: „Der Name des Herrn ist ein festes Schloß, der Gerechte läuft dahin und wird beschirmet,“ so weiß er auch als Lied des Bundesvolkes zu singen und zu sagen beide von den Thaten und Verheißungen Gottes. „Der Herr hat Großes an uns gethan, des sind wir fröhlich.“ „Israel hat dennoch Gott zum Trost.“ — Lies die Psalmen! Wie beweglich schüttet hier David seine und seines Volkes Noth aus vor dem Herrn; wie gläubig hebt er seine Augen auf zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt, wie lehret er seine Seele harren und auf den Herrn hoffen. —

Dieses gläubige Vertrauen auf die göttliche Hilfe, m. G., ist noch niemals zu Schanden worden. David lehre uns heute in den Worten des 46. Psalms. Denn in einer Zeit schwerer Trübsal, gel. Fr., ehrw. Synodalen, wird diese gegenwärtige Synode eröffnet. Lasset uns Angesichts unserer großen Nothen gläubig sagen; „Unsere Hilfe stehet im Namen des Herrn,“ oder mit den Worten unser Textpsalms: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nothen, die uns getroffen haben.“ Dürfen wir uns der Hilfe Gottes zu unserm Synodalwerk gestärken?

Der vorliegende Text antwortet hierauf in 3 Theilen. Erinnerung uns schon beim Lesen:

I. Welche Nothe uns getroffen haben.

II. Warum wir uns der göttlichen Hilfe gestärken.

III. Wie wir diese Hilfe erfahren werden.

Herr laß leuchten dein Antlitz so genesen wir!

I. Der 46. Psalm ist ein Lied in großer Noth gesungen. Erinnerung an Jes. 36 und 37, wo Jerusalem von Sennacherib bedrängt, seinen Untergang vor Augen siehet. Israel, vor seiner Trennung von Juda, wie dieses „Gottes Berg,“ war ins Meer der assyrischen Weltumwälzung gesunken. 8 Jahre später wollten diese Wellen auch über dem kleinen Juda zusammenschlagen. Da erfährt es, was der 125. Psalm rühmet: „Um Jerusalem her sind Berge und der Herr ist um sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit.“

So Geliebte, gehört unsere Synodalkirche ohne Zweifel zum Haus des Herrn; sie ist ein h. Berg, da die Wohnungen des höchsten sind. Gott hat Lust auf diesem Berge zu wohnen, denn er ist bei uns im reinen Wort und Sakrament. Wir rühmen seine Gnade: „Herr durch dein Wohlgefallen hast du meinen Berg stark ge-

macht.“ Unsere Mauern und Bollwerke sind die Bekenntnisse der Kirche, an denen sich schon gar viele stolze Wellen gebrochen haben!

Nun wüthet und wallet das Meer. Satan hat einen mächtigen Sturm wider uns erregt. Die Wellen der Anfechtung und Trübsal gehen hoch. Der böse Feind sucht das Werk des Herrn unter uns zu zerstören. Die Fluth des Aergernisses reißt einen Stein nach dem andern weg. Wo sollen unsere Füße stehen, damit wir nicht auf losen Sand treten? Wo sollen wir uns auf lehnen, das doch kein Rohrstab sei? Alles Parteiwesen ist loser Sand! Alles Verlassen auf Menschen verflucht vor Gott! Du denkst vielleicht: der oder jener ist ein guter Schwimmer. Ich halte mich an ihn unter allen Umständen. Wie sollte es ihm fehlen, dessen Kraft und Geschicklichkeit so oft erprobt? Wehe! du hältst Fleisch für deinen Arm.

Oder verläßt du dich auf deinen Verstand?

„Vergebens ist all Müß und Kost, wo nicht das Haus Gott selber baut, also ist auch der Mensch trostlos, wo er seinen eigenen Kräften traut. Wer da stehet, mag wohl-zusehen, daß er nicht falle! Vielleicht aber, das gebe Gott, ist der Zustand unserer Herzen besser bezeichnet, wenn wir Pauli Worte auf uns anwenden: „Auswendig Streit, inwendig Furcht.“

Würde das mit dem Siegeston unser Textes stimmen? „Dahin fürchten wir uns nicht.“ Allerdings. Soviel wir an uns selbst und aller Menschen Hilfe verzagen, mit um so größerer, siegesfreudiger Zuversicht werden wir uns auf die feste Burg stellen, davon wir heute mit Luther gesungen haben.

Welche Gewißheit aber haben wir, daß der Herr uns helfen wird? oder

II. warum wir uns der göttlichen Hilfe gestärken.

Wir trösten uns: 1. Der Verheißungen, die der Kirche im Allgemeinen gegeben sind. Unter allen Trübsalen soll „dennoch die Stadt Gottes sein, lustig bleiben.“ v. 5. Auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Die Kirche Jesu fällt nicht. Du magst fallen. Wer mit seinem Herzen vom Herrn weicht, den wirft Er weg. Du kannst aber wohl-in und mit der Kirche bleiben. Denn es ist Gottes Wille, daß du selig verdest! Nur der Eigenwille, der mit dem Willen des Teufels und der Welt Hand in Hand geht, treibt weg von Christo und seiner Kirche. Weil es denn Gottes Wille ist, daß die Kirche Jesu bleibt und wir mit ihr, so liegt in den Verheißungen, die der Kirche Gottes im Allgemeinen gegeben sind, großer Trost. Text v. 6. In dieser Stadt Gottes, die fest gegründet ist auf den heiligen Bergen, werden die Elenden seines Volkes Zuversicht haben. Jes. 14, 32.

Sie bleibet lustig mit ihren Brunnleinen; denn daselbst will der Herr Wasser gießen auf die Durstigen und Ströme auf die Dürren, „daß niemand sage (in der Hitze des Kampfes) ich bin schwach.“ Gottes Brunnlein hat Wasser die Fülle.

Daselbst sind die heil. Wohnungen des höchsten. Der Herr ist Gott in seiner h. Wohnung. Ps. 68. Hier müssen alle Widersacher vergeblich anlaufen und fallen. (Ps. 27, 1—3.) Denn Gott ist bei ihr drinnen. Darum getröstet sich die Kirche Gottes zu allen Zeiten der göttlichen Hilfe. Hier haben wir auch Trost in unsern Nothen, so wir nur den Herrn bei uns drinnen sein lassen! Wir getrösten uns.

2. Der göttlichen Hilfe Angesichts der Gnade, in der wir als ein Theil der wahren Kirche stehen. Bauet der Herr sein Zion nicht unter uns? Fließen nicht bei uns Gottes Brunnlein in reinem Wort und Sakrament? Hat nicht der Heilige in Israel seine Wohnung auch in unserer Mitte, da wir doch sein Licht und Recht, die Lade seines Zeugnisses (das Wort) die Wolke seiner Herrlichkeit (d. h. Sakramente) unter uns haben? Darum dürfen wir wohl rühmen: Der Herr Zebaoth ist mit uns und daraus gläubig den Schluß machen: Der Gott Jakob ist unser Schutz!

Wird unsere Hoffnung aber nicht zu Schanden? hören wir

III. Wie wir diese göttliche Hilfe erfahren werden.

Kommt her und schauet etc. p. 9—12. Hier ermahnt uns David: 1. Kommet her. „Wer gläubet der flucht nicht. Lasset uns ja nicht ferne treten, m. Liebsten, sondern im Glauben stehen auf unserer Feste. Dem Fleisch am bequemsten wäre es, sich feige zurück zu ziehen. Ach in solchen Zeiten verläuft sich manches Schäflein von der Herde Jesu, wehe dem Menschen, durch welchen solch Aergernis kommt!“ — aber auch wehe allen, die da weichen! „Alle die von dir weichen, werden umkommen. Wir, m. Br. wollen nicht sein von denen, die da weichen, sondern von denen die da glauben und ihre Seele erretten.“

2. So werden wir schauen die Werke des Herrn. Mit unsrer Macht ist nichts gethan! „Wir sollen auch gar nicht meinen, alles selbst machen zu wollen. Daß wir es also ja nicht seien, die da reden, sondern des Vaters Geist, der durch uns redet. Die Weisen erhaschet er in ihrer Klugheit. Wehe, wenn die Waffen unsrer Ritterschaft fleischlich sind! Der Herr würde unsere Bogen zerbrechen, unsere Spieße zerbrechen, unsere Wagen mit Feuer verbrennen, uns zu Schanden machen wie Goliath und Hissira! Gott schaffe unter uns seinem h. Werke und so weit wir Hand an-

legen sollen und müssen. mache er uns geschickt und wirke in und durch uns, was Ihm gefällig ist. Dabei mögen wir aber 3. beherzigen das Wort: „Seid stille,“ gemäß der Verheißung: „durch stille sein und hoffen werdet ihr stark sein!“ Ein wahres Christenherz kehrt sich in solchen Zeiten zur Stille vor Gott. „Wenn ihr stille bliebet so würde euch geholfen, spricht der Herr. Unser rennen und laufen, kann des Herrn Werk nicht hinausführen. Wir werden vielmehr 4., im Text angewiesen zu erkennen, daß der Herr Gott ist. Es gilt *S e i n e* *E h r e*. Die *S a c h* und *E h r* Herr Jesu Christ, nicht unser, sondern Dein ja ist. Suchst du *d e i n e* *E h r e*, so wird dich Gott zu Schanden machen. Willst du die Ehre einem Menschen geben, so machst du dir einen Götzen. „Nicht uns Herr nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre.“ Ist das der redliche Sinn in unser aller Herzen so werden wir sehen das Heil unseres Gottes! Dann laßt uns angesichts unserer Synodalmith sprechen. Herr Gott Zebaoth sei tu mit uns; Herr Gott Jakobs sei unser Schutz. Ja, der Gott Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakob ist unser Schutz! Amen.

Das neueste Aktenstück vom 10. Juli 1866

enthält ein Anerbieten, das die hiesige Dreifaltigkeits-Gemeine an die Grabauische Parthei gestellt hat, um wo möglich, einen öffentlichen Prozeß wegen des Kirchen Eigenthums zu vermeiden. Wenn die Gegen-Parthei den friedlichen Geist dieses Schreibens verstände, so würde sie erkennen, daß es Thorheit ist, Tag und Nacht das Kirch Gebäude zu bewachen und Patrouillen mit eisernen Stöcken herumgehen zu lassen, wie jetzt noch jeden Abend an der Ecke von Goodell und Maple Straße zu sehen ist. Am Sonntag Jubilate den 22. April hatten die Grabauischen Trustees nicht allein die Kirche verschlossen, sondern auch die Kanzel mit Schrauben verrammelt und seitdem stellt ihr böses Gewissen Wachen auf. Die Dreifaltigkeits-Gemeine aber beschränkte sich darauf, in aller Ruhe an die Stelle der 4 abtrünnigen Trustees 4 wirkliche Kirchväter zu wählen, welche des Kirchen Eigenthum im Verband mit der Synode halten wollen. Dieselben haben mit den zwei treugebliebenen Trustees folgende Schrift abgegeben, welche bis jetzt noch ohne Antwort geblieben ist.

Buffalo den 10. Juli 1866.

An die Trustees: Hr. Werlach, Dan. Müller, Joh. M. Schaumlöffel und Heinrich Gahn.

Die Unterzeichneten Kirchväter der deutschen lutherischen Dreifaltigkeits-Gemeine zeigen den benannten Herrn: Hr. Werlach, Dan. Müller, M. Schaumlöffel u. H. Gahn an, daß wir nun, um einen öffentlichen Prozeß zu vermeiden, folgendes Anerbieten stellen in Betreff der Ver-

nützung hiesiger Kirche und Schule. So lange die hiesige Dreifaltigkeits-Gemeine mit sämtlichen Gliedern und insonderheit mit ihren beiden Pastoren der Synode von Buffalo angehörte und dem kirchlichen Bekenntniß treu blieb, konnten die, welche jetzt gespalten sind, ungehindert Einem und demselben Gottesdienst anwohnen, aber seit dem 7ten Juni des Jahres ist der bisherige Stand der Dinge so verändert, daß wir als lutherische Christen gewissenhalber gegen den oft vernommenen Vorwurf protestiren müssen, als ob wir die Kirche freiwillig verlassen hätten, dieselbe stehe noch jetzt allen Gemeinigliedern zum Besuche offen! Die wahre Sachlage ist vielmehr diese. Als wir der lutherischen Dreifaltigkeits-Gemeine beitraten, war dieselbe ein Glied der lutherischen Synode von Buffalo, insonderheit standen die beiden Pastoren dieser Gemeinde unter der Jurisdiction des Ministerii und der Synode gemäß dem Worte Gottes und den Symbolen der lutherischen Kirche, Math. 18, 17; 1. Cor. 14, 29 bis 32. und 1. Petri 3, 15. Es wurden auch die Kirchväter jederzeit am Altare so verpflichtet, daß sie bei ausbrechenden Streitigkeiten sich an das Ministerium und die Synode wenden, und daß sie in ihrem Amte Gehülfen und Diener der Pastoren sein sollten, jedoch keineswegs Herren über das Predigtamt und den Gottesdienst, gemäß Apostel G. 6, 3—6. Seit dem 7ten Juni d. Jahres aber hat derjenige Theil der Gemeinde, der sich mit dem Prediger J. A. A. Grabau von der luth. Synode los sagte, das kirchliche Bekenntniß verlassen und die Verpflichtung gebrochen, welche sowohl die Pastoren als die Kirchväter als sämtliche Gemeiniglieder gegen das Ministerium und die Synode angelobt hatten.

Dem gemäß können die kirchlichen Glieder der Gemeinde den bisherigen Prediger J. A. A. Grabau nicht mehr als ihren Pastor anerkennen, und keinem solchen Gottesdienste anwohnen, der von diesem Manne geleitet wird; denn J. A. A. Grabau hat sich von der Synode öffentlich losgesagt, deren Erkenntniß und Urtheil er Treue und Gehorsam gelobt hatte, (in seinem Amts-eid). Er hat sein rechtmäßiges Kirchen-Gericht verworfen, obwohl unsere Bekenntnißchriften in den Schmalk. Art. sagen: Darin besteht des Papstes Tyrannei, daß er der Kirchen das Urtheil nimmt und will die Religions-Sachen nicht ordentlich Weise richten lassen; er will mehr denn alle Concilien (Synoden) sein, und will keine Richter leiden! — Die Einwendungen, welche der sich los sagende Theil gegen die lutherische Synode machte, sind schon durch den 8ten Art. der Augsb. Confession widerlegt; wir dürfen uns nicht des pharisäischen Donatismus schuldig machen, der in der Augsb. Conf. (Art. 8) ver-

worfen ist, darum können wir uns nicht dieser sündlichen Verachtung und Verwerfung einer lutherischen Synode theilhaftig machen und müssen uns von solchem päpstlichen Independentismus ferne halten, zu welchem der bisherige Prediger Grabau 8 Vorsteher und viele andere Gemeiniglieder verleitet hat.

Als lutherische Christen sind wir verpflichtet, das Kirchen Regiment, das nach Gottes Wort 1. Cor. 14, 32; dem 28. Art. der Augsb. Confession und nach den Schmalk. Art. Art. 17. von den Bischöfen gemeinsam verwaltet wird, in Ehren zu halten, demgemäß erkennen wir auch die von der Synode am 12. Juni über den bisherigen Pastor J. A. A. Grabau verhängte Absetzung als recht und gültig an, und können uns in Betreff der Benützung der Kirche und Schule um Liebe und Friedens willen nur zu folgender Erklärung verstehen:

1) Daß wir als lutherische Christen an solchen Versammlungen uns nicht theilhaben können, die von einem wegen falscher Lehre und gottloser Praxis abgesetzten Prediger geleitet werden.

2) Daß wir bei der Synode von Buffalo, welche noch jederzeit das lutherische Bekenntniß aufrecht erhalten hat, fest verbleiben; die sogenannten Gemeinde Versammlungen aber, in welchen am 7ten Juni eine Los sage von der Synode beschlossen sein soll, wie angegeben wird, müssen wir verwerfen. Schon darum müssen wir gegen diese Versammlungen protestiren, weil dieselben nirgends und nimmer als Gemeinde Versammlungen verkündigt und angezeigt waren, was sowohl kirchliche als bürgerliche Ordnung erfordert hätte. Es hat sich darum auch nur ein kleiner Theil der Gemeinde dort versammelt.

3) Gemäß der im Jahre 1849 von der ganzen Gemeinde angenommenen Deklaration ist der Gebrauch der hiesigen Kirche und Schule dem Theile versichert, der die Jurisdiction der Synode von Buffalo annimmt; die aber, welche sich von der Synode trennen oder los sagen, wie am 7ten Juni d. J. von einer Seite geschehen ist, verlieren nach jener Incorporations Akte alles Recht und Anspruch an das Kirchen Eigenthum. Demgemäß halten wir unser Recht auf das Kirchen Eigenthum ausreicht, um Liebe u. Friedens willen aber stellen wir folgendes Anerbieten in Betreff der Benützung der hiesigen Kirche und Schule.

I. Wir sind bereit, die Zeit, in welcher die Kirche zum Gottesdienst offen steht, so einzutheilen, daß z. B. am Sonntag Vormittag die hiesige Dreifaltigkeitskirche der Gemeinde zum Gebrauch überlassen bleibt, welche im Verband mit der Synode von Buffalo geblieben ist; wogegen den Nachmittag über diejenigen ihre Versammlung halten können, welche sich von der Synode losgesagt haben. Den folgenden Sonntag könnte mit der Zeit des Gottesdienstes zwischen

der Synodal-Gemeine und der andern Parthei abgewechselt werden. Ebenso können die Wochen-Tage für den Abend Gottesdienst eingetheilt werden.

II. Auch das Schullokal der Dreifaltigkeitskirche, welches jetzt zum Theil leer steht, könnte so eingetheilt werden, daß die Hälfte der Schulzimmer den Schullehrern, und den Schülern zur Benutzung bleibt, welche der Synodal-Gemeine angehören.

Wir bitten dieses Anerbieten wohl zu überlegen, und bis zum folgenden Sonntag Nachmittag nach dem Schluß der Versammlung des Wittwen-Cassen-Vereins uns eine bestimmte Antwort zu geben.

Die Kirch-Väter d. luth. Dreifaltigkeits-Gemeine.

H. Bräunlich,
A. Beder,
B. Bachmann,
E. Schorr,
G. Henning,
Joh. Sturm.

1861 und 1866.

Auszüge aus dem „Einblick in den öffentlichen Prozeß gegen die missourische Rote in Johannesburg.“

Im Jahre 1861 entsetzt sich P. Grabau darüber, daß nach hiesigem Staats-Gesetz die Trustees in der Kirche „bestimmen können,“ wer die Religionsübungen leite,“ und ruft in jenem Schriftchen aus: Das heißt ja ganz offen und schamlos den Trustees-Körper in die Gewalt eines Despotischen Kirchen-Patronates einsetzen; denn hiernach kann ein Duhenhäufchen den Pastor wegzagen, und die Confessionelle Glaubens-Gemeine hat sich zu beugen, wosfern sie einen sogenannten gesetzlichen Anspruch an Erbscholle und Kirchthurm besaßen will! Eine größere Kirchenthürmei kann in irgend einem Lande kaum aufgestellt werden; denn aus der bloßen Pflegschaft der Trustees wird ein hierarchisches Kirchenpatronat von Staatswegen aufgerichtet, das nach seinem dünnen Prediger wegzagen und anstellen und die Kirche ruiniren kann! —

Im Jahre 1866 aber zieht P. Grabau 4 Trustees seiner Gemeinde an sich, beredet sie, eigenmächtig und voreilig Parthei zu ergreifen; während doch die Streitsache zwischen ihm und Diaconus Hochstetter vor dem Ministerium lag, und die Synode, welche als Kirchengericht den Entscheid geben sollte, vor der Thüre war; und endlich bringt er es dahin, daß jene vier Trustees nach eigenem dünnen, wie er oben mit Schrecken schreibt, den Diaconus von der Kanzel jagen, Gehalt und Wohnung kündigen und ihre eigene Kirche, wie vor Augen ist, ruiniren!

Im Jahre 1861 schreibt P. Grabau in obigem Einblick: Sollten die Trustees machthabende Richter über schädliche und unschädliche

Religions-Meinungen sein, so möchten wir wohl noch Sabbucäer und geistliche Türken zu Trustees bekommen, und zu Richtern über schädliche und unschädliche Religions-Meinungen! Warum sagt denn da H. Hoyt nicht die Wahrheit, daß dies der beste Weg sei, der confessionellen Gemeinde die Todtenbahre vor die Thüre zu setzen, und die Trustees als ihre Todtengräber zu bestellen!

Im Jahre 1866 läßt derselbe Mann, der obiges geschrieben hat, jene vier Trustees in seiner Gemeinde „machthabende Richter“ sein zwischen ihm und dem Diaconus, und hilft noch mit dazu, daß diese eigenmächtigen Richter den Diaconus, ohne ihn nur einmal zu hören oder deßhalb zu fordern, (Job. 7, 51) erstmals am 17 April suspendiren, nachmals am 7. Mai vollends absetzen, am 7. Juni ihm abermals aufkündigen, und am 19. Juni nochmals im Diaconathaus erscheinen, um zu erfahren, ob sie endlich den Diaconus auf die Todtenbahre setzen können, die Grabau mit seinen 4 Trustees ihm zubereitet hat! —

Im Jahre 1861 schreibt Grabau in obigem Einblick in den Prozeß u. s. f. „Nach jener Lehre soll der Körper der Trustees zu einem Kirchen-Regiment gemacht worden, das alle weltliche und geistliche Gewalt in sich vereinigt, — ein absolutes und despotisches Kirchenpatronat! Da geht es fürwahr in Erfüllung, was ein jetzt lebender berühmter Kirchenhistoriker urtheilt, indem er sagt: „Das freie Nord-Amerika zeigt uns in seinen Einrichtungen das Experiment einer modernen Barbarei!“ Wer auf solche wurmstichige und despotische Grundsätze Kirchen erringt und einnimmt, der hat den Fluch wie ein Hemd angezogen und seine Gerechtigkeit ist aus Satans Schule. Damit hat er sich selbst zum niedrigsten Handlanger des Materialismus verurtheilt.

Im Jahre 1866 hat Grabau diesem selbigen Materialismus gehuldigt, und auf diese bis dahin so ernstlich verfluchten Grundsätze hin nicht nur den Diaconus verjagt, sondern auch die Hälfte der bisherigen Gemeinde aus der Kirche verdrängt, weil sie an der confessionellen Synode festhält und die Kirchenthürmei der Trustees verwirft! Wie will nun Grabau dem Fluch entrinnen, den er in obigen Worten auf alle Diejenigen legt, welche auf solche despotische Grundsätze hin Kirchen erringen? —

Die letzte Sitzung des Directoriums an unserem Martin-Luther Collegio

wurde am Mittwoch Nachmittag den 25. Juli d. J. abgehalten. Da der Sen. Min. abwesend war, so hatte er der Versammlung überlassen, einen Vorsitzer an seiner Stelle zu erwählen. H. P. Döhl er wurde dazu bestimmt. Derselbe trug zuerst zuerst vor, daß H. Prof. Winkler sich als außer dem Amte stehend betrachte, auch seit 2 Monaten nicht mehr an den Lectationen und sonstigen Arbeiten theilhaftig habe; aus seinen Briefen geht hervor, daß er freiwillig resignire und ein Abkommen in Betreff des noch schuldigen Gehaltes und der Wohnung wünsche. Es wurde ein dahin begünstigter Beschluß gefaßt und brieflich dem H. Prof. Winkler mitgetheilt.

Sofort wurde der Lektionsplan mit Zuziehung der noch übrigen Lehrkräfte besprochen. H. Inspektor Zume r übernimmt außer den Anfangsgründen in den alten Sprachen den ganzen Philologischen Unterricht, welchen der Professor bisher gegeben hatte; nebst dem Englischen und Französischen. H. Göhle wird nicht allein, wie bisher, den Violin-Unterricht erteilen, sondern auch im Clavierspiel, Zeichnen und Schönschreiben Lektionen geben. Dogmatik und Kirchen-Geschichte nebst einigem Unterricht im Hebräischen und in der Homiletik wird P. Hochstetter übernehmen. — Hierauf wurde das einkommende Gehalt veranschlagt und in Erwägung gezogen, daß zwar von einigen Gemeinden ein Ausfall an dem jährlich einkommenden Beiträgen zu befürchten sei, (soweit sie von der Synode sich losgesagt haben) um somehr werden aber die treuen Gemeinden und Kirchenglieder erinnert, doch das Ihrige zu thun zur Erhaltung unserer Lehr-Anstalt! Grade jetzt sollte außer den laufenden Bedürfnissen, das was H. Prof. Winkler noch zu fordern hat, (im Betrag von \$87.00) angebracht werden. Mehrere Schüler sind schon im April d. J., sobald die Suspension über Grabau verhängt war, von diesem in sein Haus gelockt und aus der Anstalt entführt worden; indessen bleibt die Lehr-Anstalt als solche doch dieselbe! Wir hatten die Freude, während der letzten Sitzung des Directoriums zu hören, daß die Lücken wieder ausgefüllt werden, indem zwei neue Schüler angemeldet wurden; Auch ist von Deutschland ein Brief eingetroffen, worin ein Jüngling aus der unirten Basler Missions-Anstalt um Aufnahme in unser Collegium bittet, weil er von Haus aus ein Lutheraner sei und sein confessionelles Gewissen nicht länger beschwichigen könne! Das sind Fingerzeige Gottes, daß wir nicht zurückschauen, sondern den Pfug vorwärts treiben sollen, an den wir die Hand gelegt haben. Die jungen Schüler in unserer Anstalt sind aber nicht allein der geistlichen Bildung und Erziehung, sondern auch der leiblichen Hilfe und Handreichung bedürftig. Deshalb ergeht die Bitte auch mit Einsammlung der üblichen Collekten für die armen Schüler, fleißig und treu zu sein. Die Synode hat an Stelle des bisherigen Cassirers den Bruder Hermann Bichy zum Cassirer erwählt, derselbe wird sämtliche Gelder sowohl für Prof. und Lehrer Gehalt als für die armen Schüler in Empfang nehmen und quittiren. Es können die Briefe an ihn direkt unter care of Rev. Hochstetter, Box 86 abgesandt werden. — Wir sind schon lange her geplagt und unsere Lehr-Anstalt litt insonderheit unter dem Unglück, daß unsere Synode betroffen hat in diesem Jahr; um so ernstlicher laßt uns mit dem Mann Gottes-Mose in Psalm 90; 15—17 ausrufen: Erfreue uns nun wieder, und zeige deinen Knechten deine Werke.

und seine Ehre ihren Kindern! Und der Herr unser Gott sei uns freundlich; und fördere das Werk unserer Hände bei uns; ja das Werk unserer Hände wolle er fördern.

Ob die Obrigkeit Macht hat, Prediger abzusetzen?

(Eingefandt durch F. Müller in Freistadt.)

Am 29. Mai d. J. sagte Graba u vor versammelter Synode, die Truster wären noch ein Stück der Obrigkeit in der Kirche, daher handelten sie von Gotteswegen (bei der Verjagung ihres Predigers): Das ist Thorheit, und wenn es auch so wäre, daß sie die Obrigkeit zu vertreten hätten, so sehen wir aus folgenden Zeugnissen, daß keine Obrigkeit Macht, Prediger abzusetzen. Dedekennius im 2ten Theil, 1. Band S. 919 führt an:

Bedenken M. Christiani A v i a n i.

Weil die Obrigkeit Macht hat, Prediger zu berufen ob sie auch Macht habe, dieselbe, wenn und wo sie wolle zu enturlauben.

In seiner praxi Ecclesiastica fol. 102. Soll man bedenken, daß das Predigtamt gestiftet sei, durch keinen Menschen, sondern alleine durch Gottes Sohn. Daß die Obrigkeit nicht sei über das Predigtamt, sondern demselben unterworfen.

Daß die Obrigkeit Prediger Vocire, nicht nach ihrem Wohlgefallen, sondern welche Personen Gott an einem jeglichen Ort erwählt hat, juxta dicta: Ich bins der Jerusalem Prediger gibt Esa 41. Siehe, ich sende zu euch Propheten, Weise, Schriftgelehrte, Matth. 23. Weidet die Herde Christi über welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Hirten und Bischöffe, Act. 20. Jerem. 1. Ich erwählte dich, ehe du von der Mutter geboren würdest, zum Propheten. Galat. 1. Gott hat mich von meiner Mutter Leibe abgesondert, und berufen durch seine Gnade, daß er seinen Sohn offenbaret durch mich. Daher heißet Christus die Prediger von Gott bitten, Matth. 9. Und St. Paulus schreibt ausdrücklich, daß sie Gaben Christi sein. Ephes. 4.

Daraus folget, daß die Obrigkeit Prediger berufet, nicht als ein Herr des Predigtamtes, sondern als ein Mittel, Werkzeug oder Diener Gottes, Cujus Ministerio Deus ad vocandos eos, quos ipse & non Magistratus elegit, utatur, deren Dienst Gott in Berufung derer die er selbst erwählt hat, gebraucht. Sie heißen zwar auch Diener der Kirche, aber nicht um des Berufes willen, so durch die Kirche geschieht, in das Predigtamt, sondern weil sie dazu berufen werden daß sie mit ihrem Predigtamte der Kirchen zur Seligkeit dienen sollen. Denn also sagt auch Christus zu seinen Jüngern, Luc. 22. Daß er unter ihnen sei wie ein Diener der doch aller ihr Herr war. Denn der dienet, ist

nicht allezeit weniger, sondern höher, denn dem gedienet wird.

Wie nun die Obrigkeit keinen Prediger berufen kann, denn, wer von Gott dazu verordnet ist, also soll sie auch keinen enturlauben, den Gott nicht enturlaubet heißet.

Gott aber heißet allein die enturlauben, die falsch Lehren und ärgerlich leben, servatis tamen gradibus admonitionum, (nach innen gehaltenen Ermahnungs Stufen). Derwegen, welcher Prediger nicht kann falscher Lehre, oder ärgerlichen Lebens überzeuget werden, den soll die Obrigkeit nicht enturlauben, sondern schügen, obgleich um seines Straf Amtes willen auf ihn erzürnet werden: der Teufel, die Obrigkeit selbst, wie Herodes auf Johannem, und alle Leute.

Demnach ist eine falsche Einbildung, als möge die Obrigkeit ihres Gefallens Prediger annehmen, oder wieder springen lassen, denn damit versündigt sie sich nicht an ihren Dienern, sondern an solchen Leuten, die des Herrn Christi Diener, und des Herrn Christi Gesandten sein, und raubet und nimmt Aemter und Ehre, die nicht sie, sondern Gott der Herr gegeben hat, und ladet damit wahrhaftig auf sich Gottes Zorn u. Strafe, nicht anders, als wenn sie sich an Gottes eigener Person vergeist. Hinc dicta: Tastet meine Gesalbten nicht an, thut meinen Propheten kein Leid, Psal. 105. Ich bin Jesus den du verfolgst. Act. 9, Sie haben nicht dich sondern mich verworfen, daß ich nicht soll König über sie sein, Sam. 8. Euer Murren ist nicht wieder uns sondern wieder den Herrn Exod. 16. Wer sie ängstiget, der ängstiget den Herrn auch. Esa. 64. Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an, Zachar. 2. Was ihr gethan habt einem unter meinen Brüdern, das habt ihr mir gethan. Matth. 25. Nautinus ein persecutor illi, da er sterben sollte, rief er aus verzweiflung mit großem Geschrei: Ach, ach, wie plaget er und brennet mich der Bischoff Heraclius und fordert mich vor Gericht, ist auch in verzweiflung gestorben, Histor. Eccles. Cent. 6 cap. 3. Als D. Brud. einmahl erinnert worden, daß er gleichwohl viele Prediger verfolget, und unschuldige mit Weib und Kind ins Elend verjaget hätte, ob er nicht bedenke daß geschrieben steht; Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an? hat er frei sthet geantwortet: Wenn ich Gott in seinen Augapfel greife, so wird er mich wohl auf die Hände schlagen! Da es ihm aber hernach, durch Gottes Gerichte darzu kömmt, daß er im Gothischen Kriege gewiertheilet werden soll, so wachet ihm diese Sünde auf, also, daß er gesagt: Alles was er gethan, wüßte er, hätte ihm Gott vergeben, allein die Verfolgung der Prediger quälte ihn auf seinem Herzen, und jegund schlage ihn Gott auf seine Hände, darum daß er ihm, mit verjagung der Prediger, an seinen Augapfel gegriffen. Hat in allen Kirchen

für sich bitten lassen, und ob er wohl in rechtschaffener Buße nach empfangener Absolution, die ihm M. Melchior Weidman gesprochen, gestorben, so sollte doch der Spruch Zachar. 2. billich alle Verfolger der Kirchendiener furchtsam machen. Hieher gehöret das Exempel welches Georgius Strignitius in libro de Conscientia, und Dr Simon Pauli in seiner Postille über das Evangelium am Tage Mariä Magdalena erzählt, von einem vornehmen Mann zu Moskau, welcher auf seinem Siechbette große Angst und Schmerzen in seinem Herzen fühlete, darum daß er unschuldige Prediger vertrieben hatte.

Morlieus in suis propos. — Es ist eine Teufelische Lüge, daß man saget, Obrigkeit hat Macht zu berufen, darum hat sie auch Macht zu urlauben. Lutherus Tom. 5. folg. 538. — Sie sind Sacrilegi (Kirchenräuber) nicht wie die, so man aufs Rad stößet, um gestohlenen Kirchengut, sondern solche Kirchendiebe sind sie, die dem heiligem Geiste, sein Amt und Ehre rauben, und sich selbst zum heiligen Geiste machen, weil sie ihres gefallens Prediger ab und einsetzen, selbst Pfarrer wollen sein, und das Predigtamt bestehlen, so lernen sie das Evangelium. Ibidem: Weil aber jezt euer Rath vom bösem Geiste getrieben, den Prediger zu S. N. verstoßet, für keinem Richter verflaget, noch überweist einiger Unthat, sondern solches aus eigener Gewalt und Frevel, als rasende Leute und rechte Kirchenräuber, nicht leiblicher Güter, sondern des Amtes und Ehre des heiligen Geistes fürnehmen, und in einerlei Sache zugleich Richter und Part sein, will sich's in keinem wege leiden, daß ihr dazu solltet stille schweigen, oder darein bewilligen, auf daß ihr euch dieses fremden Kirchenraubes nicht theilhaftig machet. — Ferner schreibt derselbe Luther Tom. 8. fol. 188. Das ist ein böses Exempel, daß ihr vorhabt, daß ein jeglicher Amtmann, Richter und Rathsherr wolle einen Pfarrherrn, daß er kein fleg, Recht noch Ursach hat, nach seiner Laune freventlich vertreiben, Gott wirts, kanns auch nicht leiden! Der Teufel ist heraus, nun sihet seine Mutter an seiner Stätte, setet ein und aus, nach seinem Wohlgefallen, und eigenen Muthwillen des Fleisches, wie, wen, wenn, wo und welcher Gestalt er will. Item Morlinus: Der Beruf eines Predigers ist nicht zu achten wie ein Gedinge, das man mit einem Kuhhirten oder Saughirten machet, dem wollen die Herren, so lange es ihnen gefällt, Lohn geben. Sondern allhier hat Gott einen Diener erfordert, und eingesetzt, nicht daß ers soll einigen Menschen zu gefallen thun, sondern vielmehr alles erzürnen, damit, daß er alles nach Gottes Willen strafft, und dem Herrn Christo zu Füßen zucht. Ob nun wohl über ihn die großen zornigen Junker das Maul hängen, so will er ihn doch darum unverdrungen haben, ja hält noch fests und fest über ihn, mit solchen

herrlichen Privilegiis: Wie mich mein Vater sendet, also sende ich euch, Item: Wer euch thut, der thut mir: Und Summa St. Paulus befehlet, man soll gegen alle Stände auf Erden, so Gott im vierten Gebot ehren heisset, getreue Diener zweifacher Ehren werthhalten. Ibidem. Es hat zwar ein Prediger nichts erbliches am Predigt Amte, aber was hat der liebe Gott daran? Der ihn eingesetzt, und von jedermann nicht allein unperturbiret, sondern von Herren und Unterthanen will geehret haben, nicht schlecht wie Obrigkeit, Vater oder Mutter, sondern mit zweifacher Ehre! Wer sieht das nicht, daß sie keiner Creatur, sondern Gott in seine Jurisdiction und Eigenthum gefallen, und also keine geringe schlechte, Raketen und Galgendiebe, sondern Räuber und Diebe sind. Es leidet, sagt der heilige Eusebius, kein Hausvater, daß man ihm seinen unschuldigen Diener, wider seinen Willen entsetzet, und ihm in seine Haushaltung einen andern an seine Stelle ernennt. (Fortsetzung folgt.)

Zengniß.

Buffalo den 16. Aug. 1866.

Da es am Tage ist, daß der vom Ministerio und der Synode seines Amtes entsetzte, vormalsige Pastor Joh. A. Grabau zu seinen früheren Schmachtschriften vom 23. April und vom 7. Mai einen neuen Beitrag geliefert und ein Generalpassquill herausgegeben hat unter dem Titel: „Aufklärungen über die vom 28. Mai bis 7. Juni gehaltene Synode von Buffalo,“ worin er sich selbst Senior Min. titulirt und wenigstens an 6 Stellen vorgibt, Diakonus Prediger der Kirche, bei welcher er berufen war zu wirken, sei schon am 14. April davor eingelaufen und habe sofort einen Notengottesdienst im College angesetzt. — so geben die Unterzeichneten, welche der am 19. April in der Dreifaltigkeits Kirche abgehaltenen Hochzeit-Predigt nebst Trauung anwohnten, hiemit ihr Zeugniß ab, daß sie am 19. April Nachmittags den Diakonus den gewöhnlichen Altar Gottesdienst in der Kirche abhalten sahen; denn derselbe war am 14. April mit Benachrichtigung des Pastors Grabau *) in seinem Verufe nach Batavia gereist,

*) Als A. Stiemkes Sohn am 14. April Morgens dem Diak. Hochstetter das Väterbuch brachte, um für den folgenden Sonntag Nachmittag die Väter einzuschreiben zu lassen, so trug der Diak. Hochstetter folgendes dem Sohn des Küsters auf: „Sage deinem Vater, er solle Herrn P. Grabau benachrichtigen, daß ich Morgen auf dem Fittal in Batavia ankünfte. Demnach hat P. Grabau sämtliche Väter einzutragen auf den morgigen Sonntag!“ Hiernach war P. Grabau benachrichtigt und es sind außerdem Knaben 2 Zeugen, die diesen Auftrag gehört haben. — P. Grabau hatte schon am 4. März (Conti) dem Diak. die Gründung der Gemeinde in Batavia übergeben, er wußte, daß dieselbe jeden 2ten Sonntag besucht werden mußte, und darauf beruhte er die Unterzeigten des Diakonus, die er ihm befohlen hatte, um die Verkündigung auszubreiten, der Diak. habe die Kirche in Buffalo verlassen! Grabau schämt sich nicht in seiner neuesten Väterhschrift: Seite 12 zu schreiben: Schon 4 Wochen vor dem 27. April habe der Diakonus die Kirche verlassen! Wer das schreiben kann, ist ein öffentlicher Lügner.

hatte dort am 15. April (Miseric. Dom.) amtiert, und am folgenden Montag brieflich seine Ankunft durch eine Nachfrage bei P. Grabau bemerkt gemacht. Obwohl dieser ihm zurückschrieb, er habe mit einem solchen Diakonus nichts mehr zu wechseln, und ihm am Dienstag den 17. April die von Grabau selbst aufgesagte Suspension mit Unterschrift der Trustees zusandte, so fand sich der Diak. Hochstetter dennoch am Donnerstag den 19. April in der Kirche ein, weil ihm bis dahin noch der Alar Gottesdienst bei einer Trauung gestattet war. Am Freitag Abend hatte der Diak. Hochstetter seinen Altardienst zu thun, und am folgenden Sonntag Jubilate zu thun, und die Kirche früh Morgens durch die Trustees verlassen, während der Diakonus seinen Altardienst in der Vormittags Kirche zu thun willens war. Demgemäß bezeugen die Unterzeichneten, daß sie den Diak. Hochstetter am 19. April in der Dreifaltigkeits Kirche gegenwärtig und in gewohnter Weise am Altare amtiert, gesehen haben; den Grabauschen Sag aber Seite 40., „seit dem 15. April kam Hochstetter nicht in die Kirche und fing den Notten Gottesdienst im College an. Er verließ die Kirche unter dem elenden Verwand, daß er bis zum Austrage der Synode nicht predigen und nicht vorlesen solle,“ erklären die Unterzeichneten für eine grobe öffentliche Lüge.

Carl August Göble, Lehrer u. Organist der ev. luther. Dreifaltigkeitskirche.

Theodore H. Schorr und Frau, (copulirt am 19. April 1866.)

John Roher,

Johannes Bräunlich,

Trauzengen.

Der Tod und das Begräbniß des Herrn Past. Nehwald.

(Eingefandt von P. Schaden.)

Dieser liebe Bruder kam von Buffalo, wo er der Synode beizuhörte, in der Dienstag Nacht den 19. Juni hier in Detroit an, und reisete am Mittwoch den 20. nach Mt. Clemens ab um einen Bekannten zu besuchen, mit dem Bemerkten, daß er am andern Tage zurückkehren, und nach Wisconsin abreisen wolle. Aber er blieb lange aus und kam erst am Mittwoch den 27. Juni, Mittags 12 Uhr hier an, und zwar kränzlich; er kehrte bei Br. Christiansen ein, klagte sehr über Kopfschmerz und sagte, daß er öfter solche Anfälle habe, und wenn er nur ein wenig schlafen könne so werde es sich schon bessern. Er wurde auf ein Zimmer gebracht, wo er sich aufs Bett legte. Es war dreiehalb Nachmittags als ich erfuhr daß er hier sei, und begab mich demnach zu ihm; aber es hieß: Er schlafe! Ich wollte ihn nicht stören, und wartete eine halbe Stunde, ging dann zu ihm, und fand ihn anscheinend ruhig schlafend, indem

er leise den Mund bewegte. Ich verließ ihn wieder glaubend, daß der Schlaf ihm wohlthun werde und kehrte nach einiger Zeit wieder nach dem Hause zurück, es hieß, er schlafe noch. So begab ich mich nach Hause mit der Bemerkung, daß ich nach dem Abendessen wieder kommen wolle, wo er wohl munter sein werde, weil er gesagt hatte, er wolle am Abend um 8 Uhr abreisen. Das war ohngefähr halb fünf Uhr Nachmittags. Kaum aber war ich eine Stunde im Hause, so kam B. Christiansen hereingestürzt mit den Worten: Pastor Nehwald ist todt! Derselbe war nämlich aus dem Store zum Abendessen gekommen, war zu ihm gegangen, um ihn zum Essen zu rufen, fand ihn aber todt. Ich war sehr erschrocken, und eilte dahin, fand ihn todt, und das Blut aus Mund und Nase fließend. Es wurde nach Aerzten gesucht, wir konnten aber Anfangs keine treffen; endlich kamen Zwei, aber man konnte nicht recht erfahren was die Ursache seines so plötzlichen Todes war. Endlich hieß es, es sei eine Blutader gesprungen; und wir sollten den Coroner rufen. Dieser erschien nach einiger Zeit, und sammelte eine Jury und hielt Leichenschau. Weil aber keiner der Doctoren wieder zu finden war, wurde das Verdict erst am andern Morgen demgemäß gefällt. Uns blieb nun das traurige Geschäft, für die Leiche zu sorgen. Am andern Morgen 9 Uhr kam der Herr Senior Past. Maschbop, dem am Abend vorher ein Wagen geschickt worden war, und am Mittag Herr Past. Bauer von Toledo, an welchen telegraphirt worden war. Die Leiche aber ging, bei der großen Hitze, sehr schnell in Verwesung über, so daß wir mit dem Begräbniß eilen mußten. Dasselbe fand statt Donnerstag den 28. Juni, Nachmittags 2 Uhr. Im Hause wurde das Lied gesungen: Jesu s meine Zuversicht, und ein Weber gesprochen vom Unterzeichneten; weil die Leiche nicht mehr in die Kirche gebracht werden konnte, so wurde sie sogleich nach dem Elmwood Begräbnißplatz, den schönsten in Detroit gebracht und dort bestattet mit dem Liede: Nun laßt uns den Leib begraben; es folgte Collette, Bibelabschnitt und Segen. — Da ruht er in Frieden, bis ihn sein Erlöser weckt! Dann kehrten wir zur Kirche zurück, wo der Trauergottesdienst gehalten wurde. Nach dem Eingangsliede: Christus der ist mein Leben, hatte Pastor Bauer den Altardienst mit Vorlesung des 90. Psalm; und nach Absingung des Liedes: Laßt ab ihr meine Lieben, laßt ab von Traurigkeit, hielt der Herr Senior Past. Maschbop die Leichenpredigt über Matth. 24. 43—47. Präp: Die nöthige Wachsamkeit. 1. In Bezug auf das Ende des Welt — damit der Christ abdrann stehen möge vor des Menschen Sohn; denn er werde kommen wie ein Dieb in der Nacht. Diese Worte beziehen wir aber auch billig auf unsere Todesstunde.

a) Denn auch sie führt das Ende mit sich, für den Sterbenden kommt schon da das Ende, wenn auch der Welt Ende noch nicht da ist, usw.

b) Und kommt ja auch der Herr hier als ein Dieb in der Nacht, so daß unsre Todesstunde ebenso Verborgenes ist, wie der jüngste Tag. Kann dieser täglich und stündlich hereinbrechen, so auch unsre Todesstunde. Und wie dort, so thut auch hier Noth, wozu der Herr so oft und dringend ermahnt: Wachsamkeit. Denn beide sind gleich ernst, weil gleich entscheidend.

II. Worin die Wachsamkeit besteht?

a) Daß man die Sicherheit fliehe, als liege die Todesstunde noch ferne; als brauche man Teufel, Welt und das eigene Fleisch nicht zu fürchten: Mein Herr kommt noch lange nicht! als könne man Schätze sammeln und noch erst dieses Leben recht genießen. Haß einen großen Vorrath Lucä 12. 19. Die ernste Sorge für die Seele noch hinauschieben: Wenn ich alt werde, ist dazu noch Zeit. Die Thorheit solcher Sicherheit predigt nachdrücklich genug jede junge Leiche, und in dieser Stunde auch die Leiche des Bruders, der gewiß oft seine Stimme wider solche gefährliche Sicherheit erhoben hat; gewiß oft gewarnt und gemahnt hat: Schlafet nicht, theure Erbtöchter, sondern wachet! und der nun gleichsam noch aus dem Sarge heraustrifft: selbst an mir sehet ihr ein neues Beispiel, daß der Herr zu einer Stunde kommt, da man es nicht meint.

b) Besteht die Wachsamkeit in der Bereitschaft, den Herrn Jesum zu empfangen, wenn er kommt. Darum seid auch ihr bereit; und Lucä 21. 36 so seid nun wacker allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget zu stehen vor des Menschensohn. Auf Beten legt der Herr den Nachdruck, Betend soll sich der Christ bereiten, vor Christo zu stehen, wenn er kommt; Betend soll er die Würdigkeit suchen, zu Gnaden angenommen zu werden, welche Würdigkeit er nur in Christo finden kann. So soll er Auge und Herz ja auf Christum gerichtet halten, allewege und nicht nur in seiner letzten Stunde. Nachdem nun der Herr einen jeden Christenmenschen insgemein zu heiliger Wachsamkeit ermahnet hat, redet er Vers 45.

III. Von einem treuen und klugen Knecht, den sein Herr gesetzt hat über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit Speise gebe, und fragt, welcher ein solcher Knecht sei? Wir glauben umsomehr diese Worte auf die Träger des göttl. Predigamtis anwenden zu können, da der Herr in der Parabelstelle Lucä 12. 42 diesen Knecht einen treuen und klugen Haushalter nennt. Und Paulus sagt auch 1. Cor. 4. Wir sind Haushalter über Gottes Geheimnisse, und, nun sucht man nicht mehr an den Haushalter, denn daß sie treu erfunden werden.

Die theuren Ueberreste des geliebten Bruders ruhen hier gleichsam in der Fremde, Feuer

und Heerd seiner Wirksamkeit liegen in weiter Ferne; von seiner lieben Heimath her, wird das Werk des geliebten Bruders, wie wir zuversichtlich hoffen, als eine Frucht sich bewähren, an der man einen guten Baum erkennen wird, wenn schon menschliche Gebrechen und Schwachheiten unterlaufen, die Allen anhaften. Und dem kann auch ich mein Zeugniß als Christ und Anverwandter hiermit anfügen, daß ich nach dem geringen Maas meiner Erkenntniß dafür halte, er war ein treuer Knecht und Haushalter Jesu Christi, ein solcher Arbeiter im Weinberge seines Herrn, dem die Ehre des dreieinigen Gottes, und das Heil der Seelen seiner Kirche, ununterwakhast am Herzen lag.

Ich möchte dieser Trost alle aufrichten, die durch seinen plötzlichen Hingang mit Trauer erfüllt sind. Und, wenn uns die Wege Gottes auch immerhin hier dunkel bleiben, so möge das die Herzen trösten, daß ihn Gott zu rechter Stunde gerufen; denn Gott thut sein Alles zu rechter Zeit, und aus väterlichen Heilsabsichten, nicht allein für die, die dahinsahren, sondern auch für die, die ihm nachweinen, so sie anders vor Gott im Glauben wandeln, es sei die Verwaisete Gemeinde, oder die Verwaiseten Angehörigen! Denn denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen. Und lassen wir denn allesammt das unsre gläubige und anhaltende Bitte sein, daß Er, der die Seinen in Christo unaussprechlich liebt, das Verwundete wieder heilen, und das Verlassene wieder bauen, und sein Wort und Predigamt bei uns, und unter uns erhalten wolle in allen Gemeinen, um Jesu Christi willen, Amen.

So endete diese Feier, die uns noch lange im Gedächtniß bleiben wird! Ich möchte uns das Alle, die wir in und außer dem Amte sind, ein ernster Ruf sein: Wachet! Denn ihr wißt nicht, wenn der Herr kommt! Amen.

Detroit Mich. C. Schadow, luth. Pastor.
Juli den 2. 1866.

Altes und Neues.

(Von Past. A. Ch. Bauer.)

I. Zur Auslegung der Pericope am 10. Sonntag nach Trinitatis. Matth. 7. 15—19.

„Das andere aber ist das wahre Kennzeichen: „aus ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Es ist also gewiß, um über Propheten und Lehrer zu urtheilen, ob sie recht oder falsch seien, muß man auf Früchte sehen. Da fragt sich's denn: was ist hier unter Früchten zu verstehen? Einige erklären es vom Wandel oder den Werken. Und allerdings; wenn man dies Kennzeichen von allen Christen versteht, so ist das der rechte Verstand, wie wir später zeigen wollen. Auch haben die Alten in diesem Sinn die Früchte auf den Wandel und die Werke gezogen. Aber

wenn es sich von dem Urtheil über Propheten und Lehrer handelt, so ist offenbar, daß, so sich auch endlich ihre Heiligkeit selbst an den Werken offenbaren sollte, dennoch das Leben und die Werke zu den Schafskleidern gerechnet und von den Früchten unterschieden werden müssen. Die einfachste Erklärung ist also die, wie die Früchte des Christen als Christ die guten Werke sind, so ist die Frucht des Lehrers als Lehrer der Inhalt oder die Beschaffenheit seiner Lehre. Und wie man aus den Werken als aus den Früchten erkennt, ob einer ein rechtschaffener Christ oder ein Heuchler sei, so muß man über die rechten und falschen Propheten nach den Früchten, d. h. nach der Beschaffenheit der Lehre urtheilen. Und diese Erklärung geben die Worte Lucä deutlich an die Hand. Denn was für einen Geist ein Prophet hat, darnach ist auch seine Lehre beschaffen. Aber den Geist können wir sehen. Wie werden wir also urtheilen? Lucas antwortet v. 45: „Ein guter Mensch bringet Gutes hervor aus den guten Schatz seines Herzens.“ u. Also nach dem, was der Prophet hervorbringt und redet, muß man urtheilen, wie der Schatz seines Herzens beschaffen sei, d. h. ob er ein rechter oder falscher Prophet sei. Aber da entsteht eine andere nicht weniger späte und schwierige Frage: welcher und welcherlei die Lehre sei, die da den wahren und falschen Prophet anzeigt? Christus antwortet: „Die den Willen thun meines Vaters im Himmel.“ Weil dies aber etwas zu dunkel ist, so sagt Lucas es deutlicher v. 46: „was heißt ihr mich aber Herr, Herr, und thut nicht, was ich euch sage?“ Der Sinn ist demnach, so weit er hier das Amt der Apostel betrifft, dieser: ich habe euch die reine, heilsame Lehre überliefert und dargelegt. Wer nun das vorbringt und lehret, der ist ein rechter Prophet. Wer aber nicht das, was ich sage, sondern Anderes, Verschiedenes und Gegentheiliges vorbringt, und redet, der ist ein falscher Prophet, er glänze mit welchem Schmutz er immer wolle und sei mit noch so großen Gaben geziert. . . . Weiter ist noch zu erwägen, was der Ausdruck „in deinem Namen“ bedeute. Denn versteht man es von der Kraft und Wirkung des Geistes Christi, wie es Marc. 16, 17 heißt: „in meinem Namen werden sie Teufel austreiben“ u. so kann der Sinn nicht sein, daß sie zu derselben Zeit falsch lehren, wo Christus nach seiner Kraft und Wirkung durch sie weissaget, Wunder thut, große Thaten ausrichtet. Denn das wäre eine Käse- rung gegen den Sohn Gottes selber. Und Paulus beweist gerade damit die Wahrheit seiner Lehre, daß er sagt: Christus redet durch mich. Röm. 15, 18. 2. Cor. 5, 5; 13, 3. Wird also Name für Kraft und Wirkung Christi genommen, so würde der Sinn sein, wie auch Chrysostomus anerkennt, daß auch diejenigen, die einst heilsame Werkzeuge des h. Geistes gewesen waren, niemals fallen können. So daß also

der Schluß nicht gilt; wer vormals recht gelehrt und sich um die Kirche wohl verdient gemacht hat, von dem muß alles ohne Prüfung angenommen werden, als könne er nicht fallen oder irren. Im Gegentheil spricht Christus, an jenem Tage werden zwar viele nicht lägen, sondern mit Recht sagen: „In deinem Namen haben wir geweißt;“ „aber weil sie darinnen nicht bestanden, sondern aus Thätern der Wahrheit zu Thätern der Ungerechtigkeit in der Lehre geworden sind, so werden sie hören müssen: „Ich habe euch noch nie erkannt, weicht x.“ (Parmon. Evangel. Cap. XLI.)

2. Gebete eines Pfarrers.

Dom L. p. Trin. 1724 trat Zacharias Händler mit folgendem Gebete dahier sein Amt an:

„Ich danke dir, o dreieiniger Gott, daß du mich Unwürdigen zu einem Arbeiter in dem Weinberge deiner Kirche berufen hast. Da du mich an diesen Ort geleitet und begleitet, so stehe mir mit deiner Weisheit zur Seite, damit ich in meinem Amte alles wohl ausrichte. Lege du selbst dein Wort in meinen Mund und laß mich niemals eitles Wort sprechen, sondern allein Gottes Wort predigen und lehren. Schenke mir auch daneben die Klugheit der Gerechten, welche mich lehre, den Stab Weisheit und den Stab Sanftmuth und Evangelium, zu rechter Zeit und in rechtem Maße zu gebrauchen. Vor allem aber ermahne mich zu rechter Amtsebene, welche du von deinen Hausknechten über deine Geheimnisse erforderst, und laß mich in allen meinen Berathungen darauf sehen, daß ich treu erfunden werde. Treu in der Lehre, daß ich mit Paulo nichts verhalte, was da nützlich ist, sondern daß ich meiner anvertrauten Gemeinde verkündige allen Rath Gottes zu ihrer Seligkeit. Treu im Leben, daß ich ja niemand durch unvorsichtigen Wandel ein Herzergerniß gebe, eingedenk, daß dadurch unser Amt selbst würde verlästert werden. Treu aber auch im Leiden, daß ich mich nicht weigere, nach deinem heiligen Willen, die Malzeichen Christi an meinem Leibe zu tragen und dadurch dem Fürbilde meines Heilandes ähnlich zu werden. — Laß bei allem und jedem Vortrage des Wortes das Heil der mir anvertrauten Heerde meinen eigenen Endzweck sein, und demnach dieselbe weiden, nicht gezwungen, sondern williglich nicht um schändlichen Gewinnes willen, sondern von Herzensgrund; nicht als der über das Volk herrsche, sondern laß mich ein Fürbilde der Heerde sein, am Wort, im Wandel, in der Liebe, im Geiste, im Glauben, in der Keuschheit, damit auch ich, wenn du, o mein Erzhirte, erscheinen wirst, die unverwundliche Krone der Ehren empfangen. — Die ich aber nebst der Weisheit und dem Vortrage meines Wortes bei Gelegenheit auch andere Amtsberrichtungen über mich nehmen muß, ach, so erleihe zuvor mein Herz und Seele, daß ich keine von denselben mit ungewaschenen Händen und unreinem Herzen vornehme. Soll ich die zarten Kinder durch das Bad der Wiedergeburt nemlich die h. Taufe, deiner Kirche einverleiben, so laß mich zuvor eine wahre Erneuerung meines Taufbundes vornehmen und diese hochheilige Handlung nicht eher ausrichten, bis ich in Wahrheit sagen könne: „Ich habe Jesum angezogen schon längst in meiner heiligen Taufe, Du bist mir auch daher gewogen, hast mich zum Kind genommen auf.“

Soll ich im Beichtstuhl denen wahrhaft Bußfertigen das Wort der Versöhnung zur Vergebung ihrer Sünden predigen, so verleihe, daß ich selbst zuvor durch wahre Buße mit dir versöhnet sei, ehe ich andern die Vergebung ihrer Sünden ankündige. Soll ich auf deinem Altar unter dem gesegneten Brod und Wein deinen wahren Leib und Blut denen Communikanten antheilen, so gib, daß ich selbst bei dieser Hochzeit des Lammes in dem hochzeitlichen Kleid des Glaubens vor dir erscheine. Soll ich verlebte Personen bei dem Anfang ihres ehelichen Standes copuliren und einsegnen, so laß zuvor meine Seele, deine Braut, o Jesu, mit dir als ihrem Bräutigam geistlicher Weise vermählt sein. Zu Unterweisung der Unwissenden lehre mich, in Aufrichtung der Schwachen stärke mich, in Erweckung der Säumigen setze mich. Sei denen Angefochtenen ein freudiger Tröster, denen Kranken der kräftigste Arzt; und wann ich Sterbende einsegnen, so thue du selbst ihnen die Thüre auf zum ewigen Leben. Endlich aber gönne mir unter aller Mühseligkeit und Beschwerlichkeit dieses meines Amtes die einige Freude, daß keine unter allen mir anvertrauten Seelen verloren gehe, sondern verleihe, daß ich nebst ihnen und sie mit mir allesamt in dein himmlisches Reich eingehe und von dir, dem Erzherren unserer Seelen, in alle Ewigkeit gewendet und erquillet werden. Amen. O dreieiniger Gott, versiegle diese meine Bitte mit deiner kräftigen Erhöhrung. Amen. Amen.“ (Aus der Geschichte einer Dorfpfarrrei. Freimüth N. 28. 1864.)

Kirchliche Wohlthätigkeit.

Für die Bedürfnisse des Martin-Luther-Collegii und Insunderheit der armen Schüler gingen ein:

1866.	den 26. März.	Von Buffalo bei Dr. Kesser's Kindtaufe	\$2.65
	den 6. April.	Von Newville, Mich. bei August Alun's Kindtaufe	1.20
	" 9. "	Von Ballmew Oster-Collekte	4.10
	" 10. "	Von Bergholz Oster-Collekte	4.23
	" 10. "	Von Newark Oster-Collekte	3.30
	" 15. "	Von St. Clair, Mich. Oster-Collekte	3.15
	" 15. "	Von Cincinnati, O. Geschenk von Dr. Coers	1.00
	" " "	Ebenbäher bei Dr. Burke's Kindtaufe	1.35
	" " "	Ebenbäher bei Dr. Coers Kindtaufe	2.50
	" 23. "	Von Milwaukee, Wisc. Oster-Collekte	14.00
	" " "	Von Greenville Oster-Collekte	2.18
	" " "	Von Abbott Town, Wisc. Oster-Collekte	0.35
	" 30. "	Ebenbäher Oster-Collekte	66 1.14
	" " "	Von Marilla bei Joh. Schmidt's Kindtaufe	1.15
	" 10. Mai.	Von Buffalo bei Carl Cnypis Kindtaufe	1.30
	" 14. "	Von Marilla bei S. Pehnis Kindtaufe	1.32
	" 26. "	Von Milwaukee, Wisc. Pfingst-Collekte	10.00
	" " "	Von Detroit Mich. bei Philipp Marcus Kindtaufe	3.87
	" 29. "	Von Bethlehem, Ill. Oster-Collekte	3.00
	" " "	Von Nazareth, Ill. Oster-Collekte	2.35
	" 8. Juni	Von Granville, Wisc. Pfingst-Collekte	1.48
	" 11. "	Von Freytsch, Wisc. Oster-Collekte	4.48
	" " "	Ebenbäher Pfingst-Collekte	3.48
	" " "	Ebenbäher bei Frau Heinrich Klug & Leide	1.35
	" " "	Ebenbäher bei der Leide der Johanna Kling	1.20

" " "	Ebenbäher bei Louis Hofmeisters Hochzeit	4.00
" 14. "	Von Ballmew Pfingst-Collekte	4.25
" 15. "	Von Wolcottville Pfingst-Collekte	2.50
" " "	Von Cincinnati, O. Geschenk von Dr. Vottes	2.00
" " "	Ebenbäher Geschenk von Dr. Wohlmann	1.00
" " "	Von Wolcottsburg Pfingst-Collekte	1.70
" " "	Ebenbäher bei Wilhelm Tripfins's Hochzeit	0.65
" " "	Von Cooperstown, Wisc.,	10.00
" 27. "	Von Buffalo bei Johann Fischer's Kindtaufe	1.06
" " "	Von Toledo, O., durch Hrn. Pastor Bauer	1.00
" 29. "	Von Buffalo bei A. C. Hammelmann's Hochzeit	4.00
Von Bergholz:	Wilh. Coers	\$1.00
den 3. April	Daniel Sch.	1.00
abgeg.	Carl Hofmeister	0.50
den 4. Juli Pfingst-	Collekte	3.18
" 12. August	Von Joh. Urtel	0.50
" " "	Christ. Schulz H.	1.00
" " "	Christ. Müller	0.25
" " "	Joh. Zatlager	1.00
" " "	Wilh. Teentier	1.00
" " "	Carl Hofmeister	1.00
" " "	Daniel Sch.	1.00
" " "	Carl Moraw	1.00
" " "	Gottfr. Wagner	0.50
" " "	Heinr. Pflager	0.50
" " "	H. von Mebe	0.50
Von Milwaukee:	Julius Petersen	
" " "	Hochzeit	1.50
" " "	Oster-Collekte	1.00
" " "	Collekte	13.62
" " "	bei Cremer's Kindtaufe	1.75
" " "	Hermann Bichl, Cassirer.	

Schnittungen.

Für das Infirmerium haben bezahlt:
Toledo, O. Paul Hoffmann und Ditscher für Jahrgang 14.
Cincinnati: Dr. Kefner.
Freistadt: A. Bartel, W. Hall, W. Alua, A. Radue, R. Schöffel, Chr. Rieverch, A. Brup.
Watertown: B. Bender.
Lapere, Mich.: 25 Cente von Becken.
Kirchbarn, Wisc.: Wm. Nisch, Christ. Hirt, Fr. Haidecke, Fr. Kefner, Aug. Matter, Wilh. Köpfe, Gottfr. Kressin, Joh. Weidau, P.
Für das Infirmerium Jahrgang 14 haben bezahlt:
Bergholz: Joh. Zatlager Pastor v. Mebr.
North-East: Joh. Wagner, Joh. Waerver.
Farmham und North-East: für Extra Nummern \$1. Pastor Brand \$1.
Eden: Leonh. Kettinghshofer.
Milwaukee: P. Wehe, Fr. Hofmeister und D. Habel.
Wolcottville: Richard von Jahrg. 13 \$2.00.
Rom, N. J.: Schm. Groß \$1.00 für Jahrg. 14.

Anzeige.

Den L. Amtsbrüdern im Osten und Westen unseres Synodal-Bezirks wird hiermit angezeigt, daß am Dienstag den 28. August und die folgenden Tage eine Ministerial-Sitzung in Detroit abgehalten werden soll, zu welcher sich die Pastoren möglichst zahlreich einsinden mögen.

R. G. Wagner, S. W.

Veränderte Adressen.

Rev. A. C. H. Bauer,
No. 178 La Grange Street,
Toledo, Ohio.
Rev. A. C. H. Großberger,
Newarkum,
Washington-County, Wis.

Kirchliches

Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben im Auftrag
der lutherischen Synode von
Buffalo.



Redigirt von
Chr. Hochstetter,
luth. Pastor.

Jahrgang 14.

Buffalo, 1. September 1866.

Nummer 9.

J. N. J. Antwort auf den hier folgenden Aufsatz im Lutherauer vom 1. Aug. 1866.

Buffalo-Synode.

Nachdem schon längere Zeit verlautet hatte daß das Reich der Buffalo-Synode nun auch äußerlich mit sich selbst uneins geworden sei, macht endlich das „Informatorium“ vom 1. Juni und vom 1. Juli wahrhaft schauerliche Enthüllungen über in dieser Synode stattgefundene Vorgänge. Das Ende derselben besteht kürzlich darin, daß Pastor Grabau sen. nebst drei andern Pastoren (seinem Sohne Joh. Grabau, Burk und Hahn) sich am 7. Juni von der Buffalo-Synode losgesagt, und daß hierauf das Ministerium der Synode Pastor Grabau sen. seines Amtes als Pastor der Dreifaltigkeits-Gemeinde zu Buffalo entsezt hat. Aus dem ganzen durch zwei Nummern hindurch gehenden ziemlich confusen Verichte entnehmen wir nur Folgendes. Schon seit drei Jahren traute Grabau seinem Diakonus Hochstetter nicht mehr und warf einen bitteren Haß auf ihn; er hatte daher seit zwei Jahren heimlich in der Sakristei dessen Predigten nachgeschrieben und aufgezeichnet, für den Fall wie er selbst sagte, daß es mit dem Diakonus Hochstetter in Buffalo noch übel ablaufen werde.“ Nachdem Grabau schon mehrfach in letzter Zeit damit gedroht hatte, er werde jetzt den Diak. H. an Pranger stellen, malte er dessen Predigtweise endlich am 25. Januar dieses Jahres in einer Predigt am Tage Pauli-Befehrung so ab, daß Hochstetter vor sei-

ner Gemeinde als ein von Gal. 1, 8. getroffener Keger da stand, ohne daß ihn Grabau geradezu falscher Lehre beschuldigte. Hierbei drückte sich aber Grabau so aus, daß er selbst die Lehre von Glauben und Befehrung, sowie von Kraft des Wortes Gottes in kaum glaublicher Weise verkehrte. Nachdem Diak. Hochstetter hierauf den Pastor Grabau zur Rede gesetzt, letzterer aber die Bestrafung nicht angenommen hatte kam die Sache vor das Ministerium (Gesamtheit der Prediger), dessen Urtheil aber Grabau ebenso wenig respectiren wollte. Da sich das Ministerium für Hochstetter und gegen Grabau erklärte, richtete sich nun Grabaus Bitterkeit auch gegen das Ministerium. Infolge dessen legte er sein Amt als Senior Ministerii selbst nieder indem er erklärte, es sei „ein Diebstahlischer Geist in die Synode eingebracht“, worunter er Verachtung des „Kirchenregiments“ verstand. So wurde denn der Riß immer größer. Schon am Sonntage Misericordias Domini nannte Grabau öffentlich von der Kanzel herab Ministerium und Synode „jesuitisch papistisch“, und bearbeitete sodann die Trustees der Dreifaltigkeitskirche dahin, daß dieselben dem Diak. Hochstetter und jedem anderen auswärtigen Prediger in einem Schreiben unter dem 17. April das Predigen in genannter Kirche untersagten. Auf die nun erfolgende Verladung vor sein Kirchen Ministerium antwortete Grabau unter dem 20. April unter Anderem: „Widerstand bis auf's Blut gegen offenbare Noth'sche Meuterei, gegen Ketzerei und gegen Polizeigeist in der luth. Kirche“; von dieser Ministerial-Versammlung sage der Herr: „Ich mag nicht riechen in eure Versammlung.“ Der an Grabau's Stelle eingesetzte Vice-Senior wollte nun eine Kirchen-

visitation in der ersteren Gemeinde anstellen. Um dieses zu hinterreiben, ließ Grabau am Morgen des dazu bestimmten Tages an die Kirchenthüren anschlagen, von seinen Trustees unterschrieben: „Eingetretener Umstände halber kann heute kein Gottesdienst statt finden.“ Die Folge hiervon war Grabau's Suspension vom Amte durch das Ministerium, welche derselbe jedoch nicht annehmen zu wollen erklärte. In kurzem fanden sich aber gegen 100 Gemeindeglieder, welche die Suspension anerkannten, und versprachen, „dem rothschien Amtiren des Pastor Grabau nicht beizuwohnen“ zu wollen. So hielt denn nun Grabau hier, Hochstetter dort, der eine dem anderen zum Troß, gesenderte Gottesdienste; ersterer sezte es durch, daß letzterer am 7. Mai durch die Trustees seines Amtes gänzlich entsezt wurde; er ließ auch nun öffentlich Lärmschriften ausgehen. Grabau hatte sich immer auf die Synode, als das höchste Gericht, berufen. Dieselbe versammelte sich am 28. Mai und die folgenden Tage. Als aber auch diese ihm nicht recht geben wollte, sagte er sich, wie schon erwähnt, von ihr los; diese aber bestätigte das Ministerial-Erkenntniß, daß Grabau von seinem Amte als Prediger abgesezt sei, welches sie ihm in folgendem Absezungedecrete eröffnete:

„An Herrn P. Grabau in Buffalo N. J.
Gehehrter Herr!

Die Synode von Buffalo der aus Preußen eingewanderten Luth. Kirche, hat Ihnen, hiermit (wenn auch mit aller sonstigen Ehrerbietigkeit) anzuzeigen, daß Sie von derselben, von dem Pfarramt der hiesigen Deutsch-Lutherischen Dreifaltigkeits-Gemeine hiermit für abgesezt erklärt sind und zwar aus folgenden Gründen:

1) Wegen Ihrer falschen Lehre von der Trustees Gewalt und der daraus fließenden Ungerechtigkeit gegen ihren dormaligen Amtsbruder, P. Hochstetter.

2) Wegen der Verachtung Ihres Kirchen-Gerichts, indem Sie durch Lossage von der Synode von Buffalo sich ihrer Erkenntniß entziehen um so mehr, da Sie damit Ihren Amts Eid gebrochen haben, worin Sie geloben: „Wenn ich dem Entscheid nicht gehorsam bin, soll es der Synode frei sein, über mich Erkenntniß zu thun.“

3) Wegen rottiſcher Losreißung eines Theils der deutsch-luth. Dreifaltigkeits-Gemeine von der Synode von Buffalo. Nebst uns. herz. tiefen Betrübnis über Ihren gethanen Schritt, hegen wir auch den aufrichtigen Wunsch und bitten Gott darum, daß Sie die unnöthige und ärgerliche Spaltung rechtzeitig erkennen, und den dadurch angerichteten Schaden in der Kirche von Herzen bereuen und so viel an Ihnen ist, abthun wozu wir Sie hiermit im Namen Jesu ermahnen.

Mit aller Achtung
im Namen und Auftrag der Synode von Buffalo.
Friedrich Gottlieb Maschhop,
Senior Ministerii.
Buffalo, N. Y., 13. Juni 1866.“

Merkwürdiger Weise ist in diesem Documente von Grabau's falscher Lehre in Betreff der Kraft des Wortes Gottes, was doch in dem Bericht als Hauptbeschuldigung an die Spitze gestellt ist, keine Rede, sondern allein von Grabau's falscher Lehre in Betreff des Trustees-Gewalt, die er, wie es im Berichte heißt, früher als eine americanisch „barbarische“ verworfen, nun aber, da er sie zu seinen Zwecken passend gefunden, eine „obrigkeitliche und göttliche“ genannt habe. Mit Erstaunen liest man überhaupt in dem im Namen der Synode erstatteten Berichte von dem mit Grabau vorgenommenen Proceß alles das und mehr noch, was dem Pastor Grabau schon längst von uns zum Vorwurf gemacht wurde. Es wird ihm darin nehmlich vorgeworfen außer falscher Lehre, „verfolgerischer Haß und Neid Stolz und Herrschsucht, Enthusiasmus, Menschenvergötterung, eiteler, heimlicher Selbstruhm, Werkheiligkeit, Selbstgerechtigkeit, Mangel aller christlichen Selbsterkenntniß, Schmähsucht, Lästung, muthwilliges Lügen, um die Volksgunst buhlendes Demagogengewesen, Notirerei, Wort und Eidbruch, Ausfehnung gegen sein Kirchengewicht, Verleumdung, Mißbrauch der Kanzel zu persönlichen Beschimpfungen, päpstliche Annäherung, Verwirrung der Gewissen, das Bestreben, die Jünger an sich zu ziehen“ u. s. w.

Das Allerſchrecklichſte hierbei ist, daß die Synode dieses alles ohne die geringsten Zeichen

eigener Buße in die Welt hinaus schreibt. Gerateſo, wie Grabau sich endlich gegen seine eignen Amts- und Synodal Genossen gezeigt hat, hat er sich schon seit mehr als zwanzig Jahren gegen uns Missourier geoffenbart. So lange er aber in demselben Geiste, mit derselben Lügenhaftigkeit, mit denselben Ränken wider uns Missourier wüthete und tobte so lange stand seine ganze Synode auf seiner Seite und sprach zu allen seinen Lügen, Lästungen, Verderbungen, Verſuchungen und falschem Bannen ihr Ja und Amen. Als aber Grabau dieselben, in das Gift der Falschheit getauchten Waffen, mit denen er gegen uns kämpfte, endlich wider sie, seine Helfershelfer selbst schrie, da wurde ihnen klar, daß Grabau nicht nur ein greulicher Irrlehrer, sondern auch ein durch und durch unlauterer Kirchenpolitiker sei. Anstatt aber, daß die Synode, deren Seele und Mund bis jetzt Grabau war, hieraus erkennen sollte, welche in jammervoller Weise fürchterliche Buße sie bis jetzt gewesen sei und zu welchen greulichen Irrlehren und himmelschreienden Sünden sie sich haben verleiten lassen; anstatt in tieffter Demuth vor dem erschrecklichen Gericht sich zu entsetzen, welches über ihren ihnen nun offenbar gewordenen Rädel fürchter gekommen ist; anstatt mit großem Ernste in aller Stille nun ihr ganzes Lehrsystem und ihr ganzes Wesen und Treiben nach Gottes Wort zu prüfen; anstatt herzliche Buße zu thun in Staub und Asche, ihre bisher mit großem Trost festgehaltenen verderblichen Irrthümer und ihre daraus hervorgegangenen entsetzlichen Ungerechtigkeiten, ihren schauerlichen Mißbrauch der Kirchenzucht, ihre greuelvollen falschen Banne bußfertig zu widerrufen — anstatt dessen tritt noch immer die Buffalo Synode in ihrer alten Sicherheit und Hoffart auf, als hätte sie nie ein Wasser getrübt, sondern immer Gerechtigkeit gethan. Gott hat offenbar über die ganze Synode von Buffalo ein schreckliches Gericht gehalten. Alle Welt sieht das; nur sie will es nicht sehen, und alle Schuld allein auf den werfen, dem sie bisher nicht nur wider andere willig gefolgt ist, sondern den sie auch (durch ihr abgöttisches Vertrauen auf ihn und durch ihr Zustimmung zu seinen Verfälschungen des Wortes Gottes, zu allen seinen Ungerechtigkeiten) zu dem Manne, der er geworden ist, erst selbst gemacht und in den Abgrund, in dem er liegt, erst selbst gestoßen hat. Gott ist barmherzig; ihn reuet bald der Strafe. Wie leicht könnte sich daher, was jetzt Zorngericht ist, in eine Gnadenbeim-suchung verwandeln! Thäte die ganze Synode von Herzen Buße, welche eine gewaltige Auf- forderung würde das sein für den armen tiefgefallenen Mann, Grabau, sich auch zu erkennen und wieder aufzustehen! Versteht aber die Synode ihr Ohr vor dem jetzt an sie ergangenen göttlichen Ruf zur Umkehr, verschließt sie das

Auge für das ihr jetzt von Gott gegebene Licht, so wird nicht nur sie selbst immer tiefer sinken, sondern auch eine Ursache werden, daß der bereits so tief gesunkene und aller Welt offenbar gewordene Grabau sich in seinem alten Wesen immer mehr verhärtet und verſtößt. Die ungerechten Bannstrahlen, die er mit der Synode geschleudert hat, die Niemand als ihn selbst getroffen haben, werden endlich auch auf die ganze Synode zurückprallen, wenn sie nicht in sich geht. Das Aergerniß welches durch das Offenbarwerden Grabau's der ganzen Kirche, ja, der Welt, gegeben worden ist, würde in dem Augenblick sich in einen Segen verwandeln, wenn die ganze Synode sich hierbei nicht pharisäisch selbstzurechtfertigend suchte, sondern reumüthig an ihre Brust schlägt, ihren Fall erkennend und bekennend, und ein Neues pflügte. Wir gönnen ihr wahrlich die Schande und Schmach nicht, womit sie jetzt vor Aller Auge bedeckt ist, aber wohl wünschen wir ihr von ganzem Herzen, daß sowohl sie wie Grabau Gott möge die Ehre geben und so wieder zu Ehren kommen. Es schauert uns aber bei dem Gedanken, daß weder die Synode noch Pastor Grabau die Zeit erkennt darinnen sie heimgesucht worden sind.

Möchten endlich alle diejenigen, welche das Heil der Kirche in einem sogenannten „starken Kirchenregiment“ suchen, die Erfahrungen der Buffalo-Synode sich eine Warnungstafel sein lassen. Gerade der unglückselige Grabau hat fort und fort auf Einsetzung eines Kirchengewichts gedrungen, dessen Autorität sich jeder im voraus zu unterwerfen habe; gerade Grabau hat fort u. fort die Verbeibehaltung und strenge Befolgung der alten Kirchenordnungen für den unentbehrlichen Damm wider alles Verderben erklärt: so bald aber die Autorität des von ihm selbst aufgerichteten Kirchengewichts und der alten Kirchenordnungen wider ihn selbst geltend gemacht werden sollte, da trat er dieses alles mit Füßen und benutzte die hiesige Volksfreiheit und das hiesige bürgerliche Gesetz, um sich der Macht seiner s. g. Kirchenobern zu entziehen, sich in dem ihm kirchenordnungsmäßig genommenen Amte zu behaupten und das ihm und seinem Haufen von Ministerium und Synode abgesprochene Kirchengelbthum in seinen Händen zu behalten. Die Buffaloer Vorgänge haben die Wahrheit aufs neue besiegelt daß jede Menschengewalt in der Kirche außer der des Wortes Gottes ein menschlicher Nothstab ist, welcher, wenn man ihn in die Hand faßt, bricht und durch die Seiten sticht, wenn man sich aber darauf lehnt, zerbricht und in die Lenden sticht. Hesek. 29, 7. —

Wer noch genauere Einsicht in die Verhandlungen mit Grabau von Seiten seines Ministeriums und seiner Synode, als wir hier in Summa geben konnten, zu bekommen wünscht,

der verschreibe sich unter der Adresse: Rev. Chr. Hochstetter, Nro. 83 Goodellstr., Buffalo, N. Y., No. 6 und 7 gegenwärtigen Jahrgangs des „Informatoriums“; es sind um dieses Bedürfnisses willen davon Extranummern gedruckt worden.

Antwort.

I. In Betreff des darin im Auszuge gegebenen Berichtes, über die in Nro. 6 u. 7 im „Informatorium“ angezeigte Amtsentsetzung des Pastor J. A. A. Grabau.

Diese Anzeige enthält zwei Theile. 1. Eine Rechtfertigung des Ministerial Urtheils vom 8. März d. J., in Betreff der falschen Lehre Grabaus von der Kraft und Wirkung der Predigt des Evangeliums, oder reiner Lehre. Von der Synode als ein gerechtes und richtiges Urtheil anerkannt. Nebst angehängter historischer Uebersicht der Thatfachen, als Früchte der nachgewiesenen Irrlehre.

Diese Rechtfertigung, konnte der Synode erst vorgelesen werden, nachdem Grabau seine versprochene schriftliche Verantwortung gegen das Ministerial-Urtheil, in drei Sitzungen vorzulesen begonnen hatte, und mitten darin abbrechend, sich von der Synode losgesagt, und versprochen hatte, wie schon früher, diese seine Verantwortung, abschriftlich dem Senior einzureichen, was bis heute noch nicht geschehen.

Die Synodalen erkannten auch diese Rechtfertigung soweit an, daß sie beschloffen, daß dieselbe im „Informatorium“, und im Synodalbriefe abgedruckt werden sollte. Sie enthielten sich aber eines Endurtheils über diese falsche Lehre Grabaus in Erwartung der versprochenen Abschrift seiner vor der Synode nur zum Theil vorgelesenen Verteidigung. Darum konnte diese Ueberweisung falscher Lehre, auf Grund der vor der Ministerial Sitzung bis zum 8. März von Grabau zu Protokoll gegebenen ersten Verteidigung, wohl anerkannt und veröffentlicht werden, aber noch nicht als Grund seiner Amtsentsetzung angeführt werden, wozu außerdem die hinreichenden Gründe vorhanden, und angezeigt worden sind.

2. Ist dann von der Redaction des „Informatoriums“, mit Rücksicht auf den bald erscheinenden Synodal-Brief, nur eine vorläufige kurze Mittheilung, über das Resultat der Synodal Verhandlungen beabsichtigt und gegeben worden, ohne besondern Auftrag der Synode.

Ferner soll hier auch auf die andererseits ergangene Frage geantwortet werden: Ob es nicht ein Widerspruch sei, wenn in dieser Mittheilung erwähnt werden, daß der jetzige Senior P. Mahlhop, wie auch der damalige interimistische Senior P. Vollmer erklärt hätten: Sie seien überzeugt daß keine Lehredifferenzen zwischen

uns und P. Grabau bleiben würden, um die Herstellung eines wahren Friedens zu hindern. Und daß dem ohnerachtet P. Grabau auch um falscher Lehre willen seines Amtes entsetzt sei?

Die Meinung war diese: daß sie aus den damals eben versuchten und begonnenen Versöhnungs- und Friedens-Handlungen und aus einer in dieser Zeit von Grabau gehaltenen Predigt, über die Kraft und Wirkung göttlichen Wortes, worin er die früher gebrachte falsche Lehre nicht erwähnte, — hofften, er würde dieselben endlich widerrufen; und nicht länger aus persönlichem Ehrgeiz wider besser Wissen und Gewissen festhalten. Statt dessen verteidigte er sie nicht nur später, sondern fügte neue hinzu, von der Trunks Gewalt, um die Verjagung seines Amtsbruders zu rechtfertigen. So vereitelte er diese, in guter Meinung ausgesprochenen früheren Hoffnungen.

II. Antwort auf die im obigen Aufsatze enthaltenen falschen Beschuldigungen, und Ermahnungen zur Buße. Als die sächsischen Prediger in Missouri im Jahr 1840 ihr abgöttisches Vertrauen in Stephan bußfertig bekannten, dem sie weltlich und geistlich Regiment als ihrem Estra übertragen hatten, nahmen wir sie als Brüder an. Sie hatten Ursach mit ihren verführten Gemeinen Buße zu thun.

Dagegen hat die Synode von Buffalo seit 1845 mit ihrem Senior, die reine lutherische Lehre, gegen die nach und nach offenbar werdenden falschen Lehren Missouris, vom Predigtamt, höchstem Gericht der Dr. s g e m e i n e, später: von der nur unsichtbaren wahren Kirche, der sichtbaren und eigentlichen Katholischen Kirche, und vom Pann, — verteidigt. Hat auch nach ihrem besten Wissen und Gewissen gerechte Kirchenzucht, nach Inhalt der pommerschen und sächsischen Kirchen-Ordnungen geübt, ohne abgöttisches Vertrauen in ihren Senior zu setzen, indem er sich oft auch den wider ihn ausfallenden Gutachten des Ministeriums und der Synode untergab. J. E. in der Synode 1848, wo er vier Irthümer, von sieben, die er in seiner Antikritik von Missouri behauptet hatte, auf Rath der Synode fallen lassen mußte. Ferner ließ er sich 1861 von der Synode richten, über gegen ihn erhobene Anklagen, und wurde was die Lehre betraf, mit Einstimmung seiner durch seine Verteidigung überzeugten Ankläger frei gesprochen und was das Leben betraf, verführte er sich mit denselben. Als aber diese Synode, über die vor einem halben Jahre bei unserm Ministerium eingereichten dr. Bedenken der P. P. Hochstetter und von Mohr, theils wegen Amts-Übertretungen, theils wegen der aus persönlichen Haß hervor gegangenen falschen Lehre, unparteiisch die ernste kirchliche Zucht, nach ihrer bisher bekannten Lehre, gegen ihren bis dahin so hochgeachteten und

geliebten Lehrer und Senior, ohne Ansehen der Person üben mußte, ja ihn endlich, da er trotz vieler herzlichen Ermahnungen und Friedensversuche, immer tiefer fiel, bis zur rothlichen Losreißung, — mit Schmerzen um des Gewissens und der kirchlichen Noth willen seines Amtes entsetzen mußte, nach der bisher auch gegen andere Pastoren geübten Praxis!! —

Kann da ein unparteiischer Christ sagen, von solcher Synode: Daß sie ein von Grabau verführter Haufe sei, der ihm als ihrem Rädelsführer, seit 20 Jahren abgöttisch gefolgt sei? Und von einem Ministerium, daß sich stets bemühet hat nach Pflicht und Gewissen zu handeln, und von unsern Deputirten, die in allen Synoden, ein gleich gehöretes und geachtetes Botum oder Urtheil, mit den Pastoren gehabt haben; und von beiden, Ministerium und Deputirten mit Recht behauptet werden, daß sie seine Helfershelfer gewesen, die sich aller seiner Sünden im abgöttischen Vertrauen mitschuldig gemacht haben, wie es hier im Lutheraner geschieht?

Eine Synode, der es ein solcher Ernst ist, mit ihrem Bekenntniß der reinen Lehre, und Uebung chr. Zucht ohne Ansehen der Person? Die nicht mit hinfällt, als einer ihrer damals hochgeachteten und geliebten Lehrer fällt, sondern ihn, nach der mit ihm erkannten und bekannten Lehre und Kirchenordnung, gegen die er nun erst angefangen zu lehren und zu handeln, richtet? Kann die Schande darüber treffen wenn sie seine offenbar werdenden Sünden und Lehrabweichungen, alsobald kraft? Nachdem sie seine persönlichen Schwächen und Charakterfehler, die sich hin und wieder in 30jähriger Amtsführung wohl zeigten, in chr. Liebe getragen hat, so lange sie nur als Schwächen und Fehler erschienen, die insonderheit früher auch oft von ihm selbst erkannt wurden; und so lange sie ihn für einen reinen Lehrer und bußfertigen Christen halten durfte dessen Sünden nun erst als herrschend offenbar geworden sind?

Rein! eine Gnade und Ehre ist es von Gott, daß diese Synode sich durch die Kraft der reinen Lehre, in diesem Unglück und Versuchung zu falscher Pietät, hat bei ihrem bisherigen Bekenntniß und Kirchenordnung erhalten lassen, mit Ausnahme eines kleinen Theiles ihrer Glieder, die aus falscher Pietät oder mangelnder richtiger Kenntniß aller Thatfachen, sich zum Abfall haben mit hinreißen lassen.

Ferner, mit welchem Rechte kann man und der Verfälschung der reinen Lehre unserer Synode beschuldigen, da unsere Auffassung derselben, wie Missouri selbst oft bekannt hat, — sich eben so wohl bei den alten orthodoxen Lehrern findet, wie Missouri sich dessen oft fälschlich rühmte, oder zu Masanern und Pietisten hat ihre Zucht nehmen müssen? Und während unsere Lehre und Kirchen Ordnung, in seinem Sinne

von der Alten abweicht, so weit sich Letztere hier anwenden läßt, sollte da den Missourischen Führern nicht ihr Gewissen sagen, daß ihre Uebertragungs-Lehre von Luther später widerrufen, ihre Lehre von einer *un*eigentlichen Katholischen sichtbaren Kirche eine unerhörte Neuigkeit ist, so wie die einer *nur* unsichtbaren wahren Kirche eine pietistisch Unirte? Ferner: daß ihre Lehre vom Bann durch Abstimmung der Ortsgemeinde eine gänzlich neue Erfindung ist? Wie auch ihre Lehre vom höchsten Gericht der Ortsgemeinde eine independentische ist. Geschweige der pietistischen Vermengung des geistlichen Priestertums mit dem h. Predigtamt, auch von Luther später widerrufen.

Sie beschuldigen die Synode von Buffalo falschen Bannes, als Grabaus Mitschuldige. Wir haben seit 53 bis 57 auf ein Schiedsgericht gedrungen, daß uns beiderseits überweisen sollte, und wer von uns falsch gebannt? Praeses Wynken versprach der mit uns dazu ermahnen den Leipziger und Gütterer Conferenz; und dem Breslauer Ober Kirchen Collegium, im Brief an Ehlers, sich einem Schiedsgericht zur Schlichtung unseres Streits zu unterwerfen, aber nur nach Gottes Wort und den Symbolen.

Wir erinnerten daran und trugen darauf an von 53 bis 57. Damit entschieden würde Missouri uns nicht thatsächlich gebannt, seit 1844, mit Sendung von Oppositions-Predigern und Aufrichtung von Gegenaltären, in unseren Gemeinden, obgleich sie uns damals noch für ihre nächststehenden Brüder, und eine lutherische Synode anerkannten, die einige Lehrdifferenzen mit ihnen hätte.

Ihre Synoden von der ersten 1847 in Chicago an, hießen es recht, sendeten einen solchen Prediger nach Milwaukee in P. Krausens Gemeinde, und entsetzten denselben damit, daß sie seinen Verklägern sagten sie sollten sich einen andern Prediger berufen.

Die Leipziger Conferenz sagte ihnen es läge darum ein Bann auf ihrer Synode den sie vor einem Colloquium durch ein Schiedsgericht abthun müßten, wenn es von Segen sein sollte. Schon 1851 hatten die Pastoren Valerlein und Glöther die Synode von Missouri zur Buße hierüber ermahnt, Prof. Walther versprach die Synode in einer Schrift zu rechtfertigen, statt dessen erschien sein Buch die Stimme der Synode von Missouri über Kirche und Amt. Als wir das Irrige darin nachwiesen, sagte Pr. Walther: er wolle was er in diesem Buche für Gelehrte geschrieben, dann im Lutheraner populärer bringen. Dies versuchte er fast im ganzen 13. Jahrgang. Wir bewiesen wie er in No. 25 und 26 sich selbst in unauf löbliche Widersprüche verwickelt habe; im Informatorium.

Prof. Walther sagte wiederum, wir hätten ihn nicht verstanden, wir hätten einen Strohmann

statt seiner Lehre, widerlegt. Wir wiesen aber aus der Stimme, und dem Lutheraner nach, daß dieser Strohmann seine Lehre enthielt; was er nicht widerlegt hat.

1857 gab endlich die General Synode von Missouri, auf unsere wiederholten Anträge auf das versprochene Schiedsgericht, um dann oetoria paribus, als 2 versöhnte lutherische Synoden, zum beiderseits gewünschten Colloquium über die Lehrdifferenzen kommen zu können, folgende Antwort: Eingegangen d. 30. Oct. 1857. Später abgedruckt im „Lutheraner.“

An die Ehrw. evangelisch-lutherische Synode von Buffalo. Mit Bezugnahme auf den im 5. Synodalbrieft der Ehrw. Synode von Buffalo uns geschickten Antrag zur Errichtung eines „Chr. Schiedsgerichts“ und auf das Schreiben des Senior Ministerii derselben, vom 1. Oct. a. e. an unsern allgemeinen Praeses, beehren wir uns, derselben der Ehrw. Synode von Buffalo folgende Synodal-Beschlüsse als Antwort ergehenst zu zusenden.

„Da unser Streit mit der Synode von Buffalo seinen Grund in nichts Anderem, als in der falschen Lehre derselben hat, und wir, als Synode, der Buffalo Synode gegenüber, nur den unantastbaren Grundsatz aufgestellt und befolgt haben, daß gewisse Glieder unseres Ministeriums, solche gewesene Glieder von Gemeinden der Buffalo Synode aufnehmen könnten und sollten, und sie mit Wort und Sacrament bedienen, welche sich um deren falscher Lehre willen getrennt haben, und sich nicht in einem verdiennten Banne befinden, oder die ungerecht gebannt worden sind, und sich zu unserer Lehre bekennen, so sei hiermit einstimmig beschlossen: “

„Daß wir bei dem vom Anfang an und „später wiederholt der Synode von Buffalo von uns gemachten Antrag unabänderlich verbleiben, daß zur Beilegung, des zwischen uns und „der genannten Synode obschwebenden Streites, „vorerst ein Colloquium über die stattfindenden „Lehrdifferenzen angesetzt werde.

Da aber die Synode von Buffalo öffentlich behauptet, daß von ihr rechtmäßig Gebannte, von Gliedern unseres Ministeriums, aufgenommen worden seien, und mit Wort und Sacrament bedient werden, mit welcher Behauptung die genannte Synode offenbar die möglichen Vergehungen Einzelner auf uns alle zu legen, und damit unser Aller Gewissen fort und fort zu beschweren und zu beruhigen beabsichtigt, indem sie nur zu gut weiß, wie es eine reine Unmöglichkeit ist, daß jedes Glied unserer Synode über die Rechtmäßigkeit der Handlungsweise eines Mitgliedes in jedem einzelnen Falle je völlige Gewißheit habe, und dieselbe verrete, so sei ferner einstimmig

„beschlossen: daß wir die Synode von Buffalo auffordern, die angegebene Beschuldi-

„gung gewisser Glieder unseres Ministeriums „bei deren betreffenden kirchlichen Vorgefetz- „ten anzubringen, bei denselben die Beschul- „digen deshalb in christlicher Ordnung zu be- „langen, und die einzelnen (freilich noch nie „erwiesenen) Fälle namhaft zu machen, auf „daß die betreffenden kirchlichen Vorgesetzten „die Sache untersuchen und die respectiven „Schuldigen zur Rechenschaft ziehen mögen.“

Da endlich die Synode von Buffalo fort und fort durch solche Anträge zur Beilegung unseres Streites mit ihr, auf welche wir mit gutem Gewissen nicht eingehen können, den Schein hervor zu bringen sucht, als ob sie zwar den Frieden eifrig suche, wir aber den Frieden hassen u. hindern, so sei weiter einstimmig beschlossen:

„daß wir hiermit jeden ferneren Frieden- „Antrag von Seiten der Synode von Buffalo, „welcher nicht einen Frieden auf Grund der „Einigung in der Lehre bezweckt, als einen „Antrag zu einem falschen Gott mißfälligen „Frieden, im Voraus, und ein für allemal „zurückweisen.“

Fort Waine, Ja. d. 24. Decbr. A. D. 1857. Im Namen der Deutschen evang. lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Fr. Wynken, Pr.

J. W. Husmann, Sec. d. Synode.

Liegt nun in dieser Abweisung nicht wiederum ein Bann der That nach, wenn auch nicht förmlich ausgesprochen? Indem wir darin als eine falsche Kirche verurtheilt sind, deren Glieder man um der falschen Lehre willen, aufzunehmen berechtigt sei?

Missouri will darin auch kein Schiedsgericht, worin wir Beweis falschen Bannes verlangt, mit dem früher gegebenen Versprechen ihn zurückzunehmen wenn überwiesen. Und nun werden wir ungerechter Bannstrahlen als Synode beschuldigt. Etwa darum daß wir endlich 1859 dasselbe thaten, was die Missouri Synode in diesen Beschlüssen gethan; und Missouri für eine falsch lehrende Synode bekannten, mit der wir nach 15jähriger Ermahnung über ihre Missethungen, und Ueberweisung falscher Lehre, die Abendmahls Gemeinschaft aufheben müßten? Sollen wir da r u m Buße thun, oder wegen der uns bis daher unbekannten und jetzt erst offenbar gewordenen Sünden Grabaus? Und sie antworten uns, daß wir nur zu gut wüßten, daß sie als Synode nicht für die Sünden Einzelner unter ihnen könnten verantwortlich gemacht werden? Gesezt den Fall, den wir nach bestem Wissen und Gewissen verneinen, bis wir aus Gottes Wort überwiesen sind, wir irrten in den Differenzpunkten der Lehre zwischen uns, mit welchem Rechte trafe uns dann solche Schmach und Schande, um Grabaus Fall in die Sünde des rotti schen Abfalls vor seiner Synode, die doch nur die Folge seines persönlichen Hasses, Ehr-

geiges ist, und um seiner hieraus entspringenen neuen Irrlehre; womit wir in diesem Aufsatz überhäuft werden? Ist Grabau in Folge unserer Lehre vor Missouri gefallen? Ist er nicht im Gegentheil selbst zum Rottenprediger geworden, im Abfall von der mit uns bisher geführten Lehre von der Einheit des Kirchenleibes, und vom Kirchenregiment, Amt und Jurisdiction der Bischöfe?

Prof. Walther sollte statt über den nicht vor ihm, sondern in Sünde gefallenen Gegner, und über die ihm bekennend gegenüberstehende Synode sich so gehässig auszusprechen, Röm 2, 1 bedenken: „Darum o Mensch, kannst du dich nicht entschuldigen, wer du bist der da richtest: denn worinnen du einen Andern richtest, verdammtst du dich selbst; sientmal du eben dasselbige thust daß du richtest.“

Da er nicht wie unsere Synode hier von Amtswegen über Grabau zu richten hat. Er sollte mit uns an diesem Exempel sich erinnern lassen, zu bedenken, wer da steht der sehe zu daß er nicht falle; und mit einem jeglichen unter uns seine Lehre sein Thun gewissenhaft prüfen, und bedenken, daß Gott der Herr seinen gefallenen Knecht aufrichten, und ihn und uns fallen lassen kann, so wir nicht mit Furcht und Zittern unsere Seligkeit schaffen. Dder auch unsern Fall offenbar machen kann, wenn wir nicht aus irrendem sondern wider Wissen und Gewissen gelehrt und gesündigt hätten, was Gott der Herr allein von uns, ihm und Grabau weiß, und zu seiner Zeit richten und ehnenbar machen wird. Wie wir aber bisher aufrichtig ein Schiedsgericht gesucht, um neben Missouri richten zu lassen, um dann ceteris paribus als 2 sich in der That und Wahrheit gegenseitig noch als lutherische Synoden anerkennende gleiche Brüder, in einem Colloquium uns auch über unsere Lehredifferenzen zu verständigen; so können und wollen wir nun auch unter den geänderten Umständen seit 1857 und 59, ceteris paribus, mit der Synode von Missouri colloquieren; als 2 Synoden die sich gegenseitig nicht mehr für rein lutherische Synoden und Brüder anerkennen, weil das unter damaligen Umständen mit Recht geforderte und versprochene Schiedsgericht nun in den Hintergrund tritt, indem wir seit der Zeit eine jede Synode von ihrem Standpunkt aus, sich berechtigt halten konnte die von einer falschen Kirche Uebertretenden anzunehmen.

So wollen wir denn, um alles zu thun was an uns ist, um unter Gottes Gnaden Beistand zur Einigung in der Lehre, und zum Frieden und christlicher Versöhnung zu kommen, den im obigen Synodal Beschluß wiederholten unabhängigen Antrag der Synode von Missouri zu einem Colloquium annehmen.

Insonderheit bewegt uns dazu die Gewissensth, und der Unfriede, in Hunderten von

Familien, hier im Osten und im Westen, durch dies traurige Zerwürfniß hervorgerufen.

Sollte es auch nicht alsobald zu einer gänzlichen Beseitigung aller Lehr-Differenzen führen, so wollen wir hoffen mit Gottes Hülfe doch so weit zu kommen, daß nach Beseitigung aller Mißverständnisse, und zu weit gegangenen Consequenzen, und genauer Feststellung der übrig bleibenden Lehr-Differenzen, eine gegenseitige Duldung möglich werde, als zweier lutherischen Synoden die sich gegenseitig wie früher dafür anerkennen, und im Frieden neben einander bestehen wollen, und ferner in brüderlicher Weise schriftlich und mündlich die Einigkeit im Geist suchen.

Sollte Gott der Herr auch dies nicht gelingen lassen, um unserer Sünden willen, so wäre doch wenigstens noch so viel zu hoffen, daß wenn wir uns auch so weit nicht einigen könnten, wir doch klarer über die wirklich bestehenden Lehredifferenzen, gerecht und mit gutem Gewissen gegeneinander zeugen können.

Wir haben demnach unsern Senior beauftragt, sich mit dem Praesidium der Missouri Synode ins Vernehmen zu setzen, über Zeit und Ort des Colloquiums, wie über die Zahl der Teilnehmer an demselben von beiden Seiten, auch, ob es nicht gerathe, einige Deputirte aus dem Hausstande als Zeugen gegenwärtig sein zu lassen.

Wir vertrauen Gott unserm Herrn der in den Schwachen mächtig ist, daß er uns Mund und Weisheit geben wird, die bisher von uns geführte Lehre und Zucht zu verantworten, im Glauben und mit gutem Gewissen, obgleich wir eines unserer Theologen durch des Teufels List beraubt, sie nun auch gegen ihn vertheidigen müssen. Der barmherzige Gott helfe uns und der Synode von Missouri und beiderseitigen Vertretern, daß wir mit aufrichtigen Herzen Wahrheit und Frieden lieben und suchen. Amen!

Im Namen des Ministeriums der Synode von Buffalo.
H. v. R.

Es geschieht nichts Neues unter der Sonne! Pred. 1, 9.

Zu 1. Petri 5, 5—11 predigt Luther: Es geschieht allerlei Gaben und Aemtern, wo nicht Gottesfurcht und Demuth ist, die da regieren sollen, so etwa an sich selbst ersehen haben, daß sie gelehrt sind, werden trotzig und stolz, daß sie wäñnen, sie seien allein Leute auf Erden, die man müßte für Götter halten, und doch mit ihrem Stolz Gott und Menschen verachten, diese gehen plötzlich zu Grunde, nicht allein mit ihrem sondern vieler Leute Schaden, die von ihnen verführt sind. Diese haben schon das Urtheil hinweg, daß sie als Gottes Feinde müssen gestürzt werden, denn sie haben sich schon selbst ausgeschält aus Gottes Reich und Gnaden, darum hat

sich Keiner vor dem Andern zu erheben. — Der Keger Arius war auch sicher und stolz genug wider die frommen Bischöfe und Christen; ja, da er von seinem Bischof gestraft ward um seinen Irrthum, und vermahnet abzustehen, ward er nur halsstarriger, und klagete dazu über große Verfolgung, und war das sein Leiden gar, daß man ihm seine gräßliche Kästerung nicht wollte lassen gut sein; wie denn allezeit die Rottengeister und alle Kästerer, ja, auch öffentliche Mörder und Tyrannen, wollen Märtyrer sein, so man ihnen nicht billigen und gestatten will, daß sie wider Gottes Wort und fromme Leute loben. So gar sicher und recht wissen sie sich, daß sie sich nicht vor Gott fürchten, und den Teufel für eine todte Hummel halten, bis er sie zuletzt plötzlich ergreift und stürzt in einem Augenblick. —

Grabau „voll bitterer Galle.“

(Eingefandt.)

Das erkennt jeder, der acht hat, wie dieser Mann in seinen neuesten Schriften Personen und Sachen darstellt. Hier folge der Beweis, wie Grabau seine Feder in Gift und Galle taucht, so oft er den Namen eines der ihm gegenüberstehenden Pastoren nennt.

Wir werden alle in Einen Sad gesteckt unter dem Titel „lärmende Synodalherren“ „Canzelschwäger“ lesteres ein, mit Vorliebe benütztes, Prädikat. An gravirenden Schimpfworten für Einzelne fehlt es so wenig, daß einer auf den Gedanken kam, Grabau müsse ein compendioses Schimpfswörterbuch besitzen. Proben: „roher und zänkischer Wortmacher, Dreißändler, Dathan, boshafter und fanatischer Agent des Min., faulerer Geselle, Herr Unvernunft, Conspirationsbrüder, gemeiner Lügendreher, logischer Fuchs, soldatischer Zuchtheister, Zuchtrobr, Beuteträger, betrügerischer Griffle, Garrulus.“ (Die deutsche Sprache scheint an Schimpfsworten zu arm zu sein, hieran wird Grabaus Geist offenbar.) Auch die Todten läßt Grabau nicht ungeschändet, wie der Ausdruck zeigt: Der entschlummerte Bischof Nehwald. Die Hefe des Bornes schüttet er über Herrn P. v. R. aus, besonders in seinem neuesten Blättchen. Man traut seinen Augen kaum aus der Feder Grabau's zu lesen:

„In der Gebrauchskunst dieser Waffen zeichnet sich der bekannte Garrulus (haupt in Zungenfertigkeit) Herr v. Mohr aus, der dem Teufel jetzt die letzte Opfer*) bringt, während er behauptet, er müsse Gott damit noch dienen „weil er mit einem Fuß im Grabe stehe.“ Wir kennen diesen Mohrschen Gottesdienst längst; denn so oft dieser arme Mann vom Taumelfeld seines soldatischen Hafses getrunken hat, fällt er in die schwersten Privat und öffentlichen Sünden.“

*) Grabau denkt wohl an die Opfer die Herr P. v. Mohr ihm gebracht, wie bekannt in Deutschland und Amerika.

Seite 13: „Der Zuchtmeister, jenes Zuchtrohr, weiß nur von Kirchengericht und Urtheil, und namentlich zur Bantthauen unter seine Urtheile. Wie kann ein so soldatischer Zuchtmeister, der sich für weise hält, anders! Wo seine fanatische Zunge nicht überhand haben kann, da lästert er andere herunter, als wollten sie Kirchengerichte abschaffen und nur disputiren. Er freilich möchte kaum im Stande sein ein christlich Religionsgespräch zu halten, die Gerichtseule ist ihm bequemer zur Hand. Ach schämen sollte er sich.“

Stehet, wie Grabau seine vermeintlichen Feinde mit der Zunge todtschlägt. So malt er ferner die Synodalverhandlungen mit der schwärzlichen Dinte, und mit offenbaren Lügen. Er sieht sich „dem Wüthen des Satans wie in einer Conspiration gegenüber,“ da ist „Dreibund, ein Anklageclub, eine verschworene Macht, ein hochmüthiges Kirch. Min.“ dem einerseits „roher Collegialismus,“ andererseits „Polizei und Weltgeist“ Schuld gegeben wird.

Grabau überall der verfolgte, inquirirte, unterdrückte Mann, von dem man einen „mundverschließenden, blinden Gehorsam“ fordert. Er beklagt sich dabei über „Ministerial u. Pfaffen-gewalt“ (die er sich oft anmaßte) und büreet der Synode „eine neue Regimentslehre“ auf, bei welcher „das Evang. Christi hinweggeklaut ist.“ Davon ein andermal.

Wie Grabau schwört.

Sammtliche Synodalen und Zuhörer, welche den Verhandlungen unserer letzten Synode am Freitag den 1. Juni anwohnten, werden sich erinnern, daß Grabau am Nachmittag dieses Tages in der Synode sagte, man solle, sobald als möglich den Kaufbrief (Deed) vom Grundstück des Martin-Luther Collegii auf die Trustees überschreiben; er wolle des Argwohns erledigt sein, als ob er das Martin Luther College als sein Privat Eigenthum gehalten habe; er habe nicht mehr daran gedacht, daß die Ueberschreibung schon längst hätte geschehen sollen u. s. f. — Als darauf in folgender Woche am 7. Juni Grabau sich von der Synode losgesagt hatte, so weigerte er sich, die Ueberschreibung an dieselben Trustes zu machen, die noch unter seinem Seniorat erwählt worden waren. Dem Trustee G. Henning antwortete er auf dessen Erinnerung, er (Grabau) werde ja noch nicht sobald sterben, den Pastoren aber, die nachher noch einmal im Namen der Synode und einmal in Begleitung des Trustee ihn baten, diese Sache in's Reine zu bringen, wie er die Woche zuvor noch versprochen habe, gab er zur Antwort: es sei wohl wahr, daß er das Versprechen gegeben habe, aber jetzt hätten sich die Umstände verändert, er solle erst für den 19-jährigen Unterricht, den er in der Anstalt gegeben habe, bezahlt sein, u. s. f.

Als Past. v. Rohr ihm noch zu bedenken gab, daß er (Grabau) im Weigerungsfall in einen gefährlichen Proceß verwickelt würde, der seinem ehrlichen Namen Schaden bringen werde, so antwortete Grabau, sein ehrlicher Name sei ohne dies schon schlecht genug! Daß aber Past. v. Rohr mit Recht die Warnung an Grabau that wird jeder sehen, der in Folgendem liest, was Grabau als Antwort auf die Klage der College-trustees beschworen hat. Er will jetzt das M. L. College als uneingeschränktes Eigenthum für sich und seine Erben besitzen, und da bereits das Gerücht zu seinen Anhängern drang, er habe auch das unter Eid geäußert, daß er gebeten worden sei, die verabredete Ueberschreibung des Kaufbriefes zu machen, so ersinnt Grabau eine neue Lüge, als ob in der Anklage behauptet werde, im Jahre 1853, (während er in Deutschland gewesen,) sei er um die Ueberschreibung des Deeds ersucht worden. Wer folgende Wortgetreue Uebersetzung liest, wird ersehen, daß es sich nicht um die Zeit handelt, sondern um die einfache Thatsache, daß Grabau um Ueberschreibung der Urkunde gebeten wurde.

Vorladung.

Supreme Court-County of Erie.

Das deutsche Martin Luther College }
gegen
John A. A. Grabau, Senior der }
Synode der aus Preußen eingewanderten }
Lutherischen Kirche, und Chri- }
stiana Sophia, seine Frau.

An die oben genannten Verklagten.

Ihr seid hiermit vorgeladen, Euch auf die Klage des deutschen Martin Luther College, (Kläger) — eine Abschrift derselben wird Euch hiermit eingehändigt werden — zu verantworten; und an die Unterzeichneten in ihrer Office, No. 280 Main Straße, Buffalo, innerhalb zwanzig Tagen nach Ueberreichung dieser Vorladung, ausschließlich des Tages der Ueberreichung, eine Abschrift Ihrer Antwort zu überbringen, widrigenfalls wird der Kläger von dem Gericht die Hülfe nachsuchen, die diese Klage beansprucht. Datirt Buffalo, Juni 27. 1866.

Mann & Cothran

Anwälte,

Verteidiger des Klägers.

Supreme Court-Erie County.

Das deutsche Martin Luther College }
gegen
John A. A. Grabau, Senior der }
Synode der aus Preußen eingewanderten }
Lutherischen Kirche, und Chri- }
stiana Sophia, seine Frau.

Das deutsche Martin Luther College, der Kläger in dieser Sache, klagt, daß es als eine Corporation ungefähr am 20ten August, 1853, unter und gemäß den Gesetzen des Staates New York incorporirt wurde, und sich nieder ließ und seinen Wirkungskreis an der Maple Straße in der Stadt Buffalo, einnahm.

Noch vor der ordentlichen Incorporation des Klägers, während die Corporatoren bemüht waren, solche Corporation zu erlangen, kauften solche Corporatoren für den Gebrauch und die Zwecke solcher Corporation, (Körperschaft) das Stück oder Theil Land in der vierten Ward in der Stadt Buffalo liegend und einen Theil der Farm Lot No. 27 ausmachend, begrenzt und beschrieben wie folgt: Anfangend an einem Punkte an der Westseite von Maple Straße fünfzig Fuß nördlich von der Durchschneidung der nördlichen Linie von Virginia Straße; dann nördlich an der Westseite von Maple Straße laufend ein hundert Fuß; dann westlich und rechtwinklich mit Maple Straße ein hundert Fuß; dann südlich und gleichlaufend mit Maple Straße ein hundert Fuß; dann östlich zu dem Anfangspunkt, bestehend in Potten No. 43, 44, 45 und 46 an der Maple Straße an einer Karte von Farm Lot No. 27 verfertigt durch Aaron D. Patchin und verzeichnet in der Erie County Clerk's Office Sept. 26, 1848. Gemäß einer ausdrücklichen Uebereinkunft zwischen ihnen und dem Verklagten, John A. A. Grabau, sollte das Eigenthum-Recht einstweilig im Namen des John A. A. Grabau, Senior der Synode der aus Preußen eingewanderten Lutherischen Kirche übernommen werden. Er aber sollte dasselbe, nachdem sie ordentlicher Weise incorporirt sein würden, solchen Corporatoren übermachen für den Nutzen und die Bedürfnisse solcher Corporation. Demgemäß veranlaßten und erlangten diese Corporatoren von Aaron D. Patchin und Isabella, seiner Frau, am 16ten Dezember 1852 besagtes Land an den genannten John A. A. Grabau, Senior der Synode der aus Preußen eingewanderten Lutherischen Kirche, und seine Nachfolger im Amte, durch Urkunde zu übermachen; welche Urkunde richtig in der Erie County Clerk's Office, im Buch (Liber) 139 Seite 424 der Urkunden am 23ten Tage des Monats Juni 1853 eingetragen wurde, auf welche Urkunde hiermit verwiesen wird.

Daß der Werth solcher Uebermachung Zweihundert und fünfzig Dollars betrug, von welchen zwei hundert Dollars durch solche Corporatoren gleich bei dem Ankauf bezahlt wurden; und daß der Verklagte, John A. A. Grabau, Senior der Synode der aus Preußen eingewanderten Lutherischen Kirche, auf das Verlangen und für den Nutzen solcher Corporatoren, zu gleicher Zeit seine Verschreibung (Bond) verbunden mit seiner Hypothek auf besagtes Land als solcher Senior, u. s. w., gab, um die übrigen fünf hundert und fünfzig Dollars und Zinsen zu sichern, und überreichte dieselben dem genannten Aaron D. Patchin, welche Hypothek in der Erie County Clerk's Office in Buch 87 von Hypotheken, Seite 498, am 18. Tage December 1852 verzeichnet ist, auf welche hiermit verwiesen wird.

Daß nach der Incorporation des Klägers der Kläger die erwähnte Hypothek vollständig bezahlte und befriedigte.

Daß nach der ordentlichen Incorporation des Klägers durch seine Trustees der Kläger den Verklagten aufforderte eine Uebertragungs-Urkunde solches Grundstückes an den Kläger für die Zwecke seiner Incorporation zu machen, welches die Verklagten verweigerten zu thun.

Daß seit dem Ankauf besagten Grundstückes und der Incorporation des Klägers der Kläger große Summen Geldes für Verbesserungen und Errichtung werthvoller College-Gebäude darauf verwendet hat; und daß immer seit der Incorporation des Klägers und auch jetzt derselbe in dem wirklichen Besitz, Gebrauch und Genuß des Grundstückes und Gebäude für die Zwecke solcher Incorporation gewesen ist und noch ist.

Daß die gesammte Ankaufs-Summe solchen Grundstückes und die nöthigen Kosten und Ausgaben für die Verbesserung desselben, und die Errichtung von Gebäuden darauf, von dem Kläger oder aus Mitteln die ihm gehörten, bezahlt wurden, und daß dieselben nicht durch den Verklagten noch mit seinen Mitteln bezahlt wurden.

Daß der Verklagte die Urkunde für erwähn-tes Grundstück nur als eine ihm anvertraute Sache für den Kläger hält.

Daß die Verklagte, Christiana Sophia Grabau, die Frau des Verklagten ist, und bloß zu dem Zwecke verklagt wurde, um sie von dem Witthum in genanntem Grundstück auszuschließen, des besondern Verlautes der Urkunde halber.

Die Kläger verlangen deswegen Urtheil, daß genannte Verklagte dem Kläger eine gute und hinlängliche Uebertragungs-Urkunde erwähnten Grundstückes ausfertigen und überliefern mit einem Uebereinkommen gegen ihre eignen Handlungen, nebst anderen und weiteren Urtheilen als gerecht erscheinen mag mit Kosten gegen den Verklagten, John A. A. Grabau.

Mann & Cothran,
Anwälte des Klägers,
Buffalo, N. Y.

Erie County, s. s.

Gottlieb Henning, bezeugt und sagt, daß er in Buffalo in besagtem County wohnt und einer der Trustees des Klägers in der oben betitelten Klage und bekannt mit allen darin enthaltenen Thatsachen ist, daß er die vorhergehende Klage hat hören lesen und weiß deren Inhalt, und daß dieselbe wahr ist aus eigenem Wissen, ausgenommen solches, welches er gehört hat und glaubt, und was dieses betrifft, so glaubt er, daß es wahr ist.

Gottlieb Henning.

Beschworen vor mir diesen
27. Tag Junis, 1866.

A. A. Howard,

Öffentlicher Notar in und für Erie County,

Grabaus eidliche Antwort.

Supreme Court-Erie County.

Das deutsche Martin Luther College
gegen

John A. A. Grabau, Senior der
Synode der aus Preußen eingewan-
derten Lutherischen Kirche, und Chri-
stiana Sophia, seine Frau.

Die Verklagten in diesem Falle, durch Gan-
sen & Smith, ihre Anwälte gaben als Antwort
auf die Klage des Klägers, daß sie verneinen,
daß der Kläger in der genannten Klage eine
Corporation unter und gemäß den Gesetzen des
Staates New York ist.

Und die Verklagten verneinen, daß die
Corporatoren in der besagten und angeführten
Klage das in der Klage benannte Grundstück
kauften.

Und die Verklagten geben zu, daß das er-
wähnte Grundstück dem Verklagten, John A. A.
Grabau, zu der Zeit, wie in der Klage
angegeben ist, übertragen wurde; allein
sie verneinen, daß es so übertragen
wurde gemäß der in Klage erwähnten ausdrück-
lichen Uebereinkunft; und sie verneinen,
daß er, der genannte John A. A. Grabau,
einwilligte, dasselbe zu übertra-
gen wie in der Klage behauptet wird.

Und diese Verklagten verneinen, daß die in
der Klage erwähnten Corporatoren den Werth
solcher Uebertragung bezahlten; und sie vernei-
nen, daß die als Kläger genannte Corpora-
tion die in der Klage erwähnte
Hypothek bezahlte.

Und die genannten Verklagten vernei-
nen, daß der Kläger eine große
Summe Geld ausgegeben, wie in der
Klage in dieser Beziehung angegeben ist, oder daß
er den Preis des Grundstücks bezahlt hat; und
verneinen, daß der Verklagte die
Urkunde dieses Grundstückes als
eine anvertraute Sache für den
Kläger halte.

Und die Verklagten, als weitere Antwort
auf die erwähnte Klage, sagen, daß zur Zeit des
Anfanges dieser Klage der Kläger kein incorpo-
rirt oder Staats-Körper war, und keine gesetz-
liche Existenz hatte, wie die Verklagten unterrich-
tet wurden und glauben. Und die Verklagten,
als fernere Antwort auf die erwähnte Klage,
verneinen, daß der Kläger durch seine Trustees
oder anderweitig eine Uebertragung der
Urkunde dieses Grundstücks auf
den Verkläger verlangte. Deswegen
verlangen die Verklagten Urtheil nämlich Beis-
setzung der Klage mit den Kosten des Pro-
zesses.

Gansen & Smith,
Anwälte der Verklagten.
Staat New York } s. s.
Erie County }

John A. A. Grabau, nach richtiger Eid-
leistung, bezeugt und sagt, daß er einer der Ver-
klagten die in der vorhergehenden Antwort er-
wähnt sind, ist, daß er diese Antwort von einem
Vorleser gehört hat, und weiß deren Inhalt, und

daß dieselbe wahr ist aus eigenem (persönlichem)
Wissen, ausgenommen solches, welches er gehört
hat und glaubt, und was dieses anbelangt, so
glaubt er, daß es wahr ist.

John A. A. Grabau.

Unterschieden und beschworen
vor mir diesen 15ten Tag Au-
gusts A. D. 1866, in der
Stadt Buffalo.

Thos. Bath,
Commissioner of Deeds for Buffalo.

Kirchliche Nachricht.

Nachdem die Gemeinde zu Toledo, Ohio,
an Stelle des einer Berufung nach Winona,
Minnesota, folgenden Pastor, Ph. v. Rohr
den Pastor Ch. A. Bauer von St. Clair,
Mich., berufen, wurde derselbe am 2. Sept. den
14. p. Trin., im Auftrage des Sen. Min. von
dem Unterzeichneten introducirt. Es geschähe
dies nach dem gebräuchlichen Formulare der luth-
erischen K. D. nach vorhergegangener Predigt,
unter ernster Theilnahme der Gemeinde. In
der Predigt wurde hingewiesen, wie der Herr
Jesus durch das reine Predigtamt das Verlorne
suchet und selig macht, als durch das dienende
Werkzeug seines Gnadenwillens. (1. Tim. 4,
13—16.) Wo Wort und Sakramente aufge-
richtet, da begegnen sich immer der Meister zu
helfen und die zehn Ausgesägten: Jesus und die
Sünder stoßen, wie hier, aufeinander, und da
erhebt sich der Ruf um Erbarmung. Jesus aber
erweist in Gnaden seine Meisterhand. Er hat
sie schon in der gnädigen Erhaltung dieser Ge-
meinde erwiesen, ihr Rufen in dem neugeschent-
ten Predigtamt erhört, und wird es nach St.
Pauli Ermahnung fleißig für alle Menschen er-
schallen, so mag Er sie nach seinem Wohlgefallen
auch stärker machen von Innen und von Außen.
Im rechten Gebrauche des Predigtamtes machen
sich die Christen ihrer Seligkeit gewiß; denn es
ist da eigentlich die feste Umkehr zu Jesu, die
ewigen Wohltäter; die gibt sich kund in dem,
daß sie an Jesu Munde, seinem Worte hängen,
im Lobpreis Gottes und Dank einbereiten, und
allezeit zu Jesu Füßen im Gebet, der Demuth und
Wachsamkeit erfinden werden. — Der gütige
Gott aber wolle den theuren Amtsbruder mit
Kraft des heiligen Geistes ausrüsten, in Geduld
sein Kreuz auszuwerfen, und einen Sieg nach dem
andern zu erhalten.

A. G. Döhler, P.

Wie Grabau lügt.

(21. Folge.)

Obwohl Grabau jederzeit einen en sylvischen
Anteileingriff darin sah, wenn jemand kirchliche
Schriften in eine Pörsche hineinwarf, die Wis-
sen des betreffenden Pastors, so sucht er doch nun-
mehr seine neuesten Schriften dadurch unterzu-
bringen, daß er dieselben in unsere Gemeinden
schickt, und an eilige Vorkreiser adressirt, deren
Namen ihm von seinen Visitations-Reisen her
bekannt sind, als z. B. nach Toledo u. Winona.
Er legt sich jetzt auf's „Nettenmachen“ (Judä
1. 19.); worinnen er so lange andere geicht
hat, damit verdammt er jetzt sich selbst; fernermal
er aber dasselbige thut, das er richtet Röm. 2. 1.

Wer aber irgend wie mit dem Hergang und
den Verhandlungen der letzten Synode bekannt
ist, der muß über den großen Lügen erschrecken,
die Grabau in seinen sogenannten „Aufklärun-
gen über die Synode von Buffalo“ den Lesern

zum besten gibt. Nachdem die vorige No. ein Zeugnis in dieser Hinsicht gebracht hat, folge hier ein zweites über den Hergang von Grabaus Davonlaufen auf der letzten Synode. Grabau kann Nichts von alle dem leugnen, was das Inf. in No. 7 über die Verhandlungen der Synode am 7. Juni d. J. berichtet hat. Dagegen läßt er in Bezug auf seine eigene Aussage von der Synode und greift ein Stück aus freier Luft zusammen, wovon kein Mensch etwas weiß, der am 7. Juni der hiesigen Synode anwohnte, und Grabaus Davonlaufen mit ansah. Seite 30 in der Grabausischen Schrift heißt es nemlich in der 2. Spalte: Zu bemerken ist noch, daß P. Grabau, nach seinem Hinausgehen, noch einmal in die Versammlung zurücktrat, und erklärte: das sei eine gar böse Verächtlichkeit u. s. f. (folgt eine 8 Zeilen einnehmende angebliche Rede Grabaus.) Diese frei erfundene Lüge zeigt, daß Grabau nicht nur die Wahrheit entstellt, sondern auch Reden und Thatfachen vorgibt, die ganz und gar von Anfang bis zu Ende erlogen sind. Schreiber dieses hat seit Erscheinung der Grabausischen Schmähschrift sämtliche Pastoren und Deputirte, die er erlangen konnte, gefragt, ob sie denn auch nur im mindesten von diesen Vorgeben Grabaus etwas gehört oder gesehen hätten, es hieß aber jederzeit: Nein! Außer den benachbarten P. P. Brand, Lemhuis, Ziemer, Weinbach, wurden auf der letzten Ministerial Conference in Detroit die dort gegenwärtigen Pastoren gefragt und die Pastoren Maschhop, Schadow, Döhler, Müller, v. Mohr, Bauer, stimmten alldem bei, was P. Wolläger, der am 7ten Juni noch Senior M. war, angibt, nemlich: er habe den P. Grabau während dieser hinausging, gebeten, zu bleiben und gesagt: „Bleiben Sie da, Herr Pastor, ich will der Erste sein, der solche Prediger straft, die Böses gegen Sie im Sinne haben, sobald dieses von ihnen erwiesen ist!“ So, bezeugt P. Wolläger, habe ich ihm zugeredet, bin auch einige Schritte ihm nachgezogen, Er aber wandte sich nicht mehr um! — In dem Protokoll, das so gleich nach Grabaus Hinausgehen abgefaßt wurde, heißt es: Der Sen. Min. richtete noch einige Worte an ihn, Er aber stand nicht mehr Rede! Eben dasselbe bezeugen die am 7. Juni anwesenden Zuhörer, insonderheit diejenigen, welche alle Worte nachschrieben als: A. Göhle und etliche College Schüler. —

Grabau handelt offenbar nach dem Grundsatz, lüge nur frisch darauf los, es bleibt doch Etwas von der Verläumdung hängen! (semper aliquid haeret.) Das beweist er auch in seinen neuesten Blättern. Hier spielt er wieder den Superintendenten, der stets nach seiner freien Einbildung von den Dingen und Personen phantastirt, an denen er das Muthlein fühlen möchte. Daß die reichen Leute bei der Synodal Gemeinde geblieben seien, scheint ihn besonders zu beschäftigen. Schreiber dieses erkaunte, als er hörte, Grabau habe schon vor der Synode geäußert, die reichen Leute in unserer Gemeinde könnten sich eine neue Kirche bauen; er habe die Armen, denen müsse die Kirche bleiben. Es war uns noch nie befallen, den Tarzettel unserer Kirchenglieder nachzusehen! Jetzt liest man wieder aus Grabaus Feder, in der französischen Kirche nehme der Reiche Geist der Reichen die bequemsten Sitze ein! Das soll offenbar darauf hincuten,

als ob wir die Kirchstühle an die einzelnen Glieder vermietet hätten; darum enthält dieser Satz eine neue Lüge! denn Jedermann weiß, daß unsere Kirchen Miete auf die leichteste Weise aufgebracht wird, durch monatliche freie Collekten. Hiedurch werden die Armen am wenigsten gedrückt, die freie Liebe aber thut mehr, als die persönlichen Auflagen, die Grabau mit Hilfe der Kirchen-Ordnung annehmlich machen wollte. Grabau ist noch nicht zufrieden, und aus der Kirche verdrängt zu haben; er ist böse, daß unser Volk so willig ist, auch eine Last von \$300 jährlicher Miete zu tragen, darum wirft er uns seine Verläumdungen nach! — Die Kirchenvorsteher, die ihrer Verpflichtung gemäß handelten und bei dem Ausgebrochenen Kirchen-Streite die Entscheidung der lutherischen Synode abwarteten, auf die sich Grabau selbst berufen hatte, nennt Grabau jetzt „eidbrüchig!“ Die Schulfeste, die durch Gottes Wort, und Gebet und christlichen Gesang geheiligt waren, und viel mehr Ordnung und christlichen Charakter an den Tag legten, als die berüchtigten Schulfeste aus früherer Zeit, welche von Grabau geleitet waren, diese Schulfeste müssen Fressereien und Säuferien sein, unsere Christen als „Fresser, Säufer, Spieler“ u. s. f. gebrandmarkt werden; warum? weil Grabau nicht mehr seine Salbung und Weihe über unsere Gemeinde breiten kann; darum sind sie jetzt eitel Weltkinder und böse Buben! Es ist dasselbe, was in Betreff der Predigten ihm noch vorgehalten wurde. Sobald ein Pastor in seiner Gunst gefallen ist, so taugt auch sein Predigen nichts mehr! Ein solcher gilt auch für seinen Pastor mehr, wenn Grabau seine hohenpriesterliche Hand von ihm zieht. Ist aber der Prediger ein ergebener Grabauiste, so mag seine Predigt ein erbärmlicher Schwas sein, wie z. B. noch am 6. Juni Abends zum Erkaunen der Synodalen in hiesiger Kirche gehört wurde; solche Rede erhält dennoch Sanction und allerhöchste Approbation! der väterliche Segen verbleibt solchen stieben Kindern eben so gewiß, als die andern Alle verflucht werden! — „Wie können die Euch in den Himmel führen, der Herr Jesus weist sie alle in die Hölle hinein!“ Mit diesen Worten verfluchte jetzt die Pastoren der Buffaloe Synode. Fragt aber jemand nach dem Beweis für solche Äußerungen, wo bleibt denn die Beweisführung, Beleuchtung und Bewährung? da wird an Grabaus Unsehlbarkeit appellirt; diese ist sein höchstes Gericht! stat proratione voluntas, d. h. Was wir setzen, das gilt gemein! „Es ist genug, daß ich es weiß!“ So pflegt er zu reden. Wir müssen uns wahrlich schämen, einen solchen Mann so lange an der Spitze der Synode geduldet zu haben, denn es ist nicht glaublich, daß solche zelotische Schwärmerie und ausgelernete Lügenhaftigkeit erst jetzt bei ihm angelegt hat! Es scheint auch, daß Grabau sich selbst betrügt, und seinen Lügen schwärmerischen Glaubens schenkt; darum ist es gewiß nicht zu stark geurtheilt, zu sagen: dieser Mann ist physisch und moralisch unfähig, der Wahrheit gemäß zu berichten. Gott gebe ihm Gnade, daß er Buße thue!

Collekten, für das Begräbniß des Herrn Pastor Rehnwald, gingen hier ein: aus
Rosedale, Mich. \$22. 5

Detroit	15.	65
Buffalo, Dreif. Gem. N. J.	19.	50
„ St. And. Gem.	4.	00
Farnham	8.	75
Martinsville	3.	10
Johannsburg	1.	02
Bergholz	5.	09
Wellcottsburg	1.	50
Ballinow	2.	70
Wellcottsville	4.	40
Cincinnati, O.	15.	00
Toledo, O.	16.	60
Milwaukee, Wis.	16.	00
Freistadt, Wis.	5.	00
Winona, Min.	5.	17

Die Kosten, mit allen Umständen des Begräbnisses waren \$140. 63
86. 00

Der Ueberschuß ist der Wittwe übersanft worden. Der Herr aber, der da reich ist über alle die ihn anrufen, wolle es den milden Gubern reichlich vergelten, und sie krönen mit Gnade und Barmherzigkeit.

Detroit, Mich. Sept. 3. 1866.

C. Schadow.

Für Informatorium Jahrg. XV. haben bezahlt in Buffalo.

J. Vannier, Bergholz, Fr. Bergholz, Con. Bär, Brechtel, Vundrock, Drews, Engelmann, P. Lassen, G. Keupels, J. Ludwig, Nijsske, W. Kober, Patzsch, Schmidt, Stedehelz, Kaiser.

Nachträglich werden quittirt für Jahrgang XV.

New Baltimore: Rev. J. G. Bahn.

J. Labuhn, H. Meyer, W. Schröder.

Bethlehem: Chr. Laatsch, Joh. Laatsch.

Toledo, Josefina Weiland Jahrg. 14.

Attica, D. Martin Schmely für Jahrgang 13. und 14.

Winona, von Dr. Went \$1.

North-East, Pa. Joh. Vog.

Wellcottsburg, L. Schadow, 75 c.

Papier, Mich. Dr. Pollen 75 c.

Cincinnati, D. Frau Bahn 75 c.

Troy, Ind. Nikol. Purzer Jahrg. 14.

Die Quittungen für kirchliche Wohlthätigkeit folgen in nächster No.

Anzeige.

Nach einem Gutachten des Kirchen-Ministerii vom 29. August d. J. werden sämtliche Pastoren unseres Synodal Verbandes ersucht, in ihren Gemeinden eine Collette für den Druck des neuesten Synodalbriefes zu erheben, und den Betrag derselben an den Syn. Sekretär Past. G. Wolläger in Milwaukee, 4te Straße No. 230 einzusenden. Es soll mit Hilfe dieser Collette der Preis des Synodalbriefes für unsere Gemeindeglieder innerhalb der Synode auf 25 Cent herabgesetzt werden. Im Uebrigen wird der reguläre Preis auf 50 Cent gesetzt, größere Parthien werden billiger abgegeben werden. Bestellungen für den Synodalbrief sind an Past. Wolläger unter obiger Adresse zu richten.

Fr. G. Maschhop, S. M.

Gedruckt bei Ottomar Reinecke, Buffalo.

K i r c h l i c h e s

Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Vorgegeben im Auftrag
der lutherischen Synode von
Buffalo.



Redigirt von
Chr. Hochstetter,
luth. Pastor.

Jahrgang 14.

Buffalo, 1. October 1866.

Nummer 10.

Weide meine Schafe.

Aus Ehlers Kirchl. Zeitblatt, Jahrg. 1862.

Darans daß Christus dem Petrus den Befehl giebt, seine Schafe zu weiden, sehen wir, daß es in der Kirche Christi ein besonderes Weideamt gibt, welches eigen dazu berufenen Personen vertraut wird. Denn Christus giebt diesen Befehl nicht allen seinen Jüngern, sondern nur solchen, welche Er aus der Summe seiner Jünger aussondert, — wie wir denn lesen, daß Christus, nachdem Er eine Nacht im Gebet zugebracht hatte, zwölf seiner Jünger erwählte, welche Er auch Apostel nannte, wie die übrigen Jünger nicht (Luc. 6, 13.) Daß diese zwölf vor den übrigen ein besondres Amt hatten, erschen wir auch daraus, daß an Statt des Verräthers Judas ein anderer Jünger zum Apostel bestellt wurde. Mit dem apostolischen Amte aber war überhaupt ein besondres Lehramt in der Kirche gesetzt, das heißt, die Ordnung, daß gewisse Personen den besondern Beruf empfangen sollten, das Wort Gottes zu lehren und die Gemeine Christi mit dem Worte Gottes zu weiden. Dies geht klar und deutlich daraus hervor, daß der Apostel Paulus den Timotheus und Titus beauftragte, an den Gemeinen Älteste als Bischöfe oder Aufseher anzustellen, die Gemeine Gottes zu weiden, also daselbe zu thun, was Christus dem Petrus befiehlt. Denn daß die Bischöfe dazu berufen waren, geht aus Worten der beiden Apostel Petrus und Paulus deutlich hervor. Denn Petrus sagt zu den Ältesten der Gemeinen, an die er seinen 1. Brief geschrieben hat (1. Petr. 5, 1. 2); weidet die Herde Christi, welche euch befohlen ist, und Paulus bezeugt den Ältesten der Gemeine zu Ephesus (Ap. Gesch. 20, 28), daß der heilige Geist sie gesetzt

habe zu Bischöfen, zu weiden die Gemeine Gottes. — Es ist auch hierüber von Anfang der Kirche Christi an kein Zweifel je erhoben worden, bis in späteren Zeiten diese Ordnung Gottes angefochten worden ist. — Auch in unsern Bekenntnißschriften wird sie ausdrücklich anerkannt, indem es im 14. Artikel der A. C. heißt, daß in der Kirche Niemand öffentlich lehren soll ohne ordentlichen Beruf, und es ist den Reformatoren nicht eingefallen, diese Ordnung Gottes in der Kirche durch das, was sie vom allgemeinen Priestertum aller Christen sagten, im geringsten schwächen zu wollen. Denn das allgemeine Priestertum aller Christen besteht darin, daß jeder Christ berufen ist, sich selbst und alles, was er ist und hat, Gott zum Opfer darzubringen, nicht für sich, sondern zur Ehre Gottes zu leben, wie der Apostel Petrus davon redet 1. Petri. 2, 5 u. 9, mit welcher Stelle zu vergleichen ist Röm. 12, 1. Und dies Priestertum ist allen Christen gemein durch den heil. Geist, mit welchem sie alle gesalbet sind, also auch den Kindern und Weibern, — welchen letztern der Apostel, doch ausdrücklich befiehlt, in der Versammlung zu schweigen und ihnen nicht gestattet öffentlich zu lehren. — Aber durch die Ordnung eines besondern Lehrstandes für die Gemeine Christi und Berufung besondrer Personen, sie mit dem Worte Gottes zu weiden, soll keineswegs der Geist gedämpft werden, d. h. es soll keinem Gliede des Leibes Christi verwehrt werden, seinen Glauben zu bezeugen, dafür zu streiten, Irrthümer anzugreifen, Irrende auf den rechten Weg zu führen, Unwissende zu belehren. Dies einem Christen verwehren wollen, wäre ganz unapostolisch; denn die Apostel haben es nie Keinem verwehrt,

von Jesu Christo und von seiner Gnade und Wahrheit zu zeugen, und der erste Blutzeuge war nicht ein verordneter Diener des Wortes, sondern zum Almosenpfleger-Amt berufen, starb aber wegen seines kräftigen Zeugnisses von Christus, welches er vor aller Welt ablegte. Aber das Weideamt der Gemeine Christi hatte der heilige Stephanus nicht, so wenig wie Maria Magdalena und andre heilige Weiber, welche den heil. Geist ebensowohl empfangen hatten wie die heiligen Apostel; denn es ist ja erfüllt worden und wird noch heute erfüllt, was durch den Propheten Joel geweissagt ist: ich will von meinem Geist ausgießen auf alles Fleisch. Und so sagt auch der Apostel Johannes zu allen Gläubigen insgemein: ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist, und wisset alles. Und darum sei es fern von uns, behaupten zu wollen, ein Diener des Wortes stehe um seines Amtes willen Gott näher als jeder andre Christ, oder sei Ihm wohlgefälliger, weil er das Wort predigt, als ein anderer Christ, der einen andern ordentlichen Beruf hat. — Aber das ist auch ein Mißverständnis, wenn man daraus, daß es in den Symbolen in der Abhandlung von der Gewalt und Primat des Papstes heißt: die Kirche steht über den Dienern, den Schluss meint ziehen zu können, als sei es Gottes Ordnung, daß die Diener des Wortes von der Gemeine in Führung ihres Amtes beaufichtigt und geleitet werden. Das stände ja in gradem Widerspruch damit, daß die Diener des Wortes Bischöfe, das heißt zu deutsch Aufseher genaant werden, nämlich Aufseher der Gemeinen und daß sie berufen sind, die Schafe Christi, das ist seine Gemeine zu weiden. Hätten also die Reformatoren wirklich in diesem Sinne

gesagt, daß die Gemeinde über den Dienern stehe, so hätten sie der Schrift widersprochen. Dies ist aber nicht der Fall; denn sie berufen sich, ihren Satz zu beweisen, auf 1. Cor. 3 und führen den 22. Vers des Kapitels an, wo es heißt: alles ist euer, es sei Paulus oder Apollo, es sei Kephas (Petrus) oder die Welt. Ihre Meinung ist also die: die Gemeinde ist nicht um der Diener willen des Wortes da, die an ihr arbeiten und ihr vorstehen in dem Herrn (1. Thess. 5, 12), sondern die Diener sind da um der Gemeinde willen. Das sollen die Diener erwägen und sollen bedenken, wie die Heere, die sie weiden sollen, Christi Heerde ist (1. Petr. 5), über die sie nicht zu herrschen haben nach ihrer Willkür, sondern die sie mit Verläugnung alles eignen Willens (1. Tim. 5, 21) nach dem heiligen Willen Gottes und aus seinem Worte nach dem vierfachen Amte des heil. Geistes lehren, ermahnen, strafen und trösten sollen. — Es würden aber die Reformatoren auch mit sich selbst in Widerspruch stehen, wenn sie mit jenem Satze (die Gemeinde steht über den Dienern) hätten sagen wollen, die Gemeinde solle über die Diener Aufsicht führen und diese stehen unter ihrer Oborgewalt; denn im 28. Art. der A. C. heißt es, wo von der kirchlichen Jurisdiction oder Gerichtsbarkeit der Bischöfe die Rede ist, welche kirchliche Gerichtsbarkeit dort von dem Imperium oder der Herrschaft der Bischöfe unterschieden wird, welche sie als weltliche Fürsten hatten und die darin besteht, daß die Bischöfe als Bischöfe, das heißt als solche, welchen das Amt des Wortes und der Sacramente vertrauet ist, nur das Wort zu predigen und die Sacramente zu verwalten haben, ferner Lehre zu beurtheilen und falsche zu verwerfen und offenbare grobe Sündler von der Kirche auszuschließen, ohne weltliche Gewalt, allein durch das Wort: hier (in Bezug auf diese Stücke, also wo die Bischöfe als Diener des Wortes handeln) müssen die Gemeinen ihnen nothwendig und um Gottes willen (de jure divino) Gehorsam beweisen nach dem Worte Christi: wer euch höret, der höret mich. — Wiederum aber sprechen die Reformatoren jedem Christen das Recht und die Pflicht zu, die Lehre, die ihm gepredigt wird, nach Gottes Wort zu prüfen und wenn er sie für irrig erkennt sie zu verwerfen und den Irrelehrer, der sich nicht strafen lassen will, zu meiden. Und so hat unsre Kirche in ihrem Bekenntniß dafür gesorgt, daß eine Herrschaft der Lehrer oder Pastoren unter uns nicht aufkommen kann, wenn die Glieder der Kirche auf dem Grund des Bekenntnisses in Kraft des Lebens stehen. Wiederum aber ist unsre Kirche fern davon, einer Herrschaft der Zuhörer über die Lehrer das Wort zu reden; denn eine solche ist ebenso verderblich für das Heil der Kirche wie eine willkürliche Herrschaft der Hirten über die Heerde Christi.

Von der Einigkeit der christlichen Kirche.

Epistelpredigt von R. R. Minkel.

Text: Eph. 4, 1 — 6.

— So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn daß ihr wandelt, wie es sich gebühret eurem Beruf, darin ihr berufen seid mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, und vertraget einer den andern in der Liebe, und seid fleißig zu halten die Ewigkeit im Geiste durch das Band des Friedens. Ein Leib und ein Geist, wie ihr berufen seid auf einerlei Hoffnung unseres Berufes. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater (unser) aller, der da ist über euch alle, und durch euch alle, und in euch allen.

Mit den Leiden des Sohnes Gottes ist der Grund zur christlichen Kirche gelegt; mit den Leiden seiner Diener ist auf diesem Grunde weiter gebaut. „Ich Gefangener in dem Herrn,“ spricht Paulus. Denn um des Werkes Willen, daß er die christliche Kirche unter den Heiden gründete, lag er jetzt in Ketten, was er gepredigt hatte. Ein theurer Bau, die Kirche Christi! Wie schwer verjüngt der, welcher dieser Baugereitrennen und Bausteine herausreißen will. Dennoch haben sich schon von Anfang an widerwärtige Baumeister daran gemacht, als bestände die rechte Baugunst darin, aus der hochgebauten einzigen Kirche viele einzelne Ställe zu machen. Deshalb sucht Paulus seiner Ermahnung zur Einigkeit mit seinen Ketten Nachdruck zu geben, als wollte er sagen, wer an der Kirche bauen wolle, solle erst bedenken, wie festbar der Bau und wie blutig die Arbeit sei. So laßt uns an den Text gehen, was uns vorhält.

Die Einigkeit der christlichen Kirche.

- 1) sie ist unser Werk;
- 2) sie ist Gottes Gabe.

Sie ist unser Werk. Paulus sagt „Ich Gefangener in dem Herrn, ermahne euch, daß ihr wandelt, wie sich's gebühret eurem Berufe, darin ihr berufen seid,“ zu Christo und seinem ewigen Reiche. Dieses hohen Berufes, der uns zu Kindern Gottes und Erben des ewigen Lebens macht wandeln wir würdig, wenn wir unsern Wandel mit allen Früchten des Geistes zieren. Unter diesen Früchten des Geistes stellt der Apostel die Ewigkeit oben an. Denn es ist eine Schmach für das Evangelium und die Christen, wenn sie unter einander zertrennt, oder wider einander verbittert sind; wenn Ein Hausen sich von dem Gottesdienste des andern Hausens sondert, und einer den andern verwirft und verdammte; wenn der Krieg in den Eingeweiden der Kirche wütht, als hätte der Herr Jesus nicht ein Reich des Friedens, sondern hier ein Feldlager und da ein Feldlager aufgerichtet, und das Schwert des Geistes, nämlich das Wort Gottes, dazu in die Welt gesandt, damit sich seine Söh-

ger unter einander zerfleischen. O, ein über die Maßen trauriger Anblick, daß da, wo Gebet und Thränen die Irrenden zurechtbringen sollen, Härte und Hohn die Irrenden verhöhnt, oder daß die, welchen Jesus mit seinen blutenden Wunden Heilung erkaufte hat, seiner Gemeinde, welche ist sein Leib, tiefe Wunden schlagen, als wollten sie ein Glied desselben nach dem andern herunterreißen! O, ein Anblick, welcher die Christenheit mit brennender Scham übergießen, und ihr eine Bußpredigt sein sollte, die ihr Tag und Nacht in die Ohren tönte und das Herz zerschneite!

Denn ihr wißt es selbst, Geliebte, wie es in der Christenheit aussieht, daß man des Abreisens in derselben nicht minder sondern mehr macht, und daß von daher so viele Verbitterungen und Kriege kommen, die uns zum Gespötte der Ungläubigen machen. Nun rufen sie, als hätten sie es gewonnen: Die Christen wissen selbst noch nicht, was ihr Glaube ist, und verlangen, daß wir mit ihnen eins werden, ehe sie unter einander eins geworden sind. Wer hat denn nun den rechten Glauben, wo jeder seinen eigenen Glauben hat; und was hilft der Glaube, von dem man so viel Wesens macht, wenn solche Früchte, Meinigkeit und Verbitterung daraus hervorwachsen? Aus diesen Reden der Ungläubigen könnten wir es lernen, daß die Zertrennung der Christenheit uns nicht bios zur Schmach gereicht, sondern daß auch diese Schmach den Glanz des Evangeliums verdeckt, also daß der Unglaube dadurch mächtig gestärkt und genährt wird. Es ist daher auch wohl nicht umsonst, daß gerade in den Tagen der Abfall und Unglaube fähiger sein Haupt emporgehoben, und wider seine Kriegeslager gestärkt hat, als die Zertrennung der einzigen Kirche Christi in so viele Secten und Parteien überhand genommen hat.

Die Christenheit selber aber, die gegenwärtig über ihre Schwäche und Geistesarmuth klagt, daß das Feuer so kalt und klein wird, welches der Herr auf Erden angezündet hat, sie sollte es wissen, was es mit diesem Feuer auf sich hat, daß man aus einem großen Feuer nicht darf viele kleine Feuer machen, wenn das Feuer wehlein leuchten, oder den Himmel lodern soll. Nun wirft aber jeder seine Paar Holzstücke zusammen, und läßt sie in irgend einem Winkel abbrennen, ihm selbst und der guten Sache zum größten Schaden. Kann denn dabei das christliche Leben gedeihen, und seine weltüberwindende Kraft offenkundig? O, lieben Freunde, es ist ein Wunder Gottes, daß die christliche Kirche noch da steht, denn die Christenheit hat genug gethan, sie abzureißen; aber es ist nicht weniger zu verwundern, daß man sich an diesen jämmerlichen, und sogar traurigen Anblick der zersplitterten Christenheit gewöhnt hat, ohne einen Stich durch das Herz zu fühlen, und auf den vielen Schutthau-

fen, unter welchen die Kirche wohnen muß, zu weinen und zu klagen. Wir wandeln nicht würdig unsern Berufes, wenn wir von dieser Schmach, diesem Elende nichts fühlen. Fühlen wir aber etwas davon, so laßt uns Buße thun, den alten Sauerteig auslegen und wenigstens an unserm Theile thun, was wir können, daß der Schade gebessert werde.

Denn du hast zwar recht, daß du die ganze Christenheit nicht in deiner Gewalt hast. Der Schaden ist so tief gedrungen, daß ihn nur Gott heilen kann. Aber kannst du den Schaden nicht heilen, so sollst du ihn doch nicht verschlimmern, so sollst du dich wenigstens von der Mitschuld freihalten. Und wenn du gar meinen solltest, du hättest keine Mitschuld, das Verderben wäre vor deiner Zeit und ohne dein Zuthun hereingebrochen; so hast du wohl noch nie ernstlich bedacht, wie reichlich der Same zur Zertrennung und Verbitterung in reinem Herzen ausgesäet ist, und daß andere vor dir gethan haben, was in dir reichlich Beifall findet. Bedenke nur, was der Apostel verlangt, daß du sollst wandeln mit aller Demuth und Sanftmuth. Denn der Grund zur Zertrennung liegt erstlich in dem Hochmuth und Dünkel der Menschen. Sie wollen nur ihrem eigenen Kopfe folgen, herrschen und hoch gehalten sein da, wo nur Ein Herr ist; sie wollen viele Anhänger, wo möglich Anbeter zählen, oder den Namen davon haben, daß sie etwas können und verstehen, daß sie dem Worte Gottes tiefer auf den Grund gegangen sind, daß sie das Christenthum an einen ganz andern Schwung und Gang gebracht haben. Will man sie aber nicht gewähren lassen, sollen sie sich unter Gesetz und Ordnung fügen, sollen sie ihre Träume für sich behalten, sollen sie ihren Ruhm und ihren Haufen fahren lassen, und in aller Demuth dienen; so führen sie die Ehre Gottes im Munde, um derentwillen sie ihr Werk nicht aufgeben dürfen, reißen sich von der Einheit los, u. beklagen sich, daß man sie ausgestoßen habe. Solcher hochfliegenden Köpfe haben wir viele; wenn die nicht freie Hand haben sollen, so klagen sie über Papstthum, und gehen ihre eigenen Wege. Wo aber die Demuth mangelt, da mangelt auch die Sanftmuth. Denn nachdem erst die Zertrennung eingeführt ist, da kommt auch die Verbitterung, welche mit rechthaberischem, zänkischem Sinne wilde Kriege erregt, und die Kohlen der Zwietracht noch weiter umherstreut. Geliebte, es ist ja die allerwichtigste Sache, als was unsern Glauben und unser Christenthum angeht, und wir können es nicht so gleichgültig ansehen, wenn das verkehrt und verfälscht wird. Gott bewahre uns vor der Liebe, welche die Wah: heit preisgiebt! Nun wollen wir alsdann hinzufügen: Gott bewahre uns vor der Bitterkeit, welche die Wahrheit vertheidigt. An Sanftmuth soll es doch nimmer fehlen. Wir

wollen dahin sehen, daß die ernsten Worte keine heftigen Worte werden, und daß unser Abscheu vor der Verirrungen fern von Hohn und Verachtung bleibt; oder wir wollen dahin sehen, daß der Streit über das Wort des Lebens nicht mit vergifteten Waffen geführt wird.

Mit diesen beiden Tugenden geschmückt, wollen wir die folgenden beiden Stücke im Auge behalten: „Mit Geduld vertragen Einer den andern in der Liebe, und seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens.“ Es sind dies zwei wesentliche Stücke, durch welche wir in der Einigkeit mit allen wahren Christen in Christo Jesu bleiben. Denn was das erste Stück anbetrifft, so ist keine Einigkeit möglich, wenn man sich nicht gegenseitig vertragen will in Geduld und Hoffnung der Besserung, und wenn man sich nicht gegenseitig vergeben will in Liebe, wo gefehlt ist. Die christliche Kirche heißt zwar eine heilige, weil sie aus Leuten bestehen soll, welche von Sünden gewaschen sind durch das Blut Christi. Aber so heilig ist sie nicht, und so heilig ist sie noch nie gewesen, daß sie nicht mit vielen Gebrechen beladen wäre, daß nicht bisweilen harte Anstöße in ihr vorkämen, daß sich nicht Heuchler und falsche Christen in ihr fänden. Nun ist es wahr, dieser beklagenswerthe Zustand kann oft recht ärgerlich und höchst bedenklich werden, und hat manche bewogen, sich von der Gemeinschaft der Kirche zu sondern, und eine neue Gemeinde zu bilden, welche aus Heiligen bestehen sollte. Aber, Geliebte, das kann man doch nicht christlich nennen wenn man gerade in dem Augenblick die Kirche will im Stich lassen, wo sie des Gebetes, der Hülfe und Liebe der wahren Christen am meisten bedarf; wenn man die Zahl der wahren Christen in ihr in dem Augenblicke mindern will, wo sie gemehrt werden müßte, damit sie als ein Salz gegen die Fäulnis diene. Und läge die Kirche Christi halbtodt am Wege, so hätten wir ja das Beispiel des barmherzigen Samariters, und zur Nachfolge vorgestellt. Aber es mangelt an Geduld. Weil manche mit ihrem Predigen, Eifer und Ermahnen nicht gleich eine Aenderung zu Stande bringen können; so rechnen sie der Kirche ihre Schwachheit für Verstocktheit an. Sie haben so wenig Liebe, daß sie das vorhandene Leben in ihr, das Ringen nach einem bessern Zustande, die großen Schwierigkeiten ihrer Lage nicht in Anschlag bringen, und unerträglich finden, was Gott noch trägt, und mit so viel Zeichen seiner Gnadenbeimischung auf Hoffnungssteine läßt und pflügt.

„Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens,“ das ist unsere Aufgabe von dem Herrn gegeben; mit allen möglichen Mitteln jede neue Trennung und Spaltung zu verhüten, und an der Einheit festzuhalten, so lange es nicht durchaus unmög-

lich ist. Wer sich aber ohne große und ernste Kämpfe zu einer Trennung entschließen kann, ohne seiner Sache aus Gottes Wort gewiß geworden zu sein; oder wer dem Ansehen der Menschen folgt, und sich fremden Gemeinschaften in die Arme wirft, weil sie ihn besser in die Augen leuchten; das ist ein leichtfertiger Mensch, der noch keinen Grund seines Glaubens hat, und mit der christlichen Kirche spielt, als wäre es ein Ball, welcher dem zugeworfen würde, der am besten fangen kann. O, der bodenlosen Leichtfertigkeit grad bei solchen, die vor andern gute Christen sein wollen, und unter dem Vorwande, daß sie des Geistes Werk treiben, die Einigkeit im Geiste zerstören! Wir haben noch nicht genug Risse in dem kostbaren Gefäße göttlicher Gnaden, sie müssen noch einen Riß hineinbringen, damit sie auch eine Scherbe herausbrechen und für ihr Theil haben können! Dieser Haufen sogenannter Christen stellt uns am meisten den Krebsgeschaden der Christenheit vor Augen. Die sind es denn auch, welche allerley wunderliche Lehre und seltsame Fündlein in Umlauf bringen, und mit der Behauptung, daß es genug ist, wenn man Jesum Christum glaubt sich einen Freipaß für alle Verhuzungen, der wesentlichen Lehren des Evangeliums ausstellen. Da wird denn endlich auch das letzte Stück von Einheit, das wir noch haben, zu Grabe getragen. O, Geliebte, eine Einigkeit im Geiste besteht zwar in allen Stücken, welche Gaben des heil. Geistes sind, in Gebet, in Liebe, in brüderlicher Gemeinschaft, in Gemeinschaft aller Gnadengüter. Aber zuerst besteht sie in der Gemeinschaft des Glaubens; denn was im Glauben getrennt ist, das ist überall getrennt. Und da sollte doch jeder so vernünftig sein, daß er den Glauben nicht verwirrt, oder aus Sucht vor Neuerungen, und seinen Einfällen zu Liebe, nicht dieses geistige Band zerreiße, und dadurch Streit mitten in der Gemeinde hineinwürfe. Aber nun bringen sie erst allerlei neue Lehren auf die Bahn, womit sie den Frieden stören; und wenn man die um der Einigkeit willen nicht will gelten lassen, so klagen sie bei Gott und Menschen mit viel beweglichen Worten, daß man keine Liebe haben und Frieden halten könne. Ist es ihnen um den Frieden zu thun, warum haben sie ihre Einfälle nicht für sich behalten; so wäre kein Streit gekommen? Aber was ihnen so wichtig ist, daß sie die Einigkeit dafür aufs Spiel setzen; davon sollen andere kein Aufhebens machen, als wenn die Einigkeit darunter leiden könnte.

2.

Sie ist Gottes Gabe. Wir haben ein trauriges Gemälde unserer heutigen Christenheit gesehen, das wohl geeignet ist, einen ernsten Christen tief zu bekümmern. Auf manche hat es schon den Eindruck gemacht, daß sie die christliche Kirche, das ist, ihre Einheit,

hoffnungslos verloren geben, und sich nun nur um sich selber bekümmern, daß sie selig werden. Darum wollen wir uns zuerst bekümmern. Aber damit kann doch das Gebot nicht abgethan werden: Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste! Schon um unserer selbst willen müssen wir zugreifen und an der Kirche bauen helfen. Denn wer die Kirche fahren läßt, der sondert sich von der Kirche, der sondert sich von Christo, welcher das Haupt der Kirche ist.

Indessen, wo ist die Kirche? Es sind so viele Haufen da, welche sich alle die christliche Kirche nennen, daß man nicht weiß, wozu man sich halten soll. Oder giebt es etwa mehrere christlichen Kirchen, daß es also einerlei wäre, zu welcher man sich hielte, wenn man sich nur zu irgend einer hielte? Das sind auch Christen, hört man oft sagen, wenn von fremden Gemeinschaften die Rede ist; ein jeder bleibt bei seinem Glauben worin er geboren und erzogen ist; wenn auch einer etwas besser ist als der andere, so macht das doch vor Gott keinen Unterschied. Geliebte zunächst soll hierüber niemand anders als das Wort Gottes richten. Das führt aber eine solche Sprache nicht. Denn der Apostel sagt: „Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufes; Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe; Ein Gott und Vater aller, der da ist über euch alle, und durch euch alle, und in euch allen.“ Da versteht er unter dem Leibe, den Leib Christi, nämlich die christliche Gemeinde; und wie Christus nur einen Leib hat, so giebt es auch nur Eine Gemeinde Christi. Es gibt auch nur Einen Geist, den heil. Geist, welcher in dem Einem Leibe lebt; und wie der Geist des Menschen nur kann in dem Einem Leibe des Menschen wohnen, und nicht auch in dem Leibe eines andern, so hält sich der heil. Geist auch nur zu Einer Gemeinde, welche der Leib Christi ist. Eben so giebt es nur einen Himmel, in welchen die Gemeinde eingeht, und nicht einen besonderen Himmel, für zehn oder hundert besondere Gemeinden. Müssen sie denn im Himmel eins sein, so war es selbstsam, daß sie sich auf Erden trennten. Dazu kommt zweitens, daß für sie alle nur Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe ist. Man sieht also gar nicht ein, wo eine Trennung herkommen kann. Denn dieser Herr Christus ist für alle derselbe, hat alle gleich lieb, will allen gleich viel geben und angehören. Er hat allen auch nur Einen Weg gewiesen zu ihm zu kommen und in ihm zu leben, daß, wer gläubet und getauft wird, der soll selig werden. Da ist für alle nur Ein Glaube und Eine Taufe als das Band zwischen ihm und ihnen. Endlich drittens ist auch nur Ein Gott und Vater, der da ist über alle und durch alle und in allen, der alle regiert vom Himmel herab, der alle zu seinen Dienern macht, der alle heiligt mit seinem Geiste. Sie sind alle seine Familie als Gottes Hausgenossen.

Sagt doch sollte der Vater zwei oder mehrere Häuser haben, darin verschiedene Familien unter einem verschiedenen Herrn mit mannichfaltigem Geiste wohnen könnten?

Wo kommen doch die vielen christlichen Kirchen her? Lieben Freunde, es ist aus diesen Worten Pauli so klar wie der lichte Tag, daß er nur Eine christliche Kirche gibt, gegeben hat und geben wird, oder es gibt gar keine. Wir können uns also auch nur zu einer halten, und haben keine mehr, wenn wir einer fehlen. Aber wo ist denn die? Paulus selbst hat uns in den erklärten Worten ein Licht angestekt, womit wir sie leicht finden können. Wollt ihr die Worte genau ansehen, so sind sie ein kurzer Inbegriff unserer drei Glaubensartikel in umgekehrter Ordnung. Denn Paulus fängt mit dem Artikel vom heil. Geiste an, fährt fort mit dem Artikel vom Sohne, und schließt mit dem Artikel vom Vater. Ihr werdet also leicht einsehen, daß der Glaube an den dreieinigen Gott das erste wesentlichste Stück ist welches die christliche Kirche macht. Wer an dieser Lehre nicht festhält, der sondert sich von der einzigen, wahren Kirche, der nehme sich nur ja nicht vor, einen Weg zum ewigen Leben zu finden. Also ist da die christliche Kirche nicht, wo dieser Glaube nicht fest und gewiß bekannt und gelehrt wird.

Doch hat der Apostel zu der Dreieinigkeit noch einige andere Stücke hinzu gethan, ohne welche der Glaube an den dreieinigen Gott ins Viegen und Brechen geräth, oder in welchen dieser Glaube so zu sagen Hand und Fuß bekommt. Dahin gehört die Lehre vom Leibe Christi, welche mit dem heil. Abendmahl zusammenhängt, die Lehre von der Taufe, welche mit der Wiedergeburt zusammenhängt, die Lehre vom ewigen Leben, oder die Hoffnung unseres Berufes welche mit allen zusammenhängt. Es läuft das endlich auf fünf Hauptstücke unseres Katechismus hinaus, welche der Lehrgrund der christlichen Kirche sind. Und wo nun diese fünf Hauptstücke im Schwange gehen und in Einsalt und Lauterkeit bekannt und geglaubt werden, da ist die christliche Kirche. Hiernach könnt ihr leicht die christliche Kirche finden. Zur Verhütung von Irrthümern müssen wir hinzusetzen: Die Eine Kirche ist wohl, wo diese Stücke geglaubt und gelehrt werden, aber willst du ein lebendiges Glied dieser Kirche sein, so mußt du auch haben, was du glaubst. Du glaubst, daß ein heil. Geist ist, hast du ihn auch? Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Du glaubst, daß die Taufe ein Bad der Wiedergeburt ist; hast du die Wiedergeburt auch? Wer nicht vom neuem geboren ist, kann das Reich Gottes nicht sehen.

Nun gehet hin, auf dem ganzen Erdenboden, so viele das glauben und haben, die gehören zur einzigen wahren Kirche Christi. Denn zu allen Zeiten sind die Christen in diesen Stücken eins gewesen; und wenn es unmöglich ist, ohne diese Stücke ein Christ zu sein, so hat es auch nie Christen gegeben, welche diese Stücke kannten,

verstanden und verwarfen. Aber, sprichst du, die fünf Hauptstücke sammt dem ganzen Worte Gottes werden auch von manchen Secten angenommen, als gehörten sie mit zur wahren, heiligen, christlichen Kirche. Lieber Freund, wir wollen uns freuen, daß auch unter ihnen das Licht der Wahrheit nicht ganz erloschen ist, wenn sie es gleich unter den Scheffel ihrer Irrthümer gestellt haben. Denn so ist es möglich, daß auch unter ihnen noch Kinder Gottes geboren werden können, die alle mit zu der einzigen Kirche gehören. Aber das sei ferne, daß wir damit die Irrthümer der Secten billigen oder gutheißen, und namentlich daß wir nicht ihre Zertrennung der Christenheit als eine schwere Hauptsünde verdammen. Die das Unheil angerichtet haben, mögen zusehen, wie sie in Gottes Gericht bestehen. Diebstahl und Mord sind kleine Sünden gegen diese gehalten, wenn sie mit Wissen und Willen geschieht. Und so viel werdet ihr doch auch verstehen, daß jeder, der unter dem Haufen der Secten selig wird, nicht durch die Irrthümer der Secten das ewige Leben erlangt. Das sammaritische Weib am Jacobsweg hat wohl das Leben erlangt, aber nicht, weil sie eine Samariterin war, sondern weil sie an Christum glaubte. Wer selig wird, der wird es nur durch den Einen Glauben; denn Paulus sagt nicht, daß es zweierlei oder mehrerlei Glaube giebt, wodurch wir zu Christo kommen, sondern Ein Glaube. Aber, sprichst du, sie stecken ja in ihrem Sektenglauben, wie können sie denn zugleich den Einen Glauben haben? Ja, mein Lieber, es befindet sich oftmals, daß die Ohren der Hörer, zumal der Einfältigen, reiner sind als die Lippen der Lehrer oder Irrlehrer. Wenn ein guter Kern in ihnen ist, so macht der heil. Geist die Irrthümer oft unschädlich; gleichwie viele redliche Christen oft in allerlei Irrthümern stehen, die zu ihrer Schwachheit gehören, welche sie beklagen. Die werden selig, nicht durch die Irrthümer, sondern trotz der Irrthümer, und gehören zur wahren Kirche, nicht weil die Secten zur wahren Kirche gehören, sondern trotz dem, daß die Secten sich von der wahren Kirche getrennt haben.

Denkt also ja nicht, daß es einerlei ist, zu welchem Glauben und zu welchem Haufen man sich bekennt. Denn die Irrlehren sind ein großes Hinderniß am wahren Christenthume. Theils machen sie wahre Marterbänke für die Einfältigen zurecht, und nehmen ihnen den Trost des Glaubens mit ihren knechtischen Sagenen. Theils schmeicheln sie dem Fleische und dem natürlichen Menschen und hindern dadurch eine wahre Befehrung; immer aber weigern sie dem Worte Gottes seine ganze Ehre.

Wenn man uns also fragt, warum wir uns denn getrennt halten, und nicht lieber morgen im Tage mit jedem gemeinsame Sache machen.

dem es gefällt; so antworten wir, daß wir vor allen Dingen mit der Wahrheit gemeinsame Sache machen müssen, ohne welche es keine Gemeinschaft unter Christen giebt. Wenn sie uns die Wahl vorlegen, ob wir uns von der Wahrheit trennen, und mit ihnen eins sein wollen, oder ob wir uns von ihnen trennen, und mit der Wahrheit eins sein wollen, so ist uns die Wahl nicht schwierig, so schmerzlich uns die Trennung sein mag. Können wir denn die Trennung nicht heilen, so laßt uns nur daruach sehen, daß wir nicht Ursache derselben durch falsche Lehre werden, sondern in dem rechten, einigen Glauben bleiben.

Einiger, ewiger Gott und Vater, was deine Hand gebaut hat, das haben Menschenhände zerstört, und was dein Geist verbunden hat, das lebt zertrennt durch menschliche Hossart und Härteigkeit. Wir haben gesündigt, und um unserer Sünden willen hast du uns dahingegeben, daß der Feind verwüstet im Heiligtum, und setzet seine Götzen darein. O, Herr, wende dich wieder zu deinem Volke, sammle, was zerstreut ist, verbinde, was zertrennt ist, heile, was verwundet ist. Alle deine Kinder, die gefangen sind, weggeführt, und verkauft auf Irrewegen, bringe wieder zurecht; alle deine Kinder füge in Liebe zusammen, und gieße aus über sie reichlicher deinen Geist, den hellen Geist der Wahrheit, daß sie dich in Einigkeit des Geistes mit rechtem Glauben bekennen, und aus Einem Munde preisen. Nimm von uns die Schmach, mache dich auf, und führe aus deine Sache, daß deine Kirche, die du mit dem Blute deines Sohnes erlöst hast, wiederum mit Herrlichkeit, Licht und Recht geschmückt, dir an deinem Worte in Einigkeit der Wahrheit diene. Mache uns tüchtig, Herr, daß wir alles thun, alles leiden, damit dein reines Wort bei uns bleibe, und wir am Tage des Gerichtes unsträflich erfunden werden. Amen!

Die Kirchen-Visitation in Martinsville

wurde vom Ministerio auf Michaelis, den 29. Sept. angeordnet. Der bisherige Past. C. Gram hatte nemlich in Johannisburg sich öffentlich seines Amtes entsagt, und sein Veruf als Bakanzprediger in Martinsville, den er als Amtsnachbar geführt hatte, fiel damit auch hin. Da sich indeß am lehteren Orte leichter im Trüben fischen ließ, so mußte man fürchten, daß Gram in Martinsville um so eher Partheiung und Spaltung anrichten werde, da er schon früher erklärt hatte, die Johannisburger Gemeinde wolle er nicht zerreißen! — Von beiden Gemeinden waren Vorsteher gekommen und hatten um eine Visitation gebeten, als aber der Syn. Min. in Begleitung des P. Shadow in Martinsville angekommen war, so fanden sich bald 4

Grabauische Trustees vor, welche offenbar höheren Ortes Belehrung eingeholt und angenommen hatten. Sie thaten dasselbe, was am Jubilate den 22. April in Buffalo war. Durchs Fenster in die Kirche gestiegen, hatten sie das alte Kirchen-Schloß abgerissen und durch ein neues Schloß die Kirche von innen verschlossen. Auswendig war ein Zettel angebracht, der die eingetretenen Umstände anzeigte. Unter diesen Verhältnissen versammelte der Sen. Min. die treugebliebene Gemeinde auf dem freien Platz vor der Kirchthüre; es war daselbst wenigstens die Hälfte der bisherigen Gemeindeglieder versammelt als P. Maschhop unter freiem Himmel folgende Predigt that: zu Michaelis, Text, Offenb. Joh. Cap. 12, 7—12.

Die Kirche Christi ist gleich einem Schiffelein auf ungestümen Meer. Das heil. Predigamt ist zum Dienst bestimmt, durch welchen Dienst das Schiff durch alle Stürme hindurch dem sichern Hafen zugeführt werden soll. Er aber, der den Dienst am Wort dies sein Schiff sein Volk selbst durch alle Gefahren durchführt und auf dessen Wort und Wink alle im Schiff gewärtig sein müssen — Er ja ist der Herr, erhaben über Himmel und Erde und allgewaltig über alle sein und seiner Kirche Feinde.

Vom Anfang an war der Kirche Christi ärgster Feind der Teufel und Satanas. Unablässig und ohne Ruh und Rast und mit großem Grimme bietet er sein Hölleheer — diese Macht der Finsterniß — wider die Kirche Christi auf, damit durch sie die Welt nicht wiederum aus dem Abgrunde erlöst werde, in den er sie stürzte. Aber es kämpft für und unter ihm auch ein großes Menschenheer, das in furchtbarer Verblendung lieber im Reiche der Lügen gefangen liegen als durch Christum erlöst sein will. Ja es treten von Zeit zu Zeit auch selbst aus den Reichen der Kämpfer Christi ihrer etliche heran, und gehen verführt durch die eigene inwohnende Sünde und des Teufels Hochmuth, davor sie zu wachen zu beten und zu kämpfen nachließen, zu ihm über — auch selbst Hirten die Christi Schiffelein steuern halfen, dadurch denn oft ganze Gemeinden in nicht geringe Gefahr gerathen, ganz oder zum Theil verführt und am Ende von dem höllischen Wolf gar verschlungen zu werden.

Und in solcher Gefahr schwebte jüngst auch das Schiffelein unserer Synode mit seinen Hirten und Heerden; und um euch in solcher Gefahr, als ein treuer Bote an der Hand des Ewigen Evangeliums den rettenden Weg zu zeigen, damit ihr bei dem Herrn bleibet — dazu stehe ich in dieser Stunde in des Herrn Namen vor euch. Lasset uns den Herrn anrufen, daß er uns gnädig bleibe und um seines Ehre und unsere Seelen willen uns diese Stunde segne.

Nun laßt mich euch den rechten Weg anzei-

gen für solche Zeiten wie wir sie jetzt haben, und die Kirche mehr oder weniger zu allen Zeiten hatte, wo in dem fortgehenden Kampfe des großen Drachen wider unsern erhabenen Fürsten Michael sich ein Streit auf den andern entbrennt und ein Pharisäer nach dem andern wider den Herrn in eigener Klugheit sich gefällt. Und das sei die Frage: Wie christliche Gemeinden in solchen Zeiten, wo der Teufel die Christen in sein Sieb thut, sich zu verhalten haben, wenn sie bei dem Herrn als Gemeinden bleiben wollen, da ist nöthig, daß sie

1. ihre erste und ernste Sorge dahin richten, daß sie bis zum Austrage des Streits in äußerlicher Eintracht verbleiben, und dem Teufel nicht Raum zu Zwietracht und Trennungen lassen.

1. Die Gemeinden sollen in Eintracht bleiben.

Der Teufel ist ein listiger Geist und weiß seine Sache schon anzugreifen — schon da, wenn er den Streit beginnt. Und das ist seine schlaue List, daß er unter dem Volke Gottes gleich Zwiespalt erregt und die Christen an einander heßt, damit sie in Zorn und Bitterkeit aus einander laufen. Wenn sie nur erst sich trennen, denkt er, einzeln fallen sie mir eher ins Netz! Wäre Israel in der Wüste, als Gemeinde, in äußerer Eintracht geblieben, der böse Feind würde viel weniger Eingang gefunden haben, nun aber wollte der eine Hause dies, der andere das, der eine nach Canaan, der andere nach Egypten, die meisten aber nach den Fleischtöpfen hin und mußten durch schreckliche Strafen beisammen gehalten werden; und wie es hernachmals dem Teufel gelang, das Israel Gottes in 2 Gemeinden zu spalten, da gab's des Zankes und Streits und Blutvergießens übergenug, und das Ende? wie überall — Untergang! Untergang im Alten, Untergang im Neuen Bunde! und Untergang zur Stunde noch, wie im Großen, so auch im Kleinen, und auch mit Gemeinden. Geht es ans Auseinanderlaufen, dann ist des Elends kein Ende: im Hause Zank, in der Nachbarschaft Hader, unter Brüdern Haß, unter Freunden Trennung, alle Bande der Natur und Freundschaft lösen sich auf und selbst Eltern und Kinder werden gegen einander erfüllt mit tödtlicher Bitterkeit.

Das sind die Honigwaben der Zwietracht, wenns ans Davonlaufen geht, und ist das Gemeindegeld ein mal eingeführt, so lassen sich aus den Trümmern desselben höchstens nur Ställe erbauen.

— Soviel ist äußere Eintracht schon werth, daß dadurch solche Elende in großem Maße gehet wird, und nicht das allein, sondern auch ein zweites in höchst nicht minder hoch anzuschlagen, nämlich durch rasches Beisammenbleiben und Prüfen der Sache wahr

sich die Gemeinde auch des schwebenden Kirchenstreits Segen und Frucht, die hellere Wahrheit, die eben der Streit ans Licht fördert. Darum, m. L., wuß ich einen bessern und heilsamern Weg nicht zu finden, als daß die Gemeinde äußerlich im Frieden beisammen bleibe, mögen auch die Meinungen verschieden sein und die Ueberzeugungen aus einander gehen. Aber wie lange?

2. Wenigstens bis zum Austrage des Streites, wenigstens sagen wir. Hier scheinen wir allerdings einen Grenzpfahl zu setzen, und mit Recht. Denn hat keine Kirche, Synode oder Pastor einen Kampf durch und zu Ende gekämpft, als dann scheint auch für die Gemeinde der Zeitpunkt da zu sein, daß sie auf Grund göttl. Wortes 3. u. 4. ablege. Denn die Wahrheit ist nicht so heuchellich, daß sie nicht beim Austrage des Streits zum Vorschein kommen sollte. Sie hat sich Bahn gebrochen. Im Kampfe mit der Lüge in den Tagen Christi, Ba'n gebrochen in den Tagen seiner hl. Apostel, Ba'n gebrochen in den Tagen der Reformation und bricht sich auch in unsern Tagen noch Bahn, Bahn für alle Gemeinden und Wahrheit suchenden Seelen, w'nn der Kampf anders mit der Waffenrüstung des göttl. Wortes geführt wird und die Gemeinden in der Erkenntnis dieses Wortes gegründet und befestigt sind und einigermaßen geübte Sinne haben, und sich nicht sobald von allerlei Wind der Lehre hin und her treiben lassen. Ja gewiß, vorchristl. Gemeinden wird der Teufel noch immer dar auf die Erde geworfen, und den Pharisäern noch immer das Maul gestopft. Und soll der Christ alle Wege bereit sein, für die Wahrheit Zeugniß abzulegen, um so mehr hier, wo er mit Pastor und Synode an einem Punkte angekommen, wo der Mund nicht ohne Sünde stumm bleiben kann.

Darum laßt mich es frei heraus sagen: Niemand ist berechtigt und vor Gott entschuldigt, seiner Synode, Pastor und Gemeinde den Rücken zu kehren und Kanzel und Altar zu verlassen, es sei denn, er weise nach, daß seine gegenwärtige Ueberzeugung gewissen und klaren Grund im Worte Gottes habe. Und da ein solcher Nachweis für Gemeinden vor dem Austrage des Streits nicht wohl möglich ist, so setzen wir den Grenzpfahl billig an diesen Ort, den Ort des durchkämpften Streits; — da angekommen, werden auch die allermeisten die Wahrheit bereits erkannt haben, wenigstens die, die dafür offene Augen und Herzen zeigen. Ist aber Jemand an diesem Orte zu einer vom göttl. Worte getragenen Ueberzeugung noch nicht gelangt, so bleibt es für ihn noch immer Christenpflicht, über diese Grenzmarke hinaus ein gebervolles Forschen fortzusetzen und mit seiner Gemeinde in Eintracht zu bleiben, bis er seine Ueberzeugung aus Gottes Wort darzuthun vermag. So meinen wir, wenn wir sagen: Wenigstens bis zum Austrage des

Streits soll ein Jedes bei seiner Gemeinde verharren, da ja vor dem Austrage ein Gemeindegewißnis in der streitigen Sache nicht wohl erwartet werden kann.

Wenn sie aber bei dem Herrn bleiben und in dem Streit ein sicher fröhlich Gewissen bewahren wollen, so müssen die christl. Gemeinden nicht allein beisammen bleiben, sondern es ist auch

11. notwendig, daß sie innerlich in der Wahrheit sich einigen. 1. Wie? Nicht allein durch fleißige Abwartung des öffentl. Gottesdienstes, oder christl. Unterredungen mit ihrem treuen Pastor oder sonst frommen christl. Seelen, die Erkenntnis und Erfahrung haben, sondern auch durch einfältiges Lesen und Forschen in der Schrift und mit ernster Beugung vor dem Throne der Gnade im stillen Kämmerlein; denn im Grunde ist es doch nur allein Gott der heil. Geist, der durchs Wort der Seele Licht giebt und das Herz fest und gewiß macht. Die aber, die sich an Menschen hängen, oder die Freundschaften ansehen, Vetter- und Schwägerschaft, oder in der Sache viel mit scheinheiligen glaubenslosen Schwägern verkehren, oder ihres Herzens bösen Trieben Raum geben, ihren eigenen Kopf aufsetzen u. s. w. kurz alle, die Fleisch und Blut wassen lassen, die alle werden schwerlich zur Erkenntnis der Wahrheit kommen — sie werden bald zur Linken Christi treten.

Sehet doch einmal die Jünger des Herrn an. Einst erregte die Predigt des Herrn Jesu eine solche Abneigung und Entrüstung gegen ihn, daß ihn seine Zuhörer, die sich an seinem Worte stießen, weil sie es nicht glauben wollten, verließen. Da stand denn das Kirchhaus leer, v. h. sie liefen fort und ließen den Herrn Jesum allein. Da fragt denn der Herr die Jünger: Wolltet ihr auch weggehen? Da giebt denn Petrus im Namen aller die schöne Antwort: Herr, wohin sollen wir zc. Sie wollten also nicht weggehen; und weil sie blieben und Jesum weiter hörten, so gelangten sie auch immermehr zum rechten Verstandnis der Wahrheit und wurden einig darin. Ferner, obwohl sie glaubten, so mochte doch damals ihre Erkenntnis in der Frage, womit Christus den Pharisee das Maul stopfte, nämlich: wer Christus sei, gar schwach sein; aber sie blieben bei ihm in der Lehre auch in diesem Stück und hörten und lerneten weiter: — und stand nicht hernach in diesen schwachen Reuten die Wahrheit: Mariens Sohn ist Gottes Sohn, so unerschütterlich fest, daß sie darüber freudig ihr Leben in die Schanze schlugen? Hier haben wir also Vorbilder; Vorbilder die redlichen Seelen waren, denen an der Wahrheit gelegen war; bei ihnen finden wir den richtigen Weg, denn: sie blieben äußerlich bei ihm, aber sie hingen auch innerlich an seinem Munde, und so kamen sie zu innerer Ueberzeugung. Und auf diesem können christl. Gemeinden in Streit-

gen Sachen auch zu einer Einigung kommen, wenn sie in Gottesfurcht ihn betreten und der Wahrheit nachjagen. Einen andern kennen wir nicht. Auch in der jüngsten Streitsache werden alle redlichen Seelen auf diesem Wege sich bald zurecht finden, so daß sie mit einander in Eintracht ziehen können. Nur muß 2. die Wahrheit mit einfältigem Herzen gesucht werden; denn alle, die sie also suchen und nur die lautere Wahrheit suchen, die werden sie auch finden, früher oder später, so sie nur anhaltend und in demuthvollem Gebet darnach forschen; denn sie haben die göttl. Verheißung für sich: Den Aufrichtigen läßt es Gott gelingen. Hesek. 18, v. 24. 2. Tim. 3, 15. Als wenn dich Jemand lehren wollte: Es könnten Leute von großer Natur- und Gnadengaben nicht straucheln und fallen; — oder: Nur Prediger mit geringen Gaben müßten fleißig hütiren, die reichbegabten dagegen könnten in dem Sonnenschein ihrer Gaben feiern; oder wenn Einer behauptete: Es müßten die andern Prediger so predigen, wie er selbst predigte, an dem, daß Gottes Wort rein und lauter geäußert werde, sei es nicht genug; oder: Es sei nicht Sünde, wenn ein gelehrter und erleuchteter Lehrer, der in seinem Ehrgeiz, Haß und Ungerechtigkeiten offenbar wird, den Glanz seiner Gaben entfalte und mit sophistischer Gelehrsamkeit den Reuten Sand in die Augen streue, damit er selbst der Verantwortlichkeit entgehe und sich rette und nichts widerrufen und bereuen müsse, sondern mit seinen Sünden immer der unschuldige fromme Mann bleibe, der auch über sein Thun und Lassen Niemand Rechenschaft zu geben schuldig sei; — oder: Es sei nicht Sünde, durch unerwiesene Beschuldigungen an dem Bruder, den das Herz haßt, sich rächen zu wollen; — oder: Es sei nicht Sünde, daß aus einem Loche Süß und Bitter quillt, daß man eine Lehre bald recht und bald falsch heißt und darum Mäntelchen hängt; — oder wenn behauptet wird: Obrigkeitliche Personen könnten Prediger ihres Gefallens absetzen; — Auch Kirchväter hätten die Macht, Pastoren abzusetzen, u. dgl. mehr.

O liebe Seelen! hat es Gott vormalig den redlichen Seelen gelingen lassen, sich aus viel gräulichen Irrthümern herauszuarbeiten und sich in der Wahrheit des göttl. Wortes zu vereinigen — hat er die Seelen nicht allein aus heidnischen, sondern auch aus pästl. Finsternissen erlöst und sein Licht lassen herfürbrechen: — Er legt auch heute noch den höchsten Erzlünger sammt allen, die ihm anhängen, vor seiner Kirche bloß und läßt es den Redlichen gelingen! Und wer sind die Redlichen? Sind's nicht die Christen, denen Jesus ihr ein und alles geworden ist? die an seinem Munde hängen und mit dem Psalmisten sagen: dein Wort ist meinem Munde süßer, denn Honig und Honigseim; und mit

David Ps. 93 bekennen: Dein Wort ist die rechte Lehre, und mit ihm Ps. 119 bitten: Nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit? Sind es nicht die Seelen, die an diese Perle ihre ganze Lebenshoffnung heften und schon hier überreich und glücklich, sich also hören lassen: Dein Wort ist mir lieber, denn viel 1000 Stück Goldes und Silbers?

So, meine S., so lieb ist den einfältigen Herzen, die Jesum lieb haben, das göttl. Wort — sie lassen sich dasselbe nicht antasten und auf falsche Lehren führen, und wer es antastet, der tastet ihren Augapfel an, lassen sichs nicht verdunkeln und verdecken oder gar entreißen. Sie stehen beim Wort und sollten sie darüber Vater und Mutter verlassen und auch von den liebsten Lehrern weichen und sie unter Thränen begraben müssen. Das sind die Redlichen, die Einfältigen, von denen David bezeugt, daß Gottes Wort sie klug macht. Und diesen Redlichen und Einfältigen läßt Gott es auch jetzt gelingen, wenn List und Bosheit ihnen die Wahrheit rauben will, — sie läßt er die Wahrheit finden — und sie sind's eben, die sich in der Wahrheit einigen. Und fragt man nun endlich noch

3. Welche denn die sind, die man aus der Gemeinde muß fahren lassen, so diene zur Antwort, die den hier geklärten Weg nicht gehen und in der Wahrheit sich nicht einigen wollen! Ueber solche kann man mit Jesu nur weinen und mit Schmerz rufen: Jerusalem, du hast nicht gewollt! Solche Gesellen finden wir zu Jesu Zeiten vornehmlich an den Pharisäern. Das Maul wurd ihnen zwar gekostet, wie es heißt: Und sie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben; aber das war auch alles. Und so kann man auch heutiges Tages den Zeichen der Wahrheit, die in der Kirche sind, das Maul schon stopfen, daß sie aus Gottes Wort nichts Gescheiters und Tüchtiges mehr vorbringen können, aber damit sind sie, da sie ihr Herz verschließen, für die Wahrheit eben so wenig gewonnen, wie jene alten Pharisäer. Aber ist der Teufel auch überwunden, so fleißt er doch noch die Häute und geistert Gift. Und auch an jenen Pharisäern finden wir diese gehäßige Tugend. Er ist unsinnig, riefen sie, was laßt ihr ihm noch nach! Er hat den Teufel! was, wellt ihr einen solchen hören? Er verführt das blinde Volk, ist ein Schwarzkünstler und Sabbathschänder, daß ihr einem solchen noch anhangen möget! So ging's her hinter Jesu Rücken, so suchten sie ihm die Leute abfällig zu machen! Und machen's unsere Wahrheitsfeinde ein haarbreit anders? Auch sie können mit dem gepöfften Maul doch noch Gift ausschäumen, und thun es auch, dadurch sie dem freilich vor Jedermann zeigen, was Geistes Kinder sie sind. Solche und dergleichen faule Fische muß die christl. Gemeinde freilich fahren und zu ihres gleichen ziehen lassen,

jedoch mit Trauer über sie und ohne persönlichen Haß. Denen wolle denn Gott gnädig sein!

Möge denn in allen Versuchungen der Geist der Eintracht diese Gemeinde leiten, und der Geist der Zwietracht an ihr zu Schanden werden! Möge sie stets, bei äußerl. Gemeinschaft, in der göttl. Wahrheit sich zu einigen suchen, so oft der höllische Wolf es versuchen sollte, die Schaase der Herde zu zerstreuen!

Und möget ihr, Geliebte Brüder, zu dem Ende fleißig lesen und forschen im Wort, und Gott um die Erleuchtung seines Geistes mit Fleiß und Ernst anrufen, damit ihr die Wahrheit in allen Stücken erkennen möget und Christo erhalten werdet!

Und wenn sie sich so dir nahen, Herr Jesu, so wollest du sie unter deine Gnadenflügel nehmen, wie die Henne ihre Küchlein, und sie in deinem gnädigen Schutze halten, wider alle Feinde ihrer Seligkeit. Amen.

Aus Cincinnati, Ohio.

Herr J. A. A. Grabau.

Wenn wir Ihnen hiermit alles fernere Einmischen in unsere Gemeinde sowie das Aufwiegen des einen oder andern unserer Glieder unterlassen, thun wir nur, was unser Beruf erfordert. Sie können sich auch die Mühe ersparen. Sehen Sie doch, daß wer in andern Gemeinden aus altem Groll gegen den Pastor oder aus andern unlauteren Absichten sich von der christl. Synode trennt, ohne Ihr Zutun Schutz und Ablass bei Ihnen sucht.

Herr Dinkelschüler, der, nach langjährigen und mannigfachen Irrwegen durch Gottes Gnade einen guten Anfang genommen hatte, ist lediglich durch Schelte Ihres unberufenen und verwegenen Einmischens in unsere kirchlichen Angelegenheiten dahin gekommen, daß er sich wieder in den alten Weibswall und zu seiner Entschuldigung verwendet: die Prediger allein seien es, die die Leute ungläubig machten. Uns wundert nun aber freilich nicht, daß er Mitleid mit Ihnen hat. Denn, nach seiner Aussage gehe es Ihnen, wie es ihm gegangen sei, als er nicht etwa bloß bei einer, sondern mehreren Vegen, denen er angehörte, vergeblich sein Recht gesucht habe, also daß auch seine Appellation an die Großen: fruchtlos geblieben sei, weshalb er auch von den Ägen habe ausweichen müssen.

Nicht zufrieden damit, daß er nun, nachdem er Ihre jämmerlich entstellte „Aufklärung“ gelesen, die Gottesdienste versäumt, und die Predigt göttlichen Wortes verachtet: sucht er auch andere zu verführen, und damit ihm dieses desto besser gelinge, streuet er im betrunkenen Zustand und auf offener Gasse (Schaube daß man's sagen muß!) für Grabau, wie

3. E. letzten Sonntag Abend geschehen ist. Soweit haben Sie es gebracht, daß Sie auch in Cincinnati, solche Ehre einlegen, darum wir Sie sei-

neswegs beneiden, aber aufrichtig bedauern. Bedenken Sie, daß Gott auch dieses Mannes Seele von Ihrer Hand fordern wird, und daß Sie verdienter Maßen leiden als ein solcher der in ein fremd Amt greift.

Die ev. luth. St. Steph. Gem.

Cincinnati, D.

3. N. 3.

Beantwortung etlicher Fragen.

1. Ist in der Disposition des damaligen P. Grabau, falsche Lehre von der Buße und Besehrung?

Antwort Ja! Denn unter: II. In der Besehrung, ist nur von der Donnerstimme des Gesetzes die Rede, durch die sie geschehe, von Angst, Leid, Zittern und Zagen Rath u. Hülfe suchen, und von der gnädigen Anweisung Ananias zu hören. Nichts vom Evangelium und Glauben. Und erst III. Nach seiner Besehrung vom Trost daß Christus ihm gnädig sei durch Ananias, also vom Evangelium und Glauben. So lauten die Worte der Disposition:

II. In seiner Besehrung. v. 3—9 cf. Act. 26, 13, 19.

1. Sie geschieht durch die Donnerstimme des Gesetzes v. 3—5. Sie hält ihm seine schrecklichen Sünden wieder das 2. Gebot vor.

2. Er wird voll Angst und Leid wider die Sünde. Er zittert und jaget an Leib und Seele.

3. Er sucht Rath und Hülfe für seine Seele, v. 6.

4. Er bekennt die gnädige Anweisung Christi, seinen Voten Ananias zu hören im Hause Jura.

III. Nach seiner Besehrung. B. 10—19. Christus weist alldahin den Ananias an, dieser führt es aus, nämlich: 1. Ananias bringt Trost, daß Christus ihm gnädig sei!

Es ist also hier nicht die Frage wo Paulus den Trost im Heilig-machen den Glauben zuerst empfangen habe, ob schon bei Christi Erscheinung oder erst durch Ananias, obgleich Dr. Luthers und J. Ahrens Meinung im Informatorium angeführt worden, — sondern daß in der Disposition der Glaube nach der Besehrung steht.

Und ist mit Recht zu schließen, daß diese flüchtige und oberflächliche Ausarbeitung der Disposition, eine Folge des Hässes gewesen, mit der Grabau zur Aufstellung einer gar nicht zum Hauptinhalt des Textes gehörenden Lehre und Anwendung eilte, um seinen Vorbruder der dr. Gemeinde verdächtig zu machen, als der unter dem Fluch Gal. 1, 8, 9. liege, und den Eltern und Kinder nicht hören, also fliehen und meiden sollten. Was ordentlich Weise doch nur durch Antrag auf seine Amts-Entsetzung von ihnen hätte befolgt werden können.

II. Ob der intremistische Senior und das Ministerium recht thaten eine Ministerial-Sigung und Kirchen-Visitation anzunehmen, nachdem sich der damalige P. Grabau auf die Synode berufen hatte?

Antwort: Ja!

1. Weil er in der Ministerial-Sigung bis zum 8. May dazu vom Ministerium, und namentlich vom damal. P. Grabau vom Professor Winter selbst ermächtigt und beauftragt wurde

wenn gefährliche Zustände in einer der hiesigen Gemeinden eintreten würden, selbst zu kommen, oder einen Stellvertreter unter den hiesigen Pastoren mit Ausnahme der Kläger und des Verklagten zu ernennen. Es war dabei vorbedacht und hingewiesen, wie solche Zustände leicht aus dem, aus dem Distat des damal. P. Grabau hervortretenden Haß, gegen den damal. Diaconus Hochstetter entstehen könnten. Dieser sagte: Wenn nach P. Grabaus Verlangen die Plenar Sitzung bis zum Juny hinausgeschoben wird, so werde ich von meinem Amte verjagt! Worauf Grabau mit Thränen antwortete: O! ich habe ihn ja so lieb, ich war ja so seelig als ich in seiner letzten Predigt gehört daß er erbaulich predigen kann, wenn er nur will! Worauf P. Hochstetter gutmüthig antwortete: Nun es wird ja wohl gehen. Hätte nun P. Grabau sich nach diesem Versprechen ruhig verhalten und nicht seine Verfolgung des P. Hochstetter dennoch fortgesetzt, so wäre weder Ministerial-Sitzung, noch R. Visitation nöthig und recht gewesen. Sie ist auch nicht um der, gegen das Urtheil des Kirchenministeriums geschehenen Berufung auf die Synode, geschehen, diese Sache gehörte vor die Synode, sondern um des in der Ministerial Sitzung vorbedachten Falles willen: P. Grabau werde P. Hochstetter zu verjagen suchen!

Hätte St. Paulus als er sich auf den Kaiser berief gegen die Anklage der Hohenpriester Ap. Gesch. 25, im Gefängniß seine Mitgefängenen gewaltthätig angegriffen, oder sie zu verjagen gesucht, wie Grabau P. Hochstetter, und hätten sie, wie P. Hochstetter den Senior und Ministerium, — den röm. Landpfleger Festus, um Hülfe angerufen, so würde Festus trotz Pauli Berufung auf den Kaiser ihn zur Ruhe und Ordnung angehalten, und gestraft haben. So hier der intrem. Senior, den gegen das Ministerial Urtheil nicht nur protestirenden, sondern rebellirenden, und verfolgenden damaligen Pastor Grabau.

III. Hat unser Ministerium und Synode eine falsche Lehre vom Kirchen Regiment?

Antwort: Nein! 1. Hat Grabau bei seiner Lossage dies noch nicht zu behaupten gewagt, sondern um persönlicher Beleidigungen, die er selbst provoziert [hervorgerufen] und aus ungegründetem Argwohn gegen seine Amtsbrüder hat er sich von der Kirche getrennt u. Spaltung angerichtet.

III. Soll man auf die Schmähschriften des ehemaligen P. Grabau, u. seines rottiſchen Hauses mit dem er sich die seit 1845 gestiftete Synode von Buffalo fälschlich nennt, obgleich er sich von derselben, als seinem rechtmäßigen Kirchen-Gericht rottiſch losgerissen und losgesagt, eingehend antworten?

Antwort: Nein! Man soll sich was kirchliche Dinge betrifft nicht mit ihnen einlassen, sondern ihn nach Gottes Wort meiden und fliehen. Röm. 16, 17 u. 18. „Ich ermahne aber euch, lieben Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten, neben der Lehre die ihr gelernt habt, und weicht von denselben. Denn solche dienen nicht dem Herrn Jesu Christo, sondern durch süße Worte und prächtige Rede verführen sie die unschuldigen

Herzen.“ Aber wo es nöthig, mag man ohne seine öffentlichen Schmähungen zu erwiedern, unseren, chr. Gemeinden, und der chr. Kirche, mit Darlegung der Wahrheit dienen, wie solches unser chr. Synodalbrief und das Informatorium ferner thun wird.

Wider die Apologie Art. IV. „Sonst was der Priester eigen Leben belanget, hat uns Christus vermahnet, in den Gleichnissen von der Kirche, das wir nicht Schismata oder Trennung sollen anrichten, ob die Priester, oder das Volk nicht allenthalben rein, christlich leben, wie die Donatisten gethan haben.“

2. Hat sich unser Ministerium im Gegentheil bemüht unsere bisher nach den Symbolen und alten Kirchen-Ordnungen und unseren Synodalbriefen geführte Lehre und Praxis, gegen Grabaus Gewaltthätigkeiten und gegen seine neue Lehre eines Trustees Kirchen-Regiments, aufrecht zu erhalten. Und was den Brief des intrinſiſchen Seniors, des P. Wolläger betrifft, woraus solche leere Anschuldigung künstlich erdichtet und aufgebaut wird, so ist er im Synodalbrief nur zu lesen, um sich vom Ungrund derselben zu überzeugen.

Ueber die etwa mißverständlichen Ausdrücke hatte sich überdem P. Wolläger vor der Synode auch zur Zufriedenheit Grabaus richtig erklärt, und bekannt daß es ihm leid sei, so viel seine gereizte Stimmung dazu beigetragen, durch Grabaus beleidigenden Brief hervorgerufen.

Kirchliche Nachricht.

Dom. 16. p. Trinitatis den 16. Septem-ber dieses Jahres war durch Gottes Gnade ein reichgeegneter Fest- und Freudentag für die liebe Gemeinde zu St. Andreas in Buffalo durch die Einführung ihres neuen Seelsorgers des Herrn Pastor P. Brand. Die Einführung geschah im Auftrage des Herrn Sen. Min. durch Herrn Pastor Chr. Hochstetter unter Assistentz des Unterzeichneten. Die schöne Kirche war an diesem Tage festlich mit Blumen geschmückt, der schönste Festschmuck war aber die klare und treffliche Einführungspredigt des Herrn Pastor Hochstetter über das Sonntags-Evangelium und die segnete Antritts-Predigt des Herrn Pastor Brand über die Epistel des Sonntags, welche wegen Mangel an Raum erst später mitgetheilt werden können. Gott der Herr wolle nun der lieben Gemeinde zu St. Andreas geben, daß sie immer mehr wachse und zunehme in der Gnade unseres Herrn Jesu Christi und segne dazu den Dienst des neuen Pastors an ihr gnädiglich.

J. G. Zeumer.

Section I.

De Ceremoniis in genere

Von den Ceremonien in Gemein.

Numerus 1.

Bedenken D. Martini Lutheri.

Von Ceremonien und Mittelbdingen.

Tom. Witeb. 4. fol. 385. Jenens. 8. fol. 568.

Numerus 2.

Bedenken D. Johannis Olearii.

Ob eine Obrigkeit Macht habe, ihren Unterthanen neue Religion oder Ceremonien, oder Kirchen Agenda mit Gewalt auf oder abzuindrängen? Oder ob etliche wenige Prediger darinnen etwas vormehmen mögen?

In seinem Calvinischen Greuel der Verwüstung, pag. 104 und folgendes.

Dies ist statlich erwiesen und ausgeführt in dem Schreiben, welches etliche fürnehme vom Adel Anno 1591 daneben einer Supplication unter ihren Händen und Siegeln übergeben, und nochmals in öffentlichen Druck auch ausgegangen in welcher Schrift auch unter andern diese folgende Gründe nach der Länge deduciret. Erstlich Weltliche Regenten, R. oder Fürsten, sind nicht Herren der Christlichen Gemeinde, die ihres Gefallens gebieten oder verbieten mögen in Religionsachen, daß man sagen möge: Quod Antigonus jussit, et auctum sit coram Deo, & justum inter homines, wie es unter den Heiden in Graecia & Macedonia etwa zugegangen. Es sind auch nicht die Prediger Herrscher über die Gemeinden, denn solches ihnen die lieben Apostel selbst nicht angemahet sondern gestrafet, 2. Cor. 3. 1. Pet 5. Non sumus dominatores vestrae fidei dominari Cleri: Sondern Gott selbst und sein heiliges Wort, sollen und müssen über das Volk Gottes und über das Gewissen regieren, dem sind Obrigkeit sowohl als Unterthanen zu geborchen schuldig, laut des ersten Gebots, Ich bin der Herr dein Gott; und Psal. 2, Laßet euch züchtigen ihr Könige und Richter auf Erden, dienet dem Herrn mit furcht, küßet den Sohn, daß er nicht zürne, wie auch Gideon spricht, Non ego, sed Dominus dominabitur, Jud. 2. (Fortsetzung folgt.)

Anzeige.

Da am 19. Nov. d. J. das dr. und öffentliche Colloquium zwischen den Abgeordneten Pastoren der Missouri und Buffalo Synode g. r. G. in Buffalo stattgefunden wird, so werden die sammt den Pastoren unseres Synodal Verbandes hieby durch vom Unterzeichneten eingeladen, denselben als Zuhörer beizumischen. Um so mehr da sie hiermit auch zu einer Plenar Sitzung unseres chr. Kirchen Ministeriums nach dem Schluß des Colloquiums eingeladen werden, etwa am 26. und 27. November. Das Colloquium wird in der Kirche der Ersten Dreifaltigkeits-Gemeinde in der Upper- und Ellicottstraße gehalten werden; es werden daher alle Gemeinden unseres Synodal Verbandes und alle gläubige Christen ersucht, Gott den Herrn in freudlicher und bauslicher Fürbitte um seinen Segen anzusuchen. Friedrich G. W. Schöber, S. M. Rosville am 17. Oct. 1866.

Kirchliche Wohlthätigkeit.

16. Aug. v. Cincinnati von Cromes Kindtaufe erhalten.	1.75
Marilla, W. Voigts Hochzeit	2.07
6. Sept. Bergholz, Christ. Behms Hochzeit	1.55
" Cincinnati vom Christl. Jünglings-Verein	5.00
" Cinc., von dem kleinen Sam. Zahn	60
22. Sept. Buffalo, St. Andreas R. v. Joh. Kreinheders Hochzeit	5.15
" Lapeer, Mich., (für arme Schüler)	3.25
" Oakland, Mich.	2.30
" Michigan, von Joh. Seelbinder, Dantepfen	5.00
" Durch H. E. Past. Cyppling aus Humberton, Canada, W.	9.23
" Aus Cedarburg, Wis. von Ferdin. Groths Kindtaufe	1.03
" Cedarburg, Wis., Pfingst-Collekte	1.15

Veränderte Adresse.

Rev. P. Brand.
St. Andreas Kirche,
Ecke von Pecham u. Sherman Str.
Buffalo, N. Y.

Dankagung.

Im Auftrag der Wittve des verstorbenen Past. G. Rehwalb wird hiemit den liebevollen Gebern, welche nicht allein die Leicheloſten bestritten, sondern ihr auch noch in einer Unterstützung von \$54 verhasſen, herzlich Dank gesagt. Gott der Herr vergelte die Wohlthat, wie er versprochen hat, und gedente unserer Aller nach seiner Barmherzigkeit.

Kirchliches

Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben im Auftrag
der lutherischen Synode von
Buffalo.



Redigirt von
Chr. Hochstetter,
luth. Pastor.

Jahrgang 14.

Buffalo, 1. November 1866.

Nummer 11.

Sectio I.

De Ceremoniis in genere.

Von den Ceremonien in Gemein.

Numerus 1.

Verfassen D. Martini Lutheri.

Von Ceremonien und Mitteldingen.

Tom. Witeb. 4. fol. 335. Jenens. 3. fol. 568.

Numerus 2.

(Schluß.)

Sind also die Weltlichen Regenten nicht Herrn über die Gewissen der Christen, und über die Christlichen Gemeinden sondern sind Gliedmaßen und Kinder der Christlichen Kirchen, sind Nährer und Pfleger derselben. Esai. 49. Dürfen eben sowohl daß sie Gottes Wort von den Gesandten Göttlicher Majestät hören und lernen als die Unterthanen. Denn die Obrigkeit ist Gottes Dienerin, Röm. 13, nicht Gottes Hofmeisterin und Reformirerin in Religionsachen. Denn wo es die Obrigkeit Macht hätte, ihres Gefallens Religion, Lehre und Ceremonien dem Volke aufzudringen, so hätten die Apostel nichts zu reformiren gehabt an der Heidnischen Abgötterei der Römer. Die heiligen Bischöfe, Lehrer und Märtyrer gleicher Gestalt hätten den Kaisern, als Valeriano, Decio, Maremino, Diocletiano, Sicinio, den Arianischen, als Constantio, Valenti, und andern kaiserlichen Potentaten nicht Macht gehabt einzureden, und mit Gefahr Leibes und Lebens aus Gottes Wort zu widerstreben. Auch der Röm. Kais. Maj. Carolo V. Ferdinando, u., hätten die Evangeligen Stände, Chur: und Fürsten, Grafen, Adel und Reichskände nicht müssen widersprechen, sondern als held die Päpstliche Lehre und Ceremonien annehmen. Aber die hohen Häupter weiße Gott gefürchtet, haben sich stets erinnert, so wohl im

Alten als Neuen Testament, daß es heißt, Ad Legem & Testimonium, Esa. 8. Und daß sie Gottes Diener und Mitglieder des Volkes Gottes wären, und das Predigtamt billig in Ehren halten sollen, sich durch Gottes Wort regieren lassen. Derwegen Josua, David, Salomo, Josaphat, Ezechia, Josias und fromme Könige wenn sie den wahren Gottesdienst und nützliche Ceremonien anrichten wollen, haben sie nicht pro imperio, gefahren und gesprochen: Sie volo, sic jubeo, sit pro ratione voluntas; sondern haben ihre Fürsten, Priester und Landesstände beschreiben, und mit bewilligung derselben solches gethan; Darum sie auch in der heiligen Schrift gerühmt werden, als Jos. 24, 1. Chron 14, 24 26. 2. Sam. 7. 1. Paral. 18, 2. Paralip. 30, 43, nach der Länge zu finden, wie die heiligen theuren Helden mit Bewilligung der Geistlichen und Weltlichen in großer Anzahl geschrieben und versammelt, ihre Consistoria, Hofgericht Ceremonien und Kirchen Ordnung oder Agenda eingerichtet, nicht durch drei oder vier wüste Köpfe alles über ein Haufen geworfen. Wie denn auch Exempel von etlichen frommen und vielen gottlosen Regenten, Königen und Fürsten in der Bibel uns vorgestellt werden, welche eigenes Muthwillens in Religion: und Kirchen Sachen verfahren, falschen Gottesdienst und ärgerliche Ceremonien angerichtet, alte gute Ritus abgeschafft, darüber bald gräulich gestraft und zu Trümmer gegangen sind, wie von dem weidlichen Gideon. Judic. 8, steht, daß er einen Leibrod und sonderlichen Gottesdienst zu Ofre aus eigener Andacht lassen anrichten, darin sich ganz Israel verkehrte, und ihm selbst, sowohl auch seinem ganzen Hause zum ärgerlich gerathen sei.

1. Samuel 13. Opfert König Saul Brandopfer, will auf den Propheten Samuel nicht warten, wird aber auch heftig gestraft, und kommt darüber von Land und Leuten. König Dize will auch aus eigenem muthwillen selbst räuchern, allein Priester und König sein, wird darüber mit Ausatz gestraft, 2. Paral. 26. König Achaz befiehlt den Priester Uria des Herrn Altar von seinem Ort wegzuthun und ein Damascenisch Altar zu bauen, das wird als ein sündlich Laster gestraft, 2. Reg. 16. Jerobeam macht eine neue Abgötterei, stellet Priester auf von den Geringsten im Volk, ordnet ein Fest in Monden, das er aus seinem eigenen Herzen erdacht hatte, wird aber darum greulich gestraft, 1. Reg. 12. Weil auch die Tyrannei des Papstes, Bischöfe und ihren Consorten, der vermeinten Geistlichen so übel gerathen, daß sie von den Laien keine Einrede noch Widerspruch leiden wollen, ob sie gleich so viel tausend Seelen zur Hölle führen würden. Distinct. 40. Canon. Si pa pa & 17. Q. 4. Can. Nemini.

So ist zu besorgen, es würde dieß Kaiserliche Papstthum, je so arg und viel ärger werden, als jenes Päpstliche Kaiserthum. Derwegen billig die treuen Landesstände und Prediger in Religionsachen und Veränderungen der Kirchen Ordnung zu hören, Nicht aber 10 oder 20 wohlverdiente alte graue Diener Christi zu einigem verhöre einzeln zum Lande auszuweisen. Also sehen wir, daß in schweren Sachen nicht allein die Apostel selbst zusammen kommen, Colloquia und Synodos der Ceremonien und Kirchen Ordnungen halben gehalten, Act. 15. Sondern auch die mächtigen Kaiser Constantinus Magnus, Theodosius, Martinus, Carolus Magnus,

Carolus Quintus, Ferdinandus, Synodos und colloquia in streitigen Lehrpunkten und Ceremonie gehalten, nicht aber mit Gewalt die Kirchen lassen vermissen, und den Predigern fürschreiben, was sie sollen lehren oder verdammen. Wie es denn auch löblich, obwohl gar zur unseligen Zeit Anno 1548 gehalten, da Kaiser Carolus V. auf Churfürst Morizen hart gedrungen, das Interim anzunehmen, der Churfürst dermaßen sich erklärte, daß er erstlich mit seinen Landständen sich unterreden müßte: hat auch derselbigen, so wohl auch der Hofräthe und Theologen Bedenken erfordert: Da denn die Theologi zur Specificirung etlicher Stück, so zu Leipzig vorgetragen, und hernach gedruckt, Item zur Veränderung der Missalen, Pontificalen, und zur Stellung der neuen Agenden nicht haben können noch wollen greifen, ehe denn man wisse, was die Landstände der Adiaphoren halben thun und bewilligen wollen, wiewohl sie aus Furcht zu weit gegangen, und dem Frieden allzuviel bewilliget haben. Wie solches die Verfasser der Adiaphorischen Pändel (so zu Wittenberg Anno 1559 gedruckt) fol. 278 selbst bekennen, und Sleidanus auch zum Theil meldet. So ist auch offenbar, was zu unterschiedlichen malen Anno 1530, 1548, auf Reichstagen zwischen Kaiserl. Maj. und den Reichständen gehandelt, daß nämlich, ob wohl von der Röm. Kais. Maj. die Deutschen Chur. und Fürsten, Grafen und Herren ihre Lehn mediate oder immediate haben, und mit Eidesspflichten J. Kais. Maj. verwandt, dennoch die Stände des Reichs Augspurgischen Confession zugehörig, sich verpflichtet erachtet, bei der einmal angenommenen Lehre und Ceremonien zu verharren, wie in den Reichs Abschieden und Sleidano zu befinden. So nun solches bei dem allerhöchsten Haupt der Christenheit bishero statt gehabt, daß man wider unbillige Edict protestiret um ein frei Christlich Concilium, und mit beschwerung des Gewissens zu verschonen suppliciret hat, wie wollte es den Christlichen löblichen vom Adel und Städten verweisslich sein können, daß sie mit Sacramentirischen wiederläufferischen weit aussehenden Neuerungen gebührlich zu warnen, sich schuldig erachten. Es haben die Stände Augspurgischer Confession etlichen Anno 1546 lassen ausgehen ein Büchlein, darinnen grund und Ursach angezeigt, warum sie die Decreta Concilii Tridentini nicht willigen können, welches Anno 1563 revivirt und augirt der Päpstlichen Clerisey Conciliahnlo Tridentino zugeschiedt da steht am 53 Blatt diese Regel. Allgemeine Religion: und Glaubenssachen, sollen, vermöge der Rechten und Verbanft, auch mit dem Gemeinenrath und zuthun aller, die sie gleich belangen, gehandelt werden. Quod enim omnes tangit, hoc debet ab omnibus tractari & approbari. Wie wir denn sehen daß bei den heiligen Aposteln und

alten Lehrern also gehalten worden ist. Item fol. 383. wird der Spruch Crisostomi angezogen in 2. Cor. Hom. 18. welcher also lautet Nec despiciamus eos, qui utilia consulunt, licet subditi sint & vides, neque illa, quae nos introduximus, vim habere aut robur etiam putemus; sed ea, quae apparent conducibilia, ab omnibus confirmantur. Saepe enim sit, ut hallucinantes pleraque videant, quo non cernunt acute videntes, eo quod diligentiores & circumspectiores sint. Und werden daselbst, noch seine herrliche Sprüche aus Göttlichen und Weltlichen Rechten geführt. Weil nun die löblichen Fürsten zur Anhalt damals beständig bei der Augspurgischen Confession gestanden, werden ohne zweifel ihre jetzt regierende Leibserben und Successoren billich bei derselben Meinung verharren. Die weil nun auch der jetzt regierende Landesfürst, neben den Chur und Fürstlichen Vormündern, und Ihrer Chur: und F. G. G. Abgesandten, allgemeiner Landschaft Fürstlich versprochen und zugesagt, daß ihr J. F. G. hinfüro in den Kirchen Ceremonien keine Veränderung mehr machen, sondern vielmehr ob denselbigen Christlich und Fürstlich halten wollen, wie auch das Anno 1586 Anhaltisch gedruckte Bekenntniß, welches oben so. gesetzt, voran und Beschluß verheißet; als wird solch Fürstlich Wort und Zusage billich nach der alten löblichen Vorfahren treu und glauben, im Werk und mit der That gehalten, und die durch etliche wenige Calvinische Würm oder Sy-cophanten eingeführte Neuerung unterlassen. Die Erfahrung hats gegeben, wo man dem Calvinischen Teufelsgefinde das geringste einräumet da will es alles mit unablässigem Anhalten erzwingen und abdringen. Weil es mit dem Ex-corsimo angangen, will der ganze Calvinismus per fors mit Gewalt hurdi burdi hin nachfordern, und alles, wie mit einer Synodfluth, was noch gutes blieben, überschwemmen. Derowegen die löblichen vom Adel und Städten nicht zu bedenken, diese hoch angelegene Sache in acht zu nehmen, und sprechen wie Mose zum König Pharaon: Nec ugulam quidem relinquemus, Wir wollen nicht eine Klaue dahinten lassen. Wenn die Menschen schlafen säet der Feind sein Unkraut aus, Matth. 13. Es heißt aber: Resistite Diabolo & fugiet a vobis, Widerstehet dem Teufel so fleucht er von euch Jacob. 4.

Der falsche Satz *)

(schon im Juli d. J. eingefandt durch P. Döhler, seitdem leider verspätet.)

welchen Herr Pastor Grabau am 25. Jan. d. J. auf der Kanzel aussprach, daß nicht nur der verflucht sei, der ein anderes Evangelium, als Paulus predige,

*) Vorstehendes hat es nicht mit dem Ganzen jener Predigt zu thun und mit deren Lehrgehalt, da uns die Disposition nicht vorliegt.

sondern auch der, welcher zwar die reine Lehre predige, sie aber nicht mit der Schrift beweise, darnach viel Gerede mache, rhetorisch schwage u. s. w., ist zwar in der Versammlung des Ministerii im März in Anwendung des Fluches nach Gal. 1 für zu hart von demselben, weil wie von Ketzern geredet, erklärt worden. In der Synode im Mai und Juni nimmt Herr Pastor Grabau in seiner verlesenen Verteidigung aber nicht zurück „die Darstellung der Sünde zur Buße und Besserung. Er redet von solchen, welche nicht reine Lehre haben, sondern nur Kangelgeschwätz machen. Es ist von denen die Rede, die sich zu reiner Lehre bekennen, sie aber durch ihr Geschwätz obscur machen. — Todtgepredigt und werkgepredigt läuft auf die eine Sünde hinaus.“ Indem wir dies mit Herrn P. Grabaus eigenen Worten geben, sagen wir dazu: Keine Lehre bekennen und doch nicht haben, muß ohne Zweifel ein Zustand geistlicher Unwahrheit der Zerrüttung oder Heuchelei sein. Keine Lehre bekennen, sie aber in der Predigt verunkeln, würde, wenn es der bleibende Zustand eines Predigers ist, der Unfähigkeit und Unrührigkeit zum Predigtamte nahezu gleichkommen.

Hierbei muß man aber fragen: Nach welchen Indicien (Rundgebungen) beurtheilt die Kirche solche Zustände eines Predigers? Wir hoffen im Nachfolgenden zu erweisen, daß sie nicht nach solchen Indicien urtheilt, welche Hr. P. G. dafür geltend machen will.

Der heilige Geist straft wohl Fromme und Böse, und so soll sich freilich auch das Predigtamt über seine besondern Berufs- und Standes-sünden strafen und warnen lassen. Ein jeder sehe zu, was ihn trifft, und bessere sich; was ihn nach seinem Gewissen nicht trifft, darin ist er doch nicht gerechtfertigt; er danke es aber Gott, und nehme die Warnung an. Allein predigte Hr. P. G. denn nur so im Allgemeinen den Predigern „zur Buße und Besserung?“ oder galt seine Darstellung nicht vielmehr einem Prediger insbesondere? Daß dem so, und daß jener Satz gegen Herrn Diakonus Hochstetter gerichtet war, ist aus den Verhandlungen der Synode so weit offenbar geworden, daß nur noch das offene Zugeständniß Seitens des Hr. P. G. fehlt, um es über allen Zweifel gewiß zu machen. Freilich gehört solche Offenheit dazu, um nicht allein eine geistliche Beurtheilung, sondern auch ein solches Zurechtshelfen und sich Zurechtfinden innerhalb einer kirchlichen Gemeinschaft möglich zu machen. Hr. P. G. fehlte schon einmal grob gegen die Forberung der Wahrheit, indem er sagte, an der Remotion des Diaf. H. durch die Trustees habe er keinen Theil, aber doch bald darauf bekannte, daß diese Trustees ihm ihre Gründe mitgetheilt, und er es für recht gehalten habe. Es hat aber ein Pastor, welcher eine

Handlung seiner Trustees billigt, als ihr geistlicher Berather immer seinen Theil daran, ja ist dafür in erster Linie verantwortlich nach Hes. 33.

In ähnlicher Weise ist nun wohl ein Zugeständniß, daß jener Satz seinen Mitarbeiter treffen sollte, nicht erfolgt. Wir glauben aber, daß Hr. P. G. nach seiner heutigen Stellung dies nicht einmal in Abrede stellen würde; aber nicht deshalb, sondern aus den Thatsachen müssen wir es also annehmen, und wollen mit Gottes Hülfe dieses sowohl erweisen, als auch das Weitere: daß Hr. P. G., wie das Urtheil der Ministerialen vom 8. März sagt, damit einen Mißbrauch des göttlichen Wortes beging, — (denn dieses Urtheil ist in der Hauptsache recht, daß es jenen Satz verwirft,) die Grenzen seines Amtes und Berufs ungöttlich überschritt und zum offenen Bruche des Kirchenfriedens fortschritt. —

Der falsche Satz läßt sich zuerst nach seiner Genesis (Entstehung) verfolgen. Es ist nämlich in den Synodal-Verhandlungen offenbar geworden, daß Hr. P. G. schon vor Jahren es wagte auszusprechen, daß ein Prediger von der Art seines Mitarbeiters wohl durch Kirchenzucht zu entfernen sein dürfte. Bezügliche Schritte unterblieben zwar noch auf dringenden geistlichen Rath; aber in welcher Weise das Wirken des Dial. P. angesehen wurde, davon giebt ein Vorfall in einer Gemeindeversammlung nach jener Zeit Zeugniß. Die Gemeinde zu Buffalo bewilligte dem D. H. vierzig Dollars Zulage, weil sein Gehalt durch Wiederanstellung eines zweiten Lehrers am Collegio vermindert worden war.

In derselben Gemeindeversammlung nun, sobald diese Bewilligung stattgefunden, bittet Hr. P. G. nach dem die Gemeinde, sich doch nach einem kräftigeren Manne umzusehen, da er seine Kraft für die große Gemeinde nicht mehr ausreißend fühle. *) Die Bitte fand bei der Gemeinde keinen Anklang; wir wissen nicht weshalb.**) wissen aber daß unsere Amtsbrüder diesen Vorgang, wo sich mehr als böser Schein kund gab, herzlich be dauert haben. Heute aber erkennen wir auch darin ein sündliches Spiel mit göttlichen Aemtern aus getrübbten Stimmungen, ohne daß in den von Gott gegebenen (objektiven) Verhältnissen ein Grund dazu vorliegt. Hr. P. G. ist auf diesem Wege eines unlutherischen Subjektivismus (Handeln nach eigenem Gefühl) auch weiter

gegangen in seiner gewaltsamen Niederwerfung seines Seniorats, in der darauf vor der Gemeinde ausgesprochenen Bitte, um friebliche Entlassung, weil er neben dem Hochsteiter nicht mehr leben könne. Wenn aber Hr. P. G. schon lange vor letzteren Akten sich mißmuthig über den nach seiner Meinung wachsenden Einfluß des D. H. äußert, und schon im Mai 1864 das Predigen, besser Eticheln, gegen Letzteren begünst, z. B. auch in den Worten: „Von Kirche und Amt kann er wohl schwagen, aber sich nichts von Gott erbitten,“ was endlich in dem angeklagten Satze gipfelt: so können wir in Erstem nur eine beklagenswerthe Glaubensschwäche, um nicht zu sagen: nur den Unglauben, sehen *) in Letzterem aber zeigt sich die Wahrheit des alten Satzes: Invidia impedit rectam rationem et justitiam, d. h. Neid verhindert rechte Vernunft und Gerechtigkeit. Wir beklagen diesen Sinn um so mehr, je gewisser uns bekannt ist, daß Herr D. H. der langjährigen Amtsführung des ältern Predigers, dessen Erfahrung und Vergabung als Kanzelredner alle Anerkennung gewährt, und sich weit unter dieselben gestellt hat. Weiset nun die Entstehung des Satzes darauf hin, daß D. H. damit gemeint, so giebt Hr. P. G. dieses auch indirekt zu, indem er in der dem Ministerio im März gegebenen Verteidigung und Gegenlage die Predigtweise des D. H. in derselben Weise schildert, als jene Menschen schwägeri und Rühmen der reinen Lehre am 25. Jan. dargestellt worden war. Er warnt auch in jener Predigt: „den sollt ihr nicht hören, er komme, woher er wolle.“ Es kommen aber zu unsern Gemeinden bloß die rite vocati, die rechtmäßig Berufenen. Es sagte aber auch ein Prediger während den Synodalsitzungen aus, daß Hr. P. G. ihm auf die Frage, ob er mit jenem Satze den Herrn D. H. gemeint habe, weil er, (dieser Prediger), dessen Predigten christlich und klar—sände, bejahend zugestimmt habe! Dem ist nur noch hinzuzufügen, daß auch in der Gemeinde von Seiten der Zuhörer Beziehung auf den Diakonus gefunden wurde, ja wir auch diese in dem Zeugnisse eines Lehrers hindurchblicken sahen. So verwerfen wir demnach diesen Satz 1) nach Gottes Wort: „Nichtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet.“ Denn ob ein Prediger von der durch jene Predigt eingegebenen Beschaffenheit unter dem Fluche stehe, das steht überhaupt keinem Menschen zu, zu richten, weil es zugleich in Gericht über die innere, nur Gott bekannte Treue ist. Das Nichten ist eins von den drei großen R, welche, nach Herberger, Gott sich vorbehalten hat: Rühmen, Rachen, Nichten. Ein solcher Fluch ist eigentlich selbst falsche Lehre; denn man fragt billig: Wo steht das geschrieben? Wir wollen zunächst erinnern, daß

alle die Anklagen von Menschengerede, Verbundlung des Textes, bloßer Erzählung der Geschichten u. s. f., Begriffe enthalten, die an sich sehr Dehnbar, individuellen Anschauungen vollen Spielraum gewähren. *) Wo möchte dem Stückwerk menschlichen Weissagens nicht daran etwas anhängen? Es sind das nicht die Kriterien (Gegenstände des Urtheils), worauf hin die Kirche einen Prediger verwirft, oder nicht. Da handelt es sich darum: Was lehrt der Mann, wie wandelt er? Bringt Hr. P. G. Beweise von solchem Menschengerede, so kann man davon behaupten, daß die luth. Kirche, selbst wenn dieselben anerkannt worden wären, oder ihrer Form nach Anspruch auf Anerkennung hätten, was beides nicht der Fall ist, doch noch nie einen Prediger um dergleichen willen verworfen hat, noch, wenn er sich dabei halbweg verständig und zugänglich erweist, verwerfen wird. — Jener Satz ist aber auch 2) gegen den Beruf und das Amt des Hr. P. G. Es steht ja das Urtheil über Menschengerede und vergebliches Predigen (wir wollen es einmal so nennen,) d. i. aber dann die Beurtheilung eines in seiner Berufstätigkeit hingsunknen Predigers, nicht einem Menschen, nicht einem Preciger, sondern der Kirche, resp. dem Predigtamt zu. Wer dergleichen schon von der Kanzel abrichtet, erhebt sich über die Kirche und nimmt ihr das Urtheil. Wie dem Predigtamt die Examinatio, orbinatio und Einführung dem Christenvolke die Einwilligung oder Wahl durch Stimmen gebührt (Hollaz), so auch in ähnlicher Weise das Urtheil über eingetretene Untüchtigkeit und die Ausordnung. Geht H. P. G. zuerst einseitig ohne die Amtsbrüder, ohne die Gemeinde (aus welcher noch keine Klage gegen ihren Diakonus laut geworden ist, vielmehr Anerkennung), in richterischer Geheimernkenntniß auf der Kanzel gegen D. H. vor, so folgt bald, als diesem das Predigtamt beispringt, die herile Seite, das Handeln mittelst

*) Seitdem obiger Aufsatz geschrieben ist, sind Or a b a u s sog. Aufklärungen erschienen und Grabau schämt sich nicht, schon auf der ersten Seite zu bekennen, Er habe damals am 22. Jan. 1865 seine Entlassung von der Gemeinde begehrt, weil er den Kanzel Schwäger H. habe los sein wollen, diesen Grund habe er aber der Gemeinde verheimlicht. Die Gemeindeglieder welche damals nur seine Klagen über sich selbst hörten, er bedürfte 4 Tage zu einer Predigt, werde immer schwächer, u. s. f. fragen und sagen darum jetzt mit Recht: also hat uns Grabau damals in der Gem. Versammlung belogen!

**) Man antwortete ihm, er könne ja den Dial. P. öfter an seiner Stelle predigen lassen. A. v. M.

*) Ein Herz, das seiner Sache gewiß ist, das fürchtet sich für keinen Schreden. Sir 22, 19.

*) Es will zwar Hr. P. G. auch aus dem Evangelio des 2. Oftertages erweisen, daß man mit bloßem Wissen der Geschichte noch nicht den seligmachenden Glauben habe, was an sich wohl richtig ist, aber von lutherischen Lehrern schwerlich je aus diesem Texte zu erweisen versucht worden ist. „Sie wissen die Geschichte, sie redeten mit einander davon. — Sie haben weder Glauben noch Hoffnung; denn sie sagen: Wir hoffen, er sollte Israel erlösen.“ Nein, sie wissen die Geschichte der Auferstehung nicht weil sie den Zeugen nicht glaubten; damit haben sie nicht den Schlüssel zu den andern. Daß sie aber keinen Glauben und Hoffnung, wenn auch nur im Ringen und Schwachheit haben sollen, weil sagen: Wir hoffen u. s. f. Das ist eine simple, fallacia Nominis (Tauschung aus Verwechslung des Sinnes gleichlautender Worte); denn die menschlich-jüdische, dem Chilasmus analoge, den Jüngern noch anhängende Hoffnung ist nicht identisch mit der Christen Hoffnung. Genug! es ist aus dieser Predigt offenbar, daß Gott nicht Beweise des Geistes und der Kraft giebt zur Erweisung des eignen Wesens. Lutherische Ausleger reden von den zwei Jüngern anders. —

der Trustees in Suspension und Remotion des Diaconus, worin er einfältige Christen zu einem ebenfalls berufslosen Handeln, verleitet. Das alles aber geschieht in völliger Tödtung der Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe, so wie der bestehenden Ordnung; denn es ist keine Spur vorhanden, daß H. P. G. sich wegen dieser Dinge mit einem Amtsbruder in Verbindung gesetzt. Wie berufslos, so ist sein Satz 3) auch wider Glauben und Liebe. — Hr. P. G. hat in seiner Verteidigung mit Recht den Unterschied zwischen der göttlichen Energoia (Wirksamkeit) des Wortes an sich und der operatio actualis, d. i. der thätigen Wirksamkeit desselben, hervorgehoben. Letztere äußert sich nur im rechten Gebrauche, dem usu legitimo. Nun übt aber ein Prediger in einem geordneten Kirchenwesen den rechtmäßigen Gebrauch des Wortes nicht, er sei denn geprüft, vocirt, ordiniert. Ist er somit von der Kirche für tüchtig befunden worden, so ist es dem Glauben und der Liebe gemäß, ja deren Erforderniß, daß eine Partikular-Kirche forthin an solcher Anerkennung der Tüchtigkeit im Fundamente festhalte, so lange nicht das Gegentheil erwiesen ist, und daß daher das Lehren und Predigen eines Predigers, laut der göttlichen Verheißung für kein vergebliches zu halten ist. Die Kirche trauet solcher Verheißung und nach der Liebe hofft sie auch von der Treue, dem Fleiße eines Predigers, trotz vieler mitunter laufenden menschlichen Schwachheit, das Beste. *) Es hat aber das Ministerium dieses Synodalverbandes eben diesen Standpunkt der Anerkennung des göttlichen Berufs mit seiner Verheißung, welchen Hr. P. Grabau verlassen hat, in dem Urtheil vom 8. März festgehalten. und darin ist es ebenfalls christlich und recht.

Endlich soll zwar die Predigt vom 25. Jan. die Lehre von der rechten Predigtweise führen, fehlt aber 4) selbst arg gegen diese, welche alles Etzeln und Zielen auf der Kanzel meiden soll; wie denn dieser Grundsatz von dem früheren Senior Ministerii in Ueberstimmung mit den Ministerialen stets fest gehalten worden ist. „Welche mit erlesenen und wohlbedachten Worten ihnen selbst vorsehen,“ sagt Luther, „jetzt die jetzt jene zu stechen und zu beißen und bald zu befehren, die sind ein Stüd der Prediger, die da brennen, hisig sind und mit ihrem Kopf hindurch wollen. Da es denn aus wunderli-

chem Rath Gottes geschieht, daß sie nichts we- niger ausrichten und schaffen, denn eben das sie „gedacht haben.“

Ueberhaupt ist ja Hr. P. G. in eitel Wi- dersprüche gerathen in Rede und Thun. Der Mann, welcher mit Recht das Predigtamt gegen Haufen-Willfür und Demokratenhum sonst ver- theidigte, der schon dessen selber nicht in eigener Willfür. Hat er das beklagenswerthe Exem- pel von Unduldsamkeit in der Kirche gegeben *), ja grobe Excesse darin verübt, so tritt er doch nichts destoweniger als Doctor ecclesiae (Reh- rer der Kirche, auf der Synode herfür mit einer 40 Seiten langen Abhandlung über die officacia verbi oder sonst etwas, deren angemuthete Vor- lesung freilich der Gerechtigkeitsinn der Syno- dalen unangestastet ihres Werthes, kaum begrei- fen konnte. Indessen ließ man ihn hierin ge- wahren. Er beansprucht auch die geistliche Va- terschaft dieser Synode, und ist doch der, welcher alle Hausordnung über den Haufen wirft. Es möchte aber überhaupt, so scheint es uns nach den Erfahrungen neuer und neuester Kirchenges- chichte, um Synoden, Kirchenfrieden und Ei- nigkeit um so besser stehen, ja weniger prätentib- sich solche Vaterschaft hervorthun würde. Es hat in dieser Beziehung Hr. P. G. während der Synode manche gute Dinge gesagt, als: „Es kann jeder Mensch und Christ in seinem Amte und Rechte nachgeben. — Jetzt ist die Zeit da, daß wir von dem Recht des Ordspastors und Kirchenvorstandes nichts vergeben dürfen.“ Es ist aber nur zu beklagen, daß solche Grundsätze jetzt erst verlauten, nachdem Hr. P. G. von der Stellung eines Seniors in die ausschließliche Stellung des Ordspastors zurück getreten ist, und wir früher davon nichts gehört haben, als es sich um Einführung gewisser Ordnungen handelte. Denn da war doch von keinem Nachgeben um der schwachen Menge willen die Rede. Es wurden solche Leute, welche etwa sich gegen solche Ord- nungen sträuben möchten, noch auf der Synode in J. 1864 für „heidnisch“ erklärt. Eben so wenig war Rücksicht auf das Recht, ja nur be- scheidene Wünschen des Ordspastors wahrzuneh- men, wie Exempel beweisen. Auf diesem Wege menschlichen Gutmeinens auf Unkosten aller Epieikeia und kirchlicher Weisheit haben wir uns mitziehen lassen durch Thun und Schweigen, aus Schwachheit, Unglauben, Menschenfurcht; Hr. P. Gr. leidet nicht allein an solchen Gebrechen. Das wären unsere Sünden, die wir bekennen müssen. Was wir aber als ge- ringe Beisitzer des Ministerii gegen Hr. P. Gr. gesündigt haben sollen, da er ja auch das im

*) „Als selten zweien sind, die in einem Amt gleich neben einander gehen, darum muß einer den andern dulden, die Hand bieten, u. s. w. soll Friede bleiben und etwas ausgerichtet werden!“ Melancthon loci, von der Kirche.

April versammelte Ministerium in Anklage setzte, das wissen wir nicht. Wir hätten Christi Sinn nicht, wenn wir gegen einen Diener der Kirche etwas Anderes im Sinne führten, als ihn in seinem Dienst und Würden zu ehren und er- halten zu helfen. Aber wir suchen auch, wenn nicht Petri Sinn, obgleich sich der auch an den Kirchdienern finden soll, so doch wenigstens Ver- trauen zu unserer Gesinnung. Es konnte daher jene Erklärung, worin Hr. P. G. sagt, daß das Urtheil dieser Synode namentlich zu seiner Kir- chenzucht gebraucht werden solle, weder im All- gemeinen, noch auch im Besonderen, in Beziehung auf jenen sündlichen Angriff auf der Kanzel, be- friedigen. Mag hierin alle Weisheit und Einzig- keit in christlicher Großmuthigkeit geübt werden, so ist doch nicht zuzugeben, daß man sich im Vor- aus gegen alles, z. B. auch gegen eine einfache öffentliche Zurücknahme, wo schreiender Miß- brauch mit kirchlicher Deffentlichkeit geübt wor- den ist, sichern will; denn dieses liegt für einen Prediger ja auch im Brauche der Kirchendiscep- lin. Hr. P. G. bringt sich vor unserer Liebe in Sicherheit! Es hat ihm etwa der Vertrauens- brauch, welchen er im April an dem versammel- ten Ministerio beging, daß er dessen Gemeinschaft verachtete, dasselbe öffentlich als jesuitisch-pa- pistisch schmähte, an eigener Vertrauensfähigkeit offe Wunden geschlagen! —

Und reden wir in Bitterkeit? Nein, wir tragen Leid um Hr. P. G., dessen Art uns oft zugerufen hat: „Ich bin ja wie ihr,“ der uns persönlich mannigfach ein Gutmäthiger gewesen ist. Als er in den letzten Jahren schroffer und schro- fer heraustrat, so haben wir dies mit zunehmendem Alter entschuldigt. Das Alter wird wohl zuweilen unduldsam und tyrannisch! Wollten wir gern einem lieben Amtsbruder beistimmen, daß selbst Ueberarbeitung und leibliche Schwäche in einem gewissen Maße entschuldigend in Be- tracht zu ziehen sind, so haben wir doch auch noch nicht recht erkannt, wie greuliche und nicht zu entschuldigende Dinge in der Kirche ein sich in fromme Gestalt verhüllender Eigenwille, pfäff- liches Wesen und Tyrannei sind, und wie schmä- lich es ist, ihnen auch nur einen Finger zu rei- chen und Christi Worte: „Verdet nicht der Menschen Knechte,“ zu vergessen. —

Aus der verlesenen schriftlichen Vertbeidi- gung, mit deren Schluß Hr. P. G. die Syno- dalversammlung verließ, haben wir nur ersehen können, — es sei denn daß wir nach Beröffent- lichung derselben anders urtheilten, — daß Hr. P. G. in seiner feindseligen Stellung, welche er am 25. Jan. einnahm, verharrete, ja seinen Spieß zum vernichtenden Stöße geschärft hatte. Er ging davon; aber als Richter: Denn er leidet nicht das man etwas wider ihn be- sch- lie- fe. Würde er sich in die Ram- mern des göttlichen Wortes zurückziehen, so müß-

*) Es ist allgemein gesagt, besser, daß Heuchler und Gottlose in der Kirche mitbleiben, denn daß man Lehrer aus menschlicher Meinung entfernt und damit den Weg kirchlicher Objectivität verläßt. Ersteres geschieht nach göttlicher Zulassung zur Ehreung des Weizens; Letzteres nur mit Ueberpringung von Gott geleiteter Schranken. Es ist dieses eben so gut besser, als es auch jenem luth. Lehrer besser wäre, man absolvire den Saton selbst, wenn er mit richtigem Sündenbegriffung zur Reue kam, und so freich unmissiglich ist) che man Jemand, mit richtigem Be- kenntniß auf Muthmaßung der Heuchelei hin zurück- wiefe. —

Hr. P. G. unsren Geist, den der Synode, als einen fremden und ihm feindlichen, son-
dern als den wahrhaftiger Versöhnlichkeit und der
Jahrheit erkennen. Indem wir dies von Gott
bitten, müssen wir uns aber, wie die Synode
ertheilt hat, von P. G. und allen denen, wel-
che ihm anhängen, scheiden, bis es Gott schenket.
Bollschsburg im Juni. A. G. D. . . . r.

Ein theologisches Gutachten aus Deutschland. *)

Verehrter und lieber Amtsbruder!

Mit Betrübniß hab' ich von Grabaus tie-
ferm Falle gelesen. Um so mehr hat es mich mit
Freude erfüllt, daß Ihre wie die Missourisynode
auf dem Wege sind, den ärgerlichen Miß zu heil-
len, der bislang zum großen Schaden beider
Gemeinschaften bestanden hat. Ich würde Gott
danken, wenn ich dazu mithelfen könnte, und er-
greife gern die Feder um Ihrem freundlichen
Auftrage nachzukommen.

Ich gehe von dem Hauptsteine des Ansto-
ßes aus, der Ihnen im Wege liegt: „Die Orts-
gemeinde ist das höchste Gericht, und hat die
Entscheidung, wo das Wort Gottes zweifelhaft
ist. **)“ Ich finde den Satz in dieser Form
nicht in dem Walther'schen Buche über die Orts-
gemeinde. (Die Anzeige des Buches im Zeit-
blatte ist nicht von mir.) Man kann die Orts-
gemeinde in zweierlei Hinsicht betrachten, erstlich
insofern sie im fremden Lande, rings unter An-
dersgläubigen allein steht. Da hat die Ortsge-
meinde die volle höchste Kirchengewalt; aber sie
hätte sie nicht, wenn sie nicht in ihrer Natur lä-
ge. Sie hat und übt sie zugleich, weil sie allein
da steht. Das ist die Herrlichkeit der Kirche,
daß sie in jedem ihrer Glieder Leben ist, wenn
auch nicht das ganze Leben, so doch das Leben
ganz; gleichwie der Weidenbaum aus jedem
Stüde seiner Zweige wieder ganz erzeugt werden
kann, wiewohl dies nicht der ganze Weidenbaum
ist. Man kann ferner die Ortsgemeinde unter
andern Ortsgemeinden und inmitten derselben
betrachten. Da geben es Schrift und Erfahrung
daß Gaben und Kräfte verschieden ausgetheilt
sind, und nicht jede Gemeinde alles hat. Sollen
sich aber Gaben und Kräfte zum gemeinsamen
Nutzen erweisen, so muß auch ein Glied an dem
andern hängen, eine Gemeinde an der andern.
Die Ortsgemeinde soll nicht allein stehen.
Das ist mit Hülfemann zu reden eine mora-
lische Nothigung. Nur mache man keine dog-
matische daraus. Es lassen sich Umstände den-
ken, daß Gemeinden, einzelne oder mehrere, sich
von einem engern Kirchenverbande frei erhalten
müssen. In der apostolischen Kirche stand
jede Gemeinde für sich da ohne engern Verband.
Das einzige Hinderniß waren die Apostel, die
bei ihren Reisen und in ihren Lehrgängen ein

stetiges oder geordnetes Kirchenregiment gar nicht
führen konnten. Denken wir uns die Apostel
nach ihrem Tode weg, so war allerdings jede
Gemeinde, dem Wesen nach souverän, und ganz
diesen Eindruck macht noch der Brief des Cle-
mens an die Corinthier.

Nun hat die Geschichte hinreichend
gelehrt, wie stark die moralische Nothigung eines
Zusammenschlusses der Gemeinden ist. Wenn
der Zusammenschluß auch nicht dogmatisch erfor-
dert wird, so folgt doch daraus noch kein Inde-
pendentismus, welcher in das andre Extrem über-
gehend, ein Dogma aus der absoluten Unabhän-
gigkeit der Gemeinden macht. Für den Zusam-
menschlus lassen sich nun mancherlei Formen
denken, von denen keine ein dogmatisches Recht
beanspruchen darf, und jede freigelassen ist, die
nicht wider das Wort Gottes verstößt. Zu be-
rücksichtigen sind dabei zwei Dinge, die Natur
der Kirche und die Natur der äußern Verhält-
nisse.

Die Natur der Kirche betreffend, so hat ei-
ne Gemeinde nicht mehr Recht als die andere.
Sie sind alle gleich. Aber sie sind ungleich an
Gaben, an Gaben der Erkenntniß, der Kirchen-
leitung, der Rede u. dgl. Gaben sollen an ihren
rechten Platz gestellt werden. Geschichte das, so
ist die Unterlage zu einer Aristokratie der Kirche
gegeben. Sie, verehrter Bruder, werden hinrei-
chende Erfahrungen gemacht haben, daß das, was
man eine rein demokratische Verfassung der Kir-
che nennt, ein bloßer Schein ist. *) Namentlich
die Freikirchen werden aller Orten von bedeuten-
den Persönlichkeiten getragen oder regiert, die
man die Aristokratie des Geistes nennen könnte.
Das hat Gott so eingerichtet, und keine mens-
liche Verfassung kann es ändern. Es ist daher
nothwendig, daß die Verfassungsbaumeister die-
sem göttlichen Grundrisse folgen. Ich für meine
Person habe immer eine Vorliebe für eine aris-
tokratische Verfassung gehabt. Indessen ist da-
mit noch nicht gesagt, welcher Art diese sein muß.

Vor allen Dingen darf die Aristokratie zu
keiner Hierarchie werden, wodurch die größten
Gefahren heraufbeschworen wurden. Eine Hie-
rarchie ist vorhanden: 1, wenn die aristokrati-
schen Aemter (vom Pfarramt abgesehen) Syno-
den, Ministerien u. s. w. für göttlich befohlen u.
nach göttlichem Rechte bestehend ausgegeben und
zum Dogma erhoben werden; 2, wenn dieselben
kraft göttlichen Rechtes bestehen können, und
die Gemeinden gehorchen müssen, in allem, was
nicht wider Gottes Wort ist (was auch aufs
Pfarramt geht, das nur in und aus Gottes
Wort befohlen darf). Oder anders ausgedrückt,

eine Hierarchie hebet sich überall da an, wo man
zwischen Kirche und Gemeinde so unterscheidet,
daß man die Kirche über die Gemeinde stellt.
Kirche und Gemeinde ist einerlei, wenn auch nicht
Kirche und einzelne Gemeinden; die hl. Schrift
weiß von einem solchen Unterschiede nicht. Es
werden diese Irrthümer von der aristokratischen
Verfassung ausgeschlossen, so kann sie recht und
sehr löblich sein.

Zu berücksichtigen sind aber auch die äußern
Verhältnisse. Um sogleich einen Hauptpunkt zu
berühren, so ist der herrschende Geist der Zeit
nicht immer derselbe. Die Kirche, in den Staat
und die Uebermächtigen Strömungen des Volks-
lebens hineingesetzt, muß sich oft mit ihren we-
sentlichen Forderungen, den Stimmungen und
Anschauungen so weit bequemen machen, als das
Wort Gottes das erlaubt. Selbst Uebelstände
muß sie in diesem Falle tragen. Es scheint mir,
daß Ihr republikanisches Land eine Kraft aristo-
kratische Verfassung gar nicht vermag. Man
will mögliche Freiheit und Selbständigkeit.
Es es nun geht, und die Kirche nicht darunter
leidet, wäre nach zu geben. Es kommt mir so
vor, als wenn die Missourier dieser Nachgiebig-
keit den großen Vorprung verdanken, den sie
vor den Buffaloeern und Iowaern haben. Doch
urtheil' ich aus der Ferne. Wie wohl die mis-
sourische Verfassung nicht meine Leibfarbe ist, so
hab' ich mich doch immer gefragt, ob sie nicht un-
ter den gegebenen Verhältnissen vorgezogen
werden muß. Denn es giebt eigentlich keine be-
ste Verfassung. Auch kann man nicht läugnen,
daß die Missourier die von Gott verliehenen
Gaben zur Wirksamkeit und zu Ehren in der
Kirche kommen lassen z. B. in dem Visitatione.

Nehmen wir nun an, was in Freikirchen
durchschnittlich der Fall sein wird, daß die
Synode die höchste Instanz ist, so kann dieselbe
entweder eine bloß beratende oder eine beschlie-
ßende Bedeutung haben. Welches ist das Rich-
tige? Wollen wir keine Kirche über die Ge-
meinde stellen, so ist die Synode nur ein Kirchen-
ausschuß, der nicht mehr Macht hat, als die
Kirche ihm giebt. Er muß freilich nach seiner
innern Ueberzeugung, unabhängig von Voll-
machten handeln, von gewissen Fällen abgesehen.
Denn seine Vollmacht geht auch dahin zu rathen
und der Kirche bestes zu suchen. Die Synode
ist ein Kirchenrath. An sich betrachtet, hat er
keine Vollmacht, eine beratende Bedeutung. *) Wer

*) In diesem Falle liegt die letzte Entscheidung bei
den einzelnen Gemeinden, wenn sie wirklich fähig sind
zu entscheiden. Aber die Synodalgemeinschaft muß
sich dann vorbehalten, eine Gemeinde auszuscheiden,
welche gefährliche Entscheidungen trifft, und davon
nicht lassen will. Schließlich und im letzten Grunde
ruht der Protestantismus überall auf Selbstprüfung
und Selbstentscheidung in Sachen des Wortes
Gottes. Alle Autorität ist nur pädagogischer, nicht
dogmatischer Natur. Aber pädagogische Autorität
sind auch was werth. Wohl der Kirche, die sie
hat! (dogmatisch nennt sie die Autorität, wenn ihre Be-
schlüsse göttlichen Rechtes sind und endgültig ent-
scheiden.)

*) Der theure Past. Münkel (in Hannover)
möge es uns zu gut halten, daß wir der Kirche zu
Nutz sein für uns so wichtiges Schreiben veröffentlicht.

**) Der angegebene Satz lautet genauer so: d. h. die
Entscheidung, wo die Anwendung des W.
G's zweifelhaft ist. A. d. H.

*) Wobei nicht zu vergessen, daß die große Mehr-
zahl in den Gemeinden lebenslang zu den Unmündigen
gehört. Haben nun auch alle Christen gleiche
Rechte, so begründet dies doch einen Unterschied in
der Ausübung der Rechte, was nicht allen Theo-
logen mit Rücksicht hervorhoben.

sein Vollmachtgeber, die Kirche, kann auch in seiner Vollmacht ausdrücklich bemerken, daß er eine beschließende Bedeutung haben soll, und alle einzelnen Kirchenglieder verpflichten, diesen Beschlüssen zu gehorchen. In dem letztern Falle ist die Ortsgemeinde nicht das höchste Gericht sondern muß sich dem Gerichte der Synode unterwerfen, wenn sie nicht will ausgeschlossen werden. Sie hat sich selbst ihrer Macht so weit begeben, daß ihr Widerspruch nur dann berechtigt ist, wenn die Synodalbeschlüsse wider Gottes Wort gehen. Noch würde es unweise sein, einer Synode eine so ausgedehnte Vollmacht zu geben, weil damit das freie Selbstleben der Ortsgemeinde erstickt würde. Eine Synode muß mehr das Allgemeine ins Auge fassen, im Einzelnen nur Uebelstände beseitigen. Aber in diesen Grenzen ist eine beschließende Synode sehr heilsam, weil sonst leicht Verwirrung entsteht. Wenn ich für meine Person bloß beratende Synoden verfochten habe, so bin ich die Zustände und die eigenthümliche Verfassung unsrer Landeskirchen im Auge zu behalten. Es hat mir das schon mehrfache Vorwürfe zugezogen, daß ich mit zweierlei Maß und Gewicht messe. Ich erkläre es aber für einen großen Irrthum, wenn man Landeskirchliche Gebilde und Grundsätze ohne weiteres auf die Freikirche überträgt und umgekehrt. Dr. Hufschens Fehler liegen zum großen Theile hier. Die Landeskirchen mit obrigkeitlicher Gewalt haben Voraussetzungen, welche der Freikirche fehlen, die nicht drei, sondern nur zwei Stände hat, was ich trotz Walther für einen Mangel halte, wenn sich gleich das obrigkeitliche K. Regiment bei uns überlebt hat.

Was die Gewalt und Stellung des Predigers betrifft, so kann wie gesagt, der Prediger nur befehlen, was auch Gott in seinem Worte befiehlt. Darüber hinaus hat auch die Gemeinde nicht bloß zu raten, sondern auch mit zu sprechen. In allen Lehrsachen soll das Lehr- und Predigtamt gehört, zuerst gehört werden. Es soll das Urtheil aus Gottes Wort schöpfen, und die Initiative haben. Es soll alles abfassen, was in das Lehramt hineinschlägt, Kirchengebete, Katechismus u. dgl. Doch weil es nicht untrüglich ist, steht auch den Laien ein Urtheil zu; und wenn ihnen Gott etwas besseres geoffenbart hätte, wären sie berechtigt das zur Prüfung so gut wie die Prediger vorzutragen. In diesen Grenzen haben sie das öffentliche Urtheil über die Lehre von Amtswegen. Als vornehme Glieder der Kirche und Gaben Gottes haben sie mindestens so gut wie jeder Laie einen Antheil am Kirchenregimente „diese Gewalten, sagt J. Gerhard (Loc. th. de minist. eod. §. 193) gehören der ganzen Kirche, sind aber nicht dem geistlichen Stande absonderlich gegeben, wie wohl wir gern einräumen, daß der geistlich Stand den vornehmsten Antheil daran hat (primas et prae-

cipuas illius partes competere).“ Man darf daher die Prediger nicht behandeln, als gälten sie nicht mehr denn jeder einzelne Laie in der Gemeinde. Die Gemeinde hat ihnen das Predigtamt von Gott übertragen, daß sie in diesem Amte und in der Kirche, mit Luther zu reden, anstatt der Gemeinde, also einer ganzen Gemeinde, dasitzen. Wie sollte man sie einem einzelnen in der Gemeinde gleichstellen dürfen? Ich halte es daher für eine Unordnung, wenn dem Prediger im K. Vorstande der Ortsgemeinde nicht einmal der Vorsitz von Amtswegen, sondern nur durch zufällige Wahl übertragen wird. Das ist eine ungeschickte Gleichmacherei. Genug, daß er in jedem K. Vorstande überstimmt werden kann. Solche Demokratie gefällt mir nicht, unsre Väter würden sich davor entsezt haben. Uebrigens kann man einmal das Abstimmen nicht entbehren sobald ein Collegium oder eine Synode zu beschließen hat. Wird nur nicht über Gottes Wort abgestimmt, so ist es ein Mitteldeing, dem man in Entscheidung von Mitteldeingen seinen Werth läßt. Schließlich entscheidet doch nicht die Stimmenmehrheit, sondern persönlicher Einfluß, und die Aristokratie verschleiert mit der Stimmenmehrheit ihr aristokratisches Angesicht.

Nach diesen Vorbemerkungen erlaube ich mir Ihnen meine Ansicht über Ihr Verhältniß zu den Missouriern zu sagen. Das erste und wichtigste, was erzielt werden muß, ist eine Uebereinstimmung in den wesentlichen Lehrartikeln namentlich in dem Artikel, daß die Schlüssel principaliter et immediate der Gemeinde der Heiligen, dem Leibe Christi, gegeben sind. Nachdem ist nicht von der Stelle zu kommen, weil sich hier die hochkirchliche und die kirchliche Anschauung scheiden. Aus einer Aeußerung Ihres lieben Bruders schreibe ich, daß Sie sich darein nicht finden können. Da Sie sich aber nun andeutungsweise aussprechen, so kann ich auch nur mit Andeutungen antworten. „Wie kann man die Stimmenmehrheit in einer (sichtbaren) Gemeinde zur Sprecherin und Vertreterin der unsichtbaren Kirche machen?“ schreiben Sie. Antwort: Ist das Urtheil der Stimmenmehrheit dem Worte Gottes gemäß oder nicht dawider, so ist es ein Urtheil der wahren Kirche. Was liegt daran, ob in dieser Gemeinde nur einer der wahren Kirche angehört, vielleicht auch gar keiner, und daß 100 todte Glieder das mit beschließen. Das Urtheil wird dadurch nicht anders, und eine todte Gemeinde würde nimmer so urtheilen können, wenn sie nicht unter Gewalt und Einfluß der wahren Kirche stände. In der That sind also die todten Glieder lauter Sprechorgane der wahren Kirche, und diese ist es allein die stimmt. Werden dagegen von der Mehrheit verderbliche Beschlüsse gefaßt, so ist das ein Zeichen, daß in ihr die wahre Gemeinde nicht mehr regiert und zum Ausdruck kommt. Da muß die

Kirchendisziplin einschreiten u. das gesunde Verhältniß wieder herstellen. — Die Unterscheidung (nicht Scheidung) von sichtbarer und unsichtbarer Kirche rührt der Sache und dem Worte nach von Luther her: Recto igitur latetur in synodo, nos credere ecclesiam sanctam. Latet enim invisibilis, habitans in spiritu in loco inaccessibili. (Ep. ad Galat. c. V. Erlang. biog. Tom. 3. S. 38.) Sie ist ein wesentliches Lehrstück in der Lehre von der Kirche, ohne welches eine Reformation gar nicht zu denken ist.

So wenig ich nun wünschen kann, daß Sie mit Haut und Haar in die Missouriynode hineintricken, so wenig ist meine Meinung, daß eine Einigung in der Lehre bis auf alle missourischen Eigenthümlichkeiten erzielt werden müßte. Ich halte Prof. Walther für zu evangelisch, als daß er ein solches Anstehen an Sie stellen sollte. Genug wenn eine wesentliche Einigung erzielt wird, wobei man dann das andre Gott und der Zeit überlassen kann. Wäre dies erreicht, so wäre die Hauptarbeit geschehen.

Was dann Ihre Verfassung betrifft, so bedaure ich, dieselbe nur in ihren großen Umrissen zu kennen, weshalb ich zurückhaltend in meinem Urtheil sein muß. Ich will einmal voraussetzen, daß Ihre Verfassung hierarchische Bestimmungen enthält, welche entfernt, und mit unzweideutigen Bestimmungen ersetzt werden können, ohne das Hauptgerüst umzuwerfen. In diesem Falle geb' ich zu bedenken, ob es nicht wohlgethan ist, eine bloße Verichtigung der Verfassung vorzunehmen. Es geht nicht leicht ohne Gefahr und Schaden für die Gemeinschaft ab, wenn ein Bau, der lange Jahre bestanden hat, umgestürzt, gar radical umgestürzt wird. Plötzliche Umwandlungen kann nur die bittere Noth dictiren. Hat Ihre Verfassung gegen das jüngste Aergerniß keinen Damm bilden können, so folgt daraus allein noch kein Bankerott derselben. Die Verfassung kann nicht alles leisten, und bei jeder Verfassung werden sich eigenthümliche Schwierigkeiten und Mängel entwickeln. Man sei nur in Verfassungssachen nicht zu sehr Theoretiker, und erfinde keine Schablonen.

Es ist, wie schon gesagt, möglich, daß Ihre Verfassung dem amerikanischen Geiste weniger zusagt. Es ließe sich also überlegen, ob man demselben mehr entgegen kommen könnte oder dürfte. Es ließe sich aber auch das überlegen, daß das Wachsthum der Gemeinschaft nicht gerade der erste und Hauptgesichtspunkt sein darf. Denn hauptsächlich hängt das Wachsthum nicht von der Verfassung sondern von der segensreichen kräftigen Verwaltung des Wortes Gottes und dem Zustande der Gemeinschaft ab. Die Verfassung steht erst in zweiter Linie. Aber sie hat auch einen Werth, und in dieser Beziehung kann es ganz heilsam sein, daß in Amerika mehrere Synodalgemeinschaften mit verschiedenen Ver-

fassungen in den Kirchen Gattungen gar in allen Gegenständen die Entrbeissung eir die secundär auch für Sieht zu ben, so i Gott V hantrei Krisis n zu sehen Mit hob und die wo diese den. T Kirche b reitet. rael kän. Mit Ze bei den Ich den noch leid bei Ihne sie frühe Gott geb Ich bitte ch Ihne lieber V kommen. Sept. eine Ne Schreib rung Ob die habe Th fen, ob sie D. Worte: ligen, d erwähle findig g lich ver rungen ird, d estätig Predige so falsch überwie Euth

fassungen neben einander bestehen, welche dadurch in den Stand gesetzt werden, ihre eigenthümlichen Gaben zu entwickeln. Ein Einerlei halt' ich gar nicht für wünschenswerth, wenn nur in allen Gemeinschaften Eine Lehre regiert. Gegensätze tragen zwar zu Reibungen bei, aber Gegensätze auf gleichem Glaubensgrunde fordern die Entwicklung, und sind sich gegenseitig ein heilsames Correctiv. Würde nun Ihre Gemeinschaft ein solches Ferment bilden können, so wäre die Frage nach dem äußern Wachsthum von secundärer Bedeutung. Bedenken Sie wohl, auch für die Missouriier kann eine Krisis kommen. Steht zu der Zeit Ihre Synode gesondert da neben, so ist sie nicht nur vor dieser Krisis, falls Gott Gnade giebt, bewahrt, sie kann dann auch Handreichung thun, und zur Beseitigung der Krisis mitwirken. Auch Andere rüsten sich, um zu sehen, ob sie eine Vereinigung erzielen können. Mit hoher Freude sah' ich diese Bestrebungen und die Ihrigen, und würde den Tag segnen, wo diese Gemeinschaften in Einem Geiste ständen. Die fortgehenden Spaltungen in der luth. Kirche haben mir viel Kummer und Sorgen bereitet. Ach, daß die Hülfe aus Zion über Israel käme! Thun Sie doch, was Sie können. Mit Sehnsucht har' ich auf Nachrichten, was bei den Vereinigungsversuchen herauskommt. Ich denke mir, daß die Sache bei ihrer Synode noch leichter ist als bei den Iowaern; aber ist sie bei Ihnen gelungen, so sah' ich neuen Muth, daß sie früher oder später auch bei Anderen gelingt. Gott gebe Ihnen Weisheit Rath und Verstand! Ich bitte Sie mein Schreiben so anzusehen, daß ich Ihnen noch rechtzeitig antworten wollte. Ihr lieber Brief ist Sonnabend 22. Sept. angekommen, und die Antwort geht heute den 24. Sept. zur Post. Von heute ab Besuche, dann eine Reise. Daber manches Ungeordnete im Schreiben. In brüderlicher Liebe und Verehrung
Ihr

M ü n c h.

Ob die Obrigkeit Recht und Macht habe einen Prediger zu verjagen.

[Fortsetzung.]

Theologi Lipsenses setzen in ihrem Bedenken, ob der Rath zu Arnstadt recht gethan, daß sie D. Mörlin geurlaubet, unter andern diese Worte: Wir befinden nicht, wie wir können billigen, daß ihr anstatt des verjagten einen andern erwählt und eingesetzt habet, ehe denn man ausfindig gemacht, und gewiß ist, daß der erste billig verjagt. Denn wenn die Wahl eines eingerungen gebilliget, und für Recht erkannt wird, damit wird die Enturlaubung des andern bestätigt. In gleicher Sünde schweben die Prediger, die sich an der Stelle der verstorbenen so falscher Lehre oder Unchristlichen Lebens nicht überwiesen sein, gebrauchen lassen. Denn D. Luther nennt sie Diebe, Mörder, Räuber,

Göttliches Amtes, dargu kein Pfarrer still schweigen sollte. Vide Tom 5 fol 358. Item Lutherus schreibet, ad Morlinum anno 1543. Ich will den nicht für einen frommen Mann halten, schweige für einen getreuen Seelsorger, der sich darf an eure statt gebrauchen lassen. Item: Sie sollen in meiner Gesellschaft nicht sein. In alia Epistola ad eundem Morlinum. Morlinus selbst beweiset vielfältig, daß diejenigen keinen christlichen Beruf haben, die sich an die stätte der verjagten gebrauchen lassen wenn sie nicht falscher Lehre oder ärgerliches Lebens überwieiset sein. Dedkenius 1. Th. 2. B. pag. 457. Nachdem dann E. F. G. gnädiglich beehrten, unser bedenken aus Gottes Wort, anzugeigen, haben wir gesetzten Fall in Gottesfurcht und mit Fleiß erwogen, und befinden, daß erwähltes E. F. G. Lehmannes attenta aus Gottes Wort, sich nicht rectificiren lassen, denn es in keinem Wege leiden will, daß man berufene Prediger und Seelsorger, als die an jenem Tage rechenschaft ihrer anbefohlenen Kirchen geben müssen, für keinem Richter verklaget, noch einiger Uebelthat überwieiset, propria auctoritate aus unzeitigem durst, frevel, ohne einige erkenntniß des Rechts, verstoßen, und in solcher Sache zugleich Part und Richter sein wollen. Herr Lutherus nennet solche Leute die solchen sich unterstehen sacrilegos und Kirchenräuber, nicht leibliches Gutes, sondern des Amtes und Ehre des heiligen Geistes. dessen Amt und Ehre sie rauben, und sich selbst zum heiligen Geiste machen; So könnten auch desfalls der ersten Kirchen abgefasset Schlüssel vorgezeigt werden, welche solches unzeitiges einsetzen und einsetzen, ehe die Sache der gebühr nach ausfindig gemacht, verdammt.

Ibidem Lutherus Tom 8 fol. 118. Den Pfarrhern verachten und hassen, ist eine solche Sünde, damit der Teufel Herz und Mund zstopfet, daß man nicht glauben, nicht beten, nicht loben, noch das Haupt für Gott aufheben darf in keiner Noth, wie Christus spricht. Matth. 5. Laß dein Opfer vor dem Altar und verfühne dich zuvor.

Die ander rede beweise ich also, denn es geschiehet nichts aus Göttlicher Gewalt, wider Gottes Gebot und Willen, aber die unschuldigen ohne rechtmäßige Erkenntniß der Sachen, ausstoßen und andere wieder einsetzen, ist wider Gottes Gebot und Willen ja wider Gott selbst. Derhalben ist ein solcher Beruf unrecht. Besiehe Lutheri Brief; Sie haben keine Macht, gar kein fug noch Gewalt.

Wenn man mich fraget: Ist es auch recht und Gottesordnung, wenn es mir gefällt, daß ich einen Prediger aussehe, und einen andern einsehe? Antwort: Nein. Des Teufelsmuthwillen ist es, aber der soll dir und deinem Prediger lohnen, der zu solchem muthwillen hilft, und sich gebrauchen läßt. Ein Aufrührer wäre

der, der zusehe, daß man die ordentliche Obrigkeit ohne gewaltige Ursachen absetze, und ließe sich an seine stätte setzen.

Ehe aber solches bewiesen wird, darf sich kein Mensch, durch keinerlei Schein des Rechts an der Person vergreifen, oder etwas wider sie vornehmen.

Denn da stehet Gottes Gerichte, was ihr den geringsten von meinen gethan habt, das habt ihr mir gethan. Matth. 10. und 28. Darum muß man entweder den Diener überweisen seiner Sünde, oder Uebertretung. Johan. 8.

Oder aber man soll und muß ihn dulden und leiden, in seinem Amte, wenn sich auch der Teufel darüber zerreißen soll. Und wer für solcher rechtmäßigen Ueberweisung den Diener nicht will hören, der ist nicht aus Gott, sondern aus dem leidigen Teufel. Johan. 8. Darum ist es unmöglich, daß der Rath oder das vornehmen aus Gott sei, da man einen Diener mit lauter Gewalt seines Amtes entsetzet.

Christus lehret allenhalben, daß die, so die rechten Diener vertreiben und verjagen, seien und aller Christen Feinde sind.

Als man zu Antiochia, durch gemeine und einhellige Wahl aller Bischöffe, Christen und Arianer, den Melitium hatte zum Bischoffe erwählt, und den Brief, damit solche Wahl mit unterschreibung aller Bischöffe bestätigt ward, dem Eusebio Bischoff zu Samosata zu verwahren gegeben hatte, da kamen darnach die Arianer, bieweil sie die Wahl reute und baten Kaiser Constantinum, daß er den Brief ließe fordern von Eusebio, damit sie des Melitii wieder mochten loß werden. Aber der Eusebius ist vielmehr zu loben, welcher da er des Kaisers Mandat las, wollte er ihm viel lieber beide Hände lassen abhauen, wie ihm der Kaiser dräute, ehe er den Brief wollte wieder von sich geben, und dadurch helfen und Forderung thun, daß der Melitius entsetzt würde.

[Fürs Informatorium.]

Altes und Neues.

(Von Past. A. G. Bauer.)

3) Die römische Dreieinigkeit.

Unter diesem Titel gab Ulrich von Hutten 1520 einen Dialog heraus, welcher gegen das päpstliche Rom scharf und schlagend war. Es heißt in ihm:

„Drei Dinge erhalten Rom bei seinen Würden: das Ansehen des Papstes, die Gebeine der heiligen und der Ablassram. Drei Dinge sind ohne Zahl in Rom: gemeine Frauen, Pfaffen und Schreiber. Drei Dinge sind dagegen aus Rom verbannt: Einfalt, Mäßigkeit und Frömmigkeit, oder, wie es ein andermal heißt: Armuth, die Verfassung der alten Kirche und Verkündigung der Wahrheit. Drei Dinge begehrt jedermann zu Rom: kurze Messen, alt Gold und ein wollüstig Leben. Von dreien hört man hingegen nicht gern: von einem allgemeinen Concil, von Reformation des geistlichen Standes, und daß die Deutschen anfangen klug zu werden. Mit drei Dingen handeln Römer: mit Christo, mit geistlichen Lehren und mit Weibern. Mit drei Dingen sind die zu Rom nicht zu ersättigen: mit Geld für Bischofsmäntel, Papstmonaten und Annat (die Besetzung geistlicher Stellen, welche in den sechs ungeraden Monaten (annaten): Januar, März u. erste

... wurden, behielt sich der Papst vor.) Drei Dinge macht Rom zu sich: das gute Gewissen, die Eubacht und den Eid. Drei Dinge pflegen die Pilger aus Rom zurückzubringen: unreine Gewissen, böse Mägen und leere Beutel. Drei Dinge haben bisher Deutschland nicht klug werden lassen: der Stumpfsinn der Fürsten, der Verfall der Wissenschaften und der Aberglaube des Volks. Drei Dinge fürchten sie zu Rom am meisten: daß die Fürsten einig werden, daß dem Volke die Augen aufgehen, und daß ihre Betrügereien an den Tag kommen" u. (Freimund No. 44. 1858.

4) Kleine, aber nicht unnöthige Dinge.

Die nothwendige Folge des Mangels aller Zucht muß das Schwinden der Ehrfurcht vor dem heiligen sein. Das Abendmahl wird wohl von ordentlichen, frommen Leuten noch heilig gehalten, aber es hat doch meist aufgehört, ihnen ein mysterium tremendum zu sein. In der Masse ist die fromme Scheu in traurigster Weise verschwunden. Ich erinnere mich, daß wir als Kinder nicht wagten, die Stufen des Altars zu betreten; jetzt (nachdem im Jahre 1848 die Eigarrenstummel auf manchen Altären herumgefahren) legen sie die Mägen auf den Altar und redeln sich an demselben, als sei er zur Rüdlehne für faule Lämmer bestimmt. Manche Geistliche selbst geberden sich nicht besser. Ein recht würdevolles Auftreten, das aber nur nichts pathetisches haben darf, wirkt da viel. Der Pfarrer bestreibe sich, ohne Ostentation, selbst des frommen Aufkandes: er wird viele Nachfolger finden. Als ein neuauftretender Geistlicher zum erstenmal in der neuen Gemeinde das h. Abendmahl hielt, fragte er nach Verordnungen des Gottesdienstes den Schullehrer, ob ihm etwa ein Kranter im Dorfe bekannt sei, der den übergebliebenen Wein bekäme. Er wußte freilich und fügte hinzu: „Gewöhnlich komme ich der Blasbalgtreter (ein armer, gebrechlicher Mann) ein wenig davon.“ Der Geistliche sagt: „Dagegen habe ich auch nichts.“ Im selben Augenblick geht der Blasbalgtreter an den Altar vorbei, da ergreift der Schullehrer den Kelch, wie er dascht, vom Altar, reicht ihm den Calcanten hin und spricht: „Da Ludwig trink einmal.“ Die Schulkinder waren noch alle da. Was mögen sie für einen Eindruck von der Feier des heil. Abendmahls bekommen, wenn sie aus dem Kelch, in welchem der Herr sein Blut uns darreicht, einen Trunk thun sehen, wie aus einem Schoppenglas? Der Pfarrer reißt natürlich dem Schullehrer den Kelch aus der Hand und sagte ihm, wie ungebührlich das sei, bejahl daß der Wein ins Pfarrhaus, und von da in kleinen Flaschen den Kranken gebracht würde. Sonst bekamen ihn auch alte gebrechliche Leute, in Ermangelung derselben, wurde er aufgehoben.“ (Vilmor P. th. Blätter 172. 1866.

5. Das Dankgebet des Märtyrers Polycarpus.

In der Christenverfolgung unter dem Kaiser Maximilian soll 167 der große Bischof Polycarpus von Smyrna den Märtyrertod sterlich erlitten haben. Er stand auf dem Scheiterhaufen und sprach: „Gott, Vater deines geliebten Sohnes Jesu Christi, durch

welchen wir die Erkenntniß von dir empfangen haben, Du Gott der Engel und aller Kräfte und aller Creaturen und des ganzen Geschlechtes der Gerechten, die vor deinem Angesichte wandeln, ich danke dir, daß du mich gewürdigt hast, dieses Tages und dieser Stunde, daß du mich dazu auserwählt hast, Theil zu nehmen unter der Zahl deiner Zeugen an dem Leidenstische deines Gesalbten, zur Auferstehung der Seele und des Leibes zum ewigen Leben, in der Unverweslichkeit des h. Geistes! Möchte ich heute aufgenommen werden vor deinem Angesichte als ein wohlzubeleitetes und dir wohlgefälliges Opfer, o wahrhaftiger Gott, der du nicht lügen kannst und der du nun, was du mir vorherbestimmt und verkündigt hast, in Erfüllung bringst! Dir danke ich, dich lobe ich, dich preise ich für dieses Alles, durch den ewigen Hohenpriester, Jesum Christum, deinen geliebten Sohn! Durch Ihn sei dir mit Ihm in dem h. Geiste Preis und Ehre, jetzt und immerdar! Amen!“ Die Flamme, die hoch aufglänzte, bildete einen Kreis um den Märtyrer, ohne ihn zu verzehren, die heidnischen Diener mußten hinzutreten und ihm ein Schwert durch den Leib bohren. Da strömte sein Blut nieder, also daß es die Flammen löschte.—

6) Zum 5. Cap. der Offenbarung St. Johannis.

„Dies wunderliche Buch, Gal. im Herrn, das Niemand konnte aufthun und seine sieben Siegel brechen, welches auch inwendig und auswendig geschrieben, ist die h. Schrift, sonderlich das alte Testament, welches ist ein recht wunderlich Buch, inwendig und auswendig geschrieben. Auswendig also, wenn man nach den Buchstaben liest und ansieht, wie die Historien lauten. Inwendig aber ist es also geschrieben, daß es eine geistliche Deutung und heimlich verborgenen Verstand in sich begreift, das sind die wunderlichen Geheimnisse von Christo, als wenn man die Historien Josephs, Moyses, Aarons, Josua, Simeons, Simsons, Jonä, Davids nach den Buchstaben und bloßen Geschichten liest, so ist es die auswendige Weisheit dieses Buches. Wenn man aber die Geheimnisse versteht, und Christus darinnen siehet, so ist die inwendige Schrift dieses Buches, die Niemand lesen kann, es erleuchte ihn denn Gott seine Seele und eröffne seinen Verstand. Die Juden haben wohl das alte Testament, die Psalmen, Moyses und die Propheten, aber sie können nur die auswendige Schrift lesen, die inwendig verstehen sie nicht. Wer nun die inwendige Schrift nicht lesen kann, der kann auch das Buch nicht aufthun, oder recht auslegen. Darnach spricht der Evangelist dies Buch sei mit sieben Siegeln versiegelt gewesen, die Niemand hat brechen können im Himmel noch auf Erden, das sind die sieben großmächtigen Geheimnisse von Christo, die allein Christus hat müssen erfüllen, und sonst keine andere Creatur, denn diese sind aller menschlichen Vernunft und Vermögen versiegelt und unbegreiflich. Das erste Siegel ist die Menschwerdung Jesu Christi, niemand im Himmel und auf Erden ist Gott und Mensch, denn dieser, darum hat er allen dies verschlossene Siegel seiner Menschwerdung aufgethan. Das andere Siegel ist sein heiliges, bitteres Leiden und Sterben, und vollkommene Bezahlung für unsere Sünden, ein solcher Tod ist nie auf Erden geschehen. Das dritte Siegel ist seine sieghafte Auferstehung; wer hat dies harte Siegel des Todes brechen und auflösen können, ohne der ewige Sohn Gottes, welcher durch eigene Kraft ist auferstanden. Das vierte Siegel ist seine fürstliche Himmelfahrt, das war ein hart verschlossenes Siegel, aber der ewige Sohn Gottes hat es aufgethan und den verschlossenen Himmel eröffnet, als der rechte Durchbrecher, Mich. 2, 13. Elias fuhr auf gen Himmel, aber Gott hebt ihn auf

einen feurigen Wagen; Enoch ward von Gott hinweggenommen; Christus aber ist durch eigene Kraft gen Himmel gefahren. Das fünfte Siegel ist selbst Egen zur rechten der Kraft Gottes. Dies Siegel ist nicht würdig gewesen aufzulösen ein Engel oder Fürstenthum im Himmel, denn zu welchem Engel hat Gott jemals gesagt: Setze dich zu meiner Rechten? Das sechste Siegel ist die Sendung des heiligen Geistes; dies Siegel ist durch die Himmelfahrt des Sohnes Gottes aufgelöst, er hat uns gesalbet und versiegelt, mit dem h. Geiste bis auf den Tag unserer Erlösung. Das siebente Siegel nun die allgemeine Auferstehung der Todten am jüngsten Tage in der letzten Zukunft des Herrn, und wird dies letzte Siegel verschlossen bleiben bis auf den jüngsten Tag. Wer hat nun diese Siegel brechen können und die Schrift erfüllen, ohne das erwählte Lamm Gottes? Und indem der Evangelist gesehen hat ein erwähltes Lämmlein, welches die Siegel aufgethan, giebt er uns diese jetzt vermeldete Auslegung der sieben Siegel in die Hand, und will so viel andeuten, daß durch die großmächtigen Werke unsere Erlösung und den heiligen Tod Christi diese Siegel gebrochen sind. Hat derowegen das erwählte Lämmlein Gottes die Siegel alle gebrochen, die ganze Schrift erfüllt, auch allbereit das siebente Siegel, der Auferstehung der Todten eröffnet durch seine Auferstehung, in welcher viele Leiber der Heiligen auferstanden, die da schiefen; am jüngsten Gericht aber wird er dies letzte Siegel vollends gänzlich zerbrechen.“ — (Johannes Arndt, Verf. des wahr. Christenthums, in den Predigten über die alten Evangelien aller Sonntags- und Feiertage. 2c.) (Fortsetzung folgt.)

Für das Informatorium haben bezahlt:

In Buffalo, W. Bachmann, Reiz, Puls, R. Plümer, J. Sturm, W. Wiser, W. Duntthorst.
In Baltimore, Ferd. Pühl.
In Sanilac, Mich. Joh. Behrends.
In Farnham, N. J. S. Ludwig.
In Bergholz, Wilt. Wundt u. Christ. Krull.
In Abbottown, P. Hart. Ebenfalls 5
Lefer bis Ende Sept. \$2.70.
Ferner P. Ratuschka 50 Cents. P. C. F. Ebert.
Buffalo, Joh. Puls, 75 Cents.
Vod-Berlin in N. York Kreis, 50 Cents.

Arithmetisches Exempelbuch für deutsche Volksschulen Nordamerikas.

Bearbeitet und herausgegeben von J. C. W. Linde mann, Seminar-director.

Erstes Heft. Die vier Grundrechnungen in ganzen, unbenannten und einförtigen Zahlen.—Zweites Heft. Die vier Grundrechnungen in benannten und mehrförtigen Zahlen.—Drittes Heft. Die vier Grundrechnungen in (gemeinen und decimal-) Brüchen.—St. Louis, Mo. M. C. Barthel. Diese Rechenhefte gehören mit zu den besten, welche wir besitzen: Die Aufgaben sind zweckmäßig, durchweg praktisch, und können Volksschullehrern ganz unbedingt empfohlen werden. A. G.

Berichtigung.

In Nro. 10. Seite 80, Spalte 2, gehören die 3 Sätze anfangend: „Wider die Apologie Art. II“ u. zu Nro. 11 in der ersten Spalte. Außerdem sind während der Abdruckzeit des Re- dakteurs mehrere sinnstörende Fehler stehen geblieben als: S. 74, Ewigkeit statt: Einigkeit.

K i r c h l i c h e s

Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben im Auftrag
der lutherischen Synode von
Buffalo.



Redigirt von
Chr. Hochstetter,
luth. Pastor.

Jahrgang 14.

Buffalo, 1. Dezember 1866.

Nummer 12.

Gottes Gericht über das österreichische Kaiserhaus.

„Herr, du bist gerecht, daß du solches gerichtet hast. Denn sie haben das Blut der Heiligen und Propheten vergossen, und Blut hast du ihnen zu trinken gegeben, denn sie sind es werth.“ Diese Worte der Offenbarung 16, 5. 9. fallen einem unwillkürlich ein, wenn man die furchtbaren Niederlagen betrachtet, die das österreichische Kaiserhaus jüngst erlitten hat. Blutig haben die Kaiser aus dem Habsburg seit 300 Jahren die Protestanten verfolgt, blutig ist diese Schuld ihnen heimgezahlt, und wir können nur ausrufen: Herr, du bist gerecht und deine Gerichte sind gerecht.

Wie uns nämlich die Geschichte meldet, so haben die österreichischen Kaiser seit dem Beginne der Reformation alles aufgeboten, um die Protestanten auszurotten. Vor allen waren es natürlich Päpste, welche sie dazu unaufhörlich anreizten. So schrieb der Papst Clemens XII. noch am 30. Januar 1759 dem General Grafen Daun, indem er ihm ein geweihtes Schwert übersandte, daß er damit die von der Hölle ausgehauchte stinkende Kegeri vom Grund aus vertilgen könne. „Der Würgengel,“ setzte der Papst hinzu, „wird an deiner Seite kämpfen, die infame Nachkommenschaft der Nachfolger Luthers und Calvins auszurotten, und der höchste Rächer des Lasters wird deinen Arm gebrauchen, um die gottlose Nation der Amalekiter und Moabiter vom Grund aus zu vertilgen.“ (Smalii Adversaria de tanta relig. prot. divexatione. M. S. S.) Dem „allerheiligsten Vater“ standen in diesen väterlichen und menschenfreundlichen

Bemühungen nun besonders die Jesuiten bei. Schon im Jahre 1581 gab ein Jesuit dem Kaiser Rudolph den Rath: „Gebrauche dein Recht, o Kaiser und tödte die Knechte Luthers mit Schwert, Rad, Wasser, Strick und Feuer.“

Leider folgten die Kaiser solchen Räthen und wurden blinde und gehorsame Werkzeuge des Papstes. Als Ferdinand II. erst 20 Jahr alt war, gelobte er zu Voretto der Maria, aus Steyermark, Kärnten und Krain alle Kegerien auszurotten, wenn es ihm auch sein Leben kosten sollte, und ging darauf nach Rom, um den Segen und die Fürbitte des vorgeblichen Statthalters Christi zu seinem dargebrachten Gelübde nachzusuchen. Mit 43 Jahren gelobte er, als König von Böhmen und Ungarn, und als Kaiser, in Böhmen und den damit verbundenen Ländern ein gleiches zu thun. Er sagte, er wolle lieber ein verwüstetes Land, als verdamnte Unterthanen.“ Wie tief er in papistischer Abgötterei versunken war, geht auch daraus hervor, daß er die Maria zum Generalissimus seiner Armee ernannte. Karolyi 11 co. p. 914.) Ebenso dedicirte Kaiser Leopold im Jahre 1639 im Dome zu Sanci Stephan der Maria feierlich das Königreich Ungarn und gelobte, daß das ganze Volk den wahren Gott und seine allerheiligste Mutter, die große Herrin der Ungarn, verehren lerne. (Cont. Epitom. Chronol. Timon ad an. 1693)

Der wüthendste Verfolger der Protestanten war ohne Zweifel Ferdinand II. Er hat im dreißigjährigen Kriege seine ganze kaiserliche Macht auf, um den Protestantismus zu vernichten, und ließ zu diesem Zwecke ganz Deutschland durch seine Feldherren Tilly und Wallen-

stein verwüsten und in der lutherischen Stadt Magdeburg allein 30,000 Menschen umbringen. Doch wir wollen uns nur darauf beschränken, zu sehen, wie er in den österreichischen Staaten verfuhr. Hier hat er nun im Dienste des Papstes so grauenvoll gehandelt, daß Augenzeugen aus jener Zeit berichten: „Wie der Evangelist sagt: wenn alle Thaten Jesu einzeln aufgezählt werden sollten, so würde die Welt kaum diese Bücher fassen, so kann man auch vom Antichrist sagen, daß seine schlimmen Handlungen so viel List und Bosheit gehabt, daß es die Welt kaum fassen könnte.“ (Peschke, Gesch. der Gegenreformation in Böhmen I. 405.)

Als Ferdinand zur Regierung kam, waren in Oestreich, Mähren, Steyermark, Kärnten, Krain, Böhmen und Ungarn bei weitem die meisten Einwohner protestantisch. Auch hatten sie sich theilweise Religionsfreiheit erworben. Den Böhmen hatte Kaiser Rudolph II. am 12. Juli 1609 freie Religionsübung zugesagt, den Ungarn 1606 im Wiener Frieden u. Auch Ferdinand mußte bei seiner Thronbesteigung seinen Ständen ihre Freiheiten beschwören, hat jedoch gottvergesener Weise diesen Eid gebrochen. Als er einst daran erinnert wurde, suchte er als ächter Jesuit seinen Meineid damit zu entschuldigen: „sein Mund habe wohl den Protestanten, aber sein Herz den Katholiken geschworen.“ (Pot. Bod. hist. eccl. ref. Tom. 11. M. S. S.) Er hatte also von den Jesuiten ihren teuflischen Grundsatz der reservatio mentalis eingefogen, man sei durch den Eid nicht gebunden, wenn man beim Schwören desselben in Gedanken sich einen Vorbehalt mache. Predigten doch die Jesuiten öffentlich die verruchte Lehre, man sei nicht ver-

pflichtet, den Regern Treue und Glauben zu halten. So brachten sie es in Ungarn dahin, daß es zum allgemeinen Sprichworte wurde: „Traue ihm nicht, denn er ist ein Papist; no hidj neki mert padista.“

Es ist nun gar nicht auszusagen, wie schreulich dieser meineidige Tyrann gegen die Protestanten gewüthet hat. Er schickte in seinen Ländern sogenannte Gegenreformations-Commissionen umher, welche aus kaiserlichen Commissarien, Soldaten und Jesuiten, Dominikanern und andern Mönchen bestanden. Kamen sie an einen Ort, so wurde den Protestanten die Kirche und sämmtliches Kirchengut weggenommen, die Prediger verjagt, ihre Bibliotheken, sowie alle Bibeln und protestantischen Bücher, deren man habhaft werden konnte, verbrannt. Die Einwohner wurden in die Kirchen getrieben, zur Beichte und Communion gezwungen. Viele standhafte Protestanten wurden enthauptet, gestödtet, geviertheilt, gespießt, lebendig verbrannt, erschossen oder auf andere grausame Weise umgebracht. Wilde Rosaden, nach Kegerblut dürstende Kroaten und lichtensteinische Dragoner, welche sich die Seligmacher nannten, legten den Protestanten alle irdischen Qualen an, um sie zum Abfall zu bewegen. Man warf sie in von Schlangen wimmelnde Thürme, Abtrittsgruben und feuchte Kerker, bis ihnen die Zähne ausfielen und die Glieder versauten; man sperrte sie in Kammer, und schauerhafte Käfige, in denen man weder stehen, sitzen noch liegen konnte. Man ließ die Protestanten viele Tage und Nächte nicht schlafen, so daß die Unglücklichen in eine Art von Wahnsinn fielen, in welchem sie leicht zu bewegen waren, die Beichtzettel zu holen. Einige schleppte man mit den Haaren zur Messe und zur Communion oder peitschte sie mit Ruthen, bis ihnen das Fleisch vom Leibe fiel. Andere führte man unter den Galgen, oder setzte ihnen Degen und Pistolen auf die Brust, und versicherte sie, daß sie nur durch den Abfall ihr Leben retten könnten. Frauen und Jungfrauen wurden selbst in den Kirchen von den Soldaten geschändet. Von den lichtensteinischen Dragonern wurden Mütter so angebanden, daß sie ihre Säuglinge nicht erreichen konnten, deren Weinen vernahmen und doch nicht eher sie tranken durften, als bis sie versprochen, katholisch zu werden. Den Schwangeren nahm man die Kinder und legte sie in einen Winkel, daß sie die Mütter in einigen Tagen nicht stillen durften, wie sehr auch die armen Kleinen winselten und schmacheten. Die Mütter bewachte man im Bette und ließ sie nicht heraus, so sehr es auch die Natur forderte. An der Gicht und andern schmerzhaften Krankheiten darnieder Liegende quälte man so lange, bis sie versprochen, ihren Glauben zu verleugnen. Wenn Vater und Mutter jeder Drohung und Qual widerstanden, nahm man die Kinder und mar-

terte sie, bis die Eltern katholisch zu werden zusagten. Vielen Eltern wurden die Kinder geraubt, in die Klöster gesteckt und papistisch erzogen. Den Protestanten wurde vom Kaiser verboten, ein Testament zu machen, zu heirathen, ein Handwerk oder Handelsgeschäft zu treiben, ja, endlich ward ihnen auch der Ankauf von Lebensmitteln verboten, wie zu Leitomischl und an andern Orten geschah. Manchen wurde die Hostie mit Gewalt in den Mund gesteckt, ja, man riß ihnen den Mund mit eisernen Instrumenten auf, um die Hostie hinein zu zwingen und sie so katholisch zu machen. In kurzer Zeit wurden den Protestanten in Ungarn gegen 900 Kirchen genommen; öfters wurden die Kirchen verbrannt oder mit Pulver in die Luft gesprengt und daneben Galgen errichtet, um die Protestanten zu betrohen. Bis zum Jahre 1628 wurden allein aus Böhmen 36,000 Familien um ihres Glaubens willen vertrieben. Statt der protestantischen Prediger wurden römische Priester eingeführt. Ein Augenzeuge, Georg Polyf, schreibt: „Man hat anstatt der frommen Männer gottlose, bühische, ärgerliche, hurische, ehebrecherische, schlemmerische, versoffene, sodomitische, ungelehrte und unerfahrene Priester gesandt und zu Seelenhirten eingesetzt.“ Am eifrigsten waren die Jesuiten in der Verfolgung der Protestanten. Jacobäi beschreibt die Jesuiten als: „öffentlich gut, im Stillen gehässig, auswärtig arm, daheim reich, delicate Märtyrer, Diener des Bauches, Verführer der Frauen, Säeleute der Zwietracht.“ Als nun in Böhmen die protestantische Universität in Prag aufgehoben war, und die protestantischen Professoren, Prediger und Schullehrer vertrieben waren, begann für die Jesuiten eine goldene Zeit, denn die papistische Finsterniß kehrte wieder. Doch gab es noch viele heimliche Protestanten. Als 1644 das schwedische Heer unter Torstensson und Wrangel in Böhmen stand, verwunderten sich die schwedischen Soldaten, dort noch eine so große Menge von Lutheranern zu finden. Viele Böhmen stellten sich bei den böhmischen und evangelischen Predigern ein, welche das Heer begleiteten, bekannten ihre Sünde, beklagten ihr Elend, erzählten ihre große Seelenangst, und 15 evangelische Prediger waren drei ganze Tage und Nächte nach einander beschäftigt, die beichtenden Böhmen zu absolviren und ihnen das hl. Abendmahl zu reichen. Die Jesuiten aber fügten zu ihren Quälereien noch den empörendsten Spott. Als einst Protestanten gemartert wurden, ließen sie, man möge sie lieber tödten, als zur Untreue gegen ihren Glauben zwingen. Allein die Jesuiten erwiederten, nicht nach ihrem Blute, sondern nach ihrem Heil dürste der Kaiser. Jacobäi, ein Augenzeuge der Verfolgung in Prag, schreibt: „Welchen Martiern wurden so viele rechtschaffene Beförderer des Evangeliums unterworfen, wie

wurden sie gequält und umgebracht! Wie viele Jungfrauen wurden zu Tode geschändet, wie viele angesehenen Frauen gemißbraucht, wie viele Kinder von der Mutterbrust gerissen und vor den Augen der Mütter zerhauen, wie viele verstümmelt, wie viele nackt aus den Betten gerissen und aus den Herdern gekürt! Guter Gott, was haben wir nicht für Klageklänge hören müssen von denen, die auf der Tortur lagen, und Seufzer und Angstgeschrei von denen, welche die Räuber nur um Gottes willen um Schonung anflehten! Es schreit, es schreit noch das unschuldig vergossene Blut, das nur harret auf Gottes gerechte Hand.“

Fürwahr, Gottes gerechte Hand ist über das mit unzähligen Blutschulden beladene und besleckte österreichische Kaiserhaus gekommen; möchte doch den Protestanten daselbst jetzt endlich Religionsfreiheit zu Theil werden, wornach sie nun über 300 Jahre vergeblich gerungen haben.

„Abend-Schule.“

Das neue Kirchenbuch in Baden.

(Max Frommels Zeugniß.)

Es verhält sich damit ganz ebenso, wie mit dem neuen Katechismus, welcher weder der lutherische, noch der Heidelberger ist, sondern wie die Pforzheimer Schrift sagt, „eine innige Verschmelzung der beiden Bekenntniskatechismen.“

Daß das neue Kirchenbuch die Union nicht aufhebt, zeigt sich deutlich in der Austheilung des Abendmahls. Da ist Alles beim Alten geblieben, nach wie vor das zweideutige: Christus spricht. Als der Herr den Jüngern das Abendmahl austheilte, hat er ihnen deutlich gesagt, was sie empfangen; so soll auch sein Diener den Kommunikanten deutlich sagen, was sie am Altar empfangen, und nicht eine Geschichte erzählen, daß Christus vor 1800 Jahren einen Spruch gesagt hat, welcher lautet: „Nehmet hin und esset etc.“ Wie wäre es, wenn bei der Taufe das Kind genommen, besprenkt würde mit den Worten: Christus spricht: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Heiden und taufet sie etc. Die unire Kirche kann aber nicht sagen: Nimm hin und is, das ist der Leib Christi, weil sie es ja nach dem reformirten Bekenntniß gar nicht glaubt, daß Leib und Blut im Abendmahl gegenwärtig ist, allda ausgetheilt und genossen werde, sondern der Kommunikant empfängt eben einen Bissen Brods und einen Schluck Weins. Da entsteht nun die ernste und schwere Frage: Wird der Herr denn auch da Seinen Leib und Blut im Sakrament reichen, wo man ihn ausgesprochenemmaßen gar nicht begehrt? wo man Seinem Worte nicht traut, wo man Seine Gnadengabe ausdrücklich nicht bekennt? Bin ich aber dessen nicht mehr gewiß, ob ich da des Herrn Leib und Blut wirklich empfangen, wie kann ich da noch an solchen Altar treten? In Baden frei-

lich hat man eine Ausrede erfunden, die Viele blendet, so nichtig sie auch ist. Man sagt: das sei eben so schön, daß hinzugesetzt werde, daß es ein Wort des Herrn Christus sei. Darauf antworten wir: Wer nicht weiß, daß dies der Herr Christus gesagt hat, der soll gar nicht zum Abendmahl gehen, sondern in den Confirmanden-Unterricht, damit er's dort lerne. Bekanntlich aber ist diese Formel erfunden, damit ein Jeder sich den Spruch auslegen kann, wie er will. Als Pilatus über das Kreuz schrieb: Jesus von Nazareth, der Juden König, da war's auch nicht schön, daß die Hohenpriester ihm entboten: Schreibe nicht: der Juden König, sondern daß er gesagt habe („Christus spricht“) er sei der Juden König. So schickt die Union zur lutherischen Kirche und entbeut ihr: Sage nicht: es ist der Leib Christi, sondern daß er gesagt habe („Christus spricht“) es sei sein Leib.

Wir fassen dies zusammen in den Satz: das neue Kirchenbuch und der neue Katechismus hebt die Union nicht auf, sondern offenbart sie recht deutlich. Es ist dies nur eine Folge dessen was der evangelische Oberkirchenrath vor einigen Jahren in einer amtlichen Darstellung fund gab: „Die Union in Baden ist nicht etwa, wie da und dort, eine bloße Conföderation (Bundesgenossenschaft), bei welcher jede Confessionsgemeinde alle ihre Eigenthümlichkeiten beibehalten kann, sondern sie ist vollständig und in allen Beziehungen aus- und durchgeführt. Nicht nur in der Lehre, im Kultus und in der Verfassung hat man sich vereinigt, sondern auch hinsichtlich des gesammten kirchlichen Vermögens.“

Was wollen wir Lutheraner nun hierzu sagen?

1. Was die rationalistischen Gegner der Agende an deren Inhalt bekämpfen, darin sind sie auch unsre Gegner.

Mit ihnen wollen wir daher unverworren bleiben und sagen mit dem Psalm: „Warum reden die Leute so vergeblich und die Herren rathschlagen im Lande wider den Herrn und seinen Gesalbten: Lasset uns zerreißen ihre Bänder („Gewissensstricke“) und von uns werfen ihre Seile. Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer und der Herr spottet ihrer.“ (Ps. 2.) Im Glauben an des alten Gottes altes Wort, das da siegreich stehen wird, wenn Himmel und Erde zusammengebrochen sind, lachen auch wir ihrer weil ihre Sache eine endlich vorlorn sein muß, und spotten ihrer, weil die „göttliche Thorheit“ weiser ist, als die Menschen sind. Wie fein werden sie knien lernen, wenn sich beugen müssen im Namen Jesu aller derer Kniee, die im Himmel und auf der Erde und unter der Erde sind, wie fein werden sie müssen, trotz allen „vorge-rückteren Jahren“ lernen. Ja sagen zu allen Glaubensartikeln, wenn alle Zungen bekennen müssen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. Wir glauben es auch,

daß es leider „nicht wenige gibt, die zu dem Ergebnis gekommen sind nicht alle einzelnen Sätze des Glaubensbekenntnisses so unbedingt anzunehmen, wie sie es bei der Confirmation gethan haben;“ wir hören es auch wohl heraus, daß unsere Religion gut ist für Kinder, nicht für Männer. Wir wissen aber auch, daß das Wort vom Kreuz bleibt ein Aergerniß den Juden, die nach Zeichen fragen, eine Thorheit den Griechen die nach Weisheit fragen. Wir wollen aber auch gerne für so einfältig gelten wie die Kinder, weil unser Herr sagt: Wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen; und weil er ruft: Ich preise dich Vater und Herr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen geoffenbaret. Ja Vater, also ist es wohlgefällig gewesen von Dir.“

2. Was aber die pietistischen Freunde der neuen Agende betrifft, so müssen wir sagen; Wir Lutheraner haben meines Wissens „die abkommende Agende“ nie so schlecht gemacht, als jetzt von denen geschieht, die sie bisher sonntäglich im Gebrauch hatten.

Der Pförzheimer Ungenannte sagt wörtlich: „Unsere bisherige Agende ist in den Gebeten vielfach zweideutig, damit auch die Un- und Halbgläubigen, die einer sogen. vernunftgemäßen Auffassung des Christenthumes huldigen, keinen Anstoß nehmen sollten, sie bekennen die heil. Dreieinigkeit, die Gottheit Christi nicht klar und deutlich, wenigstens hat sie zweierlei Maß und Gewicht in den Gebeten; sie schwächt die reine Lehre von der Veröhnung durch das Blut Jesu, von der Rechtfertigung allein durch den Glauben u. s. w. Es war also die bisherige Agende bei aller Anerkennung ihres guten, keine reife Frucht (und an den Früchten soll man doch den Baum erkennen) des die beiden Bekenntniskirchen vereinigenden heiligen Geistes, sondern vielfach ein Erzeugniß des halbgläubigen Zeitgeistes.“*)

Pf. Klein sagt ganz offen: „In der Zeit dieser immer wachsenden Abfallsgeister fiel nun auch die Entstehung unseres vorigen Katechismus und der bisherigen Agende, nicht diesem Geiste huldigend, aber doch unter der gewaltigen Wucht seines Einflusses.“

Wir stehen hier stille und staunen billig und fragen: Und diese Agende, „entstanden unter ge-

*) S. das neue Kirchenbuch und seine Gegner S. 5. In den letzteren Worten wird also die Union mit dürren Worten ein Werk des heil. Geistes genannt, „der die beiden Bekenntniskirchen vereinigte“; und ein paar Seiten vorher wird zugestanden, daß die Ehe der Union „im unkehrten Zustande“ geschlossen werden sei. So wollen wirs auch mit dürren Worten sagen: das heißt nicht Menschen, sondern Gott gelogen. Die heilige Schrift weiß nichts davon daß Werke des Menschen im unkehrten Zustande Werke des heiligen Geistes seien, sondern sie sagt: da die Leute schliefen, kam der Feind und säete das Unkraut.“

waltiger Wucht des Abfallsgeistes“, „dieses Erzeugniß des halbgläubigen Zeitgeistes“ haben diese Geistlichen mit ruhigem Gewissen allsonntäglich gebraucht? in diesen „verwachsenen Fegen“ sind sie mit ihren Gemeinden vor Gott getreten? Ja in einem großen Theil des Landes wird sie fortan noch gebraucht werden? und jetzt erst muß es das Volk aus ihrem eigenen Munde hören, wie es eigentlich gestanden hat? und zwar hören, nicht mit dem Ton der Buße, der in keiner der Schriften zu hören ist, sondern mit dem Ton des vermeintlichen Triumphs über den Gegner! — Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet um Brod, der ihm einen Stein biete, oder so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete!

3. Wir können aber auch die neue Agende nicht so übertrieben ansehen, als jetzt von ihren Freunden geschieht.

Wenn einer derselben sagt: „wenn sich das evangelische Volk die neue Agende rauben läßt, so bezeugt es damit, daß es kein evangelisches Volk mehr ist, ja sogar, daß es kein christliches Volk mehr ist,“ so ist das eine üble Verkennung der Wahrheit, daß das Evangelium und Christentum nicht mit der Agende und dem Regiment, als solchen, steht und fällt, sondern mit der rechten Predigt von Christo, ferner daß die Einheit der Kirche nicht in einerlei Agenden oder einerlei Regiment besteht, sondern in der Einheit und Reinheit der Lehre, des Glaubens, des Bekenntnisses. Christus hat keine Agende vorgeschrieben, noch ein Kirchen-Regiment eingesetzt, sondern er hieß seine Jünger predigen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden allen Völkern. Freilich für die Union hat eine Agende eine andere Bedeutung. Da sie in der Lehre nicht einig ist, so muß sie es in etwas Andern sein, z. B. Agende, Regiment &c. Die lutherische Kirche dagegen lehrt: „Dies ist genug zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirchen, daß da einträchtig nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt und die Sakramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden. Und ist nicht noth zu wahrer Einigkeit, daß allenthalben gleichförmige Ceremonien, von den Menschen eingesetzt, gehalten werden.“ Augsb. Confession. Art. VII.

Die Liebe freut sich der Wahrheit, wo sie solche findet, und so freuen wir uns, daß die innere Herrlichkeit unserer so gescholtenen „lutherischen Messe“ sogar in der Union hat müssen Anklang finden. Da aber das neue Kirchenbuch die Union nicht aufhebt, vielmehr „sie bestärkt“, so ist's klar, daß treue Lutheraner nichts mit ihm wollen zu thun haben.

4. Die reine Lehre schließt die falsche aus. Denn was nicht ausschließt, schließt auch nicht aus. Zwei sich widersprechende Lehren können nicht zugleich wahr sein. Die lutherische und refor-

mirte Lehre widersprechen sich in der Lehre von den Gnadenmitteln (Wort, Taufe und Abendmahl), in der Lehre von der Gnadenwahl und der Person Christi. Also muß eine von beiden eine Irrlehre sein. Der Apostel verlangt: ein Jeglicher sei seiner Meinung gewiß, wie viel mehr muß die Kirche des Herrn ihrer Lehre und Predigt gewiß sein. Die lutherische Kirche ist sich ihrer Lehre gewiß aus Gottes Wort. Zu Gottes Wort hat sie stets unumwunden Ja, und zur Irrlehre Nein gesagt.

5. Darum sagen wir auch unumwunden Nein zur Union, weil sie gegen Gottes Gebot ist.

Gottes Wort sagt: Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig. Die Union sagt: Reformirter Sauerteig hat nichts zu bedeuten. Gottes Wort sagt: So auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht (Gal. 1, 8). Die Union sagt: Wenn Jemand auch das Evangelium anders predigt, so kann er doch ein Diener Christi sein. Gottes Wort sagt: Einen legerischen Menschen meide (Tit. 3, 10). Die Union sagt: Einen legerischen Menschen umarme als Deinen Bruder am Altar des Herrn. Sie hat sich mit der reformirten Irrlehre „aufs innigste verschmolzen.“ Gottes Wort sagt: Ein Glaube, Eine Taufe. Die Union sagt: Zweierlei Glaube, zweierlei Taufe, zweierlei Abendmahl.

6. Alles, was gegen Gottes Gebot ist, das ist Sünde. Die Union, d. h. die Vereinigung mit falscher Lehre ist gegen Gottes Gebot. Also ist die Union Sünde.

Zum Schluß noch eins. Das Pforzheimer Schriftchen sucht das Bleiben in der Union zu rechtfertigen durch ein unglücklich gewähltes Gleichniß.

Es sagt S. 1: „Die Union, d. h. die Vereinigung der altpfälzischen lutherischen und der pfälzer reformirten und lutherischen Kirche zu einer evangelisch-protestantischen Kirche (im Jahr 1821) ist einer Ehe zu vergleichen, in welcher die vollste Geistes- und Gütergemeinschaft zwischen beiden Theilen stattfindet. Beide Kirchen, so heißt es weiter, haben den Ehebund, kann man wohl sagen, in ziemlich unbefehrtem Zustand geschlossen, d. h. ihr kirchliches Bewußtsein, ihr Bekenntnißstand, ihr religiöses Glaubensleben befand sich auf einer ziemlich niederen Stufe. Der Herr hat schon manche unbefehrte Seelen gerade im Ehestande heimgesucht, erweckt und befehrt. So hat Er auch in der vereinigten Kirche unseres Landes ein neues Leben durch seine Gnade erweckt.“

Wir überlassen es dem Verfasser, sich sein Gleichniß zurecht zu legen. Wir wissen nur von der Ehe zwischen Christo und der Gemeinde (Eph. 5, 32); nimmt nun die Kirche noch Je-

mand anders, etwa eine andere Kirche zum Manne, so fällt der Schluß übel aus für den Schreiber des Gleichnisses.

Aber das sagen wir: Es ist nicht recht, daß Du diesen Mann hast. Aehnliches hat Johannes der Täufer gesagt, und wir sagen: es abermals: Es ist nach Gottes Wort nicht recht, und darum ist's Sünde.

Die Lehr und Ehr, Herr Jesu Christ,
Nicht unser, sondern Dein ja ist,
Darum so steh' Du denen bei,
Die sich auf Dich verlassen frei.
A m e n.

Christian Friedrich Zuntz
kurzgefaßt

Reformations-Geschichte, aus des Hrn. Veit Ludwigs von Sedendorf **Historia Lutheranismi,**

zur allgemeinen Erbauung zusammengezogen mit einem Anhang vom Jahre 1646 bis zum Religionsfrieden 1855 vermehrt.

Ungeändert abgedruckt von A. Schmitt.
Baltimore, Md.

In monatlichen Lieferungen herausgegeben, a 30 Cents.

In der von Benjamin Lindner 1754 zu obigen Werk geschriebenen Vorrede heißt es zuerst, der Charakter der jetzigen Zeit sei ohne Zweifel der, daß man von Europa und andern Welttheilen sagen könne, was Apostel G. Cap. 17, von den Athenern berichtet wird, sie waren gerichtet auf Nichts Anderes, denn Etwas Neues zu sagen oder zu hören. Ueber solcher Neugierigkeit aber bringen die Meisten ihr Leben hin wie ein *Wespa*; die Weisheit und Güte Gottes aber machet solche Unart zuweilen zu einer Gelegenheit, wodurch die zuvorkommende Gnade Gottes den Menschen einen Stachel ins Herz drückt, daß sie anfangen, nach den großen Thaten Gottes zu fragen, und endlich als neue Menschen im Glauben und neuen Leben wandeln lernen. Nicht nach neuen Zeitungen, vielmehr nach den großen Werken Gottes in der wunderbaren Führung und Regierung seiner Kirche laßt uns fragen! Größeres und Verehrungswürdigeres aber kann Niemand finden, als das hochwichtige, wahrhaft göttliche Werk der gesegneten Reformation seiner Kirche, durch den Dienst Lutheri und seiner gläubigen Mitgehülften, davon mögen wir mit Recht ausrufen: Das hat der Herr gethan! Er hat ein Gedächtniß gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr.

Was im Eingang dieses Werkes von den Leuten des vorigen Jahrhunderts gesagt ist, das gilt gewiß auch heute noch. Wir lesen deutsche und englische Zeitungen, verschäumen aber das Lesen der h. Schrift, wir nennen uns Lutheraner und wir kennen Luthers Lehre nur schlecht, und wissen wenig von dem Werke, das Gott durch seinen Dienst gethan hat. Man feiert zwar all-

jährlich das Reformationsfest, aber viele meinen die Abschaffung äußerlicher Ceremonien und die Einleitung eines sogenannten „Fortschritts“, der zuletzt woher bis zum modernen Heidenthum führen sollte, sei Reformation! Was zur wahren evangelischen Religion und Gottesdienst gehört, das ist ihnen fremd und unbekannt. Da die Unwissenheit auch unter dem Christenvolk hierin oft kläglich ist, so sei hiemit obige Reformations-Geschichte, welche jetzt wieder in Baltimore neu aufgelegt wird und in Lieferungen bequem bezogen werden kann, ernstlich empfohlen. Die Verfasser dieses Werkes, welches ursprünglich zur Jubiläumsfeier des Schmalkaldischen Religionsfriedens auf das Jahr 1755 abgefaßt wurde, sagen vom Endzweck, den sie sich vorsetzten selgendes: Es würde den Lehrern wenig Nutzen bringen, nur die äußerlichen Umstände der Reformations-Geschichte ins Gedächtniß zu fassen und als Etwas Neugewordenes zu erzählen; wofern man nicht unter göttlichem Segen dahin gebracht würde, daß man

a) Christum recht kennen lerne, als den einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, außer welchem kein anderes Heil, und kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir selig werden sollen.

b) Daß man Christum mit einem wahren vom Geist Gottes durchs Evangelium gewirkten lebendigen Glauben ergreife und sich zueigne, und zwar ganz, wie er uns von Gott gemacht ist, zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. 1. Cor. 1, 35. Und

c) daß man auch würdiglich wandle dem Evangelio und seinem h. Beruf, dem Herrn zu allem Gefallen, und fruchtbar sei in allen guten Werken, und wachse in der Erkenntniß Gottes, und gestärkt werde mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht, in aller Geduld und Langmuthigkeit, mit Freuden auszukämpfen den guten Kampf des Glaubens, und Glauben zu halten, bis ans Ende. Denn so wird uns, als rechten wahren evangelischen Christen hinfert beilegt sein die Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird uns, und Allen, die seine Erscheinung lieb haben. 1. Petri 1, 15. 2. Tim. 2, 7, 8. Diese Hauptmaterien wird der Leser in den Auszügen aus Luthers Schriften finden und nach diesen kraftvollen Zeugnissen der Wahrheit um so mehr begehren. Schließlich sei ein Stück aus dem Bericht von dem Zustande der Kirche zu Anfang des 16ten Jahrhunderts von dem Anbruche der Reformation angeführt.

Der Jesuit M a i m b u r g, gegen den dieses Sedendorfsche Buch zunächst gerichtet ist, wollte wissen, es habe die katholische oder römische Kirche um jene Zeit einen vollkommenen *Frieden* genossen, der päpstliche Stuhl sei von allen christlichen Mächten anerkannt und

verehrt worden u. s. f. Luther wird also als ein Friedensförderer von dem Jesuiten hingestellt, dagegen heißt es: hier muß man zuerst wissen, was ein wahrer Friede der Kirche sei, und worin solcher eigentlich bestehe? nämlich nicht in einer bloßen Schlassucht; sondern das ist nur ein wahrer Friede in der Kirche zu nennen, der in Absicht auf Gott, auf die Reinigkeit der Lehre und Heiligkeit des Lebens einen so schönen Namen verdient. Wie z. E. in der Apostelg. 9, 31. steht: So hatte nun die Gemeinde Friede in ganz Judäa, und baute sich, und wandelte in der Furcht des Herrn, und ward erfüllet mit Trost des heil. Geistes. Ob aber auch der päpstliche Stuhl mit seiner Klerisei von allen christlichen Staaten solchen Respekt ihrer Hoheit und einen solchen blinden Gehorsam mit Recht zu fordern habe, wie der Papst um das Jahr 1517 fordern wollen, oder ob es nicht vielmehr auf eine übel angemessene und unrechtmäßige Sklaverei damit ankomme? das ist eine ganz andere, und eben die Frage, worüber damals gestritten worden und noch bis jetzt gestritten wird. Was inzwischen den Zustand der Kirche vor Luther betrifft, so hat Maimburg wohl gewußt, was für heftige und bittere Klagen die französische Nation selbst, wider das greuliche Verderben in der Kirche öffentlich geführt, und wie König Ludwig der Zwölfte, (der bis 1515 gelebt) sogar Rom für Babel ausgerufen und zu zerstören gesucht. Vom Concilium zu Pisa, welches Kaiser Maximilian der Erste mit nur gemeldetem Könige veranlaßt und geschickt, ist ebenfalls bekannt, daß es um keiner andern Ursache willen, als wegen der Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern gehalten worden. So haben auch die Cardinäle selbst, nach dem Tode des lasterhaften Papsts Alexanders des Sechsten (der 1503 gestorben) sich eitelich unter einander verbunden, den künftigen Papst nicht anders, als mit der ausdrücklichen Bedingung zu erwählen, daß ein allgemeines Concilium zur Reformation der Kirche binnen zwei Jahren gehalten werden sollte, welches auch Julius der Zweite, nach seiner erfolgten Wahl, nochmals eitelich wiederholt und angelobt hat. Von den berühmten allgemeinen Beischwerden der deutschen Nation wider den römischen Stuhl wie auch von vieler Zerrenten der damaligen Zeit ihren Klagen über das große Verderben in der Kirche jetzt nichts zu gedenken. Gewiß, wenn man die Zeugnisse von dem elenden und jämmerlichen Zustand der Kirche vor Luthers Zeiten zusammentragen wollte, so würden ganze Bücher daraus erwachsen. Zur Probe aber nur eine einzige Stelle aus Friedrich Meconius, dem ersten Superintendenten in Wotha, anzuführen, der selbst ein Mönch gewesen, und mithin aus eigener Erfahrung geschrieben, folglich ein unwidersprechliches Zeugniß ablegen

können, so sagt derselbe in seiner Historie vom Jahr 1517 bis 1542 Kap. 1. „Da ward Christus Leiden, Erlösen, Sterben, Genugthun und Bezahlen gar geschwiegen, und nur für eine Historie, wie die des Ulysses Meerfahrt, gepredigt: Von dem Glauben, dadurch man seines Leidens, Unschuld, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Erbtheils und ewigs Lebens aus lauter Gnaden theilhaft und selig wird, hört man nichts. Sondern macht nur einen greulichen, grimzigen Richter aus Christo, der alle, die nicht viel Fürbitter, und der päpstl. Wertheiligkeit hätten, verdammen und richten wollt. Da hat man an Christus statt gemacht zur Fürbitterin und Seligmacherin die Jungfrau Maria, wie die Heiden ihre Diana, darnach andere verstorbene Heiligen: derer canonisirt der Papst immer mehr und mehr. Aber dennoch lehret man, daß dieselben auch nicht eher für uns beten, man verdiene es denn, um sie und ihre Orden, die sie gestift hätten. Da war nun die Lehre durch wasserlei Werk, als der 10. Gebot, und, was ein jeglicher in seinem Stand zu thun schuldig ist, geschwiegen. Das wurden schlecht weltliche Stände, und geringe schlechte Werk geachtet. Aber dagegen fundt man neue Werk, die viel Gelds denen Pfaffen und Mönchen trugen, und sagt, wer derselben viel thät, oder löset, die büßten und verglichen ihre Sünd damit, verdienten das ewige Leben. Wer es aber nicht bei seinem Leben thät, der führ in die Hölle und ewig Verdammniß, oder ins Fegfeuer: darinnen er so lang braten und brennen müßt, bis er entweder bezahlet, oder andere Leut, die noch hie lebten, für ihn genug thäten. Da gingen diese Werk im Schwang, die mußten alle und ein jedes mehr gelten, denn das ganze Leiden und Unschuld Christi, als: Fasten, viel Gebetsein sprechen, viel Vater Unser, viel Ave Maria beten, ganze Rosenkränze, Rauten-Kreuz, Maydel Maria, Ursul-Gebet, Brigitta-Gebet, Psalter, Horas Canonias: in Summa, man muß Tag und Nacht singen, pferren, murmeln, und war kein Aufhören. Darnach waren da die mancherlei Pfaffen, Mönche, Nonnen-Orden, mit mancherlei Kleidern, Ceremonien und Manier: der ein jeder lehret, wer ein Orden hielt, so und so lebet, und fastet, der würde selig: wer aber nicht herein kommen wollt, sollte es doch mit Geld lösen. Da kamen mehr, denn der Welt Güter die Hölle, an die Orden und Geistlichen, und der Papst bestätiget sie alle, nahm sie in seinen Schutz und Schirm. Da war auch das Fasten von Fleisch, Eier, Butter, Käse: wer es nicht halten konnte, that Sünd und mußte es mit Geld ablösen. Item da came das Vielfeiern, Wallfahrt gehen gen Rom, zu St. Catharinen, aufm Berg Sinai, zu St. Micheln, gen Nach, gen Jutra zu St. Wolfgang, und war schier kein Berg, kein Fluß, kein Grund, kein Thal, kein Wald, endlich auch Eich, Weide, Buchen, man macht

ein Wallfahrt dahin; und wenn man Geld gab, so bestätigte der Papst, gab Gnad und Ablass dazu. Da trug man Geld, Gut, Hüner, Gänse, Enten, Eier, Hanf, Flachs, Käse, Butter zu: man sung, man klang; man räuchert, darnach opfert man: und waren auch Weinschenken, Vierschenken da; da trank man denn und wird mit Meß bestätigt. So hat das Spiel sein Recht, auch blieben Schwester-Hürlein und Brüder-Bußlein nicht auffen; das war für geringe Sünd geachtet. Der Ablass und Gnad des Papsts nahm es alles hinweg. Da waren noch neue Sacramente erdacht, Firmelung, Delsung, Creysam. Item, die Bischöf predigten nicht, weihten aber und segneten ein Nonnen, Pfaffen, Mönchen, Glöcken Kirchen, Kapellen, Bilder, Flader, Eier, Kirchhöfe. Darzu hatten sie grosse Einkommen, und trug alles viel Geldes. Darzu hatten sie grosse Einkommen, und trug alles viel Geldes. Darnach ward viel Wesens mit dem Heiltümb, Todtenbeinlein: die fasset man in ein gülden, silbern und köstlichen Monstranzen, Händen, Arm, Kreuz u., gabs unter der Meß den Leuten zu küssen, die mußten Geld geben und glaubten denn, dieser Heilig, des dieses Gebein, Haar, Kleid gewest wäre, verbetet nun vor Gott. Da waren auch schier unzählig Bruderschaften gestift, darein sich ein Rott zusammen thäten, sich einschreiben ließen, hatten eigen Pfaffen, Altar, Kapellen, Kerzen, Rauchfässer, etliche eichen Feiertag, da sie die Bruderschaft mit Meßhalten begingen, den Pfaffen opferten. Dazu war auch eigen Einkommen, Zins und Rent gestift: es sollt auch selig machen. Es mocht Mönch, Nonn, geistlich werden, wer da wolt, durft Vater und Mutter dem Kind nicht wehren, und das Kind durft dem Vater und Mutter nicht gehorsam sein in diesem Fall. Und die Ehlischen liefen zuweilen auch von einander: das ein wird in einen Orden geistlich, so muß das andere wie ein Witwe allein bleiben, sich behelfen, wie es kunt, oder mocht auch ehelich werden. Da waren die fürnehmlichsten Stück der Geistlichen, daß sie gelobten ihr lebelang Gehorsam, Armuth und Keuschheit: und wurden diese Gelöbniß für ein höher Ding geacht, denn das ganze Leiden Christi; und wie (Sie) öffentlich predigten, sollt es vor Gott besser sein, denn die Tauf selbst. Es kam darüber noch dahin, daß die Pfarr-Meß und Empfangung des Sacraments für ein gering Ding geacht wurden, als die wenig nütz wären. Aber man hielt alle Tag in allen Städten, Dörfern, Schlöffern, Kirchen, Kapellen etlich viel Messen, dazu eigen Pfaffen gestift worden, die ihr eigen Haus, Hof Einkommen dazu hatten, und wurden diese Messen das mehrer Theil für die Todten, und für die, so vor zweihundert Jahren gestorben, gehalten. Die Lebendigen gingen zum Opfer, gaben

Seller, Pfennig auf den Altar; die waren der Pfaffen: so wurden sie der Messen auch theilhaftig. Daß allein in dieser Stadt G o t h a, wie in diesem Buch zum Theil zu sehen, vierzehn Canonid-Pfaffen, vierzig Meß-Pfaffen, dreißig Augustiner-Mönche, zwei Terminarien-Mönche, bei dreißig Nonnen, die alle mit Messe halten umgingen, sind gehalten worden. Man hielt sie, wie die lebendigen Heiligen, als die uns mit ihren guten Werken in Himmel brächten. Und war doch ihr Leben das häßlichste, unsäglichste Leben, als auf Erden je bei Menschen hat sein mögen. Denn weil sie nicht Eheweiber haben durften, und doch Weiber nicht entbehren konnten, noch wollten, erfüllten sie die Welt mit ungläublicher, unsäglichlicher Hurerei, Ehebrecherei, Sodomiterci, und andern Sünden und Schanden; und durft sie doch niemand darum strafen. Denn sie waren aller dem Papst, den hielt man als den wahren Gott und Menschen, der nicht irren konnte, und dem niemand einreden durft. Ja der Papst leidet es auch nicht: That Kaiser, Könige, Fürsten, Land, Leut in Bann, heßet sie an einander. In Summa: Es war der, wozon in der Schrift geschrieben ist, 2. Theß. 2. u. 3. u. f. —

Aus einem Briefe eines Pastors der auf Besuch nach Buffalo gekommen war.

Freitag Abend um 10 Uhr bin ich unter Gottes Beistand gesund und wohl hier angekommen. Da die Sitzungen in der Kirche, in welcher das christliche Colloquium gehalten werden soll, erst am 20. Nov. ihren Anfang nahmen, so begab ich mich folgenden Tags den 17. Nov. nach dem Martin-Luther Collegio, um von dem Unterricht, den die Studenten dort erhalten, Einsicht zu nehmen. Dort erlebte ich einen furchtbaren Auftritt. — Es war nemlich Tags zuvor unsere College Sache vor dem Richter in der court of chambre kurze Zeit erwogen und sofort an das höhere Gericht des general term verwiesen worden; denn der Richter hatte erklärt, er sei nicht competent, für sich allein ein Urtheil zu geben, er habe aber wenig Zweifel, daß das höhere Gericht dem Kläger (unserer Synode) Recht geben werde, da jedenfalls die Intention klar sei, daß hier die Synode auf ihre Kosten ein Synodal Gebäude aufgerichtet habe, und kein Privathaus. — Indessen wollte Grabau Tags darauf einen Gewaltstreich ausüben. Er ging nach dem College, zuerst in das Lehrzimmer Inspektor Beumers, erklärte, er wolle hier wieder einmal Visitation halten, und das Zimmer wie früher in Besitz nehmen. Ich verbiete Ihnen, so rief er dem P. Beumer zu, hier keinen Unterricht zu geben, schließen Sie mir den Schrank auf zu den Synodal-Akten! Die Synodal-Akten, ahnwohnte dieser, sind wohl verwahrt und

Sie haben kein Recht hier! Grabau verlangte nochmals, man solle räumen, und geht weiter. Er geht sofort in den großen Lehrsaal, wo P. Lemhuis mit unges. 80 Kindern Schule hält. Grabau verbietet das Schulehalten, Lemhuis meint aber, Sie haben mich hier nicht eingesezt, so werden Sie mich auch nicht absetzen können! Grabau geht endlich in den 2ten Lehrsaal, wo H. C. Wischman Schule hält und hebt einen ähnlichen Machtspruch an, der Lehrer fragt ihn, wo er das Recht dazu herhabe! Da hat die Visitation im Innern des College's ein Ende und weil sie wenig Erfolg und Ehre einbrachte, so geht Grabau hinaus und läßt seinen Aerger an der Familie des H. C. P. Lemhuis aus. Es waren soeben 2 Wagen mit Hausgeräthe beladen vor dem College angefahren, denn diese Familie sollte an diesem Tage ihre Zimmer auf dem College beziehen. Das will Grabau um jeden Preis verhindern. Er springt selbst auf die Polizei, sie solle nicht zulassen, daß die Wagen abgeladen und die Sachen nach dem College gebracht werden. Die Polizei erklärt ihm, sie habe mit derlei nichts zu thun. Jetzt läuft Grabau zu seinen Anhängern in die benachbarten Häuser, und diese kommen mit Stöcken und Prügel bewaffnet, stellen sich vor die Collegesthüren und halten die Fuhrleute auf, so daß diese zurückfahren und viele Zeit versäumen. Grabau aber steht an der Spitze von etlich 20 Männern, welche hin und her laufen, mit den Füßen stampfen und den Einzug der Familie hindern. Es kamen auch Andere und es entsteht ein großer Volksauflauf. Grabau mußte es mitunter hören, daß er auf der Synode erklärt habe, es sei nur aus Unwissenheit geschehen, daß sein Name im Deed des Colleges stehen geblieben sei, und jetzt wolle er dasselbe mit Lug und Trug an sich bringen. Unterdessen hatten unsere Collegegenossen von diesem Auftritt gehört, und gegen Grabau und Consorten die Polizei in Anspruch genommen. Der Polizeicapitän kam sogleich mit 3 seiner Männer und fragte Grabau, was solches bedeute. Grabau sagte: Das Gericht hat mir den Besitz des Colleges gestern zuerkannt, und da Jemand darin einziehen will, so verwehre ich es! Der Capitän fragt ihn, ob er eine Vollmacht dazu erhalten habe, und da er diese nicht aufweisen kann, so fügt der Capitän bei, er sei selbst bei der Verhandlung vor Gericht gegenwärtig gewesen, und habe nichts von einer solchen Entscheidung gehört, wie Grabau vorgebe. Dieser sollte sich darum dem Einzug dieser Familie nicht im Mindesten widersetzen, andernfalls werde der Einzug durch die Polizei erzwungen werden. Die Wagen fahren sofort in den Hof und werden von hinführenden Händen schnell abgeladen. Der Einzug geht vor sich, Grabau schleicht davon; die Fuhrleute aber beschwerten sich schließlich, daß sie nach diesem Aufenthalt nicht wieder zur rech-

ten Zeit nach Hause kommen könnten, sie ließen darum noch die Namen der hervorragenden Grabauiten aufschreiben und auf den Termin nach Lofport bestellen. —

Mert's Pastor!

Solche „mert's“ haben unsere alten reinen und bewährten Theologen gar häufig ausgesprochen und als Merksteine aufgestellt. Luther sagt: „Das Predigtamt ist nicht ein Hofdiener oder Bauernknecht, es ist Gottes Diener und Knecht, und sein Befehl gehet über Herrn und Knecht. Und wo die Herren sowol gestraft werden als der Pöbel, und der Pöbel sowol als die Herren (wie die Propheten thun), da kann keins dem andern etwas aufrufen, und müssen mit einander leiden und für gut nehmen, und gegen einander zufrieden sein.“ — Und abermal: „Sage zu einem geizigen Wucherer und andern Gottlosen: Wie komme ich darzu, daß ich meine Seele sollte für dich setzen, und mit deiner Sünde mich verdammen? Dir hilfts nicht und mich verdammet es, wenn ich dich absolviere. Darum thue Buße, und recht; wo nicht, so kannst du eben sowol ohne mich und meine Absolution einsältig zum Teufel fahren, als daß du mit meiner Absolution zweifältig hinfahrest, und darzu mich ohne meine Schuld, durch d eine Schuld minimirst. Nein Gesell, es heißt: Fahre du hin, ich bleibe hier. Ich bin nicht Pfarrer, daß ich mit jedermann zum Teufel fahre, sondern, daß ich jedermann mit mir zu Gott bringe.“ — Zu Matth. 5, 13: „Ihr seid das Salz der Erde.“ sagt: „Wo diese Worte ins Herz leuchten, daß kann sich darauf verlassen und ungezweifelt rühmen, daß es Gottes Salz sei, so laß zürnen und böse sein, wer nicht lachen wil. Denn wer alle Welt, Kaiser, Könige, Fürsten, Weise Gelehrte soll scheitern und sagen, daß ihr Wesen vor Gott verdammt sei, der muß den Kopf darstrecken. Aber wenn ich ihnen heuchele, und laß ihr Ding auch recht sein, so bleib ich unge schlagen, behalte Günst und Ehre.“ — Mache mir dieweil einen feinen Gedanken, ich wolle dennoch wohl das Evangelium darneben predigen. Doch bin ich gleichwohl ein dumm Salz geworden, denn damit lasse ich die Leute stecken in ihrem eigenen alten Wahn und fleischlichen Sinne, daß sie zum Teufel gehen, und ich vorne an.“ —

Heinrich Müller sagt in seiner „Evangelischen Präservatio“ S. 709: „Ein treuer Prediger muß kein Hösling sei, der mit dem Knaben Absalon sein säuberlich fährt und den großen Hansen alles zu Gefallen redet. Denn wie kann Schmeichelei und Treue beisammen sein? Ein treuer Prediger muß in seinem Gesetz und Predigten keine Person ansehen; sondern gerade durch gehen, es treffe den Bürger und Bauer, den Herrn oder den Knecht. — Ein treuer Prediger muß also predigen, wie ihm Christus hat

befohlen; des Herrn Wille ist aller treuen Knechte Maß und Regel. Nicht nur straft der heilige Geist, sondern er tröstet auch. Und das ist auch Gottes Wille. „Tröstet, tröstet mein Volk“ 2c. Jes. 40, 1. So müssen auch Lehrer und Prediger, wenn sie gestraft, wiederum trösten, denn beides ist ein Amt und Werk des heiligen Geistes.“

Einige ferngesunde lutherische Ansprüche.

1) Der Kurfürst August von Sachsen schrieb einst an einen verwandten Fürsten: „Bruder, wenn mein Herr Christus ein solch Wort gesagt hätte: siehe in diesem Stof, in diesem Stein oder Holz hast du meinen Leib und mein Blut, so hätte ichs doch geglaubt, und sollte mich meine Vernunft davon nicht im wenigsten abwendig machen; und wenn mein Herr Christus noch was unmöglicheres hätte befohlen, so wollte ich es doch glauben, wenn nur sein Wort besteht, Gott gebe, meine Vernunft sage dazu was sie wolle. Er ist allmächtig und wahrhaftig, darum habe ich ihm in sein Wort nicht zu reden, und ist die Frage nicht, wie es zugehe, sondern allein davon, ob es Christi Wort und Befehl sei. Sind es nun seine Worte, so schweige ich still, und will's ihm lassen gelten, er weiß wohl zu erfüllen.“

2) Johann Michael Moscherosch, geb. 1601 gest. 1665 als banauischer Kammerpräsident hinterließ „Christliches Vermächtniß oder schuldische Vorsorge eines treuen Vaters bei jezigen hochbetrübten und gefährlichsten Zeiten“ den Seinigen. Darin sagt er: „Die evangelische Augsburgerische Confession, so man von Dr. Luther her die lutherische Religion nennt, ist die gewisste zur Seligkeit. Dieser sollet ihr beipflichten, nicht spitzfindig, nicht grob — einfältig, schlecht und recht; so wahr euch euer Seelenheil lieb ist. Ich will euch hiermit treulich als ein Vater warnen und für Gott bezeugen haben, daß ich euch dieses nicht verhalten zu eurer Seligkeit. Thut ihr dawider — das doch Gott nicht wolle — so wird der Schade euer allein sein; an meiner väterlichen Unterweisung soll es, so lange mir Gott das Leben gönnt, nicht mangeln.“

„Die Calvinisten sind in ihrer Kirche sehr eifrig und in der heiligen Bibel mehr als andere Christen belesen, fürsichtig, auch herzhast und männlich in öffentlichen Trübsalen, barmherzig gegen ihre Glaubensgenossen, welche sie, als hoch zu loben ist, mit großem Eifer und Einigkeit lehren, waren und befördern. Sie nennen sich auch die rechte, wahre Kirche Christi, fehlen aber, indem sie die menschliche und ohnmächtige Vernunft zu viel Meister sein lassen, mehr klügeln als gottliebenden Christen gebührt in den Geheimnissen Gottes.“

„Wenn man beim heiligen Abendmahl schlecht und einfältig den Worten Christi glaubte, daß nämlich sein Leib gegessen und sein Blut getrunken wird, und seiner unendlicher göttlichen

Weisheit und Allmacht die Weise, wie solches bewirkt werde, ließe heimgestellt bleiben, könnte man vielen Streitigkeiten überhoben sein.“

Ueber das heilige Abendmahl.

„Der sensus literalis (der buchstäbliche Sinn) sagt Luther, der ißt, der thut, alles andere ist nichts, so hoch es auch gleiße“. Der Glaube hält sich kindlich ans Wort. Und werden wir namentlich auch hier wie die Kinder, d. h. glauben einfältig, so ruht der Glaube im Worte, und genießt, was das Wort ihm bietet. Auch dabei kann sich der Herr zu unserer Beschämung aus dem Munde der jungen Kinder eine Macht zurichten. Der Landgraf Wilhelm von Hessen disputierte einst hart mit dem Dr. Jakob Andrea über das heilige Abendmahl. Der vierjährige Prinz Moriz, hörte theilnehmend und aufmerksam zu. Endlich sagte dieses Kind: „Ich rathe, wir bleiben bei dem Buchstaben im Worte!“

Werden dadurch nicht aller Calvinisten Meinungen und Grübeleien zu Schanden gemacht „Wie mag das möglich sein? Christi Worte sind nur zu verstehen: das bedeutet meinen Leib; das ist kein Zeichen meines Leibes.“

Würde einer auch zufrieden sein, dem ein großer Herr eine Stadt vermacht, der aber, welcher sie ihm überliefern sollte, ließe die Stadt nur in Kupfer stechen, und wollte mit dem Bilbe bezahlen? Wenn Christi Worte figürlich zu verstehen wären, so hätte es Paulus wohl erklärt, und das gesegnete Brot eine Gemeinschaft der Kraft des Leibes Christi genannt, wie die Calvinisten wollen. Allein er nennt es eine Gemeinschaft des Leibes Christi. Wo eine Gemeinschaft ist, da ist keine Abwesenheit, sondern eine Vereinigung zweier wesentlicher einander gegenwärtiger Dingen.

Dr. Danhauer sagt: „Das heilige Abendmahl ist kein Schattenwerk, sondern ein Schatzwerk.“

In spät bereut.

So wird es gar manchem gehen im Tode und am Tage des Gericht. Kipbilinus erzählt von dem Nero, daß er einst die römischen Rathsherren aufgefordert habe, sie sollten mit ihm doch einmal auf dem Theater einen Tanz anstellen. Sie entschuldigten sich jedoch und wandten ein, es sei das ihrer Ehre zuwider. Doch der Kaiser ließ nicht nach und beredete sie endlich, sie könnten es ja in Masken thun, wo sie niemand kennen würde. Als sie sich nun endlich überreden ließen und auf dem Theater im besten Tanzen waren, ließ Nero seine Soldaten eindringen und ihnen die Masken abreißen. — Da standen denn die ehrbaren Rathsherren und wurden vor allem Volk zu Schanden gemacht.

So berebet auch hier der Teufel die meisten Menschen zu allerlei Sünden, und wenn auch

anfangs das Gewissen noch etwas schlägt, so wird es doch betäubt. Man stürzt sich in den Strudel hinein, und zuletzt bewirkt die Sünde den Tod. Da hilft es auch nicht, wenn jemand unter der Maske eines ehrbaren Lebens dahingeht, und doch heimlich der Sünde fröhnt. Und es kommt ja einst ein Tag für alle, wo Gott die Masken abreißt und einen jeden in seiner wahren Gestalt darstellt. — Das merke dir.

Athanasius,

der Vater der Rechtgläubigkeit.

(Aus Traugott vom Jahr 1860.)

So nannte die alte Kirche den Mann, den der Herr zum Werkzeuge brauchte, in einem der heftigsten Kämpfe, welche die Kirche je erlebte, die rechte Lehre von der Gottheit Christi und von der heil. Dreieinigkeit wider grunsürzende Ketzerei siegreich zu verfechten und ihren Inhalt und ihre Bedeutung klarer als zuvor der Kirche zu Herzen zu führen. So hat dieselbe auch in allen folgenden Jahrhunderten sich der Frucht seines Zeugnisses zu erfreuen gehabt und dankbar sein Gedächtniß bewahrt. Daß wir armen Spätlinge es uns noch recht merken!

Athanasius ist um das Jahr 300 (wahrscheinlich 298) in oder nahe bei Alexandrien der Hauptstadt Egyptens geboren. Diese von Alexander dem Großen 332 vor Christi Geburt gegründete Stadt war damals der Mittelpunkt des Welt Handels und der Gelehrsamkeit. Hier fand man die größte Büchersammlung, die es damals gab; hier lebten vor und nach Christi Zeit viele gelehrte Juden; hier wurde auch das alte Testament durch die „siebzig Dolmetscher“ ins Griechische übersetzt. Die christliche Gemeinde soll hier zuerst durch den Evangelisten Marcus gegründet sein. Sie war schon früh sehr zahlreich und bildete den Mittelpunkt für die Kirche Egyptens und der umliegenden Landschaften. Den gelehrten Juden und Heiden gegenüber waren gerade hier auch die Christen früh auf die Waffen der Wissenschaft hingewiesen, um sich gegen die Widersacher zu wehren und die freundlich Gesinnten zu überführen. So entstand in Alexandrien die erste hohe Schule zur Ausbildung für das christliche Lehramt. An ihr lehrten z. B. die berühmten Kirchensäter Clemens und Origenes. So war Alexandrien auch der Hauptsitz der christlichen Gelehrsamkeit geworden; und dort fand der junge Athanasius reichliche Gelegenheit, heidnische und christliche Wissenschaft gründlich kennen zu lernen.

Von seiner früheren Jugend wissen wir weiter nichts, als daß er diese Gelegenheit eifrig benutzte und dabei nach dem Vorbilde seines väterlichen Freundes, des Einsiedlers Antonius, ein strenges Leben unter Fasten und Beten führte. Schon als Jüngling hat er eine ausgezeichnete Vertheidigung des Christenthums wider die Heiden geschrieben und die Aufmerksamkeit seines

K i r c h l i c h e s

Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben im Auftrag
der lutherischen Synode von
Buffalo.



Redigirt von
Chr. Hochstetter,
luth. Pastor.

Jahrgang 15.

Buffalo, 1. Januar 1867.

Nummer 1.

Christus der Eckstein!

Ephes. 2, 20.

Wer hätte es geglaubt, daß derselbe Mann der einen großen Theil der preussischen Lutheraner aus der Zwangs Union der preussischen Staatskirche herausführte und in Nord Amerika ansiedelte, endlich doch noch von der von ihm selbst gegründeten Synode sich los sagt, weil seine Herrschaft unerträglich wird. Der erst als ein Retter der Kirche galt, muß als ihr Tyrann offenbart werden. Merkwürdig ist, daß die aus Sachsen eingewanderten Lutheraner an Stefan ähnliche Erfahrung machten, wie die Buffaloeer jetzt an Grabau machen mußten. Das ist ungefähr das Schlußwort, worauf der schon unter dem 14. Sept. v. J. in dem hannoverschen Zeitblatt für die luth. Kirche erschienene Bericht über die „Buffaloeer Wirren“ hinausläuft. Wer mitten darin sitzt, kann noch etwas weiter zurücksehen. Wir halten es für passender, beim Antritt des neuen Jahrgangs an Stelle der üblichen Rundschau einen Einblick in uns selbst zu thun und unsere eigenen Synodalverhältnisse zu überblicken. Die Wasser der Trübsal stiegen uns oft hoch an die Seele in dem Kampfe, der schon in den ersten Monaten des vorigen Jahres offen ausbrach; aber die Gedanken, die sich bald verfliegen bald entschuldigen, oft unterdrückt, weil man sich vor argwöhnischem Mißtrauen hüten wollte, und dennoch durch neue Thatsachen wieder erweckt, stiegen schon seit Jahren in eines Beobachters Seele auf. Woher kam es, daß in dieser Synode, die aus Eifer für die Lehre alle andern Synoden des Landes der Reihe nach verwarf, doch so viele Prediger dahinsielen, daß oft der 6te Theil der

Gemeinden ohne Pastoren sich nothdürftig behelfen mußte, und zu Zeiten 5 Pfarrhäuser leer standen? Woher kommt es insonderheit, daß die Gemeinden, die man auf reinen Lehr Grund gebaut glaubte, wenn ein Küstlein der Anfechtung wehte, schnell wie Staub auseinanderstieben, also daß die öffentlichen Spaltungen die Rundreise durch den Bezirk der Synode zu machen pflegten? Man sagte, die Obrigkeit gibt hier zu Lande dem confessionellen Predigtamt keinen Schutz, darum kann die lutherische Kirche hier nicht mehr lange bestehen. Wo war denn aber der Obrigkeitliche Schutz, die 3 ersten Jahrhunderte über, in der apostolischen Kirche? Gerade von der Zeit an, (das lehrt die Kirchengeschichte schon an dem Schicksal des Athanasius) als die römischen Kaiser der Kirche ihr Gepräge aufdrückten, den Sektirern manigfaltigen Schutz gewährten und die Kirche an hohe Ämter und Titel verbanden, als man die Herrlichkeit der Kirche in canonischen Gesetzen und äußerlichen Exercitien suchte, da begann eine Sündfluth falscher Lehren hereinzu brechen, und die Spaltungen und Kirchenparteien, welche die Kirche zerrissen, nahmen überhand. Noch öfter hörte man sagen: „die Missourier sind schuld, daß die lutherische Kirche nicht aufkommt.“ Warum, so mußte man dagegen fragen, hat denn der böse Feind jetzt erst Macht, mit diesen Missouriern so erfolgreich gegen die vermeintliche christliche Kirche loszulegen? Daß der Teufel schon lange zuvor, ehe ein Grabau oder Stefan oder Hrenstöm da war, das Papstthum gestiftet hat, und daß sehr begabte Männer weiland auf dem römischen Stuhl saßen, das weiß ein Jeder. Wir Buffaloeer, erstmals die Missourier wie ein Mann für Feinde und

Verstörer der Kirche achtend, merkten doch nach grade, gestanden es auch einander im engern Kreise: die Gemeindeglieder und die Prediger zweiten Ranges (gewöhnlich als „hergelaufene“ mitgezählt) hätten in unserer Synode Heu fressen müssen, wenn die gesuchten Missourier nicht vorhanden gewesen wären. Das waren unsere Gedanken, ehe wir Veranlassung zu Nachsicht hatten; ehe die Gewalthat innerhalb der hiesigen Buffaloeer Gemeinde in solchem Maße offenbar wurde, wie im Laufe des letzten Sommers geschehen ist. Wir wollen von unsern letzten Erlebnissen nichts wiederholen, aber Erinnerung thut noth, daß unsere Synode nicht etwa nur ein Gerichtshaus war, wie Einer in Deutschland von der Breslauer Synode sagte, sondern ein wahres Diensthaus, daß die schwersten Fesseln der Gebundenen nicht auf die gelegt waren, die zu hunderten mit ungerechtem Bann belegt wurden, sondern auf die verführten Synodalglieder, welche sich von der falschen Lehre und Praxis des damaligen Seniors mithinreißten ließen. Wer um eine Centkaffe (in die mit blinden Augen hineingesteuert werden sollte), durchzusetzen, erst mit Lug und Trug im Osten wie im Westen der Synode die Gemeinden bearbeitet, hernach etwa 4 Gemeinden darüber zerrüttet, und endlich ungefähr 250 Familien deshalb mit durchdrachter Bosheit in öffentlichen Bann verurtheilen läßt, der übt eine Praxis, die nicht nur in der Kirche unerhört ist, sondern auch auf falsche Lehrprincipien deutlich hinweist. Wer auf die Frage, die schon auf der vorletzten Synode 1864 gestellt wurde, ob denn die wahre Einigkeit der Kirche nicht eine Glaubens- und Lehr-Einigkeit sei — zur Antwort gibt, „im 7ten Arti-

fel der Augsb. Confession ist zwar von der Lehrreinigkeit die Rede, aber ebenso wesentlich macht die Augsb. Conf. die Ordnungseinigkeit der Kirche im 15. Art. (von menschlichen Kirchen Ordnungen), die Augsb. Confession lehrt eine zweifache Kircheneinigkeit, der leugnet eben damit die Lehre des 7ten Artikels: Es ist genug zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirchen, daß da einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt und die Sacramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden. — Was waren es aber für Kirchen Ordnungen, auf welche die Einigkeit gebaut werden sollte? — Vorgeblich die Pommerische und Sächsische, — in der That aber mußte das Ordnung sein, was der Senior als der Kirchenordnung gemäß erachtete; als z. B. wenn eine Gemeinde schon einen Kirchendeck hatte, in welchem die Augsburgerische Confession als Summa des dort geltenden Bekenntnisses eingetragen war, wenn sie sich darum vor Grabau weigerte, einen Schein-Verkauf zu machen, um hiedurch einen neuen Deck zu erwerben, (in welchem der Senior Grabau an Stelle der Augsb. Confession eingetragen und in den Deckstein gelegt werden sollte), so wurde alsbald dieser Gemeinde geschrieben, sie habe weil sie ihr Kirchengesetz praktisch nicht anerkenne, eben damit das Band mit der Buffaloer Synode aufgehoben. Als der damalige Senior auf der Synode 1864 deshalb zur Rede gestellt wurde, so hieß es, diese herzugelaufenen Haufen gebe man lieber der Welt wieder zurück; mit Erstaunen aber hörte man, welche Grundsätze jener Gemeinde in Mount Clemens als sogenannte „Belehrung“ vorgegeben waren, als: wenn man ihr Prediger und Schullehrer d. h. das geistliche gebe, so sollte sie der Synode, der sie ihre Seelen anvertraut hätte, nun auch das Leibliche, d. h. ihr Kircheneigenthum geben! Das gehöre zu den Füßen der Apostel sonst würden diese Mount Clemenser Ananias und Sapphira sich gleichstellen! Die Grabauische Kirchen-Eigenthums-Versicherung war also unumgängliche Bedingung der Theilnahme an dieser Synode, ebenso die Cent-Rassen Ordnung u. a. Es war klar, daß der Deckstein dieses Hauses kein anderer als Grabau war. Eine Synode hatte er gegründet, und sich selbst zum Haus Herrn gemacht, der doch als ein geistlicher Haushalter berufen war! Aus einem Diener der Kirche, wozu er von Gott bestellt war, war er Herr und Meister geworden; darum wurde der 28te Art. der Augsb. Conf. in 3 Synoden von ihm überarbeitet und so zurecht gelegt, daß die Pastoren das Ordnungsmachen in allen Kirchensachen nach ungemessener Willkür in Mittelbringen haben mußten; die Gemeinden sollten hiedurch in Ordnung und Gehorsam gehalten werden, für Kirchkinder waren Ordnungen und Disciplinen da; er selbst aber meinte:

als „Confessor“ (Bekenner) und Märtyrer brauche er die Gesetze nicht zu tragen und die Kirchengesetze nicht zu respektiren, die er geschaffen hatte. Daß freilich die Grenzen der Kirche Gottes da gesteckt waren, wo die Grabauische Herrschaft aufhörte, daß mit Einem Wort die lutherische Kirche in der Grabauischen Synode völlig aufgehe, das wurde mehr angedeutet und durch Bannsprüche praktiziert, als geradezu bekannt; um so ernstlicher aber wurde darauf gedrungen, daß diese sichtbare lutherische Kirche die alleinseigmachende sei. — Während Luthers Schriften als im Gegensatz gegen das Papstthum stehend und viele „schwache Stellen“ enthaltend, nicht gar viel galten, wurden Gemeinschaften wie die Reformirten und die Römischen nicht etwa als verderbte oder falsche Kirchen, sondern durchaus als Sekten bezeichnet, es wurde gelehrt, daß man an der Seligkeit eines jeden Menschen zweifeln müsse, der in einer sektischen oder für „rottisch“ erklärten Gemeinschaft gestorben sei, ausgenommen wurden nur diejenigen, welche schon in bewußtem Gegensatz gegen die dort herrschenden Irrlehren und in leiblicher Absonderung von den falschen Lehrern standen. Wer freilich die sichtbare Kirche auf die lutherische beschränkt, und dabei diese für die Kirche hält, außer welcher kein Heil nach Seeligkeit sei, muß in zweifachen Irrthum gerathen. Zum ersten wird ein solcher bornirter Stolz Lutheraner gar leichtlich Lehrstolz werden und wenn er dazu noch etwas Märtyrerstolz mitanbringen kann, so wird ein jüdischer Sinn überhand nehmen und eine todte Lehr-Gerechtigkeit sich an die Stelle der Glaubens-Gerechtigkeit der Kinder Gottes setzen. Wer sich selbst so hoch vermisst und seine eigene Gerechtigkeit aufrichtet, pflegt sodann auch „die Andern zu verachten“. Es wird schnell angelernt, wir müssen es bekennen, auf irrende Brüder oder gar auf sogenannte „Rottirer“ mit Verachtung und Parteihaß herabzusehen. Diesen Parteihaß nannte man Entschiedenheit, dieses Versuchen und Verdammen sollte Bekenntniß-treue sein! Es ist Gott zu danken, daß der Reihenfolge nach, nachdem alles außerhalb der Buffalo Synode von Grabau verflucht war, endlich auch seine Collegen verworfen wurden; so daß man endlich aus Erfahrung lernte, es sei besser und gewiß Gottgefälliger, sich von solchem Mann verfluchen zu lassen, als noch ferner hin mit ihm in Ein und dasselbe Horn zu blasen. Man fing jetzt in unserer Synode an, insonderheit die Missouri-Synode und die sog. missourischen Rotten mit andern Augen anzusehen. Wie schnell Grabau die Prediger, die in seiner Günst gefallen sind, auf den Reiterbaum setzt, wie fein er es versteht, geschriebene und gesprochene Worte zu verdrehen und ihnen einen falschen Sinn unterzuschreiben, das hatte man erkannt. Während er erst selbst von dem Ministerial-Urtheil vom 8.

März v. J. schriftlich erklärte, es gefalle ihm ganz gut, konnte er 4 Wochen nachher schon öffentlich sagen, dieses Urtheil enthalte falsche Lehre; denn sein persönlicher Haß war unterdessen gewachsen. In Folge dessen mußten letztlich die Ministerialen calvinistische Lehre haben und in Folge eines ähnlichen Vergus mußten die Missourier, denen er erst das Lutherthum gar nicht absprach erst pietistisch, und endlich eine Sekte sein. Dahin hatte uns Grabau mit hinein gezogen, insonderheit stellten seine Berichte über die Entstehung der Gemeinde-Spaltungen z. B. in Johannesburg u. a. D. die einzelnen vorgefallenen und herausgeforderten Excesse so gräulich dar, daß man an die Hauptsache gar nicht dachte, wornach Grabaus tyrannische Amtsführung nicht ruhte, bis die Gemeinden hin und her gespalten waren. Das Elend einer Kirchen Spaltung ist immer groß, aber das Geheimniß, wer eigentlich der Kirchen-Zerstörer ist, liegt nun offenbar am Tage. Grabau mit seinen dienstwilligen Anhängern richtete dieses Elend an; unsere Schuldigkeit aber ist, den geschmähten missourischen Gemeinden, welche es wagten, Christum allein zu ihrem Herrn und Meister zu erwählen, ihre Anerkennung nicht zu versagen. Gerade zu der viel geschmähten Johannesburger Gemeinde hat sich Gott der Herr am deutlichsten bekannt, denn mit Ausnahme eines Gliedes ist jetzt die ganze Gemeinde unter des missourischen Past. Hansers Amtsführung wieder vereinigt.

Von der sektischen Selbstsucht derer, die mit ihrem Anhang ausschließlich die Kirche sein wollen, sagt Luther folgendes:

„Es ist die beständige Gewohnheit aller „Häretiker (Keger), daß sie die Ehre, die der „Kirche und dem Volk Gottes zukommt, auf sich ziehen, denn jeder will Gott der Nächste sein, „und in dieser Versuchung standen die Menschen „von Anfang der Welt. Heutzutage wollen die „Keger und der Papst die Kirche sein, der Türke „will das Volk Gottes sein, die Christen aber „werden ihres rechten Titels und ihrer Ehre beraubt. Das ist der Welt Lauf von Anfang „bis zu Ende.“ Luther leitet daher in Erklärung der Gen. Cap. 22. die Saracenische Fabel ab, als ob Ismael an Isaaks Stelle auf dem Berg Moria geopfert worden sei. Isaak sei seinem Vater entflohen, darum habe dieser den Ismael an seines Bruders Stelle genommen. Da die Türken ihre Abstammung von Ismael herleiten und ausschließlich Gottes Volk sein wollen, so machen sie eben damit aus Ismael, wozu Gott den Isaak berufen hatte, in dem die Verheißung dem Abraham geschenkt war. Leute, die die Buffaloer Synode für die Arche Noah in der jetzigen Zeit halten, (wofür sie z. B. von Grabau erklärt worden war) magen sich in der Weise dasselbe an; und wer die sichtbare Kirche

Kirche für die Kirche erklärt, außer welcher kein Heil noch Seligkeit ist, nimmt ebenfalls damit gar vielen Gläubigen ihr Recht und Theil am Reich Gottes, das sie von Gotteswegen haben. Es ist gewiß seit der Apostel Zeit kein Größerer aufgestanden als Luther, und dieses auswählte Nützzeug hatte den Beruf die verderbte Kirche zu reformiren; die reine Lehre aus Gottes Wort wieder an's Licht zu bringen, und durch sein Zeugniß die rechtgläubigen Christen unter dem Bekenntniß der heutigen lutherischen Kirche zu vereinigen; unrecht aber wäre es zu sagen, Luther sei von Gott gesandt, auf seine Lehre die christliche Kirche zu bauen und zu stiften. Der Eckstein, auf den die Kirche gebaut ist, muß Christus allein sein und bleiben und einen andern Grund kann Niemand legen. Luther wollte selbst am wenigsten ein Religions Stifter sein. Dazu machen ihn alle die, welche wie der 2te Buffaloe Synodalbrief thut, die sichtbare lutherische Kirche für die allein seligmachende ausgeben. Da man auf dieser Seite glaubt, wer die lutherische Kirche für eine Partikular d. i. Theil-Kirche halte, (wenn schon für die ausschließlich rechtgläubige der jetzigen Zeit), der gerathe auf eine Unionskirche aller Sekten und lehre unirt, so sei hier Einiges aus den mündlichen Verhandlungen des jüngsten Colloquii darüber angeführt. —

Wo wie Luther sagt, Wort und Sakrament nicht allerdings verleugnet und verworfen wird, sondern beides wesentlich bleibt, gesetzt auch, daß das öffentliche Bekenntniß einer Gemeinschaft nichts desto weniger mit Irrthümern in Fundamentalartikeln behaftet wäre, als z. B. die Reformirten den schweren Irrthum vom h. Abendmahl in ihrem öffentl. Bekenntniß festhalten, da sammelt ihm Gott auch in solchen verderbten Kirchen eine verborgene Gemeine von Gläubigen, weil daselbst der Grund nicht geradezu umgestoßen ist, das heißt noch eiliche christliche Hauptwahrheiten (z. B. von Christi Erlösung und die Lehre der h. Dreieinigkeit), die zur Seligkeit durchaus nöthig sind, vorhanden sind. — Das war die Erklärung der missourischen Colloquanten, welcher die Buffaloe mit Ausnahme eines Einzigen beitraten. Dieser wandte ein: Nach dem 7. Art. der Augsb. Confession sei zum Wesen der Kirche reines Evangelium und reines Sakrament erfordert, darum erkenne er keine Gemeinschaft für eine Partikular-Kirche, die nicht um reine Lehre versammelt sei. Es wurde ihm entgegnet: Wenn nur diese rechtgläubige und rein lehrende Gemeinschaft die Kirche ist, wo war denn die Kirche vor der Reformation? — Eine solche reine Kirche ist vor der Reformation gar nicht vorhanden gewesen, (weil sie damals durch die päpstlichen Irrlehren und Satzungen verderbt war), so wäre also die Kirche gar lange Zeit von den Pforten der Hölle überwältigt gewesen, was

doch gegen Christi Verheißung Math. 18, 16 geht. — Was sodann die Beschreibung der Kirche im 7ten Art. der Augsb. Conf. betrifft, so sind dort reines Evangelium als Kennzeichen, nicht als wesentliche Stücke der Kirche aufgeführt, denn das Wesen der Kirche bilden die Gläubigen. Sofern auch in der verderbten Kirche noch Stücke der Wahrheit und die Sakramente noch theilweise (die Taufe) vorhanden sind, so wird auch in der falschgläubigen Gemeinschaft die Kirche noch offenbar, es sind Gläubige dort, die einen wirklichen Bestandtheil der christlichen Kirche ausmachen, die Gläubigen, die in den Sekten sitzen, sind noch nicht Glieder der rechtgläubigen (lutherischen) Kirche, aber Glieder der christlichen Kirche, und um ihrer willen und der noch vorhandenen Stücke des göttlichen Wortes willen werden auch die falschgläubigen Gemeinschaften bei denen das Evangelium nicht ganz verläugnet wird, als Theilkirchen zu der allgemeinen christl. katholischen Kirche gerechnet. Es haben darum die alten Lehrer jederzeit die römische Kirche vom römischen Stuhl unterschieden, und in der Einleitung zu unserer Concordienformel verwahren sich deren Verfasser daß, obgleich die reformirten Irrlehren und derselben halsstarrige Lehrer und Lasterer der Wahrheit verworfen werden, doch die Personen, so aus Einsicht irren, und die Wahrheit göttlichen Wortes nicht lästern, vielweniger aber ganze Kirchen in oder außerhalb des hiesigen Reiches deutscher Nation gemeint seien. Daraus folgt, daß auch da noch eine Kirche ist, wo das Wort Gottes wesentlich vorhanden ist, wenn schon die Partikularkirche eine verderbte und falschgläubige ist, weil die Lehre des Evangelii verderbt ist. Man muß zwischen rechtgläubiger und falschgläubiger Kirche unterscheiden, diese hat die Kennzeichen der Kirche nur in verstümmelter Weise.

Darauf wurde Prof. Walther gefragt: Was verstehen Sie unter einer verderbten Kirche? Die Antwort lautete: Eine verderbte Partikular-Kirche ist eine solche, in der die Kinder Gottes von falschen Lehrern tyrannisiert werden. Nur dann, wenn das Bekenntniß des Evangelii in keinem Stücke mehr da wäre, wäre auch keine Kirche mehr da; wenn aber der falsche Prophet, der dort die noch vorhandenen Christen mit seiner falschen Lehre bedrängt, auch nur noch Eiliches aus der Schrift vorliest, so vertritt er in soweit das Bekenntniß der Kirche, und soweit diese Gemeinschaften noch das Wort haben, heißen sie Theilkirchen der Christenheit. Woher käme es denn sonst, daß z. B. in der römischen Kirche noch Taufe, Absolution, Vokation und dergl. gültig ist? — „Dennach zählen Sie die Sekten zu die Kirche? So wurde Prof. Walther jetzt gefragt.“ Ich zähle sie nicht hinein, sie sind schon darin und Niemand kann sie hinausthun. Das war die Antwort. Es lehrt

auch Gottes Wort, so wurde ferner bemerkt, daß der Antichrist sich in den Tempel Gottes (die Kirche) setze (2. Thess. 2, 4—8.) und obgleich er durch die Reformation eine tödtliche Wunde empfangen hat, so bleibt er doch in der Kirche sitzen bis an den jüngsten Tag. Luther sagt darum: Wir sitzen auch unter dem Papst, denn er liegt auf der Kirche, wie ein Bär auf dem Menschen. Trotzdem, daß auch die Concordienformel in obiger Stelle die Reformirten ausdrücklich als „Kirche“ gelten läßt, wurde dennoch den Missouriern erwidert, „der laie Kirchenbegriff redet so von Kirche, als ob sie alle Sekten in sich begreifen könnte, der unfrige aber bindet sich an das Wort rechtgläubige Kirche, nur die rechtgläubige Kirche ist die Kirche, in der man selig werden kann. Eine Gemeinschaft, die in einem Fundamentalartikel irrt, ist keine Kirche.“ Darauf entgegnete Prof. Walther: „Damit sind Sie auf dem Wege nach Rom! Denn damit machen Sie die rechtgläubige (lutherische) Kirche zur allein seligmachenden. Wer das lehrt, ist ein Papst.“ — Da sofort verlangt wurde, Prof. Walther solle diese Erklärung zu Protokoll geben, so führte dieses Begehren zu dem ohne Zusammenhang aufgestellten Satz, der sich Seite 3, No. 5 in dem Protokoll findet. Wer nach dem Voranstehenden die dort folgenden Schlusserklärungen der Colloquanten nachliest, wird gewiß überzeugt werden, daß wir uns zu keiner Alersektentkirche mit dieser symbolischen Lehre bekannt haben; S. 8 ist darum auch dieser bis dahin fälschlich gegen die Missouri Synode erhobene Vorwurf von den Buffaloe Colloquanten einstimmig zurückgenommen worden, denn es heißt dort, daß die Missourier stets die Sekten als solche, sofern sie falsche Lehre führen, für Synagogen des Teufels erklärt haben. — So wenig also, als die Heuchler in der rechtgläubigen Kirche Glieder am Leibe Christi sind, die vielmehr in der Apologie in des Teufels Reich gerechnet werden; so wenig gehören Sektirer zur Kirche, obgleich sie in der Kirche sitzen und ihr äußerlich anhängen. Gleichwie es aber falsch wäre, eine nur sichtbare Kirche zu lehren, d. h. alle diejenigen, welche in Gemeinschaft äußerer Zeichen stehen, eben damit auch für heilige und Gliedmaßen am Leibe Christi zu achten, ohne zu bedenken, daß viele Gottlose in diesem Leben den Gläubigen beigemischt sind, so ist es auch falsch, den Glauben an die Zugehörigkeit zu einer gewissen sichtbaren Kirche (als an das Bekenntniß der lutherischen Kirche) zu binden. Die Kirche ist die Versammlung aller Gläubigen, so lehren wir mit der Augsb. Conf. und lassen die Gläubigen, welche außer des Reiches der heutigen lutherischen Kirche sind, und bei ihrer schwachen Erkenntniß noch in der irrgläubigen Gemeinschaft gefangen liegen dennoch Glieder am Leibe Christi sein. Die rechte Kirche

sagt die Apologie, wird in der Kirche genannt Christus Leib. Zu Christi Leib gehört sein Heuchler, denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Zu Christi Leib gehören nur die Gläubigen, aber auch alle Gläubigen, das ist nach der Apol. der Haufe derer, die da wahrlich glauben dem Evangelio Christi und den h. Geist haben. — Wir stellen nicht in Abrede, daß die lutherische Kirche unter allen sichtbaren Kirchengemeinschaften diejenige ist, welche richtig steht auf dem Grund und Eckstein, Christo und seinem Wort, wer sie darum für die wahre sichtbare Kirche erkennt, muß sich auch nach Gottes Wort und Gebot zu ihr halten, sonst begeht er eine wissenschaftliche Verleugnung der Wahrheit und der Irrthum der falschen Kirche würde denen allen verdammtlich werden, die trotz besserer Erkenntniß den falschen Lehrern und Sektenhäuptern anhängen. Es ist Gottes Wille, daß die Gläubigen die falschen Propheten fliehen und der sichtbaren rechthgläubigen Kirche beitreten sollen. Darum ist auch in dieser Abendzeit der Welt der Mann Gottes Luther dazu erweckt worden, daß er, ob schon innerhalb der verderbten Kirche zum Glauben gebracht, dennoch das Regiment des Papstes stürzen und den reinen Gottesdienst auf Grund des alten unverfälschten Wortes wiederherstellen sollte. Luther wollte nicht auf sich und seinen Namen bauen, wie die Jeansen thun, die die Wahrheit des Wortes und die Wirksamkeit der göttlichen Gnadenmittel zur Seligkeit an die symbolisch verfaßte, lutherische Kirche binden wollen; Luther wollte aber auch nicht mit denen zusammenbauen, welche durch ihre falsche Lehre von dem Felsen Grund des unverfälschten und unverfälschten Gottes Wortes gewichen waren. Darum verwarf er die falsche Autorität des Papstes, welche das Fundament der Papst Rote bildet, sein Glaube gründete sich auf das Zeugniß der Apostel und Propheten, der Eckstein aber, der das Zeugniß aller rechthgläubigen Lehrer zusammen hält, ist Jesus Christus. Der lutherische Glaube ist nichts Anderes, als der wahre Christen-Glaube, aber Niemand sollte an die völlige Entwicklung der Lehre, welche in den Bekenntnisschriften unserer Kirche auseinander gelegt wird, der Menschen Seligkeit knüpfen. Unsere getauften Kindlein kennen die einzelnen lutherischen Glaubensartikel eith noch nicht, dennoch preisen wir sie im Tode selig als Gliedmaßen am Leibe Christi, in dessen Namen sie getauft sind. Weil sie die Taufe nicht von Luther haben, sondern von Christo dem einzigen Seligmacher, so nennen wir sie Christen. Es ist zum wenigsten selbstsüchtig, zu sagen: Alles, was glaubt, sei in die lutherische Kirche zu rechnen, denn lange Zeit ehe Luther da war, waren schon Gläubige da, und deren Glaube kam aus der Predigt, die aus dem Mund und Zeugniß der Apostel in die Welt ausgegangen ist.

Luthers Glaube, Predigt und Kirche. stützt sich auf das Grundlegende Zeugniß der Apostel, welche selbst nur Zeugen sein wollten; denn Christus ist der Eckstein, den Gott selbst gelegt hat. Darum wollen wir mit Luther und nach Luther auf diesem alten, ewigen Grunde bauen. Er ist den Einen ein Fels des Aergernisses und ein Stein des Anstoßes, denen aber die da glauben, ein Grund des Heils. Wer glaubet, der steuht nicht! Jes. 28, 16. Das soll unser Wahlspruch bei dem Eingang in's neue Jahr sein. Es wird das Informatorium allen Anfeindungen zum Trotz fortgesetzt. Wir wollen im neuen Jahr den alten Sauerteig auslegen helfen, damit wir um so gewisser an dem ewigen Worte der Wahrheit bleiben. Wir wissen nichts von einer sonderlichen missourischen Lehre, die wir angenommen haben sollen, wie von Einer Seite vermeldet wird; wir glauben aber, daß es Zeit war, Grabau's Irrthümer aufzudecken; die Früchte seiner Lehre sind im vorigen Jahr reif geworden. Grabauisten wollen wir nicht heißen. Wir wollen aber immer bessere Lutheraner werden. Wir wollen auch nicht vergeblich Protestanten heißen; solange Päbste und Päbstelein in der Kirche sitzen, wollen wir durch Wort und Schrift gegen das Papstthum protestiren. Sie sagen, sie wollen bleiben immerdar; darum wird auch dieser „Gegensatz“ bleiben, in welchen Luther sich gestellt hat. Wo ein Papst ist, müssen auch Lutheraner stehen.

Die Gnade, die den Alten ihr Weh half überleben, wird uns ja auch erhalten, die wir in unserem leben.

Das Buffaloe Colloquium.

Unter dieser Aufschrift findet sich ein eingehender Aufsatz in No. 8. des jetzigen Jahrganges im „Lutheraner.“ Zuerst ist nachgewiesen, daß das Haupthinderniß, weshalb ein solches Colloquium nicht schon lange her zu stande kam, in P. Grabau lag, denn schon vor mehr als 20 Jahren, anno 1846 hatten die sächsischen Pastoren in St. Louis ein solches Religions Gespräch zur Schlichtung des Streites angeboten. Pst. Grabau vereitelte es, so lange er konnte; nachdem er aber vorigen Jahres sich selbst aus der Buffalo Synode ausgeschlossen hatte, konnte dem Verlangen nach Frieden Raum gegeben werden. Es fand zuerst am 10. u. 11. Okt. v. J. in Fort Wayne eine Zusammenkunft und Privatgespräch zwischen Prof. Walther und dem dortigen Pst. Dr. Eihler einerseits und den PP. von Rohr und Hochstetter andererseits statt. Es wurde dort die feste Hoffnung erreicht, daß das öffentliche Colloquium zu vollständiger Verständigung und Einigung führen werde. Man hatte sich nun schon kennen gelernt, als die Tage des Colloquiums in Buffalo am 20. Nov. v. J. herankamen. Abgesehen von den Verhandlungen, die in der Kirche stattfanden, galt es nun, auch die

Fesseln zu brechen, die ein langjähriger Parteilich sowohl Predigern als Gemeiniegliedern angelegt hatte. Besonders viel trug dazu der gegenseitige Besuch der verschiedenen Kirchen bei, und der Umstand, daß die PP. Eihler und Rothmann auf unsere Bitte am 26. p. Trin. der Buffaloe Gemeinde 2 Predigten abhielten, in welchen Jedermann das reine Evangelium hörte. Wer hätte zu Anfang dieses Kirchenjahres es für möglich gehalten, daß zwei missourische Pastoren auf unserer Kanzel am letzten Trinitatis Sonntag das Kirchenjahr mit ihrer Predigt abschließen sollten! Darum sagen wir mit dem 126 Psalm: der Herr hat große Dinge an uns gethan, daß sind wir frohlich. Es hielt zwar H. C. Pst. von Rohr Eigner der Buffaloe Colloquienten bis zu Ende an gewissen Lehrdifferenzen fest. Die andern aber, nemlich sämmtliche drei Deputirte: Chr. Krull, E. Schorr, und H. Christensen und die 2 PP. Brand u. Hochstetter gaben folgendes zu Protokoll: „Schließlich erklärten sie: In Anbetracht dessen, daß sie den zu Protokoll gegebenen Erklärungen der missourischen Colloquienten beistimmen und daß diese ihrerseits mit den Erklärungen der Unterzeichneten sich einverstanden erklärt haben, — ist nunmehr die Lehreinigkeit zwischen der Missouri Synode und uns völlig hergestellt.“

Die Missouriischen Colloquienten gaben darauf folgendes ihrerseits zu Protokoll:

„Vorsiehender Erklärung kommen die sämmtlichen gegenwärtigen Vertreter der Missouri Synode mit der Erklärung von ihrer Seite entgegen, daß auch sie mit Dank und Preis gegen den Herrn vollständige Lehreinigkeit mit Vorgenannten für das Ergebniß dieses Colloquiums erkennen, und reichen daher denselben im Angesicht der ganzen Kirche hiedurch die Bruderhand.“

Als Colloquienten von Seiten der Missouri Synode waren hier gegenwärtig die PP. Walther, Eihler und Schwan und die Deputirten H. C. Römer, H. C. Theiß, und H. C. Keil.

Es ist bereits bei H. M. Barthel in St. Louis ein Pamphlet erschienen, welches unter dem Titel: „Das Buffaloe Colloquium“ das von den beiderseitigen Colloquienten durchgesehene, bestätigte und veröffentlichte Protokoll der Verhandlungen enthält. Es ist dasselbe hier in Buffalo das Exemplar zu 12 Cents zu haben bei:

Rev. C. F. T. Kuland, Buffale, N. Y.
und Rev. Chr. Hochstetter, Buffale, N. Y.

Altes und Neues.

(Eingekandt von P. Vaner.)

7) Ein getroffener Bischof. Der Bischof Chrysostomus (407) war ein Mann nach dem Herzen Gottes und darum ein treuer Zeuge der Wahrheit. Die Welt war ihm deshalb gram und rühte nicht, bis er durch die Kaiserin Eudokia aus Constantinopel vertrieben wurde. Er aber blieb in Gott getroßt und sprach, als er das Schiff betrat: „Will die Kaiserin mich verbannen, so verbanne sie mich; die Erde ist des Herrn. Will sie mich zersägen lassen, so lasse

sie mich zersägen; ich habe den Jesajas zum Vorbild. Will sie mich ins Meer hinabstürzen lassen, so denke ich an Jonas. Will sie mich in's Feuer werfen lassen, so habe ich die drei Männer im Feuerofen, die das erlitten. Will sie mich den wilden Thieren vorwerfen lassen, so denke ich an den Daniel in der Löwengrube. Will sie mich steinigen, so lasse ich mich steinigen; ich habe den Stephanus, den ersten der Märtyrer zum Vorbild des Leidens. Verlangt sie mein Haupt, so nehme sie es; ich habe Johannes, des Täufers Vorbild. Will sie mir nehmen alle meine Habe, so nehme sie es. Nach dem ich von meiner Mutterleibe gekommen, nackt werde ich auch wieder dahinfahren. Mir ruft der Apostel Paulus zu: Gott achtet das Ansehen der Menschen nicht. Wenn ich Menschen gefällig wäre, so wäre ich nicht Christi Knecht. David waffnet mich mit seinem Worte: Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen und schäme mich nicht. Seine Gemeinde aber, die sehr zahlreich in der Kirche erschienen war, hatte er zuvor also angerebet: „Hochgehen die Wellen, es strömt eine gewaltige Fluth heran; aber wir fürchten uns nicht, denn wir stehen auf einem Felsen. Mag das Meer toben, der Felsen löst sich nicht; mögen die Wogen sich thürmen, das Schiff, das Jesum trägt, sinkt nicht unter. Was sollen wir fürchten? den Tod? Christus ist ja mein Leben. Die Verbannung? Die Erde ist ja des Herrn. Den Verlust unserer Habe? Wir haben nichts in die Welt gebracht, wir können auch nichts mit hinausnehmen. Ich verachte den Schrecken der Welt und spotte ihrer Herrlichkeit. Ich fürchte die Armuth nicht und begehre keinen Reichthum; ich fürchte den Tod nicht und begehre auch das Leben nicht, es sei denn euch zum Besten! Euch zum Besten rede ich auch jetzt und bitte: Seid getrost! Sie kämpfen gegen mich, sie werden mich nicht überwinden. Sie stürmen gegen die Kirche — wollen sie Krieg führen mit dem Himmel? Die Kirche steht fester als der Himmel. Wie viele Tyrannen haben sie in den verfloffenen Jahren zu stürzen versucht! Wo sind die Feinde nun? Sie sind vergessen. Und die Kirche? Sie steht noch da und glänzt um so herrlicher, nachdem sie gesiegt. — Laßt euch durch nichts erschrecken, was geschieht; sondern steht ruhig und fest im Glauben. Sehet den Petrus auf dem Meere wandeln; er sank, ja; aber nicht die Macht der Wogen war es, die ihn sinken machte, sondern die Schwäche seines Glaubens. — Des Herrn Wille geschehe, nicht dies oder das, sondern was Er will. Will Er, daß ich bleibe, so bleibe ich Ihm; will Er, daß ich gehe, so gehe ich Ihm; wo ich bin, will ich Ihm danken. Und würden wir getrennt im Raume, so bleiben wir in der Liebe zusammen; auch der Tod trennt uns nicht. Ich bin bereit, für euch tausendmal zu sterben, und ihr braudt es mir nicht zu danken; es ist meine Schuldigkeit, ein guter Hirte laßt sein Leben für seine Schafe.“ (Freimund 1866.)

8. Eine Predigt des h. Bonifatius. (753.) Als Bonifatius, der Apostel der Deutschen, zu Geismar die Wobans, oder Donnerreiche kätte, hielt er zuvor folgende Predigt:

„Vor Allen frage ich euch, meine lieben Leute, ist die Welt von Ewigkeit her, oder in der Zeit entstanden? — Da ihr nun nach euren Religionsbegriffen behauptet, daß die Götter von

dem Manne und der Erde geboren worden, so glaubt ihr, daß das Schlechtere das Bessere hervorgebracht habe. — Wo aber habt ihr je gesehen oder gehört, daß die Bachholderstaude einen Eichbaum, der Uhu einen Adler, oder das Schwein ein muthiges Pferd geboren habe? — Wie kann also die Erde oder die Welt Götter erzeugen? Und wer sollte wohl, ehe Götter waren, diese Welt regiert haben, die weder Leben noch Vernunft hat? — In eurer Blindheit verehrt ihr die Donnerreiche und den Donnerer als eine Gottheit; ich aber verkündige euch den einzigen wahren Gott, der diese Erde und den Donner erschaffen hat. Ihr braucht aber nicht weit zu gehen, um diesen Gott zu finden; denn Er giebt sich auch in eurer Vernunft und in euren Herzen zu erkennen. Oder lehrt euch etwa nicht die Vernunft, daß dieser ewig lebendige Gott schon vor der leblosen Welt bestanden habe? Bezieht euch nicht euer Herz und euer Gewissen, Recht und Gerechtigkeit zu haben? Und beweist euch nicht eben dieses, daß ihr Geschöpfe und Kinder Gottes seid? — Dieser wahre lebendige Gott, der Himmel und Erde, und alles, was darinnen ist, gemacht hat, wohnt nicht in Hainen oder geschnittenen Büden, von Menschenhänden gemacht, noch wird Er durch Gaben oder Menschenopfer verehrt, als wenn Er grausam wäre, oder etwas bedürfte. Er selbst gab Allen das Leben und den Geist, und schickte uns als Sühnopfer für unsere Sünden Seinen eigenen Sohn auf Erden, um uns alle zu erlösen und selig zu machen. — Wenn ihr aber diesen so unendlich liebevollen und guten Gott nicht eures ewigen Wohles wegen anerkennen und anbeten wollt, so müßt ihr es schon eures zeitlichen wegen thun. Betrachtet nur diese Wildnisse, wo ihr eure Götter verehrt, gegen jene schönen fruchtbaren Länder, welche der wahre Gott den christlichen Franken geschenkt hat. Ja wohnt noch in schmutzigen Hütten oder finsternen Höhlen, ehet wilde Eicheln oder rohes Pferdefleisch, kaum daß euer Körper mit einem wilden Thierfelle bedeckt ist; dagegen hat der Christen Gott den Franken ein Land gegeben, wo Milch und Honig fließt, sie wohnen in schönen bequemen Häusern, tragen warme Kleider und wo sie ihre Waffen hinwenden, erwerben sie Ehre und Sieg. Ist dieses nicht ein augenscheinlicher Beweis von den Wohlthaten, womit er seine Diener belohnt? Um euch aber noch ein deutlicheres Zeichen von der Allmacht unseres Gottes und der Ohnmacht eurer Götter zu geben werde ich sogleich diese ihnen geweihte Donnerreiche niederbauen, und ihr werdet sehen, daß keiner von ihnen herbeikommt, um sie in Schutz zu nehmen.“ Er schloß sodann mit kräftiger Hand die dem Donnergott Wodan geweihte Erde und baute eine Kapelle zum Dienste des wahren Gottes aus derselben. (Fischer, Kraft des Evangeliums p. 117.)

9. Aus der Zeit des Colloquiums zu Marburg in Hessen anno 1529. „Als im Jahre Christi 1529 im Monat September das Colloquium zu Marburg in Hessen zwischen eilflichen vornehmen Theologen wegen etlicher streitigen Artikel gehalten wurde, hat Landgraf Philipp von denen Herrn Theologen damals gnädig begehret, daß sie ordentlich daselbst nach einander in der Kirchen predigen und sich hören lassen wollten, wie denn auch geschehen, und hat den Anfang hiezu gemacht

Andreas Osiander, Superintendent der Stadt Nürnberg. Derselbe predigte von dem Fall unserer Eltern, wie dieselben hätten müssen nothwendig sündigen, und wenn sie gleich nicht gesündigt hätten, so hätte doch der Sohn Gottes nothwendig müssen Mensch werden. Als diese scholastische Predigt der Lutherus gehört, hat er zu Philipp Melancthon gesagt: Ach, dieser vermessene Geist, Osiander wird noch einmal greuliche Kezerei auf die Bahn bringen, wie denn auch geschehen. Darnach hat daselbst gepredigt Hiericus Zwinglius von der ewigen Gnadenwahl, wie Gott eiliche wenige Menschen zum ewigen Leben erwählt, die meisten aber zur ewigen Verdammnis erschaffen und verstoßen hätte. Martinus Bucerus hat gepredigt von den ewigen Wohnungen im Himmel, davon er so schnell und subtil discurrete, daß die einfältigen Zuhörer weniger als nichts, davon verstanden. Johannes Decolampadius hat von der heiligen Dreifaltigkeit einen Sermon gehalten und disputirt, wie es möglich sei, daß drei selbständige unterschiedene Personen in dem einzigen ewigen göttlichen und unzertrennlichen Wesen wären. Wie nun die Ordnung an Lutherum kommen und jedermann vermetet, daß, weil er am allerersten wider den Papst zu schreiben angefangen, er auch jezo was sonderlich neues und subtiles werde fürbringen, hat er aus dem Evangel. Dom. 19. p. Tr. die Worte: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben,“ — sein deutlich und einfältig erklärt, wie wir Vergebung der Sünden können gewiß sein. Denn als ein wohlgeübter Theologus hat er gar wohl gewußt, wie viel an dieser Lehre einem jedweden Christen gelegen sei. Als nun die Theologen also nacheinander gepredigt, hat Landgraf Philipp seine Rärbe gefragt, welcher ihnen unter denselben am besten gefallen und die beste Predigt gethan. Sie antworteten, wie sie sich sehr über die hohen und herrlichen Gaben der Herrn Theologen gewundert, sie hätten es aber so subtil, so kraus und bunt gemacht, daß sie nichts sonderliches sahen und verstehen können; müßten nach ihrer Einfalt bekennen, daß des Herrn Lutheri Predigt die beste gewesen, weil sie daraus hätten gelernt, wie sie von Gott dem Vater durch Jesum Christum könnten Vergebung der Sünden erlangen, item wie sie könnten recht beten und sich in allem Kreuze und Unglück trösten.“ (Freimund 1866.)

10. Rathgeber bei dem Studiren auf die Sonn- und Festtags-Evangelien und Episteln. Von Fr. Steinbrenner, Superintendent u. 1821.

Das ist ein seines Buch und ganz besonders geeignet die Kirchen leer zu predigen und den armen Seelen Steine für Brot zu bieten. Es ist aus den Zeiten der Aufklärung und führt über zur Verklärung des greifbarsten Materialismus. Wollen wir einige Dispositionen zu Nutz und Frommen der lieben Amtsbilder und Kirchkinder hören. Am Sonntag nach dem Neuen Jahr rath der Herr Superintendent soll man über das Evangel. von Christi Flucht nach Egypten predigen: Ueber die körperliche Erziehung in den ersten Jahren der Kindheit, als Mittel zu einem langen Leben. 1) Hierbei ist Rücksicht zu nehmen auf die Nahrung, vom Uebersättigen der Kinder. 2) Den Genuß der freien Luft. 3) Die äußere Behandlung des Körpers — Hautkultur, Wärme und Kälte — Kleidung. — Am Tage der Verklärung Christi.

(M. p. Ep.) Vom frohen Lebensgenuss, wo ist er zu finden? im Schooße der Natur, im Arme der Freundschaft, Kinder, Gatten, in nützlicher Thätigkeit (z. B. solche Dispositionen schreiben! Ann. des Einsenders.) in Reiche der Wissenschaft, in der Wohlthätigkeit und Gemeinnützigkeit. — Am Sonntag Lätare. Speisung der 5000. Ueber Tischfreuden. 1) Für die körperlichen Sinne. a) Geschmack, Geruch, Gesicht, Manichfaltigkeit der Speisen, in jeder Jahreszeit andere, Vrost, das wir nicht überdrüssig werden; b) Gefühl der Stärkung und Erquickung; 2) Durch das Nachdenken über den Geber; 3) Durch Lehrreiche und erheiternde Tischgespräche (wahrscheinlich wie in Seidels „Pfarrer von Grünau“, „Der sprach von schätzbigen Bauern, von Weistern und Maasen zu klein, von umbezählten Gehäusen, und Würsten so hart als ein Stein!“ Auf Misericordias Domini, Ev. vom guten Hirten: Von Gottes Vorsorge für die unvernünftigen Thiere. 1) Er sorgt für ihre Wohnung; die Oberfläche und Eingeweide der Erde, die Luft, das Wasser, das Holz, die Steine, die Gesträuche, die Haut der Menschen und Thiere dienen dazu; Ameisen, Bienen, Tarnissen, Vögel, Dachs; 2) ihre Kleidung: Haare, Federn, Stacheln, Schuppen; das Schaf, die Motte, der Igel, die Schildkröte. 3) ihre Nahrung; Storch, Adler, Sprigfisch, Elefant; 4) Schutz: ihre Waffen zur Vertheidigung, Schnelligkeit, Hörner, Schnäbel, Gebiß, Stacheln; das Stinkthier, der Bitteraal, Dintenfisch; manche Thiere sind ihr eigener Arzt. — Ueber's Evangel. vom barmherz. Samariter. Disposition: Ueber Lebensverlängerung. 1) Die Lebenskraft muß verwehrt, 2) die Lebenswerkzeuge abgehärtet. 3) der Lebensverbrauch verzögert, 4) die Wiederherstellung der verbrauchten Lebenskraft erleichtert und vervollständigt werden. — XIV. p. Trin. Der Schlaf, als ein wohlthätiges Mittel für Gesundheit und Leben. Es kommt hiebei an: 1) auf die Art und Weise des Schlafes, den Ort, wo man schläft, in einem geräumigen, trockenen u. hellen Zimmer, der Schlaf ist am gesunden, der ungewöhnten kommt; mit den Kleibern muß man auch die Sorgen ablegen; der ganze Mensch, Körper und Seele muß schlafen; freie Lage des Körpers im Schlaf; 2) auf die Zeit des Schlafes, zur Nachtzeit und nicht zu kurz und nicht zu lang. (Wie einladend für den Kirchenschlaf der „ungezwungen“ kommt.) XVII. p. Tr. von den klugen Jungfrauen wird disponirt: Vom Feuer: 1) Wohlthat desselben, Beschaffenheit, Eigenschaften, Licht, Wärme; 2) Pflichten: Dank gegen Gott, Vorsicht bei denselben. Am Fest der Heimsuchung Mariä: Ueber die Berge und ihre Nutzbarkeit. Doch es wird genug sein. Damit man aber sagen könne: finis coronat opus, (d. ist. Das Ende krönt das Werk,) noch eine Disposition. Am ersten Advent zur Epistel: Von der Lebensordnung in Rücksicht des Essens und Trinkens. Es kommt hiebei an: 1) auf die Beschaffenheit der körperlichen Genüsse. Pflanzentrost gesunder, wenn gleich nicht so nährend, wie Fleischkost. Ueber Zubereitung der Speisen, Kochkunst, Trinken, Bier, Wein, geistige Getränke überhaupt; 2) auf die Art und Weise des Genusses. Man esse langsam, laue die Speisen gehörig. Ueber Behandlung der Zähne. Beim körperlichen Genuß muß auch der Geist ruhen. Mäßigkeit im Genuß. — (Nach Billmar Past. theol. Bl.)

Aus einem während des Colloquiums hier eingelaufenen Briefe.

Vieles Wilhelm!

Die erste Nachricht über den Verlauf des Colloquiums habe ich durch dich erhalten. Daß man sich über die Fragen von Kirche und Amt geeinigt, wie du bemerkst, macht mir große Freude. Hoffentlich werden sich auch die weiteren Verhandlungen mit derselben Frucht krönen lassen. Denn es ist gewiß ein großer Schritt

wesentlicher, principieller Einigung angebahnt, wenn über diese Punkte Einigkeit erzielt worden ist. Aus denselben heraus wird sich auch der weitere Gang mehr und mehr lichten. Sehr erfreut bin ich darüber, daß, wie du schreibst, eine allgemeine Einigung erstrebt wird und nicht nur eine gewisse Abgrenzung hinsichtlich sich zeigender Differenzpunkte. Wenn anders, würden diese Sachen wieder in Jahresfrist zu Werthigkeiten gegenseitigen hartnäckigen Habers heranzuwachsen und dann würde der Streit noch brennendere und verheerendere Wirkungen mit sich bringen, als bisher. Ich sehe daher von ganzem Herzen die bestmögliche Einigung an und wünsche, daß jeder wesentliche Differenzpunkt aufgehoben werden möchte. — Du wirst ja wohl hierinnen meine Meinung verstehen. — Was aber P. v. Rohr mit einem (oder seinem) Differenzpunkt in der Frage von der „Kirche“ will, ist mir rein räthselhaft. Was soll denn das bezwecken? Sollte durch gänzliche Einigung etwa unser Ruhm gefährdet werden? Ich denke keineswegs! Ueberhaupt glaube ich, daß dieser Differenzpunkt ein rein rohrischer sein mag, und am Ende niemals von der Synode als solcher acceptirt werden wird. Ich habe bei der Delegatenwahl meine Stimme für P. Hochstetter gegeben, habe damit auch wohl gewußt, was ich gethan. Ich wollte damit meine Stellung in dieser Angelegenheit andeuten; denn ich bin ganz und gar für Reinigung alter, Grabauischer Lehrsympathien, an welchen dennoch dieser und Jener unter uns zu kränkeln scheint. Je freier sich aber jeder machen wird von diesem alten Sauerzeuge, desto besser und eher wird eine rechte, herzliche und wahre Einigkeit unter uns selbst erhalten werden. Grabauische Ideen zertrennen, scheiden, tödten und fressen allem kirchlichen Leben das Mark aus den Beinen: es wird immer mehr eine leb- und willenlose energie- und seelenlose Masse oder Maschine, die in sich krebst und knarrt und durch eigene Reibung sich aufreibt. Ich weiß nicht, ob du ganz verstehst, was ich andeute. Auf alle Fälle siehst du wenigstens, daß ich kein Heineres, sondern ein recht Befestetes, mit Fleisch und Blut begabtes Lutherthum meine.

Die zweite Kircheneinigung

hat in Martinsville, Miag. E. stattgefunden. Nachdem die dortige Buffaloer Gemeinde unter Anleitung ihres Pastors W. Weinbach das Resultat des Colloquiums zwischen den beiderseitigen Synoden angenommen hatte, fanden erst Zusammenkünfte zwischen den missourischen und Buffaloern Vorstehern und Gemeindegliedern statt; alle Bedenken, die noch vorlagen wegen etwaiger vorgefallener Aergernisse, wurden beseitigt und am Erntedankfest den 6. Jan. d. J. zog die Buffaloer Gemeinde in feierlichem Aufzuge aus ihrem Schulhause, wo sie in letzter Zeit Gottesdienst hielt, nach der missourischen Kirche hin, an deren Eingang sie von Past. Hanfer und seiner Gemeinde empfangen wurde. Die Buffaloer, welche kürzlich ihre Kirche in den Händen der Grabauischen Partei ließen, haben in jeder Hinsicht gewonnen, was sie verloren hatten. Denn viel größeren Werth als das äußere Kircheneigenthum hat der wiedererlangte Friede. Das ist der Weg, auf dem die getrennte Kirche geeinigt, der Parteilichkeit gedämpft und vor Gott und Menschen Zeugniß abgelegt wird. Friede über Israel!

Athanasius.

der Vater der Rechtgläubigkeit.

(Aus Traugott vom Jahr 1860.)

(Fortsetzung.)

Die erste Amtshandlung, die ihm als solchem zufiel, war eine sehr erfreuliche. Frumentius, ein Jüngling aus Thyra, war durch Schiffbruch auf einer Handelsreise unter die heidnischen Aethiopen (südlich von Egypten wohnend), gerathen. Dort war er Schreiber des Königs und

Erzieher seines Sohnes geworden und hatte vermocht, unter dem heidnischen Volk eine christliche Gemeinde zu gründen. Nachdem ihm dies gelungen und sein Zögling König geworden war, kam er 328 nach Alexandrien, um sich von Ath. zum Bischof von Aethiopien weihen zu lassen, was dieser mit Freuden that. Nach der Rückkehr des Frumentius erfolgte bald die Taufe des Königs und des ganzen Volks; und als später im römischen Reiche die rechtgläubige Kirche unterdrückt war, bewahrten die Aethiopen trotz aller Versuche, sie abwendig zu machen, ihre Treue gegen dieselbe und ihre Anhänglichkeit an den Athanasius.

Auf diese Freude folgten bald schwere Kämpfe und bittere Erfahrungen. Sehr rasch nach der Kirchenversammlung zu Nicäa erhob der Arianismus wieder sein Haupt. Durch die Schwester des Kaisers, welche für denselben gewonnen war, erhielten arianisch gesinnte Geistliche wieder Einfluß auf den Kaiser und wußten ihm einzureden, daß Arius zu rasch verurtheilt sei. Schon 328 wurde Arius aus der Verbannung zurückgerufen, nachdem er durch ein zweideutiges Glaubensbekenntniß, das seine eigentliche Meinung verbüllte, den Kaiser zufriedengestellt hatte. Eusebius von Nikomedien und Theognistus wurden nicht bloß zurückgerufen, sondern auch wieder in ihre Bistümer eingesetzt. Im Jahre 330 verlangte der Kaiser, daß auch Arius in Alexandrien wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen werden und sein Priesteramt zurückerhalten sollte. Ath. weigerte sich trotz der Bitten und Drohungen des Eusebius v. Nik., „Männer aufzunehmen, die eine Kezerei erfunden und der Wahrheit widerstreben und von der allgemeinen Synode mit dem Banne belegt seien.“ Dafür wurde er nun der Hauptgegenstand des Hasses und der Ränke der arianischen Partei, welche es jetzt schon dahin gebracht hatte, daß mehr der eifrigsten Vertheidiger des nicäischen Bekenntnisses (z. B. Eustathius von Antiochien) mit Hilfe des Pöbels und unter Zulassung des Kaisers verjagt und an ihre Stellen arianisch gesinnte Bischöfe gesetzt waren. Um auch den Ath. zu stürzen, verbanden sie sich mit den Meletianern, einer separatistischen Partei in Egypten, welche sich wegen Kirchenordnungsansichten von den übrigen Gemeinden getrennt hatte. Diese mußten Anklagen gegen Ath. aufbringen, und Eusebius v. Nik. wollte sie dann mit seinem jetzt sehr großen Einfluß bei Hof unterstützen. Aber es war nicht leicht, Klagepunkte aufzutreiben. Zuerst brachte man vor: seine Wahl sei ungesetzmäßig gewesen; auch habe er eine neue Abgabe eingeführt, indem er von den Egyptern leinene Gewänder für die Geistlichen erfordere habe. Zwei ägyptische Geistliche, die grade beim Kaiser waren, bewiesen die Unwahrheit dieser Beschuldigungen. Eben so war es vergebens, daß man ihn als Feind des Kaisers und Ver-

schwärzer anlagte. In einer persönlichen Zusammenkunft mit dem Kaiser im Jahre 331 rechtfertigte er sich glänzend; ja, er machte solchen Eindruck auf Constantin, daß dieser von seiner Forderung der Wiederaufnahme des Arius Abstand und ihn mit Ehren nach Alexandrien entließ. Dennoch ruhten die Anklagen nicht. Was halfen ihnen alle andern Siege, so lange ihnen ihr Hauptgegner unbeugt dastand und den Bann über Arius aufrecht erhielt? So brachte man neue und immer tollere Anklagen vor: der Priester Makarius habe bei einer Visitationsreise des Bischofs einem meletianischen Priester Ischyraas, um seinen Gottesdienst zu hören, gewaltsam den Kelch zerbrochen, ja (wie andre hinzusetzten) den Altar umgestürzt und die Kirche zerstören lassen. Ath. selbst habe den meletianischen Bischof ermordet und treibe Zauberei mit seinen Ueberresten, von denen man einen Arm herumzeigte. Ath. führte den Beweis, daß Arsenius (der Bischof) der schlechterer Kirche wegen geflohen war, lebe und von seinen Gegnern in einem Kloster versteckt gehalten werde; und Ischyraas, der gar kein ordinirter Priester war, widerrief seine Beschuldigungen und gab dem Bischof die schriftliche Erklärung: „Ich nehme Gott zum Zeugen, daß du nichts von dem, was jene sagen, gethan hast. Nie fand ein Zerbrechen des Kelches, nie ein Umstürzen des heiligen Tisches statt. Man hat mir Gewalt angethan, durch Schläge bin ich zu meinen Aussagen gebracht.“ — Dies alles berichtete Ath. dem Kaiser, der empört über die Frechheit der Lügen die Untersuchung gegen Ath. aufhob und die, welche neue Umtriebe gegen ihn machen würden, mit ernster Strafe nach den Staatsgesetzen bedrohte. Aber nur eine Weile ließen die Gegner sich dadurch einschüchtern. Schon 334 mußten die Meletianer die alten Anklagen wiederholen und mit neuen vermehren. Man wußte den Kaiser auch wieder so weit umzustimmen, daß er eine neue Untersuchung für nöthig hielt. Als Ath. sich vor einer Synode zu Cäsarea, auf welche er zur Verantwortung vorgeladet war, nicht gestellt hatte, weil seine Ankläger auch seine Richter sein sollten, erhielt er ernsten Befehl vom Kaiser, auf einer neuen Synode zu Tyrus 335 zu erscheinen. Hier hatten die Genossen des Eusebius die Oberhand, ein kaiserlicher Beamter mit Soldaten stand ihnen zur Seite. Die Meletianer waren Ankläger und die Arianer Richter, man wollte um jeden Preis den Ath. schuldig finden. — Doch in Gegenwart desselben, der mit 49 ägyptischen Bischöfen kam, zerran eine unverschämte Lüge nach der andern. Ein Weib, mit dem er (nach dessen erkaufte Aussage) Unzucht getrieben haben sollte, sah ihn für einen Andern an. Den Arsenius hatte er in Person mitgebracht, so daß es beim besten Willen nicht ging, ihn als dessen Mörder zu verurtheilen. Ischy-

raas mußte seinen Widerruf widerrufen; man sandte eine Commission, die trotz der Einsprache der kaiserlichen Beamten aus lauter Begnern des Ath. gebildet war, zur Untersuchung nach Egypten. Ath. und Makarius durften nicht mitreisen. Die von ihnen vorgeschlagenen Zeugen wurden nicht angenommen, sondern nur die von den Begnern gebrachten. Und obwohl auch deren Zeugnisse gar nicht stimmen wollten, brachte die Commission doch einen Bericht zustande, auf welchen hin die feindselige Synode das Absehungsurtheil über Ath. aussprach. Gegen dieses ganze Verfahren legten die ägyptischen Bischöfe auf der Synode feierlichen Protest ein. Sie erklärten frei heraus: „Wer untersteht sich, eine Versammlung eine Synode zu nennen, in welcher ein kaiserlicher Beamter den Vorsitz führte, dem ein Soldat zur Seite stand, und in welche uns anstatt der kirchlichen Diaconen der kaiserliche Schreiber einführt? Jener sprach und die Anwesenden schwiegen oder gehorchten vielmehr dem kaiserlichen Beamten. Er befahl, so wurden wir von den Soldaten fortgeschleppt; oder vielmehr wenn die Eusebianer befohlen, gehorchte er ihren Aussprüchen. Ueberhaupt wenn sie als Bischöfe nur sich allein den Urtheilspruch vorbehielten, wozu war denn der Beamte, wozu waren die Soldaten nöthig? Kurz, was war das für eine Synode, deren Ende, so es dem Kaiser gefiel, Verbannung und Hinrichtung war?“ So wurde schon damals, als eben erst die Herrschaft des Fürsten in der Kirche aufstach, mit Gewalt und Ränken statt mit Wahrheit und Leiden gehandelt in Sachen des Reiches Gottes. — Ath. seinerseits reiste geradesweges nach Constantinopel, um der eingetretenen Gewaltthätigkeit zu entgehen und seine Sache vor dem Kaiser selbst zu führen. Ueber ihr Zusammentreffen berichtet der Kaiser selbst also: „Als ich in meine gleichnamige und höchst glückliche Vaterstadt Constantinopel einzog — ich sah damals eben zu Pferde — begegnete mir plötzlich mitten in der Straße der Bischof Ath. mit einigen Begleitern so unerwartet, daß ich betroffen ward. Denn Gott, der alles sieht, ist mein Zeuge, daß ich bei dem ersten Anblick nicht hätte erkennen können, wer der Mann sei, wenn nicht einige von den Unseren uns auf unsere Frage wie billig berichtet hätten, wer der Mann sei und welches Unrecht er erlitten habe. Damals nun redete ich ihn nicht an und ließ mich mit ihm in kein Gespräch ein. Als er mich aber bat ich möchte ihn anhören, ich es aber verweigerte und ihm beinahe sich zu entfernen befahl, sagte er mit größerer Freimüthigkeit: er begehre nichts von uns, als daß er sich in Gegenwart seiner Gegner über die erlittenen Unbilden rechtfertigen dürfe.“ Ath. war keineswegs, wie man nach dieser Erzählung sich vorstellen möchte, eine äußerlich stattliche Erscheinung; er war vielmehr klein und unaussehlich

von Gestalt, dazu von vielem Fasten und Wachen bleich und Mager. Dennoch machte seine Persönlichkeit auf alle, die mit ihm in nähere Berührung kamen, einen wunderbar mächtigen Eindruck. Die Ueberlegenheit seines Geistes, die Gewißheit seines Glaubens, der Ernst und die Lauterkeit seines ganzen Wesens leuchteten auch den Uebelwollenden in die Augen. Seine Aussagen machten stets den siegreichen Eindruck der einfachen Wahrheit. Diesem Eindruck konnte sich Constantin nicht entziehen. Er rief die Gegner des Ath. nach Constantinopel, damit in Gegenwart beider Theile die Sache vor ihm verhandelt würde. Ihrer sechs erschienen unter Anführung des Eusebius. Die alten Anklagen ließen sie jetzt klüglich fallen und ersannen eine neue: Athanasius habe gedreht, die Ausfuhr des Getreides aus Alexandrien nach Constantinopel zu verhindern. Wahrscheinlich durchschaute Constantin auch dies Lügengewebe und erkannte die Unschuld des Ath. Aber zugleich sah er, daß dessen Gegner sich nimmer zufrieden geben und selbst sein Leben bedrohen würden. Dazu war auch ihm selbst der unbeugsame Mann nicht wenig im Wege. So dachte er wohl am klügsten zu handeln und der fortwährenden Unruhe am sichersten ein Ende zu machen, indem er den Bischof vorläufig an das entgegengesetzte Ende seines großen Reiches, nach Trier am Rhein schickte. Dabei erkannte er aber die Unschuld desselben thaatsächlich dadurch an, daß er sich entschieden weigerte, in Alexandrien einen neuen Bischof für ihn einsetzen zu lassen. Das war kaiserlich und politisch, aber nicht kirchlich. In Trier wurde Ath. sowohl von dem Bischof, als von dem jüngeren Constantin, dem Sohne des Kaisers, ehrenvoll aufgenommen und versorgt. Dies ist seine erste Verbannung im Jahre 336.

Nach seiner Beseitigung thaten die Gegner sofort ernsthafte Schritte, um die Wiederaufnahme des Arius in die Kirchengemeinschaft in Alexandrien endlich durchzusetzen. Aber auch in Abwesenheit des Bischofs widersetzte sich die dortige Gemeinde muthig diesem Ansinnen. Was dort nicht gelungen, sollte in Constantinopel unter den Augen des Kaisers durchgeführt werden; aber am Vorabend des dazu angesetzten Tages starb Arius plötzlich 336. Ueber die näheren auffallenden Umstände spricht sich Ath. zwanzig Jahre später in einem Briefe an den Abt Serapion also aus: „Ueber den dritten Punkt, den Tod des Arius, mich zu äußern, habe ich anfangs Bedenken getragen aus Furcht, es möchte jemand vermuthen, daß ich über den Tod des Mannes frohlockte. Weil nun aber bei euch einmal über die Ketzerei gesprochen wurde und die Untersuchung mit der Frage endigte, ob Arius in der Kirchen Gemeinschaft gestorben sei, so habe ich mich, da von der Geschichte seines Todes die

Erklärung dieser Frage abhängt, nothwendigerweise beruht, den Vorgang genau zu erzählen, da ich der Uebersetzung bin, es sei eins und dasselbe ihn zu erzählen und dem Streit für die Folge ein Ende zu machen. Ich glaube nämlich, daß einmal von dem seltsamen Tode in Kenntniß gesetzt, keiner von nun an mehr, selbst nicht wer früher noch zweifelte, es wagen werde daran zu zweifeln, daß die arianische Ketzerei Gott verhasst sei. In Constantinopel war ich zwar nicht anwesend, als Arius mit Tode abging; aber der Priester Makarius war zugegen und aus dessen Munde habe ich die Sache vernommen. Der Verhang war dieser: Arius wurde auf Betrieb der Eusebianer vom Kaiser nach Constantinopel berufen; auf die Frage des letzteren: „ob er den Glauben der katholischen Kirche habe,“ bezeugte er seine Rechtgläubigkeit mit einem Schwur und übergab ein schriftliches Glaubensbekenntniß, in welchem er das, weswegen er vom Bischof Alexander aus der Kirche verstoßen war, verheimlichte und Worte der Schrift arglistig einschaltete. Nachdem er nun geschworen hatte, daß er nicht jene Meinung gehabt, wegen derer ihn Alexander verstoßen, entließ ihn der Kaiser mit den Worten: „Hast du den rechten Glauben, so hast du recht geschworen, ist aber dein Glaube gottlos und du hast dennoch geschworen, so mag Gott nach dem Schwur deine Sache richten.“ Sofort wollten ihn die Eusebianer mit ihrer gewöhnlichen Gewaltthätigkeit in die Kirche einführen. Der Bischof von Constantinopel aber, der selige Alexander, widersetzte sich. Diesem erwiderten jene: „Wie Arius gegen Euren Willen herkam, so soll er auch gegen Euren Willen morgen in dieser Kirche mit uns der Versammlung beizubohnen.“ Es war aber Samstag. Da ging Alexander in die Kirche (auch Makarius war zugegen), hob seine Hände zu Gott empor, warf sich unter Thränen vor dem Altar auf sein Angesicht nieder und betete auf dem Boden liegend: „Wenn Arius morgen in dieser Kirche aufgenommen wird, so nimm o Gott mich Deinen Diener vorher hinweg und vernichte nicht den Frommen mit dem Gottlosen. Wenn Du Dich aber Deiner Kirche erbarmst (Du wirst Dich aber erbarmen, ich weiß das) so sieh zuh, an die Werke der Eusebianer und gib nicht preis dem Verderben und dem Gespötte vom Erbe. Nimm den Arius hinweg aus diesem Leben, auf daß mit ihm nicht die Irrlehre in die Kirche komme und man in der Folge nicht Gottlosigkeit für Gottseligkeit halten möge.“ So betete der Bischof. Es erfolgte das wunderbare Ereigniß. Arius war jenen Abend voll Vertrauen auf die Eusebianer und schwagte vieles hin und her. Plötzlich wandelte ihn ein natürliches Bedürfnis an; er ging beiseits und kam nicht wieder. Er war vorwärts niedergekniet und mitten entzwei geborsten. So kam er

auf einmal nm beides, nm das Leben und die Kirchengemeinschaft. Da feierte Alexander seligen Andenkens zur Freude der Kirche mit Frömmigkeit und Rechtgläubigkeit die Versammlung und pries Gott hoch, nicht aus Freude über den Tod desselben, das sei ferne — denn es ist allen Menschen bestimmt, einmal zu sterben, und wir dürfen über niemand frohlocken, auch wenn der verstorbene ein Feind gewesen sein sollte, weil es ungewiß ist, ob auch vor dem Abend dasselbe Loos treffen werde; — wohl aber weil dies Ereigniß auf etwas hindeuten schien, das über Menschenurtheil hinausgehe. Denn der Herr richtete selbst zwischen den Drohungen der Eusebianer und dem Gebet des Alexander und machte es allen klar, daß die arianische Ketzerei, wenn auch vom Kaiser und allen Bischöfen beschützt, doch Ihm nicht angenehm und von der Kirche selbst verurtheilt sei.“ — Soweit des Athanasius Bericht.

Im Jahre 337 starb auch Kaiser Constantin, welchen die Alexandriner mehrmals vergebens um die Zurückberufung des Ath. gebeten hatten. Seine 3 Söhne Constantin, Constantius und Constans, welche sich in das große Reich theilten, riefen nach gemeinsamen Beschluß die verbannten Bischöfe zurück; und so kam 338 auch Ath. wieder nach Alexandrien, wo er mit Jubel von seiner Gemeinde und den Bischöfen des Landes empfangen wurde. Nächst hat er sofort was seines Amtes war. Soweit sein Einfluß reichte, mußten die eingebrungenen arianischen Bischöfe weichen und rechtgläubige traten an ihre Stelle. Er verstand die Kunst noch nicht, die Irrlehrer nur einweilen gewähren zu lassen und sich mit eigengemachten Hoffnungen zu trösten. So konnte es freilich gar nicht fehlen, daß er bald wieder das Ziel erbitterter Angriffe wurde. Seine Feinde wußten den Vortheil wohl zu benutzen, daß gerade Constantius, dem das Morgenland zugefallen war, den Arianern günstig war, während die beiden andern Brüder dem nicänischen Bekenntniß anhängen. Die Eusebianer versammelten sich 339 zur Synode von Antiochien, welche neue Anklagen gegen Ath. aufbrachte und sich dahin aussprach, daß er, den die Synode von Tyrus abgesetzt, sich unrechtmäßig das Bisthum wieder anmaße. Die Synode von Alexandrien, zu der Ath. die Bischöfe seiner Kirchenprovinz gleichzeitig versammelte, nahm sich ihres Vorkämpfers kräftig an, wies die neuen Anklagen siegreich zurück und machte den schon früher erhobenen Widerspruch gegen das Verfahren der Synode von Tyrus geltend. Sie sprach offen aus: der Zweck all dieser Beschuldigungen sei nur der, daß die Rechtgläubigen aus dem Wege geräumt werden, die Schirmer der Gottlosigkeit aber ungehindert, was sie wollten, verkündigen könnten. So stand Synode gegen Synode. — Beide

Theile suchten durch Abgeordnete den Bischof Julius von Rom und die abendländische Kirche für sich zu gewinnen.
(Fortsetzung folgt.)

Quittungen.

Für das Informatorium haben bezahlt:
Buffalo. H. Bich, Dr. Einsfeld, Christ. Kübentamp, Dr. Bartel und Christ. Brosch. Jahrg. 15
Milwaukee. P. Potermann, Carl Eggert, E. A. Otto.
Freistadt. C. Schmidt, J. Kouth, F. Grah, W. Taute.
Wolfskottville. Carl Moll, Ludw. Remede, Frid. Wieland.
New Baltimore. Mich. H. C. Deut, Lauten-viller D. Paß, Acker.
Martinsville. W. Krall, Carl Vogel, Ch. Albert u. W. Dornfeld.
Toledo. D. P. Hoffmann \$1.
Springville. Carl S. R. J. Perenz Redd-lingshofer \$1.50.
Walmow. W. Keding, \$1.50.
Ströb. \$4.00.
Cleveland. H. C. Wassermann, Jahrg. 13—15, \$2.00.
Vincennes, Ind. P. Seuel, 80 Cents.

Anzeige.

Der Synodalbrief der New Yorker Synode vom 28. Mai—14 Juni 1866 ist in den Händen des Buchbinders und kann a 30 Cents bei dem Secr. v. S. Paß, Wollager in Milwaukee oder bei der Redaktion des Inf. in Buffalo bezogen werden.

Quittungen.

Collekten für arme Schüler sind eingesandt:
2. Okt. von Cincinnati auf H. C. S. F. Han-ners Hochzeit \$5.00
Cincinnati. Frid. Möns Hochzeit 4.00
Marrilla. Dr. Scheidt's Kindtaufe... 1.25
Walmow, Collette 4.00
W. B. Pfuhs Verlobung 2.05
Röseville. W. C. Hammans Kindtaufe 1.50
Lapeer, Mich. Joh. Saalvinder 2.00
Toledo, D. Paß. Großberger's Hochzeit 3.00
Wolfskottburg. Erntefest Collette... 1.34
bei Vater Bud's Leiche. 0.32
Bethlehem, Ill. Gottf. Dudois Hochzeit... 1.45
" " Pst. Knodt für die Gene-
lung seiner Frau 1.80
New Buffalo. St. Andreas Gem. Coll. 2.25
Kiewassau, Mich. 2.50
Wolfskottville. Erntefest Collette 3.00
Berghoz. Aug. Hagedis Hochzeit 3.54
" " W. Williams Hochzeit 4.70
" " Aug. Langes Hochzeit 3.12
Milwaukee. J. Millers Hochzeit 4.58
Granville. C. Mahns Hochzeit 4.00
Collette am 18. p. Trin... 1.10
Cincinnati. Reformationsf. Coll. 8.75
Walmow. Reformationsf. Coll. 2.50
W. B. Pfuhs Hochzeit 5.04
Martinsville. Carl Kessow's Hochz. 4.13
Reformationsf. Coll. 1.91
Wolfskottburg. Fr. Martens Hochzeit 0.81
" " Fr. Wolters Hochzeit 0.35
" " Dufwits Hochzeit 0.25
Walmow. W. Wollenbergs Hochzeit... 3.50
Wolfskottville. Fr. Kodes Leiche... 0.89
4. Dec. Wolfskottburg. Pfuhs Hochzeit. 0.67
Humberstone. C. Grafs Kindtaufe... 3.00
Winona. Frau Schulz (Rand G.)... 1.00
Buffalo. Collette 10.33
Ströb. Gingesandt in Silbee 0.50
Toledo. Weihnachts Coll. 3.50
" " Auf H. C. Frisch's Hochzeit 2.00
" " Erntefest Coll. 4.00
Wolfskottburg. Coll. 1.42

Kirchliches

Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben im Auftrag
der lutherischen Synode von
Buffalo.



Redigirt von
Chr. Hochstetter,
luth. Pastor.

Jahrgang 15.

Buffalo, 1. Februar 1867.

Nummer 2.

Ein Verfassungs-Betrug.

Obwohl das Wachsthum der Kirche nicht von der Verfassung, sondern von der segensreichen kräftigen Verwaltung des Wortes Gottes und dem Zustand der Gemeinschaft abhängt, — so hat die Verfassung doch auch einen Werth, wenn schon in zweiter Linie. Das sind die beachtenswerthen Worte D. Münkel's in seinem Gutachten vom 24. Sept. v. J. Ganz folgerichtig rath er darum auch an, die hierarchischen Elemente, in welchen die Priesterherrschaft an den Tag kommt, aus der Buffaloer Synodalverfassung zu entfernen. — Was die wohlverfasste päpstliche Priestertruppe in der Hand eines schlaunen Oberpriesters vermag, das zeigt z. B. Gregor VII., der die Bischöfe und Mönche wie Drahtpuppen in der Hand hielt; und bis auf diesen Tag geht mancher Consistorialpräsident in der lutherischen Kirche Deutschlands mit der Besetzung der Pfarrstellen und mit der Versetzung der unter ihm stehenden Prediger so um, als hätte er Schachfiguren auf einem Brette, mit denen er nach Belieben spielen könnte. — Bekannt ist der Verfassungsbetrug, den die römischen Päbste durch die Berufung auf die Pseudo Isidorischen dekretalen übten. Wir dürfen nicht denken, daß die römischen Bischöfe so leichten Kaufs ihre Herrschaft in der Kirche erlangten; und obwohl heutzutage der Papst in seiner Kirche in unbestrittenem Besitze seiner geistlichen Gewalt steht, und für den unfehlbaren Statthalter Christi gehalten wird, so wird er doch heute noch die andern Priester als seine Brüder anreden, auch wenn er es für gut hält, sich als „den Knecht der Knechte“ (servus servorum) ausgeben, und scheinbar bei den Dekreten, die er

ausgehen läßt, auf alte Canones und auf Concilien Beschlüsse der alten Kirche sich berufen. Auf diesem Wege muß der Papst neue Canones vorgeben, die gar nicht existirt haben in der alten Kirche. Weil das Papstthum erst nach dem Sturze des alten römischen Reiches emporkam, und dennoch sich für alt und apostolisch ausgeben wollte, so wurden viele alte Handschriften gefälscht, bei Clementinischen Editoren z. B. die ursp. von einem Schüler des Ap. Paulus verfaßt waren, wurde theils hinzu theils davon gethan, damit man auch dem apostolischen Vater Clemens einen päpstlichen Sinn unterstücken konnte. Am größten war der Betrug, der um die Mitte des 9ten Jahrhunderts mit der pseudoisidorischen Dekretalen Sammlung gespielt wurde. Der alte Geschichtschreiber Isidor von Sevilla in Spanien galt überall für einen wahrhaftigen, treuen Gelehrten, der sogar zu seiner Zeit ungefähr um 600 nach Christi Geburt den Annahmen der römischen Bischöfe oft entgegengetreten war. Dieses Mannes Namen wurde späterhin dazu gebraucht; eine päpstliche Kirchenordnung unter dem Namen Isidoriana abzufassen und als gültig und echt in der christlichen Welt auszugeben. Freilich wollte das spätere fränkische Latein in dieser Isidorischen Sammlung mit der alten Sprache nicht stimmen, viele Fehler der größten Art verrathen den Fälscher, indessen waren damals der Gelehrten, die den Betrug durchschauten, nur wenige, und die römischen Bischöfe, Primaten und päpstlichen Vikarien ließen sich die Macht wohl gefallen, welche ihnen in dieser Pseudoisidorischen Sammlung zugeschrieben wurde. Dort hieß es z. B.: über

alles weltliche Regiment weit erhaben steht die Priesterschaft da. Das Priestertum ist von Christo zum Ordner und Richter der Welt eingesetzt; die Einheit und Spitze des Priestertums ist der Stuhl Petri. Zwischen dem Papst und den Bischöfen stehen die päpstlichen Vikare. Die Priester sind die Geistlichen, Gottes Vertraute, die Laien aber sind die Fleischlichen. Kein Cleriker darf vor ein weltliches Gericht gezogen werden. Ein Laie darf gar nicht als Kläger gegen einen Cleriker auftreten, und die Synoden sind verpflichtet, alle Anklagen gegen einen Bischof möglichst zu erschweren. Hält der Angeklagte die Richter für Feinde, oder verdächtig, so kann er schon vor der Untersuchung an den Papst appelliren. — Derlei päpstliche Anmaßungen sollten vorgeblich aus der Feder des alten Isidor kommen und in der gefälschten Schrift wurden diese falschen Dekretalbriefe den 30 ältesten Päpsten von Clemens Romanus bis Melchisedech, der anno 314 starb, in den Mund gelegt. Ungefähr in demselben Werth, den die Päbste auf ihre Isidoriana legen, hielt Graba die Pommerschen und Sächsischen Kirchen-Ordnungen. Um dieser wegen, so sagt er, nicht allein um der reinen Lehre als solcher willen sei er mit seiner Gemeinde ausgewandert. Es wird auch Niemand zweifeln, daß die Kirchenordnungen im Lande zu Pommern, anfänglich auf dem Landtag zu Trepow anno 1535 geschlossen; und anno 1568 auf Rath der Theologen und Bewilligung der Landstände von den Herzogen zu Pommern und andern Edlen verabschiedet und verordnet, dem Worte Gottes gemäß sind, auch unter der Hand Bugenhagen's mitentstanden, allezeit ein löblich-

des Vorbild geben, sofern nicht der Staatskirchliche Schimmer durchscheint, auch der weltlichen Fürst-Papsterei noch nicht soviel eingeräumt ist, als in späteren Zeiten, sonderlich nach dem 30jährigen Kriege geschehen ist. Der Mann Gottes Luther beklagte es noch vor seinem Tode, daß Juristen und aulici (Höflinge) jetzt ein weltliches Regiment über die Kirche üben wollten, er wünschte sogar, das Consistorium, das zu Dresden gebildet war, möchte wieder aufgelöst werden. Indessen war in den öffentlichen Friedens-Verträgen das Territorial-System (das Staatskirchliche Regiment der Fürsten) ausschließlich auf lutherischer Seite anerkannt, und weil man dem Papstthum gegenüber mit Recht den Satz aufrecht erhielt, daß die ganze Kirche Recht und Antheil am Kirchenregiment haben und üben sollte, so betrat der lutherische Landesfürst mit den Landständen das Recht der Laien und übte nicht allein bei Abfassung der kirchlichen Statute sondern auch bei der kirchlichen Verwaltung im Consistorium sein Recht aus neben dem Lehrstand. Man findet darum kein Consistorium, das ausschließlich aus Clerikern (kirchlichen Lehrern) bestanden hätte. Von den drei pommerischen Consistorien insonderheit heißt es S. 44 (in der Dniolschen Ausg.): „Diese geistlichen Gerichte sollen von unserm Hof Gerichten gesondert sein laut der Instruction. Darin sollen sitzen der Superintendent eines jeden Orts mit zwei Theologen, denen wir Landesfürsten zwei Juristen von Hofe oder aus der Universität, sammt einem Notario adjungiren wollen. Und damit dieses Gerichtes halber der Superintendent seines Amtes zu warten nicht verhindert werde, soll die Direktion aller Sachen einem von den Deputirten Juristen befohlen werden.“ — Dieses Kirchengesicht, das hienach einen weltlichen Beamten sogar zum Vorsitz hatte, sollte diejenigen kirchlichen Handel entscheiden, die die Obrigkeit auf dem Lande mit den Pfarrherren oder Präpositen nicht beilegen konnte; und die Verhüllung der Laien am Kirchenregiment ist so streng durchgeführt, daß der Superintendent auch auf den Visitationen von obrigkeitlichen Personen begleitet war, wie denn auch die Berichte von Kirchenzuchtsfällen, die an den Superintendenten und von diesem an das Consistorium gingen, im Namen der Orts-Kirche durch die Kirchen-Personen abgefaßt wurden. Es galt also durchgängig im lutherischen Kirchenregiment der Grundsatz: was Alle angeht, soll auch mit Zustimmung Aller besorgt werden. Das leuchtet auch in der pommerischen Kirchenordnung durch, was Luther dem päpstlichen Priester-Regiment entgegen von den Christen bürgerlichen Standes schreibt: sie tragen auch geistlichen Charakter und sind nicht minder Christen als die sogenannten Geistlichen, denn: „weltliche Herrschaft ist ein Mitglied wor-

den des christlichen Körpers.“ „Läie, Priester, Fürsten, Bischöfe sind alle gleiches Standes, wahrhaftig Priester, Bischöfe und Päpste.“ Darum sagt Luther von seiner Schrift „an den christlichen Adel deutscher Nation“, er habe demselben eilliche Stücke vorgelegt, „ob Gott wollte doch durch den Laienstand seiner Kirche helfen.“ — Als Vertreter des Laienstandes hielten demnach die pommerischen Fürsten, Juristen und Landstände mit den Theologen auf lutherischer Kirchen-Ordnung. Sollte nun Graba u bei seiner Auswanderung aus Preußen diese alt-lutherische Kirchenordnung auf ebrliche Weise aufrecht erhalten, so hätte er von Zweien Eines thun sollen. Entweder sollte er in eine lutherische Landeskirche übersiedeln, als z. B. die Melnburgische oder Hannover'sche bis jetzt war, alwo er noch eine lutherische Obrigkeit vorgefunden hätte, die Consistorien und Superintendenten einsetzt; oder sollte er hier in Amerika frei bekannt haben, daß die Kirchengewalt, welche in den deutschen Staatskirchen die Obrigkeitlichen Personen üben, hier zu Lande selbstherrlich an die einzelnen Orts-Gemeinden zurückfällt; ja, daß es viel Gottgefälliger ist, wenn eine „Sammlung“ einfältiger Christen (wie Luther davon sagte), sich im Bekenntniß der Wahrheit vereinigen, um von ihrem Pastor angeleitet, ihre Kirchensachen selbst zu beraten, und zu ordnen, als wenn vornehme Staatsräthe und ungläubige Juristen, wie jetzt in Deutschland geschieht, im Consistorium sitzen und mit Predigern und Gemeinden ihr Spiel treiben. Dort freilich, wo man oft kaum noch die Bibel für Gottes Wort hält, hat man längst ausgerechnet, auch in Preußen und a. D. darnach prakticirt, daß viel Geld gespart werde, wenn man die Lutheraner mit den Reformirten zusammenwirft, unirt. Prediger in lutherische Kirchen setzt und endlich im Namen des Fürsten die gläubigen Lutheraner aus ihren Kirchen jagt, und aus dem Lande hinausdrängt. Rudelbach sagte von der Staatskirchlichen Cäsareo Papie (Fürst-Papsterei): „Die vollendete Staatskirche ist die Union!“ Das hatte Graba u selbst erfahren, anstatt aber der gläubigen Gemeinde, die Deutschland verlassen hatte, den Antheil am Kirchenregiment zu geben, der ihr von Gottes und Rechtswegen gebührt, begehrt er an der Gemeinde einen neuen Kirchenraub und kleidet sich und sein Ministerium mit der Gewalt, die in Pommern und Sachsen von den Consistorien im Namen der ganzen Kirche geübt wurde, diesen Verfassungs-Betrug beging Graba u. Wo immer die alte Kirchenordnung von Consistorium redet, wo das Consistorium im Namen aller Stände Bannerkennnisse fällt, unwürdige Prediger absetzt, oder mit Zuziehung der Landstände einen Kasten zum Besten der Kirche verordnet, da nahm Graba u das Wort Consistorium heraus, und setzte statt dessen Mi n i s t e r i u m ; d. h. der Senior Graba u mit den ihm untergeordneten Pastoren der Umgegend übte die Kirchengewalt, die von Gottes Wegen nach Math. 18 der gläubigen Gemeinde zusteht. Es ist schnurstraks wider Gottes Wort wenn der Lehrstand in der Kirche derlei obrigkeitliche Gewalt üben will, als z. B. bei Einführung der sog. Cent-Kasse geübt wurde; denn es heißt Math. 23, 8: Einer ist Euer Meßter, C h r i s t u s ; ihr aber seid alle Brüder! Es soll auch bei den Ministern Christi nicht sein, wie bei Fürsten und Gewaltigen, welche eine Herren Gewalt haben, nach Luca 19, 17. Es ist wider Gottes Wort und kennzeichnet die päpstliche Stellung Graba u s genugsam, wenn dieser kurze Zeit vorher, ehe er selbst das Ministerium wider sich hatte, in einem Gutachten schrieb: „wer sich wider das Ministerium setzt, der setzt sich wider die Kirche Gottes, nach Math. 18. Das heißt nicht nach dem Vorbild der pommerischen und sächsischen Kirchenordnungen Kirchenregiment führen, den die alten Kirchenordnungen lassen dem bürgerlichen Stand Namens der Gemeinde setten Antheil am Kirchenregiment; vielmehr hat diese Art nur das papistische Priester Regiment als Exempel vor sich. Es ist wider den protestantischen Grundsatz, wornach unsere Symbole lehren: ursprünglich und ohne Mittel hat die Kirche die Schlüssel, wenn die Schlüssel Gewalt, insonderheit das Bannerkennniß ausschließlich in der Hand des Ministeriums belassen wird. Sehr zu beklagen ist es darum, daß P. von Rohr S. 27 in dem Protokoll des Colloquiums die Lehre der Synode von Missouri vom Schlüsselamt für gänzlich neu falsch und kirchentrennend erklärt. Noch älter als die päpstliche Priesterherrschaft ist das Wort Christi: Sag's der Kirche, Math. 18; ebenso das Wort des Apostels 1. Cor. 5: thut hinaus wer böse ist! Sollte dieses öffentliche Bannerkennniß, das von der Kirche über die hartnäckigen Bösewichter gefällt wird, nur den Lehrern oder Predigern zustehen? Da es doch das Beweisen der ganzen Gemeinde betrifft, wen sie für Bannniß halten soll. Sollte überhaupt Gott der Herr den Lehrstand dergestalt über die Kirche gesetzt haben, daß das Kirchenschifflein nur die Prediger in der That in seiner Mitte sitzend hat und führt, die Laien aber hinausgesetzt sind und neben her schwimmen müssen! Wie Einer der alten Lehrer von der Gestalt der Pabstkirche sagt. — Es sollten aber auch Lutheri Worte keinem Lutheraner, der offene Augen und Ohren hat, neu sein, wenn er sagt: Das Bann Urtheil soll mit Bewilligung der gläubigen Gemeinde gefällt werden. Und ferner: „Wenn es die Seelen betrifft, soll die Gemeinde auch Mitrichter und Frau sein.“ —

Schließlich sei hier noch angeführt, was Schreiber dieses unter dem 23. Febr. vor. J. in seiner Klageschrift gegen die Amtsführung

Schließlich sei hier noch angeführt, was Schreiber dieses unter dem 23. Febr. vor. J. in seiner Klageschrift gegen die Amtsführung

des damaligen Seniors über den Mißbrauch der alten Kirchen Ordnungen geltend machte. Es heißt dort unter c) die Stellung des Seniors in der Synode. (Siehe Synodalbrief S. 36.)

Die letzte Synode wurde von dem Senior als ein Consistorium dargestellt, wie er auch schon das Ministerium ein amerikanisches Consistorium betitelte. Ich habe mich schon oft bemüht, dem Senior zu zeigen, daß ein Consistorium als eine Vertretung der 3 Stände obrigkeitliche Gewalt mit sich verbindet, und darum z. B. bei der Vocation der Pastoren die Ortsgerichte in vielen Fällen vertrat. Der Senior scheint nun wohl den Unterschied in den Amtspersonen anzuerkennen, aber nicht den gewiß noch größeren Unterschied der beiderseitigen Kirchen Gewalt. Weil der Senior beständig die Consistorial-Ordnungen von Pommern und Sachsen im Munde führt, um damit seine Stellung über den Pastoren und Gemeinden zu rechtfertigen, auch die letzte Synode damit gemeistert wurde, so muß ich dagegen mit mehreren Worten folgendes bemerken. Obwohl in den 2 ersten Synodalbriefen die Ministerial Ordnung angenommen ist, auch der 2te Synodalbrief sich gegen den staatskirchlichen Schimmer der Consistorial Ordnung verwahrt, so wird dennoch das Ministerium als eine paritätische Versammlung der Pastoren immer mehr beseitigt und an seine Stelle tritt eine bürokratische Monarchie, *) sofern der Senior durch die Praepositus die sog. Universalpararchie (die Synode) regiert. Bei allen neuen Maßregeln, die hierbei zu Tage kommen, beruft sich der Senior auf die K. Ordnungen und sagt, nach Art. 15 der Augsb. Conf. müsse man die K. Ordnungen halten und nach Möglichkeit anwenden. Nun wäre es physischer Weise auch in diesem Lande wohl möglich, einen Consistorial Carcer (ein Gefängniß) zu bauen, die nachlässigen Pastoren mit Geldstrafen zu belegen, und einen Summ-Episcopus einzusetzen, der das Ministerium gerade so unter sich hätte, wie der luth. Landesfürst sein Consistorium als sein Organ gebraucht; aber in moralischer Hinsicht fehlt einem solchen politischen Kirchen-Regiment hier zu Lande Aller Rechtsboden, und die Haltung eines Kirchen-Beamten, der sich einem fürstlichen Consistorial Direktor gleichstellt, (welches Amt auch in Pommern ein Jurist bekleidete) muß hier zu Lande auf Usurpation und Willkür hin auslaufen. Unbegreiflich ist es mir darum, daß man nach des Seniors Behauptung den in Deutschland ausgebrochen kirchlichen Verfassungen und Zerkümmert durch die Einführung der alten K. Ordnungen beilegen könne. Das ist ausge-

macht und wird nicht allein von Crome und dergleichen Theologen, sondern auch von Münchmeier in seiner neuesten Schrift mit diesen Worten dargelegt: „Wir können Mejer in seinem Nachweis nur zustimmen, daß bald nach der Reformation, auch schon zur Zeit derselben, das fürstliche Kirchen-Regiment sich geltend gemacht habe. Die Einführung der Consistorien als Organe des fürstlichen Kirchen-Regiments zeugen davon.“ Wenn nun dieses fürstliche Recht in der Kirche, welches dort der Obrigkeit als einem membrum praecipuum (vorzügliches Glied) zustand, hier zu Lande fehlt, wenn demnach auch der Superintendent nach dem Vortratt der Pommerschen Kirchen-Ordnung seine Gewalt vom Landesfürsten hatte, wenn ferner auch P. Grahn den Cäsarer Papismus der Staatskirchen in seiner Schrift vom Kirchen-Regiment beklagt, die Concentration an der Breslauer Synodal-Verfassung verwirft, auch wohl erklärt, es soll kein Ober und Unter in der Kirche geben, wie kommt es, daß der Senior jetzt nicht mehr damit zufrieden ist, primus inter pares (der Erste unter gleichen Brüdern) zu sein, daß er in dem amtlichen Widerspruch seiner Amtsbrüder Meuterei sieht, u. z. B. von P. Maschhop urtheilt, er erkenne keine Vorgesetzte an, weil dieser die Ministerialen geliebte Brüder nennt! Als der Mann Gottes Luther den Territorialismus in der Kirche wachsen sah, da rief er in der letzten Zeit seines Lebens aus: Satan pergit esse Satan: Olim immisenit ecclesiam politicae, nostro tempore immiscet politicae ecclesiae. (Der Satan ist immer derselbe. Ehemals mischte er die Kirche in die Politik, zu unserer Zeit mischt er die Politik in die Kirche.) Viel verderblicher noch als in der Landeskirche muß ein rechtloses kirchliches Beamtenthum in der sog. Freikirche wirken, und wenn noch dazu die alten Kirchen Ordnungen auch solche Maßregeln und Neuerungen decken sollen, von denen kein Wort in den alten K. Ordnungen zu finden ist, wie z. B. das vom Senior erstmals vorgegebene Recht der Praepositus auf Suspension der Pastoren, die Versicherung des K. Eigenthums im Kaufbrief, die neuestens geforderte Unterschrift des Praepositus unter der Vocation der Pastoren, der schuldige Antheil einer Gemeinde an der Unterstützung des Pastors emeritus u. a. so muß wohl die Frage entstehen, ob solcher Mißbrauch der alten K. Ordnungen zu Friede und Ordnung dienen kann, oder ob man nicht über solcher Appellation an die K. Ordnungen an die Pseudosynodischen Dekretalien erinnert wird. —

Beleuchtung der schließlichen Erklärungen des Buffalor Colloquiums aus den dabei geführten mündlichen Verhandlungen.

I. Von der Kirche.

Punkte, die die Synode von Buffalo an der Lehre der Missouri Synode von der Kirche aufstellt:

1. Daß in Theß 1, 2, 3, 4 des Buches von „Kirche und Amt“ und in Theß 1 und 2 in No. 24 des 22 Jahrg. des „Lutheraners“ eine eigentliche, nie sichtbare Kirche gelehrt wird, als die Eine, heilige, christliche Kirche des apostolischen Symbolums (durch Past. v. Rode vorgelegt).“

M. *) Wenn Sie hier das Wort „eigentliche Kirche“ gebrauchen so stellen Sie unsere Lehre nicht mit einem adäquaten Ausdruck noch mit unsern Worten dar, denn wir reden nirgends von einer eigentlichen oder uneigentlichen Kirche, als wären es zwei Kirchen, sondern wir reden immer nur von Einer Kirche, aber in eigentlichen oder uneigentlichen Sinne.

B. Aber sie lehren doch, daß die Kirche nie sichtbar sei?

M. Allerdings, die Kirche im eigentlichen Sinne bleibt uns stets verborgen, oder unsichtbar; denn weil sie ein Glaubensartikel ist und nur aus Gläubigen besteht, oder wie der 3te Artikel sagt „die Gemeinde der Heiligen“ ist, so ist klar, daß sie uns Menschen allezeit verborgen und unsichtbar sein muß, denn wir können ja Niemand in's Herz sehen: ob er den wahren Glauben habe, alle äußerlichen Zeichen davon können trügen; auch findet man auf Erden keine Versammlung von Menschen beleinander, die alle gläubig wären und denen keine Heuchler oder Ungläubige beigemischt sind; wohl kann man die Versammlung von Menschen in der Welt scheiden, unter welchen die Gläubigen sind, aber welche nun unter allen den daselbst Versammelten die wahrhaft Gläubigen sind, das kann kein menschliches Auge sehen, das kann nur der Herzenskundiger, von dem es daher heißt: „der Herr kennt die Seinen.“

B. Unsere Alten reden aber doch auch von einer sichtbaren Kirche.

M. Allerdings. Das thun wir auch. Dann wird aber das Wort „Kirche“ in uneigentlichen oder weitem Sinne genommen. Man versteht dann darunter den ganzen Haufen derer, die sich zu Wort und Sakrament halten, obwohl sie nicht alle Gläubige sind; man redet also denn symbolisch d. h. man gibt dem ganzen den Namen, der eigentlich zu reden nur einem Theile zukommt. Wenn wir also von sichtbarer und unsichtbarer Kirche reden, so meinen wir auch damit nicht etwa zwei Kirchen, sondern immer nur die Eine, denn es gibt eben nur Eine Kirche, aber wir reden, wie gesagt, auf zweierlei Weise davon, einmal im uneigentlichen, dann wieder im eigentlichen Sinne.

B. Das ist eben das Verwirrende an Ihrer Lehre.

*) Unter dem Buchstaben „M.“ sind die Colloquien der Missouri Synode, unter dem Buchstaben „B.“ der eine oder andere der Colloquien der Buffalo Synode zu verstehen.

*) Insofern Christus das alleinige Haupt der Gemeinde ist, ist die Kirche in Wahrheit eine Monarchie. Christi Gewalt soll sich aber kein Mensch in der Kirche anmaßen: die Amtsgewalt der Prediger ist nur ein Dienst.

M. Das ist nicht im Geringsten verwirrend, im Gegentheil ohne diese Unterscheidung kann man weder Schrift noch Symbole recht verstehen. Denn die heilige Schrift redet auch auf zweierlei Weise von der Kirche. Wenn nämlich Christus Matth. 18. spricht: „Sag's der Gemeinde,“ oder Kirche, so redet er offenbar von einer sichtbaren Kirche, nämlich von einer kleinern oder größern Menge solcher Menschen, die sich alle (außerlich wenigstens) zu Wort und Sakrament halten; also von der Kirche im weitern oder uneigentlichen Sinne.

Wenn aber dagegen der Apostel Hebr. 12, 22. f. von „dem himmlischen Jerusalem und der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angezeichnet sind“ redet, so spricht er damit offenbar von der unsichtbaren Kirche, nämlich bloß von denen, die nicht nur äußerlich um das Wort und Sakrament versammelt sind, sondern sich dadurch auch zum Glauben haben bringen lassen, mit einem Wort allein von den Gläubigen, also von der Kirche im eigentlichen Sinne.

B. Was verstehen Sie also unter Kirche im eigentlichen und uneigentlichen Sinn?

M. Unter Kirche im eigentlichen Sinn, sonst auch unsichtbare Kirche genannt, verstehen wir die an Christum wahrhaft Gläubigen und also durch ihn Geheiligten. Unter Kirche im uneigentlichen Sinne, sonst auch sichtbare Kirche genannt, begreifen wir den ganzen Haufen (oder einen Theil desselben, wenn es sich um eine Partikularkirche handelt) der Verufenen, die sich um das Wort und Sakrament geschart haben, und die eben um der Gläubigen willen, welche unter ihnen sind, den Namen Kirche haben und tragen. Gleichwie man einen goldenen Ring, der doch neben Gold auch etwas Kupfer enthält, einen goldenen Ring heißt, nicht vergeht, daß man damit das Kupfer für Gold ausgeben wollte oder es dafür ansehe, sondern bloß wegen des ächten Goldes, welches daran ist. Es ist das eben eine Synecdoche, ein Tropus oder verblümmte Rede, deren sich alle Menschen tagtäglich in der manniglichsten Weise bedienen.

B. Bei der Unterscheidung von eigentlich und uneigentlich scheint aber doch der Begriff der Kirche zu scheitern. Es werden eben dann zwei Kirchen aus der Einen.

M. Rechtswegs. Das wäre nur dann der Fall, wenn immer zwei Dinge daraus würden, wenn man von einer und derselben Sache auf eigentliche und uneigentliche Weise redet. Man muß aber wissen, wenn man klar und deutlich von der Kirche redet, nicht unterscheiden, aber man darf darum nicht scheiden und teilen. Wenn man in einem goldenen Ring das Kupfer und Gold unterscheidet, so scheidet man sie doch damit noch nicht so, daß aus zwei Dinge daraus werden.

B. Die Unterscheidung von sogenannter eigentlicher und uneigentlicher Kirche gefällt mir

nicht, auch reden unsere Symbole nicht auf diese Weise von der Kirche.

M. Wir wollen Sie gar nicht bringen gerade auf diese Weise davon zu reden, Sie mögen ebenso wohl sagen: Kirche im engern oder weitern Sinne oder sonst einen Ausdruck brauchen, der zur Sache paßt, wenn nur recht unterschieden wird, denn es ist eine alte Regel: „qui bene Distinguit, bene Docet.“ d. h. wer gut unterscheidet, der lehrt gut. Uebrigens gebrauchen gerade unsere Symbole diesen von uns angenommenen Ausdruck zuerst, denn wenn es im 8. Art. A. C. heißt: „wiewohl die christl. Kirche eigentlich nichts anderes ist.“ und ferner im 4. Art. der Apologie: „wenn man eigentlich reden will, was die Kirche sei, muß man von dieser Kirche sagen, die der Leib Christi heißt.“ so geben unsere Väter nicht allein deutlich zu verstehen, daß man auf eigentliche und uneigentliche Weise von der Kirche zu reden pflege, sondern sie thun es auch selbst, und gebrauchen eben diese Redeweise von „eigentlich,“ woraus sich das „uneigentlich“ von selbst ergibt, denn wer A sagt muß auch B sagen.

B. Nach unserer Lehre von der Kirche ist die Kirche des 3ten Glaubensartikels und des 7ten Art. A. Conf. der Haufe derjenigen, die um das rechte Bekenntniß, um das rechte Wort und Sakrament versammelt sind, und diese Versammlung ist doch sichtbar.

M. Eine solche Versammlung ist freilich sichtbar, sie ist aber nicht die Kirche, außer welcher es kein Heil gibt. Mit dieser Definition beschreiben Sie offenbar bloß die rechtgläubige ev. luth. Kirche, aber die Beschreibung deckt noch nicht den Begriff der allgemeinen oder katholischen Kirche, welche der 3. Art. als die Gemeinde der Heiligen und die Augsb. Confession im 7. u. 8. als die Versammlung aller Gläubigen definiert, sie mögen nun in oder außerhalb der sichtbaren lutherischen Kirche sein. Wäre nun Ihre Erklärung richtig, so würde folgen, daß die rechtgläubige lutherische Kirche allein die Kirche Christi auf Erden wäre, und daß außerhalb derselben Niemand selig werden könne, denn außer der Kirche ist kein Heil. Das wäre aber ganz falsch, denn unsere Väter bekennen alle, daß unsere luth. Kirche nur eine Partikular-Kirche sei, und also nur einen Theil der Gläubigen, die allein die Kirche Christi ausmachen, umfasse. Mit einem Wort, daß auch außerhalb der luth. Kirche noch Leute selig werden. Es würde ferner folgen, daß, weil die sichtbare Versammlung derer, welche sich zu dem reinen Wort und Sakrament halten, aus Guten und Bösen, aus Gläubigen und Ungläubigen besteht, daß also auch die Kirche im eigentlichen Sinne aus Guten und Bösen, aus Gläubigen und Ungläubigen, aus Heiligen und Unheiligen bestehe, das wäre aber in offenbarem Widerspruch gegen den 3. Art., wo

es heißt: Die Kirche sei „die Gemeinde der Heiligen“, wie Luther im groß. Katechism. es erklärt „eine Gemeinde darin eitel (also nur) Heilige sind,“ und ebenso in offenbarem Widerspruch gegen den 7. u. 8. Art. A. C. und gegen den 4. Art. der Apologie, wornach die Kirche eigentlich zu reden eben nur aus Gläubigen und Heiligen besteht.

B. Die Apologie nennt im 4. Art. die Gottlosen Glieder der Kirche, folglich müssen sie doch auch dazu gehören, es heißt da: „Wir bekennen und sagen auch, daß die Heuchler und Bösen auch mögen Glieder der Kirche sein in äußerlicher Gemeinschaft des Namens und der Aemter.“

M. Wenn die Apologie die Bösen auch Glieder der Kirche nennt, so thut sie das nur mit Einschränkung, nur in gewissem Sinne, und zeigt dabei in welchem Sinn sie es thut, nämlich insofern, als die Bösen noch in äußerlicher Gemeinschaft des Namens und der Aemter mit den Christen stehen, daß sie nämlich Christen heißen, ja oft sogar auch Prediger sind; wer aber nur äußerlich unter der Zahl der Christen ist, den Glauben und heiligen Geist aber nicht im Herzen hat, der gehört offenbar eigentlich noch nicht zu ihnen, nicht zur Kirche, nicht zum Leibe Christi; denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Wie eben die Apologie solches auch bekennet, wenn sie sagt: „So die Kirche, welche ja gewiß Christi und Gottes Reich ist, unterschieden ist von des Teufels Reich, so können die Gottlosen, welche in des Teufels Reich sind, ja nicht die Kirche sein, wiewohl sie in diesem Leben, diemeil das Reich Christi noch nicht offenbart ist, unter den rechten Christen und in der Kirche sind, darinnen auch Lehramt und andere Aemter mithaben. Und die Gottlosen sind darum mittlerweile nicht ein Stück des Reiches Christi, weil es noch nicht offenbart ist . . . und lehret uns Christus damit also, daß die Gottlosen, ob sie wohl nach äußerlicher Gesellschaft in den Kirchen sind, doch nicht Gliedmaßen Christi, nicht die rechte Kirche sind, denn sie sind Gliedmaßen des Teufels.“

B. Christus vergleicht doch das Himmelreich oder die Kirche selbst einem Reife, darin neben den guten Fischen auch faule Fische sind; ferner zehn Jungfrauen, darunter fünf Thörichte sind, lehrt er da nicht deutlich, daß die Kirche aus Guten und Bösen besteht?

M. Mit diesen Gleichnissen will uns Herr Christus nicht sagen, welche die Kirche sind, sondern wie sie in der Welt zu sein, deswegen sagt er auch, 12. v. 30. 1. Th. 5. v. 6. 1. Th. 5. v. 6. die klugen Jungfrauen unter den Thörichten waren, und wie die guten Fische unter den faulen liegen, so ist die Kirche, das ist die Gläubigen hier verborgen unter der Menge der Heuchler

und Gottlosen und werden alsdann als solche offenbar und von den Heuchlern für immer befreit, wenn er, der Bräutigam kommt, unterdessen sollen wir uns nicht daran stoßen und ärgern, daß hier keine äußerliche Kirchengemeinschaft von lauter Frommen und Gläubigen zu finden ist, wie die Donatisten geschwärmt haben.

Hierauf wurde einmütig folgendes zu Protokoll genommen:

Nach vorhergegangener Besprechung wurde folgende schließliche Erklärung abgegeben: ad 1. Darin sind wir einig, daß zur Kirche, von welcher das apostolische Symbolum handelt, oder zur Kirche im eigentlichen Sinne des Wortes nur wahrhaft Gläubige und Heilige gehören, oder wahre Glieder derselben sind, daß aber in diesem Leben dieser (solcher) Kirche immer auch Heuchler und Nichtchristen beigemischt sind und daß somit die sogenannte unsichtbare und sichtbare Kirche nicht zwei verschiedene Kirchen, sondern nur Eine sind.

Aufforderung.

Die unterzeichneten Pastoren und Mitglieder der Luth. Synode von Buffalo, welche zum größeren Theile dem in Buffalo abgehaltenen Colloquium angewohnt haben, fordern hiermit sämtliche Glieder der Luth. Synode von Buffalo auf, sich auf den 25ten Febr. d. J. zu einer Synodalen-Versammlung in Buffalo N. Y. einzufinden.

Nachdem die vom Senior Ministerii auf den Schluß des Colloquiums ausgeschriebene Ministerial-Versammlung, durch dessen schnelle und vorzeitige Abreise vereitelt wurde, so bleibt uns kein anderer Weg übrig, als daß die unterzeichneten Pastoren im Namen des Ministeriums diese öffentliche Einladung ergehen lassen.

Mit tiefem Bedauern lesen wir in einem fremden Blatte, daß der H. E. Senior Ministerii, Pastor Maschhop, „eigenen Gefallens und ohne Rath und Gutachten des Ministerii“, eine Synodale Einladung nach einem andern Platz ergehen läßt und daß er von dieser Einladung alle diejenigen ausschließt, welche das Resultat des Colloquiums annehmen und demgemäß in Lehnreinigkeit mit der Missouri Synode stehen.

Wir müssen gegen diesen gewalthätigen Akt des Herrn Seniors öffentlich protestiren, und wollen ihm nach vorausgegangener schriftlicher Erinnerung hiermit auch öffentlich zu bedenken geben, daß er nach seinem Amteid nichts thun soll „ohne Rath und Gutachten des Ministeriums.“ Durch solche Handlungsweise muß die Synode gerissen werden.

Wir beharren daher bei unserer Aufforderung zum Zusammenritt einer Synode in Buffalo und laden dazu sämtliche Pastoren und Deputirte ein, insonderheit aber unsern Senior Min. Herrn Pastor H. G. Maschhop.

Außer den Gliedern der Buffalo Synode la-

den wir hiermit auch die Pastoren der Missouri Synode ein, insonderheit diejenigen welche in dem Buffalo-Conferenz District wohnen, auf dieser Synodalen-Versammlung als Gäste mit zu erscheinen. Es est deren Anwesenheit um so wünschenswerther, da auf dieser Synode solche Schritte geschehen sollen, wodurch dem gesegneten Ergebniß des Colloquiums praktische Folge gegeben und das Verhältniß der beiden Synoden von Buffalo und Missouri demgemäß geregelt werden kann.

Die Pastoren und Deputirten welche diese Versammlung besuchen wollen, sind gebeten spätestens am Sonnabend den 23. Febr. bei den betreffenden Ortspastoren in Buffalo sich anzumelden.

H. G. Zeumer,
J. Brand,
Chr. Hochstetter,
E. Leemhuis,
Geo. Kunkel,
A. Ch. Bauer,
Herm. Kanold,
Chr. Großberger,
Joh. W. Weinkach.

Althanasius,

der Vater der Rechtgläubigkeit.

(Aus Traugott vom Jahr 1860.)

(Fortsetzung.)

Da die Gesandten des Ath. mit ihren Beweisen bei Bischof Julius die Oberhand behielten, verlangten die Eusebianer, daß die Sache vor einer Synode in Rom verhandelt werden sollte, auf der sie ihre Anklagen beweisen wollten. Unterdeß war aber die Synode von Antiochien weiter gegangen. Sie hatte festgesetzt: kein Bischof, der von einer Synode abgesetzt worden, sollte Hoffnung haben jemals wieder zu seinem Bisthum zu gelangen. Statt des Ath., den sie hiernach nicht als Bischof anerkannten, ernannten sie ohne weiteres den Arianer Gregor von Cappadocien, einen gewalthätigen Menschen, zum Bischof von Alexandrien. Der Cäsar Constantius gab wirklich seinem Statthalter Befehl den neuen Bischof einzusetzen. Mit lautem Unwillen erhob sich dagegen die alexandrinische Gemeinde: Ohne irgend eine Klage von Seiten der Glieder der Kirche, aus reiner Willkür der Arianer sei etwas so Neues und Ungerechtes gegen die Kirche verübt. Hätte eine gegründete Klage vorgelegen, so hätte man doch keinen Arianer einsetzen, sondern nach den Kirchengesetzen vor der Geistlichkeit und Gemeinde alles verhandeln, auch nicht aus einem fremden Volke einen neuen Bischof mit weltlicher Gewalt aufdrängen sollen. — Um so zahlreicher sammelte sich das Volk in den Kirchen um seinen geliebten Bischof, damit nicht die Arianer sich unversehens aufdrängen möchten. Aber der kaiserliche Statthalter Philagrius, ein Abtrünniger vom Glauben und Landsmann des

Gregor, schickte erkaufte Haufen von Heiden Juden und andern Gefindel mit Schwertern und Prügeln gegen das Volk in den Kirchen, in denen eine Menge empörender Gvvalthaten vorfam. Am Karfreitag wurde Gregor mit Gewalt in die Kirche geführt; aus der Mitte des laut murrenden Volks wurden 34 Personen angesehenen Standes in's Gefängniß geworfen und mit Ruthen gepölscht. Am Ostersfest wurde auf Ath. selbst förmlich Jagd gemacht. Man hatte es auf seine Ermordung abgesehen, der er nur mit Mühe entging. So ward er schon 339 in die zweite Verbannung getrieben. Eine Zeit lang hielt er sich noch in der Nähe Alexandriens auf und verfaßte ein Rundschreiben an sämtliche Bischöfe der christlichen Kirche, in welchem er die erlebten Greuel erzählte. Es hebt an mit den Worten: „Als einst ein Levite in seinem Weibe geschändet wurde und die Schandthat sich zu Herzen nehmend erschüttert war durch das gegen ihn gewagte Verbrechen, da zerstückte er (so erzählt die göttliche Schrift der Richter Kap. 19 und 20) das Weib und schickte die Stücke in alle Stämme Israels, auf daß sie diese Schandthat nicht als eine seiner Person allein, sondern als eine allen gemeinschaftlich zugefügte ansehen möchten, und daß sie, so sie mit ihm Bedauern hätten, ihn rächen; so sie es aber außer Acht lassen würden, sich am Ende würdest als Liebeshäster schämen möchten. Die Israeliten aber, als sie sahen und hörten was geschehen, sprachen: so etwas sei nie geschehen seit den Tagen, da die Kinder Israel heraufzogen aus Egypten. Und alle Stämme geriethen in Bewegung und alle traten, als wäre es ihnen begegnet, gegen die Urheber dieser Schandthat zusammen. Und am Ende wurden jene Verbrecher überwunden und von allen verflucht. — Was gegen uns verübt wurde, übertrifft selbst die Bitterkeit der heidnischen Verfolgungen; und das Unglück des Leviten ist nur unbedeutend im Vergleich zu dem, was jetzt gegen die Kirche gewagt worden.“

Er beschwört sie, der gemeinsamen Sache sich gemeinsam anzunehmen, damit nicht in kurzem der Glaube der Kirche und ihre Ordnung zu Grunde gingen. „Ich beschöre euch, laßt solche Frevel nicht außer Acht; gekauert nicht, daß die berühmte Kirche der Alexandriner von den Regern zertreten werde.“ Zum Schluß fordert er sie auf, keinerlei Art Gemeinshaft mit Gregor zu unterhalten.

Dann eilte Ath. nach Rom, wohin ihn die Eusebianer, nachdem sie ihren Zweck mit Gewalt erreicht hatten, zu der von ihnen schon beschlossenen Synode nicht mehr kommen wollten. Die Synode stellte sich ganz auf der Seite des Ath. — In einem von Julius verfaßten Schreiben an die in Antiochien Versammelten hielt sie diesen ihr falsches Spiel ernstlich vor und schloß mit den Worten: „o Geliebte, die Untersuchungen

der Kirche werden nicht mehr nach dem Evangelium gepflogen, sondern um zu verbannen und zu tödten.“ Durch den persönlichen Einfluß des Ath. lernte das Abendland die arianische und halbbarianische Ketzerei immer gründlicher durchschauen und immer entschiedener verwerfen. Arianisch wollten freilich auch die in Antiochien nicht sein; sie stellten mit saurer Mühe, da sie noch Jahre lang versammelt blieben, nacheinander dort 5 Bekenntnisformeln auf von denen die eine ries noch immer besser zeigen sollte als die andere; aber in allen 5 blieben sie dabei, die Lehre zu verwerfen, daß der Sohn gleiches Wesens mit dem Vater sei. Die Abendländer ließen sich auf diese ausgefälschten Formeln gar nicht ein, und blieben einfach beim nicänischen Bekenntnis. So entstand eine förmliche Kirchenspaltung zwischen Abendland und Morgenland in welchem durch des Constantius Günst Arianer und Halbbarianer jetzt ganz die Oberhand hatten. Um diese Spaltung beizulegen, beriefen die beiden Kaiser Constantius und Constant gemeinsam im Jahre 343 eine allgemeine Kirchenversammlung nach Sardika in Illyrien. Die Mehrzahl der Morgenländer, deren Anführer jetzt nach des Eusebius Tode die beiden Hofbischöfe Valens und Ursacius waren, fing hier damit an zu verlangen, daß dem anwesenden Ath. Sitz und Stimme auf der Synode abgesprochen würde; und als sie damit nicht durchdrangen, reisten sie ab und hielten eine gesonderte Synode zu Philippolis. So wurde durch diesen Versöhnungs-Versuch die Spaltung nur ärger. Die Synode von Sardika aber sprach sich entschieden für das nicänische Bekenntnis und das gute Recht des Ath. aus, that die Häupter der arianischen Partei in den Bann und bat die Kaiser: „sie möchten die beträngten und verbannten Bischöfe freilassen und überhaupt gebieten, daß keiner aus den Richtern, welchen nur die Sorge für die weltlichen Angelegenheiten obliege, Geistliche richte und überhaupt unter dem Vorwande für die Kirche zu sorgen, künftig etwas gegen die Brüder unternehme.“ Die nächste Antwort darauf war eine härtere Verfolgung der Rechtgläubigen im Morgenlande. In Adrianopel wurden zehn Christen, welche sich aller kirchlichen Gemeinschaft mit den Arianern entzogen hatten, enthauptet. Viele Bischöfe wurden um des rechten Glaubens willen verbannt, in Alexandrien bei allen Eingängen Wachen aufgestellt, den Ath., falls er heimlich eindringen wollte, festzunehmen; sogar zu seiner Hinrichtung war für diesen Fall der Befehl gegeben.

Aber schon 345 änderte sich ganz unerwartet die Lage. Wahrscheinlich auf das Dringen und Drohen seines Bruders Constant hob Constantius plötzlich die Verbannung der Bischöfe auf und forderte in drei rasch aufeinanderfolgenden Schreiben selbst den

Ath. dringend auf, persönlich zu ihm zu kommen, auf daß er seinem Vaterlande wiedergegeben werde. Ueber diese Wendung hoch erfreut, richtete Julius von Rom an die Gemeinde von Alexandrien ein Glückwunschschreiben, in welchem es heißt: „Wahrlich die Rückkehr des Ath. ist eine Frucht eures Glaubens; und man kann daraus ersehen, daß ihr immer reine und liebevolle Gebete zu Gott emporgesandt habt. Eingedenk der himmlischen Wahrheiten wußtet ihr ja und erfahret es im wahren Glauben, daß der nicht immer von euch getrennt sein würde, welchen ihr in eurem gottesfürchtigen Herzen stets wie gegenwärtig hattet. Auch mein Bruder Ath., obwohl er eine Zeitlang dem Körper nach euch entzogen schien, war doch im Geiste unablässig bei euch. Nun kehrt er nur herrlicher zurück, als er war da er von euch schied. Wenn schon das Feuer die edlen Metalle, Gold und Silber reinigt und läutert, was läßt sich da sagen würtig eines so großen Mannes, der nach Erbuldung so schwerer Drangsale, nicht nur von uns, sondern von der ganzen Synode für unschuldig erklärt, euch nun wiedergegeben wird? In fremden Ländern wäret ihr sein Trost, und unter den Verfolgungen hat euer glaubenstreuer Sinn ihn aufrecht erhalten. Mich erquickt es, wenn ich im Geist eure Freude bei seiner Rückkehr mir vorstelle, wie ihm die ganze fromme Gemeinde zueilt und mit welchem festlichen Sinne ihr ihm entgegen kommt.“ — Und die Heimkehr des Ath. war wirklich ein Triumphzug. „Wo wir durchzogen,“ berichtet er selbst, „geleiteten uns die Bischöfe der Reihe nach mit Friede.“ — Von Rom ging es zunächst nach Constantinopel. Dort wurde er vom Kaiser sehr ehrenvoll aufgenommen. Constantius bestand aber darauf, den Eusebianern solle zu Alexandrien eine Kirche vorbehalten bleiben. Athanasius forderte dagegen, daß auch überall in den Städten, wo die Gegner die Gewalt und Oberhand hätten, den Rechtgläubigen ebenfalls ein Tempel eingeräumt werde. Aber das gefiel den Eusebianern nicht und so ließ man die Sache ganz fallen. Als Ath. schied, gab ihm der Kaiser ein amtliches Schreiben an die Bischöfe mit, welches also lautete: „Nicht verlassen von Gottes Gnade war Ath., sondern obwohl auf eine kurze Zeit der unter Menschen oft eintretenden Prüfung unterworfen, hat er doch von der Vorsehung, welche alles überschaut, das verdiente Urtheil davon getragen. Nach göttlichem Willen und unserm Beschluß erhielt er sein Vaterland und seine Kirche wieder, deren Vorsteher er nach Gottes Leitung geworden war. Demgemäß beschloß unsre Milde, daß alle Verordnungen gegen die, welche mit ihm die Gemeinschaft unterhielten, vergessen werden sollen; daß aller Verdacht gegen sie für die Zukunft aufhöre und die Freiheiten, welche seine Geistlichen genossen,

hiermit wie es sich ziemt bestätigt werden. Auch hielten wir es für recht, gemäß unserer Huld gegen ihn weiter zu verfügen, daß die Bischöfe und Priester, die ihm angingen, Sicherheit genießen sollen. Es soll als tüchtiger Beweis von eines jeden rechter Gesinnung angesehen werden, wenn er sich mit ihm vereinigt. Wir wollen, daß alle diejenigen, welche ihrem bessern Urtheil und ihrer Pflicht zufolge seine Gemeinschaft wählten, unsere Gnade nach Gottes Willen genießen. Gott behüte Euch.“ — In einem Schreiben an das Volk von Alexandrien nennt er ihn einen durch seine Rechtgläubigkeit und seinen tugendhaften Wandel allbekannten Mann, und schließt seinen Brief mit der kaiserlichen Warnung: „Habt also beides vor Augen, sowohl unsern Willen, der auch der Wille des Höchsten ist, als die Sorge für euch und eure Eintracht, sowie die für die Unruhigen bestimmte Strafe.“

Den Behörden von Egypten befahl er, alles in den Akten zu tilgen, was gegen Ath. und die Seinigen darin niedergeschrieben war. Da es sich also um des Kaisers Gnade handelte, beeilten sich auch die Hofbischöfe Valens und Ursacius ihre Anklagen zu widerrufen und an Julius nach Rom zu schreiben: „Alles was über diesen Mann Schlimmes zu Deinen Ohren kam, ist falsch und erdichtet und ohne alle Kraft.“ Viele Meilen weit zog ihm die Gemeinde von Alexandrien, die Bischöfe und das Volk von Egypten entgegen; und am 21 Oktober 345 zog er in Alexandrien ein, wo der Gegenbischof Gregor kurz zuvor gestorben war.

Es war ein festlicher Einzug nach langer trüber Zeit der Trauer. Die Lauterkeit der allgemeinen Freude bewies sich in einem preiswürdigen Wachthum des geistlichen Lebens in der Gemeinde.

Mehre Jahre konnte Ath. nun seines Amtes in Ruhe warten und mit kräftiger Hand die sehr zerrüttete Kirche der Provinz wieder in Ordnung bringen. Aber als nach dem Tode des Constant 350 Constantius Alleinherrscher geworden, änderte sich die Lage bald wieder. Der Kaiser wandte seine Günst den Arianern zu, die auf zwei Synoden zu Arelate 353, und zu Mailand 355 die Verurtheilung des Ath. erneuerten. Valens und Ursacius widerriefen ihren Widerruf, zu dem sie mit Gewalt gezwungen seien. Von allen Bischöfen forderte der Kaiser, daß sie die Verurtheilung des Ath. unterschreiben sollten. Er betrachtete es, wie er sich ausdrückte, als den wichtigsten seiner Siege, den Ath. von der Kirchenregierung zu entfernen. Eine Reihe ehrenwerther Bischöfe, welche solche Unterschrift verweigerten, unter ihnen der hundertjährige Hosius von Corduba und Hilarius von Rom, wurden in die Verbannung geschickt, jeder einzeln in eine andre Gegend des Reichs. Aber auch das mußte zur weiteren Ausbreitung des Zeugnisses der

Wahrheit dienen. Ath. bemerkt dazu: „Gefegt sie haben den Ath. mit Recht beschuldigt, was haben die andern Bischöfe gethan? Welche Gründe hatte man? Welcher Arsenius wurde auch dort todt gefunden? Ist auch bei ihnen ein Priester Makarius? Ist auch dort ein Kelch zerbrochen? Aber daraus erhellet, daß es falsch sei, was sie gegen Ath. vorbringen; und aus dem gegen Ath. Erdichteten leuchtet ein, daß es falsch sei, wessen man diese anklagt.“ Während so andere um seinetwillen verbannt wurden, stand Ath. noch fest und unerschrocken auf seinem Posten. Aber immer näher sah er sich umstellt. Die Obrigkeit bedrohte die egyptischen Bischöfe, die sich nicht von ihm lossagen wollten; man suchte die Gemeinden aufzumiegeln, daß sie ihre Bischöfe dazu zwingen sollten. Den Armen in der Gemeinde des Ath. wurde alle Unterstützung aus Staatsmitteln entzogen. In dieser Lage schrieb er den herrlichen Brief an den Abt Drakontius, den er tadelt, daß er sich in den Tagen der Gefahr dem Bischofsamt, zu dem er gewählt war, durch die Flucht entziehen wollte. „Man muß nicht der Zeit, sondern dem Herrn dienen,“ heißt es darin, — ein Wort, das man nicht mit Unrecht als bezeichnende Ueberschrift für das ganze Leben des Ath. gebraucht hat. — Schon mehrmals waren im Jahre 355 kaiserliche Beamte nach Alexandrien gekommen, um die Vertreibung des Ath. in's Werk zu setzen, aber bei der Aufregung des Volks hatten sie gar nicht den Anfang gewagt. Endlich führte der General Syrianus, der noch wenige Wochen vorher dem Volke beruhigende Versicherungen gegeben hatte, am 9. Februar 356 den Schlag aus. Mit 5000 Soldaten umstellte er die Kirche und drang Nachts während der Vorfeier eines Festes mit bewaffneter Macht in dieselbe ein. Der Bischof hielt es für unwürdig, in so großer Gefahr das Volk zu verlassen und nicht vielmehr in einem höheren Grade der Gefahr sich bloß zu stellen. Er setzte sich auf den bischöflichen Stuhl und befahl dem Diacon, den 136. Psalm anzustimmen. Das Volk respondirte: „Und Deine Güte währet ewiglich.“ Dann ermahnte er die Gemeinde, ruhig nach Hause zu gehen; und da man ihn beschwor, auch selbst sich hinweg zu begeben, da die Soldaten schon eindringen, erwiderte er: „Erst dann, wenn alle andern zuvor; besser da ich in Gefahr schwebe, als daß jemand aus dem Volke leide. Nach gemeinsamem Gebet entfernte sich die Gemeinde. Zuletzt zogen einige Mönche und Geistliche durch die Sacristei den Bischof mit sich fort, der mitten durch die Reihen der Soldaten unbemerkt entkam. Es wiederholten sich dieselben Greuel, wie einst beim Eindringen Gregors, nur noch schamloser und gewaltthätiger. Wieder ein Arianer und Cappadocier Georgius der früher Steuereinnehmer in Constantinopel war und dort wegen Betruges fliehen mußte,

wurde als Bischof eingesetzt und bald alle Kirchen den Arianern übergeben.

Das war der Anfang der dritten Verbannung des Ath. 356. Wegen seines wunderbaren Entkommens galt er fortan bei seinen Feinden für einen Zauberer. Sein erster Plan war, sich geradezu zum Kaiser zu begeben und seine Sache vor ihm zu führen. Da er aber aus der immer allgemeiner und härter werdenden Verfolgung der Rechtgläubigen den Sinn des Constantius genugsam erkennen konnte und einsehen mußte, daß er sich ohne Nutzen in Gefahr begeben würde, änderte er sein Vorhaben und zog sich in die egyptische Wüste zu den Mönchen zurück, die ihn treulich aufnahmen und schützten. Hier setzte er nun eine schriftliche Verteidigung an den Kaiser Constantius auf, in welcher er alle neuerdings gegen ihn erhobenen Anklagen siegreich und schlagend zurückwies. Auch in der Wüste gönnte man ihm noch keine Ruhe. Um sich seiner zu bemächtigen, drang der General Artemius mit Heeresmacht in die friedlichen Wohnungen der Mönche, aber durch ihre treue Hülfe entkam Ath. auch diesmal und zog sich noch tiefer in die Einöde an der äußersten Südgrenze Egyptens zurück, wo er mit einem einzigen Begleiter, der ihm als Leibwächter, Schreiber und Bote diente, Jahre lang unter den äußersten Entbehrungen lebte. Aber sein Zeugenthum blieb ungebrochen. Während der ersten beiden Verbannungen war er auch von Trier und von Rom aus mit seiner Gemeinde in Verbindung geblieben und hatte namentlich, so oft es die Umstände erlaubten, die bischöflichen Festbriefe, durch welche er nach alter Ordnung den Bischöfen seiner Provinz die Zeit des Osterfestes jährlich anzuzeigen hatte, auch von dort aus geschrieben und mit reichem köstlichem Zuspruch des Trostes und der Ermahnung ausgestattet. Auch der Einöde erhob er laut seine Stimme und sandte seiner verfolgten Gemeinde ermutigende Schreiben: „Gott wird euch trösten. Euch betrübt freilich, daß andere durch Gewaltthat eure Kirchen in Besitz genommen haben. Jene aber haben nur die Tempelstätte, ihr den apostolischen Glauben. Was ist mehr? Wer hat also mehr verloren? Wer besitzt mehr, wer im Besitz des Glaubens oder des Tempels ist. Es ist freilich eine Wohlthat um den Tempel, aber nur, wenn der apostolische Glaube darin gepredigt wird, wenn der Heilige darin wohnt. — Niemand vermag etwas gegen euren Glauben; und wenn einst Gott euch die Kirchen, wie wir hoffen, wiedergeben wird, so muß doch auch dann der Glaube höher steigen als sie.“ — Die Bischöfe warnt er, sich durch die zweideutigen vermittelnden Formeln und trügerischen Wortkünste der Ketzer nicht betrügen zu lassen und standhaft am rechten nicänischen Bekenntnis festzuhalten. „Ketzer lasse sich in die Schlinge ziehen; zeigt daß

es einen Kampf für die Wahrheit gilt gegen die Ketzerei. Nicht allein das macht Märtyrer, wenn man den Götzen nicht opfert, sondern auch das ist ein glänzendes Zeugnis des Gewissens, wenn man nichts von seinem Glauben verläugnet. Und nicht allein die Götzendiener werden als Abtrünnige verdammt, sondern auch die Verräther der Wahrheit.“ — Für die Mönche schrieb er damals auf ihren Wunsch seine Geschichte der arianischen Ketzerei. Er schilderte sie darin als ein großes Ungeheuer, das über die Erde ausgegangen sei. „Diese Ketzerei verlegt nicht bloß durch Worte als durch That die Unschuldigen, sondern miethet auch um Geld die äußere Gewalt zur Nachstellung. Auf das weltliche Ansehn gestützt, üben sie alles was ihnen beliebt. So macht der Teufel, weil er keine Wahrheit hat, seinen Angriff mit dem Beil und der Art und zersprengt die Thüren derer, welche ihn nicht aufnehmen. Der Heiland aber ist sanftmüthig und spricht: „wenn mir jemand nachfolgen will.“ Er braucht keine Gewalt, sondern klopft vielmehr an und sagt: „öffne mir meine Schwester, meine Freundin.“ Und wenn man öffnet, geht Er hinein; wenn man aber zaudert und nicht will, geht er hinweg. Denn nicht mit Schwertern und Spiesen, noch durch Soldaten wird die Wahrheit verkündet, sondern durch Ueberzeugung und Rath. Was ist aber dort für eine Ueberzeugung, wo Furcht vor dem Kaiser ist? Oder was ist dort für ein Rath, wenn der Widersprechende am Ende verbannt oder getödtet wird? Der Gottesfurcht ist eigen, nicht zu zwingen, sondern zu überzeugen; die abscheuliche Sekte dieser Menschen aber sucht, wenn sie durch Vernunftgründe widerlegt wird und vor der Wahrheit selbst beschämt dahinfällt, diejenigen die sie durch Worte nicht überreden konnte, durch Gewalt, Schläge und Kerker an sich zu reißen. Und dadurch gibt sie zu erkennen daß sie eher alles andere als gottesfürchtig ist.“ — Auch sein Hauptwerk gegen die Ketzerei, seine vier Reden gegen die Arianer, hat er während dieser Verbannung geschrieben. In diesem Werke zeigt sich besonders seine tiefe u. lebendige christliche Erkenntnis. Er widerlegt alle Trugschlüsse und Schriftverbrechungen der Arianer; und er weist zugleich aus dem Wesen des christlichen Glaubens nach, daß es sich dieser Ketzerei gegenüber wirklich um das ganze Christenthum handle. Unser wahrhaftiges Licht und Leben kann nur ein Christus sein, der seinem Wesen nach das ewige Licht und Leben selber ist; und das ist kein Geschöpf, sondern nur der wahrhaftige Gott. Das ist der leuchtende Grundgedanke, der sich durch alle seine Beweisführungen hindurchzieht. So erweist er sich auch in Forderung und Vertiefung der Glaubenserkenntnis als einen der größten Lehrer, welche die Kirche jemals gehabt. Von seinem festen Standpunkt

aus weist er auf das unruhige Schwanken und Treiben der Gegner hin, die auf jeder neuen Synode neue Bekenntnisformeln erkennen, um alle Theile zufriedenzustellen. „Seht doch wie sie hin und her laufen und fragen, wie sie denn an unsern Herrn Jesum Christum sollen glauben lernen. Freilich hätten sie den rechten Glauben, so hätten sie nicht zu fragen nöthig, als wüßten sie nicht, was sie glauben sollen.“ Welch ein Aergernis für die Katechumenen, welch ein Stoff zum Gelächter für die Heiden, das Christen (als erwachten sie jetzt erst aus einem Schlaf) sich erkundigen, wie man an Christum glauben müsse. Welche Lehre fehlt denn der katholischen Kirche, daß sie jetzt über den Glauben Untersuchungen anstellen? Und an die Spitze ihrer Erklärungen über den Glauben setzen sie, was nie bis jetzt bei den Christen geschah, das Consulat der gegenwärtigen Zeit *) und Monat und Tag des laufenden Jahres, allen Verständigen anzudeuten, daß nicht früher sondern erst jetzt unter Constantius ihr Glaube seinen Anfang genommen habe. Ja wohl hat er erst da angefangen, es ist nicht der uralte katholische Glaube. Ihre neue Weise zu schreiben entspricht ganz ihrer Keckerei.“

Zu solchen scharfen Bemerkungen gaben grade jetzt die Gegner dem Ath. reichliche Gelegenheit. So wie sie durch Gewalt die Herrschaft erlangt hatten, spalteten sie sich unter einander und bewiesen thatsächlich, daß nur die gemeinsame Feindschaft wider das christliche Bekenntnis, nicht aber die wirkliche Einigkeit des Sinnes sie zusammengehalten hatte. Den Halbbarianern, welche die Wesensähnlichkeit des Sohnes mit dem Vater behaupteten, traten die strengen Arianer entgegen mit dem Sage: Christus sei dem Wesen nach dem Vater nicht ähnlich, sondern unähnlich. Weil so die mühsam erwungene Staatskircheneinheit wieder auseinander zu brechen drohte, machten es sich die geschäftigen Hofbischöfe Valens und Ursacius zur Aufgabe, nun wieder zwischen diesen beiden Richtungen zu vermitteln. Selbst im Grunde arianisch gesinnt, wollten sie doch auch die Anhänger des nicänischen Bekenntnisses in ihr „Friedenswerk“ einschließen und allem Hader ein Ende machen durch das einfache Mittel, daß man von dem Verhältnis des Wesens Gottes und Christi gar nicht reden und sich einfach darin vereinigen sollte, der Sohn sei dem Vater ähnlich. Das könnte jeder bekennen und dann nach seiner Meinung auslegen. Freilich war hiermit keine einzige der streitenden Parteien zufrieden. Aber man wußte die Widerstrebenden durch allerlei Mitteln müde zu machen. Die Bischöfe wurden, bis sie sich vereinigt und die Unionsformeln unterschrieben hatten, Jahrelang von einer Synode zur andern geschleppt, so daß die Postmeister, welche sie auf Staatskosten befördern mußten, zuletzt ernstlich Einsprache thaten und erklärten, durch die vielen Synoden würde das ganze Postwesen zu Grunde gehen. So gaben auch die zähesten endlich nach und unterschrieben die mehrmals umgearbeitete Unionsformel. Auf Grund derselben ward im ganzen Reiche eine kaiserliche Unionskirche hergestellt, außerhalb welcher sich nur zwei entgegen-

gesetzte kleine und bedrängte Gemeinschaften befanden: auf der einen Seite etliche ehrliche Arianer, die sich auf jene Unionskünste nicht einlassen wollten und ihrem Widerspruch gegen die Grundlehren des Christenthums immer offener ausprägten (den „freien Gemeinden“ unserer Tage zu vergleichen); auf der andern Seite die wenigen Gemeinden, welche mitten unter der Verfolgung treu am nicänischen Bekenntnis hingen und deren Bischöfe meist in der Verbannung lebten. Ein herzerquickendes Trostbild für unsere geringen Tage des Kampfes gegen die jegliche von Fürsten und Volksgunst getragene Unionssecte.

Aber alles änderte sich mit einem Schlage als im Jahre 361 Constantius starb und nun noch einmal ein heidnischer, dem Christenthum feindlicher Kaiser, der abtrünnige Julian den Thron bestieg. Dem war es grade recht, daß die Christen unter einander so zerspalten waren. Deshalb gab er allen Parteien gleiche Duldung und rief alle verbannten Bischöfe zurück, so daß auf manche Gemeinden nur auf einmal zwei oder drei Bischöfe Anspruch machten. Der Gegenbischöf Georgius in Alexandrien war wegen der mancherlei Bedrückungen, die er sich erlaubt hatte, auf die Nachricht vom Tode des Constantius vom Pöbel ermordet. Ende Februar 362 kehrte auch Athanasius nach sechsjähriger Verbannung auf seinen bischöflichen Stuhl zurück. Seine nun beginnende Wirksamkeit bildet den höchsten Glanzpunkt in dem Leben und Wirken des Bischofs. Nachdem er bisher unter den härtesten Verfolgungen seine Bekenntnistreue und Standhaftigkeit bewährt hatte, suchte er jetzt in der Zeit der Ruhe und Duldung mit hoher Weis- und Mäßigung die zerstreute Heerde Christi zu sammeln und auch die Verirrten und Abgekommenen zur Gemeinschaft der rechten Kirche zurückzuführen. Um ihn als ihren anerkannten Vorkämpfer sammelten sich die bisher verjagten rechtgläubigen Bekenner aus dem ganzen römischen Reich 362 zur Synode von Alexandrien. Diese Synode, nicht gar groß an Zahl der Bischöfe, aber gewichtig als die Versammlung des arg zusammen geschmolzenen Restes treuer Bekenner, stand nun den vielen aus der kaiserlichen Unionskirche, welche jetzt wieder ihre Gemeinschaft suchten, gleichsam als höchstes Kirchengericht gegenüber; sie hatte zu entscheiden, wen und unter welchen Bedingungen sie in den Frieden und die Gemeinschaft der Kirche wieder aufnehmen wollte. Die milderen Grundsätze des Athanasius behielten die Oberhand über die Forderungen einiger strenger Eiferer, an deren Spitze Lucifer von Cagliari stand. Man unterschied zwischen denjenigen, welche durch Wort und That ausdrücklich sich als Feinde des nicänischen Bekenntnisses gezeigt hatten, und dem viel größeren Haufen der Bischöfe und Gemeinden, welche nur durch die kaiserlichen Gewaltmaßregeln in die Unionskirche sich hatten hineingezogen und zur Verdammung des Ath. bewegen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Johannishurger Kirchen-Prozess ist nunmehr eingestellt worden, da die kleine Buffaloe Gemeinde in Johannesburg sich mit der missourischen vereinigte, und das beiderseitige Kircheneigenthum nunmehr nur einer Gemeinde angehört. Es gehört aber zu der traurigen Hinterlassenschaft des Grabaun'schen Regiments, daß nach Abrechnung mit dem bei-

verseitigen Advokaten noch eine Schuldsomme von \$716 u. 75 Cent übrig bleibt, als letzter Rest der Prozeßkosten. Diese Summe will die Gemeinde in ihrer Gesamtheit zusammenbringen und tragen, obwohl die Schuld und Ursache des Prozesses lediglich auf Seiten der Buffaloe Synode liegt, welche wie der Synodalbrief vom Jahre 1859 ausweist, sich für die Kosten des Buffaloischen Theils am Preise verbindlich machte. Die Synode beschloß auch, den Prozeß bis vor die Appellations Court in Albany zu treiben, wodurch die Kosten noch um ungefähr \$600 erhöht worden wären. Es war aber die höchste Zeit, damit Einhalt zu thun, denn der Prozeß war schon längst in Albany eingereicht, und die Kosten hätten wenn alle Gerichtshöfe durchlaufen waren, für die Buffaloe, die jederzeit der verlierende Theil waren, endlich mehr betragen, als die ganze Summe, welche jemals in die „lumpige Centlaste“ eingegangen ist. Da die Johannishurger Gemeinde schon früher ungefähr \$800 dafür verausgabte, so fällt die noch übrige Prozeßschuldenlast etwas schwer auf die Kräfte der Johannishurger; dieselben darum die Buffaloe Pastoren und Gemeinden etwas zu thun, damit die Tilgung der Prozeßschulden umgestimmt von Statuten gehen kann. Die Beiträge, welche zu dem Zweck, wie früher schon geschah, eingesammelt werden müssen, wird H. E. Past. H. S. an der in Johannesburg Niagara C. N. Y. in Empfang nehmen. Es wird Niemand diese Bitte unbillig finden.

Der Neunte Synodalbrief

von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche versammelt zu Buffalo N. Y. von 28. Mai bis 14. Juni 1866 ist nunmehr in Buffalo bei dem Unterzeichneten, sowie in Milwaukee bei Past. G. Wolläger zu haben a 30 Cents. Die Schrift enthält im Ganzen 110 enggedruckte Seiten und kann darum nicht billiger geliefert werden. Der Synodalbrief enthält I. einen geschichtlichen Gang der Verhandlungen in der Synodalversammlung, welchem der Vortrag des intrinsephischen Seniors bei Eröffnung der Synode vorausgeht. II. Die Klageschriften des Dial. Chr. Hochstetter und des Past. v. Rohr, (Bedenken gegen die Grabaun'sche Amtsführung); ferner das Protokoll der im Kirchen Ministerio geführten Verhandlungen vom 26. Febr. bis 8. März v. J. enthaltend: 1) die Bedenken des H. E. Past. Grabaun gegen die Klageschriften, 2) die Niederlegung des Seniorats von Seiten des Past. Grabaun, welche nach seinen eigenen Worten „unwiderrüchlich, unbedingt und für immer“ geschah, und mit 6 Gründen von ihm selbst zu Protokoll gegeben wurde. 3) Die Erwiderung des Dial. Hochstetter, mit schriftlichem Zeugniß der PP. Zeumer, von Rohr, Prof. Winter, Großbergers u. A. bewährt. 4) Die Erwiderung und Vertheidigung des H. E. Past. Grabaun gegen die Anklage wegen falscher Lehre. — (Das der Zeitfolge nach hier sich anknüpfende Ministerial Urtheil findet sich schon Seite 24.) 5) Ein Aufsatß des Past. von Rohr zur Rechtfertigung des Ministerial Urtheils, auf Wunsch der Synode abgedruckt und viele Dokumente enthaltend. 6) Briefe und Belege die zwischen Grabaun, Wolläger und Hochstetter vom 8. März bis 8. Mai 1866 gewechselt wurden. — Grabaun's sogenannte Aufklärungen, welche diesem Synodalbrief zuvorkommen sollten, waren ein frisches Produkt seines Hasses und eitter Selbstrechtfertigung (Lucä 10, 29); obiger Synodalbrief aber ist eine fleißige Zusammenstellung sämtlicher Synodal Dokumente und Belege, welche eine unparteiische Geschichte der hiesigen kirchlichen Ereignisse vom Jahre 1866 geben. Davon kann sich jeder Leser überzeugen.

Chr. Hochstetter, Buffalo, N. Y.

Quittungen werden in nächster No. erscheinen.

Der Preis des Inform. ist wie früher 75 Cent jährlich.

*) Nach der Ausföhrung der Consuln (Bürgermeister Roms), die immer je ein Jahr dauerte, wurden im römischen Reich die bürgerlichen Jahre und Jahreszeiten genannt und gezählt. Nach dem zeitlichen Wechsel der Staatsobrigkeit, meint Kitz, rechnet man aber nicht im Reiche Christi.

Kirchliches

Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben im Auftrag
der lutherischen Synode von
Buffalo.



Redigirt von
Chr. Hochstetter,
luth. Pastor.

Jahrgang 15.

Buffalo, 1. März 1867.

Nummer 3.

Nöthiger Unterricht von der Beicht,
als einem wichtigen Stück der Vorbereitung zum heiligen Abendmahl.

Die Beicht gegen den Kirchendiener (welcher nach Gottes Befehl das Amt des Geistes, das die Versöhnung predigt, oder das Amt der Schlüssel verwaltet) ist eigentlich und ursprünglich zu dem Ende verordnet, daß ein jeder Kommunikant sich vor der ganzen christlichen Gemeinde als einen armen, gnadenhungrigen, bußfertigen Sünder bekennen und darstellen; von dem Kirchendiener (anstatt der ganzen Gemeinde) der Vergebung seiner wider Gott und seine Mitchristen begangenen Sünden bei wahrer Buße versichert; und dann (so er besondere Aufsetzungen und Gewissenszustände hat und offenbaret) mit nützlichem Zuspruch und Unterricht versehen; daneben auch zur Besserung und Wachsthum seines Christenthums vermahnet und angeleitet werden soll. Diesen Zweck und Nutzen bemerken heut zu Tage die allerwenigsten bei der Beicht. Du aber, mein lieber Mitchrist, sag ihn wohl und such (so viel bei gegenwärtiger Verderbniß möglich ist) desselben theilhaftig zu werden. Der Grund und die Quelle deiner Beicht muß eine wahre ungeheuchelte Herzensbuße sein, Kraft welcher du deine Sünden 1) herzlich erkennen und bereuen, 2) deinem lieben Gott dieselben im Glauben an Christum Jesum eifrig abbitten, und dann 3) auch den Eifer, Fleiß und Vorsatz, von allen Sünden abzulassen und dein Herz und Leben täglich mehr zu bessern und zu heiligen, aufrichtig erneuern mußt. Ohne diese Buße ist deine Beicht nur Lüge und Unwahrheit, womit du deines Gottes spottest, deinen Beichtvater betrügest und das Maß deiner Sünden häufest. Denn siehe die Beicht kommt auf die drei Stücke

an, daß du nemlich bezeugen sollst: 1) Du erkennst und bereuest deine Sünden; 2) du glaubest an Christum und seiest begierig nach Gottes Gnade; und 3) du habest den Vorsatz und Eifer ja, du seiest wirklich schon beflissen, dich zu bessern. Wenn du nun dies zwar mit dem Munde durch das dir abgeforderte Jawort sagest, aber bei ermangelnder Buße nichts davon in deinem Herzen hast und fühlst: so ist es ja lauter lügenhafte Verstellung und ein schändlicher Mißbrauch des Namens Gottes, wobei du nicht ungestraft bleiben wirst. Hüte dich demnach mit allem Fleiß vor aller Heuchelei und Verstellung. Der Kirchendiener kann dir nicht ins Herz sehen; Gott aber wird dich forschen und richten, wenn du nicht aufrichtig bist. Ist nun deine Buße und Beicht nichtig, lügenhaft und vor Gott verwerflich, so gehet dich auch aller Trost nichts an, so hast du dich auch der Absolution und Vergebung der Sünden durchaus nicht anzumachen; sondern bleibst nach wie vor, bei allen deinen Beichten, ein verlorener und verdamneter Mensch, wenn dich auch gleich alle Kirchendiener in der Welt absolviret und von Sünden losgesprochen. Dieses desto besser zu begrreifen, mußt du wissen, daß die Absolution der Kirchendiener anders nichts als eine Ankündigung und Versicherung der Vergebung der Sünden sei; welche mit dem Beding geschieht, wenn du deinem Vorgeben nach in wahrer Buße stehst und dir deine Beicht von Herzen gehen lässest. Bist du nun wahrhaftig bußfertig, siehe, so ist des Kirchdieners Absolution eine so gewisse Versicherung, daß dir Gott deine Sünden vergeben habe, als wenn Gott selber mit dir geredet und dich dessen versichert hätte. Bist du aber ohne wahre Buße, so fällt die Absolution weg. Denn da dir Gott in sol-

chem Fall deine Sünden nicht vergibt, sondern gewiß behält und zur Verdammniß anstreibet, so kann dich auch der Kirchendiener keiner Vergebung derselben versichern; oder wenn er es thut, muß er von dir betrüglich hintergangen worden sein und wird die Handlung ungültig bleiben. Gewiß, kein Mensch kann jemandem Gnade versündigen, den Gott noch unter dem Zorn und Fluch beschlieset. Was hilft einem zum Gericht gehenden Missethäter, wenn ihm jebermann Hoffnung macht, er werde mit dem Leben davon kommen, da doch der Richter selber schon das Todesurtheil unwiderruflich gefällt und den Stab über ihn gebrochen hat? Eben so wenig hilft es dir, wenn du von Menschen Versicherungen der göttlichen Gnade empfangst, da du doch, als ein Unbußfertiger, von Gott zum Tode verurtheilet und dem Satan noch in den Klauen bist? Ah! siehe doch in dem wichtigen Werk deiner Rechtfertigung nicht auf Menschen, sondern auf Gottes Wort und Ausspruch. Führe dich nicht selber hinter's Licht, sondern baue vielmehr allem Betrug fleißig vor und nimm deiner Seligkeit wahr, als einer Sache, die gar leicht zu verschmerzen, aber so leicht nicht wieder zu erlangen ist. Gehe fern zu Gott und vor Gott selbst, um recht zu stehen, wie es mit dir und der Vergebung deiner Sünden steht. Soll die Beicht gegen den Kirchendiener dir etwas Nuts sein, so mußt du zuvörderst Gott selber beichten und alle deine Sünden vor ihm bekennen. Und soll dir dann auch des Kirchdieners Absolution rechten Trost geben, so mußt du vor allen Dingen von Gott selber deiner Sündenlast und Schuld entbunden und losgelassen zu werden in wahrer Buße begierig sein. Gott muß dir demnach in diesem Werk alles in allem sein, und

ehst du mit ihm richtig bist, darfst du dich nie-
malen zufrieden geben. Es wird aber hiebei
auch eine aufrichtige Beichte und Sündenbekennt-
niß gegen deinen Nächsten, und besonders eine
gänzliche Versöhnung und Befriedigung mit de-
nen, die du beleidigt hast, oder von denen du
beleidigt worden bist, erfordert. Du mußt
machen daß dich keines einigen Menschen Seuf-
zer und Thränen verfolgen, wenn du von Gott
Vergebung deiner Sünden verlangst. Denn
so lang dein Nächster noch mit Recht über dich
bei Gott klagt und seufzet, so lang kann und
wird Gott als ein gerechter Richter dir das an
ihm begangene Unrecht nicht vergeben. So
kannst auch du nicht hoffen, daß Gott dir ver-
geben werde, wenn du deinem Nächsten seine
Fehler nicht von Herzen vergeben, und wenn du
dich nicht in einem ganz liebevollen sanftmüthigen
Wesen vor Gott niederwerfen wirst. Darum eile,
kein Unrecht, wo du nur kannst, zu bekennen und
abzubitten. Eile sonderlich, den gerechten Rich-
ter im Himmel zu versöhnen, ehe du von seinem
erschrecklichen Gerichte überleitet wirst!

Es finden sich drei Arten von Beichte vor:
1) die Ohrenbeichte, 2) die allgemeine Beichte
und 3) die Privatbeichte. Die Ohrenbeichte ist
bei den Römischen zu Hause. Als ein lutheri-
scher Pfarrer auf dessen Einladung einen Katho-
likischen besuchte, fiel ihm derselbe im Laufe des
Gesprächs auf einmal in die Rede und sagte:
Sie haben auch die Ohrenbeichte. Er sagte:
ol nein, denn bei uns ist es nicht Gesetz alle
Sünden, denen man sich bewußt ist, mit allen
Umständen namhaft zu machen, denn, wenn man
das wollte, würde man nie fertig, denn selbst
während der Beichte trifft man sich auf sündli-
chen Gedanken. Darum bestimmte auch die
Augsburgische Confession: Von der Beichte
wird also gelehrt, daß man in der Kirche Privat-
Absolution erhalten und nicht fallen lassen solle.
Wiewohl in der Beichte nicht noth ist, alle
Missethat und Sünde zu erzählen, bieweil doch Sol-
ches nicht möglich ist. (Ps. 19.) Wer kennet
die Missethat. Da sagte jener Mann: nun so
ist es bei uns auch. So ist es aber nicht; be-
sonders gegen den gemeinen Mann bringen sie
hart darauf, daß er auch die kleinsten Umstände
dabei bekenne, und im Katechismus ist dies eben
auch ganz besonders hervorgehoben. Zum An-
dern machte er jenem Mann bemerklich, daß in
der katholischen Kirche der Beichtiger nicht bloß
als Verwalter der Absolution, sondern auch als
Richter passe, indem er in gewissen Fällen zur
Genuß gewisse Strafen (Kirchen-
strafen genannt) festsetze, entweder so und so viel
Waterunser zu beten, oder dieses oder jenes got-
tesdienliche Werk, als Fasten, Wallfahren, und
dergleichen. Darauf sagte jener Geistliche, nun
da wollen wir sagen, das ist ein kleiner Unter-
schied. Ob nun ein so kleiner Unterschied sei:

das werden wir noch weiter sehen. Vor der
Hand nur dies: die päpstliche Kirche hat für
den Beichtenden die Marter der namentli-
chen Aufzählungen ohne Unterschied, und für den
Beichtvater die Ueberspannung des Amtes.

Die andere Art der Beichte ist die allgemeine
Beichte; wie sie auch in reformirten und unirten
Kirchen eingeführt worden. Unter allge-
meiner Beichte verstehen wir die Handlung da
der Pfarrer nach einer allgemeinen Ermahnung
entweder selbst im Namen der Beichtenden die
Beichte spricht, oder sie einen von den Beichten-
den sprechen läßt, und dann nach Beantwortung
einiger Fragen entweder Allen zugleich oder jedem
Einzelnen mit Handauflegung die Absolution er-
theilt. Wir haben diese auch bei jedem Gottes-
dienste, entweder zum Eingang oder nach der
Predigt. Diese aber bietet zu wenig, und soll
nur ein Sündenbekenntniß der Gemein-
de sein; ist aber damit noch nicht das rechte Be-
kenntniß der Einzelnen. Das ist gerade
derselbe Unterschied als zwischen der Beichte des
Volkes Israel, etwa zu Mitspa (1. Sam. 7, V.
5. 6.) und der Beichte des David gegen Nathan.
Da fehlt also etwas; und die Kirche beweist sich
als Stiefmutter gegen die, denen es fehlt.

Freilich hört man gewöhnlich sagen: wer be-
drückt ist, kann ja kommen; aber es kommt nie-
mand und es soll auch nicht so sein, daß die Kir-
che sich so auffuchen läßt, sondern sie muß entge-
gen kommen. Nach Trennung von der evange-
lischen unirten Landeskirche ist in preussischen Ge-
meinen die Privatbeichte eingeführt worden.
Daß dies auf Grund lutherischer Bekenntniß-
schriften geschehen, sofern in diesen bemerkt wird,
daß die zur Zeit der Reformation von der römi-
schen Kirche ausgegangenen Gemeinen die Pri-
vatbeichte beibehalten haben, ist uns Allen bekannt.
Die auch in lutherischen Gemeinen üblich ge-
wordene gemeinsame Beichte aller Communikan-
ten vor dem Genuß des heiligen Abendmahles
wissen wir zwar zu schätzen, bekennen aber auch,
daß die Privatbeichte vor dieser einen besondern
Segen in sich birgt. Diesen besondern Segen
setzen wir theils darin, daß der Beichtende Gele-
genheit hat, was sein Herz brückt, vor seinem
Beichtvater auszusprechen; theils darin, daß dem
Seelsorger Raum und Zeit geboten wird, seinem
Gemeindegliede zu sagen, was er in Bezug auf
sein Seelenheil ihm zu sagen hat; theils endlich
darin, daß dem Beichtenden nach abgelegter
Beichte die Absolution besonders gespro-
chen wird, wodurch ihm, wenn er anders aus
Herzensgrunde gebeichtet hat, besondrer Trost und
besondere Stärkung seines Glaubens zu Theil
wird. In der Privatbeichte handelt der Beich-
tende mit dem Pastor und umgekehrt allein. Je-
ner klagt diesem seine Sünden und Gewissens-
noth entweder allein, so daß der Pastor Zeuge
davon ist, oder auch gesprächsweise. Darauf

handelt der Pastor mit ihm, daß er ihm Trost,
Belehrung, Ermahnung aus Gottes Wort und
endlich die Absolution ertheilt.

Diese Privatbeichte sollte nicht fallen gelassen
werden. Lutherisch-christliche Synodal-Beschlüsse
schärfen das auf Grund der symbolischen Bücher
und älterer Kirchenordnungen ein. Sie existirt
auch zum größten Theil in luther. Gemeinden,
freilich an manchen Orten nur neben der allge-
meinen Beichte, nicht ausschließlich und nur für
die, welche sie besonders begehren. Dertliche
Verhältnisse gestatten auch zuweilen die Privat-
beichte nicht. Man hat keinen Ort zur Privat-
beichte, auch ist die Zeit zuweilen zu kurz und
der Andrang zur Beichte zu groß. Dagegen ist
sie manchen so zum Bedürfnis geworden, daß sie
nie die allgemeine Beichte, sondern nur die Pri-
vatbeichte suchen und diese sind nicht die schlech-
testen in der Gemeinde. Aber eben so gewiß ist
auch, daß viele die Privatbeichte gern ganz abge-
schafft sähen, oder wenigstens für ihre Person
nur die allgemeine Beichte begehren. Woher
kommt das? Ich läugne nicht, daß Gewohnheit
manchen die allgemeine Beichte lieber machen mag
als die Privatbeichte. Andre sind von Natur scheu,
ängstlich. Diesen wird es schwer zum Pfarrer
zu gehen und sich zu geben wie sie sind. Auch
kostet manchem die Privatbeichte mehr Zeit, mehr
Wege. Aber ich glaube, dies und Alles Andere
würde überwunden werden, wenn dem Wider-
willen gegen die Privatbeichte oder, ich will lieber
sagen, dem Vorzuggeben der allgemeinen Beichte
nicht etwas Anderes zum Grunde läge.

Ich glaube den Grund darin zu finden, daß
die Liebhaber der allgemeinen Beichte gewöhnlich
sagen: mir ist die allgemeine Beichte erbaulicher;
ich habe bei dieser mehr Segen als bei jener.
Grade das, daß sie der allgemeinen Beichte einen
großen, der Privatbeichte einen geringen, vielleicht
gar keinen Segen beimessen, sie sogar als eine
Marter ansehen, weist uns darauf hin, wo der
Schaden liegt. Wodurch wird nemlich der grö-
ßere Segen bei der allgemeinen Beichte bewirkt?
Offenbar nur durch die Beichtrede. Trifft,
schlägt, heilt diese nicht, so ist der Segen gering.
Dieser Segen hängt gewiß theilweise auch sehr
von der Begabtheit des Pastors ab. Weiß er
das Wort recht zu theilen, weiß er den Zustand
der Gemeinde und insonderheit derer, die vor ihm
stehen, recht aufzufassen und darzustellen, hat er
den nöthigen Ernst, die brünstige Liebe, und
dabei die rechte Redegabe, so wird der Segen
gewiß ein größerer sein, wenigstens bei dem größ-
ten Theil der Beichtenden, als wenn ein weniger
oder wenig begabter die Beichtrede hielte. Der
Pfarrer nimmt zu seinem Gemeindegliede keine
wesentlich andre Stellung ein, während er mit
ihm in der Beichte handelt, als außerhalb der-
selben; denn auch da bleibt er verantwortlich für
die Seele seines Beichtfindes und ist verpflichtet,

es zu lehren, zu ermahnen, zu strafen und zu trösten. Griffe nun ein Pastor zu weit und wolle die Beichtandlung als ein Mittel benutzen, Zwecke zu erreichen, die außerhalb seines Amtes kreises liegen, oder nähme er in der Beichte eine fremdartige Stellung zu seinen Gemeiniegliedern ein, wie sie einem evangelischen Prediger nicht zukommt: so könnten Gemeinieglieder hieran mit Recht Anstoß nehmen. Bleibt aber der Pfarrer auch in der Beichte, was er ist, und übt er den Beruf, den ihm Gott gegeben hat: so ist nicht einzusehen, wie rechten Schafe Christi an der so gehandhabten Beichte mit Grund sollten Anstoß nehmen können. Soll denn der Pastor nicht das Recht haben, die ihm befohlenen Seelen zu fragen, wie es um sie steht? und soll er sie nicht lehren, ermahnen und strafen dürfen? Soll er nicht das Amt des heiligen Geistes an den Schafen Christi ausrichten dürfen, so kann er solcher Schafe Hirte nicht sein; denn die das nicht dulden wollen, sind nicht rechte Schafe Christi. Ich läugne es nicht, es ist ein Segen, durchs Wort zerknirscht, durchs Wort aufgerichtet, voll Trostes zu werden, aber dieser Segen ist von dem durch die gewöhnliche Predigt gegebenen in nichts unterschieden. Es ist also festzuhalten, daß in der allgemeinen Beichte wirklich etwas gegeben, gewirkt wird und deshalb ist sie keineswegs zu verachten. Ich kenne Gemeinden, die glauben würden, die luth. Kirche habe aufgehört luth. Kirche zu sein, wollte man die Privatbeichte abschaffen und die allgemeine daneben und mit ihr zugleich einführen. So schlimm ist's nicht die luth. Kirche kann auch bestehen bei allgemeiner Beichte. Aber wenn auch schon der allgemeinen Beichte ein Segen eingeräumt wird, die Privatbeichte ist ein noch größerer Segen.

Nach Luthers Anweisung für die Einfältigen zu beichten, soll der Beichtende zum Beichtvater mit den Worten kommen: ehrwürdiger, lieber Herr, ich bitte, Ihr wolle meine Beichte hören und mir die Vergebung der Sünde sprechen an Christi Statt. — Zunächst verlangt also der Beichtende nicht, daß der Pfarrer rede, sondern er will reden, zunächst soll ihm der Pastor nicht etwas geben, sondern er will etwas thun, nämlich beichten, d. i. seine Sünden bekennen und zwar die, welche er weiß und fühlt in seinem Herzen, mit denen er ohn Unterlaß zu kämpfen hat, die ihm Sorge und Kummer bereiten. Soll nun der Beichtende etwas von sich geben, so muß er auch etwas zuvor haben. Er muß — will er anders recht beichten — etwas von seinen Sünden wissen, sein Verderben fühlen, Kummer und Beschwerniß von den Sünden haben. Dieses, was er weiß und hat, sagt er in der Beichte, bezeugt es mit Worten und mit seiner ganzen Haltung. — Nun ist es nicht zu läugnen, daß nicht viele solche Seelennoth, Kummer und Sorgen über ihre Sünde haben. Ihnen sind entweder ihre Sünden aus dem Gedächtniß gekommen aus

geistlicher Blindheit und pharisaischer Gerechtigkeit oder sie glaubten ihrer Sünden nicht mehr gedenken zu dürfen, da ihnen doch Christus die Sünden vergeben und seine Gerechtigkeit ihnen zugerechnet hat, obgleich doch, wie Luther sagt, unser ganzes Leben eine tägliche Buße sein soll.

In der Privatbeichte wird also, ist sie rechter Art, Selbstthätigkeit gefordert. Es wird dem Beichtenden da zunächst nicht bezeugt, wie Gott gegen ihn steht oder er gegen Gott stehen soll, sondern er soll bezeugen, wie sein Herz zum Herrn steht, er soll da sein Innerstes herausstellen. Auch wenn er seine Stellung zum Herrn als eine schlechte, verwerfliche erkennt, er soll seine Scham überwinden und sich bloß stellen. Das ist aber nicht Jedermanns Ding. Wer zeigt es gern, daß er blind, bloß, elend, jämmerlich, arm ist? — Sind wir so weit gekommen, daß wir nichts sein wollen, auf daß die Gnade Gottes alles an uns sei, so hat der heilige Geist viel Raum bei uns gewonnen, so steht es gut mit uns. Und wer den Zweck der Beichte begriffen hat, wird alles anwenden, um in diese Herzensstellung zu kommen; denn der wahrhaft demüthige, niedrige, arme Sünderinn kommt nicht von selbst, sondern nur wenn wir einen Blick in den Ernst und in die Güte Gottes gegen uns thun, aber nicht einen flüchtigen, sondern einen solchen, da wir nie genug, nie tief genug hineinschauen können, einen Blick der mit lebendiger Sehnsucht verbunden ist, den ganzen Reichtum der Güte Gottes, die ganze Heiligkeit des Ernstes Gottes zu erkennen. Bei solchem Verlangen wird viel Gebet im Kämmerlein, viel Merken aufs Wort, genaue Beobachtung seiner selbst sein. Die Erfolge dieser Geistesarbeit werden nun in der Beichte vor Gott niedergelegt. Es sind ihm einige besondere Sünden offenbar geworden, nun begehrt er auch besondern Trost; seine eignen Schäden sind ihm überaus wichtig geworden, nun begehrt er besondre Heilung, für seine Wunden geeignete Arzenei. Da merkt man es erst, daß der Trost in der Absolution doch noch ein anderer ist, als der in dem Wort im Allgemeinen enthaltene. So insbesondere eingehend auf unsre Eigenthümlichkeit, auf unsern besondern Kummer handelt Gott nicht in der Predigt, als in der Absolution. Die Predigt wird in Haufen hinein geworfen, sie trifft wen sie trifft, die Absolution aber wird dem gegeben, der sich als trostbedürftigen Christen dargestellt hat. Da lernt er erst erkennen, daß Gott das Amt der Schlüssel nicht umsonst eingesetzt habe. Jetzt kann er durch den Glauben gewiß sein, daß seiner Sünden weder hier noch dort vor Gott gedacht werden soll.

Für den, der die Privatbeichte recht gebrauchen will, ist sie offenbar ein größerer Segen als die allgemeine. Soll sie das jedem werden und keinem mehr eine Marter sein, so dürfen wir uns nicht unsrer Kraft, unsrer Weisheit, unsrer

Heiligkeit rühmen, sondern müssen hilfe, trost, heilsbedürftig werden. Darum, lieber Kommunikant, gib wohl acht, daß über dem Kampf gegen Union und unirtes Lutherthum oder für Lutherthum und treue Kirche du deiner eignen Seele auch fleißig wahrnimmst.

Je mehr Heilsbedürfnis sich zeigt, desto größere, segensreichere, seelsorgerische Thätigkeit werden die Pfarrer entwickeln. Den Anfang macht dazu die Beichte.

Solchen Einrichtungen aus alter Zeit gegenüber sollte doch jedes sein superfluges Christenthum, das sich in Verwerfung und Verhinderung solcher Einrichtungen ausspricht, fahren lassen. Die Väter haben sich ihren Glauben und ihre Ordnungen saurer werden lassen als wir. Darum sollte doch unser junges lutherisches Christenthum ihnen wenigstens Respekt beweisen.

E. W.

Eine geistreiche Beicht-Andacht.

(Aus D. Heinrich Müllers geistlichen Erquickstunden.)
Nur heraus damit.

Rund gebeichtet, bringt einen gnädigen Gott und ein leichtes Herz. Leider! die ganze Welt ist voll Greuel in allen Ständen. Doch hör ich selten im Beichtstuhl, daß jemand Gott zu Ehren und sein Gewissen zu befriedigen, sich einer Sünde schuldig geben sollte. Ich bin ein Sünder, das ist mir leid, spricht jedermann. Fragt man, was nennst du Sünde, und was ist's, das dein Gewissen brüdt? Klage Gott und seinem Diener, so wird dir gerahten. Behüte Gott! wird geantwortet, ich hab nichts Böses gethan, ich bin so ein Sünder, wie der Herr Beichtvater selber ist. Nicht anders, als wenn ein Kranker zum Arzt spräche: ich bin krank und es thut mir wehe; der Arzt wolle Nachfrage halten: was thut dir wehe? das Herz oder Haupt? und bekäm zur Antwort: behüte Gott! ich bin nicht ander krank, als der Herr Doctor ist. Schande ist ja die Frucht der Sünden, wie Paulus sagt: Was hattet ihr dazu mal für Frucht, daß ihr euch jetzt schämen müßet? (Röm. 6.) und doch will keiner von der Sünde Schande haben. Ein anders säet man, ein anders will man ernten, Ehre von der Sünde. Sie zu vollbringen, schämt man sich nicht; die vollbracht zu bekennen, schämt man sich. Wir sollen das Kreuz tragen, dazu sind wir berufen; nun ist das ein köstlich Stück vom Kreuz, daß der Mensch sich willig entblößt vor einem andern Menschen, sich selbst anlagt und schamroth macht. O wenn wir wüßten, was für Strafen solche willige Schamröthe abwendet, und wie einen gnädigen Gott sie machet, daß der Mensch ihn zu Ehren sich selbst so vernichtet und demüthiget, wir würden die Beichte aus der Erde graben und über tausend Meilen holen. Die ganze Schrift bezeugt, wie Gott allezeit den Demüthigen hold sei.

Nun ist Demuth nichts anders, denn zu nichts und zu Schanden werden. Es kann aber niemand zu Schanden werden, als mit Offenbarung seiner Sünden. Dagegen ist Demuth in Kleiden und Geberden für nichts zu rechnen. Und was ist, daß wir uns vor einem Menschen hienach schämen, da wir doch in der letzten Stunde viel größere Scham ausstehen müssen vor Gott, allen Engeln und Teufeln, welcher wir mit dieser geringen Scham vor einem Menschen leichtlich Hinnen zuvor kommen? Ich halte den nicht für einen wahren Christen, der so ein kleines Leiden nicht will über sich ergehen lassen, daß er vor einem Menschen zu Schanden werde. Ach! wie frohlich würde das Herz sein, wenn man sein die Sünde abgebeichtet und darauf die tröstliche Absolution empfangen hätte. Denn ob wohl ein jeglicher spricht Dr. Luther, Theil 1. Ten) bei ihm selbst Gott beichten mag, und sich mit Gott heimlich versöhnen, so hat er doch niemand, der ihm ein Urtheil spreche, darauf er sich zufrieden stelle, und sein Gewissen stille, muß sagen, er hat ihm nicht genug gethan. Aber gar fein und schön ist, daß er Gott ergreife bei seinen eigenen Worten, daß er einen starken Rückhalt und Trost auf göttliche Wahrheit überkomme, damit er möge frei und ledig in Gott selbst bringen mit seiner eignen Wahrheit, auf die Weise sprechend: Nun lieber Gott! ich habe meinem Nächsten vor dir meine Sünde geklagt und offenbart, und in deinem Namen mich mit ihm vereinigt und Gnab begehrt, so hast du aus großen Gnaden zugesagt, was gebunden wird, soll gebunden sein, was gelöst wird, soll los sein, so halt ich mich an deine Zusagung, zweifle an deiner Wahrheit nicht, wie mich mein Nächster in deinem Namen entbunden hat, so sei ich entbunden, und mir geschehe, wie wir begehrt haben. Ach mein Herz! verlängnen, schweigen dient nicht Gnab zu erwerben. Rund gebeichtet, rund absolvirt, was soll der Geist beim Herzen thun? er bringt dir den gewissen Tod, schüttest du ihn nicht heraus. Was willst du unter der Last fühlen, die du dir selbst abbürden kannst? Soll Trast hinein, muß Sünd heraus. Ehe wird die Wunde nicht geheilet, ehe sie vom Blut und Eiser gesäubert ist. Du ichs wollt verschweigen, spricht David, verschmachten meine Gebeine durch mein täglich Heulen (Ps. 32, V. 3). Eine verhehlte Sünde ist im Gewissen, wie ein Wurm im Apfel, nagt immer, und läßt keinen Frieden; klagt und bittet man

sie aber ab, wird schon der Schmerz gelindert und das Gewissen ruhig. Fürchte dich nicht, dein Herz im Beichtstuhl auszuschütten. Dein Beichtvater kann ja nicht dein Verräther sein. Was du ihm beichtest, das beichtest du Christo, und was du ihm ans Herz legest, das legest du Gott ans Herz. Gott und Christus werden es nicht verrathen. Drum nur heraus damit. Steh! Klein und groß, das Volk der Frommen In einer Reihe zu dir kommen, Obgleich verschiedenster Natur. Sie tragen all' ein Feldeszeichen Sind alle ein es Königs nur: Der Schwäher, Magdalen', dicht bei Johannes stehn.

Zachäus auch! trägt höhern Lohn,
Doch feins davon als nur die Absolution.

Beleuchtung der schließlichen Erklärungen des Buffaloe Colloquiums aus den dabei geführten mündlichen Verhandlungen.

(Fortsetzung.)

Der zweite Punkt, den die Synode von Buffalo an der Lehre der Missouri-Synode von der Kirche ausstellte, lautet so:

2. Daß nach These 9 der „Stimme“ und 1 und 1 in No. 24, Jahrg. 22. des „Lutheraers“ zur Erlangung der Seligkeit nur die Gemeinschaft dieser unsichtbaren Kirche, oder der unsichtbaren nötig sei (durch Past. v. Mohr vorgelegt). (Buffal. Coll. S. 1) M. *) Es heißt ausdrücklich in derselben These „unbedingt notwendig ist nur die Gemeinschaft mit der unsichtbaren Kirche“ d. h. mit der Gemeinde der Heiligen oder Gläubigen; mit dem Wörtlein „unbedingt“ wird aber eben zu verstehen gegeben, daß wenn man die Kirche in anderer Hinsicht betrachte, gar nicht geleugnet werden soll, daß auch die Gemeinschaft mit der sichtbaren Kirche notwendig sei, wie es ja auch in der Ausführung dieser These heißt: „obwohl auch das wahr ist, daß außer der sichtbaren Kirche kein Heil ist, wenn man unter der sichtbaren Kirche nicht irgend eine Partikularkirche, sondern die Versammlung aller Verufenen versteht; denn außer dem Haufen der Verufenen sind keine Auserwählten zu suchen.“

B. Diese Lehre kann aber leicht von Separatisten dahin mißbraucht werden, daß sie in ihrer getrennten Stellung von einer sichtbaren Partikularkirche bleiben.

M. Jede Lehre kann mißbraucht werden, soll man sie deshalb verschweigen, so dürfen wir die reine Lehre überhaupt gar nicht vortragen. Welche Lehre wird mehr mißbraucht, als die, daß wir ohne unsere Werke allein durch den

*) Unter dem Buchstaben „M.“ sind die Colloquenzen der Missouri Synode, unter dem Buchstaben „B.“ der eine oder andere der Colloquenzen der Buffalo Synode zu verstehen.

Glauben an Christum selig werden, dennoch müssen wir sie auf das Fleißigste unsern Zuhörern in jeder Predigt vortragen. Auch die gegenwärtige Lehre darf nicht verschwiegen werden zum Trost solcher Christen, die nicht zur Gemeinschaft mit der sichtbaren rechtgläubigen Kirche kommen können; als z. B. solche, welche unrechtmäßig gebannt sind, oder im Kerker und Gefangenschaft unter Heiden und Türken schmachten. Wollte aber Jemand sagen: wohl an, dann will ich lieber für mich allein stehen, als mich einer Gemeinde anschließen, so würde er damit eben nur beweisen, daß er ein Heuchler ist, und die reine Lehre bloß zum Deckmantel seiner Bosheit braucht, denn indem Gott das Pfarramt eingesetzt hat, will er auch, daß seine Befenner sich um dasselbe in Gemeinden schaaren.

B. Es scheint aber doch als ob man hier an zwei Kirchen zu denken habe, mit deren eine die Gemeinschaft notwendig sei, mit der andern aber nicht.

M. Auf diese Gedanken kann man nicht kommen, wenn man den Gegensatz im Auge behält, der hier gemeint ist, denn der „unsichtbaren Kirche“, außer welcher man nicht selig werden kann, ist hier nicht die allgemeine sichtbare Kirche, oder die Versammlung aller Verufenen gegenüber gestellt gedacht, sondern bloß eine sichtbare Partikularkirche oder Gemeinde. Wer nämlich zur unsichtbaren Kirche, zur Gemeinde der Heiligen gehört, der gehört freilich auch zur allgemeinen sichtbaren Kirche, weil außer der Gesamtheit der Verufenen keine Auserwählten und Gläubigen sind, aber er kann doch dabei zu keiner sondern Partikularkirche gliedlich gehören, wenn er nämlich örtlich oder aus irrendem Gewissen daran verhindert wird. Die These will also bloß behaupten, wie auch aus der Ausführung und den Citaten klar erhellt, daß der Glaube genug sei zur Seligkeit. Das leugnen aber diejenigen, welche die Zugehörigkeit zur rechtgläubigen Kirche zu einer Bedingung machen, ohne welche die Seligkeit nicht erlangt werden kann, sie machen die Kirche so zu einem zweiten Heiland.

Hierauf erklärten sich die Colloquenzen Buffaloertheits befriedigt und man gab folgende

„Schließliche gemeinsame Erklärung: ad 2. Zum zweiten Bedenken ward darauf hingewiesen, daß unter der neunten These des Buches „von Kirche und Amt“ zugleich anerkannt wird, daß „auch das wahr ist, daß außer der sichtbaren Kirche kein Heil ist, wenn man unter der sichtbaren Kirche nicht irgend eine Partikularkirche, sondern die Versammlung aller Verufenen versteht.““ Zugleich wurde erklärt, daß man zwar zwischen sichtbarer und unsichtbarer Kirche unterscheide, sie aber nicht von einander scheide, sondern aus Gottes Wort überzeugt sei, daß die sichtbare Kirche

keine andere, als die unsichtbare sei, nur daß, wenn die Kirche entweder sichtbar oder unsichtbar genannt wird, ein und dieselbe in verschiedener Rücksicht betrachtet werde.“ (Buff. Colloqu. S. 1.)

Man ging nun zum dritten Punkt der Ausstellungen von Seiten der Buffalo Synode über; da heißt es:

3. „Daß demnach eine eigentliche, unsichtbare Kirche gelehrt wird in diesen Thesen, die einer Kirche im uneigentlichen Sinne, der allgemeinen katholischen der Thes. 6 in der „Stimme“ entgegen gesetzt wird, sowie auch der im uneigentlichen Sinne sichtbaren, wahren, evangelisch lutherischen Kirche, welche evangel. luth. Kirche nach Thes. IX nicht die Eine, heilige, christliche Kirche ist. Woraus sich nothwendig der Begriff von drei verschiedenen Kirchen ergibt: 1) Der Einen, heil. christlichen Kirche unseres apostolischen Symbols, nie sichtbar als Glaubensartikel. 2) Der allgemeinen, sichtbaren, uneigentlichen, katholischen Kirche, deren Partikularkirchen alle uneigentlichen, sichtbaren Kirchen mit der Taufe, die lutherische als ihre Partikularkirche eingeschlossen. 3) Die evangel. luth. Kirche als die wahre, sichtbare Kirche Gottes auf Erden, die jedoch nach Thes. 3 No. 24. Jahrg. 22 des „Lutheraners“ nur im uneigentlichen Sinne eine Kirche sei. (Durch Past. v. Rohr vorgelegt)“ (S. Buff. Colloqu. S. 2).

M. Aus dem bereits Gesprochenen und den von Ihnen mit gegebenen „Erklärungen“ geht zur Genüge hervor, daß Sie uns ein solches Irrfal, wie es in dieser Ausstellung enthalten ist, unmöglich mehr zumessen und andichten können. Denn auf diese obenangeführte Weise lehren und reden wir gar nicht von der Kirche. Nirgends wird von uns die sichtbare Kirche „entgegen gesetzt,“ denn wie wäre das möglich, da wir ja nur von Einer Kirche wissen, wenn wir daher auch Schrift und Symbolen gemäß von sicht- und unsichtbarer Kirche, oder von der Kirche im uneigentlichen und eigentlichen Sinne reden, so meinen wir damit nicht zwei Kirchen, sondern nur die Eine, geben aber durch diese Beiwörter zu verstehen, daß wir sie jetzt in dieser, dann in jener Rücksicht betrachten, wir unterscheiden also, aber wir scheiden nicht.

Daß aber die sichtbare, ev. luth. Kirche die wahre Kirche Gottes auf Erden sei, d. h. die einzig rechthgläubige Partikularkirche zu dieser unserer Zeit, das wird kein rechthaffener Lutheraner leugnen, denn in ihr allein wird das Evangelium rein gepredigt und die Sakramente nach Christi Einsetzung verwaltet. Und daß auch hiemit nicht etwa eine zweite oder dritte Kirche gelehrt wird, muß jeder fassen können, der da erkennt, daß wenn man von einem Theil redet, man damit nicht ein Zweites oder

Drittes neben das Ganze setzt. Wenn einer einen Menschen beschreibt, und hernach von seinem Haupte als dem vornehmsten Theile redet, so macht er doch damit nicht zwei Menschen. Es folgt also aus unserer Lehre keineswegs „nothwendig der Begriff von drei verschiedenen Kirchen“, sondern es ist im Gegentheil eine gar unlogische oder verkehrte Schlussfolgerung.

B. Hieron abgesehen, so scheint doch aus dieser und der folgenden These hervorzugehen, daß die falschglaubigen Gemeinschaften oder Sekten auch zur Kirche der Verufenen gehören.

M. Wir sagen nicht, daß die Sekten als solche zur Kirche gehören, sondern nur insofern und insoweit sie noch wesentliche Stücke göttlichen Wortes und also Gläubige unter sich haben, denn das Wort Gottes verläugnet auch dort seine Kraft nicht, und Christus herrscht selbst mitten unter seinen Feinden, also auch da wo Keger und falsche Propheten wüthen.

B. Wir erkennen nur die für Kirchen an, welche die reine Lehre haben, denn der 7. Art. Augsb. Confession sagt deutlich, die heil. chr. Kirche „ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heil. Sakramente laut des Evangelii gereicht werden,“ folglich gehört reines Wort und Sakrament zum Wesen der Kirche, und die es nicht so haben, sind keine Kirche.

M. Reines Wort und Sakrament gehört nicht zum Wesen der Kirche, sondern zu deren Kennzeichen, daran man nämlich erkennen kann und soll, wo die Kirche zu finden ist. Daß unsere Väter hiemit nicht etwa Eigenschaften, welche das Wesen der Kirche ausmachen, geben wollten, sondern Kennzeichen, erhellt klar aus dem 4. Art. der Apologie, wo sie diesen 7. Art. selbst auslegen und unter anderm sagen: „Und dieselbige Kirche hat doch auch äußerliche Zeichen, dabei man sie kennet, nämlich wo Gottes Wort rein gehet, wo die Sakramente demselben gemäß gereicht werden, da ist gewiß die Kirche, da sein Christen.“ Und abermals: „Denn Paulus zum Ephes. 5 sagt gleich auch also, was die Kirche sei, und setzt die äußerlichen Zeichen, nämlich das Evangelium, die Sakramente.“

B. Wenn also rein Wort und Sakrament auch nur Kennzeichen der Kirche sind, so können doch die Falschglaubigen nicht Kirchen sein, denn sie haben diese Kennzeichen nicht.

M. Sie schließen also so: das reine Wort und Sakrament sind Kennzeichen der Kirche, bei den Sekten sind sie nicht rein, also ist da keine Kirche; aber diesen Schluss machen unsere Symbole nirgends. Die Sache steht vielmehr so; daß hiernach das reine Wort und Sakrament das Kennzeichen der Kirche unter allen Umständen ist; auch in den Sekten wird die Kirche offenbar nicht etwa an den Irthümern, die da im Schwange gehen, sondern eben an den

Stücken des reinen göttlichen Wortes, die auch noch dort sind, denn wäre gar kein reines Wort mehr da, so wäre freilich auch keine Kirche, d. h. keine Gläubigen mehr daselbst zu suchen.

B. Die Definition von der Kirche im 7ten Art. A. C. paßt aber doch nicht auf die Gemeinschaften, welche falsche Lehre führen.

M. Man gibt eben die Definition (Beschreibung) einer Sache immer von dem Ideal derselben d. h. von dem Bild, wie es sein soll; so thun unsere Väter hier auch; aber hieraus folgt nicht, daß wenn etwas an einer Sache fehlt, also die ganze Sache nicht mehr vorhanden sei. Wenn ich z. B. einen Menschen beschreibe, so sage ich er hat ein Haupt, einen Leib, 2 Füße, 2 Arme u. s. w. kurz ich beschreibe den Menschen, wie er sein soll, wenn aber nun Jemand einen Menschen sehe, der nur einen Arm, oder nur ein Bein hätte und wollte nun sagen, das ist kein Mensch, denn ein Mensch muß 2 Arme und 2 Beine haben, so würde er sich sehr täuschen. So ist es mit der Kirche: wo das reine Wort im Schwange geht da ist eine rechthgläubige Kirche, da geht es wie es soll, da ist sie im Flor; wo aber Gottes Wort verfälscht ist, da ist die Kirche verderbt und gedrückt, doch sofern das Wort doch noch da ist, so hat auch die Kirche d. h. die Gläubigen noch nicht aufgehört da zu sein. Wo aber gar kein Wort Gottes mehr ist, da ist auch keine Kirche mehr.

B. Aber Hunnius, Chyträus, Putzer, Carpzov und andere Theologen unserer Kirche lehren ebenso, daß die Kirche Christi der Coetus (Haufen) derjenigen sei, welche um das reine Wort und Sakrament versammelt sind, also die lutherische Kirche.

M. Auch sie geben eben die Definition vom Ideal, sie beschreiben die Kirche wie sie sein soll, aber nicht immer zu sein pflegt. Uebrigens ist zum rechten Verständnis der Alten auch wohl zu merken, daß sie das Wort „lutherische Kirche“ in einem zweifachen Sinne gebrauchen. Meistens verstehen sie darunter die sichtbare Gesamtheit aller derjenigen, welche den Namen Lutheraner tragen, und sich ausdrücklich zu den öffentlichen Bekenntnissen der luth. Kirche bekennen, und in diesem Sinne erklären sie dieselbe immer nur für eine Partikularkirche (für einen Theil der allgemeinen Kirche). Zuweilen verstehen sie aber darunter überhaupt die Kirche, zu welcher sich Luther und alle Lutheraner bekannt haben, und die es schon vor Luther, ja von Anfang der Welt an gegeben hat, also die Eine, heilige, katholische (allgemeine) Kirche. Unter „lutherischer Kirche“ in diesem Sinne verstehen sie aber nicht darum die Eine heil. katholische Kirche, weil sie gemeint hätten das Reich Christi bestehe nur aus solchen, die mit Recht Lutheraner heißen, sondern weil die Feinde der Kirche die christliche Lehre, welche die Lutheraner jetzt bekennen und welche die

Gläubigen vor ihnen bekannt haben lutherisch und alle Gemeinschaften, welche solche Lehre annehmen, mit dem Namen lutherische Kirche bezeichnen.

B. Wir können aber immerhin den falschläubigen Gemeinschaften nicht den Namen Kirche geben.

M. Warum nicht, da Sie doch zugeben, daß auch in solchen falschläubigen Gemeinschaften noch Gläubige sind, also eine Kirche?

B. Die Gläubigen in den Sekten rechnen wir zur lutherischen Kirche, *) wie Luther sagt, daß die Kinder im Pabstthum, welche unter 7 Jahren sind, nicht zum Pabst, sondern zu uns gehören.

M. Unter dessen bleiben sie aber doch unter dem Pabst und bis sie kommen müssen Sie ihnen den Namen Kirche lassen, denn eine Kirche werden sie nicht erst durch den Anschluß an die lutherische Kirche, sondern sind es schon durch den Glauben an Christum. Luther will aber auch nicht sagen, daß sie zu uns Lutheranern gehören, sondern zu uns Christen. Alle Gläubigen zusammen bilden die Kirche Christi, sie sind nur zum Theil unter uns Lutheranern, die Verscheidenheit gebietet daher, die Gläubigen nicht sowohl zu uns, als vielmehr uns zu ihnen zu zählen. Setzen Sie den Fall, daß eine Kirche, Synode oder Gemeinde, welche bisher rechtläubig zu sein glaubte, plötzlich sieht, daß sie bisher falsche Lehre gehabt habe, da müßte sie nach ihrer Lehre glauben, daß sie gar keine Kirche oder Gemeinde bisher gewesen sei, das braucht sie aber nicht zu denken, sondern sie war bloß eine Galatäische Gemeinde. Wie Sie nun zugeben, daß auch unter den Falschläubigen, sofern noch wesentliche Stücke göttlichen Wortes daselbst im Schwange gehen, Gläubige sind, so dürfen Sie auch solchen Gemeinschaften den Namen Kirche nicht verweigern, denn wenn Gläubige da sind, so ist eben auch noch eine Kirche da; daher St. Paulus auch die zum großen Theil von der Wahrheit abgefallenen und verführten Galater noch „Gemeinde“ oder Kirche nennt, wie er sagt „den Gemeinen in Galatien“ Gal. 1, 2. Er redet eben senechisch d. h. er gibt dem Ganzen den Namen, der eigentlich zu reden bloß einem Theile der Gläubigen, zusam.

B. Damit kann aber jeder Heuchler sich entschuldigen und sagen: wenn ich auch äußerlich zu einer falschläubigen Kirche gehöre, so kann ich doch daselbst auch zum Glauben kommen, zur Kirche Christi d. i. zur Gemeinde der Heiligen und Gläubigen gehören und also selig werden; ich brauche mich deshalb der rechtläubigen Kirche nicht anzuschließen.

M. Ein Heuchler und fleischlicher Mensch wird sich eben immer Rissen unter sein Haupt machen, und wer kann sie ihm wegnehmen? Für einen Christen ist es genug, daß Christus ihm

klar befohlen hat: sehet euch vor vor den falschen Propheten etc., ziehet nicht am fremden Joch etc., weicht von denselbigen etc. Wer daher den Irrthum seiner bisherigen Gemeinschaft erkennt und doch muthwillig dabei verharret, der sündigt wider ein klares Gebot Gottes, stärkt andere im Irrthum, kämpft mit ihnen wider die Wahrheit und also wider Christum, muß daher, weil er wissenschaftlich und beharrlich sündigt, aus dem Glauben fallen und geht unrettbar verloren.

B. Sind also die Sekten ein Theil der allgemeinen christlichen Kirche und gehören sie dazu?

M. Die Sekten als solche gehören weder zur sichtbaren noch unsichtbaren Kirche sind daher auch kein Theil derselben, denn als Sektirer sind sie nicht um Gottes Wort und Sakrament versammelt, sondern um ihren besondern Irrthum; als Sektirer sind sie auch nicht gläubig, gehören also auch nicht zur unsichtbaren Kirche. Die Gläubigen aber, welche es unter ihnen gibt, und um welcher willen eine solche falschläubige Gemeinschaft senechisch Kirche heißt, gehören zur Kirche d. h. sie machen einen Theil der Christenheit aus. Diese sind zwar in der Sekte, aber nicht von ihr, gleichwie die Heuchler in der rechtläubigen Kirche zwar in der Kirche sind, aber nicht von ihr. Diese Gläubigen sind auch nicht um den Irrthum versammelt, sondern um die Stücke göttlichen Wortes, die noch vorhanden sind, und sie verwerfen innerlich (oft unbewußt) den Irrthum, gleichwie die Heuchler in der rechtläubigen Kirche innerlich die Wahrheit verwerfen, die sie äußerlich bekennen.

Hiermit erklärte sich jeder der Herrn Colloquanten einverstanden und es geschah folgende

„Schließliche gemeinsame Erklärung: ad 3. Die Ausstellungen an den 6 Thes. des 1. Theils des Buches „von Kirche und Amt“ betreffend wurde folgende Erklärung abgegeben: daß man keine Sekte oder irrgläubige Gemeinschaft als Sekte und irrgläubige Gemeinschaft zur Kirche der Berufenen, oder zur katholischen Kirche oder unter die Partikularkirchen rechne; sondern allein sofern in ihnen noch die Gnadenmittel und Kinder Gottes vorhanden sind, daher denn die römische, reformirte, methodistische u. s. w. Gemeinschaft, sofern sie Gottes Wort und Sakrament verwalten, keine Partikularkirchen sind, noch zur allgemeinen (katholischen) Kirche gehören, sondern nur sofern sie noch das haben, was zur Kirche macht.“ (Buff. Colloqu. S. 2.)

B. Demnach haben wir Sie bisher falsch verstanden, daß das Pabstthum und andere Sekten als solche ein Theil der Kirche Gottes sein sollten?

M. Jawohl, das haben wir nie geglaubt noch gelehrt, uns auch gegen diese Verleumdung Grabau's oft vertheidigt und verwahrt.

B. Wie steht es aber mit dem Bekenntnis

der Gläubigen in den Sekten, ohne Bekenntnis der Wahrheit kann man doch nicht selig werden?

M. Die Gläubigen unter den Sekten bekennen auch, aber ihr Bekenntnis ist eben sehr sehr schwach und mangelhaft, denn weil sie nicht die ganze Wahrheit haben und erkennen (sonst würden sie ja ausgehen aus der Sekte), so ist auch ihr Bekenntnis nur ein Stückweises; doch ist auch da das Bekenntnis der Gläubigen nicht bloß ein privates, sondern auch ein öffentliches daran man sie als Kirche erkennen kann; denn wenn ihr falscher Prophet in ihren gottesdienstlichen Versammlungen die Evangelien und Episteln vorliest, so thut er das Bekenntnis der Gläubigen, und wo dies nicht wäre, so könnte auch keine Kirche mehr daselbst sein. Ein Bekenntnis thun also die Gläubigen, aber neben der Kirche, die sie bilden, wird eben auch immer an dem falschen Bekenntnis die Sekte offenbar, und wir Menschen können die Sektirer von den Gläubigen, welche unter ihnen sind nicht unter scheiden; wir wissen also wohl, daß eine Kirche daselbst ist, aber nicht wer und welche es sind.

B. Ist es aber nicht doch zuviel gesagt, wenn es in dem Buch „von Kirche und Amt“ S. 104 heißt: daß auch in den irrgläubigen Gemeinden „die wahre Kirche“ an dem noch übriggebliebenen reinen Wort offenbar werde?

M. Das Wort „wahre Kirche“ wird bald in dem Sinne von wirklich, bald in dem Sinne von rechtläubig genommen, hier ist es in dem ersten Sinne gebraucht und daher gewiß nicht zuviel gesagt.

Auf Ersuchen wurde hierauf Folgendes zu Protokoll gegeben:

„4. Gelegentlichliche Erklärung der Colloquanten Missourischerseits (von Past. Hochstetter bezeugt). Wenn es S. 104 des Buches „von Kirche und Amt“ heißt: auch in irrgläubigen, senerischen Gemeinden wird die wahre Kirche offenbar, so wird hier „wahr“ nicht für rechtläubig, sondern für wirklich genommen; denn irrgläubige Gemeinden unterscheiden sich von den rechtläubigen eben dadurch, daß ihr öffentliches Bekenntnis mit Irrthum vermischt ist, daß ihnen also das Kennzeichen der rechtläubigen Kirche fehlt. Auch wurde hierbei bemerkt, daß es ohne Bekenntnis keine Kirche der Berufenen gebe, vielmehr die Letztere das Erstere voraussetze.“ (Buff. Colloqu. S. 2.)

Hierauf entspann sich noch ein längerer Diskurs zwischen Einem der Buff. Colloquanten und den Colloquanten der Missouri Synode über die beiden letzten Resumes, es war dieser:

B. Ich kann die Lehre noch nicht unterschreiben, daß die Sekten sofern Gläubige unter ihnen sind auch mit zur Kirche gerechnet werden, denn dann hätten wir eine Kirche die aus allen Sekten bestünde.

*) Auf dieses sogenannte Rechnen in die luth. Kirche wurde noch erwidert: Es kommt nicht darauf an, wohin Sie diese Gläubigen rechnen, sondern wo sie sind. Dieses rechnen, worin Grabau alle Kinder Gottes nach Buffalo zählte, ist nur eine elende Finte. A. d. R.

M. Keineswegs, denn wir sagen ja nicht, daß alle Sekten zusammen, oder als solche die Kirche ausmachen, sondern bloß, daß sie in der Kirche sind; gleichwie der Staub, der in diesem Kirchengebäude ist zwar in der Kirche ist, aber darum nicht zu ihr gehört, so sind die Ketzer so fern sie noch Gottes Wort und Gläubige unter sich haben, auch noch innerhalb der Grenzen der Kirche, weil sich dieselbe ebensoweit erstreckt als das Wort Gottes reicht und Gläubige wohnen; nur wer neue Religionen stiftet, wie die Muhamedaner und Mormonen, die sind außerhalb der christlichen Kirche.

B. Was verstehen Sie unter einer falschen Kirche?

M. Unter einer verderbten Partikularkirche verstehen wir, kurz gesagt, eine solche Gemeinschaft, die nicht die volle Wahrheit hat und in der die Kinder Gottes tyrannisiert werden von falschen Lehrern.

B. Und solche Falschgläubigen zählen Sie in die Kirche?

M. Wir thun sie mit unserm zählen nicht erst hinein, sie sind schon darin, und kein Mensch kann sie hinausthun, so wenig wie wir die Heuchler aus unsern rechtgläubigen Gemeinden thun können. Was Sie aber nun mit diesen thun, das müssen Sie auch mit den Gläubigen in den falschgläubigen Gemeinschaften thun, Sie zählen dieselben in Gedanken hinaus oder hinein, obwohl sie in der That immer unter einander sind bis an den jüngsten Tag, wo sie der Herr auf ewig scheiden wird. Komme ich z. B. in eine reformirte Kirche und höre da neben Stücken göttlichen Wortes auch Irrlehren predigen, so erkenne ich daran, daß da zwar eine heilige christl. Kirche ist, aber auch daß sie in greulicher Gefangenschaft schmachtet.

B. Wir erkennen keine Gemeinschaft als Partikularkirche an, welche nicht ein reines Bekenntnis hat.

M. Da gehen Sie über Schrift und Symbole hinaus, denn letztere nennen z. B. in ihrer Vorrede auch noch die Gemeinschaften Kirchen, welche die reine lutherische Lehre nicht hatten, wie z. B. die Reformirten, und das sollte für einen Lutheraner genug sein.

B. Der laetere Kirchenbegriff bindet sich bloß an das Wort Kirche der unsrige aber an das Wort rechtgläubige Kirche, nur die rechtgläubige Kirche ist die Kirche, in welcher man selig werden kann.

M. Wer das lehrt, der macht die sichtbare lutherische Kirche zur alleinseligmachenden Kirche und ist ein Papist.

B. Das muß ich bitten zu Protokoll zu geben.

Auf dieses hin wurde Folgendes diktiert:

„Durch Bemerkungen in der Debatte veranlaßt, gab Prof. Walther Folgendes zu Protokoll:

„5. Ich bezeuge hiermit, wer die rechtgläubige, sichtbare Kirche für die Eine, heilige, christliche Kirche erklärt, außer welcher kein Heil und keine Seligkeit sei, der ist ein Papist.“ (ibidem S. 3).

In der nächsten Sitzung wurde dieß Gespräch wieder aufgenommen und; es ergab sich Nachfolgendes:

B. Was verstehen Sie unter der rechtgläubigen Kirche?

M. Unter rechtgläubiger Kirche verstehe ich eine Schaar von Christen, welche einen Prediger haben, der nicht bloß wesentliche Stücke göttlichen Wortes vorträgt, sondern den ganzen Rath Gottes also alle Glaubensartikel rein und lauter predigt, sowie die Sakramente laut des Evangelii verwaltet, und welche dieß Bekenntnis auch zugleich zu dem ihren gemacht haben und also mitbekennen, bei denen endlich auch alles nach Gottes Wort eingerichtet ist; mit einem Wort ich verstehe darunter die sichtbare lutherische Kirche.

B. Ich gebe zu: wer lehrt, daß eine sichtbare, rechtgläubige Partikularkirche die alleinige Kirche sei, außer welcher kein Heil ist, der ist auf dem Weg nach Rom. Aber ich verstand heute morgen unter „rechtgläubiger Kirche“ die katholische (allgemeine) Kirche.

M. Dann haben Sie sich mißverständlich ausgedrückt, denn es war nur von Partikularkirchen die Rede.

B. Wenn man unter rechtgläubiger Kirche eine Partikularkirche hier zu verstehen hat, so bin ich auch mit Ihrer Behauptung von heute Vormittag einverstanden.

M. Zwar nur eine Partikularkirche ist darunter verstanden, wie das Wörtlein „sichtbar“ anzeigt.

B. Wollen Sie gefälligst auch dieß zu Protokoll geben?

Hierauf wurde diktiert:

„6. Unter dieser sichtbaren rechtgläubigen Kirche ist eine Partikularkirche zu verstehen, wie die sichtbare lutherische Kirche ist.“ (ibidem S. 3).

(Fortsetzung folgt.)

Athanasius, der Vater der Rechtgläubigkeit.

(Aus Tranggott vom Jahr 1860.)

(Schluß.)

Auch den ersteren wurde die Aufnahme nicht verweigert, wenn sie der falschen Lehre entsagten. Aber diejenigen, welche als Vorkämpfer der Ketzerei sich bekannt gemacht hatten, sollten ferner kein Kirchenamt bekleiden dürfen. Dagegen wurden die Bischöfe der letzteren Klasse mit ihren Gemeinden summarisch aufgenommen und in ihren Ämtern belassen, wenn sie unter bußfertiger Bekenntnis ihrer bisherigen Untreue solche Aufnahme begehrt. Dieß schonende Verfahren

hatte den Erfolg, daß in ganzen Landschaften fast alle Bischöfe und Gemeinden zur rechtgläubigen Kirche zurückkehrten. Freilich gelang es durch die Schuld des Bischofs Lucifer damals nicht, den traurigen Riß, der die Rechtgläubigen in Antiochien in zwei Gemeinden trennte, aufzuheben. Im Ganzen baute sich jetzt die Kirche auf Grund des nicänischen Bekenntnisses in Griechenland und in der Gegend des Herrn. Bald zeigte es sich auch, daß die allen Parteien gewährte gleichmäßige Duldung entschieden zum Siege der rechtgläubigen Kirche gereichte. Das war dem Kaiser Julian zu viel. Und da sogar mehrere vornehme heidnische Frauen sich von Ath. taufen ließen, schickte er diesen am 24. Oktober 362 schon wieder in die (vierte) Verbannung. Ath. sprach zu denen, die über sein Scheiden weinten: „Seid gutes Muths, es ist nur eine Wölle, die sich rasch wieder verzieht.“ Wirklich starb Julian schon im Sommer 363; und sein Nachfolger Jovian war dem nicänischen Bekenntnis von Herzen zugethan, ohne gegen die abweichenden Parteien irgend eine Gewaltmaßregel anzuwenden. Ath., der mitten durch die wider ihn gedungenen Mörder hindurch sich nach Obergypsen zurückgezogen hatte, kehrte auf die Kunde dieses Wechsels zurück und begab sich zunächst zum Kaiser Jovian, vor dem seine Gegner mit neuen Anklagen gegen ihn gänzlich zu Schanden wurden. Von da kam der Bischof am 20. Februar 364 wieder nach Alexandrien.

Aber diese Friedenszeit dauerte nicht lange. Noch in demselben Jahre 364 starb Jovian; und der Kaiser Valens, der ihm im Morgenland folgte, war ein eifriger Arianer, der die Bahn des Konstantius nur mit noch grausamerer Strenge einschlug. Schon im Mai 365 erging ein kaiserlicher Befehl, daß alle von Konstantius abgesetzten und unter Jovian zurückgerufenen Bischöfe wieder verbannt werden sollten. Vergeltend legte sich das Volk von Alexandrien für seinen Bischof ein und machte geltend, daß dieser Befehl auf den Ath. keine Anwendung leide. Es ergingen an die Behörden wiederholte Befehle, ihn von seinem Bisthum zu vertreiben. In der Nacht des 5. Oktober drangen der Statthalter Flavian und der General Victorinus mit Heeresmacht in die Dionysiuskirche ein, in welcher sie den Bischof zu finden dachten. Aber gerade in derselben Nacht hatte sich Ath., der von diesem Ueberfall vorher Kunde bekommen und einen blutigen Zusammenstoß des aufgeregten Volkes mit den Soldaten befürchtete, in einen Garten am neuen Kanal dicht vor dem Thore zurückgezogen. Dort hielt er sich im Grabe seines Vaters während seiner fünften Verbannung fast 5 Monate lang verborgen, als plötzlich der kaiserliche Beamte Brasidas mit dem unerwarteten Befehl des Kaisers kam, den Ath. sofort wieder in sein Bisthum einzusetzen und fortan in Ruhe zu lassen. Der Grund dazu war die Meldung

der alexandrinischen Behörden an den Kaiser, daß man bei der wachsenden Aufregung des Volkes eine gefährliche Empörung zu besorgen habe, wenn man in Betreff des Ath. nicht nachgeben würde. So wurde der Bischof am 1. Februar 366 von den Behörden selbst unter Begleitung des christlichen Volks aus jenem Bergort in die Dionysiuskirche zurückgeführt, und konnte wirklich die noch übrigen acht Jahre seines Lebens in Ruhe sein Amt verwalten. Ein wunderbar merkwürdiges Schauspiel. Im Anfang der arianischen Kämpfe schien es sich fast nur um die Person des Ath. zu handeln. Gegen diesen Mann vereinigten sich der Haß und die Anklagen der Gegner. Diesen unbrechbaren Zeugen wollte man um jeden Preis beseitigen; wer ihn nur preisgab, den ließ man in Ruhe. Und nun wurden im ganzen Reiche des Balens seine Glaubensgenossen grausam verfolgt. Ahtzig Geistliche, welche als Gesandtschaft der rechtgläubigen Gemeinde von Konstantinopel zum Kaiser nach Nikomedien kamen und ihn um Duldung baten, ließ derselbe auf einem Schiffe in die offene See fahren und dort mit dem Schiffe verbrennen; alle Kirchen der Hauptstadt wurden den Arianern übergeben, so daß die rechtgläubige Gemeinde unter dem Bischof Gregor von Nazianz sich in dem Saale eines Privathauses, in einem Winkel der Vorstadt versammeln mußte. Mitten unter solchen Gewaltthätigkeiten stand der früher so eifrig verfolgte und fünfmal verbannte Vorkämpfer des nicänischen Bekenntnisses unangefochten als Bischof von Alexandrien da; und alle Kirchen dieser großen Stadt blieben ruhig in den Händen der rechtgläubigen Gemeinde. Ja als im Jahre 367 der Arianer Lucius in Hoffnung auf kaiserliche Hülfe sich dort als Bischof eindrängen wollte, verwiesen ihn die Behörden selbst, die ihn nur mit Noth vor dem erzürnten Volk retteten, ernstlich zur Ruhe und brachten ihn mit Soldaten aus dem Lande, um neuer Empörung vorzubeugen.

Solche Schonung hat Ath. nicht im geringsten durch seine Nachgiebigkeit oder Unthätigkeit erkaufen. Auch im Greisenalter blieb er rüstig und thätig, der feste und gewaltige Prediger der Gerechtigkeit. Die rechtgläubigen Bischöfe, welche in der neuen Verfolgungszeit hin und her ihren Platz behaupteten, sahen in ihm ihren natürlichen Mittelpunkt, die heranwachsenden neuen Zeugen ihren Vater. Von allen Seiten sprach man ihn in schwierigen Sachen um Belehrung und Vermittelung an; und er war immerdar bereit mit Rath und That nach Kräften zu helfen, wie unter anderem die Briefe beweisen, welche der Bischof Basilus von Cäsarea über die Mittel zur Hebung der Kirchenspaltung mit ihm wechselte. Ueber die ganze Kirche des Morgen- und Abendlandes erstreckte sich seine thätige Fürsorge; überall ermahnte er die Rechtgläubigen zu ungeheurem Bekenntnis wider die Feinde und zu verträglicher Liebe untereinander. Noch in seinen letzten Jahren hatte er gegen Irrlehrer zu streiten und verfaßte eine Schrift wider die Apollinaristen und Macedonianer; gegen letztere verfocht er siegreich die Gottheit des H. Geistes, die sie leugneten; und gegen den Apollinaris die volle Menschheit Christi. So wirkte er, so lange es Tag war, und entschlief im Frieden am 2. Mai 373. Auf seinen Wunsch wurde sein langjähriger Leidensgefährte, der Priester Petrus zu seinem Nachfolger gewählt. Aber nach sei-

nem Tode führten die Feinde bald aus, was sie bei seinem Leben nicht gewagt hatten. Mit Gewalt wurden auch in Alexandrien alle Kirchen den wenigen dort vorhandenen Arianern übergeben und jener Lucius zum Bischof gemacht. Aber auch nachdem sie der Kirchen beraubt war, hielt sich in Alexandrien die Kirche unter ihrem eignen Bischof bis zu der Zeit, wo mit dem Tode des Balens 378 die Verfolgung aufhörte und auf der allgemeinen Kirchenversammlung zu Konstantinopel 381 der nicänische Glaube in offenem Bekenntnis den Sieg behielt.

Diesen großen äußeren Sieg hat Ath. nicht mehr erlebt. Aber das erlebte er noch, daß die innere Kraft des Arianismus gebrochen war; und daß die Halbarianer, die unter Balens auch mit verfolgt wurden, sich meist dem nicänischen Bekenntnis zuwandten, welches von jungen tüchtigen Zeugen, wie den drei sapparozischen Kirchenlehrern (Basilus, Gregor von Nyssa, Gregor von Nazianz), treulich verfolgt wurde. Das war ihm, der sich immer nur auf die Waffen des Geistes verlassen wollte, eine freudige Bürgschaft auch für den äußeren Sieg. Durch Unterliegen siegen, das war der Gang, den er als ein rechtschaffener Nachfolger und Streiter Christi zu gehen hatte. Auch nach seinem Tode hat er in seinem Zeugnis fortgelebt und fortgesiegt. Sein Name Athanasius bedeutet auf Deutsch der Unsterbliche; und auf den Namen dieser Namen getragen, mögen wir in doppeltem Sinne das Wort anwenden:

Er hat getragen Christi Joch,
ist gestorben und lebet noch.

Eine historische Erläuterung aus Sachsen.

(Aus der „Ev. Zeitschrift.“)

In diesen Tagen, da die Existenz dieses Landes als ein eigenes Königreich in der Karte von Deutschland mehr als je auf dem Spiel stand und nur durch fremde, wie es scheint besonders französische Einflüsse, dem König der Titel und äußere Schein der Souveränität erhalten worden ist, da ist wohl manchem auch die Erinnerung an dieses oder jenes Kapitel der Geschichte Sachsens aus früheren Tagen gekommen. Wir möchten, alles Politische aus dem Spiele lassend, zurückweisen auf eine Scene, die dem sächsischen Herrscherhause ein für allemal einen unauslöschlichen Schandfleck angehängt und in Gottes gerechter Regierung wohl manche der Demüthigungen und Bückigungen herbeigeführt hat, an denen besonders seit den letzten 100 Jahren Sachsen so reich gewesen ist. Es sind noch nicht ganz 170 Jahre her, daß (am 2. Juli 1697) der Herrscher des Sachsenlandes, Kurfürst Friedrich August, mit dem Zunamen der Starke, seine Hand erhob zum feierlichen Eidschwur, womit er vor Gott den Glauben seiner Väter, den Glauben seiner Reformatoren, den Glauben seiner Landesfinder als „lutherische Kegerei“ verläugnete und zur „alleinseigmachenden“ römischen Kirche übertrat! Nicht um seiner Ueberzeugung willen, nicht in ernstlicher Sorge um seine Seele und Eifer für die Wahrheit hat er es gethan, sondern in eitlem Rändergiet, um sein Haupt mit der polnischen Königskrone zu schmücken, um mehr zu werden, als er vorher gewesen. In dem Dokument, worin er seine Uebertrittserklärung genau formulirte und eigenhändig unterzeichnete, heißt es nach ausdrücklicher Aner-

kennung der verschiedenen sprödig römischen Irrlehren, wie folgt:

„Art. 19. Ich glaube, daß der römisch-katholische Glaube der reihe, göttliche, heilige und wahrhaftige ist, der lutherische dagegen (den ich aus freien Stücken aufgegeben habe) irrtümlich, lästerlich, verflucht, verwerflich, geistlos, aufrührerisch, erfunden und erlogen; darum verfluche ich Alle, die mich diesen gräulichen Kegerglauben gelehrt haben. Ich verfluche meine Eltern, die mich darin erzogen haben. Ich verfluche Alle, die mir den römisch-katholischen Glauben zweifelhaft und verdächtig gemacht haben, auch Alle, die mir den verfluchten Reich gereicht. Ja ich verfluche mich selbst und heiße mich selbst einen Verfluchten, weil ich von diesem verfluchten Kegerthum getrunken, an dem ich noch kein Theil habe.“

„Art. 20. Ich bekenne, daß die N. Schrift unvollkommen ist und ein todter Buchstabe für den Laien, wo nicht der Römische Bischof sie erklärt.“

„Art. 21. Ich bekenne, daß die Messe, von einem römisch-katholischen Priester gelesen, mehr nütze ist, als hundert Predigten, darum verfluche ich alle Bücher, die solche kegerische lästerliche Lehren enthalten, und die ich gelesen. Ich verfluche auch alles Gute, was ich während der Zeit meines Kegerglaubens gethan, daß es mir doch bei Gott am Tage des Gerichtes nichts gelten möge!“

„Das sage ich Alles mit aufrichtigem Herzen und bekräftige es durch öffentlichen Widerruf dieses kegerischen Glaubens u. s. f. Ich gelobe auch, daß ich mein Leben lang nie wieder zu diesem kegerischen Glauben zurückkehren will, auch wo es möglich wäre und ich es thun dürfte. Ich gelobe auch, daß so lange noch ein Tropfen Blut in meinen Adern ist, ich meinem Sohn diesen Kegerglauben verbieten und ihn nicht von Andern darin unterrichten lassen will. Ich gelobe auch, daß er in diesem Kloster als ein Diener Gottes aufgebracht werden soll.“

„Ich schwöre ferner, daß ich dazu helfen will, mit Wort und That, ja mit dem Schwert, öffentlich und inheimlich diese verfluchte Lehre zu verfolgen. Endlich schwöre ich hier vor Gott und seinen Engeln und vor allen hier Anwesenden, daß ich nie wieder diesen römisch-katholischen Glauben verlassen und zur protestantischen Ketzerei zurückkehren will.“

„Zur Befräftigung dieses meines Eidschwurs empfangen ich das heil. Sakrament und lasse dieses mein Bekenntnis, das ich selbst geschrieben und unterzeichnet, in's Kirchenbuch eintragen.“

Friedrich August, Kurfürst von Sachsen.“

Vorliegende Artikel lassen denn doch auch ein wenig Licht auf die Geschichte dieser Herrscherfamilie fallen, wie sie bis jetzt schrittweise an Ansehen, Glanz und Majestät immer mehr Einbuße erlitten hat. Des Herrn Gerichte sind wahrhaftig und gerecht. Und sein Wort vom Verläugnen und Bekennen (Matth. 10, 32. 33.) steht heute noch. — S.

Die Quittungen siehe in der Beilage.

Da ich jetzt aus dem Diakonathause verdrängt bin, so sind die Correspondenten gebeten, ohne Angabe einer Haus No. zu adressiren an:

Rev. Chr. Hochstetter,
Buffalo, N. Y.

Zehnter Synodalbrief

der lutherischen Synode von
Buffalo, versammelt zu Buffalo N. Y.
vom 26. Febr. bis zum 1. März 1867.

Nachdem sich am Montag den 25. Febr. schon 12 Pastoren zu einer Ministerial-Conferenz im Martin-Luther Collegio eingefunden hatten, um eine Vorlage für den Gang der Verhandlungen vorzubereiten, versammelte sich die lutherische Synode von Buffalo am Morgen des 26. Febr. im großen Lehrsaal des Martin Luther Collegii zu ihrer zehnten Sitzung. Anwesend waren folgende Pastoren und Deputirte:

Die Pastoren: F. G. Zeumer, Insp. im M. L. College zu Buffalo und Past. in Batavia, N. Y. E. Lemhuis, Balanzprediger in Marilla, N. Y. Chr. Hochstetter, Past. in Buffalo. A. G. Döhler, Past. in Wollfottsburg. G. Wolläcker, Past. in Milwaukee. Chr. Bauer, Past. in Toledo. P. Brand, P. in Buffalo. S. Kanold, P. in Farnham und North East. G. Runkel, P. in Cincinnati. Dst. Wüst, P. in Granville, Wist. Weinbach, P. in New Walmow, N. Y. Chr. Großberger, P. in Kiewassum, Wist.

Die Deputirten: E. Schorr von der Dreifaltigkeits Gem. in Buffalo. Fr. Scheuermann, von der St. Andreas Gem. in Buffalo. S. Plaster, von der Gem. in Bergholz. J. Rorhblum, von der Gem. in Farnham N. Y. G. Plei, von der Gem. in Eden, N. Y.

Da H. E. Past. Döhler zu Anfang der Sitzung seinen Protest gegen die ihm auf der Ministerial Sitzung zu Detroit in Aug. vor. Jahres widerfahrne Bedrückung widerholte, so erklärten auf seinen Antrag sämtliche anwesende Synodalen, daß sie die Behandlung, welche H. E. Past. Döhler auf der Ministerial Sitzung in Detroit erfahren habe, gänzlich mißbilligen und verwerfen, und seine dagegen im Anhang zu dem Protocoll des Colloquiums geführte Beschwerde über unevangelische Tyrannei und Gewissensknecmung gerechtfertigt finden müssen.

Die Verhandlungen wurden eröffnet mit einem ausführlichen Vortrag des Past. Chr. Hochstetter über die Veranlassungen und Gründe dieser Synodalversammlung mit Vorlesung der dazu gehörigen Aktenstücke. Sodann organisirte sich die Synode durch Wahl eines Vorstehers u. Sekretärs. Es wurden erwählt zum Vorsteher: Past. F. G. Zeumer, zum Sekretär: Past. G. Runkel.

Der einleitende Vortrag welcher nach Beschluß der Synode sammt den beigegeführten schriftlichen Belegen dem Druck übergeben werden sollte, lautete ungeführ, wie folgt: Ehrwürdige und Geliebte Brüder! Nachdem unsere Buffaloe Synode lange Zeit durch die Herrschaft eines Mannes nach Art eines weltlichen Regiments

zusammengehalten worden war, sind wir nun in einer Zeit angekommen, in der ein Jeder seinem Ziele nachgehen, und seiner eigenen Glaubens Ueberzeugung folgen kann. So gewiß als die Lehreinigkeit in einträchtigem Verstand des Evangelii hinreichend ist zur wahren Einigkeit der Kirche, eben so gewiß ist sie auch nöthig, wenn anderes ein kirchlicher Verband bestehen soll. Echle Lutheraner werden allezeit das Glaubensband, das sie mit den ihnen gleichgesinnten Bekennern verknüpft, höher achten als ein bloßes Verfassungsband. Es ist nicht zu verwundern, daß die bisherige Buffaloe Synode sehr verschiedene Elemente in sich verborgelt hielt, welche in Folge des Colloquiums offen an den Tag traten. Man war einig, daß es unsere Schultigkeit sei, das Anerbieten welches die Missouri Synode seit mehr als 20 Jahren unserer Synode machte, anzunehmen und beschloß demgemäß schon im Aug. vor. Jahres in der Ministerialversammlung zu Detroit, auf das Colloquium mit der Missouri Synode einzugehen. Es wurde vom Sen. P. Maschhop ein Schreiben dieses Inhalts an das Präsidium der Missouri Syn. abgesandt und als Prof. Walther in seiner Antwort eine Vorberathung in Fort Wayne vorschlug, so beschloß unser Ministerium ebenfalls, zu dem Ende eine Zusammenkunft zu veranstalten und sandte den Past. v. Rohr mit mir nach Fort Wayne. Unsere Besprechungen daselbst währten nahezu 3 Tage und waren mit solchem Erfolge gekrönt, daß Past. v. Rohr mit mir, als wir uns verabschiedeten, die Hoffnung aussprach, das Colloquium werde eine völlige Verständigung in der Lehre und demzufolge eine brüderliche gegenseitige Anerkennung zur Folge haben. In Betreff der Lehre von der Kirche nahm Past. v. Rohr damals den Vorwurf zurück, als lehnte die Missouri Synode zweierlei oder gar dreierlei geschiedene Kirchen. In Betreff der Lehre vom Amt und den Schlüssel überhaupt erkannten wir, daß die Lehre der Missouri Synode wörtlich mit den Symbol. Büchern namentlich mit den Schmalk. Artikeln stimme. Past. von Rohr forderte mich auch auf, H. E. Prof. Walther zu bitten, sogleich zu Anfang des Colloquiums auf unserer hiesigen Kanzel zu predigen. In all' diesem stimmte er mit mir vollkommen. Als die Wahl der Colloquenten zu Ende Ost. hier stattfand, las ich in der Versammlung, ehe man zur Wahl schritt, das in No. 11 vor. Jah. im Inform. erschienene Gutachten Dr. Münkels vor und bezeugte meine Freude und Uebereinstimmung in Betreff der Grundsätze, die Dr. Münkel geltend machte. Niemand konnte nach all' diesen Vorgängen zweifeln, welchen Standpunkt ich auf dem Colloquium einnehmen werde; es ist mir auch keinerlei Zwang oder Bedingung auferlegt worden, wodurch ich gehindert worden wäre, der von der Missouri-Synode bekannnten

Lehre beizutreten. Wer darum meint, in mir und P. Brand betrogen zu sein, der gibt sich eben damit den Schein, als achte er eine partielle Sonderstellung höher, als die Einigung in der Wahrheit.

Es war zu Anfang Novembers, als ich von dem Senior P. Maschhop die schriftliche Anzeige erhielt, daß ich als Colloquant erwählt sei. In demselben Briefe ermahnte er mich, auf dem Colloquium doch ja von dem göttlichen Worte nicht zu weichen. Ich nahm die Ermahnung an, weil mir aber auch von andern Pastoren, die den Brief lasen, gesagt wurde, man könne darin ein großes Mißtrauen lesen, so wollte ich um so offener gegen P. Maschhop sein und antwortete ihm, daß es mir scheine, wie auch aus Andeutungen Past. v. Rohr's hervorgehe, als ob Eilliche unserer Pastoren auf dem bevorstehenden Colloquium die Grabauische Politik verfolgen wollten; indem sie nur darauf ausgehen, einen äußerlichen, scheinbaren Frieden zwischen beiden Synoden herzustellen, so nemlich, daß man die beiderseitigen Lehredifferenzen scharf abgrenze, und bei fort bestehender Lehreinigkeit sich gegenseitig als „lutherisch“ bekomplimentire. Ich halte ein solches Verfahren für oberflächlich, wenn es nicht geradezu aus Unauferkeit herrühre; dagegen stehe ich das Ziel bei dem Colloquium höher, meine Absicht sei, wenn Gott Gnade gebe, eine durchgängige Lehreinigkeit herzustellen. Mit dem Nachsagen der Lehredifferenzen habe man schon 25 Jahre hingebraht. Das schrieb ich und muß heute noch sagen, daß ich es für unchristlich halte, ein Colloquium in der Absicht zu halten, um durch Feststellung von Lehredifferenzen die Kluft zwischen beiden Theilen permanent zu machen; wer auf ein Religionsgespräch mit seinem Gegner eingeht, der sollte als ein aufrichtiger Christ Glaubens und Lehreinigkeit bezwecken; denn daraus allein kann der wahre Friede kommen, nicht durch politische Vertrags-Stipulationen. — Es schien auch anfänglich, daß P. Maschhop sich durch diese Gründe überzeugen lasse, denn unter dem 13. Nov. 1866 schreibt er mir einen freundlichen Brief, dessen Anfang so lautet:

Lieber geehrter H. E. Amtsbruder! Ihren L. Brief vom 8. d. erhalten. In Kürze hierauf: Gott gebe in allen Gnaden, daß wir erhalten alles, was Sie zu erlangen hoffen. Nur rüftig ans Werk, theurer Bruder! Ich will meines Theils beten helfen! Das Resultat des Colloquiums berathet ja nachher das Plenar Ministerium; hoffentlich werden wir uns da in allem einigen und zu einem Schluß kommen, ohne unserm Gewissen eine Zwangs-Sacke anzulegen. — Soweit handelt der Brief vom Zweck des Coll. Eine Woche darauf begannen die Verhandlungen, in welchen Past. v. Rohr alle Grundsätze, auf welchen die Erklärungen der 5

Colloquenten unserer Seite ruhen, vornehmlich zugibt, späterhin aber die nothwendigen Folgen daraus befreitet und läugnet. Namentlich in Betreff der Lehre vom h. Schlüsselamt begehrt er den Widerspruch, daß er S. 11 No. 11 mit den Schmalk. Artikeln bekennt, daß die Kirche das Schlüsselamt unmittelbar und ursprünglich habe, und damit auch jede Gemeinde, wenn es auch nur zwei oder drei wären; S. 27 aber die Lehre der Missouri Synode vom Bann und Amt der Schlüssel für gänzlich neu, falsch und kirchentrennend erklärt. Daß er über solchem Verfahren nicht nur mit den missourischen, sondern auch mit den 5 übrigen Buffaloe Colloquenten in Lehrdifferenz geriet, ist bekannt. Ebenso bekannt ist das Verfahren des H. C. Sen. Maschhop während des Colloquiums, das vielen Christen anstößig und ärgerlich war. Ohne die öffentlichen Verhandlungen in ordentlicher Reihenfolge mitanzuhören, richtete er uns zum voraus; ohne die von ihm selbst ausgeschriebene Ministerial-Versammlung abzuwarten, auf welche er auch in obigem Brief sich berufen hatte, reiste er schnell und vorzeitig ab; während 8 Pastoren noch darauf warteten, daß er die Min. Sitzung eröffne. Ohne unser Gutachten einzuholen, ließ er einen diskursiven Brief in den Händen Past. Zeumers, dahin lautend: Er reise mit Enttäuschung über die zwei ihres Postens gänzlich unfähigen Colloquenten ab, der Einzige treue Colloquant (P. v. Rohr) sei wie ein Käselein auf dem Dache u. s. f. P. Brand und ich hatten demnach wenigstens die Ehre, in diesem Briefe beachtet zu werden, die 3 mit uns einstimmigen Laien-Deputirten aber werden bloße Nullen gleichgeachtet. Da der Senior die Ministerial-Versammlung absichtlich verhindern wollte, so versammelten wir uns nach dem Schluß des Colloquiums zu einer Konferenz und begutachteten einstimmig, daß alsbald nachdem die Verhandlungen des Coll. im Druck erschienen seien, eine Synode abgehalten werden solle. Da P. v. Rohr dem zustimmte, so hofften wir auch die Genehmigung des H. C. Seniors Maschhop zu erlangen, und da die Gemeinde-Verhältnisse durch die bereits in der Brobst'schen Zeitschrift proklamirte Kirchentrennung in Bergholz u. a. D. immer schwieriger wurden, so ließen die hiesigen Buffaloe Pastoren folgenden Brief an den Senior Maschhop abgehen:

Buffalo den 21. Dec. 1866.

Herrn F. G. Maschhop.

Hochachtungsvoller Herr Senior.

Da Sie laut Ihres Briefes von Anfang Nov. den hiesigen Orts-Pastoren es anheimstellten, eine Synodal-Versammlung durch das Informatorium zusammen zu rufen, und da zum Andern die am 5. December nach dem Schluß des Colloquiums versammelte Konferenz einstimmig begutachtet hat, es solle sogleich nach Veröffentlichung der Verhandlung

des Coll. eine Synode abgehalten werden, so glauben wir, daß es jetzt an der Zeit ist, diesem Gutachten nachzukommen und die Synode von Buffalo zu versammeln. — Past. Weinbach hat uns dieser Tage eingeladen, die Synode in Wallmow zu halten, und wir halten für gut, die Synode auf den 24. Jan. 1867 d. h. auf die letzte Woche des Monats Januar nach Wallmow zusammen zu rufen. Die Gemeindeverhältnisse in Bergholz, Johannisburg u. and. Orten dringen ebenfalls. Die Anzeige und Aufforderung zu dieser Synode zu erscheinen, soll in die Januar No. des Informatoriums eingesandt werden, und da die Zeit drängt, so werden Sie es uns zu gute halten, wenn wir den Tag bestimmen an welchem eine solche Anzeige noch eingegeben werden kann; wir können keinen spätern Tag ansetzen als den 7. Jan. Bis dahin erbitten wir uns eine Antwort von Ihnen

Hochachtungsvoll Chr. Hochstetter,
P. Brand,
F. G. Zeumer.

Nach Absendung dieses Briefes erwarteten wir eine direkte Antwort. Statt dieser kam ein Brief des Past. v. Rohr, welcher meldet, der Senior behalte sich selbst das Recht vor, Ort u. Zeit der Synode zu bestimmen, Wallmow sei zu entlegen; er sehe in unserem Verfahren einen Eingriff in seine Amtsrechte. Darauf schickten wir im Verband mit den Amtsbrüdern, die wir erreichen konnten, folgenden von 6 Pastoren unterzeichneten Brief an den Senior Maschhop.

Buffalo den 2. Januar 1867.

Herrn F. G. Maschhop,

Herrn Pastor F. G. Maschhop, S. M.

Roseville, Mich.

Geehrter Herr Senior!

Obwohl Sie uns keiner directen Antwort auf unsern Brief und Vorschlag vom 21. Dec. vorigen Jahres gewürdigt haben, halten wir es dennoch für unsere Pflicht, Ihnen Folgendes zu bedenken zu geben. Gemäß dem Amte, den der Senior unserer Synode öffentlich geleistet hat, hat sich derselbe feierlich mit Handschlag und Ruf verpflichtet: „nichts zu thun ohne Rath und Gutachten des Kirchen-Ministerii.“ Es wäre darum eine grobe Uebertretung Ihres Amtes, wenn sich der Senior anmaßt, Ort und Zeit der Synode aus eigener Macht festzusetzen und auszusprechen, ohne vorausgegangenen Ministerial-Beschluß. Eine solche Anmaßung eines Seniors würde die Praxis des früheren Seniors Grabau weit übertreffen.

Achtungsvoll

F. G. Zeumer,
Chr. Hochstetter,
J. W. Weinbach,
H. Ranold,
P. Brand,
Chr. Bauer.

Weber eine direkte noch indirekte Antwort ist uns auf diesen Brief zugekommen, wohl aber

hat P. Maschhop in der Brobst'schen Zeitschrift ein Ausschreiben zu einer Synode nach Roseville ergehen lassen, worin wie mir scheint viel mehrere Pastoren unserer Synode ausgeschlossen, als eingeladen sind; denn nur denjenigen ist es erlaubt, dort zu erscheinen, welche ihren Uebertritt zu der Missouri Synode oder ihre Lehrüberstimmung mit derselben noch nicht öffentlich erklärt haben. Dagegen haben schon 9 Pastoren in der Februar No. des Inf. die Aufforderung zu dieser unserer Synodal-Versammlung in Buffalo unterzeichnet, und zugleich die missourischen Pastoren eingeladen, als Gäste bei uns mitzuerstehen. Es wird der letztere Schritt Niemanden mehr auffällig sein; da durch die Sonderstellung, welche die PP. Maschhop und v. Rohr einnehmen, wird unsere hiesige Synode um so mehr auf der durch das Coll. und sein Resultat betretenen Bahn vorwärts gedrängt. Es war nicht genug, daß P. v. Rohr zum voraus seine Lehrdifferenz als kirchentrennend erklärte, in demselben Geist sind die mit der Missouri Synode in Lehrreinigkeit stehenden Synodalglieder von Roseville hinweggewiesen! In solchen Schritten kann ich nichts anderes als eine öffentliche Aufhebung der Kirchengemeinschaft mit den 5 Colloquenten und allen denen, die ihnen beistimmen, erkennen. Wir wollen diejenigen, welche uns auf unserem Wege verlassen, nicht hassen; es ist möglich, daß sie dabei in irrendem Gewissen, immer noch wohlmeinend stehen. Wir wollen uns selbst aber nicht durch sie irre machen lassen. Der Herr ist es, der sie und uns richtet! Unterdeß ist es gewiß, daß insonderheit in unserer Synode seine Tenne gesegt wird. Die Gottlosen sind wie Spreu, die der Wind verstreuet; der Gerechte aber ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl. O! daß das letztere auch in dieser Woche von unserer Synode gesagt werden möge, daß Alles, was wir machen, wohl geräth!

Die Synode beschloß sodann, das Ergebnis des Buffaloe Colloquiums zu besetzen und schritt zuerst zur Betrachtung der Lehre von der Kirche. Es wurde demgemäß am Vor- und Nachmittag des 26. Febr. die im Protokoll des Buff. Colloquiums dargelegte Lehre von der Kirche in ihren einzelnen Punkten vorgelesen und besprochen, auch über jeden Punkt Umfrage gehalten und es ergab sich, daß alle anwesenden Pastoren und Deputirten mit der Erklärung der 11 übereinstimmenden Colloquenten einverstanden waren. Einzelne Bedenken wurden durch die eingehende Besprechung gänzlich beseitigt.

In Betreff der ersten Ausstellung unter II, 1. S. 5 im Protok., welche die Synode von Missouri an der Lehre der Buffalo Synode die

Kirche betreffend macht, erklärten die anwesenden Synodalen einstimmig, daß sie een aus dem 2ten Synodalsbrief angeführten Satz nicht so verstanden haben wollen, wie er in der Anmerkung des 2ten Syn. Briefs. S. 24 ausgedrückt ist, welche Anmerkung sie auch dem Inhalt nach für falsch erkennen; und fügen die Synodalen insonderheit hinzu, daß sie für die Anmerkungen des Verfassers der Synodalsbriefe nicht fernerhin verantwortlich sein wollen, bedauern aber, daß sie nicht schon längst dagegen protestirt haben.

Am Morgen des 27. Febr. fanden sich die der Missouri Synode angehörigen Pastoren Hugo Hanfer, C. Engelder, C. Aug. Weisel u. Fr. Ruhland als Gäste inmitten der Synode ein; am folgenden Tage fand sich außer obengenannten auch H.E. Past. A. Ernst ein, welche 5 Pastoren in Folge der ergangenen Einladung erschienen waren. Die Synode fuhr an diesem Tage fort, die Einwendungen der Missouri Synode unter No. 8, 9 u. 11, die Lehre von der Kirche betreffend zu besehen, und erklärten sich alle anwesenden Synodalen nicht nur völlig einverstanden mit unsern Colloquanten, sondern es wurde insonderheit in Bezug auf No. 11 hinzugefügt, daß die in den betreffenden Sätzen des Inform. ausgesprochene Lehre (die Gemeinde habe die Schlüssel nicht unmittelbar, sondern mittelbar u. s. f.) durchaus der Lehre der Synbolischen Bücher entgegen sei. Die Synode ging darauf zur Betrachtung der Lehre vom h. Predigtamt über und wurde das was unter III, No. 1 im Protokoll des Coll. gelehrt wird, nach ausführlicher Besprechung und hinzugefügten Erklärungen von Seiten der missourischen Pastoren, welche zugegen waren, von allen Synodalen ganz einstimmig als wahr angenommen.

Am Nachmittag desselben Tages fuhr die Synode fort, die von der Missouri Synode gemachten Einwendungen unter III, 4 von der Wirksamkeit der Gnadenmittel zu besehen, als ob diese Wirksamkeit von dem rechten Beruf des Pastors abhängen solle. Es erklärten sich sämtliche Synodalen mit dem, was auf dem Coll. darüber festgestellt wurde, einverstanden.

In Betreff der Lehre von den Mitteldingen, zu welcher sozahn übergegangen wurde, sprachen alle Synodalen die Uebergangung aus, daß die Lehre der Buffaloe Synodalsbriefe hievon falsch und wider Gottes Wort sei, und daß sie sämtlich die auf dem Coll. festgesetzte Lehre gerne und freudig annehmen. Endlich wurde auch am Nachm. d. T. das Ergebniß des Coll. über die Lehre von der Ordination, wie sie im Hirtenbrief gelehrt werden ist, verhandelt und die Lehre des Hirtenbriefes von Allen verworfen, der Lehre unserer Colloquanten aber allgemeine Beistimmung gegeben.

In Betreff des Rechtes der Laienmitglieder, bei Synoden mitzurichten, wurde erkannt, daß dieselben nicht bloß als Zeugen, sondern als Miturtheilende theilzunehmen haben; und die Erklärung unserer Colloqu. wurde von Allen angenommen.

Am Vormittag des 28. Febr. wurde die auf Wunsch des H.E. P. Kusel bis auf diesen Tag zurückgelegte Lehre vom Bann betrachtet und nach einer eingehenden Besprechung auch mit den gegenwärtigen Pastoren der Missouri Synode wurde die im Protokoll des Coll. unter IV S. 21 dargelegte Lehre von allen Synodalen als die rechte, mit Gottes Wort und Synbolen übereinstimmende angenommen, die bisherige Lehre der Buffalo Synode aber, das Bannerkennniß betreffend, verworfen.

Am Nachmittag des 28. Febr. wurde die unter No. 4 S. 29 von H.E. Prof. Walther unsern Colloquanten gegebene Antwort besehen in Bezug auf diejenigen, welche von der Buffalo zur Missouri Synode übertraten; es wurde diese Antwort in dieser Beziehung von allen Synodalen als eine richtige anerkannt und angenommen. Was den Ausdruck illegitim auf S. 30 betrifft, so wollen die Synodalen, um Mißverständnisse zu vermeiden, hinzufügen, daß es Grundsatz der Missouri Synode war, solche, die um wirklicher Sünden wegen gebannt waren wenn sie zu ihnen kamen, treulich zur Buße zu leiten, ehe sie dieselben annahmen, und daß die missourischen Pastoren demnach wohl unterschieden haben zwischen solchen, die um ihrer Sünden willen den Bann verdient hatten und zwischen solchen, die keine des Bannes würdige Sünde begangen und dennoch gebannt worden waren, wie schon S. 30 in der betreffenden Erklärung des Coll. bemerkt ist.

Nachdem die Synode in obigem das Ergebniß des Colloquiums, welches in den Schlußerklärungen der 11 übereinstimmenden Colloquanten enthalten ist, angenommen hatte, schritt sie sofort zur Regulirung ihres Verhältnisses zur Missouri Synode. Es wurden am Nachmittag des 28. Febr. deshalb folgende Beschlüsse einstimmig von der Synode angenommen:

I. Wir verwerfen und widerrufen im Anschluß an obiges Resultat der Verhandlungen über das Coll. demnach bestimmt alle wirkliche und solidarische Bethätigung an folgenden in den Synodalschriften sich findenden falschen Lehren:

a) Von der Kirche. 1) Die sichtbare lutherische Kirche sei nicht eine Partikularkirche, sondern die Eine Heerde, von der der Herr Christus redet Joh. 15, 16 und außer derselben sammle Gott keine Schafe nicht. Inf. Jahrg. 2, 70. S. 58, 59 u. 66.

2) Daß außer der sichtbaren lutherischen Kirche Niemand selig werden könne. 2. Synodalsbrief S. 24. Inf.: Jahrg. 1, S. 2.

3) Falsche Kirchen hätten nicht die unsichtbare Kirche als einen Theil ihrer Partikularkirche in sich, könnten daher auch nicht Synodochie d. i. um der unter ihnen verborgenen Gläubigen willen Kirche genannt werden. Inf.: Jahrg. 2, S. 58, 59, u. 66.

4) Die Kirche habe das höchste und letzte Gericht oder die Schlüssel nicht unmittelbar, sondern nur insofern sie das Amt hat, das die Bekenntniß führet, d. i. es sei das höchste und letzte Gericht nur den im h. Predigtamt stehenden gegeben. Inf.: Jahrg. II, S. 23. I, 85, 86. II, 5, 6.

b) Vom h. Predigtamt. 1) Der rechte göttliche Beruf oder das öffentliche Amt gebe den Worten der Einsetzung z. B. im h. Abendmahl ihre Kraft und Wirkung. 2. Synodalsb. S. 11 und 12.

2) Eine Gemeinde, die nicht mit dem ordentlichen Predigtamt versammelt ist, habe den Herrn Christum nicht in ihrer Mitte, und könne sich der Verheißung Math. 18, 20 nicht trösten. Christus sei nicht in Kraft des Glaubens mitten unter uns, sondern nur durch das durchs Predigtamt vermittelte Wort, Inf. I, 93. II. Synodalsb. 97. Inf. I, S. 87.

3) Es sei falsche Lehre, zu sagen daß die Gemeinde von Gott das Recht habe, dem Prediger das Amt zu übertragen. II. Synodalsb. S. 107. Wogegen in den Schmalk. Artikeln bekannt wird, daß die Kirche das Schlüsselamt unmittelbar und ursprünglich hat und demgemäß auch jede Gemeinde. Es muß also die Gemeinde die Mittelsinstanz sein und bleiben, welche von Gott Recht und Pflicht hat, das von Gott eingesetzte öffentliche Predigtamt durch Wahl und Berufung zu übertragen, d. h. wie die Schmalk. Art. sagen: wo eine rechte Kirche ist, daß da auch die Macht sei, Kirchendiener zu wählen u. zu ordiniren.

c) Vom Bann und Laienurtheil. Die Gemeinde habe nicht zu richten oder zu erklären, daß der Sünder für einen Heiden und Zöllner gehalten werden soll; die Sentenz oder das Bannurtheil stehe nur dem Ministerio zu. 2. Synodalsb. S. 28. Vom Urtheil der Laien überhaupt: kein Laie dürfe öffentlich über Lehre urtheilen, 2. Synodalsb. S. 11 u. 112.

d) Von Mitteldingen. Die Gemeinde könne in Mitteldingen dem Pastor den Gehorsam nicht verweigern, sondern müsse Ordnungen, die Gottes Wort nicht zuwider sind, annehmen und halten um Liebe und Friedens willen, weil die Gemeinde auch in Mitteldingen einen Liebes und Ehrgehorsam schuldig sei nach dem 4. Gebot; mit falscher Auslegung des 28. Art. der Augsburgerischen Confession.

II. Wir bekennen, daß sich unsere Synode leider hat verführen lassen, diese falschen Lehren nicht nur zu dulden und zu vertreten und

Colloquenten unserer Seite ruhen, vornehmlich zugibt, späterhin aber die nothwendigen Folgen daraus bestritten und läugnet. Namentlich in Betreff der Lehre vom h. Schlüsselamt begehrt er den Widerspruch, daß er S. 11 No. 11 mit den Schmalk. Artikeln bekennt, daß die Kirche das Schlüsselamt unmittelbar und ursprünglich habe, und damit auch jede Gemeinde, wenn es auch nur zwei oder drei wären; S. 27 aber die Lehre der Missouri-Synode vom Bann und Amt der Schlüssel für gänzlich neu, falsch und kirchentrennend erklärt. Daß er über solchem Verfahren nicht nur mit den missourischen, sondern auch mit den 5 übrigen Buffaloer Colloquenten in Lehrdifferenz geriet, ist bekannt. Ebenso bekannt ist das Verfahren des H. E. Sen. Maschhop während des Colloquiums, das vielen Christen anstößig und ärgerlich war. Ohne die öffentlichen Verhandlungen in ordentlicher Reihenfolge mitanzuhören, richtete er uns zum voraus; ohne die von ihm selbst ausgeschriebene Ministerial-Versammlung abzuwarten, auf welche er auch in obigem Brief sich berufen hatte, reiste er schnell und vorzeitig ab; während 8 Pastoren noch darauf warteten, daß er die Min. Sitzung eröffne. Ohne unser Gutachten einzuholen, ließ er einen distatorischen Brief in den Händen Past. Zeumers, dahin lautend: Er reise mit Enttäuschung über die zwei ihres Postens gänzlich unfähigen Colloquenten ab, der Einzige treue Colloquant (P. v. Rohr) sei wie ein Käuzlein auf dem Dache u. s. f. P. Stand und ich hatten demnach wenigstens die Ehre, in diesem Briefe beachtet zu werden, die 2 mit uns einstimmigen Laien-Deputirten aber werden bloße Nulzen gleichgeachtet. Da der Senior die Ministerial-Versammlung absichtlich verhindern wollte, so versammelten wir uns nach dem Schluß des Colloquiums zu einer Conferenz und begutachteten einstimmig, daß alsbald nachdem die Verhandlungen des Coll. im Druck erschienen seien, eine Synode abgehalten werden solle. Da P. v. Rohr dem zustimmte, so hofften wir auch die Genehmigung des H. E. Seniors Maschhop zu erlangen, und da die Gemeinde-Verhältnisse durch die bereits in der Brobst'schen Zeitschrift proklamirte Kirchentrennung in Vergholz u. a. D. immer schwieriger wurden, so ließen die hiesigen Buffaloer Pastoren folgenden Brief an den Senior Maschhop abgehen:

Buffalo den 21. Dec. 1866.

Herrn F. G. Maschhop.

Hochachtungsvoller Herr Senior.

Da Sie laut Ihres Briefes von Anfang Nov. den hiesigen Orts-Pastoren es anheimstellten, eine Synodal-Versammlung durch das Informatorium zusammen zu rufen, und da zum Andern die am 5. December nach dem Schluß des Colloquiums versammelte Conferenz einstimmig begutachtet hat, es solle sogleich nach Veröffentlichung der Verhandlung

des Coll. eine Synode abgehalten werden, so glauben wir, daß es jetzt an der Zeit ist, diesem Gutachten nachzukommen und die Synode von Buffalo zu versammeln. — Past. Weinbach hat uns dieser Tage eingeladen, die Synode in Walmow zu halten, und wir halten für gut, die Synode auf den 24. Jan. 1867 d. h. auf die letzte Woche des Monats Januar nach Walmow zusammen zu rufen. Die Gemeindeverhältnisse in Vergholz, Johannisburg u. and. Orten dringen ebenfalls. Die Anzeige und Aufforderung zu dieser Synode zu erscheinen, soll in die Januar No. des Informatoriums eingesandt werden, und da die Zeit drängt, so werden Sie es uns zu gute halten, wenn wir den Tag bestimmen an welchem eine solche Anzeige noch eingegeben werden kann; wir können keinen spätern Tag ansetzen als den 7. Jan. Bis dahin erbitten wir uns eine Antwort von Ihnen

Hochachtungsvoll
Chr. Hochstetter,
P. Brand,
F. G. Zeumer.

Nach Absendung dieses Briefes erwarteten wir eine direkte Antwort. Statt dieser kam ein Brief des Past. v. Rohr, welcher meldet, der Senior behalte sich selbst das Recht vor, Ort u. Zeit der Synode zu bestimmen, Walmow sei zu entlegen; er sehe in unserem Verfahren einen Eingriff in seine Amtsrechte. Darauf schickten wir im Verband mit den Amtsbrüdern, die wir erreichen konnten, folgenden von 6 Pastoren unterzeichneten Brief an den Senior Maschhop.

Buffalo den 2. Januar 1867.

Herrn F. G. Maschhop.

Herrn Pastor F. G. Maschhop, S. M.
Roseville, Mich.

Gehrier Herr Senior!

Obwohl Sie uns keiner directen Antwort auf unsern Brief und Vorschlag vom 21. Dec. vorigen Jahres gewürdigt haben, halten wir es dennoch für unsere Pflicht, Ihnen Folgendes zu bedenken zu geben. Gemäß dem Amteid, den der Senior unserer Synode öffentlich geleistet hat, hat sich derselbe feierlich mit Handschlag und Fuß verpflichtet: „nichts zu thun ohne Rath und Gutachten des Kirchen-Ministerii.“ Es wäre darum eine grobe Uebertretung Ihres Amtes, wenn sich der Senior aupaßt, Ort und Zeit der Synode aus eigener Macht festzusetzen und auszuschreiben, ohne vorausgegangenen Ministerial-Beschluß. Eine solche Annäherung eines Seniors würde die Praxis des früheren Seniors Grabau weit übertreffen.

Achtungsvoll

F. G. Zeumer,
Chr. Hochstetter,
J. W. Weinbach,
J. Kanold,
P. Brand,
Chr. Bauer.

Weber eine direkte noch indirekte Antwort ist uns auf diesen Brief gekommen, wohl aber

hat P. Maschhop in der Brobst'schen Zeitschrift ein Ausschreiben zu einer Synode nach Roseville ergehen lassen, worin wie mir scheint viel mehrere Pastoren unserer Synode ausgeschlossen, als eingeladen sind; denn nur denjenigen ist es erlaubt, dort zu erscheinen, welche ihren Uebertritt zu der Missouri Synode oder ihre Lehrüberstimmung mit derselben noch nicht öffentlich erklärt haben. Dagegen haben schon 9 Pastoren in der Februar No. des Inf. die Aufforderung zu dieser unserer Synodal-Versammlung in Buffalo unterzeichnet, und zugleich die missourischen Pastoren eingeladen, als Gäste bei uns mitzuerstehen. Es wird der letztere Schritt Niemanden mehr auffällig sein; denn durch die Sonderstellung, welche die PP. Maschhop und v. Rohr einnehmen, wird unsere hiesige Synode um so mehr auf der durch das Coll. und sein Resultat betretenen Bahn vorwärts gedrängt. Es war nicht genug, daß P. v. Rohr zum voraus seine Lehrdifferenz als kirchentrennend erklärte, in demselben Geist sind die mit der Missouri Synode in Lehrreinigkeit stehenden Synodalglieder von Roseville hinweggewiesen! In solchen Schritten kann ich nichts anderes als eine öffentliche Aufhebung der Kirchengemeinschaft mit den 5 Colloquenten und allen denen, die ihnen beistimmen, erkennen. Wir wollen diejenigen, welche uns auf unserem Wege verlassen, nicht hassen; es ist möglich, daß sie dabei in irrendem Gewissen, immer noch wohlmeinend stehen. Wir wollen uns selbst aber nicht durch sie irre machen lassen. Der Herr ist es, der sie und uns richtet! Unterdes ist es gewiß, daß insonderheit in unserer Synode seine Tenne geseggt wird. Die Gottlosen sind wie Spreu, die der Wind verstreuet; der Gerechte aber ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl. O! daß das letztere auch in dieser Woche von unserer Synode gesagt werden möge, daß Alles, was wir machen, wohl geräth!

Die Synode beschloß sodann, das Ergebnis des Buffaloer Colloquiums zu besetzen und schritt zuerst zur Betrachtung der Lehre von der Kirche. Es wurde demgemäß am Vor- und Nachmittag des 26. Febr. die im Protokoll des Buff. Colloquiums dargelegte Lehre von der Kirche in ihren einzelnen Punkten vorgelesen und besprochen, auch über jeden Punkt Umfrage gehalten und es ergab sich, daß alle anwesenden Pastoren und Deputirten mit der Erklärung der 11 übereinstimmenden Colloquenten einverstanden waren. Einzelne Bedenkenlichkeiten wurden durch die eingehende Besprechung gänzlich beseitigt.

In Betreff der ersten Ausstellung unter II, 1. S. 5 im Protok., welche die Synode von Missouri an der Lehre der Buffalo Synode die

Kirche betreffend macht, erklärten die anwesenden Synodalen einstimmig, daß sie von dem 2ten Synodalbriefe angeführten, das nicht so verstanden haben wollen, wie er in der Nummerung des 2ten Syn. Briefs. S. 24 ausgedrückt ist, welche Anmerkung sie auch dem Inhalt nach für falsch erkennen; und fügen die Synodalen insonderheit hinzu, daß sie für die Anmerkungen des Verfassers der Synodalbriefe nicht fernerhin verantwortlich sein wollen, bedauern aber, daß sie nicht schon längst dagegen protestirt haben.

Am Morgen des 27. Febr. fanden sich die der Missouri Synode angehörigen Pastoren Hugo Hanser, C. Engelder, C. Aug. Weisfel u. Fr. Ruhland als Gäste inmitten der Synode ein; am folgenden Tage fand sich außer obengenannten auch H. C. Past. A. Ernst ein, welche 5 Pastoren in Folge der ergangenen Einladung erschienen waren. Die Synode fuhr an diesem Tage fort, die Einwendungen der Missouri Synode unter No. 8, 9 u. 11, die Lehre von der Kirche betreffend zu besetzen, und erklärten sich alle anwesenden Synodalen nicht nur völlig einverstanden mit unsern Colloquanten, sondern es wurde insonderheit in Bezug auf No. 11 hinzugefügt, daß die in den betreffenden Sätzen des Inform. ausgesprochene Lehre (die Gemeinde habe die Schlüssel nicht unmittelbar, sondern mittelbar u. s. f.) durchaus der Lehre der Symbolischen Bücher entgegen sei. Die Synode ging darauf zur Betrachtung der Lehre vom h. Predigtamt über und wurde das was unter III, No. 1 im Protokoll des Coll. gelehrt wird, nach ausführlicher Besprechung und hinzugefügten Erklärungen von Seiten der missourischen Pastoren, welche zugegen waren, von allen Synodalen ganz einstimmig als wahr angenommen.

Am Nachmittag desselben Tages fuhr die Synode fort, die von der Missouri Synode gemachten Einwendungen unter III, 4 von der Wirksamkeit der Gnadenmittel zu besetzen, als ob diese Wirksamkeit von dem rechten Beruf des Pastors abhängen solle. Es erklärten sich sämtliche Synodalen mit dem, was auf dem Coll. darüber festgestellt wurde, einverstanden.

In Betreff der Lehre von den Mitteldingen, zu welcher soand übergegangen wurde, sprachen alle Synodalen die Uebergangung aus, daß die Lehre der Buffaloeer Synodalbriefe hievon falsch und wider Gottes Wort sei, und daß sie sämtlich die auf dem Coll. festgesetzte Lehre gerne und freudig annehmen. Endlich wurde auch am Nachm. d. T. das Ergebnis des Coll. über die Lehre von der Ordination, wie sie im Hirtenbrief gelehrt werden ist, verhandelt und die Lehre des Hirtenbriefes von Allen verworfen, der Lehre unserer Colloquanten aber allgemeine Beistimmung gegeben.

In Betreff des Rechtes der Laienmitglieder, bei Synoden mitzurichten, wurde erkannt, daß dieselben nicht bloß als Zeugen, sondern als Miturtheilende theilzunehmen haben; und die Erklärung unserer Colloqu. wurde von Allen angenommen.

Am Vormittag des 28. Febr. wurde die auf Wunsch des H. C. P. Kusel bis auf diesen Tag zurückgelegte Lehre vom Bann betrachtet und nach einer eingehenden Besprechung auch mit den gegenwärtigen Pastoren der Missouri Synode wurde die im Protokoll des Coll. unter IV S. 21 dargelegte Lehre von allen Synodalen als die rechte, mit Gottes Wort und Symbolen übereinstimmende angenommen, die bisherige Lehre der Buffalo Synode aber, das Bannerkennzeichen betreffend, verworfen.

Am Nachmittag des 28. Febr. wurde die unter No. 4 S. 29 von H. C. Prof. Walther unsern Colloquanten gegebene Antwort besetzen in Bezug auf diejenigen, welche von der Buffalo zur Missouri Synode übertraten; es wurde diese Antwort in dieser Beziehung von allen Synodalen als eine richtige anerkannt und angenommen. Was den Ausdruck illegitim auf S. 30 betrifft, so wollen die Synodalen, um Mißverständnisse zu vermeiden, hinzufügen, daß es Grundsatz der Missouri Synode war, solche, die um wirklicher Sünden wegen gebannt waren wenn sie zu ihnen kamen, treulich zur Buße zu leiten, ehe sie dieselben annahmen, und daß die missourischen Pastoren demnach wohl unterschieden haben zwischen solchen, die um ihrer Sünden willen den Bann verdient hatten und zwischen solchen, die keine des Bannes würdige Sünde begangen und dennoch gebannt worden waren, wie schon S. 30 in der betreffenden Erklärung des Coll. bemerkt ist.

Nachdem die Synode in obigem das Ergebnis des Colloquiums, welches in den Schlußerklärungen der 11 übereinstimmenden Colloquanten enthalten ist, angenommen hatte, schritt sie sofort zur Regulirung ihres Verhältnisses zur Missouri Synode. Es wurden am Nachmittag des 28. Febr. deshalb folgende Beschlüsse einstimmig von der Synode angenommen:

I. Wir verwerfen und widerrufen im Anschluß an obiges Resultat der Verhandlungen über das Coll. demnach bestimmt alle wirkliche und solidarische Bethätigung an folgenden in den Synodalschriften sich findenden falschen Lehren:

a) Von der Kirche. 1) die sichtbare lutherische Kirche sei nicht eine Partikularkirche, sondern die Eine Heerde, von der der Herr Christus redet Joh. 15, 16 und außer derselben sammle Gott seine Schafe nicht. Inf. Jahrg. 2, 70. S. 58, 59 u. 66.

2) Daß außer der sichtbaren lutherischen Kirche Niemand selig werden könne. 2. Synodalbrief S. 24. Inf.: Jahrg. 1, S. 2.

3) Falsche Kirchen hätten nicht die unsichtbare Kirche als einen Theil ihrer Partikularkirche in sich, könnten daher auch nicht Synodochie d. i. um der unter ihnen verborgenen Gläubigen willen Kirche genannt werden. Inf.: Jahrg. 2, S. 58, 59, u. 66.

4) Die Kirche habe das höchste und letzte Gericht oder die Schlüssel nicht unmittelbar, sondern nur insofern sie das Amt hat, das die Besetzung führt, d. i. es sei das höchste und letzte Gericht nur den im h. Predigtamt stehenden gegeben. Inf.: Jahrg. II, S. 23. I, 85, 86. II, 5, 6.

b) Vom h. Predigtamt. 1) Der rechte göttliche Beruf oder das öffentliche Amt gebe den Worten der Einsegnung z. B. im h. Abendmahl ihre Kraft und Wirkung. 2. Synodalb. S. 11 und 12.

2) Eine Gemeinde, die nicht mit dem ordentlichen Predigtamt versammelt ist, habe den Herrn Christum nicht in ihrer Mitte, und könne sich der Verheißung Math. 18, 20 nicht trösten. Christus sei nicht in Kraft des Glaubens mitten unter uns, sondern nur durch das durchs Predigtamt vermittelte Wort, Inf. I, 93. II. Synodalb. 97. Inf. I, S. 87.

3) Es sei falsche Lehre, zu sagen daß die Gemeinde von Gott das Recht habe, dem Prediger das Amt zu übertragen. II. Synodalb. S. 107. Wogegen in den Schmalk. Artikeln bekannt wird, daß die Kirche das Schlüsselamt unmittelbar und ursprünglich hat und demgemäß auch jede Gemeinde. Es muß also die Gemeinde die Mittelursache sein und bleiben, welche von Gott Recht und Pflicht hat, das von Gott eingesezte öffentliche Predigtamt durch Wahl und Berufung zu übertragen, d. h. wie die Schmalk. Art. sagen: wo eine rechte Kirche ist, daß da auch die Macht sei, Kirchenlieder zu wählen u. zu ordiniren.

c) Vom Bann und Laienurtheil. Die Gemeinde habe nicht zu richten oder zu erklären, daß der Sünder für einen Heiden und Zöllner gehalten werden soll; die Sentenz oder das Bannurtheil stehe nur dem Ministerio zu. 2. Synodalb. S. 28. Vom Urtheil der Laien überhaupt: kein Laie dürfe öffentlich über Lehre urtheilen, 2. Synodalb. S. 11 u. 112.

d) Von Mitteldingen. Die Gemeinde könne in Mitteldingen dem Pastor den Gehorsam nicht verweigern, sondern müsse Ordnungen, die Gottes Wort nicht zuwider sind, annehmen und halten um Liebe und Friedens willen, weil die Gemeinde auch in Mitteldingen einen Liebes und Ehrgehorsam schuldig sei nach dem 4. Gebot; mit falscher Auslegung des 28. Art. der Augsburgerischen Confession.

II. Wir bekennen, daß sich unsere Synode leider hat verführen lassen, diese falschen Lehren nicht nur zu dulden und zu vertreten und

das dagegen in der Synode sich erhebende Zeugniß einzelner Pastoren und Deputirten zurückzuweisen, sondern auch die um derselben willen von uns Ausgeschiedenen und Gebannten und alle die Gemeinschaft mit ihnen hielten für Rottirer zu achten. Wir widerrufen darnum alle Bann-erkenntnisse, die wir über diejenigen gefällt haben, die sich am obengenannten Lehren willen von der Synode trennten, und bitten dieselben deßhalb um Vergebung.

III. Wir erklären, daß die Synode von Missouri mit Recht diese falschen Lehren bekämpft hat, und dagegen die reine Lehre auf Grund des Wortes Gottes nach den Bekenntnisschriften und den Zeugnissen der Väter führt. Wir treten darum auch der schließlichen Erklärung unserer Colloquenten bei und bekennen mit ihnen, daß nunmehr die Lehreinigkeit zwischen der Missouri Synode und uns völlig hergestellt ist.

IV. Wir bekennen, daß wir im Irrthum befangen die Missouri Synode fälschlich im 6ten Synodalbrief S. 26 u. 27 für heidnisch und zöllnerisch und für eine Sekte erklärt haben. Wir erkennen indem betreffenden Synodalbeschuß vom Jahr 1859 eine schwere Versündigung und bitten deßhalb die Missouri Synode öffentlich um Vergebung. Alle Schmähungen, womit wir die der Missouri Synode angehörigen reinen Lehrer bisher in unseren Synodalschriften verfolgt haben, wollen wir hiemit vor Gott und und der Kirche zurücknehmen.

V. Aus allen diesen Gründen können wir den Synodalbriefen (vom ersten bis zum 7ten Synodalbriefe) und andern Synodalschriften, die hauptsächlich geschrieben wurden, um obgenannte falsche Lehren zu rechtfertigen, kein Lehr-Ansehen mehr zugesprechen.

In Gemäßheit obiger Erklärungen wurde noch einstimmig beschlossen, daß eine Abschrift und Bericht von obigen Verhandlungen sobald als möglich dem Präsidium der Missouri Synode im Namen unserer Synode übersandt werden solle.

Nachdem am folgenden Tage (dem 1. März) die Sitzung der Synode wieder eröffnet worden war, erschienen unsere Herrn Amtsbrüder von der Missouri Synode wieder in unserer Mitte, um sich nun auch in Folge unserer Erklärungen vom gestrigen Nachmittage mit uns zu versöhnen und mit Freuden die Anerkennung unserer Synode als einer Schwester Synode auszusprechen; worauf wir uns gegenseitig den Bruderkuß und Handschlag reichten, die beiden letzten Verse aus dem Liede No. 429 im Buff. Gesangbuch absangen, (Ihr, die ihr Christi Namen nennt, gebt unserem Gott die Ehre; u. s. f.) und mit Dank gegen Gott und der Bitte um seinen ferneren Segen zu unserem jetzt geschlossenen Bruderbund diese Sitzung schloßen.

Da die Amtszeit des bisherigen Seniors

P. Maschop nach Beschluß der letzten Synode mit Anfang dieser Synode abgelaufen war, so schritten die Synodalen nunmehr zur Wahl eines Seniors und Sekretärs. Das Ergebnis der Wahl war, daß Past. Zeumer als Senior und Past. Hochstetter als Sekretär erwählt wurde.

Die Synode schritt sofort zur Beurtheilung des 9ten Synodalbriefes,*) und erkannte vornehmlich, daß sie bei der Suspension der 3 Pastoren Burk, Hahn, und Johannes Grabsch a u noch nach dem bisherigen System und der Praxis unserer Synode gehandelt hat, indem dieselben ohne Zuziehung ihrer Gemeinden suspendirt wurden, was wir hiemit als unrichtig verwerfen. — Jedoch erkannte die Synode in Betreff dieser 3 Prediger, daß sie durch ihre Lossage ohne gerechten Grund sich selbst von der Synode ausgeschlossen haben.

Auf ein von H. E. Past. H. Hanfer an die Synode eingereichtes Schreiben vom 28. Febr. wurde erklärt, daß wir uns für verpflichtet halten, zur Tilgung der Johannsburg Proceß Kosten das Unrige beizutragen, und dazu unsere Gemeinden auffordern wollen.

Die Committee zur durchsicht der Rechnung der Collegenasse berichtete, daß sie die Rechnung richtig gefunden habe,**) und einen sehr dankenswerthen Fleiß in Führung derselben bemerkt habe; auch sollte es nun sämtlichen Pastoren und ihren Gemeinden an's Herz gelegt sein, jetzt recht eifrig dafür zu sorgen, daß der Lehrergehalt und die Bedürfnisse der Schüler bestritten werden können. Alle derartige Geldsendungen mögen unter der Adresse Hermann Bichy No. 8 Maple Straße, Buffalo, N. Y., eingesandt werden.

Zuletzt wurde einstimmig von der Synode erkannt: Da der bisherige Senior H. E. Past. Maschop und H. E. Past. H. v. Rohr ihre Lehrdifferenzen mit uns für kirchentrennend erklären, und der erstere alle mit ihm dissentirenden Pastoren und Gemeinen von der von ihm ausgeschriebenen Versammlung in Roseville Mich. ausgeschlossen hat, so erkennen wir in ihnen Solche, die sich von der Buffalo Synode getrennt haben, und ermahnen wir dieselben hiedurch, daß sie

*) Die Synode überließ es dem Unterzeichneten, das was in Betreff seiner Klageschrift vom 23. Febr. vor. S. zu berichtigen ist, im Anform. anzumerken. Dasselbe betrifft erstens den am Schluß der Klageschrift der Missouri Syn. gemachten Vorwurf, als ob sie überzeits in Betreff der Lehre vom h. Predigtamt falsch stehe; welcher Vorwurf in Folge der unterdessen erlangten besseren Erkenntnis hiemit zurückgenommen wird. Zum andern erklärte der bisherige Sekr. Past. Wolläcker, daß die eben daselbst S. 39 im 9ten Synodals. sich befindende Anmerkung aus Verwechslung dahin gekommen sei; denn sie sei ursprünglich für die Klageschrift des Past. v. Rohr bestimmt gewesen, wie er denn auch Willens sei, sämtliche Anmerkungen, die er im 9ten Synodals. machte, zu widerrufen.

**) Das Ergebnis der Rechnung wird demnächst veröffentlicht werden.

ihre Irrthümer erkennen, und der Wahrheit die Ehre geben möchten.

Daß Obiges also in den Sitzungen der Synode verhandelt ist, bezeugen

J. G. Zeumer, Sen. M.
Chr. Hochstetter, Secr.

Quittungen.

Für die Bedürfnisse der armen Schüler ist eingegangen:

Dec. 21. von Walow, Weihnachtscoll.	\$3.70
" " " bei E. Wolfs Hoch-	
zeit Collette	1.25
März 1867. Weihnachts Coll. aus Mar-	
-tinsville	2.16
Weihnachts Coll. aus Bergholz	2.75
" " in Coll.	2.81
" " "	1.58

Für das Informatorium haben bezahlt:

in Buffalo: Fr. Lusth, Dan. Herbach, G. Henning, Fr. Bräunlich, W. Schwinn, G. Walther Jahrg. 14, R. Korn, Joh. Sturm, Wilh. Apel, Chr. Wagner, Casp. Kiefler, H. E. Bohle, Chr. Feutter, Joh. Jopp Jahrg. 15 und 16.

in Bergholz: Wilh. Zimmermann, Wittwe Camann, E. Hofmeister, E. Meier, Christ. Görs, Wilh. Devantier, Joh. William, W. Görs, Christ. Wolf, (38 Cent) Wilh. Jinnendorf, Joh. Krull, Frid. Moll, Christ. Brobst, (für 8 einzelne No. 56 Cent).

in Walow durch P. Weinbach (Kröning u. a.) \$2.25.

Bernhard Mille, Pa. durch Chr. Leicht \$2.25. Wolktsburg Fr. Rupferschläger, Detroit H. Christiansen, Baltimore Rich. P. Hahn, P. W. Matuschka, P. H. Lemke, P. J. List.

In Humerstone: J. Reinsch, E. Graf, Thom Weiß und P. Ruff.

In Buffalo St. Andreas G. Dr. Drenthman, Rohlmann, Joh. Beck, Christ. Tepe, Fr. Sulzbach, Jobst Kreienheber.

In Cincinnati: Wittve Meier, Seidenfaden, H. Schmidt, Frid. Becker, W. Dietreger, H. Pohlmann, Harmeier, Stierer.

In Milwaukee: Ed. Hinz, A. Schulz, A. Berg, H. Lavond, H. Baumann, H. Kannenberg, F. Schmidt, E. Wehe, C. Jädte, Fr. Schmidt, C. Wehe.

In Watertown, A. Gebers Jahrg. 14. In Bethlehem: Christ. Baatsch, Frid. Fargow Fr. Wolf, Wm. Böster.

In North East: Joh. Pfannkuf, Joh. Emke, Joh. Oldach und C. Klafjieber.

In Johnsburg durch P. Hanfer 3 Exem. \$2.25, Frid. Heuer, 95 C. P. Ernst 87 C. P. Engelber.

In Farnham: C. Pappe, P. Oram, Schull. Rossow. P. M. Günther.

Extra Nummern von gegenwärtiger Beilage, können a 5 Cents bei der Redaktion bestellt werden.

Gedruckt von Ottomar Reinecke.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben im Auftrag
der lutherischen Synode von
Buffalo.



Redigirt von
Chr. Hochstetter,
luth. Pastor.

Jahrgang 15.

Buffalo, 1. April 1867.

Nummer 4.

Beleuchtung der schließlichen Erklärungen des Buffalver Colloquiums aus den dabei geführten mündlichen Verhandlungen.

(Fortsetzung.)

Man ging nun zu der vierten Ausstellung von Seiten der Buffalo Synode über. Sie lautete folgendermaßen:

„4. Das fälschlich in Thes. 6, der „Stimme“ behauptet wird S. 72 ff: die Apologie lehre diese allgemeine katholische Kirche, da sie doch unter der von ihr gelehrten, allgemeinen katholischen Kirche keine andere, als die Eine heilige, christliche Kirche des apostolischen Symbolums versteht (durch Past. v. Rohr vorgelegt).“ (Buff. Colloq. S. 2.)

M. Was wir als die Lehre der Apologie von der Kirche erkennen, haben wir bereits in den früheren Erklärungen gezeigt, damit fällt, nach unserer Ansicht, da Sie ja dem beigestimmt haben, diese Ausstellung von selbst weg; oder haben Sie noch ein Bedenken?

B. Wir haben noch Bedenken an dem Terminus „uneigentliche katholische Kirche,“ was wollen Sie damit bezeichnen?

M. Nichts anderes, als die Gesamtheit der Berufenen, die unsere Väter zuweisen die ganze Christenheit nennen im Gegensatz zu den Türken, Heiden und Juden.

B. Wollen Sie das gefälligst zu Protokoll geben!

Hierauf wurde Folgendes diktiert: 7. ad 4. „In Ansicht auf die, Thes. 6, 1: Theils des Buches „von Kirche und Amt“ gegebene, Lehre von einer katholischen sichtbaren Kirche im uneigentlichen Sinne, oder von der Kirche aller Berufenen, wurde zugleich die Erklärung Missou-

rischerseits gegeben, daß mit dieser Kirche nichts anderes bezeichnet werden solle, als was andere rechtgläubige Lehrer die ganze Christenheit nennen im Gegensatz zu Heiden, Juden und Türken.

M. Wir scheinen nun noch darln aneinander zu gehen, daß Sie Gemeinschaften, welche nicht um das reine Bekenntniß versammelt sind, für keine Kirche halten.

B. Ja, unsere Synode hat bisher dafür gehalten, daß eine Versammlung, welche in einem Fundamentartikel irrt, keine Kirche sei.

M. Damit machen Sie eben die lutherische Kirche, weil sie die einzige, reine Kirche dem Bekenntnisse nach ist, wieder zu der alleinseligmachenden Kirche. Wir aber nennen solche Gemeinschaften zwar auch Sekten, insofern sie aber noch wesentliche Stücke des göttlichen Wortes behalten haben, und also auch noch Kinder Gottes, Gläubige, unter sich haben, nehmen wir, nach dem Vorbilde des Wortes und der Symbole keinen Anstand, sie auch noch Kirchen zu heißen, wir würden ja sonst diese Gläubigen soviel an uns wäre von der Kirche ausschließen!

B. Es bleibt also die Differenz, daß die römische und reformirte Sekte zur allgemeinen Kirche gehören soll nach ihrer Lehre.

M. Wir sagen nicht, daß sie als Sekten dazu gehören, sondern nur insofern als sie noch eine Kirche sind; mit andern Worten, die Gläubigen unter ihnen gehören als eine Partikularkirche zu der allgemeinen Kirche. Wer das leugnet, der müßte den Wahn im Herzen tragen, daß man auch außerhalb der Kirche selig werden könne.

B. So sind die Sekten aber doch in der Kirche?

M. Ja aber nicht von der Kirche. Doch sind sie unter dem Haufen der Berufenen, denn weil außerhalb der Kirche j. B. keine Taufe ist, so müssen die, welche noch die Taufe haben, auch noch innerhalb der Kirchengrenzen sein, so sagt auch Gottes Wort deutlich 2. Thess. 2, 4: daß der Antichrist, das Haupt aller Sekten, mitten im Tempel Gottes d. i. in der Kirche sitzen werde. Wie die Kirche durch solche Gottlose pervertirt wird, die in ihr ein böses Leben führen, so wird sie auch durch solche Gottlose verwirrt, die in ihrer Mitte falsche Lehren aufbringen und sektische Gemeinschaften stiften; aber weil sie noch äußerlich an Wort und Sakrament halten, so stehen sie auch noch mit der Kirche in Verbindung sind noch nicht wie die Türken, Heiden und Juden außerhalb der Christenheit. Sekten als solche können dem Wortbegriffe nach nur in der Christenheit sein, haben sie aufgehört in derselben zu sein, so sind sie auch keine Sekten mehr, sondern den Türken und Juden gleich.

Auf Ersuchen gaben hierauf die Missouri'schen Colloquanten Nachfolgendes zu Protokoll:

„8. Es wurde erklärt von Seiten der Colloquanten der Missouri-Synode, daß nicht nur die Gemeinschaften von Menschen nach Gottes Wort Kirchen seien, in welchen die Lehre des Evangelii durchaus rein gepredigt wird, und alle Sacramente ohne alle Verfälschung verwaltet werden, sondern auch solche, wo, wie Luther sagt, Wort und Sakrament nicht allerdings verleugnet und verworfen wird, sondern beides wesentlich bleibt, gesetzt auch, daß die Gemeinschaft in ihrem öffentlichen Bekenntniß selbst mit fundamentalen Irrthümern behaftet und besetzt wäre, nämlich mit Irrthümern, die den Grund nicht

geradezu umstoßen, aber mittelbar umstoßen können (z. B. ein Irrthum vom heil. Abendmahl).

Hierauf erwiderte Herr Past. v. Rohr dieses:

„9. Diese Erklärung genügt dem Unterzeichneten nicht, weil er aus den im Laufe des ganzen Nachmittags gegebenen Erklärungen Folgendes verstanden hat: obgleich die reformirten und römischen Gemeinschaften, als solche nicht zu der Einen, heiligen, christlichen Kirche gehören, so sind sie doch in der Einen, heiligen christlichen Kirche und zwar nicht nur insofern und soweit, als sie nicht Secten sind und Gläubige unter sich haben; sondern um der Gläubigen und des Wortes Gottes und der Taufe willen sind auch diese Gemeinschaften oder Kirchen mit ihren falschen Lehrern und deren Anhängern darin. Dieß, daß die reformirte und päpstliche Gemeinschaft oder Kirche als Totum, oder Ganzes, also auch die falschen Lehrer und ihre Anhänger darin sind, hat die Synode von Buffalo bisher für Irrthum bekannt und der Unterzeichnete ist durch die bisher gehörten Gründe zu keiner andern Ueberzeugung gekommen.

M. Die Kirche würde freilich glücklich sein, wenn sie sich nicht mit gottlosen Leuten und Secten in ihrer eigenen Mitte plagen müßte, aber so glücklich wird sie erst dann werden, wenn der Herr kommen wird, die faulen Fische von den guten und die Spreu vom Weizen auf ewig zu sondern; unterdessen bleiben die Secten, welche noch die wesentlichen Stücke göttlichen Wortes haben immer in äußerlicher Gemeinschaft mit ihr, und mitten unter den Gläubigen oder der Kirche; das zeigt Gottes Wort klar und deutlich. Daniel sagt 9, 26, 27: der Greuel der Verwüstung werde stehen an der heiligen Stätte, und Christus bestätigt es Matth. 24

15. Was die heilige Stätte sein erklärt Paulus 2. Thess. 2, 4. nämlich der Tempel, d. h. die Kirche Gottes, mitten in derselben werde der Antichrist d. i. der Papst sitzen. Apog. 20, 30 heißt es „auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Zün an sich zu ziehen;“ alsomitten in der Kirche erheben sich die Secten; dasselbe bestätigt 1. Cor. 11, 19. „denn es müssen Kottien (Secten) unter euch sein“ er sagt hier nicht bloß, daß sie unter den Christen oder Gläubigen sind, sondern sogar sie „müssen“ unter euch sein (en hymin) 2. Petr. 2, 1, lehrt der Apostel die Christen eben dasselbe, er spricht „wie auch unter euch sein werden falsche Lehrer, die neben e i n f ü h r e n werden verderbliche S e k t e n“. Endlich heißt Offenb. 2, 15. „Du hast, die an der Lehre Balaams halten... also hast du auch, die an der Lehre der Nicolaiten halten.“ Demgemäß war mitten in der Gemeinde zu Pergamus ein Theil der Nicolaiten secte. In der Schrift „wider Hans Wurst“ und von der „Pfaffenweihe“ zeigt auch

Ruther deutlich, daß der Papst, als der Antichrist, nicht außer, sondern in der Kirche sein müsse. Er liegt auf der Kirche, wie der Bär auf einem Menschen, der aber deswegen noch keinesweges zum Menschen gehört, im Gegentheil man wäre ihn herzlich gerne los. Wenn aber der Papst das Haupt aller Sektirer in der Kirche ist, so müssen die Secten auch darin sein.

Nach langer Besprechung hierüber gab man folgendes zu Protokoll:

„10. Hr. Past. Hochstetter's Erklärung: Außer der schon angeführten Stelle, 2. Thess. 2 zwingen mich die Stellen Apg. 20. 30. und 2. Petr. 2, 1., zu glauben, daß die falschen Lehrer in der Kirche aufstehen und verderbliche Secten in der Kirche neben einführen. Ich kann nicht zugeben, daß man mit den Reformirten und Römischen z. B. so umgeht, wie mit den Türken, die nicht Berufene sind, was man nach Past. v. Rohr's Erklärung thun müßte. Ich kann auch nicht verstehen, wie man die recht verwaltete Taufe der Keger für gültig halten kann, wenn die Keger und Sektirer nicht in der Kirche sitzen sollten. Ich muß auch glauben, daß schon vor der Reformation Lutheri bei aller Verfälschung der Lehre dennoch ein Kirchensamen übrig geblieben ist, aus welchem der Reformator Luther hervorgegangen ist. Darum schließe ich mich der von Seiten der Missouri-Synode abgegebenen Erklärung unter Nr. 8 an, ohne irgend eine Differenz festzuhalten.

11. Hr. Past. Brand's Erklärung: Alle sectischen Gemeinschaften müssen Kirche genannt werden, sofern sie noch Gläubige unter sich haben und die Noth der Kirche sich wesentlich bei ihnen finden, und streitet dieß nicht dem, was wir im Laufe des Colloquiums einmützig von der Kirche bekannt haben. Aus 2. Thess. 2, 5. erhellt, daß der Antichrist sitzen soll in der Kirche Gottes, daher ist klar, daß jene Gemeinschaft in der der Antichrist sitzt, von der Schrift selber Kirche genannt wird, und ich kann keinen Anstand nehmen, und nenne die Gemeinschaft, in der der Antichrist sitzt, Kirche; dasselbe wird dann consequent von allen Secten gesagt werden müssen, schließe mich daher der Erklärung der Missouri-Synode an. Wenn unter Denen, die sich zu reiner Lehre bekennen, nicht die orthodoxe Kirche verstanden werden soll, so ist mir der Differenzpunkt zwischen Past. v. Rohr und den Missouri'schen Colloquenten nicht klar.

12. Der Deputirte Christian Krull erklärt: Ich habe immer geglaubt, daß auch Leute selig werden können, die nicht leiblich zu der sog. sichtbaren (rechtgläubigen) Kirche versammelt sind, aber irgendwo in der Welt das Evangelium haben (wie die Heiden). Ich habe bisher diese Leute nicht zur Kirche gerechnet, jetzt aber erkenne ich sie für Kirche, weil außer der Kirche kein Heil noch Seligkeit ist.

13. Der Deputirte E. Schorr erklärt: Ich halte heute noch die lutherische Kirche für die beste, und wenn mich Einer fragte: wo kann ich selig werden, so würde ich ihn in keine andere Kirche weisen, als in diese Kirche, die das rechte Bekenntniß hat. Päpstliche und sectische Gemeinschaften halte ich im Vergleich mit der luth. Kirche für ein Pesthaus, in welchem nur Wenige am Leben bleiben, und als Secten gehören sie nicht zur Kirche; sofern aber Gemeinschaften, wie die römische und reformirte sind, noch das Wort haben, es sei nun Taufe oder sonst, so kann ich auch diese verderbten Gemeinschaften Kirchen heißen, in welchen durch das noch vorhandene Wort Etlliche selig werden können. Ich schließe mich darin auch der Erklärung Bruder Krull's an, daß ich es für einen Irrthum halte, nur die orthodoxe Kirche für die Kirche zu halten; ich halte diese für die beste Particularkirche, habe aber schon vor dreizehn Jahren erkannt, daß man auch in den irrgläubigen Kirchen durch das noch vorhandene Wort kann selig werden. Was ich bisher in hiesiger Kirche gehört habe, das lautete dahin, daß nur in der orthodoxen Kirche Heil und Seligkeit sei.

14. Erklärung des Deputirten Hans Christiansen: Ich erkläre, daß z. B. die Reformirten und Römischen noch Kennzeichen der Kirche haben, und außer der Kirche kein Heil und Seligkeit zu finden ist, so müssen der Gläubigen halber, die in diesen verderbten Kirchen untergemischt sind, auch nothwendiger Weise diese Kirchen mit zu der Einen, heiligen, christlichen Kirche gezählt werden.

15. Hr. Past. v. Rohr wünscht folgenden Zusatz zu seiner bereits unter Nr. 9 zu Protokoll gegebenen Erklärung zu machen: In dem Sinne will und kann ich nur bestreiten, daß die Secten als Particularkirchen in der Kirche seien, weil dadurch der Begriff der Kirche nach dem 7. Art. Augsb. Confession verletzt würde, und mir darin der Begriff einer Unionkirche aller Secten zu liegen schien.— Ich verstehe die Lehre und Meinung der Synode von Missouri nun so, daß die Secten in der Kirche sind, wie ein Bär auf einem Menschen und wie Roth und Unflath einem Menschen anhängt, aber sie sind als Secten nicht für eine Particularkirche, oder als ein Theil der wahren, heiligen, christlichen Kirche zu rechnen. Ich bin nun in soweit mit den bis jetzt von der Synode von Missouri gegebenen Erklärungen einverstanden.

Hierauf wurde nun die zweite Differenz des Herrn Past. v. Rohr besprochen. Sie lautete so:

„Die andere Differenz. Noch hat sich am gestrigen Nachmittage auch folgende Differenz herausgestellt: Die Synode von Missouri lehrt daß die Kirche der Berufenen aus allen Abtheilungen oder Kirchen (Particularkirchen) nach

Thes. 6 bestebe, die sich zum gepredigten Worte Gottes bekennen und halten und der heiligen Sacramente gebrauchen; wir dagegen lehren mit Nikol. Hunnius § 804 seiner Glaubenslehre, daß in der sichtbaren Kirche sind zugleich bei einander Gläubige und Ungläubige, nämlich alle, die die reine Lehre bekennen und die Sacramente gebrauchen, wiewohl darunter Heuchler sind; darum wird die sichtbare genennet die Gemeinde der Verufenen, und fügt noch hinzu die unsichtbare, die Gemeinde der Auserwählten, wiewohl in derselben auch diejenigen gefunden werden, die eine Zeit lang glauben, und doch wieder abfallen und ewig verderben. Kurz gesagt: die Missouri Synode nennt alle, die noch das Wort Gottes wesentlich haben, sowie das Sacrament der Taufe, die Kirche der Verufenen, die Synode von Buffalo nennt die Kirche der Verufenen alle, die sich zu reiner Lehre bekennen. Im Uebrigen besitzt der Unterzeichnete, daß über diese Differenzen im Lauf des Colloquiums oder später noch eine Verhandlung erlangt werden kann mit Gottes Hülfe.

H. v. Rohr.

M. Sie widersprechen hie mit alle dem, was Sie bereits mit uns unter No. 3 u. 8 als die reine Lehre von der Kirche bekannt haben, und was Sie bei der Verhandlung über No. 5 u. 6 schließlich als richtig erkannten. Wir sagen und glauben nicht, daß die Kirche aus allen Sekten bestehe, sondern nur, daß die Sekten in der Kirche seien, wie der Unrath im menschlichen Körper, daß sie aber sofern sie noch das Wort Gottes wesentlich besitzen, auch Gläubige in ihren Gemeinschaften haben, um welcher Ursachen willen man sie noch Kirchen heißt, und sie sich auch noch in den Gräzen der sog. Christenheit befinden. Die Sekten als solche gehören aber darum nicht zu der Kirche der Verufenen, sondern sind bloß in dem Haufen, der die Kirche der Verufenen oder die allgemeine sichtbare Kirche heißt. Dem widerspricht auch keineswegs, was Sie hier aus Hunnius anführen: daß die sichtbare Kirche alle diejenigen sein, die die reine Lehre bekennen; denn Hunnius gibt eben hier, wie schon oben bemerkt wurde, die Definition (Beschreibung) der Kirche von dem Ideal, das ist von dem Zustand, wie sie sein soll, gleich als wenn man einen Menschen beschreiben will, so beschreibt man ihn, wie er sein soll mit zwei Armen u. s. w. damit will man aber nicht sagen, daß derjenige kein Mensch mehr sei, der nur einen Arm hat. Daß aber Hunnius nicht leugnen will, daß auch diejenigen noch eine Kirche sein und also selig werden, die die reine Lehre nicht in allen Stücken rein und lauter haben, wie die lutherische Kirche, geht schon daraus hervor, daß er in § 807 sagt daß die Rechtgläubigen, so zur unsichtbaren Kirche gehören, sich nicht immerdar zugleich in der sichtbaren befinden, womit er zu verstehen gibt, daß ihm bei der obigen

Definition der sichtbaren Kirche eben nur die lutherische Kirche vorschwebte, denn sonst wäre dieser letzte Ausdruck falsch, weil es außerhalb der allgemeinen sichtbaren Kirche oder dem Haufen der Verufenen gar keine Gläubigen mehr giebt oder geben kann. Uebrigens ist freilich in gewissem Sinne die Kirche der wahrhaft Verufenen um die reine Lehre versammelt, nur haben nicht alle Glieder derselben die volle reine Lehre, denn die Verufenen unter den Sekten haben nur einzelne Stücke der reinen Lehre, die sie erkennen und demgemäß auch bekennen, wenn auch in großer Schwachheit. Man darf es nur nicht so verstehen, wie Sie es thun, als ob bloß die sogenannten Orthodoxen die Kirche der Verufenen constituiren.

Im Gegensatz zu dieser Behauptung P. v. Rohr's heißt es daher im Protokoll:

„16. Schließlich bemerkten die beiden Pastoren Hochstetter und Brand: Wir verstehen unter der Kirche der Verufenen die Gesamtheit der Getauften, welche den göttlichen Ruf annehmen und sich an das Wort Gottes halten.“

17. Hierauf erklärt Past. v. Rohr: In Betreff der zweiten Differenz hat die Synode von Buffalo in ihrer Controverse mit der Synode von Missouri den oben angezogenen Begriff von der Kirche der Verufenen von Nikol. Hunnius angenommen, wobei ich auch bleiben muß.“ (Fortsetzung folgt.)

Die Roseviller.

Wie den Lesern bekannt sein wird, so haben die Herrn Pastoren Maschhop und v. Rohr eine antimissourische Synodalversammlung nach Roseville ausgeschrieben. Am 15. März kamen demgemäß vier Pastoren daselbst zusammen, welche bisher der Buffaloer Synode angehört hatten, auch viel dazu beitrugen, daß das Colloquium zu Stande kam. Jetzt aber verfassten sie sich auf einer neuen Grundlage, nemlich im Gegensatz gegen das Resultat des Colloquiums. Wie P. Maschhop aus Aerger über die Lehnigkeit mit der Missouri Synode von Anfang an der Ministerial Sitzung, die er ausgeschrieben hatte, aus dem Wege gegangen war, so fuhr er in dieser Richtung fort; er wollte nicht länger mit solchen Pastoren im Rathe sitzen, die mit den verhassten Missouriern in Friede und Einigkeit stehen. Die zwei alten Haudegen von Rohr und Maschhop nahmen darum noch je Einen getreuen Knappen zu sich und der alte und der junge P. v. Rohr, Maschhop und Schadow constituiren die neue Roseviller Synode. Damit aber P. Maschhop nicht länger den bloßen Hampelmann spielen muß, so gibt er sich nicht mehr für einen Senior Min. aus, sondern man ertheilte in Roseville, in dem Dorfe, wo dem Namen zufolge Rosen wachsen, dem P. von Rohr das Seniorat. Er hat also die Palme errungen, obwohl er so oft erklärte, er

würde, wenn schon gewählt, dieses Amt niemals annehmen. Ist nun zwar die Zahl seiner getreuen Unterthanen klein, so ist der Ruhm und die Anmaßung, die einzig wahre Kirche zu sein, um so größer. Wie jener römische Bischof von Vaderborn an die Protestanten die innerhalb seines Sprengels wohnten, einen Hirtenbrief richtete, und dieselben als seine Kirchkinder anredete, so glaubt auch von Rohr, alles was näher oder entfernter jemals mit ihm in Berührung stand, das gehöre unter seine Jurisdiction. Einem geistlichen Gerichte soll sich z. B. P. Weinbach unterwerfen, der doch niemals den P. von Rohr zum Senior hatte. Von der Roseviller Versammlung hatten jene Herren ihn ausgeschlossen, denn wenn Einer unserer Buffaloer Pastoren unter denen verstanden werden mußte, die ihre Lehrübereinstimmung mit Missouri öffentlich erklärt hatten, so war es P. Weinbach, der in Gemeinschaft mit P. Hanfer die missourische Gemeinde in Martinsville mit versorgte, seitdem dort die kirchliche Vereinigung geschehen ist. Er durfte also nicht nach Roseville gehen, aber die Roseviller dürfen auf ihrer Synode nichts destoweniger den P. Weinbach ungefordert und ungehört absetzen, und P. von Rohr übernimmt das Henkersgeschäft, die Verjagung P. Weinbachs in Wallmow zu vollziehen. Dazu läßt er sich zum Senior machen und regimentirt auf unten angegebene Weise. Außerdem hört man, daß die Roseviller nach allen Seiten hin losgezogen und Beschlüsse gefaßt haben. Ein Informationsorgan soll als das Organ der aus Preußen ausgewanderten Kirche in Detroit von ihnen heraus gegeben und gedruckt werden. P. v. Rohr wird es an Aufsätzen nicht fehlen lassen, ob sie aber in lateinischer Sprache geschrieben werden, steht noch zu erwarten. In dessen getraut sich P. v. Rohr seiner Erklärung im Protokoll des Coll. S. 29 zufolge, auch in lateinischer Sprache mit den Missouriern zu streiten. Der vermehrte Haß und das nun erlangte Seniorat soll vielleicht auch diese Amtsgabe verleihen. Ferner wurde von den Rosevillern beschlossen: P. Grabau soll Kirchenbuße thun und sodann colloquiren, ein anderer Pastor der auch ihnen niemals zugehörte, soll abgesetzt sein. Ueber die Missouri Synode könne kein anderes Erkenntnis gefällt werden, als daß sie eine falsche Synode sei, dabei wollen sich die Roseviller dazu herablassen, mit den Missouriern noch ferner zu colloquiren. Wenn sie künftig eine Deklaration ausstellen, so wird sie nicht mehr in der bisherigen Weise geschrieben, vielmehr wird sogar ein Schulmeister schriftlich verpflichtet, die Lehre der Buffaloer Synodalbriefe aufrecht zu halten und gegen alle aufstehenden alten und neuen Kotten zu zeugen. Wahrscheinlich hat P. v. Rohr mit Schreden wahrgenommen, daß die bisherige Deklaration in

der Buffalor Synode auf Gottes Wort und sämtliche Symbole der lutherischen Kirche laute, so daß ein Buffalor Pastor, der in Lehr-Angelegenheit mit den Missouriern tritt, welche ebenso bestraft werden, damit gerade seiner Doktrinen nachkomme, weil er in jeder Hinsicht symbolgemäße Lehre führt. P. v. Rohr aber vermag es wohl, einerseits eine ganz neue nie dagewesene Verpflichtung auf die Lehre der Buff. Synodal-Briefe einzuführen, andererseits den P. Weinbach abzusetzen, weil er seiner bisherigen Doktrinen nicht nachkomme, welche ihn verpflichte „Buffalor Lehre“ zu predigen. Wer die närrische Wichtigkeit bedenkt, welche diese vier geistlichen Herren ihrer Synode beilegen, der könnte sich fast in das Zimmer eines Irrenhauses versetzt glauben, dessen Insassen vor einander Kaiser Könige in der Welt zu sein, präbendiren, und eine Sprache führen, als wollten sie die Welt umkehren und die größten Revolutionen in Gang bringen. Nach Art solcher närrischen Menschen gebärden sich die Roseviller, als liege die ganze Kirche zu ihren Füßen und seien sie zusammen gekommen, um Synode zu spielen und das kirchenpolitische Beamtenthum lächerlich zu machen. Man könnte bei solchem Gebahren ruhig die Zeit abwarten, bis sie nüchtern werden; wenn nicht eine greuliche Bosheit, unter gnädigen Indulgenzen verhüllt, in P. Weinbachs Verjagung an den Tag träte. Wie der Papst an der auferlegten Kirchenstrafe nach eigener Macht erläßt, wenn es seiner Politik entspricht, so hebt über vorgebliche Senior v. Rohr jederzeit damit an, eine süße Schmeichelei und einen Nachlaß im Register seiner Absetzungs-Weisen anzubieten. Gott sei Dank, daß P. Weinbach so lange aushält, bis die Maske der scheinbaren Freundlichkeit außer Gebrauch kam, und der Wolf sich offener zeigen mußte. Es stände besser um den alten Junker v. Rohr, wenn er kein Regiment in der Kirche geführt, sondern die Sporen und die Keilschneide beibehalten hätte, denn in feiger Weise mag man wohl Rekruten drillen und Pferde dressiren, aber die rechtgläubigen Christen seuffzen und schreien, wenn sie unter ein solches Regimentsamt gerathen! „Man möchte blutige Thränen weinen“, so schreibt ein benachbarter Antisbruder an P. Weinbach, „daß man in Wallmow mit solcher schrecklichen Verblendung den Seelsorger vom Amte jagt, von dem man doch überzeugt ist, daß er es aufrichtig und redlich mit Gottes Wort und ihren eigenen Seelen meint, und die zu einer Zeit, wo man das bittere Leiden und Sterben unseres lieben Heilandes betrachtet, der auch fälschlich angeklagt, verurtheilt und verurteilt wird. Nun wohl, es ist Er, der es suchen und richten wird, wie er es auch damals gethan hat. Möge er den verblendeten Menschen noch in der Gnadenzeit zu rechtthaffener Buße helfen. Niemand aber wird

ungekraft Gottes Wort verachten, und seine Bekenner verfolgen; möge dann nur die Strafe zum Besseren ausschlagen und nicht zur Verbärtung in Sünden!“ Soweit sei ein Urtheil angeführt. Den Thatbestand aber gibt ein Brief der vorige Woche bei dem Schreiber dieses einlief, nebst den angehängten Aktenstücken. Der Brief des P. Weinbach lautet so:

Lieber Vater!

Du wünschtest Nachricht über die neuesten Hergänge in meiner Gemeinde. Sonnabend d. 24ten März erhielt ich folgendes Schreiben von Past. von Rohr:

Detroit d. 21. März, 1867.

Er. Hochw.

Herrn Pastor W. Weinbach.

Geehrter Herr Pastor!

Ich zeige Ihnen hierdurch ergebenst an, daß ich in Folge eines Antrages unserer Synodalgemeinde zu Neu Wallmow, von unserm Hochw. Kirchenministerium, mit Zustimmung unserer Synode, beauftragt bin, in Ihrer Gemeinde eine Kirchenvisitation zu halten. Ich ersuche Sie daher für Montag den 25. März Morgens 8½ Uhr eine Vorsteher Versammlung und um 9½ Uhr eine Gemeinde-Versammlung zum Zweck einer chr. Kirchenvisitation zu verkündigen. Es würde mich freuen, wenn Sie mich am Sonntag nach dem Nachmittags Gottesdienste zu einer christlichen Besprechung besuchen wollten. Sollten Sie abgehalten sein, so würde ich mit meinem Sohn Philipp, Montag früh gegen 8 Uhr bei Ihnen vorsprechen. Mit freundlichem Gruß an Sie und Ihre Frau Gemahlin von mir und meinem Sohne Philipp

Ihr ergebenster

H. von Rohr, S. M.

Auf dieses Schreiben antwortete ich, daß ich mich über solche Zumuthung wundere, da er wohl wisse, daß ich von Anfang an gegen eine solche Kirchenvisitation protestirt habe. Der Gemeinde aber machte ich am darauf folgenden Sonntag folgende Verkündigung:

Wie mir Pastor von Rohr mittheilt, so will derselbe hier in dieser Gemeinde „Kirchenvisitation“ halten, um meine Verjagung aus dieser Kirche, so glimpflich als möglich, zu bewerkstelligen. Dagegen aber muß ich vor Gottes Angesicht und im Namen meines Herrn Jesu Christi protestiren und verwerfe solches Verfahren als ungerecht, sündlich und rothlich.

Aus Haß und Furcht vor der Wahrheit haben die Pastoren von Rohr, Maschop und die ihnen anhangen sich gewaltsam und widerrechtlich von ihrer Synode getrennt, und unter dem Vorgeben, der Senior habe ein Recht dazu, eine Nothsynode nach dem Dorf Roseville in Mich. auszuschreiben und dabei noch dem größten Theil der Synode alle Theilnahme an den Verhandlungen in einem unriten Blatte öf-

fentlich untersagt. Von solchen sagt der Herr Jesus Job. 3, 20: „Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden.“ Nachdem diese Pastoren sich ungerechter Weise von ihrer Synode getrennt hatten, so nahmen sie dennoch Abgesandte aus den Gemeinden der andern Pastoren, welche diesen verderblichen Weg nicht gehen wollten, an, gaben ihnen Sitz und Stimme in ihrer Synode und setzten sie zu Richter über ihre rechtmäßigen von Gott gesetzten Seelsorger, welche Gewissens halber nicht gegenwärtig sein konnten. Und nun brechen sie noch in fremde Gemeinden ein, die ihnen nicht befohlen sind, um das Maas ihrer Sünden voll zu machen. Dagegen kann ich nur in Gottes Namen protestiren. Gott aber wird es sehen und richten. Darum warne ich alle meine lieben Kirchkinder, daß ihr euch der Sünden dieser geistlichen Wölfe und Diebe, die ungerufen kommen, um zu stehlen zu würgen und umzubringen, nicht theilhaftig macht, sondern sie nach dem Befehl Christi fliehet und meidet.

Am nächsten Morgen den 25. März kam der aufbringliche Herr Visitator, begleitet von Past. Philipp v. Rohr und etlichen Bergholzern um die angezeigte „Kirchenvisitation“ zu halten. Da ich gerade in der Schule war, so ließ man mich rufen. Ich ließ zurück sagen: wenn jemand mit mir sprechen wolle, so möge er zu mir in die Schule kommen. Da ich aber bald darauf sah, daß der alte Pastor von Rohr in das benachbarte Haus ging, so machte ich mich schnell auf, um einige Abschieds-Worte mit Past. Phil. v. Rohr zu sprechen. Ich war aber kaum in mein Haus getreten, als Past. H. v. Rohr wieder zurück kam. Es entspann sich folgendes Gespräch zwischen ihm und mir. Er: Lieber Herr Pastor, ich habe von unserm Hochw. Kir. Ministerio den Auftrag erhalten, in Ihrer Gemeinde eine Kirchenvisitation zu halten. Ich: Habe nichts zu schaffen mit ihrem Kirchen Ministerium. Er: Aber Sie wollen doch die Gemeinde nicht zwingen, Sie werden doch ein friedliches Auseinander kommen suchen. Ich: Ich bin bereit mich friedlich mit der Gemeinde auseinander zu setzen, aber dazu bedarf es keines dritten, keines Vermittlers, wir können unsere Sachen allein abmachen. Und damit ging ich wieder in die Schule.

Bald darauf kamen fünf Vorsteher, vom Herrn Visitator gesandt, und fragten mich zuerst, ob ich nicht zur Visitation kommen würde? Ich entgegnete, daß ich das nicht thun könnte, weil Pastor von Rohr mein Senior nicht sei, und ich mit der Roseviller Synode nichts zu schaffen hätte.

Vorsteher: *) Aber Sie wollen uns doch Ihren Glauben nicht aufzwingen?

*) Es ist auffallend, daß die lieben Leute so fragen, da sie schon öfters bekannt haben, daß ich bis zu me. mer Bestrebenig schon stets das Wort Gottes lauter und rein gepredigt habe. W.

Ich: Nein, ich habe ja allezeit öffentlich und sonderlich erklärt, daß ich die Gemeinde in keinerlei Weise zwingen wollte. Wenn ihr mich nicht länger behalten wollt, weil ich die Missouriier nicht mehr verfehere oder verdamme, so müssen wir den Weg des göttlichen Wortes gehen, damit wir im Frieden aus einander kommen. Gottes Wort aber macht es uns zur Pflicht, daß wir erst gründlich mit einander über die Lehre verhandeln, denn bis jetzt konnte das nicht so geschehen, wie ich wünschte; ob nicht durch Gottes Gnade christliche Einigkeit unter uns herbeigeführt werden kann. Wenn wir aber nicht einig werden sollten, dann wird sich das Weitere finden.

Fried. Haseley: Mein, das thun wir nicht. Wir wollen nichts mit der Missouriischen Lehre zu thun haben.

Nochmals F. Haseley: Wir wollen in die Kirche gehen, wo ist der Schlüssel?

Ich: Ich habe den Schlüssel in Verwahrung. Vorsteher: Geben Sie uns den Schlüssel, daß wir in die Kirche gehen können.

Ich: Das kann ich nicht thun. Mein Amt erfordert, daß ich alle Gottesdienstlichen Versammlungen in der Kirche leiten soll, wenigstens bin ich dafür verantwortlich. *) Dem Wolf aber kann ich die Thüre nicht öffnen. Ich kann also den Schlüssel nicht gütwillig herausgeben.

F. Haseley: Dann müssen wir den Constabler holen. Und damit gingen sie fort.

Darauf hielt Past. von Rohr seine sogenannte „Vorsteher-Trustees-Gemeinde und Visitations-Versammlung“ in Friedrich Haseleys Haus. Schon bei der Synode in Roseville war es „begutachtet“, den Pastor Weinbach seines Amtes zu entsetzen, und zu diesem Zweck war dem Herrn Senior die sogenannte Kirchenvisitation übertragen. Man berieth sich nun, wie man sich meiner am glimpflichsten, wo möglich „mit Gutem“, entledigen könnte. Denn, mit einem Pastor, „der Gottes Wort lauter und rein predigt“, „der unanständig sei im Leben und Wandel“, „den man herzlich lieb hat“ — wie gesagt wurde, mit einem solchen muß man doch fein säuberlich fahren. Mit List und Betrug gelingt es dem Herrn Visitator, sein Spiel durchzusetzen. Man kommt endlich darin überein: der Pastor müsse abgesetzt werden, weil er die verhaßten Missouriier nicht verdammen will. Die Ausführung dieses Beschlusses, soll so geschehen: Der Hochw. Senior setzt die Absetzungs-Urkunde auf und unterschreibt als Senior und Vakanz-Prediger, die Trustees nehmen diese Schrift zu sich und gehen damit zum Pastor. Mit ihm unterhandeln die Trustees, suchen ihn zu bewei-

den, daß er selbst um seine Entlassung anhalten solle, thut er das nicht, so bieten sie ihm eine Entlassung an, nimmt er auch dieses Anerbieten nicht an, so überreichen sie ihm die Absetzungs-Urkunde, weigert er sich noch ferner, dann freilich, müssen die Trustees „das Stück vom obrigkeitlichen Amte“ hervorholen um den Pastor mit Gewalt zu vertreiben. Indessen fehlte es nicht an solchen, die diesem guten und freundlichen Rathe des Seniors widersprachen. Einer sagte, Past. von Rohr habe die Gemeinde in Wolfstrotzville zerrissen und hier (in Wallmow) wolle er es ebenso machen. Auch andere thaten Einsprache, wurden aber durch von Rohr und seine fanatischen Anhänger sogleich zur Ruhe verwiesen. Daß diese Leute meine Absetzung so glimpflich und süße einleiten wollten, kommt wohl daher, weil sie einerseits ihr Gewissen beschwichtigen wollten, denn es sagt ihnen, daß sie an ihrem rechtlehrenden Pastor sich versündigen; andererseits, wollen sie dadurch einer Spaltung der Gemeinde zuvor kommen und die Unentschiedenen an sich ziehen. Ich kann also mit bestem Willen gegen sie, ihre Freundlichkeit in der Hauptsache nur als Heuchelei ansehen. Ich zweifle noch, ob Pastor von Rohr mich vor dem nächsten Sonntag beseitigen wird. Er hat daher in der Versammlung erklärt, daß alle diejenigen „Kirchenräuber“ seien, die noch zu mir in die Kirche gehen würden. So schließt er denn diese Versammlung mit einer Märtyrer-Comödie und setzt damit seinen Anhängern die Märtyrer-Trone auf. Diese sind nemlich die Märtyrer, welche angewiesen werden ihre Kirche zu verlassen wo nach ihrer eigenen Aussage das Wort Gottes lauter und rein gepredigt wird, um dafür einem einbrechenden falschen Lehrer zu folgen.

Werde nächstens nach Buffalo kommen u. s. w.

Der fernere geschichtliche Gang: Nachdem nun die Leute durch Past. von Rohr überlistet und bearbeitet waren, so kamen am folgenden Dienstag Abend d. 26. März die Trustees zu mir zu fernerer Verhandlung. Ich fragte sie, ob wir noch mit einander beten wollten und ermahnte sie darauf von ihrem sündlichen Treiben abzustehen. Unter anderem frug ich, ob sie in betreff der Predigt und des Wandels etwas auszusagen hätten. Die Antwort war: nein, die ganze Gemeinde muß Ihnen das Zeugniß geben, daß Sie Gottes Wort lauter und rein predigten, gegen Sie haben wir nichts, Sie sind uns lieb und werth, es ist nur das Eine, daß Sie mit den Missouriern halten, wir wünschen nur, daß wir im Frieden auseinander kommen und bitten Sie daher, daß Sie um ihre Entlassung anhalten. Ich erwiderte: Nach Gottes Wort weiß ich keinen andern Weg zum Frieden als daß wir mit einander die Lehre ordentlich durchgehen. Es war dies von Anfang an meine Absicht, und ich hatte deshalb am Sonntag nach

Weihnachten verkündigt, daß ich das Protokoll des Colloquiums vorlesen und erklären wolle. Es wurde mir aber sogleich nach dem Gottesdienst zum Vorwurf gemacht, daß ich die im Colloquium bekannte Lehre erklären wolle. Nichts desto weniger fing ich Nachmittags die Erklärung an, und bemerkte zum Voraus, daß es mein Amt sei in der Gemeinde zu lehren, wenn aber jemand gegen meine Lehre Bedenken hätte, so lade ich ihn hiemit öffentlich ein zu mir zu kommen. In dieser Versammlung kam ich mit der Lehre von der Kirche zu Ende. Am folgenden Neujahrstag wurde das übrige vorgelesen und sonderlich die Lehre vom Predigtamt erklärt, indem ich die Hauptstellen aus den Symbolischen Büchern vorlas und bewies, daß die auf dem Colloquium geführte Lehre, die rechte lutherische sei. Ohne daß irgend eine Einwendung gemacht wurde schloß ich die Versammlung. Man wartete jetzt die Synode ab und ich hörte von keinerlei bestimmten Bedenken, sonst hätte ich nochmals mit euch über die Lehre gehandelt. Späterhin gab ich euch das Colloquiums Büchlein in die Hand und bat euch mir bestimmt zu sagen, welche Stellen hierin falsche Lehre enthielten. Aber das Buch wurde auf den Tisch geworfen und dabei ausgerufen: es ist alles falsch. Demnach kam es auch damals nur zum nutzlosen Zanken und zu keiner ordentlichen Besprechung über die Lehre. Darum kann ich eure Bitte mein Predigtamt nieder zu legen nicht annehmen, erkläre mich aber bereit und halte es für unsere beiderseitige Pflicht nochmals eine ordentliche Besprechung über die Lehre zu beginnen. Jetzt kam der zweite Theil des Rohr'schen Rathes zum Vorschein. Weil ich obiges nicht annahm, so folgte dieses Anerbieten: „Würden Sie es nicht annehmen, wenn wir Sie auffordern, sich aller ferneren Amtshandlungen zu enthalten.“ Und darauf übergaben sie mir folgendes Akten-Stück, durch P. v. Rohr eigenhändig geschrieben und mit dem Titel Pastor und Vakanz-Prediger unterschrieben. Die Ueberschrift aber lautet wie folgt: „An den vor maligen Pastor Herr W. Weinbach, hiersebst.“

Neu Wallmow d. 26. März 1867.

An Herren Wilhelm Weinbach,

Wohlgeboren.

Der unterzeichnete Kirchen-Vorstand, insonderheit die in der chr. Gemeinde Versammlung und Vorstands- also auch Trustees-Versammlung anwesenden Trustees zeigen Ihnen hiemit an, daß Sie nach Beschluß und im Auftrag der chr. Gemeinde, in Folge des Synodalerkenntnisses, hiermit aufgefordert werden sich aller ferneren Amtshandlungen in der Kirche und Schule der Gemeinde zu Neu Wallmow zu enthalten. Ferner daß Sie an die Trustees, alles was Sie vom Kirchengeneigenthum unserer Gemeinde in Händen haben, abgeben wollen, namentlich die

*) In mei. er. Statut 1859 u. 1861 Art. 13 ist es unter anderem: „Der Vorstand der Kirche soll die Gemeinde-Versammlungen in der Kirche Gottes und christlich leiten.“

Schlüssel der Kirche und Schule. Weitergenfalls Sie nach Beschluß der Gemeinde gerichtlich belangt werden sollen.

Im Fall Sie sich hierin willig finden lassen, von allem Gebrauch unseres Kirchengeneigentums abzusehen, so wird die chr. Gemeinde, was die Räumung des Pfarrhauses betrifft, Ihnen längere Zeit lassen, und darin Ihre Wünsche berücksichtigen.

Der Kirchen-Vorstand zu Neu Walmow.

H. v. Rohr P. u. Vacanzprediger.

Friedrich Haseley,

Ferdinand Fahrwald,

Fert. Pfahl,

Carl Haseley.

Nach diesem entfernten sich die Trustees, bald darauf kam Carl Haseley wieder zurück, und überreichte mir nachfolgende Schrift mit der Bemerkung: Wir haben wohl einen Fehler gemacht, wir hätten sollen diese Schrift zuerst abgeben.

Neu Bergholz d. 26. März 1867.

Er. Hochwürden

Herrn Pastor Wilhelm Weinbach.

Da Sie sich der von unserm Kirchenministerium mit Bestätigung unserer Synode, in unserer Synodal-Gemeinde Neu Walmow angeordneten, und Ihnen schriftlich angezeigten, Kirchen-Visitation widersetzt haben, sowohl mit Protest, als mit der Erklärung daß Sie alles thun würden dieselbe zu verhindern, als auch thätlich, indem Sie die Herausgabe des Kirchenschlüssels an die Trustees weigerten, um der sich versammelnden Gemeinde die Kirche aufzuschließen. Da Sie ferner weder die Ermahnung des Seniors im Beisein des Pastor Philipp v. Rohr zur reinen Lehre unserer Synode zurückzuführen, gehört, noch das Anerbieten einer friedlichen Entlassung, angenommen haben, so tritt nun das hier folgende und von unserer Hochw. Synode bestätigte Erkenntnis unseres Hochw. Ministeriums in Kraft. Nachdem dasselbe auch von unserer Synodal Gemeinde zu Neu Walmow in der gestrigen Kirchen-Visitations-Vorsteher- und Gemeinde-Versammlung eingehend besprochen, und namentlich die Gründe Ihrer Amtsentsetzung einzeln erwogen und als wahr und richtig bezeugt, und durch Umfrage dies Erkenntnis auch von der christlichen Gemeinde für gerecht, nötig und milde erkannt und angenommen worden ist.

Erkenntnis des Kirchen-Ministeriums. Auf Grund der Klage der Gemeinde zu Neu Walmow, gegen ihren Pastor, daß er von der Lehre unserer Synode, welche er in seiner Vocation versprochen hat, nach Inhalt unserer lutherischen Symbole zu predigen, abgefallen sei, die Lehre der Synode von Missouri angenommen, einer Oppositions Synode beigetreten, unsere Synode und deren bisherigen Se-

nior P. Maschhop nicht mehr anerkennt, seine Gemeinde namentlich den christlichen Kirchenvorstand aufgefordert hat, sich einer sogenannten 6. Missourischen Distrikt Synode anzuschließen, und zu erlauben daß sie in Neu Walmow gehalten werde, und zwar ehe der damalige Senior seine Einladung zu r Synode bekannt gemacht hatte! Ferner, daß ihr Pastor gleichzeitig der Missourischen Gemeinde in Martinsville als Vacanz Prediger dient, ihr die Missouri. Lehre predigt, während er seiner Gemeinde versprochen hat, ihr nur die Lehre der Buffalo Synode zu predigen, und so als ein Mietling und Heuchler dreien Herren mit zweierlei Lehre diene. Ferner daß er sich mit Rath und That, an der Verjasung seines Amtsbruders, und Raub der Kirche in Neu Bergholz ferner beteiligt hat, (obgleich er auf mehrmalige Ermahnung des Kirchenvorstandes versprochen hatte davon abzulassen, und zu unserer Synode zu kommen). So erkennt das Kirchen-Ministerium: Daß Pastor Wilhelm Weinbach, sich des h. Predigtamts unwürdig gemacht hat, und erkennt hiermit seine Entsetzung vom Predigtamt in Neu Walmow. Sollte er die chr. Ermahnung des Senior Ministerii annehmen, oder um friedliche Entlassung bitten, so kann die Absetzung nicht geschehen.

Erkenntnis der Synode am 21ten März 1867. Nachdem am heutigen Morgen der chr. Synode das obige Erkenntnis des Kirchen Ministeriums zur Begutachtung vorgelegt worden war. Wurde in der Umfrage einmütig erkannt, daß dies ein gerechtes nötiges und mildes Urtheil und Erkenntnis sei, folle der chr. Gemeinde zu Neu Walmow anders Gerechtigkeit und Hilfe widerfahren.

Ich übersende Ihnen dies Erkenntnis im Namen und Auftrag unserer Hochw. Synode. Sollten Sie sich noch entschließen bis zum nächsten Sonntag um eine friedliche Entlassung zu bitten, so halte ich mich noch für ermächtigt, Ihre Amtsentsetzung zurückzunehmen.

Mit Ehrerbietung Ihr

H. v. Rohr P. u. Senior Ministerii.

Die christlichen Leser werden aus obigen Acten-Stücken schon genugsam erkennen, wie gehässig und doch listig Pastor von Rohr sein Spiel treibt. Indessen wollen wir den schriftlichen Protest einiger Christen in Wallow hier beifügen.

Neu Walmow, d. 30. März 1867.

Die unterzeichneten Glieder der hiesigen luth. St. Petri Gemeinde erkennen die gewaltsame Amtsentsetzung unsers Pastors Joh. Wilh. Weinbach durch die drei Trustees, F. Fahrwald, R. Haseley und F. Pfahl für ungerecht, weil keine genügende Gründe gegen ihn angegeben werden können. Die durch Pastor v. Rohr vorgeschüpften Gründe seiner Absetzung erklären wir für falsch und erlogen.

1) Erstlich wird fälschlich behauptet unser Pastor habe seine Vocation gebrochen, indem er

anders prebige als er versprochen habe. Denn in seiner Vocation vom 15. Jan. 1865 hat er nirgends versprochen sogenannte „Buffaloer Lehre“ zu predigen. Mehrere unter uns haben dieselbe gelesen und gehört, es steht aber nichts derartiges darin, sondern es wird der Pastor verpflichtet: das Wort Gottes lauter und rein nach Inhalt der Symbolischen Bücher der luth. Kirche zu verkündigen lehren und zu predigen. Und die ganze Gemeinde, auch die welche ihn vertrieben haben, müssen noch bei Ueberreichung der Absetzungs-Schrift bezeugen, daß er dieses bis zu seiner Vertreibung gethan hat.

2) Wenn ferner behauptet wird, daß unser Pastor seine Synode verlassen und einer Oppositions Synode beigetreten sei, so müssen wir dies für eine Unwahrheit erklären. Denn es kann im Gegentheil bewiesen werden, daß Pastor H. v. Rohr und alle die ihm anhangen, sich gewaltsam und widerrechtlich von ihrer Synode getrennt haben.

3) Weiter erklären wir es für eine muthwillige Lüge, wenn gesagt wird, unser Pastor habe seine Gemeinde aufgefordert, sich einer „Missourischen 5ten-District-Synode“ anzuschließen. Denn eine solche Synode hat, unser Wissen, noch nie existirt. Dagegen hat unser Pastor öffentlich und sonderlich erklärt, wenn die Gemeinde nicht mit ihm bei ihrer Synode bleiben wolle, so könne sie alleine stehen.

4) Wenn als Grund der Absetzung unsers Pastors ferner angegeben wird, daß er in der Missourischen Gemeinde in Martinsville diene, so weiß ja jeder unter uns, daß er unsere frühere dortige Filial-Gemeinde mit Bewilligung der hiesigen Gem. übernommen hat. Als aber die Martinsviller. Gemeinde am 6ten Jan. d. J. sich christlich und brüderlich mit der Filial-Gemeinde des Herrn Pastor Hauser aussöhnte und vereinigte, so hat sie allerdings die Wallow Gem. nicht erst deshalb um Erlaubniß gefragt. Was aber die Beschuldigung der Heuchelei betrifft, daß er zweierlei Lehre predige und dreien Herren diene, so müssen wir das für eine böswillige Verleumdung erklären, so lange es nicht bewiesen ist. Auch ist schreckliche Unwahrheit, wenn angegeben wird, der Pastor habe versprochen in dieser Gemeinde „Buffaloisch“ zu predigen.

5) Ferner ist auch das unwahr, wenn behauptet wird der Pastor habe unbedingt versprochen, zur Synode nach Rosville zu gehen.

6) Was endlich die Absetzung des Pastor von Rohr durch die Bergholzer Gemeinde betrifft, so glauben wir unserm Pastor, wenn er sagt, daß er nichts Amtliches damit zu thun gehabt; sondern die Aufforderung des Rohtischen Kirchenvorstehers Moll zurück wies.*)

Also behaupten wir, daß die von P. v. Rohr angegebenen Gründe allesamt falsch und erlo-

*) Dieser F. Moll stand erstmals gegen P. v. Rohr und wollte damals den P. Weinbach brechen, sich in Bergholz einzumengen, dieser wies ihn aber ab, und nahm auch späterhin die Vocation als Filialprediger in Bergholz aus Rücksicht u. Schonung gegen P. v. Rohr nicht an.

gen sind, und um dieses eingehender zu beweisen, fordern wir Pastor von Rohr und die Wallmow Gem. zu einer gemeinsamen Zusammenkunft, auf, sei es in der Kirche zu Wallmow oder sonst wo; Im Verband mit unserm Pastor, der sich nun nachdem er in Wallmow außer Amt gesetzt und vertrieben ist, als Privat Person vertheidigen kann, hoffen wir sie überweisen zu können.

Carl Wolf,
Carl Ziehl,
Wilh. Kröning,
August Kröning,
Friedrich Strassburg,
Carl Gaude.

Urbanus Regius

war ein Mann von großer Gelehrsamkeit, Treue und Standhaftigkeit und einer der vornehmsten Reformatoren der lutherischen Kirche. Er wurde im Jahre 1490 kurz vor dem Pfingstfest zu Langenargen am Bodensee geboren. Er studirte in den damaligen römisch katholischen Schulen und sein vornehmster Lehrer war der berühmte D. Eck aus Ingolstadt. 1521 war er schon zur Erkenntnis der evangelischen Wahrheit gekommen, denn in diesem Jahre ging er nach Hall in Tyrol, woselbst er den Salzburger das reine Evangelium predigte. 1523 ging er nach Augsburg, wo er in Verbindung mit dem dortigen Prediger Friesch im großen Segen wirkte. Durch seine Streitschriften gegen die in der Kirche aufstehenden Sektirer, die Papisten, Karlstadt, Wiebertäufer und andere erlangte er einen großen Ruf. Die Häupter der vornehmsten Confessionen suchten den Urbanus für sich zu gewinnen. Insonderheit versuchte es sein früherer Freund und Gönner, Dr. Eck, zuerst mit Ueberredung, Güte und Freundlichkeit, hernach durch Schimpfen und Verdammen und zuletzt durch böswillige Verleumdung. Urbanus aber blieb standhaft bei der erkannten Wahrheit und trat in immer engere Verbindung mit Luther, von welchem er folgendes urtheilt: „Luther ist ein so gewaltiger Theolog, dergleichen es keinen jemals gegeben hat. Ich habe ihn immer hoch geschätzt; aber jetzt da ich ihn selbst gesehen und gehört habe, weiß ich meine Hochachtung keinem Abwesenden auszurücken. Seine Schriften sind zwar Beweise der Größe seines Geistes, hört man ihn aber selbst von göttlichen Sachen mit apostolischem Geiste reden, so muß man bekennen, er ist über allen Tadel seiner Gegner haben.“ Wiederum giebt Luther dem Urbanus in der Vorrede zu dessen Buch, „wider die gottlosen, blutrünstigen Sautilen und Doegiten dieser letzten, fährlichen Zeiten,“ folgendes Zeugnis: „Wiewohl Doctor Urbanus Regius seliger weder meiner, noch seiner Vorrede bedurfte auf seine Bücher, insofern er für sich selbst nicht allein hoch genug gelehrt, sondern auch hoch gerühmt unter den Lehrern der heiligen christlichen Kirchen zu unserer Zeit, als ein reiner rechtschaffener Prediger des heiligen reinen evangelischen Evangelium erkannt, von allen Frommen, Rechtgläubigen lieb und werth gehalten ist, denn er dem päpstlichen Gräuel und allen Kitten mit Ernst feind gewesen, (wie der 139. Psalm sagt: Ich hasse sie in rechtem Ernst, darum sind sie mir feind); das reine Wort aber hat er herzlich

lieb gehabt und mit allem Fleiß und Treue gehandelt, wie seine Schriften des ihm hie und dort reichlich Zeugnis geben: Doch weil man's allhier hat sollen drucken, hab ich's wollen mit meinem Zeugnis bestätigt lassen ausgeben.“ Den letzten und größten Theil seiner Wirksamkeit brachte er als Generalsuperintendent und Hofprediger des frommen Herzogs Ernst von Braunschweig und Lüneburg in Celle zu, wo er den 23. Mai 1541 selig in dem Herrn entschlief. Als Herzog Ernst vom Augsburger Reichstag, wo er den Urbanus kennen lernte, nach Celle zurück gefehrt war, so wurde er gefragt, was er Neues und Kostbares vom Reichstage heimgebracht habe. Der Herzog erwiderte, „er habe einen unvergleichlichen Schatz für das ganze Fürstenthum mit sich gebracht, nämlich einen Mann von großer Gelehrsamkeit und Treue, den er höher achte, als aller Fürsten Kleinodien. Es gereue ihn all das Geld und die Unkosten nicht, so auf die schwere Reise gegangen, weil er diesen vornehmen, theuern Mann daselbst bekommen habe.“ Ein andermal als Urbanus weggerufen werden sollte, ließ ihn der Herzog nicht ziehen, und sagte, indem er auf seine eigenen Augen wies, „er wüßte nicht, ob er lieber ein Auge, als Urbanum mißsen wollte, denn er habe zwar zwei Augen, aber nur einen Urbanum.“ In diesem aber wandte er sich mit den Worten: „Lieber Herr, bleibe bei uns, Ihr möget wohl Leute finden, die Euch mehr Geld geben; aber Ihr könnet keine Zuhörer finden, die Eure Predigten lieber hören, denn ich.“

Hierauf sei noch kürzlich angeführt, was Urbanus Regius lehrt von der Kirche.

„Die zwei Stück, (Kirche und Gemeinde der Heiligen) sind ein Ding, denn die gemeine, heilige, christliche Kirche, ist nichts anders, denn die geistliche Versammlung der Heiligen, der frommen gläubigen Menschen, sie sind auf Erden, wo sie wollen. Es ist eigentlich nicht eine Versammlung; eben an ein Ort gebunden, sondern eine Versammlung in einem Glauben, Hoffnung und Lieb des Geistes.

Der heilige Geist hat diese Kirchen durchs Wort Gottes versammelt, erhält und regiert sie, die Kirche wird täglich in den hochwürdigen Sakramenten und in dem Worte Gottes gemehrt, als in ihrer Speise.“

„Die Kirche oder Gemeinde ist eine Braut des Herrn Erb. 5. . . Gleichwie Mann und Weib ein Leib sind, alle Güter gemein haben, also auch hier: alles was Christus ist und hat, das ist der Gemeinde, seiner Braut, das ist ein groß fröhlich selig Ding“ . . .

Ferner: „Wo das Evangelium gepredigt wird, daselbst ist ein Stück von dieser Kirche. Sie ist an ihr selbst nicht sichtbar, an kein Ort gebunden, denn es ist eine Versammlung im Geist und das Wort wirkt in ihr unsichtbarlich und sie höret es nimmer ohne Frucht“ Jes. 55. u. f. w. (Siehe: Erklärung der zwölf Artikel christlichen Glaubens.)

Ferner in der Schrift: „Nurze Erklärung etlicher laßiger Puncten.“ „In der Schrift steht: „das ist ein Griechisch Wörterlein, ist so viel als eine Versammlung der Christgläubigen Menschen. Und die ganze gemeine Kirche hat den heiligen Geist bei ihr, der sie regiert und kann nicht irren. Wer wöl ein Theil von dieser Kirche mag irren. Der Papst und seine

Cardinel sind nicht die christliche Kirche oder Gemeinde, sondern allein ein Theil der Glieder variieren, wenn sie Christen Leute sind, sonst auch nicht.“

Vom Amt der Schlüssel. In der Schrift: „Wie man fürsichtiglich und ohne Aergerniß reden soll von den fürnehmsten Artikeln christlicher Lehre“.

„Darum soll ja ein Christ gerne beichten, Gott täglich und allezeit, dazu auch oft dem Priester oder Diener des Wortes, zum wenigsten wenn er zu Gottes Tisch will gehen, auf daß er aus des Dieners Mund das Wort Christi höre, welcher durch desselben Mund uns losspricht von unsern Sünden. Denn Christus hat seiner Christenheit gegeben die Schlüssel des Himmelreichs, die selbige befehlt sie den Dienern des Wortes“ u. s. w.

Ferner: „Das andre das dich bewegen soll ist die tröstliche Verheißung Gottes in vier Evangelischen Sprüchen. Matth. 16, spricht Christus zu Petrus, anstatt der Kirchen: Ich will dir geben die Schlüssel des Himmelreichs.“ Soweit Urbanus Regius.

Diese Erklärung von Matth. 16 lautet anders, als die papistische Auslegung, welche Grabau und von Rohr in der Hauptsache annehmen. Der Papst behauptet nemlich aus diesem Spruch daß Christus dem Petrus als dem Apostelfürsten die Schlüssel des Himmelreichs für seine Person übergeben habe, Petrus habe sie ihm dem Papst auf seinem Stuhl zu Rom hinterlassen, er sei Petri Nachfolger und der Statthalter Gottes und Christi auf Erden. Grabau lehrt, Petrus habe, als der Matth. 16 Redende, die Schlüssel im Namen der Apostel oder Bischöfe empfangen, und die Gemeinde habe demnach die Schlüssel nicht unmittelbar, sondern mittelbar in der Gestalt des Bischofsamtes oder Predigamtens. Urbanus Regius aber lehrt, Christus habe die Schlüssel der Christenheit gegeben und weil diese die Schlüssel den Kirchendienern befehlt (überträgt), so hat nicht die Kirche das Amt erst mittelbar durch die Amtspersonen, sondern die Amtspersonen haben mittelbar das Amt durch die Kirche. Diese hat als die Gemeinde der Gläubigen Macht, durch ihre verordneten Diener allen bußfertigen gläubigen Sündern, beides in gemein und auch einer jeden insonderheit an Gottes statt ihre Sünde zu vergeben und den Unbußfertigen ihre Sünden zu behalten.

Diese reine Lehre des Urbanus Regius und anderer alten Lehrer hat unsere letzte Synode den Symbolen gemäß bekannt und dagegen die Grabauische Lehre verworfen. Gott erhalte uns bei der erkannten Wahrheit! W. W.

(Eingefandt fürs Informatorium.)

Eine weitere erfreuliche Frucht des Buffalover Colloquiums.

Mit Freude und Dank gegen den grundgütigen Gott, und um die Herzen der Christl. Leser aufs neue zum Preise Gottes unseres Landes zu reizen, daß Er in Folge des zu Buffalo stattgehabten Colloquiums Lebrereinigkeit zwischen der Buffalo und Missouri Synode geschenkt hat, theilen wir den lieben Lesern mit, daß nunmehr auch der Kirchenfrieden hergestellt ist, zwischen der hier bestehenden missourischen Dreifaltigkeits-

Gemeinde und der zum Buffalo Synodalverbande gehörenden St. Stephanus Gemeinde. Nachdem die früher von uns abgetretenen Glieder letzterer Gemeinde sich christl. mit uns ausgesöhnt und die ganze Gemeinde, die sich zuvor schon zum Ergebnis des Colloq. bekannt hatte, um Anerkennung als Schwester-Gemeinde bei uns nachsuchte, so waren ja damit alle Hindernisse aus dem Wege geräumt, und wir konnten die luther. St. Stephanus Gemeinde als eine Schwester-Gemeinde anerkennen, mit der wir fortan in dieser volkreichen Stadt des Herrn Werk gemeinsam treiben wollen. Dank, Ehre und Preis sei dem barmherzigen Gott und Heiland, daß Er auch diesen Riß geheilt und Frieden geschenkt hat seiner Kirche. Er gebe dieselbe Gnade all' den Gemeinden, die in Folge der früheren Lehrriffrenzen zwischen Missouri und Buffalo zerrissen und gespalten wurden; damit sich auch an ihnen erfülle die theure Verheißung des 133 Psalms. Friede über Israel! Amen.

Fr. König,
Pastor der luth. Dreifaltigkeitsgemeinde
zu Cincinnati, D.

Zu dem Obigen weiß der Unterzeichnete nichts weiter hinzuzufügen als ein herzliches: „Gott allein die Ehre!“ Der Herr hat Großes an uns gethan, daß sind wir frohlich.

Geo. Rünkel,
Past. der luth. St. Stephanus Gem. in C.

Altes und Neues.

(Eingefandt von P. Bauer.)

(Fortsetzung.)

11. Eine Vorstellungsbrede. Die freie Reichsstadt Nürnberg hatte ein städtisches Gebiet. Manches Städtlein und viele Dorfschaften gehörten dazu. In Altdorf hatte sie auch eine eigene Universität. Aber ein Consistorium und Decanate oder Superintendenturen gab es im Nürnbergerischen nicht. Wenn daher ein neuer Pfarrer hieher kam, so geschah seine Einsetzung lediglich durch den Kirchenpatron. Die Rede, welche der Kirchenpatron vor der Antrittspredigt des Pfarrers hielt, wurde „Vorstellungsbrede“ genannt. Da diese Reden verhältnismäßig kurz sind, so darf ich wohl eine davon mittheilen, in der Hoffnung, daß der Leser damit zufrieden sein werde. Ich wähle diejenige, welche der Kirchenpatron Hanns Christoph von Tegel hielt, als er am Sonntag Invocavit 1718 der Gemeinde den Pfr. Christoph Kachner vorstellte. — Sie lautet:

„Zu Zeiten der Israeliten im Alten Testamente sprach Gott zu Moses: Nimm Aaron und seinen Sohn Eleaser und führe sie auf den Berg Sinai; und zeuch Aaron seine Kleider aus und zeuch sie seinem Sohne Eleaser an, daß er Priester an seines Vaters Statt sei! Ob wohl nun beizutag und Menschen sothane unmittelbare Befehle und herrliche Erscheinungen wie Moses, der mit seinen leiblichen Augen die Herrlichkeit Gottes gesehen, mit seinen Ohren die Stimme Gottes gehört und mit Gott geredet, wie ein Mensch mit dem andern redet, nicht mehr geschehen, so pflegt doch Gott durch den Trieb

und Eingebung des h. Geistes der Menschen Herzen gegenwärtig also zu leiten und zu führen, daß dieses oder jenes so und so geschehen soll und muß und nicht anders. Sobald nun unser alter Aaron, unser frommer Ehrenpreis, unser rechter Israeliter, in dem kein falsch ist, der Tith. Herr Christoph Kachner, der Pfarr. dahier in die 35. Jahr unverrückter und nach seinem Vermögen und Kräften, so viel ihm Gott und die Natur vergönnt, treu fleißiger Pfarrherr sich resolvirt, wegen hohen Alters, Abnahme Leibes- und Gemüthskräften, Vergebung des Gedächtnisses und andern erheblichen Ursachen sein bisheriges geistliches Seelenamt wohlbedachtlich zu resignieren und abzulegen, sobald, sage ich, gellte mir gleichsam in meinen Ohren: Nimm seinen Sohn und zeuch ihm seines Vaters Kleider an und lasse ihn salben, daß er Priester an seines Vaters Statt werde. — Je mehr ich nun diesen inneren Herzensregungen in heil. Furcht und fleißigem Gebete nachdachte, je mehr wurde ich in meiner Seelen gestärkt, ihn für andern dazu zu erkiesen. Und nachdem selbiger herrliche Proben in unterschiedlichen Predigten abgelegt, in dem examine zu Nürnberg ungemeines Lob vor andern erhalten und wider seine Person, erudition, Leben und Wandel nicht das geringste auszufügen gewesen, so habe ich als dormaliger Besitzer und Herr des Guts nach hiesigen Orts hergebrachten Rechten, Gewohnheiten und Concessionen gemäß, auch nach vorher geschehener Oberherrlicher Confirmation ihnen seines Herrn Vaters resignirte Pfarrstelle conferirt und aufgetragen, die er denn auch ganz williglich und freudig angenommen, dabei mit Herz, Mund und Hand versprochen, diesem schweren und wichtigen Seelenamt also vorzustehen, wie er es nicht nur allhier vor Obrigkeit und christl. Gemeine, sondern auch einst vor dem Richterstuhl Christi Jesu sich zu verantworten getrauet. Dahero nichts mehr übrig ist, als daß selbiger der Gemeine vorstellig gemacht werde. Stelle demnach in Gottes Namen gegenwärtigen, den Tith. Herrn Christoph Kachner als euren nunmehr wirklichen Pfarrherrn und Seelsorgern hiemit vor und binde zugleich eure theuren Seelen auf seine Seele, nicht zweifelnd, er werde im Lehren nach der h. Schrift und Ausg. Confession, auch unsern Normal-Büchern und der Nürnber. Kirchenordnung gemäß rein und lauter, im Leben heilig, untadelhaft und exemplarisch, in seinen Amtsverrichtungen treu, klug, liebevoll und sorgfältig sein und dieses schwere und wichtige Seelenamt also verwalten und bekleiden, daß er hier und dort das Lob eines auserwählten Rüstzeuges Gottes davon bringen möge. Ihr hingegen werdet ihn als nunmehr vorgestellten Pfarrherrn und Seelsorger gehorham und willig auf- und annehmen, ihm alle gebührende Ehre, Respect und guten Willen erzeigen, seine Lehren, Ermahnungen, Warnungen, Strafen wohl beherzigen und dasjenige, was zu eurer Seelen Besten vorgetragen wird, gleichsam mit beiden Händen ergreifen und ja nicht zugeben, daß er sein Amt mit Sausen führen müßte. Geschieht das, wohl euch. Er und ihr werdet gesegnet sein, gezeugnet an Leib und Seele, gesegnet an Hab und Gütern, gesegnet in eurem Thun und Lassen, gesegnet in der Stadt und auf dem Lande. Ja gesegnet müssen alle diejenigen sein, so in dem Gotteshaus aus- und eingehen und demselben Gutes und Wohlthat erzeigen. Und gesegnet werdet endlich ihr und eure Kinder

sein und bleiben bis an das Ende“. (Freim. 1864).

12. Ansprache an Täuflinge aus dem 8. Jahrhundert. Bonifacius, der Apostel der Deutschen, pflegte nach geendigter Taufhandlung folgende Ansprache zu halten:

„Ich ermahne euch, liebe Brüder, daß ihr euch allezeit erinnert und daran gedenket, was ihr Gott dem allmächtigen versprochen habt. Zuerst habt ihr versprochen und zugesaget, an Gott den allmächtigen Vater, an Jesum Christum Seinen Sohn und an den heiligen Geist, einen einigen, allmächtigen in einer vollkommenen Dreieinigkeit zu glauben. Dieses sind die Gebote Gottes, die ihr thun und bewahren sollt: daß ihr Gott, welchen ihr bekannt habt, liebet von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften. Sodann euren nächsten als euch selbst. In diesen Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten. Seid geduldig, barmherzig, gütig, keusch, unbesleckt. Lehret eure Kinder und eure Familie Gott fürchten. Die Entzweiten versöhnet. Wer ein Richter ist, soll recht richten, nicht Geschenke nehmen, weil Geschenke auch die Weisen verblenden. Halset den Tag des Herrn und gehet zur Kirche, betet daselbst und plaudert nicht. Gebt Almosen nach eurem Vermögen. . . . Seid gastfrei unter einander, beherberget die Fremdlinge, besuchet die Kranken, stehet den Wittwen und Waisen bei, gebet den Kirchen den Zehnten, und was du nicht willst, das die ein anderer thun soll, das thue ihm auch nicht. Gott allein fürchtet aller Orten. Ihr Knechte sollt unterthan sein euren Herrn, und ihr Herrn handelt gerecht mit den Knechten. Das Gebot des Herrn und das Glaubensbekenntniß behaltet und lehret beides euren Kindern und denen, die ihr aus der Taufe hebet. Liebet das Fasten und die Gerechtigkeit. Widersteht dem Teufel und nehmet das h. Abendmahl zu gehörigen Zeiten. Dieses sind Werke, welche und dergleichen Gott mehr zu thun und zu bewahren befohlen hat, Glaubet Christus werde wieder kommen, glaubet die Auferstehung des Fleisches und das Gericht über alle Menschen. Da werden die Gottlosen in das ewige Feuer verdammet werden, die Frommen aber das ewige Leben ererben. (Kraft des Ev. v. Fischer pag. 121 ff.) (Fortsetzung folgt.)

Die Rechnung über die College Cassé vom ersten Juli 1866.

24. Juli. Von der Gemeinde aus Bergholz	\$17.00
Von Bollkottsville	7.00
Martinsville	8.75
7. August. Von Bollkottsburg	2.00
4. Sept. Roseville, Macombcounty	21.00
25. „ Lapeer, Michigan	4.00
Dakland, „	3.00
Humberstone, Canada	6.32
Cedarburg	2.80
22. Okt. Von der St. Andreas Gem. in Buff.	5.00
2. Nov. Von Bergholz	10.00
26. „ „ Martinsville	2.00
4. Dec. „ Wallmow	8.00
6. „ „ Toledo, Ohio	4.00
17. „ „ Milwaukee, Wisconsin	25.00
Durch Bräunlich aus der Kirchcasse v. Buff.	60.00
1867	
10. Januar. Von Toledo, Ohio	2.00
1. Februar. „ Bollkottsville	7.00
Summa	\$94.87
Buffalo, den 1. März 1867.	
Germann Wich, Kassirer.	
Schneidpressendruck von Dittmar & Reinecke.	

Kirchliches

Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben im Auftrag
der lutherischen Synode von
Buffalo.



Redigirt von
Chr. Schletter,
luth. Pastor.

Jahrgang 15.

Buffalo, 1. Mai 1867.

Nummer 5.

Hat die Kirche die Schlüssel mittelbar oder unmittelbar?

In der Evangelien-Harmonie der lutherischen Theologen W. Chemnitz, Polyr. Keyser und Joh. Gerhard findet sich folgende Stelle in der Auslegung der Pericope für den Ostermontag Luc. 24, 18—35. Das sechste Stück endlich von dem, was Christus bei seiner Erscheinung geredet hat, ist die Uebertragung der geistlichen Schlüssel. Denn nachdem er den Aposteln aufs Neue das Predigtamt übergeben und den heil. Geist vermittelt des Anblasens verliehen hatte, fügte er hinzu: „Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Matth. 16, 19, hatte er die Schlüssel des Himmelreichs in der Person Petri allen Aposteln, ja der ganzen Kirche verheissen,*) daß sie dieselben zum Lösen und Binden d. i. zum Erlassen und Behalten der Sünden gebrauchen sollten; denn so wird diese Verheißung, Matth. 18, 18., erklärt. Hier aber übergibt er durch die That selbst die Schlüssel der Kirche den Aposteln durch Verleihung der Macht, Sünden zu erlassen und zu behalten. Man denke sich die Sache so: die Kirche ist das Haus Gottes, 1. Tim. 3, 16., Hebr. 3, 6. Der Herr dieses Hauses ist Christus, der Sohn Gottes, der ist auch der Eckstein and Grundstein, Ps. 118, 22. Matth. 21, 24. Marc. 12, 10., „auf welchem der ganze Bau in einandergefüget, wächst zu einem heil. Tempel.“ Erhes.

2, 21. Die Hausgenossen sind alle Gläubigen, „erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten.“ B. 20. In dieses Haus sind alle Schätze der Güter, die Christus durch sein kostbares Leiden und Sterben erworben hat, zum Inmengetragen, als da sind: Die Gnade Gottes, die Vergebung der Sünden, die Gerechtigkeit, die Gabe des h. Geistes und das ew. Leben. Die Hausmutter ist gleichfalls die Kirche, die geliebte Braut Christi, Ps. 68, 13. Und es komme Niemanden ungereimt vor, daß die Kirche das Haus Gottes und die Hausmutter in diesem Hause genannt wird, da dieses in verschiedener Hinsicht geschieht, das Haus ist sie in Hinsicht göttl. Inwohnung. Die Hausmutter in Hinsicht der Verwaltung und göttl. Liebe. Denn wie der Hausmutter die Schlüssel übergeben werden, womit sie eine fleißige und treue Haushälterin ist, und andere nöthige Dinge der Familie auf- und verschließen soll, so übergibt auch Christus der Kirche als seiner Braut die Schlüssel, deren sie zur Vergebung und Behaltung der Sünden, und demnach zum Öffnen und Schließen des Himmelreichs sich bedienen soll. Die Haushalter und Verwalter die vom himml. Hausvater berufen, im Namen der Kirche oder Hausmutter diese Schlüssel verwalteten, sind die Diener der Kirche, die der h. Apostel deshalb „Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse“ nennt, 1. Cor. 4, 1. Sie sollen diese Schlüssel dazu gebrauchen, die Sünden zu erlassen und zu behalten, d. i. die von Christo dem Hausherrn, so theuer erworbenen Schätze denjenigen allein öffnen und theilen, welchen sie auszutheilen der Hausvater befohlen hat; den andern sie aber verschließen,

und immer bedenken, daß sie einß über die Verwaltung dieser Schlüssel Rechenschaft geben müssen.“ — Es ist also, „diese Darreichung des Wortes im gläubigen Bekenntniß, des Wortes mit seiner lösenden und bindenden Kraft, unsprünghcher und grundlegender Weise ein Beruf aller Christen, des ganzen heiligen christlichen Volkes“ (A. Harles Kirche und Amt. pag. 14—15). In der Schrift Luthers von den Conciliis und Kirchen v. J. 1539 heißt es deswegen: „die Schlüssel sind der Kirchen, das ist des Volkes Christi, des Volkes Gottes oder des heiligen christlichen Volkes, so weit die ganze Welt ist oder wo Christen sind. — Gleichwie die Taufe Sakrament, Gottes Wort — des Volkes Christi sind und heißen auch claves ecclesiae.“ — Ferner im Sendschreiben an den Rath und die Gemeinde der Stadt Prag v. J. 1523. „Das vierte Amt ist, binden und von Sünden entbinden. Dies Amt haben sie (die Papisten und ihre Priester — Grabau u. s. Anhänger) nicht allein zu sich gerissen und durch Vermessenheit an sich gebracht, sondern haben es auch dahi gezogen, daß ihnen daher allein zugehöre Recht und Macht, Gesetze zu machen. — durch diesen Raub und lästerlichen Diebstahl der Gemeinde-Gewalt haben sie gemacht, daß das Amt oder die Schlüssel, zu binden und zu entbinden, nirgend weniger ist, denn bei ihnen, wiewohl sie sich überall beräthmen, sie haben die Schlüssel. — Aber wir als viel unser Christen sind, haben diese Gewalt der Schlüssel gemein, ... Denn hier steht das Wort, Matth. 18, 15, daß er nicht allein zu den Aposteln, sondern zu allen Brüdern geredet hat:

*) Einige Seiten vorher heißt es: „Wie die Taufe zur Abendzeit das Delbain zur Kirche Recht bracht, 1. Mos. 8, 11., so kommt hier auch Christus, über welchen der h. Geist in Taubengestalt herabgeschritten, Matth. 3, 16., gegen Mund zu den Jüngern, welche die ganze Kirche repräsentiren.“

Sündiget aber 12. und hernach 17, 18, höret er 12. hier lasse ich mich nicht kümmern die Lärren mit ihrem Lärwespel, die bei diesem Spruch dichten einen solchen Unterschied: Es sei ein ander Ding um das Recht oder Gewalt der Schlüssel, denn um den Brauch der Schlüssel; denn sie thun solches aus eigener Vermeessenheit, ohne alle Schrift. — Sie sollten am ersten wahr machen und weisen, daß sie eine andere Gewalt hätten, denn da ist die gemeine Gewalt der Kirchen; so werfen sie dasselbe auf, als hätte sie schon erwiesen und wahr gemacht, und fassen daher mit diesem erdichteten Unterschied und lügen: Die Kirche habe wohl das Recht und Gewalt der Schlüssel, aber der Brauch sei der Bischöfe. Das heißt leichtfertig geredet und das von ihm selbst darübergerfällt, Christus gibt die Gewalt und Brauch der Schlüssel, da er sagt: Er sei die Kirche als ein Heide 12. — Ist es nun nicht traurig, wenn trotz dieser hellen und klaren Stellen unserer luth. Väter dennoch P. Grabau und nun auch P. v. Rohrt ihre irrthümliche Auffassung (Lehre) vom Amt der Schlüssel aufrecht zu erhalten suchen! Jenes ist noch trauriger, wenn sie unsern Bekenntnis Schriften und Vätern eine andere Erklärung von der Lehre vom h. Predigtamt 12. unterzulegen suchen; eine Erklärung gegen die sie selbst jeder Zeit mit aller Entschiedenheit gezeugt haben. Wie klar spricht Urbanus Regius (Lehr. Inform. 67. 4. p. 31.) gegen P. Grabau und P. v. Rohrt! Vergleiche man nun insonderheit was im zweiten Synodalbrieft. pag. 83—97. gesagt wird, mit der reinen, unverfälschten Auslegung und Darstellung genannter Lehrstücke, — muß man herzlich erschrecken über die — soll ich sagen absichtliche? — Verdrehung des wahren Sinnes und der Lehre unserer Kirche. Man lese doch nur selbst. Im Inform. II. 23. heißt es: „die Gemeinde hat die Schlüssel nicht unmittelbar, sondern mittelbar im Worte Gottes und im heiligen Predigtamt“. Ebenda. I. 85. 86. „Wenn nun gesagt wird, daß diese sonderbare Gewalt seiner Kirche auf Erden von Christo gegeben sei, so ist nichts anderes gesagt, als daß sie im Evangelio eingesetzt und in der Kirche durch ordentliche Mittel aus Kraft des Evangelii aufgerichtet sei in der Gestalt des Bischofsamts oder Predigtamts“. Oder „In dem Hause Gottes nun geben die Schlüssel Christi vermittelst des Evangelii und Predigtamts, nicht daß sie da (aus diesem Hause) ihren Ursprung hätten, sondern daß da die geordnete, geistliche Stätte ist, da sie ihre Kraft zum Trost und Heil der Seelen erzeigen und im Gebrauch stehen. Und in diesem Verstande sagen die schmalck. Artikel, daß die Schlüssel der ganzen Kirchen gegeben sei, nicht daß jedes Kirchenglied eine Quelle der Kirchengewalt sei, sondern daß die ganze Kirche Jesu auf Erden die Stätte ist,

da die Schlüssel Christi gehen, stehen, wohnen und haften. . . sie heißen eine Kraft und Gewalt der Kirche, weil sie anders wo sich nicht finden und anders wo sich nicht sehen lassen, als in und an der Kirche Jesu, die in seinem Namen versammelt ist. (Inform. I. 22.) Ferner: „Wollten nun die luth. Gemeindeglieder sich einbilden, in ihrer eigenen persönlichen Salbung und geistl. Gnadenstand d. i. im geistl. Priesterthum das Amt der Schlüssel zu besitzen, so wäre es derselbe Enthusiasmus, der in dem römischen Papst steckt, der behauptet: daß im Schrein seine Person das Amt und die Kraft der Schlüssel von Christo niedergelegt sei.“ Man vergesse doch nur damit was Oben aus Luther angeführt ist. „Da ist kein Zweifel an, daß Niemand Sünde bindet oder vergibt, denn allein, der den heil. Geist so gewis habe, daß du und ich's wissen, wie diese Worte Christi auflöset (Joh. 20, 22, 23.) überzeugen. Das ist aber Niemand, denn die christliche Kirche, das ist die Versammlung aller Gläubigen (Christen, *) die hat allein diese Schlüssel 12. sagt Luther im J. 1545 und ferner: „Wir haben hier (Matth. 18, 19, 20.) den Herrn selbst über alle Engel und Creaturen: der sagt, sie sollen alle gleiche Gewalt der Schlüssel und Amt haben, auch zweien schlechte Christen allein in seinem Namen versammelt.“ (v. Jahr. 1545.) „Indem wir dem Stolge dieser“ sagt Brenz in der Ausleg. v. Joh. 20, „unsere Meinung mit Dr. Luther, dem seligen Chemnitz und anderer rechtgläubigen Theologen entgegensetzen, setzen wir fest, daß dieses Privilegio von Christo der ganzen Kirchen **, seiner geliebtesten Braut welche die Aushälterin der himmlischen Güter ist Ps. 68, 13. gewährt worden sei, als welcher schon vorher Matth. 18, 18 von dieser Sache die reichste Verheißung ist. Ja selbst aus dieser Stelle (Joh. 20, 23) was auch der Gegenpart dagegen schwagen mag, wird nicht undeutlich geschlossen, daß diese Gewalt allen denjenigen gehöre, welche mit dem heil. Geist gesalbet sind, da nun aber alle wahre Christen den h. Geist haben, so folgt, daß auch alle mit dieser Autorität ausgerüstet werden.“

Das Schlüsselamt empfängt also die Gemeinde nicht erst durch das Pfarramt, sondern sie hat dasselbe schon „unmittelbar und ursprünglich.“ Es hat deswegen jede Ortsgemeinde die Pflicht das Predigtamt unter sich aufzurichten. Das Wesen des Dienstes am Worte ist daher in nichts Anderem zu suchen, als in dem, was auch jedem gläubigen Christen Kraft seines priesterlichen Be-

rufes zukommt (Harless) „Darum nun genugsam mit diesen Sprüchen auf das klärteste und klärlichste besetzt sei, daß das Wort Gottes, das höchste Amt in den Kirchen, nur allein elendig ist und allen gemein, die nur Christen sind: nicht allein von Recht, sondern auch aus Gebot“ (Luther) Es wäre verkehrt nun zu folgern, daß das, was seinem Wesen nach Beruf aller gläubigen Christen ist, gleichförmig von Allen ausgeübt wird. Sondern der Einzelne hat dafür besondrer Wahl und Berufung abzuwarten. „Das erfordert aber der Gemeinschaft Recht, daß einer oder als viel der Gemeinde gefallen, erwählt und aufgenommen werden, welche an Kraft und im Namen aller derer, so eben dasselbe Recht haben, verbringe diese Aemter öffentlich, auf daß nicht eine scheußliche Unordnung geschehe im Volk Gottes“ 12. (Luther) Ferner Bgl. Erlang. Ausg. Bd. 44. „Darum so sind wir die christliche Kirche, oder ein Stück davon, und dieselbe hat Gewalt, hält Prediger, und nimpt aus einem Hause die, so dazu geschickt sind und tüchtig, nicht nach ihrem Willen, sondern der Kirche zu Nutz und wenn eine Noth daher kömpt, so muß ein Jeglicher für sich sehen. Aber sie kennen darum nicht alle predigen, sondern einer alleine rehet für den ganzen Haufen: Darum ist das Predigtamt nicht mein, sondern aller der Andern, ist ein öffentlicher Beruf und Bekenntnis“. Wenn man nun die listige und unehrliche Verdrehung der Lehrdarstellung der Missouriier von Seiten Grabaus vor sich nimmt, damit Luthers Christen und anderer rechtgl. luth. Theologen vergleicht, so muß man sich wirklich schämen, daß man diese „Synodalbrieft“ als ganz mit der Lehre der luth. Kirche stimmend, angenommen und unterschrieben hat. Denn trotzdem daß in denselben Sätze und Stellen aus den Schriften der Missouriier angeführt sind, so sind sie doch immer in einer Weise dargestellt und ausgelegt, wie man es von einem Diener der Kirche nimmermehr erwarten sollte. Es ist ihnen ein anderer Sinn unterschoben. „Nicht die Lehre unserer Kirche haben wir, nach unsern Verhältnissen gemodelt, sondern diese nach der Lehre unserer Kirche geordnet. Und wer etwa von uns Grundsätze und Lehren mit Erstaunen als vorgelegt findet, die er bisher als Schwärmerei perhorrescirt hat, den können wir getroßt auf die Belege verweisen, welche wir dafür beigebracht haben, und ihm die Wahl lassen, entweder uns den Ruhm luth. Rechtgläubigkeit zu lassen, oder denselben der ganzen Wolke treuer Zeugen von Luther an bis auf Baier und Hölz herab abzuspochen“. (Walther Stimmen uns. Kirche. Aufl. I. Vorrede pag. IX.)

A. Chr. Bauer.

*) Dreobner Katechismus [Prag. Kreuzkatechismus] 1688 „Was ist das Amt der Schlüssel? Es ist die sonderbare Kirchengewalt, die Christus seiner Kirche auf Erden gegeben hat.“ 12.

**) „Diese Hauskirche ist eben die christliche Gemeinde, denn auf Geheiß heißt eine christliche Hausmutter, die das Haus mit vielen lieben Kindern zieret, eine Hauskirche. — die Taufe ist eben die Hauskirche, die dr. Gemein. . . Ihre Fittig sind das Wort der Predigt, damit sie sich beweget“ 12. Euzenhausen Ausleg. der Psalmen v. 3. 1526.

den Glauben erlangt? Gewiß nicht, aus eigener Vernunft und Kraft, sondern durch reine Lehre von Christo. Wir wissen zwar, daß der jetzige Zustand der Kirche ein sehr beklagenswerther war, denn Gottes Wort war schrecklich verdunkelt durch Menschen Sagen und Traditionen der Ältesten, falsche Lehre und gottlos Wesen war überall eingedrungen, auf dem Stuhl Moses saßen die Pharisäer. Dennoch hat sich Gott eine gläubige Kirche unter ihnen gesammelt, trotz der Irrthümer und falschen Lehre durch das noch vorhandene reine Wort. So stand es zur Zeit Eliä, vor Christi Geburt und vor der Reformation Luthers und dennoch war allezeit eine gläubige Kirche vorhanden. Darum müssen wir zur Ehre Gottes mit Luthero bekennen, daß sich Gott auch da eine gläubige Kirche sammelt, wo Gottes Wort und Sakrament nicht allerdings verleugnet und verworfen wird, sondern beides wesentlich bleibt. Das soll uns einseitig zum Troste dienen daß die gläubige Kirche Christi bleiben wird bis an den jüngsten Tag denn sie hat die Verheißung vom Herrn, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen. Andererseits aber sollen wir uns warnen lassen, daß wir nicht denken: Dann hats keine Noth, man kann ja überall selig werden. Fürwahr es hat dennoch Noth und nur Gottes außerordentliche und überschwengliche Gnade ist es, welche die Einfältigen in solchen verderbten Kirchen, wie die vor Christi Zeit war, im einfältigen seligmachenden Glauben erhält 1. Cor. 3, 15. Darum sind solche Kirchen wohl mit Pesthäusern zu vergleichen, worin nun wenige erhalten werden. Wer sich aber muthwillig in Gefahr begiebt, der wird sicherlich darin umkommen."

Während dieser Predigt lief ein Grabauisch Geflüster in großer Aufregung aus der Kirche hinaus und schon auf dem Heimwege gingen die meisten Glieder an, über diese Predigt zu murren. Das hatte ich nicht erwartet, denn ich hatte schon früher die im Colloquium bekannte Lehre von der Kirche entschieden vorgetragen. Nachmittags darauf hielt ich Gemeinde-Versammlung, las den Abschnitt von der Kirche aus dem Protokoll des Coll. vor, bestätigte unsere Lehre mit Stellen aus der heil. Schrift und Symb. Büchern und lud jedermann öffentlich zu mir ein, erbot mich auch wenn mir jemand etwas Falsches in meiner Predigt nachweisen und aus Gottes Wort zeigen könnte, öffentlich von der Kanzel zu widerrufen. Es kam aber niemand zu mir, vielmehr suchten einige Rath und Hilfe gegen mich bei Pastor v. Nohr. Ich besuchte noch den per aus der Kirche gelaufen war um ihm zurecht zu helfen, worauf er erklärte, daß er keine falsche Lehre in der Predigt gehört habe, sie sei aber "nichts" gewesen, er wollte nemlich nach Grabauischer Manier sagen, es sei Kanzel Geschwätz gewesen. In jener Gem. Versamm-

lung frug ich auch bei der Gem. an, ob sie willens sei, die bevorstehende Synode in Wallmow aufzunehmen. Alle gaben ihre Zustimmung. Als aber der damalige Senior sich weigerte die Synode nach Wallmow auszuscheiden, so frug ich nochmals in der Vorstandversammlung d. 16. Jan. '67, ob sie noch willens seien die Synode aufzunehmen. Hier zeigten sie sich etwas abgeneigt, doch erklärten sie, wenn die Mehrzahl der Pastoren unterschreibe, so könnte die Synode in Wallmow gehalten werden. Ich wurde gefragt was aus der Synode werden sollte, und gab zur Antwort, es liege ein Antrag vor, wonach wir uns als 5ten District mit der Synode von Missouri vereinigen könnten. Nach Buffalo aber schrieb ich es sei nunmehr nicht rathsam in Wallmow die Synode zu halten. Deswegen wurde die Aufforderung damals aus der Druckerei zurück geholt. Dies führe ich hier an, weil P. v. Nohr in seinem Informatorium den Sachverhalt fügenhaft darstellt. Gerne würde ich die nun folgenden ärgerlichen Ausfälle mit Stillschweigen übergehen, wenn P. v. Nohr die wahre Sachlage nicht so schrecklich entstellt hätte. Derselbe behauptet, der Vorstand habe mich "wiederholt ermahnt und das rottiſche Treiben des Pastors Monate lang mit Geduld getragen." Worin besteht dieses rottiſche Treiben? Etwas darin, daß ich nach Aussage der ganzen Gemeinde Gottes Wort lauter und rein predigte? Worin besteht die Ermahnung? Etwas darin, daß die Mehrzahl der Vorsteher, durch P. v. Nohr beeinflusst, während ich am Sonnt. Septuagesima in Martinsville amte sich hinter dem Rücken ihres Pastors und ohne dessen Wissen versammelt und berathet, wie man sich meiner entledige? Ich soll ferner Besserung und Versöhnung mit meinem Amtsbruder in dessen Amt ich rottiſch einge-griffen haben soll, versprochen haben. Heißt das in P. v. Nohrs Amt eingreifen, wenn ich erstens die Bergholzer, welche mich um Rath fragen, auf die bevorstehende Synode vertröste, zweitens, J. Molis Antrag, in die Bergholzer Kirche einzudringen, zurück weise, und endlich auch noch nach der Trennung der Bergholzer Gemeinde, die Berufung als Ziliatprediger in Berg-holz aus Schonung gegen P. v. Nohr ablehne? Ist das nicht vielmehr "rottiſch," wenn P. v. Nohr nachdem er sich von uns getrennt, hat in mein Amt eingreift, nach Wallmow kommt und mich mit Hilfe seiner fanatischen Anhänger verreibt? Darum trifft ihn zuerst das Wort nach Römer 2, 1 denn er thut, was er am Gegner für Sünde erklärt. Was Martinsville betrifft so habe ich niemals Erklärung gethan, mein Amt als Basanzprediger daselbst aufzugeben. Man sieht aus diesem allem, daß P. v. Nohr die Schuld des Eingreifens in ein fremdes Amt gerne auf mich bringen möchte, um sich selbst den falschen Trost einzureden: Habe ich Weinbachs Amt an

mich gerissen, so hat er seinerseits dasselbe gethan. Es wird ihm aber schwerlich gelingen. — P. v. Nohr hatte leider schon seit Jahren die Gewohnheit in Sachen anderer Gemeinden sich einzumengen, besonders wenn es galt ein Sen-fersgeschäft zu vollbringen, so konnte man sich keinen Geschichten dazu wünschen, z. B. in Sachen der Cent Kaffe. Als ein listiger Politikus und unermüdlicher Redner kennt er den Character der Leute und weiß seine Pläne durchzusetzen. Schon vor einem Jahre hielt ihm deshalb einer unserer Mitchristen vor: Past. Grabau war unser Pabst, Sie aber sein bester Cardinal. In Wallmow insonderheit war kein Pastor vor ihm sicher, denn wenn jemand etwas hatte, so fand er einen guten Beistand an dem benachbarten P. v. Nohr. Darüber klagten schon meine Vorgänger im Amte. Als er vollends 1864 Präpositus geworden war, konnte man seine Vielgeschäftigkeit sehen, in Wollonsville ordnet er an, in Martinsville beruhigt er, in Johannesburg befehrt er. Auf der Synode 1866 wurden die Präposituren wieder aufgehoben, darüber klagt seine Frau gegen mich, denn dadurch ging auch ihre Mitregentschaft verloren. v. Nohr aber weiß sich und seine Frau zu entschädigen, denn in Roseville erlangt er die Senioratskrone. Auch solche Pastoren die ihn niemals als Senior anerkannten noch mit wählen glaubt er nun in Kraft seines Seniorats versagen zu dürfen. Zur Durchführung seiner Pläne gebraucht er insonderheit die Auswanderungs Geschichte. "Wenn ihr hättet Missouriisch werden wollen, dann hättet ihr in Deutschland bleiben können. Wir haben unsere Lehre vor Königen und Fürsten bekannt, wir sind um unserer Lehre willen ausgewandert, wir haben Haus und Hof verlassen, in unserer Lehre sind viele selig gestorben." Das sind die gewaltigen Gründe für die unfehlbare Wahrheit und Reinheit der Nohrischen Lehre. Dadurch werden die Gemüther begeistert und der Märtyrersolz und Eigendünkel wird immer größer. Darum verspricht er auch in seinem Informatorium eine vollständige Geschichte der Auswanderung zu liefern und wird darüber selbst so begeistert, daß das letzte Capitel die Ueberschrift tragen soll: "Von dem gesegneten Fortbestand seiner Synode und der Erfüllung unserer Hoffnung: der Wiederkehr der Verirrten, und endliche christliche Verständigung mit der Synode von Missouri in Wahrheit". Grabau aber soll noch Vorgänger werden und Bahn brechen. Süße Träumereien deren kaum ein Chiliaſte fähig ist! Man könnte jedoch derlei dem alten Greise zu gut halten, wenn nicht ein arger Betrug darunter verborgen läge. Ist denn die Lehre der Missouri Synode in der That unirt? Oder sind die Buffaloer Synodal Briefe schon 1836—1839 dagewesen? Ich glaube nicht daß die preu-

fischen Lutheraner um der Buffaloe Synodal Briefe willen ausgewandert sind. Ein Buffaloe Christ sagte: Grabau hat mich aus dem unierten Babel ausgeführt, aber nach Rom lasse ich mich nicht von ihm führen. Es lautet zwar sehr verdächtig, als P. C. Gram seiner Gemeinde in Martinsville erklärte um Grabau zu rechtfertigen: „Die Lehre kommt aus der Praxis“ denn lutherische Lehrer werden diesen Grundsatz nicht annehmen, aber die früheren Führer der Buffalo Synode handelten nach demselben, um ihre Tyrannei und Priesterherrschaft mit süßen Worten und prächtigen Reden zu begründen. Das römische Papstthum hat sich auf diesem Wege auch allmählig entwickelt.

Noch ein Wort über die neuesten Ereignisse in Bergholz. Aus keiner der Landgemeinden hatten sich so viele eifrige Zuhörer bei dem Colloquium in Buffalo eingefunden, als aus Bergholz. Daher kam es, daß fast die ganze Gem. (nach v. Rohrs Angabe 516) von der Reinheit und Wahrheit der auf dem Coll. bekannten Lehre überzeugt war. Ein Conflict mit dem Pastor war daher unvermeidlich, denn derselbe hielt seine erwiesene falsche Lehre hartnäckig fest, und begann die Spaltung durch die Erklärung, seine Lehرداریferenz sei kirchentrennend. Gerade die jetzigen Häupter der Rohrischen Partei, Fried. Moll, Joh. William, Wilh. Dechantier und Lehrer Christ. Görs, waren damals die eifrigsten Bekenner der reinen Lehre und legten entschiedenes Zeugniß gegen die falsche Lehre ihres Pastors ab. Leider aber ließen sie sich späterhin durch diesen wieder überreden und bezaubern, nach Art wetterwendischer Christen. Weil der damalige Senior F. G. Maschhop der falschen Lehre des P. v. Rohr beipflichtete, so war von diesem kein Rath und Hülfe zu erwarten, dennoch wollten die Bergholzer gegen ihren alten Past. v. Rohr alle mögliche Schonung und Milde gebrauchen, und nichts thun bis nach Austrag der Synode, die bald gehalten werden sollte. Diese Geduld von Seiten der Bergholzer benützte P. v. Rohr und hielt die Synode, die nach Beschluß der December Conferenz alsbald nach Erscheinung des Protokolls des Coll. etwa d. 15. Jan. 1867 gehalten werden sollte, zurück bis zum 23. März. Unterdessen bearbeitete er seine Gemeinde auf alle mögliche Weise. Stellten ihm die Besucher seine falsche Lehre vor, so war seine Antwort: ich will nicht mit euch colloquiren, daß bin ich über und satt. Von der Kanzel aber hielt er fortwährend auf die Missourier los, die falsche Lehre wurde von neuem gepredigt, die Wandlungs-Geschichte wieder erzählt, und heute zu bereuen, sie seien von den früheren kirchlichen Kirche abgefallen, die in den Versammlungen wurden die Colloquia angefahren, Dr. Pfister z. B. sagte: der letzten Gem.

Versammlung den Pastor: Halten Sie für Ihre Person die frühere Lehre der Buffalo Synode von den Mitteldingen und vom Bann für richtig und bekam zum Bescheid: „Das ist eine sündliche, verhängliche Frage, ich werde bei der alten Lehre bleiben, so lange ich lebe, und werde kein Haar breit weichen und wenn ich allein stehen bleibe.“ Weil die meisten Christen während des Coll. sahen, mit welcher Unlauterkeit P. v. Rohr Stellen aus den Symbolischen Büchern citirte, fast niemals, ohne einen eignen Vorber- Zwischen- und Nachsatz hinein zu schmuggeln und in unrechtem Verstande, so entstand ein gerechtes Mißtrauen gegen ihn, denn sie dachten in ihrem Herzen: wie oft mag er uns auf diese Weise früher betrogen haben! Zu Anfang des Streites suchten die Christen den P. v. Rohr zu bewegen, die unchristliche Verlästerung und Beschimpfung der Missourier zu unterlassen, worauf er es zwar versprach, aber schon am folgenden Sonntage dawider handelte. Folgende Schrift, die der Rohrische Kirchenvorsteher F. Moll aufsekte, mag unsere Darstellung bekräftigen.

Neu Bergholz, d. 24. December 1866.

Seiner Hochw. Hrn. P. v. Rohr.

Wir mitunterzeichneten Vorster und Trustees waren am Freitag Abend d. 14. d. M. im Pfarrhause bei Ihnen versammelt, da wurde von Ihnen benanntes Protokoll vorgelesen, da wurde von mehreren der Brüder Ihnen Mehreres widersprochen und als Unwahrheit bewiesen. Kurz, wir mit Ihnen einigten uns, bis zur nahen Synode ruhig zu verhalten. Da Sie aber solches Versprechen nicht gehalten haben, sondern uns vielmehr speisen mit falscher Lehre. Am letzten Bußtage sollte uns der Teufel alle in sein Netz haben. Am letzten Sonntage als den 23. d. M. sollte wieder das Wort Gottes außer dem recht berufenen Predigtamt nur ein Hall sein. Wegen dieses angeführten Gründe bitten wir Sie dringend an diesem nächsten zweiten Weihnachtstage Nachmittag eine christliche Gemeinde Versammlung zu halten, wo jedem Raum und Zeit gegeben wird, sich aussprechen zu können. Widrigenfalls wir Ihnen von gedachtem Tage an, in der hiesigen Kirche Predigen untersagen.

Diese Schrift haben die jetzigen Häupter der Rohrischen Partei Joh. William, W. Wendt und Fried. Moll unterschrieben, aber aus übermäßiger Schonung wurde sie damals dem Pastor nicht übergeben; sondern erst späterhin. Um diese Zeit kam F. Moll mit einem andern nach Wallmow und begehrte meinen Rath, wie er sich fernerhin gegen Past. v. Rohr verhalten solle. Ich konnte die Leute nicht schlechterdings abweisen, sondern wie ein Christ den andern auf Begehren einen Rath erteilt, so dachte ich auch thun zu müssen. Moll hat mich dann, da ich möchte den nächsten Sonntag in Bergholz predigen, so wie er es thut, eingeladen.

nicht in die Kirche käme, sie wollten sich vor die Kirchthüre stellen und ihm den Eingang versperren. Ich erwiderte: das kann ich nicht thun, so lange P. v. Rohr euer Pastor ist, darf keiner von uns die Kanzel besteigen ohne seine Erlaubniß. Moll: aber die Unruhen in der Gem. sind so groß, daß zu befürchten ist, es möchte zu ärgerlichen Austritten kommen. Ich: das ist freilich sehr traurig, geht zu P. v. Rohr und bittet ihn mit freundlichen Worten, er möchte um dieser Ursachen willen das Predigen einstellen bis nach Austrag der Synode. Moll: das thut er nicht. Ich: dann ermahnt ihn wiederholt; wenn er in der angefangenen Weise fortführt und mit Hülfe P. Maschhops die Synode hinauszieht, so wird euch endlich nichts übrig bleiben, als daß ihr euch von ihm lossagt nach der Anweisung Christi. Sehet euch vor. Matth. 7. Nach diesem begehrte keiner mehr aus Bergholz Rath von mir, bis die Trennung geschehen war. Die Bergholzer boten dem P. v. Rohr noch ein kirchl. Schiedsgericht an, zu welchem jeder Theil zwei aus den Buffaloe Pastoren wählen könnte, aber auch darauf ging er nicht ein. Auch noch fernerhin wurde P. v. Rohr mit großer Geduld von seiner Gemeinde getragen, bis am 26. Jan. d. J. eine Aufforderung zu einer Synodal Versammlung nach Roseville, Mich. durch den Senior Maschhop erschien, wornach dem größten Theil der Synode alle Theilnahme an diesen Verhandlungen untersagt war. Daran erkannten die Bergholzer, daß sie nicht länger warten dürften, und überreichten dem P. v. Rohr am 13. Febr. d. J. folgende Schrift.

Bergholz d. 9. Febr. 1867.

An den Ehrw. Herrn P. v. Rohr.

Nachdem die unterzeichnete Gemeinde aus dem Resultat des Colloquiums, gehalten in Buffalo vom 20. Nov. bis zum 5. Dez. v. J. lebendig erkannt haben, daß es die reine Lehre von der Kirche, Predigtamt, von den Mitteldingen, von der Kraft des Wortes Gottes vom Bann, die reine schriftmäßige Lehre ist, Sie aber ausdrücklich in demselben Protokoll und noch sonst erklärt haben, diese Lehre sei kirchentrennend zwischen Ihnen und den Bekennern derselben, dieselbe auch öffentlich verkündigt und gelästert haben, auch für alle Ermahnungen unzugänglich bleiben, so fühlen wir uns im Gewissen und durch Gottes Wort gedrungen, uns von Ihrer Seelsorge loszusagen, wie der Herr spricht: „Sehet euch vor, vor den falschen Propheten, und: sehet auf die, so Zertrennung und Aergerniß anrichten und weicht von ihnen“ Matth. 7, 15. Röm. 16, 17. Wir thun diesen Schritt nicht gerne, aber wir müssen ihn thun im Gehorsam des Wortes Gottes. Indem wir Ihnen diese Erklärung zustellen, so ersuchen wir Sie hiermit, sich von uns abzusondern in allen Amtshandlungen unter uns

Ist die Missouri Synode unirte?

Darüber kann außer Vielem Anderem folgen- der Traktat entscheiden, der im Jahre 1856 in St. Louis, Mo. erschien. Der Titel lautet folgendermaßen:

„Warum sich kein Lutheraner bei seiner See- lenseligkeit an eine „unirte,“ oder „evangelische,“ oder auch „vereinigt reformirt-lutherische“ Ge- meinde anschließen darf“:

Wer selig werden will, muß glauben, Joh. 3, 16. Wer nicht glaubt, wird verdammt. Marc. 16, 16. Der Glaube ist nicht ein Zwei- feln, Schwanken zwischen Lüge und Wahrheit, Menschenwitz und Gotteswort, er führt nicht die Hebräersprache jenes Pilatus: „Was ist Wahr- heit?“ sondern er ist Hebr. 11 eine gewisse Zu- versicht, eine feste Ueberzeugung zunächst davon, daß das Wort Gottes, das ganze, wie es da steht wie es lautet, wie es der barmherzige, allweise Gott durch den heiligen Geist den schwachen, versunkerten, blinden Menschen gegeben hat, die einzige, ewige, allein seligmachende Wahrheit, und daß alles, was diesem Worte widerspricht, es mag nun klein und fein, oder groß und grob sein, des Teufels schändliche, die Menschen ins Verderben führende Lüge ist.

Der Glaube, der ferner das, was das Wort Gottes anbietet und darreicht, nämlich Jesum, das Leben, ergreift, muß auch lebendig sein. Und dieses Leben des Glaubens muß sich zeigen, beweisen, vor allen Dingen in der Liebe zur Wahrheit, dem gnadenreichen Worte des barm- herzigen Gottes und im Haffe gegen Alles, was dem Worte widerspricht, gegen die Lüge. — Wer das Arge, die Lüge nicht haßt, gründlich haßt, liebt auch die Wahrheit nicht! „Lügen bin ich gram und habe Greuel daran,“ sagt der heil. Psalmist, Ps. 119 und „die ihr den Herrn liebt hasset das Arge!“ Ps. 97.

Beide nun aber, diese Liebe, wie jener Haß sollen nicht bloß im Herzen, also verborgen Wei- sen, sondern sollen zur Verherrlichung und Ehre Gottes und Seiner Wahrheit und zum Sturz und zur Schmach des Teufels und seiner Lüge vor der Welt offenbar werden, und das geschieht durchs Bekenntniß. — Öffentlich soll sich ein Christ zum Worte und zwar zum ganzen Worte Gottes bekennen, für dasselbe kämpfen und lei- den; öffentlich soll er die Lüge, und zwar jede und wäre sie auch noch so fein, und wäre es nur „ein wenig Sauerteig“ verwerfen, und sich von derselben scheiden. Ein Christ soll nicht hinken, sondern entchieden bis auf den Tod Parthei er- greifen für Gott und die Wahrheit, gegen den Teufel und die Lüge. Wer das nicht thut, wer mit aller Welt Freund sein, es ja mit Niemand verderben, wer die Wahrheit nicht bekennen und die Lüge nicht verwerfen will, wer verleugnet, der hat vielleicht gute Tage auf Erden, aber mit seiner Seeligkeit ist es aus. Die klugen Ver- leugner verlieren an jenem großen entscheidenden

Tage ihr falsches Friedensspiel doch! „Wer mich verleugnet vor den Menschen,“ sagt der Herr, „den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“ — Das merke sich ja ein Jeder; Wer nicht bekennet, der geht ewig verloren, denn er hat keine Liebe, weil er kein Leben hat, und kein Leben, weil er keinen Glauben hat, und wer nicht glaubt, wird verdammt werden. — Gerecht und selig ist allein der gläubige und bekennende Christ. „Denn so man von Herzen glaubt, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig.“ Röm. 10, 10. —

Es giebt nun religiöse Gemeinschaften, die nennen sich die Unirten, oder auch „verei- nigt Evangelischen“ oder auch wohl gar „Reformirt-Lutherischen,“ die wissen einen andern Weg zur Seligkeit! Nicht der Glaube, die feste Ueberzeugung von der Lüge sowohl wie von der Wahrheit, sondern der Zweifel, die Ungewißheit, oder wie es die soge- nannten wissenschaftlich Gebildeten nennen, das Schweben über der Lüge und Wahrheit, das Sitzen in der Centralsonne, nicht die Liebe zu den Gedanken Gottes, sondern zu den Gedanken der wüthigen Menschenkinder, nicht das Bekennen sondern das Schweben soll es thun.

Ein Lutheraner, der zu einer solchen vereinigt- en, unirten Gemeinde tritt, darf seinen lutheri- schen Glauben nicht bekennen, die falsche Lehre der reformirten Kirche nicht verwerfen, er muß schweigen, muß thun, als wisse er nicht, was wahre und was falsche Lehre sei, muß Beides als recht gelten lassen, mit vereinigter Wahrheit und Lüge zufrieden sein, mit beiderlei Leuten zum heil. Abendmahl gehen. Denn wollte ein Lutheraner bekennen und das Falsche verwerfen, so würde natürlich Zank und Streit entstehen, die Gemeinde auseinander gehen und damit die Vereinigung aufhören. Ein Lutheraner, der unirte, vereinigt evangelisch wird, darf mit dem Herrn Jesu Christum kein „wehe!“ und mit dem heil. Apostel Paulus kein „verflucht“ Gal. 1 über falsche Lehre und harnäckig falsche Prophe- ten haben, er darf weder lieben noch hassen, weder kalt noch warm sein, er muß schweigen, schwanken, zweifeln, hinken, lau sein, verleugnen, dann giebt er einen guten Unirten ab. Aber ein gerechter und seliger Christ ist er dann nicht, der Herr erkennt ihn nicht an als den Seinen, hat vielmehr einen solchen Ekel vor ihm, daß er ihn mit Widerwille aus seinem Munde ausspeit. Offb. 3, 18: „ach, daß du kalt oder warm wärest, weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.“ —

Nun will ich bewei- sen, daß die reformirte Kirche einen andern Glauben hat, als die lutheri- sche, daß der lutherische Glaube auf dem Worte

Gottes ruht, der reformirte aber in vielen Stücken auf der blinden, verderbten menschlichen Vernunft, und daß er darum ein falscher Glaube ist. Ich nenne nur die hauptsächlichsten falschen Lehren der reformirten Kirche, denn jeder Luthera- ner, der ein Gewissen hat, wird schon genug daran haben, daß er sich nun und nimmer einer Gemeinschaft anschließt, in der er die reformirte Lehre, die Lüge nicht verwerfen und mit dem Apostel Paulus verfluchen, sondern als auch eine Wahrheit anerkennen und damit Christum und Seine Wahrheit verleugnen und seine Se- ligkeit Preis geben soll. —

Von der Person Christi.

Die reformirte Kirche lehrt: Der gen Himmel gefahrene Christus ist nur sei- ner göttlichen, nicht aber seiner menschlichen Na- tur nach auf Erden gegenwärtig.

Das Wort Gottes kennt keinen Chri- stus mit auseinandergerissenen Naturen, eine im Himmel und eine auf Erden, oder gar zwei Christusse, einer mit der göttlichen Natur auf der Erde, und einer mit der göttlichen und mensch- lichen Natur im Himmel. — Der Herr sagt Matth. 28, 20: „ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Er sagt nicht: „meine göttliche Natur ist bei euch,“ sondern „ich,“ das heißt, „Ich,“ wie es da vor seinen Jüngern stand, der eine Heiland, wahrhaftiger Gott und wahrhaf- tiger Mensch in einer Person. — Ferner sagt der Apostel Paulus im Briefe an die Epheser 4, 10. „Er (Christus) ist aufgestiegen über alle Himmel, auf daß Er alles erfülle.“ Nach seiner göttlichen Natur, da Er mit Seinem Vater der eineallge genwärtige Gott ist, hatte er so- schon vor seiner Auffahrt „alles“ von Ewigkeit her erfüllt. Aber nicht also nach seiner mensch- lichen Natur, die er erst in der Jungfrau Maria an sich nahm, und mit welcher Er nun nach sei- ner Auffahrt auch alles erfüllt. —

Die lutherische Kirche lehrt: daß Jesus Christus nach seiner Auffahrt nicht nur seiner göttlichen, sondern auch seiner mensch- lichen Natur nach (natürlich verklärt, unsichtbar) auf Erden gegenwärtig ist.

Die reformirte Kirche hat daher einen andern Christus als die lutherische und zwar einen sol- chen, den das Wort Gottes nicht kennt, einen falschen Christus. —

Von der Gnade

Die reformirte Kirche lehrt: Gott hat beschlossen, sich einiger Menschen zum Preise seiner Gnade zu erbarmen, und zum ewi- gen Leben zu erwählen, andere zum Preise seiner Gerechtigkeit in der Verdammnis liegen zu las- sen und endlich dem ewigen Verderben zu weihen. —

Das Wort Gottes weiß nichts von einer solchen willkürlichen Zerstückerung und Zer- rissenheit der Eigenschaften Gottes. Seine

Gerechtigkeit, wie seine Gnade erstrecken sich auf alle Menschen. Von der Gerechtigkeit heißt es: „Er wird den Erdboden (d. i. alle Menschen, die auf Erden sind) richten mit Gerechtigkeit“ Ps. 96, 13. Und von der Gnade Ps. 146, 8: „Der Herr ist allen gütig, und erbarmet sich aller seiner Werke.“ 1. Tim. 2, 4 „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde.“ — Röm. 11, 32 „Gott hat Alles beschlossen unter den Unglauben, auf daß Er sich Aller erbarme.“ — Joh. 3, 16 „also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Die lutherische Kirche lehrt: Gott hat aus lauter Güte und Barmherzigkeit um Jesu Christi willen von Ewigkeit her beschlossen, alle die an seinen Sohn glauben, selig zu machen. Die reformirte Kirche hat daher eine falsche, die lutherische Kirche die rechte, dem Worte Gottes gemäße Lehre von der Gnade. —

Von der heiligen Taufe.

Die reformirte Kirche lehrt: Die Taufe wirkt die Wiedergeburt nicht, sondern bildet sie bloß ab und versiegelt sie. Nicht durch die Taufe, sondern durch Christi Blut und Geist wird die Sünde abgewaschen.

Das Wort Gottes lehrt: daß die Taufe nicht bloß ein Sinnbild und Wahrzeichen, sondern auch eine wirkende Ursache der Wiedergeburt sei. Der Herr Jesus sagt ausdrücklich, daß der Mensch wiedergeboren werden müsse „aus Wasser und Geist“ Joh. 3, 5. Ananias sagt ferner zum Apostel Paulus Apostelgeschichte 22, 16 „Stehe auf und laß dich taufen und abwaschen deine Sünden.“ Und Petrus am Pfingstfeste, Apostelg. 2, 38 „Thut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden.“ So wirkt mithin auch die heil. Taufe wie die Wiedergeburt, so die Vergebung der Sünden, wäscht ab von Sünden. Das thut der heilige Geist und das Blut Jesu Christi freilich auch, aber also: daß die Vergebung der Sünden, die das Blut Jesu Christi verdient hat, der heilige Geist eben durch die Taufe anbietet und darreicht. —

Die lutherische Kirche lehrt: Die heil. Taufe wirkt Vergebung der Sünde, erlöst von Tod und Teufel und giebt die ewige Seligkeit allen die es glauben. Oder mit einem Wort: die hl. Taufe wirkt die Wiedergeburt.

Die reformirte Kirche hat offenbar die falsche, die lutherische Kirche die rechte Lehre von der Taufe! —

Vom heiligen Abendmahl.

Die reformirte Kirche lehrt: Wenn der Herr sagt: „das ist mein Leib“ so heißt das nur so viel als: das bedeutet, versinnbildlicht meinen Leib. Leib und Blut Christi sind im hl.

Abendmahl nicht gegenwärtig, sondern zur Rechten Hand Gottes irgendwo im Himmel, darum geschieht der Genuß des Leibes und Blutes Christi auch nicht mündlich (mit dem Munde) sondern nur geistlich, indem man sich durch den Glauben in den Himmel schwingt, wo Leib und Blut Christi nur zu finden ist. Die Undankfertigen, die sich wegen ihres Unglaubens nicht in den Himmel schwingen können, werden darum auch des Leibes und Blutes Christi nicht theilhaftig und das hl. Abendmahl nützt ihnen nichts.

Der Herr Jesus, der wohl gewußt hat, was Er in seinen wichtigen Testamentsworten hat sagen wollen und den zu verbessern, dessen heiliges Testament zu verfälschen, thörichte Menschen sich nicht unterfangen sollten, sagt: „das ist mein Leib,“ — hätte es heißen sollen: das bedeutet meinen Leib, so würde der Herr dieses Wort auch gebraucht und damit dann gelehrt haben, daß im hl. Abendmahle nicht sein wirklicher, sondern nur ein figürlicher Leib gegenwärtig sei. Nun sagt der Herr Jesus aber ausdrücklich: „das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird.“ Welcher Leib und welches Blut ist für uns gegeben und vergossen? Christi figürlicher, versinnbildlichter Leib und figürliches Blut? Nein! sondern sein wahrer, natürlicher Leib, sein wahres, natürliches Blut. Und von eben dem Leibe, der für uns gegeben wird, und von dem Blut, das für uns vergossen wird, sagt der Herr Jesus: das nehmet hin und esset, das nehmet hin und trinket. — Ferner 1. Corinth. 11, 29. sagt der Apostel Paulus: „welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selbst das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn,“ und 1. Cor. 10, 16: „der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?“ Daraus erhellt, daß der Leib und das Blut Jesu Christi im hl. Abendmahl gegenwärtig sein muß, denn wie könnte sonst eine „Gemeinschaft“ Statt finden, wenn er gar nicht da, und wie könnte es eine des Gerichtes, der Verdammniß würdige Sünde sein, wenn man beim Genuß des hl. Abendmahls „den Leib des Herrn nicht unterscheidet,“ wenn er nicht gegenwärtig, wenn er nicht da ist. — Das Wort Gottes sagt endlich auch nicht: wer unwürdig isset und trinket, der empfängt nichts als Brod und Wein; und das nützt ihm nichts, Leib und Blut des Herrn empfängt er aber nicht, sondern: „wer unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selbst das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn.“

Die lutherische Kirche lehrt: Das heilige Abendmahl ist der wahre Leib und das wahre

Blut unsers Herrn Jesu Christi, unter dem Brod und Wein, uns Christen zu essen und zu trinken, von Christo selbst eingesetzt. Dasselbe wird genossen mit dem Munde, so wohl von den Gläubigen als Ungläubigen, aber von erstern zur Vergebung der Sünden, von letztern zum Gericht. —

Die lutherische Lehre ist somit die Lehre der heil. Schrift, die reformirte nichts als ein Menschengedicht.

Und diese wahre Lehre der lutherischen Kirche und die falsche der reformirten vermischt nun die „unirte,“ „vereinigt evangelische“ Kirche aus schändlicher Gleichgültigkeit gegen den Herrn und Sein heiliges Wort und aus elender Liebe zum faulen Welt- und Bauchfrieden.

(Fortsetzung folgt.)

Wallmow und Bergholz.

In Folge der Tyrannei, Priester-Herrschaft und der damit verbundenen falschen Lehre sind in sämmtlichen Gemeinden, mit nur Einer Ausnahme, die jemals zum Buffaloer Synodals-Verbande gehörten, Spaltungen entstanden. Oben genannte zwei Gemeinden hielten lange zusammen, aber in neuester Zeit mußten auch diese Gemeinden sich spalten, weil P. v. Rohr an seiner im Colloquium erwiesenen falschen Lehre hartnäckig festhielt, und wiederholt erklärte, seine Lehrdifferenz mit den übrigen Colloquanten sei Kirchentrennend. —

Was die Wallmower Gemeinde betrifft, so erklärten viele ihrer Glieder, vor, während und nach dem Colloquium, daß sie mit der Lehre und Praxis der Buffalo Synode nicht stimmen könnten, sie schienen der Lehre der Missouri Synode geneigter zu sein und standen deshalb schon seit Jahren bei den Häuptern der Buffaloer Synode in heimlichem Verrath. So sagte z. B. der Wallmower Deputirte bei der Wahl der Colloquanten: „Ich wähle den alten v. Rohr, denn ich weiß, er wird sich anlaufen.“ Auf Hochzeiten und sonst stritten sie viel für Missouri'sche Lehre. Til. Hehusius Büchlein: Wer Recht und Zug habe zu berufen etc. wurde bei diesen Gelegenheiten gelesen und von allen gebilligt, nur das Eine, daß er den Laien im Nothfall das heilige Abendmahl zu reichen gestattet, wurde verworfen. Daß nun der größte Theil der Gemeinde sich schwenken und auf v. Rohrs Seite treten würde, konnte ich aus verglichen Reden und Thaten nicht schließen. Die Unzufriedenheit zeigte sich zuerst am 30. Dec. 1866. In diesem Tage (Sonnt. nach Weihnachten) predigte ich über das Evang. Luc. 2, 33 und hatte zum Thema. Die herrliche Weihnachtsfeier im Tempel. I. Die gläubige Gemeinde die daselbst versammelt ist. II. Ihr feierlicher Gottesdienst. Im ersten Theil kam folgender Passus vor: „Woher haben denn diese, Stinckon, Hanna etc.“

zu enthalten. Diese Schrift wurde sogleich von 51 Glieder unterzeichnet, andere folgten nach. *)

Gerne sei es von uns, dem zügellosen Independentismus das Wort zu reden, oder ein bestehendes evangelisches Kirchengericht zu verachten. Aber in solchem Fall, wenn das Kirchengericht in sich selbst zerfallen und in der Lehre uneins geworden ist, bleibt der Gemeinde nichts anderes übrig, als von der Kirchen-Gewalt die sie nach Gottes Wort und den Symbolen ursprünglich hat, selbst Gebrauch zu machen und dem gemäß nach eigener Erkenntnis aus Gottes Wort zu handeln.

Dies ist der ganze Hergang der Bergholzer Lossage, deren Veröffentlichung durch P. v. Mohr's falsche Darstellung nöthig gemacht wurde. Wer nun Bergholz und Wallmow vergleicht, wird finden, daß die Bergholzer ihrem Pastor wiederholt seine falsche Lehren vorhielten, und nicht deswegen sich endlich von ihm los sagten, weil er harmlos seine falsche Lehre festhielt. Die Wallmower dagegen werfen sich in Pastor v. Mohr's Hände und vertreiben mit diesem ihren Pastor, von dem sie überzeugt sind und selbst bekennen müssen, daß er ihnen bis zu seiner Vertreibung das Wort Gottes lauter und rein predigte.

Der barmherzige Gott wolle dem alten P. v. Mohr und seinen Anhängern in Wallmow und Bergholz die Augen öffnen; daß sie sich vom Irrthum ihres Weges bekehren und der Wahrheit des göttlichen Wortes die Ehre geben.

Joh. Wilh. Weinbach.

*) Ueber die mehr untergeordnete Frage vom Kirchengeneigtheit soll in der nächsten No. berichtet werden. W.

Zur Nachricht.

für diejenigen, welche an dem in No. 3 des gegenwärtigen Jahrganges im Anf. veröffentlichten Aufsatz (Nöthiger Unterricht der Reichth) Anstoß genommen haben, sei hiermit ausdrücklich bemerkt:

1) Daß dieser ganze Aufsatz aus dem bekannten Kenzischen Bekämmerlein entnommen ist und ohne Zweifel von dem als Lieberpichter wohlbekannten Lutheraner G. Weiermüller verfaßt ist; dann dieser war ein fleißiger Mitarbeiter bei den eingeschalteten Aufsätzen, welche der Herausgeber Pf. Porning in Straßburg unter die alten Kenzischen Gebete einfügte. Dieses Buch, welches den Gliedern der nicht unirten Kirche Augsburg. Confession Frankreichs gewidmet ist, wurde sogleich nach seiner Herausgabe 1861 u. 1862 von den Buffalorn approbirt und beinahe canonisirt; insonderheit vielfach empfohlen, nachdem der Schreiber dieses viele Exemplare zum Besten unseres Collesges aus Europa mitbrachte. Damals rief P. v. Mohr aus: das ist ein

Buch für unsere Jugend! Jetzt aber wurde aus dem Aufsatz, der sich S. 553 dieses Buches findet, den Mohrischen Confirmantenkindern vorgespiegelt, hieraus könne man ersehen, daß die mit Missouri einigen Buffalor falsche Lehre hätten.

2) Was insonderheit die Eingangsworte in jenem Aufsatz betrifft, daß der Kirchendiener, der nach Gottes Befehl das Amt des Geistes oder das Amt der Schlüssel verwaltet, anstatt der ganzen Gemeinde die Absolution spricht, so ist hiemit dieselbige Lehre bekannt, welche der kleine Catechismus allen Lutheranern in den Mund legt bei der Frage: Was ist das Amt der Schlüssel? Antwort: Es ist sonderbare Kirchen-gewalt, die Christus seinen Kirchen auf Erden hat gegeben u. s. f. Die Schmalkaldischen Artikel sagen noch, es sei der Kirche ursprünglich und unmittelbar gegeben. — Daraus folgt, daß die berufenen Diener Christi nicht nur anstatt Gottes (Weiermüller sagt, nach Gottes Befehl), sondern auch anstatt der Gemeinde, von der sie berufen sind, das Amt der Schlüssel verwalten. Denn das Amt, dessen öffentliche Verwaltung ihnen durch die Gemeinde anvertraut ist, ist eine Kirchen-Gewalt, von Christus der Kirche gegeben; nach Grabau und v. Mohr aber wäre es eine bloße Pastoren-Gewalt, von Christo unmittelbar den Pastoren gegeben. Die Pastoren wären hiernach himmlischen Propheten gleich ohne Vermittlung der Gemeinde von Gott verordnet; der alte Ulmer Catechismus lehrt aber von denen, die solches vorgeben, daß sie falsche Propheten sind.

Altes und Neues.

(Eingefandt von P. Bauer.)

(Fortsetzung.)

13. Heshus Vocation und Bestallung in Magdeburg. Wir, die verordneten Vorsteher, Ausschuss und Aeltesten der Kirche zu St. Johannis in der alten Stadt Magdeburg, bekennen und thun kund hiemit öffentlich gegen männiglich, nachdem wir nach Absterben des ehrw. u. hochgelahrten Herrn Erasmi Sarteri'sel., auf vorgebent, christliche, inbellige Wahl, vorgedachter unserer Kirchen, mit Wissen und Willen des ehrb. und wohlw. Rath's, auf Rath des ganzen Ministerii alldier, den ehrwürdigen und hochgelahrten Herrn Tillemann Heshusium, der h. Schrift Doctoren, wiederum zu unserem Pfarrherrn und Seelenhirten berufen und erwählt, daß besagter Herr Doctor solchen unsern Beruf für göttlich erkennt und angenommen und uns darauf versprochen und zugesaget, Gottes Wort lauter und rein nach heil. göttlicher apostolischer und prophetischer Schrift, nach Inhalt der Augsb. Conf., so der Römischen Kaiserlichen Majestät und den Ständen des Reichs anno dreißig eribiert und übergeben, ohne einige Veränderung unserer jetzigen Ceremonien, Gesänge und Kirchengebräuche (es geschehe denn selbiges mit des ehrb. Rath's und ganzen Ministerii Wissen und Willen) mit

Gleiß fürzutragen, zu lehren und uns darinnen zu unterrichten. Und insonderheit hat uns der Herr Doctor zugesaget, alle Sonn- und Festtage eine Predigt früh Vormittage zu gewöhnlicher Stunde zu thun, desgleichen alle Dienstage und Donnerstage, und alles dasjenige zu befördern, das zu Gottes Ehre und Erbauung unserer christl. Gemeinde dienen mag. Dagegen wollen wir dem Herrn Doctor jährlich dreihundert Gulden gangbare Münze, als alle Quartal fünf und siebenzig Gulden, durch unsere Kirch-Väter zustellen und entrichten lassen. Desgleichen anderthalb Wispel Weizen und drei Maß Holz. Wir wollen auch die Unkosten und Zehrung, so der Herr Doctor sammt den Seinen von Bremen bis zu uns aufwenden wird, tragen und erstatten. Und ist diese Bestallung von uns beiden Theilen auf drei Jahre lang, vom nächstkündigen Michaelis nach dato anzufangen, bewilligt und beschlossen, dergestalt, daß vor Endigung jezt bestehender dreier Jahre sich beide Theile eines gegen den andern ein halb Jahr zuvor seines Gemüths ferner erklären soll. *) Wir wollen aber bitten und der ungezweiften Hoffnung sein, Gott der Allmächtige werde seine göttliche Gnade und Segen dazu verleihen, daß wir weiter und länger beizubewohnen mögen und durch Kraft des h. Geistes dem Herrn Christo eine Kirche sammeln darin er möge gelehrt erkannt und geehrt werden. Amen! Alles treulich und ungefährlich. Zur Urkunde haben wir unser Kirchenstempel in diesen Brief drucken lassen. Gegeben Montags nach Jacobi Apostoli anno fünfzehnhundert und der wenigern Zahl im Sechzigsten. (Helmolt, Tillemann Heshus zc. pag. 129—30.)

*) Es möchte für die L. Antestruer interessant sein hiemit zu vergleichen, was „Lehre und Wehre“ 1865. p. 257 und „die rechte Gestalt“ 2te Aufl. p. 144 zu lesen ist. (Anmerk. des Eins.)

14. Johannes Mathesii Pastor r a t r e g e l n vom Jahre 1554. Nütze und nöthige Regeln für Pfarrherrn und Diener, welche des Herrn Christi Lehre und Ehre mit ansbreiten wollen.

Trägst du Christum durch große Meer, Willt sein mit nuz ein Prediger, So laß nit ohne Vocation, Empfang die Ordination.

Weidst die vertraute Schäflein recht, Vor der Gnade treib's Gesege schlecht.

Bring neu- und altes auff die ban, Glauben und Werke sollt du han.

Gottes Wort recht und artig theil, An guter Drennung sei kein Heil.

In Gottes Furcht und Glauben rein, Züchtig, Ehrbietig sollt du sein.

Den gemeinen Mann nützlich lehr, Und mach es Kindern nicht so schwer.

Schlecht und recht, rund und ehrlich sei, In Geberden züchtig dabei.

Theil dein Predigt nicht in viel stück, Meid höfisch Wort und Bäurisch Tück.

Lob dich nicht selber stolzigh, Auff andere auch nicht heimlich stich.

Regenten schilt nicht ohn Ursach, Abwesend red nicht übel nach.

Sei kein Lotterbus noch Starrkopf, Schrei auch nicht wie ein toller Tropp.

Klügel nicht nach Sophisten Art, Halt nicht je dermann Widerpart.

Nedstu Ebreisch, Griechisch, Latein, Fürm Volk, so magst ein Narr wohl sein.

Nede mit der Propheten Wort, Und der Aposteln so kühnlich wohl fort.

Auslegung geben Symbola fein, Und die Lehrer der Kirchen rein.

Sieh nun allein auf Christi Ehr, Such nicht Herr Dmnes gunst zu sehr.

Fürchte dich nicht vor jemand's Haß, Einm je den frei urtheilen laß.

Mit Gottes Wort treib nicht Ketzschmerz, Thust dir sonst schaden mancherlei.

Bleib in deinem Beruff allein, Und laß die fremden belen sein.

Glaub nicht eins jeden neue Mehr, Denn oft die Leute tägen sehr.

Dein Gewissen behalte rein, Glauben, Gerücht, auch klug sol sein.

Das Kreuz und Wort lehren gar vil, Hoffart, Born, Neid verdrückens zil.

Fah nicht als cyverig neues an, Der Schmermer Grillen soll faren lan.

Sei der Heerde stets ein Fürbild, Nicht dich nach Gottes Worte mild.

Thue nicht ohne Bedacht und Rat, Undank erdulde früh und spat.

Klag nicht über dein geringen stand, Und such nicht Hülf zu Hof und Hand.

Verleihe das Unrecht mit Geruld, Und danke Gott für seine Huld.

Befehl ihm dein gerechte Sach, Und laß nicht gebn dein eigen Nach.

Bistu klug, so lieb Fried und Ruh, Und fall nicht neuer Lehre zu.

Fah du nicht an Hader und Zank, Sei friedfärlig, von Mute lang.

Was dir befohlen ist, daß thu, Und such nicht Andang mit Unruh.

Bete, lies fleißig, meditier, Und wer dir was gut's rät, den hör.

Dein Præceptor's halt in Ehrn, Der Mitgehilffen Weis auch lern.

Trachte nach Friede, und thu gut's, Die Liebe macht ein gutes mut's.

Was du thust, laß ein Ernst dir sein, Anderes befehl dem Gotte dein.

Hüt dich vor Menschen, und gleich wol, Jedem dein Dienst bereit sein soll.

So wirst du Christum tragen recht, Und beim Gott weislich sängen schlecht.

Und wirst die Kron der Ehren schon, Tragen mit großem Lohn davon.

Und nicht verlegen Christi Schar. Glaub mir, ich hab's erfahren fürwar.

Johann Mathes von Rochlig war Ein from Pastor, gab gute Lehr.

(Wilmr. Paß. Theol. Blätter 1866. p. 165.)

Anmerk. des Eins. Mitgetheiltes ist ein hübsches Seitenstück zu Andre's „das gute Leben eines rechtschaffenen Dieners Gottes.“ Siehe Lohse der ev. Geistl. 1te Aufl. pag. 1 ff. — Mathesi's Pastoralregeln sind ursprünglich in Latein geschrieben. Obiges ist eine getreue Copie einer Uebersetzung aus dem 16. Jahrhundert.

15. Der beschämte Kaiser. Der römische Kaiser Taja (98 n. Ch.) sagte einst zu Rabbi Josua: „Ist lehrst daß euer Gott überall sei, und rühmt euch, daß er unter eurem Volke wohne. Ich möchte ihn doch einmal sehen.“ „Gott ist ganz gewiß überall gegenwärtig“, erwiderte Josua, „aber er kann nicht gesehen werden, sein heiliges Auge kann seine Herrlichkeit schauen.“ Der Kaiser bestand jedoch auf seiner

Forderung. „Gut“, sagte Josua, „wollen wir aber zuerst einmal versuchen, einen seiner Gesandten zu schauen.“ Der Kaiser willigte ein. Nun führte ihn der Rabbi um die Mittagszeit ins Freie, und hieß ihn die Sonne in ihrem mittägigen Glanze anschauen. — Ich kann nicht, sagte Trajan, das Licht blendet mich. „Du bist nicht im Stande“, entgegnete hierauf Josua, „das Licht eines seiner Geschöpfe zu tragen; wie kannst du erwarten, daß du die strahlende Herrlichkeit des Schöpfers anschauen mögest? Würde dich nicht ein solches Licht vernichten?“ — (Aus Delitzsch's Schatzkästlein.)

16. Zuletzt werden es die Gerechten gut haben. Weisb. 2, 16. Zuletzt, nicht jetzt! Hernach, nicht bald! Man lerne doch die Kreuzgestalt, Den Kreuzes-Weg und Kreuz versteh'n; Zuletzt scheint noch die Sonne schön; Zuletzt klärt sich der Himmel aus; Zuletzt kommt Segen in das Haus; Zuletzt hilft noch des Herren Hand; Zuletzt wird noch die Treu erkannt; Zuletzt wird der Verlust ersetzt; Zuletzt wird man in Gott ergötzt.

Zuletzt (drum traure nicht so sehr) Zuletzt verlegt der Schmerz nicht mehr. Zuletzt verschwindet Noth und Schmerz; Zuletzt ergötzt der Herr das Herz; Zuletzt erfolgt der Sonnenschein; Zuletzt zerspringt der feste Stein; Zuletzt wird aus dem Wasser Wein; Ihr Frommen! wollt ihr euch nicht freuen? Der Sieg ist groß, der Kampf ist klein; Ach lernt nur fehn geduldig sein. „Zuletzt müßt ihr doch haben Recht, Ihr seid nun worden Gott's Geschlecht.“ „Des danket Gott in Ewigkeit, Geduldig, fröhlich allezeit.“ (Aus Delitzsch's Schatzkästlein.)

Fortsetzung folgt.

32 Thesen

wider unevangelische Praxis.
(Von Paß. Schwan in der Missouri Synode des mittleren Districts im Jahre 1862 mitgetheilt.)

1. Evangelische Praxis besteht nicht darin, daß man nichts als Evangelium, sondern daß man Alles evangelisch handelt.
2. Darunter ist zu verstehen, daß man, weil man die Rechtfertigung vor Gott, die Erneuerung des Herzens und die Früchte des Geistes nur vom Evangelium erwartet, bei allem, was man thut, das Eine im Auge hat, nämlich das Evangelium in Schwang zu bringen.

3. Eben deshalb bei evang. Praxis das Gesetz nicht etwa bei Seite gestellt oder durch Einmischung von Evangelium-abgestumpft, sondern vielmehr mit um so größerem Ernst in voller Schärfe, aber in evangelischer Weise gehandhabt.

4. Evangelisch wird das Gesetz dann gebraucht, wenn man es lediglich dazu gebraucht, dem Evangelio den Boden zu bereiten und den aus dem Evangelio frei erwachsenen Erweisungen des neuen Lebens die göttliche Richtschnur vorzulegen.

Evangelisch wird das Evangelium dann gebraucht, wenn es Allen und unbedingt und unverfälscht dargeboten wird.

5. Es ist nicht evangelische Praxis, die Perlen des Evangelii vor die Thüre zu werfen; noch viel weniger aber, sie in der Tasche zu behalten.

6. Evangel. Praxis erläßt kein Jota von dem, was Gott erfordert; fordert aber nichts anders und mehr, als Glauben und Liebe.

7. Evang. Praxis fordert Beweifung des Glaubens und der Liebe bei Seelen Seligkeit; giebt aber über die einzelnen Erweisungen derselben nach Ziel, Maß und Weise kein Gebot.

8. Ev. Praxis fordert Erfüllung auch des kleinsten Buchstabens im Gesetz; macht aber vom Halten des Gesetzes den Gnadenstand nicht abhängig.

9. Ev. Praxis sucht der Wirkung des Evangelii durch das Gesetz zwar vorzuarbeiten, aber nicht nachzuhelfen; und weil sie die Früchte des Geistes allein vom Evangelio erwartet, so kann sie auf dieselben auch warten.

10. Ev. Praxis hält alles, was nicht aus dem Evangelio d. i. aus dem Glauben erwachsen ist, für keinen wesentlichen Gewinn; trägt deshalb lieber allerlei Mängel, Uebelstände und Sünden, als daß sie dieselben bloß äußerlich beseitigt.

(Fortsetzung folgt.)

Dankfagung.

Den lieben christlichen Gebern, die mich in den letzten Tagen meines Hierseins mit 38 Doll. beschenkt haben, um davon die Ausgaben bestreiten zu können, die das Begräbniß meines jüngsten Kindes erforderte, sage ich hiemit, indem ich abziehe und nicht Alle erst mehr sehen und sprechen kann, meinen herzlichsten Dank. Der Herr vergelte ihnen solche freiwillige Liebeserweisung in den Tagen bitteren Schmerzes. Ja, der Herr sei mit ihnen, und vergelte ihnen alle mir bewiesene Liebe und Freundschaft hier zeitlich und dort ewiglich. Aber der Herr sei auch mit dieser ganzen nun in dem Einen rechten Glauben vereinigten Gemeine und namentlich mit den mir recht lieb gewordenen Schulkindern, und helfe Allen, Alten und Jungen, Keltern und Kindern, daß sie, wenn Andere sie auch lästern und verachten, mit Geduld laufen den Kampf der ihnen verordnet ist und endlich eingehen mögen in die ewige Freude und Seligkeit.

Alsford, Catarangus Co. N. Y., d. 6. Mai 1867.
E. Leemhuis, P.

Veränderte Adresse.

Rev. J. W. Weinbach,
New Bergholz
Niagara Co. N. Y.

Die Beleuchtung der Schlüßerklärungen des Buß. Coll. wird in nächster No. fortgesetzt werden.

Quittungen.

Für das Inform. Jahrg. 15 haben bezahlt:
Buffalo: Joh. Kulow, E. Schorr, J. Linke, D. G. Blant, S. Hildebrand, (B. Wecker und Einsfeld zus. 50 Cents.) Schull. Bürger, Neumann, Rausch und Grashof (jezt in Bethl. Ill.)
Humbertstone C. W. Joh. Pfänder.
Bethlehem, Ill. Wilt. Tagar, u. Christ. Suttow.

Rome, N. Y. Paß. Guschmann.
Cincinnati: S. Evers, S. Wittenberg, A. Crome, Conr. Lottos.

Kirchbain: P. Joh. Grabau. Late Zürich.
Ill. Ed. Young.

Toledo, D. Math. Frisch, Wittwe Heiland, Frau Kührmann, Fr. Posteder, Frau Colmann, L. Kloster.

Schnellpressendruck von Meinede u. Zisch.

Kirchliches

Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben im Auftrag
der Lutherischen Synode von
Buffalo.



Redigirt von
Chr. Schletter,
luth. Pastor.

Jahrgang 15.

Buffalo, 1. Juni 1867.

Nummer 6.

Ist die Missouri Synode unirt?

(Schluß.)

Wohl sind zwar ohne Zweifel auch in der unirten Kirche viele theure Kinder Gottes, die den argen Betrug der Gemeinschaft, darinnen sie stehen, nicht einsehen, aber wehe dem Lutheraner, der sich wider besseres Wissen verleiten läßt, aus Eitel, oder Kampfesheiß, oder sonstigen sündigen Beweggründen einer solchen unirten oder „Gemeinschaftlichen“ Kirche beizutreten, das Loos der Verleugner, der Verlust der Seelenheiligkeit, wird sein Theil sein. —

— Nun wollen wir noch hören, was Dr. Martin Luther über eine Vereinigung mit Falschgläubigen sagt.

So schreibt Luther: „Wer seinen Seelsorger weiß, daß er Zwinglisch lehrt, den soll er meiden, und ehe sein Lebenlang das Sacrament entbehren, ehe ers von ihm empfangen sollte, ja auch ehe drüber sterben und alles leiden. (Warnung für zw. Lehre XV II, 2240.)... „Und in Summa, daß ich von diesem Stücke komme, ist mirs erschrecklich zu hören, daß in einerlei Kirchen sollten beider Theil einerlei Sacrament holen und empfangen, und ein Theil sollte glauben, es empfangen eitel Brod und Wein; das andere Theil aber glauben, es empfangen den wahren Leib und Blut Christi. Und oft zweifelte ich, obs zu glauben sei, daß ein Prediger oder Seelsorger so verstockt und böshaftig sein könnte, und hiezu stillschweigen, und beide Theil also lassen gehen, ein jegliches in seinem Wahn, daß sie einerlei Sacrament empfangen, ein jegliches nach seinem Glauben zc. Ist aber etwa einer, der muß ein Herz haben, das da härter ist, denn ein Stein, Stahl und Demant, der muß freilich ein Apostel des Horns sein. Denn Türken und

Juden sind viel besser, die unser Sacrament leugnen und frei bekennen; denn damit bleiben wir unbetrogen von ihnen fallen, in keine Abgötterei. Aber diese Gesellen müßten die rechten hohen Erzteufel sein, die mir eitel Brod und Wein geben, und ließen mich halten für den Leib und Blut Christi, und so jämmerlich betrögen. Das wäre zu heiß und zu hart; da wird Gott zuschmeißen in kurzem. Darum wer solche Prediger hat, oder sich des zu ihnen versiehet, der sei gewarnt vor ihnen, als vor dem leibhaftigen Teufel selbst.“ (Ebendas. S. 2246.)

Der selbe: „Wer seine Lehre, Glauben und Bekenntniß für wahr, recht und gewiß hält, der kann mit andern, so falsche Lehre führen, oder denselben zugethan sind, nicht in Einem Stalle stehen, noch immerdar gute Worte dem Teufel und seinen Schuppen geben. Ein Lehrer, der zu den Irrthümern stille schweigt, und will gleichwohl ein rechter Lehrer sein, der ist ärger, denn ein öffentlicher Schwärmer, und thut mit seiner Heuchelei größeren Schaden, denn ein Reher, und ist ihm nicht zu vertrauen; er ist ein Wolf und ein Fuchs, ein Miethling und ein Bauchdiener zc. und darf Lehre, Wort, Glauben Sacrament, Kirchen und Schulen verachten und übergeben; er liegt entweder mit den Feinden heimlich unter Einer Decke, oder ist ein Zweifler und Windsäfer, und will sehen, wo es hinaus wolle, ob Christus oder der Teufel obliegen werde, oder ist ganz und gar bei sich selbst ungewiß, und nicht würdig, daß er ein Schüler, will geschweigen ein Lehrer heißen solle, und will niemand erzürnen, noch Christo sein Wort reden, noch dem Teufel und der Welt wehe thun.“ (Gespräch mit D. Georg Major. XVII, 1477.)

Der selbe: „Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig.“ (Gal. 5. 9.) Ist eine Warnung, die St. Paulus groß achtet, davon wir billig auch viel halten sollten, besonders zu unserer Zeit. Denn die Rotten, so da fargeben, daß Christ Eß und Blut im Abendmahl nicht gegenwärtig sind, verwelfen und sprengen uns übel, daß wir äusslich, hartsinzig und unfreundlich sein, und um eines einzigen Artikels willen vom Sacrament die christliche Liebe und Einigkeit der Kirchen trennen; meinen derhalben, wir sollten den Artikel, daran so viel nicht gelegen, daß man auch nicht allerdings gewiß sei, sintemal die Apostel ihn nicht genugsam, als wohl von nöthen wäre, erklärt haben, so hoch und groß nicht achten, daß man um desselben willen beide, die ganze christliche Lehre und gemeine Einigkeit so vieler christlichen Gemeinden, darüber sollte zergehen lassen, sonderlich weil sie sonst in allen andern Artikeln der christlichen Lehre, daran mehr gelegen ist, mit uns allerdings eins wären.

Mit solchem ihrem Argument, das wahrlich einen Schein hat, und in des Pöbels Ohren wohl klingt, machen sie nicht allein, daß die, so ihnen anhangen, uns bitter feind werden; sondern bereben dadurch auch viele fromme Leute, daß sie uns ungewogen werden, und uns verdamnen als thäten wir es aus eitlem Eigensinnigkeit, oder sonst aus einem sonderlichen Grolle, daß wirs mit ihnen nicht halten wollten. Aber es sind eitel behende Lücke und Arglist des Teufels, damit er nichts suche, denn daß er nicht allein diesen Artikel, sondern die ganze christl. Lehre umkehren und zerstören möchte.

Darum antworten wir auf solch ihr Furgeben mit St. Paulo; und sagen: „Ein wenig

Sauerteig versäuert den ganzen Teig." Gleichwie in der Philosophie, wenn man im Anfang ein wenig fehlet, am Ende ein sehr großer und unmäßiger Irrthum daraus wird: also gehet es in der Theologie auch zu, daß ein kleiner Irrthum die ganze christliche Lehre verderben und fälschen kann. Darum soll man Lehre und Leben nur sehr von einander scheiden. Die Lehre ist nicht unser, sondern Gottes ist sie, der uns allein zu Knechten und Dienern darüber berufen hat: darum sollen noch können wir den allergeringsten Titel oder Buchstaben davon nicht begeben oder nachlassen. Das Leben aber ist unser; derohalben so viel dasselbige betrifft, können die Sacramentirer von uns nichts begehren, daß wir nicht gern wollen und sollen thun, leiden, verzeihen u. s. w. doch so ferne, daß an der Lehre und Glauben nichts begeben werde. Denn so sagen wir allewege mit St. Paulo: „Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig.“

Darum können wir im selben Stücke nicht um ein Härlein breit weichen. Denn es ist mit der Lehre so genau abgegriffelt und eigentlich abgemessen, daß man ohne großen und merktlichen Schaden weder dazu thun, noch davon etwas nehmen kann, mit dem Leben aber ist es also, daß es wohl etwas auf sich nehmen, oder aber etwas nachgeben, thun oder leiden kann, wie es die Nothdurft erfordert.

Wenn einem ein klein Stäublein in ein Auge fällt, kann er es nicht leiden, läßt es herausziehen oder thut dem Auge Schaden. Daher pflegen wir Deutschen von der Augenarzney zu sagen: Nichts ist in die Augen gut; und Christus sagt Matth. 6, 22. Luc. 11, 34.: „Das Auge ist des Leibes Licht, wenn nun dein Auge einfältig sein wird, so ist dein ganzer Leib Licht“ u. u. und hernach v. 36.: „Wenn nun dein Leib Licht ist, daß er keine Stücke von Finsterniß hat, so wird er ganz Licht sein.“ Mit welcher Allegorie oder Gleichniß Christus anzeigt, daß das Auge, das ist, die Lehre kurzum ganz rein und lauter, hell und Licht sein soll, daß kein Stück der Finsterniß, auch nicht ein einiges Wölklein, daran vermerket werde u. u. Auch hat St. Jacob in seiner Epistel ohne Zweifel nicht aus seinem Geiste, sondern wie er es von den Aposteln gehöret, sehr hübsch und fein gesagt, 2, 10.: „Wer an Einem sündigt, der ist am Ganzen schuldig.“ Darum soll die Lehre sein, gleichwie ein feiner ganz güldener Ring, daran kein Rißlein noch Bruch sei; denn sobald solcher Ring ein Rißlein oder Bruch gewinnt, ist er nicht mehr ganz. Was hilft die Juden, daß sie glauben, daß ein einiger Gott: und Schöpfer aller Dinge sei, ja, daß sie alle Artikel glauben und die ganze Schrift annehmen, so sie Christum verläugnen? Darum ist es, wie St. Jacob saget: „Wer an Einem sündigt, derselbe ist am Ganzen schuldig.“

Darum ist dieser Spruch fleißig zu merken wider ihr Argument, damit sie uns mit Unwahrheit auflegen, als zerrissen wir die Liebe und Einigkeit in der Christenheit zu großem Schaden und Nachtheil der heiligen Kirche. Wir sind wahrlich bereit und willig, Friede und Liebe ihnen zu erzeigen; doch so ferne sie uns die Lehre des Glaubens unverletzt und ungefälscht lassen. Wo wir solches bei ihnen nicht erhalten können, ist es vergebens, daß sie die christliche Liebe so hoch rühmen. Verflucht sei die Liebe in Abgrund der Hölle, so erhalten wird mit Schaden und Nachtheil der Lehre vom Glauben, der billig alles zumal weichen soll, es sei Liebe, Apostel, Engel vom Himmel, und was es sein mag u.

Darum geben sie damit, daß sie diese Sache so leicht und gering achten, genugsam zu verzeihen, was sie von der Majestät und Herrlichkeit des göttlichen Wortes halten u. u. Wo sie ernstlich und von Herzen gläubten, daß es Gottes Wort wäre, würden sie damit nicht also leichtfertig scherzen und spielen, sondern es in höchsten Ehren halten, und ohne allen Zweifel und Disputation gläuben, was es ihnen sagt und fürhält: würden auch wissen, daß Ein Gottes Wort alle, und wiederum alle Gottes Worte Eins wären; würden wissen, daß alle Artikel unseres christlichen Glaubens Einer wären, und wiederum, daß Einer alle wäre, und wo man Einen fahren läßt, daß gewiß die andern allesammt mit der Zeit einzeln hintennachfallen: denn sie hangen alle an einander, und gehören zusammen.

Darum lassen wir es geschehen, daß sie die christliche Liebe so hoch rühmen, als sie immer mögen; wir rühmen dagegen von der Majestät und Herrlichkeit des Wortes und Glaubens. Die Liebe kann man etwa nachlassen, daß es ohne Schaden und Gefahr ist: das kann aber mit dem Wort und Glauben nicht geschehen. Die Liebe soll Alles leiden und Jedermann weichen; dagegen aber soll und kann der Glaube gar nichts leiden, und kurzum Niemand weichen. Die Liebe, so gern weicht, alles gläubt, zu gute hält, vergibt und leidet, wird oftmals betrogen; aber gleichwohl können ihr alle Trügereien keinen Schaden thun, der ein Schade heißen möchte, das ist, sie verleuret darum Christum nicht, wenn sie gleich betrogen wird; darum läßt sie sich nicht irre machen, fährt immer fort, hilft und thut wohl Jedermann, auch gegen den Un dankbaren, und die es nicht werth sind. Dagegen, wenn es in Sachen ist, so die Seligkeit betreffen, und die Schwärmergeister ihre Lügen und Irrthum unter dem Schein der Wahrheit lehren, und damit viel Leute betrügen und verführen, da muß man wahrlich keine Liebe erzeigen, ihren Irrthum auch nicht billigen und recht

sprechen: dann da verleuret man nicht eine Wohlthat, einem Un dankbaren erzeiget; sondern das Wort, den Glauben, Christum selbst und das ewige Leben u. u. verleuret man.

Darum habe ich keinen Zweifel, wenn du Gott in einem Artikel verleugnest, so hast du ihn gewißlich in Allen verleugnet. Denn er läßt sich nicht stückweis zerteilen in viel Artikel, sondern ist ganz und gar in einem jeden, und in allen zumal Ein Gott. Darum wenn uns die Sacramentirer lange und viel beschulzigen, daß wir der Liebe nicht achten, als wir billig thun sollten, antworten wir ihnen mit diesem Spruch St. Pauli: „Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig;“ item: mit der Ehre, Glauben und Augen ist böse scherzen.

Dies habe ich mit so vielen Worten gesagt, die Unfern fest zu machen und die andern zu lehren, welche sich vielleicht ärgern mögen an unserer Beständigkeit, und denken, wir wären sonst so steif und trogig, und hätten nicht redliche Ursachen dazu. Darum soll es uns gar nichts irren, daß sie viel rühmen, wie gern sie die Liebe und Einigkeit unter uns und ihnen erhalten wollen, und wie herzlich wehe es ihnen thue, daß sie zertrennet werden soll. Denn wer Gott und sein Wort nicht liebt und ehret, dem ist nicht geholfen er liebe sonst, was er wolle u.

Darum vermahnet St. Paulus mit diesem Spruch beide, Lehrer und Zuhörer, daß sie nicht denken sollen, es wäre die Lehre des Glaubens so eine geringe und leichte Sache, daß wir damit spielen und kurzweilen möchten, unsers Gefallens. Sie ist ein Sonnenglanz, der vom Himmel herab kömmt und uns erleuchtet, entzündet und regieret. Gleichwie aber die ganze Welt mit aller ihrer Weisheit und Gewalt den Sonnenglanz, so vom Himmel herab stracks auf die Erde gehet nicht lenken kann: also kann man der Lehre des Glaubens nichts weiter ab: noch zuthun, man wolle sie denn ganz und gar verfehren.

„Wer euch aber irre macht, der wird sein Urtheil tragen, er sei, wer er wolle.“ Gal. 5, 10. Mit diesen Worten verdammet St. Paulus die falschen Apostel so gewaltig, als ob er solch Urtheil über sie vom Richterstuhl Christi herabspräche, nennet sie mit einem sehr häßlichen Namen, der Galater Irnmacher; so doch die guten Galater sie für die Allerheiligsten und für gar viel bessere Lehrer hielten, denn eben St. Paulum selbst.

Auch will er mit diesem schrecklichen Urtheil, dadurch er die falschen Apostel so thürftiglich verdammet die Galater zugleich dahin bereden, daß sie sich für ihnen hüten und vorsehen sollen, als vor dem allerschädlichsten Gifte; als wollte er also sagen: Was höret ihr doch den schädlichen und giftigen Lügern lange zu, so euch nichts lehren, sondern nur irre machen, und mit ihrer Lehre nichts anders austreichen denn daß sie

allein die Gewissen damit verwirren? Darum werden sie auch ihr Urtheil haben, sie seien gleich wie hoch und groß sie immer sein können.

Man kann aus diesen Worten, „sie sein, wer sie wollen,“ wohl abnehmen, daß die falschen Apostel müssen nach dem äußerlichen Ansehen sehr fromme und heilige Leute gewesen sein; und mag vielleicht wohl sein, daß unter ihnen ein sonderlicher großer, namhafter Mann gewesen sei, der ein Jünger der rechten Apostel gewesen, und ein großes herrliches Ansehen gehabt habe; denn St. Paulus thut es fürwahr nicht ohne Ursache, daß er so große gewaltige Worte führet. Auf solche Weise redet er auch droben im ersten Capitel v. 8: „So auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch würden Evangelium predigen anders, denn wir euch gepredigt haben, der sei verflucht.“ Auch ist kein Zweifel daran ihrer viel werden sich an den heftigen, geschwinden Worten des Apostels hart gestoßen, und also geracht haben: Wie handelt St. Paulus so geschwind wider die Liebe? Warum ist er so steif und eigensinnig in einer so geringen und leichten Sache? Warum übergiebt er so schnell dem Teufel dahin ins ewige Verderben, die, so gleich sowohl Christi Diener sind, als er ist? Nach dem allen fraget er nichts, giebt ihm auch nichts zu schaffen, daß sie das Ansehen hatten als fromme, heilige, gelehrte Männer, und derhalben hochgehalten waren; sondern weil sie die Lehre vom Glauben verrücken, verflucht und verdammt er sie aufs aller sicherste, zweifelt auch nicht ein Haar breit daran, daß er ihnen recht thue.

Also halten wir dieser Zeit auch für verbannt und verdammt alle die, so da sagen, daß der Artikel vom Sacrament des Leibes und Blutes unsers Herrn Jesu Christi ungewiß sei, oder den Worten Christi im Abendmahl Gewalt thun. Denn wir wollen kurzem alle Artikel der Christlichen Lehre, sie sein groß oder klein (wiewohl uns keiner klein noch geringe ist), ganz rein und gewiß haben, und darinnen nicht einen Titel nachlassen. Und das muß auch sein. Denn die Lehre ist unser einziges Licht, das uns leuchtet und führt, und den Weg gen Himmel weist: wenn wir uns dieselbe in Einem Stück schwächen und matt machen lassen, ist es gewiß, daß sie ganz und gar kraftlos wird; versehen wir es hierin, wird uns die Liebe nichts helfen. Wir können ohne der Sacramentirer Liebe und Einigkeit wohl selig werden: das kann aber nicht geschehen ohne die reine Lehre und Glauben. Darum wollen wir gerne Liebe und Einigkeit haben mit denen, so mit uns Christlich und gütlich in allen Artikeln der Christlichen Lehre halten und gläuben; ja, wir wollen, so viel an uns ist, auch mit unsern Feinden Frieden halten, wollen für die bitten, so da unsere Lehre unwissentlich lästern und verfolgen; aber für die nicht, so da wissent-

lich wider ihr eigen Gewissen einen oder mehr Artikel der Christlichen Lehre ansechten.

Und daß wir so steif und eigensinnig sind, lehret uns St. Paulus hier mit seinem eigenen Exempel, der um einer Sache willen, so die falschen Apostel sammt ihren Jüngern nicht allein geringe und leicht, sondern auch ganz unbillig dünkte (denn sie hielten beiderseits, daß diese recht und göttlich lehrten, und jene recht und göttlich gläubeten), darf die falschen Apostel so frei und thürstiglich verdammen, und sagen: „Sie werden ihr Urtheil tragen, die euch irre machen.“ Darum muß man, wie ich oft und viel zu vermahnen pflege, die Lehre fleißig vom Leben scheiden. Die Lehre ist der Himmel, das Leben die Erde; im Leben ist Sünde, Irrthum Uneinigkeit, eitel Mühe und Arbeit; da soll die Liebe überhören und übersehen, soll die Vergebung der Sünden regieren und walten; so ferne doch, daß man solche Sünde und Irrthum nicht verteidigen wolle. Aber mit der Lehre ist es viel ein ander Ding; denn sie ist heilig, rein lauter, himmlisch, göttlich. Wer die ändern oder fälschen will, gegen dem ist weder Liebe noch Barmherzigkeit zu beweisen, darum bedarf sie auch keiner Vergebung der Sünden.

Darum taugt es gar nicht, daß man Lehre und Leben mit einander vergleichen will: denn an einem einigen Titel der Schrift ist mehr und größer gelegen, denn an Himmel und Erden. Darum können wir es nicht leiden, daß man sie auch in dem Allgeringsten verrücken wolle. Was aber betrifft die Gebrechen und Fehler am Leben, da können wir wohl zu halten und übersehen. Denn wir sind auch arme Menschen, so täglich straucheln und sündigen; ja, alle liebe Heiligen bekennen mit großem Ernst im Vater Unser, daß sie Sünder sein, und gläuben Vergebung der Sünde. Aber unsere Lehre ist von Gottes Gnaden rein; so ist kein Artikel unseres Glaubens, daß wir nicht guten beständigen Grund in der heiligen Schrift haben: dieselben wollte uns der Teufel gerne besudeln und verkehren. Darum greift er uns so rücksich an mit diesem Argument, daß er uns durch die Nothen Schuld giebt, wir halten nicht Frieden, sondern sind zänkisch und zerreißen die Einigkeit und Liebe in der Kirche oder Christenheit.

Da siehest du, was St. Paulus hält von einem kleinen Irrthum, der sich für geringe, ja wohl für die Wahrheit läßt ansehen; nämlich so groß und gefährlich hält er ihn, daß er die falschen Apostel so doch nach dem Ansehen große Leute waren, verfluchen darf. Darum dürfen wir den Sauerteig der falschen Lehre nicht so geringe achten: denn er sei so wenig, als er immer sein mag, machte er gleichwohl, wenn man nicht

Nicht darauf hat, daß die Wahrheit und Seligkeit dadurch niederliegt und zu Boden geht und Gott dadurch verläugnet wird. Denn wenn das Wort gefälschet, und Gott (wie von Rath wegen folgen muß) verleugnet und verächtet wird, ist seine Seligkeit mehr zu hoffen. Ob aber wir gleich verlästert, verflucht und ermärgt werden, da liegt keine Macht an: den Er ist noch unerwärgt, der uns wiederum kann aufwecken und erlösen vom Fluch, Tod und Hölle.

Darum sollen wir lernen von der Majestät und Herrlichkeit des Wortes groß und viel halten; denn es ist nicht so eine geringe und leichte Sache, als die Schwärmergeister dieser Zeit wohl meinen, sondern ein einiger Titel ist größer und mehr, denn Himmel und Erden. Darum fragen wir hier nichts nach Christlicher Einigkeit oder Liebe, sondern brauchen stracks des Nichtstuhls, das ist, wir verfluchen und verdammen alle die, so die Majestät des Wortes auch in dem Allgeringsten fälschen und verrücken, denn „ein wenig Sauerteigs versäuert den ganzen Teig.“ Wenn sie uns aber das Wort ganz und unverrückt lassen, sind wir bereit, nicht allein Liebe und Einigkeit mit ihnen zu haben, sondern erbieuten uns deß, daß wir herzlich gern wollen ihre Knechte sein, und alles thun, was wir nur sollen; wollen sie es aber nicht, so gebe Gott, daß ehe sie und alle Welt, ja, auch wir sammt ihnen, vergehen und in Abgrund der Hölle verstoßen werden: allein daß Gott wahrhaftig bleibe in seinem Wort. Bleibt der, so bleibt auch Leben und Seligkeit; dazu werden auch die, so dem Wort gläuben, wohl bleiben und erhalten werden, wenn sie gleich im Abgrund der Hölle wären.“ (Auslegung des Briefes an die Gal. 5, 9—12. vom J. 1535. VII, 2652. ff.) St. L. Traktat v. 1856.

Beleuchtung

der schließlichen Erklärungen des Buffaloeer Colloquiums aus den dabei geführten mündlichen Verhandlungen.

[Fortsetzung.]

Nachdem nun in dem Vorhergehenden die Einwendungen, welche die Buffalo Synode an der Lehre Missouri's gemacht hatte, satfam besprochen und für jeden Unbefangenen beseitigt waren, ging man sodann zu den Ausstellungen über, die von Seiten der Missouri Synode je und je an der Lehre von der Kirche, wie sie die Buffalo Synode gelehrt hat, gemacht worden waren; man legte dabei die „auszügliche tabellarische Uebersicht einiger offenbarer Irrthümer Pastor Grabau's, mit den eigenen Worten desselben vorgelegt und mit der falschen römischen, sowie mit der reinen lutherischen Lehre verglichen“ zu Grunde, wie sich die-

selbe im „Lutheraner“ den Jahrgang (1853) findet. Da aber die Best. von der Kirche oben schon ausführlich gegeben ist, so begnügen wir uns hier bloß kurze Auseinandersetzungen zu geben. Im Colloquium S. 3, 2. heißt es also weiter:

Man ging nun zu den Ausstellungen der Synode von Missouri an der Lehre der Buffalo Synode über:

1. In Bezug auf das § 6, Jahrg. IX, Nr. 11 des „Lutheraners“ citirte:

„Er lehrt: „Die lutherische Kirche sei eine sichtbare, außer welcher Niemand selig werden könne!“ Er gewiß, daß die lutherische Kirche sichtbar ist!... Und daß außer der lutherischen Kirche Niemand selig werden kann, ist nur zu gewiß.“ (Zweiter Synodalbrief, S. 24. Vergl. Inf. I. 2.) Hier erklärt Pst. Grabau, „die katholische Kirche im eigentlichen Sinn sei eine sichtbare“ —

M. Hiernach ist es Grabau zur Seligkeit nicht genug, daß Jemand im Glauben Christum ergreift, sondern er bezugt hier ausdrücklich, daß nur der selig werden könne, der auch äußerlich und gliedlich zur lutherischen Kirche gehört, denn er redet nicht etwa bloß von dem Glaubensbekenntnisse der lutherischen Kirche, welches freilich in den Hauptstücken das Bekenntnis aller wahrhaft gläubigen Christen aller Zeiten war und noch ist, sondern von der Versammlung derer, welche sich ausdrücklich Lutheraner nennen und sich zu den symbolischen Büchern dieser Kirche bekennen, denn diese allein sind ja die sichtbare lutherische Kirche. Grabau macht hiermit die lutherische Kirche ebenso zur allein seligmachenden, wie dieß der Pabst in Bezug auf die römische Kirche thut. Dadurch geräth man dann in fleischliche Sicherheit, da man sich seines äußerlichen Zugehörens zur luth. Kirche tröstet und spricht: hier ist es des Herrn Kirche, hier ist des Herrn Kirche, zugleich aber auch in ein liebloßes Nichten und Verdammen derjenigen, die dazu noch nicht gehören. Zugleich wird dadurch einer schrecklichen Gewissensirrannei der Weg gebahnt, denn welcher Christ, der gerne selig werden will, ließe sich nicht lieber allerlei Drang und Zwang gefallen, als von der allein seligmachenden Kirche ausschließen?

B. Wir haben diesen Ausspruch, den zuerst Krause gethan hat, nicht in solchem ausschließenden Sinne verstanden, sondern bloß so, daß man den Glauben eines rechten Lutheraners haben müsse, wenn man selig werden wolle.

M. Dieser Sinn liegt aber eben nicht in diesen Worten, denn es wird hier nicht vom Glauben, sondern von der äußerlich sichtbaren oder erkennbaren Zugehörigkeit zur lutherischen Kirche geredet. Wir konnten nicht annehmen, daß Sie es besser meinten, als Sie sagten, denn

von einem Prediger verlangt man, daß der eigentliche Sinn seiner Worte auch seine wirkliche Meinung sei.

Hierauf erklären die Colloquenten der Buffalo Synode:

Wir verwerfen den angefochtenen Satz nach Form und Ausdruck als mißverständlich und unrichtig, obwohl wir die Meinung, welche in den folgenden Sätzen angewendet ist, für die Meinung des größten Theils der Synodalglieder halten, nach welcher sie diesen Satz nicht im exclusiven Sinne verstanden wissen wollen, z. B. im römischen Sinne, dem wir von Herzen verabscheuen, sondern in dem Sinne, daß nur der selig werden könne, der den apostolischen Glauben hat, durch den auch die Lutheraner selig werden.

In Bezug auf das § 7, Jahrgang IX, Nr. 11 des „Lutheraners“ citirte:

„Dr. Spener treibt allezeit in seinen Schriften, daß das fromme Leben (welches an sich freilich ein Kleinod der Kirchen Gottes ist,) vor allem andern zum Kirchenwesen erfordert werden soll, da doch die Augsburgerische Confession solches nicht zu dem Kirchenwesen Art. 7., sondern zu derselben Wohlstand Art. 8. erfordert und zu den Früchten des Glaubens rechnet.“ (Zweiter Synodalbrief, Seite 50.) —

M. Wenn Sie mit Anführung dieses Satzes sagen wollten, daß Heiligkeit überhaupt nicht zum Wesen der Kirche gehöre, so wäre das offenbar falsch; denn wir bekennen ja im 2ten Artikel, daß die Kirche heilig sei, und eine Gemeinde der Heiligen nicht allein weil sie durch den Glauben Christi Heiligkeit sich zu eigen macht, sondern auch weil sie den heiligen Geist hat, der sie auch in ihrem Leben mehr und mehr heiligt. Ohne diese Heiligkeit wäre die Kirche nicht was sie ist: eine heilige Kirche, folglich gehöret dieß zu ihrem Wesen. Was anderes ist es, wenn man auf einen besonders hohen Grad der Lebensheiligkeit sieht, das gehört nicht sowohl zu ihrem Wesen, als vielmehr zu ihrem Wohlstand.

Sobald der Mensch zum Glauben an Christum kommt, wird er auch wiedergeboren zu einem neuen, heiligen Leben, alsobald entstehen mit dem Glauben auch neue heilige Gedanken in seinem Herzen, es beginnt ein neues heiliges Leben in Worten und Werken, daher sagt Luther: „Es ist unmöglich Werke vom Glauben scheiden, ja so unmöglich, als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geschieden werden.“ Wo also der Glaube im Herzen entstanden ist, da ist er auch durch die Liebe thätig, und wirkt daher ein „frommes (oder heiliges) Leben.“

Schließlich erklären die Colloquenten der Buffalo Synode:

„Wir nehmen an, daß die Wittenberger

Theologen mit dem Ausdruck „Kirchenwesen“ haben die innere Heiligkeit bezeichnen wollen, die da steht in der Rechtfertigung und Erneuerung, und sie den Pflichten gegenüber von der Lebensheiligkeit, oder den rethschaffenen Früchten der Buße; dem neuen Gehorsam unterscheiden wollen, aber nicht trennen, und in diesem Sinne hat sich die Synode von Buffalo zu diesem Satze bekannt“ — durch welche Erklärung die Colloquenten von Seiten der Missouri Synode sich für beruhigt erklärten.

In Bezug auf das § 8, Jahrg. IX, Nr. 11 des „Lutheraners“ citirte:

„Diese alle“ (welche außer der sichtbaren lutherischen Kirche sich als wahre Gläubige befinden), „wo man sie findet, gehören zu der einen sichtbaren Kirche und Gemeinde Gottes auf Erden: saßen sie auch mitten unter Päbstern, Calvinisten, Türken, Heiden, zc. Sie sind Lutheraner.“ (Informatorium I, 2.) „In dieser Einigen, wahren sichtbaren Kirche ist die sogenannte unsichtbare, sonst nirgends.“ (Ib.) „Wi: nun der Glaube an die reine Lehre und Sacrament, so ist Gottes Reich an die wahre sichtbare Kirche verbunden. Und aller wahrer lebendiger Glaube, der durchs Wort in den Herzen der Menschen auf Erden ist, gehört in die sichtbare lutherische Kirche; so wie alle reine Lehre, die irgendwo auf Erden erschallt, auch darein gehört. Gehört aber Wort und Glaube drein, so gehört die selig werdende Seele auch drein, und ist an sie verbunden, und wird in ihr zur ewigen Herrlichkeit zubereitet. Alles was berufen ist und dem Worte Gottes glaubt und göttlich lebt, zählet Gott in die sichtbare lutherische Kirche hinein, und Alles, was darin heuchelt und trügt, zählet er hinaus. Es ist nur eine Kirche, die allezeit berufen und erbaut wird auf den Grund der Apostel und Propheten d. i. auf reine Lehre und Sacrament.“ (2. Synodalbrief, S. 25.) —

M. Hier wird abermals mit klaren Worten der große Irrthum gelehrt, daß außer der sichtbaren lutherischen Kirche kein Heil noch Seligkeit zu finden sei, um aber nun doch nicht gar die Patriarchen, Propheten und Apostel u. s. w. verdammen zu müssen, so rechnet man sie auch zu der sichtbaren luth. Kirche, und sagt sie sind Lutheraner, wie das möglich ist, bleibt ein Räthsel, da ja die sichtbare luth. Kirche erst seit dreihundert Jahren besteht. Demnach müßte einer zugleich zu der sichtbaren jüdischen Kirche und auch zu der sichtbaren lutherischen Kirche gehören können, müßte zugleich irgend einer sichtbaren Partikularkirche gliedlich angehören und doch zugleich auch ein Glied der sichtbaren lutherischen Kirche sein können. Zu sagen, daß die Gläubigen unter den Päbstern, Calvinisten, oder wo sie sein

mögen, zur sichtbar **lutherischen Kirche** gehören, Lutheraner seien, ist eine *Contradictio in adjecto* d. h. eine Rede, als wollte Jemand sagen: der Knappe ist weiß, oder ein Theil ist das Ganze; denn die Gläubigen unter den Päpstern oder Calvinisten sind eben ihrem öffentlichen Bekenntniß nach Papisten und Calvinisten und eben deshalb keine Lutheraner; ein solcher ist eben bloß derjenige, welcher sich an die sichtbare lutherische Kirche äußerlich und äußerlich anschließt und ihr Bekenntniß somit öffentlich zu dem Seinen macht, wer das nicht thut, der ist und heißt vor aller Welt ein Papist, Calvinist oder was sonst sein Bekenntniß für einen Namen mit sich bringt. — Mit dem Ausdruck sichtbar lutherische Kirche bezeichnet man offenbar bloß denjenigen Theil unter dem Haufen der Berufenen, welcher sich (was unsern Sinnen leicht erkennbar und sichtbar ist) zu den lutherischen Bekenntnisschriften und zu dem lutherischen Gottesdienste hält und wir alle wissen, daß dieß nur ein sehr geringer Theil der sogenannten Christenheit ist.

Wie kann man nun von dieser lutherischen Kirche, die doch darunter verstanden werden muß, weil Grabau das Wort „sichtbar“ gebraucht, sagen, daß alle Gläubigen allein in ihr zu finden sind, daß sie alle auch da sei, lebe Bekenntniß öffentlich gethan hätten und noch thun, also Lutheraner sind; daß ferner „aller wahrer lebendiger Glaube, sowie alle reine Lehre“ allein in dieser Kirche ist und dazu gehört, so daß sie außerhalb derselben gar nicht gefunden werden, gar nicht vorhanden sind, daß ferner Gott „alles was berufen ist und dem Worte Gottes glaubt und göttlich lebt“ in diese sichtbare Gemeinschaft hineinzähle, mit einem Wort, daß sie die Eine, heilige, christliche Kirche sei, außer welcher es kein Heil und keine Seligkeit gibt?

Es ist dieß dem Worte Gottes, unsern Symbolen und aller christl. Erkenntniß gleich zuwider. Nur der Papst beansprucht solchen Vorrang für seine römische Kirche, alle unsere luther. Väter aber haben es freimüthig bekannt, daß die luther. Kirche nur eine Partikular-Kirche sei und also auch noch außerhalb derselben Seelen selig werden.

Hierzu „erklären die Colloquenten der Buffalo Synode:

„Daß sie hier die unter Nr. 1 gegebene Erklärung wiederholt haben wollen und fügen die Erklärung hinzu, daß sie die sichtbare lutherische Kirche für eine Partikularkirche halten.“

4. In Bezug auf das § 9., Jahrg. IX., Nr. 13. des „Lutheraners“ citirte:

„Ferner sollte man mit unserm Herrn Jesu Christo sagen, daß er seine Schafe nicht in falschen Kirchen sammle, sondern sie herausführe zu seiner Herde, Joh. 10, 16.

Darum ist es gefährlich, so viel Rotten und Secten gegenüber so zu reden wie diese The- sis“ (die 9. in dem Buch: Die Stimme unserer Kirche); „weil dadurch jede Rote und Sekte in dem irrigen Irrthum der Unit-ä-ten bestärkt wird, als habe sie die unsichtbare Kirche als einen Theil ihrer Partikularkirche in sich.... Zweitens nennt die Schrift nicht Gemeinschaften mit falschem Bekenntniß um der unter ihnen verborgenen Gläubigen willen synecdochische Kirche.... Daß nun diese“ (irrgläubigen Gemeinschaften, wie die römische, die reformirte, die unitäre, etc.) „noch christliche Kirchen im Leben seien, und sich diesem Namen trotz dem Widerspruch unserer Symbole anmaßen, das heißt Prof. Walther recht und sagt, tiefer Name komme ihnen mit Recht zu, sie sollen so heißen, die Schrift nenne sie so synecdochische.“ (Inform. II, 58. 59. 66.) — Wurde folgendes bemerkt:

M. Wenn hier Grabau sagt, daß Christus „seine Schafe nicht in falschen Kirchen sammle, sondern sie herausführe zu seiner Herde“ so wird damit der Irrthum ausgesprochen, als sammle Christus seine Schafe örtlich und räumlich, das ist aber nicht der Fall, sondern er sammelt sie geistlicher Weise, also durch seinen Geist und durch den Glauben um sich, als das Haupt der Kirche, obgleich sie äußerlich und leblich in diesem oder jenem Land, in dieser oder jener Kirche bleiben, ja selbst aus menschlicher Schwachheit in einer falschglaubigen Kirche beharren. Was den zweiten Vorwurf anlangt, so wurde auf Luther hingewiesen der also schreibt: „Ich antworte also dazu: daß St. Paulus allhier nach der Figur, so da Senec- doche heißt, und in der Schrift fast gemeint ist, redet... gleichwie wir jegund zu unsern Zeiten die römischen Kirchen und alle Bisthümer heilig nennen; ob sie wohl auch verfallen und ihre Diener gottlos sind.... Derhalben so ist die Kirche allenthalben heilig, auch an den Orten, da gottlose Schwärmer und Rottengeister regieren, sofern sie nur das Wort und Sakrament nicht als ein Ding verleugnen und verwerfen.... Wo Wort und Sakrament wesentlich bleiben, da bleibt auch eine heilige Kirche.“ (Zu Gal. 1, 2.) Vergleiche auch was unter Nr. 1, im Informatorium XV. Nr. 2, S. 11 bemerkt ist.

B. Ich gebe zu, daß man synecdochisch auch eine verderbte Kirche noch Kirche nennen kann, es geht mir jetzt wirklich ein Licht darüber auf, was sie damit bisher immer bezeichnen wollten, und daß damit der 7. Art. Augsb. Confession keineswegs alterirt wird, weil auch bei den Falschglaubigen nicht ihre Irrlehre, sondern das was sie noch wirklich von reiner Lehre

gehalten haben, das Kennzeichen der Kirche, die unter ihnen ist, sein soll. Ich sehe jetzt, weil das Evangelium noch bei den Falschglaubigen theilweise vorhanden ist, so muß auch wirklich noch eine Kirche da sein, denn insofern, als sie noch reines Wort Gottes hat, hat sie auch noch die Notas, die der 7. Art. A. G. verlangt.

M. Glauben Sie uns, wir wollen keine Unionistische machen, wir wollen nur die Kirche unserer lieben Predigers, wo sie auch ist, nicht verleugnen. Wenn ein falscher Propheet Gottes Wort verkündet und die Sacramente recht handelt, ist er ein Diener der Kirche, wenn er es aber falsch auslegt und verkehrt, ist er ein Diener des Teufels. Wo nun eine rechte Kirche ist, da ist auch ein rechtes Predigtamt.

B. Ich gebe zu, daß auch in den falschglaubigen Gemeinschaften, sofern eben noch eine Kirche, d. h. Gläubige, unter ihnen sind, das rechte Predigtamt sei, und gestehe, daß B. auch die reformirten Prediger im rechten Predigtamt stehen, was ich ihnen früher nicht zugestanden habe.

Hierauf erklären die Colloquenten der Buffalo Synode:

„Wir beziehen uns auf die bereits abgegebene Erklärung auf No. 3, (I.) und bekennen im Gegensatz zu dem oben ausgesprochenen Vorwurf im „Informatorium“ Jahrg. II., S. 58, 59 u. 66, daß auch solche Gemeinschaften Kirchen heißen und sind, von deren Predigern die Lehre nicht rein geführt wird, wenn und sofern dieselben an dem vorhandenen und von ihnen anerkannten Wort Gottes (Bibel), dem apostolischen Symbolum, der Taufe etc. das Kennzeichen reiner Lehre haben; es ist hieraus ersichtlich, daß das Zugeständniß, auch solche Gemeinschaften seien Kirchen, deren Ministerium nicht rein ist, im vollen Einklange mit dem siebenten Artikel der Augsb. Confession und deren Apologie stehe, worin reine Lehre für das Kennzeichen der Kirche erklärt wird.“

In Bezug auf § 10, Jahrg. IX, Nr. 13, des „Lutheraners“ citirte:

„Grabau verwirft unbedingt die Lehre als eine falsche Lehre der unitären Kirche:

„Daß die allgemeine christliche Kirche der Complex oder Inbegriff aller Getauften, aller christlichen Secten sei, die noch wesentlich Wort und Sacrament haben, wenn auch falsche Lehre und unrichtig Sacrament unterließe. Daß alle diese Secten mit Recht den Namen Particular-Kirchen, und alle zusammen mit Recht den Namen Allgemeine christliche Kirche trügen, um der in ihnen befindlichen unsichtbaren Kirche willen; um deßwillen alle diese Secten oder Particular-Kirchen auch alle von Christo seiner Kirche gegebene Macht hätten. Daß auch in allen diesen Particular-Kirchen Gott eine heilige

Kirche der Auserwählten sammt und sund
dingt nur die Gemeinschaft mit der unsichtba-
ren Kirche zur Seligkeit notwendig sei.“
(Inform. II, 70.)

Wurde bemerkt: Daß Grabau diese Lehren verwirft
kommt daher, daß ihm keine falsche Lehre nach
welcher die sichtbare, lutherische Kirche allein die
Kirche Gottes auf Erden ist, außer welcher es
kein Heil gibt, im Wege steht. Wenn man
aber mit solcher vorgegriffener verkehrter Mei-
nung an die Lehre von der Kirche, wie sie in
Wort und unsere Symbole darlegen, herantritt,
so muß eben alles dunkel, verkehrt, verworren
und unklar erscheinen. V. der 4. Art. der
Apologie wird völlig unverständlich. Eben als
wenn Einer einen falschen Maßstab an ein
Kirchengebäude legt, er wird damit nimmer die
eigentliche Höhe, Breite und Länge dessel-
ben ausfinden, sondern sich selbst und andere
über das Gebäude betrügen. Uebrigens weiß
Grabau recht wohl, daß wir die Sekten nur in-
sofern zur Kirche rechnen, als sie noch wesent-
lich Stücke göttlichen Wortes und also Gläubige
unter sich haben. Vergleiche was zu der zweiten
und dritten Ausstellung der Buffalo Synode
bemerkt wurde. Inform. XV., S. 20, f.

Hierauf erklären die Colloquenten der Buf-
falo Synode:

„Wir erklären daß wir durch das voran-
stehende Zugeständniß genöthigt sind, den
Vorwurf zurückzunehmen, als ob die Missouri
Synode die Secten oder falschen Kirchen als
solche für Particularkirchen der allgemeinen
Kirche erachte, denn, sofern die Secten falsche
Lehre führen, werden sie auch von der Missouri
Synode für Synagogen des Teufels erklärt.“

6. Am sechsten Tage des Colloquiums
reichte Herr Past. v. Rohr folgende Erklärung
ein: „Seit Freitag, den 23. November,
Nachmittags, zeigten sich folgende Differenzen:
Herr Professor Walther behauptete, daß die
Kirche des apostolischen Symbolums, des sie-
benten und achten Artikels der Augsb. Con-
fession, die Apologie und Schrift, wenn sie
von Kirche reden, nämlich, was die Kirche sei,
so redeten sie, Schrift und Symbole, nur von
der unsichtbaren Kirche (Herr Prof. Walther
wünschte dies, wie folgt, zu ergänzen, näm-
lich in dem Sinne, daß selbst die sichtbare
Kirche nur so weit im eigentlichen Sinne des
Wortes Kirche sei, als sie aus Gläubigen
und Heiligen besteht), mit der bisher geführ-
ten Lehre der Synode von Buffalo halte ich
nach den Symbolen im Allgemeinen und in-
sonderheit nach dem Ausdruck der Apologie,
daß die Schrift nur von der Einen heiligen
sicht- und unsichtbaren Kirche rede, wie sie
auf Erden ist und scheint, sichtbar als Ver-
sammlung um reines Wort und Sacrament

mit untermischten Heuchlern und unsichtbar
in Rücksicht auf das, was wir von ihr glau-
ben.“

Zweite Differenz: Gegenpart behauptet,
daß der große Katechismus Luthers im dritten
Artikel unsern Glaubens das Wesen der Kir-
che nur mit den Worten „heilige Gemeinde“
beschreibe, ich verhehe, daß der große Kate-
chismus und der siebente Artikel der Augsb.
Confession auch die reine Predigt des Evan-
geliums und rechten Brauch der Sacramente
zum Wesen der Kirche rechnet, nicht nur als
Kennzeichen, weil ohne Wort und Sacrament
keine Kirche, so muß Wort und Sacrament
ihrer Kraft und Wirkung nach auch wesentlich
zum Begriff der Einen, heiligen, christlichen
Kirche gehören. Dies die beiden Differenzen.
Mein Wunsch ist, daß diese Differenzen auch
von den Colloquenten der Synode von Mis-
souri mit eigenen Worten gefaßt werden und
dann Umfrage geschehe, ob man weiter gehen
wolle, nachdem sie protokolliert worden sind,
ich wünsche dies um so mehr, da ich Herrn
Professor Walther so verstanden habe, daß er
zwar gegenwärtig verzweifelte, hierüber zum
Einverständnis zu kommen, aber diese Diffe-
renz nicht für Kirchentrennend erklären wolle,
warum er wünschte, daß ich sie aufheben
möchte. Ich stimme dieser Ansicht des Herrn
Professor Walther bei mit der Milderung daß
ich nicht am endlichen Einverständnis in fer-
nerem friedlichen Schriftwechsel und Colloquio
verzweifelte, sondern nur für jetzt wenig Hoff-
nung habe, aber diese Differenz auch nicht für
Kirchentrennend halte.“

7. Sie wiederholen hier dasselbe nur
mit andern Worten, was Sie heute Morgen
behauptet haben, nämlich daß die Kirche, von
welcher der dritte Artikel redet, sowie die Augsb.
Confession und Apologie, und die der dritte Ar-
tikel ausdrücklich als „die Gemeinde der Heili-
gen“ bezeichnet, aus guten und Bösen besteht.
Das ist aber ein großer und verderblicher Irr-
thum und es ist uns unbegreiflich wie Sie den-
selben noch festhalten können, nachdem Sie be-
reits unter No. 1 (vergl. Inform. XV., No. 2,
S. 11.) mit uns bekannt haben, daß zur Kirche
„nur wahrhaft Gläubige und Heilige gehören.“

Da Pastor v. Rohr wünschte, daß auch die
Colloquenten der Missouri Synode diese Diffe-
renz formuliren möchten, so gaben diese folgendes
zu Protokoll:

7. Die Colloquenten missourischen Theils
erklären: „Daß die Differenz in der Lehre
von der Kirche, welche zwischen ihnen und
Herrn Pastor v. Rohr heute geblieben ist, da-
rin besteht, daß Letzterer darauf besteht, die
eigentlich sogenannte oder die „Eine, katholi-
sche, gemeine, christliche Kirche“ der Augsb.

Confession und Apologie sei diejenige, welche
„Böse und Gute begreife“ (was nach der
Apologie von der Kirche allein gesagt werden
kann, wenn man sie nicht eigentlich, sondern
„large“, d. h. in eigem weitern Verstande
nimmt); ferner darin, daß Herr Past. v. Rohr
behauptet, die Eine, heilige christliche Kirche
des dritten Artikels sei nicht (wie unsere Kir-
che im großen Katechismus Luthers bekennt,) die
„Gemeine, darin eitel Heilige sind“ oder
„ein heilig Häuflein und Gemeinde auf Erden
eitel Heiligen unter Einem Haupte Christo“
u. s. w.; sondern die gemischte Kirche. Ent-
lich erklären die Genannten, wenn unter We-
sen alles das verstanden wird, ohne was die
Kirche nicht entstehen und bestehen kann, daß
auch sie Wort und Sacrament zum Wesen
der Kirche rechnen.“

Die übrigen Colloquenten der Buffalo
Synode gaben sodann ebenfalls ihr Bekenntniß
hiervon schriftlich und wie folgt ab:

10. Die Colloquenten der Buffalo Synode,
Pastoren Hochstetter und Brand, geben
in Betreff der gestern zu Tage getretenen
Differenz (siehe oben II., 6.) zwischen Herrn
Pastor v. Rohr und den Colloquenten der
Missouri Synode folgende Erklärung: „Der
achte Artikel der Augsb. Confession lehrt auf
die Frage „was ist die Kirche?“: die Kirche
im eigentlichen Sinne ist die Gemeinde der
Heiligen und wahrhaft Gläubigen, „vero
credentium“, da muß ja folgen, daß die
Kirche im eigentlichen Sinne nicht aus Gläu-
bigen und Heuchlern (Gottlosen), sondern aus
„eitel Heiligen“ besteht. Von der „Gemein-
schaft äußerer Zeichen“, wie der achte Artikel
ferner sagt, können Heuchler und Böse nie-
mals geschieden werden. Weil aber der
achte Artikel ausdrücklich lehrt, daß allezeit
viele Heuchler und Böse der Kirche beigemischt
sind, „admixti sunt“, und die Apologie bei
dem Artikel von der Kirche sagt: Die Kirche
sei unter dem Haufen der Gottlosen verborg-
en, so ist eben damit gelehrt, daß die Kirche
im eigentlichen Sinne niemals zu reiner
Sichtbarkeit in diesem Leben kommt. Wir
würden auch dem Herrn Christus unehre an-
thun, zu sagen, sein heiliger Reich bestehe nicht
allein aus wahren Gläubigen, sondern auch
aus Gottlosen, die des Teufels Glieder sind.
Es sagt aber die Apologie, zu schätzen und zu
erhalten die Definitio, da wir gefagt,
was die Kirche sei, daß die rechte Kirche in
der Schrift genannt wird Christus Leib und
sei darum gar nicht möglich, anders davon zu
reden.

Weil die Heuchler und Gottlosen nicht
Christus Leib sein können, so unterscheidet die
Apologie zwischen der Kirche im uneigent-
lichen Sinne „large dicta“, wie sie in diesem

Leben scheint, und dem, was die rechte christliche Kirche nach der heiligen Schrift ist, proprie dicta nach dem achten Artikel der Augustana, „der Hause derer, die da wahrlich glauben dem Evangelio Christi und den heiligen Geist haben.“

So lehrt ferner der große Katechismus bei der Auslegung des dritten Artikels: „Ich glaube Eine, heilige, christliche Kirche, Gemeine der Heiligen“, man sollte recht deutlich zu reden nicht sagen „Gemeinschaft der Heiligen“ (denn in Gemeinschaft äußerer Zeichen stehen auch die Gottlosen); sondern „eine Gemeine der Heiligen d. i. eine Gemeine darin eitel Heilige sind“ „in qua non nisi sancti versantur,“ so folgt daraus, daß die Nichtheiligen oder Heuchler und Bösen von der Kirche im eigentlichen Sinn des Wortes ausgeschlossen sind. Die Kirche im eigentl. Sinne des Wortes ist darum unsichtbar. Wären die Heuchler u. Gottlosen Glieder der Kirche, so glaubten wir im dritten Artikel nicht eine heilige christliche, sondern eine heilige, christliche, heuchlerische, gottlose Kirche, es steht aber im dritten Artikel des Apostolicums kein Wort von den Gottlosen, die nur Gemeinschaft äußerer Zeichen haben, sondern er handelt von dieser einen, heiligen Kirche, die den heiligen Geist hat, und durch denselben berufen, erleuchtet, geheiligt und vollendet wird, welches alles von Gottlosen und Heuchlern nicht gesagt werden kann. Wir wollen darum auch der christlichen Kirche solche Unehre nicht anthun, und die zuweilen von einigen unserer Synodalglieder für schwach erklärte Stelle des Dresdner Katechismus soll auch wieder zur Geltung kommen, wenn es Frage 284 heißt: „Warum sagen wir, ich glaube eine Kirche? Antwort, weil die wahre Kirche Christi unsichtbar ist, und man Niemand in das Herz sehen, oder unfehlbar wissen kann, welche unter denen, die in der sichtbaren Kirche Versammlung sich befinden, den wahren Glauben an Christum haben und also lebendige Gliedermaßen der wahren Kirche seien.“ Die dort angeführten Schriftstellen 2 Tim. 2, 19. und Joh. 10, 28. geben neben Eph. 5, 27. und Ebr. 12, 22 ff. hinlänglichen Schriftgrund.

Es ist klar und wird im Dresdner Katechismus auch ausdrücklich hervorgehoben, daß die wahrhaft Gläubigen nirgends anders, als in der sichtbaren Kirchenversammlung sich befinden, und weil sie auch in der sichtbaren Kirche allein im Rechte stehen und zum Bekenntnis ihres Glaubens kommen, so ist immer nur Eine Kirche, von deren äußerem Bestand Wort und Sacrament niemals getrennt werden. Wort und Sacrament sind die Gnadenmittel, an welche die gläubige Kirche immer gebunden ist, weshalb

sie auch Notae Ecclesiae (Zeichen der Kirche) genannt werden.

Indem wir obige Erklärung dem schon früher zu Protokoll Gegebenen hinzufügen, wollen wir der Kürze halben hiermit ferner bezeugen, daß wir alles, was in Synodalschriften, oder andern Synodalschriften der Buffalo Synode sich über die Lehre von der Kirche findet, hiernach berichtigt und erklärt wissen wollen.

„Dieser Erklärung schließen sich die Deputirten der Buffalo Synode Christian Krull, E. Schorr und Hans Christensen an.“

8. In Betreff des Citates § 11 der Tabelle in Jahrgang IX., Nr. 13, des „Lutheraners“:

„Wie die Schmalkaldischen Artikel: Von der Gewalt und Oberkeit des Papstes diesen Spruch, Matth. 18, 17: „Sag's der Kirche“, also auslegen: „Christus gibt das höchste Gericht der Kirche, da er spricht, sag's der Kirche. Daraus folgt nun, daß in solchen Sprüchen nicht allein Petrus, sondern der ganze Haufe der Apostel gemeint wird.“ Also soll das höchste und letzte Gericht nicht der Haufen einer Ortsgemeine, sondern der Haufe der Apostel, und jetzt die im heiligen Predigtamt Stehenden haben, in dem Amt, das die Bekenntnis führt.“ (Inform. II, 5, 6.)—

wurde folgendes bemerkt:

Dr. Grabau geht hier eben so betrüglich mit den symbolischen Büchern um, wie einst mit Chemnitz, dessen Citat er so anführt, als rede derselbe bloß von Pastoren, während er doch von Laienältesten redet. Vergl. 2. Synodalsbrief S. 109. Auf dieselbe Weise führt er die Schmalkaldischen Artikel hier so an, als verstanden sie unter dem „sag's der Kirche“ bloß die Apostel „und jetzt die im Predigtamt Stehenden“, also die Pastoren. Während er verschweigt, daß sie bald darauf die Schlüssel oder das höchste und letzte Gericht allen Gläubigen, nicht bloß den Aposteln zusprechen, als wo es im zweiten Anfange heißt: „Hierher gehören die Sprüche Christi, welche zeugen, daß die Schlüssel der ganzen Kirche, und nicht etlichen sondern Personen gegeben sind, wie der Text sagt: Wo zween oder dreu.“

Hierauf „erklären die Colloquenten der Buffalo Synode:

„Daß jener Auszug aus dem Schmalkald. Artikeln an seinem Orte einen ganz andern Zusammenhang habe, als hier mit demselben bewiesen werden soll, und deshalb an dieser Stelle nicht mit Recht citirt wird. Wir halten dafür, daß unter den Worten „sag's der Kirche“ nicht allein die im Predigtamt Stehenden verstanden werden können.“

9. „Was nach § 12, der Tabelle im

Jahrg. IX., Nr. 14, des „Lutheraners“ aus dem „Informatorium“ angeführt ist:

„Matth. 18, 20: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind“ u. d. d. n.“ (hier) „redet unser Herr sein „Ubiquum“ (überall wo) von der ganzen Kirche, und zwar von der, die in der Ordnung des Evangelii, in Jesu Namen, versammelt ist, mit dem ordentlichen Predigtamt versammelt ist, da Er, Christus, mitten unter ihnen sein will.“ (Inform. I, 87.) „Kirche und Lehrer der Kirche sind göttlich zusammengefaßt, wo eins ist, soll's andere sein, es sind Correlativa; wie keine Braut ohne Bräutigam sein kann.“ (2. Synodalsbeif., S. 97.) „Christi Name ist nicht unser Glaube, sondern sein Wort und seine göttliche Ordnung. Der Glaube versammelt uns zu Christo und seinem Verdienst, das reine Wort und Christi Ordnung versammelt uns in Christi Namen. . . Also folgt, daß die Meinung. . . falsch ist, . . da er denkt, daß Christus in Kraft des Glaubens mitten unter uns sei.“ (Ib. 93.)—

Hierzu wurde Folgendes bemerkt:

Wenn diese Lehre recht wäre, daß man nur dann in Christi Namen versammelt ist, wenn man „mit dem ordentlichen Predigtamt versammelt ist“, so wäre also zum Beispiel eine Gemeinde, die eben predigerlos ist und sich versammelte einen neuen Seelsorger zu berufen, nicht in Christi Namen versammelt, wiederum: gottlose Menschen und Heuchler, wenn sie nur einen Prediger unter sich hätten, wären in Christi Namen versammelt. Dagegen muß man bekennen, daß in Christi Namen versammelt sein nicht anderes heißt, als wenn diejenigen, seien es auch nur zwei oder drei, zusammenkommen, die im wahren Glauben stehen, Gottes Wort handeln und demselben folgen, seien sie nun mit oder ohne Prediger, öffentlich oder privatim versammelt. Auch das ist falsch, daß Kirche und ihre Lehrer Correlativa seien, wie z. B. Berg und Thal Correlativa sind, weil eins nicht sein kann, ohne das andere; denn es kann sich leicht zutragen, daß eine Gemeinde jahrelang ohne Prediger ist, deswegen hört sie dennoch nicht auf eine Gemeinde zu sein.

In Folge dieser Beleuchtung und Besprechung der Colloquenten unter einander heißt es nun im Protokoll:

„Das (in diesem § 12 Citirte) vertreten die Colloquenten der Buffalo Synode nicht.“

11. In Bezug auf das § 14 der Tabelle im „Lutheraner“ Jahrg. IX., No. 15 Citirte:

„Die Gemeine hat die Schlüssel nicht unmittelbar, sondern mittelbar im Worte Gottes und im heiligen Predigtamt.“ (Inf. II, 23.) „Wenn nun gesagt wird, daß diese sonderbare Kirchenges-

walt seiner Kirche auf Erden von Christo gegeben sei, so ist nichts anderes gesagt, als daß sie im Evangelio eingesetzt und in der Kirche durch ordentliche Mittel aus Kraft des Evangelii aufgerichtet sei in der Gestalt des **Bischöfums oder Predigtamts**. (Hb. I, 85, 86.)

Gegenüber dieser falschen Lehre Grabau's wurde einfach auf die Schmalkaldischen Artikel Anhang S. 345 verwiesen, woselbst unsere Väter das gerade Gegenteil bekennen, es heißt nämlich daselbst: „Gleichwie die Verheißung des Evangelii gewiß und ohne Mittel der ganzen Kirchen.“ Nach dem lateinischen Exemplar heißt es noch deutlicher so: „Christus, von den Schlüsseln redend, sagt Matth. 18.: Wo zwei oder drei vereinigt werden auf Erden, etc.“ Er spricht daher die Schlüssel der Kirche ursprünglich und unmittelbar zu.“

Darauf wurde Folgendes zu Protokoll gegeben: In Bezug auf § 14 u. f. w., „erklären wir, die Colloquenten der Buffalo Synode, daß wir mit dem Schmalkaldischen Artikel bekennen, daß die Kirche das Schlüsselamt ohne Mittel (immediate et principaliter d. h. unmittelbar und ursprünglich) habe, und damit auch jede Gemeinde, wenn es auch nur zwei oder drei wären. Darum hat jede Ortsgemeinde auch die Pflicht, das Predigtamt unter sich aufzurichten; wir verwerfen den Begriff, als empfangen die Gemeinde das Schlüsselamt erst durchs Pfarramt; wir geben zu, daß dieser Satz den Mißverständnis erzeugen konnte, gegen welchen Widerpart protestirt.“

Damit erklärten sich die Vertreter der Missouri Synode zufriedengestellt.—

Da Pastor v. Rohr sich eine nähere Erklärung darüber erbat, daß nach einem Aufsatze Prof. Walthers auch diejenigen noch selig werden könnten, welche die volle Wahrheit nicht haben, so gab Prof. Walthers nachfolgende Erklärung ab:

(Fortsetzung folgt.)

Der sog. „Bergholzer Kirchenraub.“

Es ist gewiß sehr betrübend, daß unser kirchliches Blatt sich so viel mit dergleichen Sachen beschäftigen muß, nur Grabau und B. Rohr freuen sich, wenn sie ihr Treiben und die Zersplitterungen, die sie in der Kirche Gottes anrichten, publiciren können. So hat die unvermeidliche Zunge und vier Winde ausgebreitet, und mancher aufrichtige Christ mag, durch seine Darstellung irrig berichtet, mit Augen des Mißtrauens auf uns sehen. Um unsern guten Reumund zu retten, sind wir also gezwungen noch ein Wort hierüber zu sagen. —

Wer mit der früheren Geschichte der Buffalo Synode bekannt ist, weiß, daß die Frage um das Kirchenguthum bei Grabau, B. Rohr und Prof. Winkler eine Haupt- und Lebensfrage war die der Versorgung der anvertrauten Seelen weit nachstand. Diese Herren gingen zuletzt soweit, daß sie keine neue Gemeinde annehmen wollten, die nicht zuvor ihr Kirchen-Eigenthum der Synode von Buffalo durch den Deed versichern ließ. Deshalb wurde die Gemeinde in Mt. Clemens, Mich. durch einen Federstrich des P. Grabau von der Synode ausgeschlossen, weil sie anstatt der Buffalo Synode die Augsb. Confession in den Deed setzte. Gegen dieses allerschändlichste Treiben ist aber allezeit von mehreren unserer Pastoren gezeugt worden. Als nun im Jahre 1859 die Gemeinden in Wollottsville und Martinsville wegen der gewaltthätigen Einführung der Cent-Rasse und damit geübten und gepredigten falschen Lehre, sich trennten, so war keine Rede davon, denen, die von der Buffalo Synode abgingen, etwas vom K. Eigenthum zukommen zu lassen; sondern damals hieß es: der Rock Christi dürfe nicht zertheilt werden. (Wohl aber der Leib Christi!) Ja, als die Johannisburger Gem. beinahe ganz, (anfangs blieb nur ein Familien Vater) von der Buffalo Synode abtrat, so sollte das Kirchen-Eigenthum dennoch der B. Synode verbleiben und wurde deshalb der bekannte Proceß anhängig gemacht, der erst vor etlichen Wochen und zwar zu Gunsten der Miss. Gem. endgültig entschieden wurde. Schon zu Anfang des Processes mußte man in Buffalo mit Schrecken und Entsetzen wahrnehmen, daß die alte Weise das Gemeinde-Eigenthum der Synode zu verschreiben vor der weltlichen Obrigkeit nicht stichhaltig sei. Dies war ein gewaltiger Schlag, der den Sand-Grund des Buffaloeer Synodals Gebäudes erschütterte, und nun mußte in der fieberhaften Aufregung ein Ministerialbeschuß gefaßt werden: Diesen Proceß um des Bekenntnisses willen bis auf die höchste Spitze zu treiben, um dadurch auszufinden, ob die Kirche in Amerika noch Religionsfreiheit habe, oder ob die Obrigkeit eine Verfolgerin der Kirche sei und schließlich, ob man nicht am Ende wiederum auswandern müsse? u. s. w. Die Gem. sollten die Kosten nicht scheuen, sondern fleißig beisteuern, um des Bekenntnisses willen u. s. w. Diese Herren hatten also auf Sand gebaut und dachten so: Behalten wir das K. Eigenthum, dann findet sich ein Anhang, gilt aber unsere urkundliche Versicherung nicht mehr, dann — können wir nicht bestehen. — Wenig Glauben, viel knechtische Furcht! —

So war es denn natürlich, daß P. v. Rohr nach seiner Rückkehr vom Colloquium sich die Erhaltung des Kirchen-Eigenthums mehr ange-

legen sein ließ, als die, der anvertrauten Seelen. Darum verkündigte er sogleich und ohne weiteres von der Kanzel, daß er allen denen, die der auf dem Coll. bekannten Lehre beifallen, eine friedliche Entlassung geben wollte. Im Frieden sollte demnach Hs der Gemeinde Leer ausgehen! Späterhin da er sah, daß die Gemeinde dieses nicht thun wollte noch konnte, so trug er auf eine Theilung des K. Eigenthums an. Die Gem. aber hatte es mit wichtigeren Sachen zu thun, nemlich mit dem Bekenntniß der reinen Lehre, und mit dem Ermahnen ihres Pastors, derselbe möge doch der Wahrheit die Ehre geben. Ehe dieses hinreichend geschehen war, konnte nichts anderes vorgenommen werden. Nachdem die Trennung endlich geschehen war, baten v. Rohrs Anhänger um Erlaubnis, das Schulhaus zu ihrem Kirchen- und Schuldienst benutzen zu können, was ihnen auch sogleich gestattet wurde. Auch blieb P. v. Rohr ungehindert im Pfarrhause wohnen. Von unsern Gegnern wurde aber sofort in alle Welt ausposaunt: wir hätten einen schändlichen Kirchenraub begangen. Weil von der Gegenpartei kein Antrag gestellt war und die Gem. überdies keinen eigenen Pastor hatte, so beschloß sie den P. v. Rohr ruhig im Schulhause amtiren zu lassen, bis sie einen eigenen Pastor in ihrer Mitte hätte, mit dem sie gemeinschaftlich handeln könnte. Nachdem ich nun das Pfarramt der hiesigen Gemeinde übernommen hatte, so begannen wir eine Unterhandlung, um wo möglich eine friedliche Verständigung herbeizuführen. Wir machten demnach dem P. v. Rohr und seiner Gemeinde folgendes Anerbieten. —

„In folge eines Beschlusses unserer Gemeinde sind wir ermächtigt und beauftragt Ihnen und Ihrer Gemeinde folgendes Anerbieten zu machen: Obgleich wir bei unserer Einführung versprochen haben, dafür zu sorgen, daß das Kirchen-Eigenthum in gutem Zustand erhalten, verbessert, und für die Gemeinde, die bei Gottes Wort bleibt, erhalten werde, so sind wir dennoch bereit, auf Grund des Gemeinde Beschlusses vom 24. April Ihnen und Ihrer Gemeinde, das Schulhaus und das dazu gehörige Land zu freier Benutzung und Gebrauch zu überlassen, so lange Sie im Schulhause amtiren. Wir erbieten uns auch eine gerichtliche Lease (Eigens) auszustellen; jedoch nur unter folgenden Bedingungen. Erstlich verlangen wir von Ihrer Gem. daß sie die Hälfte der Schulbänke, Schulbücher, bibl. Historien u. sonstigen Schulgeräthe, wie auch einen der beiden Defen an unsere Gem. herausgibt. Zum andern verlangen wir, daß Ihre Gem. sich verpflichten lasse, dafür zu sorgen, daß das von ihr gebrauchte Eigenthum in gutem Zustand erhalten werde.“

(Schluß folgt.)

Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben im Auftrag
der lutherischen Synode von
Buffalo.



Jahrgang 13.

Buffalo, 1. Juli 1867.

Nummer 7.

Das römische Papstthum wie es heute beschaffen ist.

„Wer hat Euch befohlen, diese frevelde Neu-
erung zu machen in den Kirchen, die ein leblich
Haupt setzen, und nennt es den Allerheiligsten?
So doch kein ander Haupt sein kann, denn ein
geistliches, welches ist Christus.“ So fragt Lu-
ther die Päbste und nennt sie um dieses
ärgersten Grewels willen die allerhöchste Kirche,
die alte Kirche, sagt er, weiß nichts davon, sie ist
bei ihrem Haupt geblieben, gleichwie wir. Daß
es aber des Teufels eigen Geschäft ist, und
kommen sollte um der Sünde willen, das weiß
sie auch hat's verkündigt klärl. 2. Thess. 2, 3.
4. Der Mensch der Sünden und das Kind der
Verderbniß wird sich setzen in den Tempel Got-
tes und sich stellen als sei er Gott.“ Denn er
läßt sich auch von Euch nennen irdischen Gott.“
Wer da glauben sollte, die päpstliche Partei sei
heutzutage keine Macht mehr in der Masse des
Volkes oder in den Reihen der sogenannten Ge-
bildeten, der kann sich durch die neuen Kabe-
lbespischen, die von Rom kommen eines Andern
überzeugen. Der Geist der Zeit geht auf irdi-
schen Glanz, weltliche Herrlichkeit, bequemen
Sinnengenuss und geistliche Sicherheit in Be-
treff der Religion. Das Alles bietet das Papst-
thum wie keine andere Sekte jetzt thut oder thun
kann. Auch unter den Protestanten sind heutzun-
tage viel Gelüste, den Himmel, dem man nach-
jagt, auf der Erde zu haben, daher will man
aus der Kirche ein friedliches, ruhiges Reich von
dieser Welt machen, und bedenkt nicht mehr, daß
das unserer Väter Trost war gegenüber der päp-
stlichen Wütheri, daß die Kirche eine geistliche

Bersammlung deren, die an Christum glauben,
ist; ein christlich, heilig Volk, der Pabst, und
sein Anhang sind, nichts nimmermehr; ob-
schon die größten, leblichen Bersammlungen in
ihren Tempeln aufstehen und sich rühmen, seit
Salomons Zeiten sei keine solche Pracht entfaltet
worden, wie in diesen Tagen in Rom gesehen
ist, diessell den Pabst die katholische Welt nach
Rom rief zur Feier des 1800ten Jahres von Pe-
tri vermeintem römischen Märtyrthum. Die
neuesten Nachrichten vom 25. bis zum 30. Juni
über die Feier des Peterfestes lauten so:

Rom, 25. Juni. Vierhundert katholische
Prälaten, Erzbischofe, Bischöfe und ungefähr
4000 Priester, welche ihre Sitze verließen, um
dem Rufe des heiligen Vaters zu folgen und der
Feier des achtzehnhundertjährigen Märtyr-
thums des heiligen Petrus beizuwohnen, sind
bereits hier versammelt. Menschen kommen aus
allen Theilen der Welt. Die Bischöfe, welche
aus den ver- Staaten angekommen sind, wur-
den in verschiedenen Convents in der Stadt ein-
gelogt. Große Vorbereitungen werden für die
samstägige Feier und den Dienst und die Cere-
monien, welche am Sonntag stattfinden, gemacht.
Die St. Peterkirche soll an dem Abend jedes
Tages illuminirt werden.

Eine Kabelbesche vom 30. aus Rom
meldet: Die religiösen Ceremonien zur Feier des
1800ten Jahres des Märtyrthums des hl.
Petrus (?) und der 25 holländischen, französischen
und spanischen Märtyrer in Japan überboten
an Glanz Alles, was man derart seit den Tagen
des Königs Salomon gesehen. Die Observan-
zen begannen mit einer allgemeinen Illumination.
Die Peterskirche strahlte in einem wahren Feuer-

meer. Um 7 Uhr Morgens, bemalte sich die
große Vorhangen der Prälaten, Bischöfe, Mönche
und Soldaten vom Vatikan nach der Peterskir-
che. Der Pabst ward auf seinem Thron ge-
setzt. Die Peterskirche war prächtig geschmückt,
mit gold und silbergeschmückten Tischen, Lampen,
Gemälden und 200,000 Lachs rother Seile.
Das Gebäude war von vielen Millionen Wachs-
kerzen erfüllt.
Hunderttausend Menschen, befanden sich in
der Kirche, unter ihnen der Erlkönig, Bombas,
auswärtige Gesandte, 500 Cardinäle und Erz-
bischofe. Viele Tausend Geistliche, Priester,
Mönche und Nonnen aus allen Theilen der Welt
waren zugegen. Der Pabst hielt die Gregoria-
nische Messe in Latein und Griechisch ab. Zwei
Störungen kamen vor. Die Vorhänge eines
Fensters, fingen Feuer, dasselbe ward aber prompt
gelöscht. Ein Mann ward von dem Glanze
wahninnig und schnitt sich die Kehle durch. Der
Pabst weichte die Kirche, die durch das Blut des
Selbstmörders entweiht worden, sofort wieder ein.
Schon im Jahre 1862 hielt der jetzige
Pabst Pius IX. in Rom eine Kirchen-Bersamma-
lung ab zu dem Ende, die Höhe und Macht des
römischen Stuhls in den Augen der katholischen
Kirche zu verherrlichen. Diese jetzige Bersam-
lung soll offenbar noch mehr zu der Verherrli-
chung des sogenannten Statthalters Christi be-
stehen. Die Unfehlbarkeit des Pabstes ist die
Grundlage, worauf sich diese Sekte verläßt.
Wo Petrus (d. h. der Pabst) ist, da ist die
Kirche, das war das Lösungswort des Jesui-
ten-Paters Weninger, als die hiesige römi-
sche Michaels-Kirche vor Kurzem eingeweiht
wurde. Laßt es geschehen, so meinte er, daß der

Papst aus Rom geht, sie werden den heil. Vater vertreiben, alsdann geht Rom hinter Pius IX. aus den Thoren hinaus, und überall wo der Papst hinkommt, läßt auch die Kirche die Kirche ist unerschütterlich.“ Dies ist ein erschauetes Christ die Märtyrer, welche dem Papst schon 1862 in Rom vor dem damals versammelten 24 Bischöfen und 44 Cardinälen gemacht wurden, so möchte die Haut schauern. — Zuerst nimmt der Papst eine Standes-Erhöhung im Himmel vor, wie er auch jetzt wieder an solchen heiligen Märtyrern thut, hernach vergöttlicht ein Cardinal in überschwänglicher Weise den Papst als den „Grund und Einheitspunkt der Kirche.“ Eine Mittheilung aus der Feder Dr. Münkel läßt in derartige Scenen einen Blick thun. Die römische Kirchen-Versammlung von 1862 wird dort in Folgendem beschrieben:

Zur Vorbereitung auf die Kirchenversammlung ordnete der Papst in den drei Patriarchalkirchen ein 40stündiges Gebet an und begab sich zum Schluß eines jeden in die betreffende Kirche. Dann begannen die Conclavien oder Sitzungen, um den nächsten Gegenstand der Versammlung zur Verhandlung zu bringen. Er betraf die 23 japanischen Märtyrer und einige Jesuiten, welche kanonisiert oder heilig gesprochen werden sollten, nachdem sie seit fast 300 Jahren nur selig gewesen waren. Diese 23 Märtyrer sind Franziskanermönche, welche 1597 in Japan wegen ihres Glaubens hingerichtet sind. Schon Paul 5. hatte ihre Heiligsprechung kurz nachher vorbereitet, aber erst Pius 9. konnte das Vorbereitete ausführen. Nach allen Beweismitteln stand nämlich fest, daß die 23 sich durch ihr Leben dieser Erhöhung würdig bewiesen, und daß sie sich durch Wunder als im unmittelbaren Verkehre mit Gott stehend bethätigt haben. Ihr Märtyrertod war natürlich der stärkste Beweis ihres heiligen Lebens. Wie es sonst mit ihrem Leben gestanden hat, und warum sie hingerichtet sind, darüber haben wir keine andere Nachricht als aus dem Munde eines Jesuiten, des Paters Ludw. Froes, eines Augenzeugen, nur daß ein späterer böhmischer Berichterstatter, der an Ort und Stelle sorgsame Forschungen anstellte, kein sehr erbauliches Bild von der Habacht, Herrschaft und Obscurität der Missionare überhaupt in Japan entwarf. Ihre wirkliche Helligkeit fällt also unter die Geheimnisse der unsichtbaren Kirche, welche allein dem Herzenskündiger offenbar sind; aber Rom kann die Heiligkeit sehen und verspottet die unsichtbare Kirche. Denn außerdem geben auch noch die Wunder Beweis von der Heiligkeit. Die Leiber der Märtyrer, welche nach der Landesitte an die Kreuze gehängt blieben, verharrten lange ohne Verwesung in ungewöhnlicher Schönheit. Am 24ten Tage nach der Hinrichtung waren sie noch wohl erhalten, und der Leib des heil. Petrus war noch am 62ten

Tage ganz weiß und ließ eine große Menge Blut aus der offenen Wunde des Herzens fließen. Endlich war auch das nöthige Geld für die Kosten der Heiligsprechung vorhanden. Die Franziskaner hatten 70,000 die Jesuiten 80,000 römische Thaler zusammengebracht.

Am 25ten Tage ging das Fest der Heiligsprechung vor sich. Die Ceremonie dauerte sechs Stunden. In der Peterskirche brannten 43,000 große Kerzen, in der prachtvoll ausgestatteten Kapelle des Vaticanus 10,000. Diese Tausende von Wachserzen haben aber zusammen nicht so viel Licht auf die Ceremonie geworfen, als eine einzige Erklärung der versammelten Bischöfe in ihrer Ansprache an den Papst. „Wirgen ihre Seelen, sagen sie, welche heute ein Allerhöchstes Decret vom Die in die Reihen der Heiligen eingetragten hat, Jungen sein! Sie müssen jetzt in einer neuen Weise den Schatz der Kirche in die Hände nehmen und werden dort droben an ihren Altären dem Allmächtigen ihr erstes Gebet für Dich darbringen.“ In der That also hat der Papst Rath, Rang- und Standeserhöhungen im Himmel vorgenommen, und die 23 Märtyrer sind jetzt erst durch ein Allerhöchstes Decret des Papstes bezeugt, ihre erste Heiligenfürbitte vor Gott darzubringen. Sind sie auch ihrer Person nach schon 1597 ganz dasselbe gewesen, was sie nun 1862 sind, so sind sie doch jetzt erst zu der verdienten Würde erhöht. Wie es nun Gott mit den Märtyrern hält, welche dem Papste gar nicht zur Runde kommen oder vom Papste selbst geschlachtet sind, das erfahren wir nicht. Gewiß aber hat man Grund, einen solchen Mann anzurufen: Abba, lieber Vater!

Nach einer Allocution [in welcher der Papst die weltliche Macht des römischen Stuhls für nothwendig erklärt hatte und daß sie ihm durch einen besondern Rathschluß der Vorsehung verliehen worden] überreichten die Bischöfe durch den Cardinal Mattei eine Adresse, worin sie die Antwort der Kirche auf die Stimme ihres Oberhirten laut werden ließen. Diese Antwort ist sehr merkwürdig, und zwar gerade dadurch, daß sie ein bloßer Wiederhall der päpstlichen Stimme ist und auch weiter gar nichts sein will. In überschwänglichen Worten sagen sie zum Eingange: „Du bist uns der Meister der heil. Lehre, Du bist der Einheitsmittelpunkt, Du bist für die Völker das von der göttlichen Weisheit bereitete unaufhörliche Licht, Du bist der Felsen, Du bist der Grund der Kirche selbst, gegen welchen die Pforten der Hölle niemals Macht haben werden. Wenn Du sprichst, so ist es Petrus, den wir vernehmen; wenn Du befehlst, ist es Jesus Christus, dem wir gehorchen.“ Da ist der Papst nicht bloß für untrüglich, sondern auch für den Grund der Kirche erklärt, unbekümmert um das Wort: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus

Christus (1. Kor. 3, 11)“. Das Abba, lieber Vater! erhebt auch die Kirchenversammlung zu ihrer Lösung. Was bedarfs weiter? Die obigen Worte des Papstes über seine weltliche Souveränität machen die Bischöfe einfach zu den Heiligen und lassen nur hinzu: „Deine Stimme hat es in der That, der allerhöchsten Trompeten beschallbar, in alle Welt verkündet; wir müssen es also als gewiß annehmen.“ Sie ermuntern dann den Papst zur eifrigsten Fortsetzung des Kampfes und erheben sich, mit den Worten des Petrus, mit dem Papste „ins Gefängniß und in den Tod zu gehen,“ doch wohl nicht, um wie Petrus nachher zu verleugnen. Das ist die Adresse der katholischen Bischöfe, zu der die nicht anwesenden Bischöfe nachher durch Namensunterschrift zugestimmt haben.

Der vorstehenden Mittheilung fügen wir noch eine Betrachtung bei, welche Dr. Münkel über die Thatsache anstellt, daß jetzt durch eine große feierliche Versammlung von Bischöfen die weltliche Macht des Papstes für von Gott gewollt erklärt worden ist. Sie lautet so: „Für das Verhältniß der Kirchen unter einander ist es wiederum ein Stück, welches den vorhandenen Abgründen tiefer führt und weiter reißt, das mögen die Freunde der kirchlichen Annäherung und Vereinigung nicht übersehen, zumal die, welche protestantischer Seits der weltlichen Souveränität des Papstes das Wort geredet oder ihre Cassen geöffnet haben. Es ist ein Grundsatz der Reformation, geistliche und weltliche Gewalt nicht vermisch werden sollen. Denn diese Vermischung ist in ihrer Wurzel ganz dasselbe, was die Vermischung von Gesetz und Evangelium ist, wodurch jedesmal das Evangelium zu kurz kommt und bei dem Gesetze untergesteckt wird. Wie bekannt, ist dadurch die Reformation nothwendig geworden, die nicht als eine Rettung des Evangeliums aus den Händen des Papstes und seiner Geseßkirche sein sollte; und weil der Papst das Evangelium nicht freigeben wollte, so war eine Spaltung der Kirche unvermeidlich. Nun ist der Papst noch einen guten Schritt weiter gegangen und erwidert einen besondern göttlichen Rathschluß, frast dessen die oberste geistliche Gewalt der Kirche nothwendig mit dem weltlichen Königthume bekleidet sein, also nothwendig Kriege führen, Gewalt mit Gewalt vertreiben, Recht sprechen, Naturtheile fällen, stören und bloßen muß. Das gehört jetzt zum Wesen der Kirche. Seit der Zeit der Reformation hat kein Papst mehr als Pius daran gearbeitet, die falsche Grundrichtung der römischen Kirche zur Entwicklung und Herrschaft zu bringen und die Kirche dadurch eben so sehr ihrer letzten Bestimmung entgegen zu führen, als die Kirchentrennung unheilbar zu machen. Die Jahre 1854 und 1862 geben Zeugniß davon. Und woher kennt der Papst den besondern Rathschluß Gottes, da doch nur er allein den Rath-

schluß gefaßt hat, seine Scholle Landes herzugeben? Muß sein Rathschluß ohne Weiteres, Gottes Rathschluß heißen, oder müssen seine Rathschlüsse eben so im Himmel gelten, wie seine Staateserhebungen der Heiligen, so ist der Papst der Sache nach ein Gott auf Erden und im Himmel, wenn er auch noch nicht in die volle Macht und Herrlichkeit eingetreten ist. Soweit hat es doch der Raubkönig Ehrenmann noch nicht gebracht, und wenn er denselben mit Dankschreiben verfolgt, so hört er doch nicht auf, die verdiente Geißel Gottes für den Papst zu sein. Plus 9. ist ein wohlgesinnter, liebenswürdiger und in seiner Art frommer Mann. Man sieht aber an ihm, wie wenig solche guten Eigenschaften sagen wollen. Nichts desto weniger dient er ohne sein Wissen mit wahrer Leidenschaft dem Geheimnisse der Bosheit als dessen Erwählter, während die Mächte des vom Papste verdamnten Unglaubens und Umsturzes nur Handlanger sind. Denn die nackte Lüge und Bosheit ist nie so gefährlich als das Gemisch von Wahrheit und Irrthum, von Gottlosigkeit und Frömmigkeit."

Der sog. „Bergholzer Kirchenraub."

(S c h l u ß.)

Ebenso soll Ihnen und Ihrer Gemeinde der Gebrauch des Kirchhofes frei stehen, mit uns; jedoch mit der Bedingung, daß alle Verstorbenen der Reihe nach ehrlich beerdigt werden müssen." Diese Schrift an P. v. Rohr, wurde von unserm Trustee unterschrieben. Auf dieses Anerbieten erhielten wir Folgendes zum Bescheid. Bergholz, den 28. Apr. '67. „Wir Endesunterschiedene geben euch im Namen und Auftrag unserer Gemeinde auf euer Anerbieten folgendes zum Bescheid. — Da wir nach Gottes Wort ein Recht mit an dem K. Eigenthum haben, so verlangen wir von euch, daß uns soll Gerechtigkeit widerfahren, wenn uns dieselbe nicht kann zu Theilwerden, so müssen wir Verzicht auf das Anerbieten leisten, und können es unter solchen uns gestellten Bedingungen nicht annehmen." Diese Schrift, durch Lehrer Börs aufgesetzt, ohne irgend welche Zusatz, unterschrieben von R. Meyer und W. Zimmermann, wurde uns durch ein Schulmädchen überhandt. Obgleich wir schon früher manche verächtliche und rohe Behandlung von Seiten der Gegenpartei erfahren mußten, so hatten wir doch eine solche Antwort nicht erwartet. Unsere Herzen aber waren in Gottes Wort gefangen, welches uns lehret, daß wir nicht Böses mit Bösem, sondern mit Gutes vergelten sollen. Viele der Brüder meinten, man könnte den Gegnern das Schulhaus ganz überlassen, vielleicht würden sie dadurch befriedigt. Die Gegner hörten von unserer Bespre-

chung und reichten alsbald folgende Schrift bei uns ein. Bergholz, den 6. Mai 1867. An die Herren H. Pfister, W. Graßmann, P. Voge u. Joh. Krull. Nachdem wir Äußerungen von Seiten Eurer Gemeinde vernommen haben, welche uns Hoffnung machen, daß ihr noch vielleicht den Weg der Gerechtigkeit gegen uns einschlagen werdet, wie wir ihn schon vor der Trennung vorschlugen, so ist Euch nun hiermit im Namen und Auftrag unserer Gemeinde folgendes in betreff der Theilung des Kirchenguthums vorgeschlagen. „Wir schlagen vor, daß ihr uns das Schulhaus nebst Wittwen-Haus und das dazu gehörige Land und die 9 Acker Kirchenland zugetheilt und einen geselligen und gerichtlichen Deed einhändigt. 2. Daß ihr einen Theil des Kirchhofs, welcher noch frei von Gräbern ist, zugetheilt und einen gerichtlichen Deed darüber ausstellt. — Ferner, wenn ihr euch durch diese Vorschläge benachtheiligt glaubt, so erbieten wir uns das Kirchgebäude und Pfarrhaus, nebst einem Theil des Kirchhofs anzunehmen, u. s. w. (Sechs Unterschriften.) Dies war der erste Antrag, den unsere Gegner stellten und nun war es uns recht klar, was sie wollten, nemlich ehrlich halbiere, die Gerechtigkeit erfordere das. Hierauf gaben wir folgende Antwort:

Bergholz, den 20. Mai '67. An die Herren C. Wolf u.

Auf Eure, im Namen und Auftrag Eurer Gemeinde uns überreichte Schrift vom 6. d. M. geben wir Folgendes zur Antwort.

Was den Grundsatz betrifft, der Euren Vorschlag zum Grunde liegt, nach welchem ihr meintet gerechte Ansprüche auf die Hälfte des Kirchen-Eigenthums machen zu können und uns deshalb auffordert, „den Weg der Gerechtigkeit gegen Euch einzuschlagen, diesen irrigen Grundsatz können wir nicht anerkennen. Denn wir halten dafür, daß ein Unterschied zu machen sei, zwischen Eigenthum der Kirche und einer bloßen Gesellschaft. Wir behaupten ferner, daß wir, so fern hierbei nur auf die Gerechtigkeit gesehen wird, das ganze K. Eigenthum mit Recht behalten können. Erstlich darum, weil wir, durch Gottes Gnade, auf dem reinen Lehrgrund der Apostel und Propheten stehen, und darnach eine heilsame kirchliche Praxis bei uns geübt, und also auch das Kirchen-Eigenthum zu dem Zweck, wozu es ursprünglich gestiftet wurde, gebraucht wird. Zum andern auch darum, weil unsere Landesobrigkeit uns das ganze Eigenthum zuspricht. Wir haben also kirchliches und bürgerliches Recht für uns. Nichts desto weniger sind wir jederzeit bereit gewesen, auf Grund des göttlichen Wortes, insonderheit Phil. 4, 5. Röm. 12, 18. eine friedliche Verständigung auf dem Wege der Liebe mit unserer Gegenpartei zu suchen, und machen Euch

daher im Namen und Auftrag unserer Gemeinde ein nochmaliges und letztes Anerbieten.

A. Um Liebe und Frieden willen, erbieten wir uns, das Schulhaus und das dazu gehörige Land an unsere Gegenpartei abzutreten und gerichtlich Weise zu übertragen. Doch müssen wir folgende Bedingungen stellen. 1. Es kann diese Uebertragung des Eigenthums erst dann geschehen, nachdem Dr. P. v. Rohr, das Pfarrhaus geräumt hat. 2. Unsere Gegenpartei muß die Hälfte der durch diese Uebertragung verursachten Gerichtskosten tragen. 3. Soll durch den Kaufbrief, verfaßt, werden, daß auf dem übertragenen Lande kein Friedhof angelegt werden darf, wegen der in der nächsten Nähe sich befindlichen Wohnhäuser.

B. Was den Kirchhof betrifft, so können wir die von Euch vorgeschlagene Theilung desselben nicht eingehen, aber nach unserm Anerbieten vom 24. April wollen wir der Gegenpartei gerne gestatten, daß sie mit uns ihre Verstorbenen fernerhin darauf beerdigen mag, wenn es in der bisherigen Weise geschieht.

C. Wir erbieten uns ferner der Gegenpartei die Hälfte der Schulbank und einen der beiden Schulhöfe zu lassen. — Auf dieses Anerbieten erhielten wir am 31. Mai die hier folgende Antwort, welche ein älterer Herr, der in dieser Gegend umherstreifend, Dr. Schadow von Detroit ist.

Bergholz, den 30. Mai 1867.

J. A. J.

An unsere Versöhnten und Versührenden ehemaligen Mitridisten und deren Mit-Versöhner ihrem Oppositions- oder Reueprediger W. Weinbach, auf das von seiner Hand empfangene Schreiben vom 20. Mai 1867. — Ihr dreißt Euch, als Versüher, aus anderthalb Acker Land nebst Schulhaus anzubieten, als Amosen und Blutgeld, wenn wir, wie Judas Christum, Seine Wahrheit, Seine Kirche unter uns verleugnen, Euch für die rechte Kirche, Eure falsche Lehre für die reine Lehre, Euren Kirchenraub und Ungerechtigkeit, für recht befehlen wollten. — Dazu sagen wir nach dem Beispiel unsers Herrn in der Wüste: „Hebe dich weg Satan! — Wir bekennen dagegen, daß ihr die abscheulichste Missourische Kotte seid, die noch seit 1843 in unserer Synode aufgestanden ist, weil keine bisher so öffentlich gegen besser Wissen und Gewissen gesündigt hat, als ihr! Es ist Euch Eures Lehrers des Prof. Wallmers Aufsatze im Lutheraner No. 9 dieses Jahres vorgelesen worden, darin ihr, mit ihm, in Eurer Missourischen Lehreinigkeit bekennet: Es ist eine schändliche That, ein Sacrilgium, (Kirchenentheiligung und Schändung) wenn Trustee einen Prediger,*) ohne einen Schein des Rechtes, ohne Gericht und Urtheil verjagen, des Amtes entsetzen, ihm die Kirche verschließen, und das Kir-

chen Eigenthum mit Mißbrauch der geistlichen Gewalt der Päpste zu wenden, die ihnen gesfällt. — Damit Ihr diese schändliche That nicht begehen solltet, wider Euer Gewissen ist Euch geistliche Theilung des Kirchen-Eigenthums und friedliche Entlassung angeboten worden. Ihr habt auf Rath Eurer Verfäher und Mitschuldigen, trotz von unserer Synode und deren reiner Lehre, adränknigen Pastoren, diese schändliche That vollbracht. — Wir brechen daher alle künftigen Verhandlungen mit Euch gänzlich ab. Wir befehlen Gott die Sach und Recht, aber wir protestiren hiermit öffentlich gegen Euer Gewaltsamkeit. Im Namen und Auftrag unserer christlichen Gemeinde und ihres kranken Pastors.

Der christliche Kirchen-Vorstand
 Karl F. Meyer,
 W. Zimmermann,
 Fr. Wolf,
 Job. William,
 Chr. Wolf,
 Job. Salinger,
 W. Deventer.

Das ist der Wort und Sachhabengekreue Absicht dieser Verhandlungen, in Ely und in der Entdeckung der deutschen Sprache dargestellt. Die angebotene Märtyrer-Commodore auf Seiten der Rührischen Partei nicht fehlen. — Indessen hat der künftliche Eigensinn auch seine Märtyrer! Die Zurückweisung obigen letzten Anerbietens kann dasjenige immer noch nicht zur Wahrheit machen, sondern es ist und bleibt es so, was P. v. Rohr in No. 2 seiner Blätter S. 38 schreibt, in Wolkottville habe die missouriische Gemeinde durch P. Ruhland auf eine Theilung des Kirchen-Eigenthums bei den Rührischen angetragen; in Bergholz dagegen sei von einer christlichen Theilung des Eigenthums keine Rede sondern es werde von den Missouriern ganz gerast. — Wer obige Verhandlungen liest, wird erkennen, daß in Bergholz genug davon geredet und verhandelt worden ist. — W. W.

*) Aus der geschichtlichen Darstellung in einer fr. No. v. Inf. wird sich der christliche Leser erinnern, daß P. v. Rohr überflüssig gerichtet worden ist:

1. Durch das öffentliche Colloquium und seine eigenen auf dem Colloquium abgegebenen Erklärungen.

2. Durch seine Gemeinde in Bergholz; denn nicht ein Bauer, als solcher, sondern die Gemeinde in ihrer großen Mehrheit hat sich nach vorausgegangenem vielfacher Verhandlung und nachdem P. v. Rohr oft ermahnt war, von ihm losgesagt; 3) durch seine eigene That, indem er mit P. Maschopp verbündet, eine vollzählige Zusammenkunft der V. Synode verhinderte, und sich von dieser trennte; 4. durch den Haren Sturm und die ganze rechthabige Kirche. Co. Joh. 10. 8.

Urbanus Regius
 in der Kirchenordnung der Stadt Hannover.

Von den Pfündenemobiel geistlichen Leben. Die Pfünden, so mit der Zeit durch Abgang der Priester vacieren werden, gebühren dem Gotteskasten also zugueignen, daß man daraus alle Kirchenbedürfnisse, elven jeden nach seiner Gelegenheit, nach Nothdurft-versehe, auch schilliche Schulen, damit erhalte. Denn, die weil unserer Väter, lester Willk ohne Zweifel, als so gestanden ist, daß sie solche Fundation oder Leben zum Gottesdienst haben: verordnen wollen, und sie darum nicht anders gewußt, denn auf papistische Weise Res halten, and dergleichen thun, sei der rechte Gottesdienst, so können und sollen wir nicht zweifeln, die weil je Christus auch ihr Grundveste und höchster Trost ist, daß in solcher Reformation mit der Ihr eme rechte Willen nichts gehandelt werde, so Denn so selbst, wo sie Gottes Wort rein und lauter gehört hätten, gewißlich alle ihre Eüstung nach dem Wort Gottes gerichtet hätten. Die weil sie mit solchem Eifer Gottes Eht gesucht haben, und oft ihren Kindern und Erben entzogen, daß sie Gottes Dienst fördern. Was kann aber Besseres mit solchem Geld und Gut angerichtet werden, denn daß man geschickte fromme Schulmeister, Prediger und Kirchenbedürfnisse damit erhalte, durch welcher Dienst die Jugend in guten Künsten, Sprachen, christlichen Lehre und Zucht aufgezogen werden, und alle Christen täglich mit Gottes Wort zum ewigen Leben gespeiset und durch die heiligen Sacrament zu einem gottseligen Leben gefördert und darin erhalten werden. Denn durch die Predigt des Evangelii und rechten Brauch der Sacrament, giebt Gott den Gläubigen, den heiligen Geist, das Herz wird mit göttlicher Liebe entzündet, mit Erkenntnis der Sünden und Gottes Gnade erleuchtet, mit wahrer Hoffnung gekräftet und kurz aus des Teufels Reich in das Reich Christi verfest. Denn wo das Evangelium recht gepredigt wird, da ist Glauben, wer recht glaubet mit dem Herzen in Christum, der ruhet Gott recht an, betet recht, lobt Gott recht, ergiebt sich Gott mit reinem Herzen und dienet dem Nächsten nach alle seinem Vermögen. Das ist, der rechte christliche Gottesdienst. Was aber die kaiserlichen Ceremonien in Vigilien, Messen, Horas non intellectas singen, für ein Gottesdienst ist, haben die unsern überflüssig in vierzehn Jahren angezeigt, die nicht noth zu wiederholen.

Sedoch wo Pfündenemobiel des juro Patronates von den alten Geschlechtern gestiftet auf ihre Freunde oder verglichen und die Stifter oder ihre Gefreunde noch zur Zeit die Gnade nicht hätten, unser christlich Fürnehmen zu

verstehen, und ihre Leben in gemeinen Gottesdiensten zu geben nicht gekniet wären, wollen wir noch eine Zeitlang gestehen lassen, bis auf weitere Erklärung des Handels der Leben, auf daß Niemand gezwungen werde, das Seine dahin zu geben, da er nicht will nach St. Paulus Lehre 2. Kor. 9. Ein jeglicher gebe nach seiner Willkühr nicht mit Unwillen oder aus Zwang, denn einen freylichen Geber hat Gott lieb.

Das Kirchenguthum in Bergholz ist gerade nicht auf von Rohr und seine Freunde gestiftet, sondern vielmehr zum Dienste der rechtgläubigen lutherischen Kirche. So wenig nun unsere Vorfahren zur Zeit der Reformation die Kirchengüter in den Händen der papistischen Bischöfe gelassen haben, eben so wenig können wir dieselben dem, mit vielen papistischen Irrthümern und falschen Lehren behafteten P. v. Rohr übergeben. — Uebrigens haben wir durch unser Anerbieten gewiß mehr gethan, als man jemals durch P. v. Rohr erlangt hätte, wenn er, an unserer Stelle, im Besitz des Kirchenguthums stünde.

Eben.

Durch Gottes Gnade ist nun auch an diesem Ort die christliche Vereinigung der, seit 1848 getrennt gegenüber stehenden, Gemeinden der Buffalo und Missouri Synode zu Stande gekommen. Ein Zeugnis, daß der Herr durch den Dienst der reinen Lehre die Mauern Jions bauet und ihre Brüche heilt, auch den, durch so traurige Spaltung zerrissenen Herzen Frieden und gutes Gewissen wiedergibt. Schreiber dieses hat es während dreijähriger Amtsführung in Eden genugsam erfahren, daß die Meisten der, in Verbindung mit der Buffalo-Synode verharrenden, Glieber seit der Trennung einen Stachel im Gewissen behielten, weil sie sich nicht verhehlen konnten, daß hauptsächlich von Seiten ihrer eigenen Synode die Spaltung, auch der Edener Gemeinde hervorgerufen war. — Pastor Grabau hatte schon hier dem Grundlag des Hirtenbriefes: Gehorsam gegen die Pastoren „in allen Dingen, die nicht wider Gottes Wort sind“ den Frieden einer Gemeinde geopfert und eine kirchliche Ordnung, welche nur die einen sollte, zur Herrschaft erhoben. Es hättens nämlich etliche in der Edener Gemeinde gewagt eine Veränderung der zu Noth bestehenden, Weise eines jährlichen Beitrages von \$1.50 zu suchen, weil diese Ordnung für die Verhältnisse nicht mehr ausreichend erschienen und Willigkeit vorhanden war durch freiwillige Beiträge die, zum Kirchbau nöthigen, Summen, aufzubringen. P. Grabau war bald dahin gekommen, daß er erklärte, es sei Sünde und gegen den 15. Art. N. C. diese Ordnung fallen zu lassen, er müsse darüber halten, von,

Antwergen.“ Die Ordnung, solle nach einer schriftlichen Urkunde so lange stehen, bis Kirche und Schule völlig erbaut sein würde, verleihe mit \$1,50 jährlichem Beitrag. Da hieß es bald: „Und wenn ihr zehn Backsteinkirchen baut, hat die Gemeinde kein Recht durch Majoritätsbeschluß diese Ordnung abzuschaffen.“

Was dieser Regimentsgeist sich einmal vorgenommen hatte, wurde rücksichtslos durchgeführt. Daß dabei, selbst redliche Herzen auf Seiten eines, seine Amtsgewalt überschreitenden, Pastors stehen blieben, kam daher, daß nicht allein der Glaube erkenntnißreicher Christen die christliche Freiheit zu wahren suchte, sondern auch, wie es in solchen Fällen immer geht, etliche in fleischlicher Weise dieses Joch abzuschütteln versuchten. Aus solchen einzelnen Unlauterkeiten und Uebereilungssünden wußte aber Grabau jederzeit gar geschickte Stricke zu drehen, an denen er die besten Christen als Kottirer aufhängen konnte, wie die Vorgänge in Johannesburg und an andern Orten hernach noch reichlich gelehrt haben. Manches redliche Herz fürchtete, sich theilhaftig zu machen fremder Sünde, wenn es mit dem scheidenden Theil hielt, späterhin wußte man durch Androhung des Bannes und Verfeinerung Misfours die Gewissen zu schrecken. — Als Unterzeichneter sein Amt in Eden antrat, meinte er ein gutes Werk zu thun einer miss. Kotte gegenüber, zu stehen. Doch kam ich öfter in Gewissensnoth, wenn mir redliche Christen z. B. der im Glauben einfältige, nun selige Vater Rauch, Alles, bis das Einzelnste erzählten, weil ich mich der Ueberzeugung nicht erwehren konnte, daß Grabau Sünden, um deren Willen er hernach das Anathema aussprach, durch Pochen auf falsche Amtsgewalt hervorgerufen hatte. Ich hüete mich darum je länger, desto mehr vor fanatischem Eifer gegen die gegenüber stehende Gemeinde, wodurch ich freilich bei etlichen Grabauten in den Geruch kam, als sei ich keiner von der rechten Buffaloeer Art. Zur Zeit des Buffaloeer Colloquiums bediente ich die kleine Edener Gemeinde als Filial. Nachdem das Resultat dieser gesegneten Verhandlungen mit der Gemeinde in mehreren Versammlungen durchgesprochen war, kamen die Meisten mit Gottes Hilfe zu der freudigen Ueberzeugung, daß sie in der miss. Gemeinde eine Schwesterkirche erkennen durften, mit der sie sich im Glauben von nun an völlig eins wußten. Sie hatten Jahre lang unter dem Buffaloeer Regiment gekämpft, so wurde es ihnen leicht, die Irrwege Grabau's völlig zu durchschauen. Der erste Schritt zur Vereinigung der getrennten Gemeinden war eine sehr gesegnete, gemeinschaftliche Versammlung, in der sich beide Theile mit großer Herlichkeit entgegenkamen und zwar zuerst mit dem Bekenntniß gegenseitiger Verständigungen, so daß durch christliche Aussprache ein herzlicher Friede geschlossen wurde

und wir Manches Auge von Freunden ab, sahen. Die Verhältnisse machten aber auch eine lokale Vereinigung unmöglich. Dieselbe wurde am 2. h. Pfingstfesttag, mit einer lieblichen Feier vollzogen. Wir geleiteten Herrn Pastor Bernreuther mit seiner Gemeinde in unsere freundliche Kirche, woselbst ich ihm meine bisherigen Kirchglieder zu kirchlicher Pflege übergab. Unsere Leser haben aber schon Zweifel, die Frage betref, ob bei dem Allen gar keine böse Wurzel, die Grabau gepflanzt, in der bisherigen Buffaloeer Gemeinde zum Vorschein kam. Und wir müssen leider antworten, daß Grabau's Saad auch hier noch ihre Frucht getragen hat bei etlichen, die zuerst mit Pharisäermenten sauer sahen und endlich alles aufboren den Saad eines fanatischen Herzens auszulassen. Und Wilh. Grabau, der bekanntlich das h. Predigtamt niedergelegt hatte, brach in meiner Gemeinde ein und amtierte in Familien, die sich niemals von der Gemeinde oder meinem Amt daselbst losgesagt hatten. Mit welchem Namen man bisher in der Buffaloeer Synode mit Vorliebe solche Eingriffe in fremde Amt, wo man deren zu sehen glaubte, zu bezeichnen pflegte, weiß Jedermann. Eine, wahr-scheinlich einkudelte, Rechtfertigung: solches Thuns schleuderten wir an einem der nächsten Sonntage die Nachfolger Grabau's in den ärgsten Insulten ins Gesicht, z. B.: „Sie sind ein miss. Schwärmer, ein solcher hat hier kein Amt, ein miss. Koaser, haben in Eden gar keinen Beruf. Ich hatte nämlich keine geschriebene Vokation in Eden, wie auch B. Grabau der vor mir als Filialprediger die Gemeinde bediente, keine solche je hatte. Im übrigen bezeugen nicht nur die versprochenen Beiträge zum Pfarrgehalt, die auch diese Glieder gezeichnet, sondern auch die späteren Proteste und Lossagungen von meinem Amt, mit denen sie mich sehr freigebig bedachten, daß derart Leuten keine Unlauterkeit verächtlich ist, wenn sie sich nicht mehr anders helfen können. So sollte ich kein Amt in Eden haben, weil ich nicht von Grabau mit Ring und Stab belehnt war.“

Diese unsere Gegner suchten nun auf alle nur erdenkliche Weise die Vereinigungsfest am 2. Pfingsttag zu verhindern. Sie schleuderten Protest auf Protest und vernagelten endlich am 1. h. Pfingsttag die Kirche. — Natürlich schloßen unsere Kirchväter. Acht Tage später brachen ihrer vier ein und versammelten von innen, so daß unsere Truist es am Sonntag Morgen abermals mit Gewalt aufbrechen mußten. Einer jener 4 war 12 und der andere 7 Meilen zu dieser glorreichen Bekenntnisschat gekommen. Das sind die Krute, die der ganzen Gemeinde die Kirche auf Grund eines Decrets, in dem das Kirchen-Eigenthum unter die Jurisdiction der Buffaloeer Synode gestellt ist, streitig machen wollen. — Die Buffaloeer Synode soll sich bei Pastor Grabau befin-

den, der, doch von der Buffaloeer Synode getrennt ist. Das verheißt mir's mag, wenn es nicht das Wort eines dieser Heiden erlautet, der einmal ausrief: „Wo Grabau ist, da ist die rechte Kirche.“

Die neueste Verfolgung des Grabau'schen Schimpfbriefes. — Grabau's Verfolgung ist ungeschwächt. Grabau bemüht sich seine Gegner, besonders auch seinen ehemaligen neuen Geistlichen P. v. Kott, möglichst zu vernichten und wirft dabei mit einem Paar von Schimpfbriefen um sich, woselbst die folgende Blumendeckelung gegeben mag.

Seine Gegner nennt er: „Pharisäer, Herren Nachfolger, missourische Vogel, Schwindler und Scherzschwindler, Rotenbaur, Schmiedemeister, verdorner Schleher, gestülpte Brandstifter, Pfarrer in der Theologie, rother Belmenh, Kirchen-Capitän, Richter, Knecht, Lehrsinger, Diensthabe, Missouristen, Querschnitten, ungeschickter unglücklicher Regimentskammer, Missourialotte, unglücklicher Synodakabritant, glücklicher Schand Pfaffenwirth, canellistischer (cavallistischer) Panten, satanischer Polizeigeld.“

Das Colloquium nennt er: „Consequenz oder Kochbrei, missourischen Vogelstanz, die Missourisynode: „eine schöne Schlange, ein Missourisch“, die zu Buffalo im vorigen Sommer und am 25. Februar d. J. versammelte Synode Greuelsynode, Cavallier- und Polizeisynode, Räubersynode; sie trägt, daß die Dalken tragen, bringt dem unglücklichen Gott Dank und Ehre mit entzündetem Tannenzweig.“

Die Kottweiler Synode wird mit dem Namen Quabrupel (Bierfüßler) Synode beehrt. — Auch mit Reimen traktirt Grabau seine Leser. Folgendes Vieklein legt er seinen Gegnern in den Mund:

„Eins, zwei, drei,
Nun sind einerlei:
Grabau, Stephan, Ehrenstolz;
So ist unser Spruch und Behn!
Ist's auch Kugeler?
Eins, zwei, drei!
Wir lügen frei!“

Eine andere Probe wurde uns neulich privatim mitgetheilt. Uebrig über eine in St. Louis erschienene lutherische Bibel:

„Zum Lesen lernen gut genug,
Wie jedes deutschumirte Buch;
Im Christenthum ein Dämmerlicht,
Wie dort der Dahn zum Fuchse spricht:
Kein Hund hat mit Dir Frieden, ni G.“

Obiges möge zeigen, wie wenig dieser Mann in der Zucht des h. Geistes steht. — Solch Schimpfen geht aus dem Munde eines Mannes, der sich stets als einen Märtyrer der Wahrheit darstellen will. Brand.

Eine unabhällige Weise

Ich auch P. v. Rohr in seinen Blättern, die wir auf Anregung der Grabausischen Schule schreiben mußten. P. v. Rohr ist und bleibt Grabaus bester Schüler. Von seiner bekannten Confessions-Äthologie wollen wir absehen; auch von dem sonderlichen Mißbrauch verschiedener Privatverurtheilungen, die gehörig einstellt, so, daß sie keinen Eindruck auf den Leser hervorrufen können. Auf eine aber muß ich Bezug nehmen, weil es nicht nur mich, sondern auch Syn. Dr. Müntzel betrifft. Es heißt am Schluß der letzten Robrischen Grabausianer: „Das ist ein Mann, der in seinem Zeitblatt Verläumdungen über mich, die ihm Past. Hochstetter aus Buffalo hinangeschrieben hat.“ — Dagegen bemerkt nun Herr Müntzel, daß ich seit einem Jahre her in der „Münchener“ noch gar nicht geschrieben habe. Als ich im Oktober vorigen Jahres eine kleine Zeitungs- und so gelegentlich Grabausianer, erschien, da nahm ich an, daß Herr Dr. Müntzel baldmöglichst in einem Briefe meinen lanigen Dank auszusprechen habe, aber auch Mangel an Zeit bis heute mein Vorhaben noch nicht erfüllt. Das wird D. Müntzel, wenn er dieses liest, sowohl als ich wissen. Wird nun Past. v. Rohr seine Verläumdung widerrufen? — Wir werden sehen!

Leider kennzeichnet sich P. v. Rohr schon ganz aus sich durch seine eigene Schreibereien, deshalb sagt auch Pastor Dieblich im „Immanuel“, es nehme sich traurig aus, wie P. v. Rohr auf die Grabausianer Weise zu Felde ziehe. Ja gewiß ein Ritter von der traurigen Gestalt, der es nicht lassen kann, neben den Klagen, die er führt, Grabaus und seinem Märtyrertum immer wieder Wehtrauch zu streuen, ihm auch das rechtmäßige Amt und das Abendmahl aus gräßlicher Seniorats-Verleihung anzubieten, wenn er nur wiederkehren, und Vorkämpfer werden wollte! Grabaus antwortet darauf mit einem wiederholten Guß von Schimpfwörtern, denn auf diesem Wege, wird Pastor v. Rohr immer mehr zum Pantoffellust bei Grabaus angelassen werden. — Die Grabausianer sagen: P. v. Rohr muß erst hier Kirchenbuße thun und sofort sein Predigtamt niederlegen! Sonst wird er nicht angenommen. — Durch wunderbare Führung Gottes ist nun dieser Strick zerrissen, der durch das Partner-Geschäft dieser 2 Männer gebunden war. Das deutsche Sprichwort sagt: Wenn zwei solche Partner uneins werden, so verlangt der arme Mann seine Kuh wieder.

Chr. S.

Die erste deutsch-lutherische Dreifaltigkeits-Gemeinde ungetaufter Angsbürgerlicher Confession zu Buffalo, N. Y.

Das ist der Name, den die nunmehr vereinigte Gesamt-Gemeinde der Pastoren Chr. Hochstetter und Fr. Ruhland am Abend des Oster-Sonntages den 21. April sich beilegte. Die beiderseitigen Gemeinden, sowohl die des Herrn Past. Ruhland, welche bisher in der hiesigen Williams-Strasse ihr Kirchen-Eigenthum hatte, als die nunmehr seit einem Jahre aus ihrer alten Kirche vertriebenen bisherige Buffaloeer Gemeinde hatten manche bewegte Zeiten und Versammlungen durchlebt, bis sie zu diesem Resultat einer christlichen Vereinigung gelangten. Sobald das Protokoll der Verhandlungen des Colloquiums im Druck erschienen war, wurde dasselbe Punkt für Punkt von Past. Hochstetter seiner Gemeinde vorgelegt, aus Gottes Wort u. Symbolen erwiesen und mit Beispielen erläutert. Am 1. Sonntag nach Epiphania's Abends kam man nach einer dreistündigen Verhandlung so weit, daß die Schlus-Frage an die versammelte Gemeinde gerichtet wurde, bei welcher sämtlichen Glieder (auch die Frauen und Innfrauen) sich zustimmend erhoben und die von den 11 Colloquanten dargelegte Lehre in Bezug auf die Fragen von Kirche und Amt u. s. f. mitbekannten. Als die Gegen-Frage an die Versammlung gestellt wurde, es mögen diejenigen aufstehen, die nicht zustimmen oder Bedenken haben sollten, erhob sich Niemand. Es wurde noch der Segen hervorgehoben, den die jetzt geschlossene geistliche Gemeinschaft mit den missourischen Glaubensbrüdern und der ganzen rechtgläubigen Kirche bringen müsse, weitere Schritte aber damit angedeutet, daß der Versammlung eröffnet wurde, es werde Jedermann damit einverstanden sein, wenn nunmehr die beiderseitigen Kirchenvorstände Zusammenkünfte hielten. Hr. P. Ruhland bewies hierbei, wie auch später in den Gemeinde-Versammlungen, daß es unter obwaltenden Umständen unthunlich sei, wenn diese nunmehr im Glauben einigen Gemeinden nicht auch einen wirklichen Zusammenschluß zu einer Gemeinde bezwecken würden. Der Partheigehalt, der in Folge eines mehr als 20-jährigen Haders auf beiden Seiten tiefe Wurzel geschlagen hatte, ließ sich noch öfters spüren. Besonders wohlthätigen Einfluß übte dagegen die Synode, welche sich Ende Februar auf hiesigem Martin Luther Collegio unter dem Vorsitz des Hr. Past. Zeumer versammelte. Die herzliche Einigkeit und der versöhnliche Geist, mit welchem hier die Amtsbrüder aus den beiden Synoden von Missouri und von Buffalo sich begegneten, verfehlten nicht, neues Vertrauen zu erwecken.

Man hatte überlegt, ob eine geographische Parochial-Eintheilung zwischen den beiden Gemeinden möglich sei, aber die beiderseitigen Gemeindeglieder wohnen so sehr durcheinander und nachbarlich beisammen, daß auf diesem Wege kein friedliches Auseinanderkommen zu hoffen war. Wollte man ein „Rephisch“ und „Apollich“ werden vermeiden, so war ein wirkliches ineinander verschmelzen der einzige Ausweg, der sich darbot. Dazu kam, daß jede dieser beiden Gemeinden sich mit dem Gedanken trug, einen neuen Kirchbau in Angriff zu nehmen. Wollte man sich nicht gegenseitig zum Schaden hierbei arbeiten, so drängte sich immer mehr die Ueberzeugung auf, daß die vereinigte Kraft etwas Besseres leisten werde, als die vereinzelte. Die schönste Frucht der nun geschlossenen Versöhnung wäre der gemeinsame Bau einer geräumigen Kirche! So hörte man Manche sagen, und da solchem Unternehmen die locale Vereinigung zu einer Gemeinde vorausgehen mußte, so wählte jetzt jede Gemeinde einen größeren Ausschuss, der mit den Gliedern der andern Gemeinde verathen und das Resultat wieder der Gemeindeversammlung vorlegen sollte. Man war auf Seiten der Gemeinde Hr. Pastor Ruhland's schon einig, als auch in der andern Gemeinde, nach vielem vorausgegangenen Conferenzen und Verhandlungen am Palm-Sonntag Abend die erste Abstimmung über Alles, was die Vereinigung betraf, ins Ganze stattfand. Es fand sich eine Mehrheit von 2 Dritttheilen dafür, auch die in der Minderheit befindlichen brachten ihre Bedenken auf christliche Weise vor, so daß wir es wagen durften, eine gemeinsame Versammlung beider Gemeinden in Folge der gefassten Beschlüsse in der französischen Kirche abzuhalten. In demselben Local, in welchem am 20. Nov. v. J. das Colloquium zwischen den Vertretern der beiden bis dahin einander feindlichen Synoden von B. und M. eröffnet worden war, traten jetzt die beiden hiesigen Gemeinden zu einer Vereinigung zusammen. Man sang: „Komm h. Geist erfüll' die Herzen Deiner Gläubigen“ und durfte bald erfahren, daß der Oster-Frieden, den der Hr. Christus aus dem Grabe hervorgebracht, auch bei dieser Versammlung thätig und mächtig war. Nachdem zuerst noch jede Gemeinde der andern ihre Willigkeit bezeugt hatte, und ein Mission, der in Betreff einer untergeordneten Frage erhoben worden, durch Hr. Pastor Ruhland und die ganze überwiegende Mehrheit seiner Gemeinde beseitigt war, erhoben sich ungefähr 130 stimmberechtigte Glieder zu der gemeinsamen Erklärung, daß sie von jetzt an eine Gemeinde bilden, eine gemeinsamen Gottesdienst in der französischen Kirche abhalten, die beiden Pastoren gegenseitig anerkennen und mitberufen, auch baldmöglichst zu einem Kirchbau schreiten.

wollten. Wir schlossen die Versammlung mit dem Lobgesang: „Nun danket alle Gott“. Da die kleine Kirche in der Williamstraße jetzt ausschließlich zum Schullokal benutzt werden sollte, so wurde in jener Kirche ein feierlicher Abschied Gottesdienst gehalten, bei welchem auch Hr. Pastor Zamer außer den hiesigen Pastoren am Altare mitwirkte. Zur Eröffnung des gemeinsamen Gottesdienstes in der andern sogenannten oberen Kirche bot sich die Confirmation der Kinder als der passendste Eingang dar. Wir machten den Anfang damit, an Misericordiani die Confirmanden öffentlich in der Kirche zu examinieren, am folgenden Sonntag aber zogen wir mit diesen 38 Kindern in öffentlicher Procession nach der französischen Kirche, wo sie nach vorausgegangener Confirmation Rede durch beide Pastoren gemeinsam eingesegnet wurden. Es war ein gesegneter Sonntag, an welchem die fröhlich verbundenen Kinder sich gegenseitig Arm in Arm führend manchen Erwachsenen zur Beschämung ihren Eingang und Ausgang machten, denn sie hatten sich als Kinder einer Kirche lieb gewonnen. Bis hierher hat der treue Herr und Heiland seiner Gemeinde hiesigen Ortes geholfen. Es sind noch Schwierigkeiten mancher Art zu überwinden, es sind Mißvergnügte, die wieder gewonnen, Mißtrauische, die beruhigt, viele Herzen, die in der rechten Einigkeit des Glaubens, der durch die Liebe thätig ist, befestigt werden sollten. Darum wollen wir schließlich diese Sache, die gewiß nicht unsere, sondern Christi ist, der treuen Fürbitte aller unserer Glaubensbrüder empfehlen. Er selbst aber, der rechte Erzhirte seiner Gläubigen wolle aller List und Gewalt des Satans wehren und uns gnädiglich erhören.

Altes und Neues.

— Die Kirche ein Kreuzreich. — „Ist nicht das Kirchlein Christi zu allen Zeiten von denen gedrückt, die Gott nicht kannten? Sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf, so sagt Israel. Sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf. Die Pflüger haben auf meinen Rücken geübert und ihre Furchen lang gezogen. (Psl. 129; 1, 2 u. 3.) Frage das Kirchlein des Heiligen Alten Testaments, was für Glück auf Erden? Es wird antworten: Ach, Herr! wie sind meiner Feinde so viel! Der Geist zeuget in ihrer aller Namen: Eilige haben Spott und Geißeln erlitten, dazu Bande und Gefängniß. Sie sind gesteinigt, zerhackt, zerstoßen, durch's Schwert getödtet. Sie sind umhergegangen in Pelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübsal, mit Angemach, deren die Welt nicht werth war, und sind im Elend gegangen in der Wüste, auf den Bergen

und in den Klüften und Felsen der Erde. (Hebr. 11, 36, 37 u. 38.) Frage das Kirchlein der Apostel, wie willkommen auf Erden? Antworten werden sie alle aus einem Munde: Ach, Herr! wie sind meiner Feinde so viel! Höre was ihnen Christus vorher verkündigt hat: Siehe ich sende euch meine Schafe mitten unter die Wölfe. (Matth. 10, 16.) Der Wolf laßt das Schaf nicht, er beißt und frisst's, wo er's nur haben kann. Ihr müßet gehasset werden von Jedermann, um meines Namens willen. (Matth. 10, 12.) Ich meine ja das sei der Freude viel, gehasset werden von Jedermann, Höfen und Niedrigen, Reichen und Armen, Jungen und Alten, auch Bekannten und Verwandten, auch Brüdern und Schwestern, Vater und Mutter. Des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein. (Matth. 10, 36.) Das sei zu Gott gesagt! Sie werden euch in den Dornen thun, es kommt aber die Zeit, daß wer euch tödtet, wird meinen, er thut Gott einen Dienst daran. (Joh. 16, 1.) Geistliche und Weltliche verbanden sich wider Christi Diener. Eine kannten, diese mordeten. Beide meinten, sie könnten Gott keinen bessern Dienst thun, als wenn sie seinen Boten den Garaus machten. Höre, was Paulus im Namen aller Apostel von ihrem Glück auf Erden zeuget. Ich halte, spricht er, Gott habe uns Apostel für die Allergeringsten vorge stellt, als dem Tod übergeben; denn wir sind zum Schauspiel worden der Welt und den Engeln und den Menschen. Wir sind Narren um Christus willen, ihr aber seid klug in Christo, wir schwach, ihr aber stark, ihr herrlich, wir aber verachtet. Bis auf diese Stunde leiden wir Hunger und Durst, und sind nackt und werden geschlagen, und haben keine gewisse Stätte, und arbeiten und wirken mit unsern eigenen Händen. Man schilt uns, so segnen wir, man verfolgt uns, so dulden wir, man lästert uns, so stehen wir. Wir sind stets als ein Fluch der Welt und ein Hegenoffen aller Leute. (1 Cor. 4, 9—13.) Könnte es wohl ärger erföhnet werden, als er es malet? Die Ausräufferken, die da ihren Anfang nahmen, wo menschl. Name sein Ende nimmt; nicht Menschen, sondern Würmer; Würmer, sage ich, die ein jeder zertreten mag. Dem Tode übergeben, allezeit in Todesgefahr, und wegen solcher Drohung und Verfolgung gleich denen, die auf dem Tode sitzen; ein Schauspiel, darauf alle Menschen sehen, die Gottlosen mit Verachtung, die Frommen mit Verwunderung; ein Fluch und Hegenoffen aller Leute, von Jedermann gehalten für die ärgsten und schädlichsten Leute auf Erden, die alles Glücks und Unglücks Ursache wären; die man als einen Unflath zur Stadt und zum Lande hinausschleppen müßte; wo man des Unsegens los werden wollte. So ging's der Apostolischen Kirche. Frage weiter,

wie es den Jüngern des Herrn ergangen, nach der Apostel Zeiten. Ach, Herr, wenn sie antworten, wie sind unserer Feinde so viel! Kommt ihr Haupt und Herr, ges. Himmel, geschehen, so gingen alsbald die heidnischen Verfolgungen an, und währten beinahe 300 Jahre. Dazu hat der Apostel den Anfang gemacht, Petrus, Paulus, Stephanus, Priscilla, Aquila, Timotheus, Titus, Onesimus, Philemon, Artemas, Markum und unzählige andere, von den wilden Thieren zerissen lassen. Petrus war ein Christenfeind gewesen, erst vor dem letzten Tag des sein Tod. Wer da behauptet, daß er ein Christ sei, der soll gleichsam der überführte Feind des Menschenfeindes sein, der weisere Verteidigung mit dem Tode bestraft werden. Domitianus hat Johannem in heißem Oele siedend lassen, und befohlen, daß man den Stamm Davids samt der Wurzel ausrotten sollte. Trajanus hat Simon, Cleophas, Stephanus und Ignatium, den heiligen Jüngern Christi, den wilden Thieren vorwerfen lassen. Eusebius schreibt, daß er zu Antiochia so viele Christen hat umbringen lassen, als Steine in den Mauern des Tempels gezählt worden, oftmals an einem Tage mehr denn 5000. Antoninus hat Polycarpum und Iustinum jämmerlich umbringen lassen und ingeschmetzt allen Christen Wasser, Feuer, Strahlen, Bäder und was sonst mannigfachen Tugenden dienet, versetzt: „Wider dem Severo sind die Christen auch grausamlich verfolgt, und ist die Märtertrone aufgesetzt Leonidi, des Origenes Vater, Irenäus, Alexandro Bischof zu Jerusalem, Tiburtio, Julius, Eusebio, Valeriano, wie auch den Göttern geheiligten Jungfrauen Euphrosia, Proserpina, Felicitas.“ In Zeiten Maximianus, das ist oft gesagt, der Theuerung oder ein unartig Wetter infolge, den, geheißen: die Christen zu den Wölfen, und er selbst hat dafür gehalten, daß er seinen Göttern kein angenehmer Opfer bringen könnte, als der Christen Blut. Unter ihm ist Pappianus, der Bischof zu Caesarea ums Leben gekommen und sind viele Christen in frischgeschlachtete Ochsenhäute gehähet, daß sie von Qual vergiftet und von den Wölfen gefressen worden. Decius hat zu Märtyrern gemacht Babylam mit seinen drei Söhnen, Laurentium, Fabianum den römischen Bischof, Victorinum und Aquilinum, unzählige Duzende anderer zu geschweigen. Unter Valeriano haben Cyprinus, Agrippinus, Romanus samt vielen andern um des Namens Christi willen ihr Blut vergießen müssen. Valerianus hat die Christen lebendig vergraben. Diocletianus hat in einem Monat 17 000 Christen, Julianus ihre Leiber aufschneiden, mit Gersten füllen, und also den Schweinen vorwerfen. Valentinianus ihnen die Haut abziehen, das weiche Fleisch mit Salz anstreichen, und so

Kirchliches

Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben im Auftrag
der lutherischen Synode von
Buffalo.



Redigirt von
Chr. Hochstetter,
luth. Pastor.

Jahrgang 15.

Buffalo, 1. August 1867.

Nummer 8.

Belenchtung

der schließlichen Erklärungen des Buffaloer Colloquiums aus den dabei geführten mündlichen Verhandlungen.

(Fortsetzung.)

Erhaltener Aufforderung gemäß erklärte Prof. C. F. W. Walther: wenn er im „Lutheraner“ Jahrg. XIII., S. 202. sagte: „die Frage ist nicht, ob das auch Lutheraner sind, die z. B. mitten im Papiſthum in kleinen Versammlungen Wort und Sacrament unverfälscht haben, bekennen und gebrauchen, also das, wodurch die lutherische Kirche als eine rechtgläubige offenbar und erkannt wird; denn das versteht sich von selbst; die Frage ist vielmehr die, ob auch solche Seelen in den Secten selig werden, die die reine lutherische Lehre und das unverfälschte Sacrament des Altars, wodurch die lutherische Kirche als eine rechtgläubige sich offenbart, nicht haben und darum auch nicht bekennen, noch gebrauchen können, sondern durch gewisse Hauptwahrheiten des Evangeliums, die auch die Secten noch haben, auf eine Gott allein bekannte Weise Christen und in Gnaden und im seligmachenden Glauben erhalten werden“ — so wollte er damit sagen, daß der ordentliche Weg auf welchem ein Mensch zur Seligkeit geführt wird, dieser sei, daß ihm alle Hauptwahrheiten des Evangeliums oder fundamentalen Glaubensartikel gepredigt werden sollen, daß aber Gott nach seiner wunderbaren Barmherzigkeit auch manche Seelen in den Secten durch die in denselben gepredigten noch übrigen Fundamentalarartikel zur Seligkeit führt, obgleich in solcher Secte z. B. der Artikel von der Taufe und vom heil. Abendmahl verkehrt wird, wie denn Luther in

seinem Briefe von der Wiedertaufe schreibt: „Müssen wir doch bekennen, daß die Schwärmer die Schrift und Gottes Wort haben in andern Artikeln und wer es von ihnen hört und glaubt, der wird selig, wiewohl sie ungläubige Keger und Kästerer Christi sind.“ Wie denn auch die Vorrede zur Concordienformel ausdrücklich erklärt, daß sie diejenigen, welche unter den Sacramentirern aus Einfalt irren, nicht verdammt haben wolle. Die Colloquenten der Buffalo-Synode waren durch die Erklärung Prof. Walthers zufrieden gestellt, sonderlich auch um deswillen, was er dabei mündlich hinzufügte.

III. Vom Predigtamt.

In Bezug auf die Lehre von dem Predigtamt hatte die Buffalo Synode sonderlich daran Anstoß genommen, daß die Missouri Synode lehre, daß kein wesentlicher Unterschied zwischen dem Pfarramt u. dem Predigtamt, welches alle geistlichen Priester haben, statfinde, und daß das Pfarramt die durch die Gemeinde übertragene Gewalt sei; die Rechte des geistlichen Priestertums im öffentlichen Amte von gemeinschaftswegen auszurichten.

M. Man muß unterscheiden zwischen Predigtamt u. Pfarramt, wenn wir mit Gottes Wort u. den Alten lehren, daß alle Christen das Predigtamt haben, so wollen wir damit noch keinesweges sagen, daß also auch jeder Christ das Pfarramt habe und öffentlich ausrichten soll, ein Pfarrer ist vielmehr derjenige, der zu diesem Amte öffentlich berufen ist. Ebenso muß man bekennen, daß das Pfarramt eben dieselben Dinge treibe, dasselbe handle, womit auch das Predigtamt oder geistliche Priestertum, welches alle Gläubige haben, umgeht u. handelt oder doch im Nothfall handeln kann, daß also das Pfarr-

amt nur ein anderer Gebrauch, nur eine andere Art der Ausübung der Rechte des geistlichen Priestertums sei.

B. Wir haben große Sorge, daß Sie auf diese Weise das Pfarramt allzusehr herunter setzen!

M. Glauben Sie das nicht. Wir lassen ihm die Herrlichkeit, die Gott selbst ihm gegeben hat, aber es ist eben so unrecht dazu, als davon zu thun. Sie legen dem Pfarramt zu viel zu, u. nehmen den Gläubigen was Gott ihnen gegeben hat. Wir halten das Pfarramt nicht für eine menschliche Ordnung, noch halten wir mit Höflichkeit, daß es bloß ein Ausfluß christlicher Nothwendigkeit sei, sondern wir halten es für eine göttliche Ordnung, die Er selbst in seiner Kirche gemacht hat, alles aber was Gott ordnet, das ist löblich und herrlich.

B. Wenn Sie aber sagen, daß das Pfarramt in der Gemeinde ruht u. durch dieselbe übertragen werde, so scheint doch wohl damit zu viel gesagt zu sein, denn nicht die Gemeinde, sondern das Evangelium ist der Sitz des Predigtamtes.

M. Die Gemeinde ist die ursprüngliche Synagoge des Pfarramtes denn ihr gehört alles, was Christus erworben u. eingelegt hat, wie Paulus sagt: Alles ist euer. Die Prediger sind die öffentlichen Träger und Ausüher dieses Amtes, Gott weist sie der Gemeinde an, indem er ihnen die dazu nöthigen Gaben giebt, die Gemeinde erwählt u. beruft sie u. fordert sie so auf, das Amt, das ihr gehört, überzunehmen u. nach Gottes Wort auszurichten, der Prediger nimmt den Beruf an und sagt es eidlich zu, das Amt nicht nach seinem Willen, noch nach dem Willen irgend eines andern Menschen, sondern nach Gottes Wort u. Willen zu verwal-

den; das ist der einfältige Thatbestand. Gera-
de daraus, daß die Gemeinde oder Kirche das
Recht der Berufung hat, beweisen daher unsere
sympathischen Bücher im II. Anfang zu den Schmal-
kaldischen Artikeln, daß es auch das Recht ur-
sprünglich der Kirche war, denn der einem andern
etwas überträgt oder übergeben will, der muß es
zuerst selber haben. Das Evangelium ist frei-
lich, wenn man noch weiter zurückgeht, der Sitz
des Amtes, aber das beweist nichts dagegen, son-
dern nur dafür, denn das Evangelium ist ja nicht
ein Eigenthum der Pastoren, sondern der ganzen
Gemeinde, ist das aber der Fall, so ist auch das
ihr Eigenthum, was das Evangelium gibt, näm-
lich in diesem Fall das Amt; unsere Symbole
sagen daher ganz klar: wo das Evangelium ist,
da sei auch das Amt, die Verheißungen, welchen
andern mitzutheilen, wie es denn in **Matth. 10. 1.**
**„Ihr aber gehet aus in alle Welt, predigt das Evan-
gelium in allen Creaturen.“** und **Matth. 28. 19.**
**„Gehet hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Na-
men des Vaters und des Sohns und des Heiligen
Geistes, und haltet alle, was ich euch befohlen
habe.“** Es ist ferner
klar, daß das Evangelium oder Wort Gottes
nur dem Prediger, dem Amt ist, die Rechte
u. Pflichten dieses Amtes vorschreibt, aber es
sagt zu keinem: Du oder du sollst jetzt dieses Amt
führen, das muß vielmehr erst durch die Gemein-
de geschehen, die eben das Amt in und mit dem
Evangelium hat.

B. Wenn eben das Amt in der Gemein-
de ursprünglich ist, so müßte die Gemeinde eher
sein, als der Prediger. Thatsache aber ist, daß
wo kein Prediger predigt, auch keine Gemeinde
entsteht, denn der Glaube kommt aus der Pre-
digt, wie sollen sie aber glauben, von dem sie
nichts gehört haben? wie sollen sie aber hören
ohne Prediger?

M. Das ist wahr, stößt aber Obiges
nicht um. Man muß nur bedenken, daß eben
der erste Prediger kein Mensch, sondern Gott sel-
ber war. Gott war es, der im Paradies zuerst
das Evangelium predigte, Gott war es, der, da
die Christl. Kirche ihren Anfang nahm, zuerst mit
seinem eigenen Munde eine Gemeinde sammelte,
u. durch die von ihm selbst u. mittelbar
berufenen Apostel sammeln ließ, erst nachdem die
Gemeinde gesammelt war, konnte und wurde
dann das Pfarramt in ihr aufgerichtet, wie auch
die Apostelgeschichte zeigt.

B. Da könnte es aber einer Gemeinde
einfallen, das Pfarramt gar nicht unter sich auf-
zurufen, weil sie in ihrem Buche sagen, es sei
um der Ordnung willen eingesetzt.

M. Wo steht denn aber geschrieben, daß
das von der freien Willkühr einer Gemeinde ab-
hängt? Eine christliche Gemeinde ist dem Herrn
unterthan, da sie nun weiß, daß Er dieses Amt
zu Ruh der Gemeinde eingesetzt hat, so wird sie
ja gewiß gerne nach seinem Willen u. ihrem eige-
nen Nutzen sich richten, wollte sie das nicht thun,
so würde sie eben einfach aufhören, des Herrn

Gemeinde zu sein. Wenn ich sage nur der Ord-
nung willen sei es aufgerichtet, so geschähe dieß
hauptsächlich Grabsau gegenüber, weil derselbe ei-
nen **„so n d e r l i c h e n“** höhern christlichen
Stand aus dem Predigtamt macht, übriges steht
explorisch darin, daß das Amt **„v o n d e m
H e r r n s e l b e n“** also nicht von Menschen
eingesetzt sei.

B. Wir geben zu daß die Gemeinde das
Predigtamt habe, aber aus Ihrer Lehre scheint
hervor zu gehen, daß es auch jeder einzelne gläu-
bige Christ besitze.

M. Allerdings, nicht bloß die ganze Ge-
meinde auch jeder Gläubige hat das Predigtamt,
denn heißt er auch ein geistlicher Priester, eben
wie das ganze Bild, welches im ganzen Spiegel
erscheint, auch in jedem einzelnen Stück desselben
wieder leuchtet, ob auch der Spiegel in tausend
Stück zerfallen wäre. Der Christ hat ja
das Predigtamt nicht erst durch die Gemeinde,
noch durch sein Gliedsein zugehört zu ihr, son-
dern unmittelbar durch den Glauben. Durch den
Glauben nämlich kommt er in den Besitz des
Evangeliums, u. mit diesem Schatz, mit dem
Evang. hat er nun auch das Amt, oder die Ver-
pflichtung es andern mitzutheilen; wie dieß un-
sere Symbole ausdrücklich bekennen, denn wer
den Schatz hat, der muß auch das Recht haben,
ihn auszutheilen, u. **„d a s i s t n i c h t s a n-
d e r s, a l s d i e V e r m i t t l u n g d e s
E v a n g e l i u m s a u a n d e r e.“** Wenn
der gläubige Christ das Amt nicht hätte, so dürf-
te er es auch in der Noth nicht ausüben, wie das
z. B. bei einer Nothtaufe geschieht.

B. Wenn aber jeder Christ das Amt hat,
so kann sich jeder zum öffentlichen Prediger auf-
werfen!

M. Nein das kann er nicht, denn ein Christ
hält sich nach Gottes Wort u. das verbietet es
ihm; er ist darum, daß er die facultas (innerli-
che Befähigung) dazu hat, doch noch kein Pfar-
rer, darf also auch nicht öffentlich lehren, denn
dazu gehört ein besonderer Beruf, wie es heißt
Hebr. 5. 5., u. niemand nimmt ihm selbst die
Ehre; sondern der auch **„b e r u f e n“** sei von
Gott, gleichwie der Aaron. „Unterwinde sich
nicht jedermann Lehrer zu sein.“ Einem Lu-
theraner aber sagen seine Symbole ausdrücklich:
„Daß niemand in der Kirche ö f f e n t l i c h le-
hren, oder predigen oder Sacrament reichen soll
o h n e o r d e n t l i c h e n B e r u f.“ —
Luther aber sagt: „was allen insgemein ist,
kann niemand insonderheit an sich ziehen, bis er
dazu **„b e r u f e n“** wird.“

B. Entsteht denn nun nach Ihrer Lehre
das Pfarramt dadurch, daß jeder einzelne geistl.
Priester sein Scherlein an den Prediger abtritt?

M. Keinesweges. Die Sache ist die.
Es ist eigentlich nur ein Amt in der Kirche, aber
es sind zwei verschiedene Weisen dieses Amt aus-

zurichten, die Christen als geistliche Priester ver-
walten es mit Verbleiben in ihrem besondern an-
derweitigen Beruf privatim so wie **„s o w i e“** kann
u. darf, die Pfarrrer aber verwaltet es öffentlich
u. von Beruf wegen. Die sind nun dem Be-
ruf von Gott selbst aber vermittelt der Gemein-
de dazu bestimmt u. erwählt, auf Befehl von Gott
in seinem Wort geordnete Art u. Weise, nämlich
öffentlich, dieses Amt auszurichten. Das Pfarr-
amt ist also nur ein anderer **„B e r u f“** des Am-
tes, welches alle Christen haben, u. kann also der
Gedanke an ein sog. Collectiv-Priesterthum gar
nicht einfallen noch aufkommen.

Nachdem diese Lehre solcher Gestalt durch-
gesprochen war, so wurde nun folgendes distirt:

1. Nachdem die Bedenken der Buffaloer
Colloquanten in Betreff des Predigtamtes und
Insonderheit der Übertragungslehre, wie sie die
Missouri-Synode bisher geführt hat, vorgelegt
und besprochen waren, gab Prof. Walther fol-
gendes zu Protokoll:

„Das heilige Predigtamt ist die von Gott
durch die Gemeinde als Inhaberin des Pries-
terthums und aller Kirchengewalt übertragene
Gewalt, die Rechte des geistlichen Pries-
terthums in öffentlichem Amte von Gemein-
schaftswegen auszuüben.“

In Betreff dieser siebenten These des
zweiten Theils des Buches „von Kirche und
Amt“ und deren Ausführung gaben die Collo-
quanten Missouriischen Theils folgende Erlä-
rungen ab:

Zur Kirche gehören nur die wahrhaft Gläu-
bigen. Der Kirche der Gläubigen hat Christus,
nach Matth. 16., die Schlüssel des Himmelreichs
gegeben, und damit alle Gewalten und Rechte,
die es in der Kirche gibt, daher auch der Apostel
1 Cor. 3. den Gläubigen zuruft: „Alles ist eu-
er!“ In der Kirche des N. T. ist der Unterschied,
welcher in der Kirche des N. T. darin stattfand,
daß nur Ein Stamm, und insonderheit Eine
Familie das Priestertum hatte, aufgehoben:
nach 1. Petr. 2. ist vielmehr die ganze Kirche der
Gläubigen priesterlichen Geschlechtes und Stan-
des. Während daher im N. T. keine dem Prie-
ster zukommende Handlung, z. B. ein Opfer,
Gültigkeit hatte, wenn sie von einer Person ver-
richtet wurde, die nicht zu der ausgesonderten,
priesterlichen Familie gehörte, so haben hingegen
alle Gläubige des N. T. die innerliche Fähig-
keit zu allen priesterlichen Verrichtungen, indem
sie nicht mehr, wie die Gläubigen des A. T.,
unter den Vormündern stehende Kinder sind,
zwischen denen und Knechten kein Unterschied ist,
sondern freie Kinder Gottes nach Gal. 4. 1. Chri-
stus hat aber u e b e n dem geistlichen Priestertum
in der Aussonderung und Berufung der heil.
Apostel zur öffentlichen Verwaltung aller priester-
lichen Aemter das öffentliche Predigtamt in sei-
ner Kirche gestiftet und eingesetzt für alle Zeiten
bis an das Ende der Tage.

Hiermit hat nun zwar Christus die Gleichheit aller seiner Gläubigen dem Stande und Rechte nach nicht aufgehoben, denn sie sind und bleiben Alle Brüder, geistliche Priester und Könige; aber weil Christus unter seinen Christen, als geistlichen Priestern, das öffentliche Predigtamt geordnet und eingesetzt hat, so ist nun keinem Privat-Christen erlaubt, die Rechte des geistlichen Priestertums in öffentlichem Amte auszuüben, sondern allein, wie es sein Stand und Beruf und die Noth erfordert; hinwiederum, weil diejenigen welche im öffentlichen Predigtamt stehen nur dadurch von den Christen unterschieden sind, daß sie die priesterlichen Aemter, welche nur den Christen gehören, im öffentlichen Amte verwalten, so sind sie nicht besondere, bevorzugte Priester, sondern nicht einen besonderen Priesterstand, sondern sind nur unter den Priestern die Dienernden.

Die Kirche ist, wie die Schrift sagt, die Hauschore, die öffentlichen Prediger die Haushalter, jene ist die Braut Christi, diese sind ihre Knechte, nach 2. Cor. 4, 5. Col. 1, 24, 25. Das öffentliche Predigtamt wird jedoch nicht von der Gemeinde oder Kirche, sondern von Gott nur durch die Gemeinde oder Kirche, nämlich durch Wahl und Berufung übertragen. Die Kirche ist nicht die erste und ursprüngliche Ursache desselben, sondern allein die Mittelursache oder, wie unsere Theologen reden, die weniger ursprüngliche (minus principalis); vielweniger ist das öffentliche Predigtamt nur Folge einer sittlichen Nothwendigkeit, also eine menschliche Kirchenordnung. Die erste und ursprüngliche Ursache desselben ist vielmehr der große Gott selbst, es ist göttlicher Einsetzung. Daher denn die öffentlichen Prediger, obgleich sie Diener und Knechte der Gemeinde sind, noch viel mehr Knechte und Diener Gottes sind, und ihr Amt, obgleich sie es im Namen und anstatt der Kirche verwalten, doch noch viel mehr im Namen und anstatt Gottes und Christi führen, oder Bottschaft an Christi Statt sind.

Zwar überträgt durch den Beruf die Kirche oder Gemeinde den Kirchendienern keine anderen Aemter, als die sie selbst hat (natürlich ohne dieselben damit zu verlieren, wie der Haushalter seines seiner Rechte verliert, wenn er einer Person die Rechte der Haushaltung überträgt); allein daß sie dem Kirchendiener dabei aufträgt, diese Aemter öffentlich zu verwalten, das hat seinen Grund nicht darin, daß jeder Christ das Recht hätte, das Predigtamt öffentlich auszuüben, sondern weil Christus seiner Kirche Befehl und Macht gegeben hat, besondere Personen dazu zu berufen, und damit zu beauftragen, daß sie allein das Amt auch öffentlich unter den Christen verwalten, daher das öffentliche Predigtamt keinesweges ein sogenanntes Collectiv-Priestertum ist oder genannt werden kann: denn die Christen sind wohl durch ihre im Glauben em-

pfangene, oder doch ergriffene Laute Priester, aber nicht öffentliche Lehrer, Prediger, Pfarrer, Pastoren, Bischöfe u. s. w. geworden.

Wenn im Buche „von Kirche und Amt“ behauptet wird, daß das öffentliche Predigtamt von Gott allein am der Ordnung willen gestiftet worden sei, so ist dies nur im Gegensatz dagegen gesagt, daß Gott durch die Aufrihtung des öffentlichen Predigtamtes einen neuen Standesunterschied festgesetzt habe, wie dies unter der Dekonomie des Gesetzes im A. T. der Fall war. Unter die ferneren Ursachen gehört z. B. der Zweifel, daß die Gaben, die Christus zur Verwaltung des öffentlichen Predigtamtes gibt, zum gemeinen Nutzen verwendet und der Reib Christi so erbaut werden könne und verglichen.

Wenn es endlich im Buche „von Kirche und Amt“ S. 355 heißt: daß die Christen zur Ausübung ihrer priesterlichen Rechte an anderen nicht nur berechtigt, sondern auch „berufen“ seien, so wird hier die Berufung nicht in dem engeren Sinne eines Amtesberufes, wie ihn die öffentlichen Prediger in der Kirche haben, sondern in dem allgemeinen eines Verpflichtetseins vor Gott genommen. Uebrigens werden hier unter den priesterlichen Aemtern Lehren, ermahnen, mit Gottes Wort trösten, trösten, trösten, abweisen und verglichen verstanden.

Numerus. Wenn man Amt in abstracto und Amt in concreto unterscheidet, so versteht man unter ersterem das Amt, sofern man dabei von den Personen, die es tragen, abstrahirt; unter letzterem das Amt, sofern damit Personen betraut sind.

2. Herr Past. v. Rohr erklärt hierzu: „Ich bin mit dieser Erklärung befriedigt in Hinsicht auf die Entstehung des Predigtamtes und der bis dahin streitigen Uebertragungslehre. Der Ausdruck „Kirche der Gläubigen“ gehört zu der Differenz von sicht- und unsichtbarer Kirche, und ist von mir mit dieser Zustimmung nicht gemeint.“

5. Die Uebrigen Colloquenten von Seiten der Buffalo-Synode: Past. Brand, Past. Hochstetter, Chr. Krull, E. Schorr und H. Christensen, erklären sich mit obigem Aufsatz völlig einverstanden, so daß die Bedenken, die sie früher hatten, nunmehr gehoben sind, und keine Differenz mehr zwischen ihnen und der andern Seite bleibt.

Aus der lutherischen Kirche Deutschlands.

Bekanntlich ist unter den von der unirten Staatskirche Deutschlands abgetretenen Lutheranern schon seit 6 Jahren ein Lehr- und Verfassungs-Streit entbrannt, der jetzt schon soweit geführt hat, daß nahe zu die Hälfte der Pastoren und Gemeinden, welche erstmals unter dem Breslauer Oberkirchen Colloquium standen, sich

von diesem losagaben, und theils die Unirten-Synode mit den P. P. Dietrich, Mathien, Mann, er, Ehlers u. s. f. bilden, theils nach althergebrachtem Verbleiben, und gegenseitige Sacramental-Gemeinschaft unter sich erhalten. In dem badischen Lande versuchte Past. Mar. Frommel die Trennung, so lange es sein Gewissen erlaubte, aufzuhalten. Derselbe wies zuerst das lutherische Bistum in Daags zurück, welches auf catholische Art in die badischen Gemeinden der P. P. Eichhorn u. Frommel eintrat, und als ein alter Badenser und begabter Redner einen Anhang um seine Person sammelte, wobei er schindbar gegen Dr. Flaum auftrat, im Grunde aber ein despotisches, bischöfliches Regiment führte, um nichts besser als die lutherische Aufrechterhaltung. Max Frommel aber hielt die richtige lutherische Mitte zwischen beiden, (Daags u. Flaum) und beistimmte sich auch noch auf der Breslauer Synode vom 1864; dort bewies er, daß die Kirche als eine Gemeinde der Gläubigen nur auf Gottes reinem Wort und Sacrament steht nach dem Alten Art. der Augsburg. Conf., nicht auf einem erdlichen oberkirchlichen Regiments Amt, wie die Breslauer Kirchenthe vorzogen. Da Past. Eichhorn in Daags, bis dahin P. Frommel, als Amtsnachbar, anfänglich sich widerstand, als Dr. Flaum so wollte Frommel und seine Gemeinden gerne die Sacramental-Gemeinschaft auch mit Eichhorn aufricht erhalten; indessen überzeuete die Breslauer Oberkirchen-Räthe diese Gemeinschaft nicht, sondern beauftragten den P. Eichhorn, über P. Frommel und dessen Gemeindeglieder den Bahn zu verhängen; diese Handlung führte zum völligen Bruch und verließ der gerechten Sache den Sieg, wie es Frommel in folgendem berichtet:

Rein Independentismus.

Zur Rechtfertigung der evangelisch-lutherischen Gemeinden im Baden.

„Schweigen hat seine Zeit, Reden hat seine Zeit.“

Pred. Sal. 2, 7.

Seit Jahresfrist sind Aufforderungen an den Verfasser ergangen, sich über die Vorgänge in den evangelisch-lutherischen Gemeinden unseres Landes auszusprechen. Theils baten mich Gemeindeglieder, theils fragten mich Solche, die Interesse an der Aufgabe nehmen, die unsre Kirche in unserm Lande hat, ob ich denn nichts erwidern würde auf alle die Verdächtigungen, welche mündlich und schriftlich gegen uns im In- und Ausland ausgestreut wurden. Ich schwieg und stellte die Sache dem heim, der da recht richtet. Er hat denn auch seinen Thatbeweis geführt, hat durch die Ergebnisse der letzten badischen unirten Generalsynode unsern Kampf für das laute Bekenntnis der Wahrheit auch vor blöden Augen das Siegel göttlicher Berechtigung

aufgebrückt. Nachträglich hat nun ein Ungenannter in einem zu Stuttgart gedruckten Flugblatt es für gut befunden, die Lutheraner in Baden vor „Independenismus“ zu warnen oder zu deutsch vor Leuten, welche „grundsätzlich alles Kirchenregiment über mehrere Gemeinden verwerfen und jeder einzelnen Gemeinde die letzte Entscheidung in allen Dingen übertragen.“ Der Ungenannte geht aber soweit meine „Ehrlichkeit und Lauterkeit“ in Zweifel zu ziehen, weil er mein Auftreten gegen Haag nicht reimen kann mit meinem Verhalten gegen Breslau. Weil aber geschrieben steht: Meidet allen bösen Schein, so will ich dem Ungenannten, der offenbar ein Fremder ist und unsre kirchlichen Verhältnisse wenig kennt, aus seinem seltsamen Irrthum helfen, als sei ich mit mir selbst in Widerspruch gerathen, sei es in Betreff unserer Lösung von Breslau oder in Betreff meines Verhaltens gegen Eichhorn.

1. Unsere Lösung von Breslau.

„Die wahre Separation hat Gott geboten in seinem Wort, abzutreten von aller falschen Lehre. Es gibt eine falsche Separation, sie geschieht nicht um der Lehre willen, sondern wegen Ceremonien, Verfassung, Regiment, und ist auf dem Boden der luth. Kirche unerhört.“ Dies habe ich 1862 gegen Haag öffentlich behauptet und halte es wörtlich aufrecht. Der Ungenannte wirft mir nun vor, da der von mir officiell angegebene Grund unsrer Trennung von Breslau kein anderer gewesen sei „als eine unabhängige luth. Kirche in Baden“ zu bilden, so sei unsre Lösung von Breslau nach meinen eigenen oben angeführten Worten eine falsche Separation. Nun sagt zwar der Ungenannte selbst in demselben Athem, daß ich „öfter von falscher Lehre“ auf Breslauer Seite geredet und Eichhorn bezeugt in Nagels Kirchenblatt d. J., nachdem er zu beweisen versucht, ich sei gleich Haag nur um der Verfassung willen abgetreten, kurz darauf S. 60: „Frommel und die Secedierten machten der preuß. luth. Kirche (soll heißen dem Oberkirchen-Collegium) n a b l ä s s i g den Vorwurf falscher Lehre,“ aber trotzdem soll ich „officiell“ eine falsche Separation vorgenommen haben.

In Wahrheit liegt die Sache so: Ich habe gegen die falsche Breslauer Lehre gekämpft, seit ich über sie zur Klarheit kam und würde diesen Kampf nach Maßgabe meines Berufs als Glied des Lehrstands wie als Glied der Synode innerhalb des Synodalverbandes fortgesetzt haben, bis die Synode die Lehre des Oberkirchen-Collegiums als gültige Lehre anerkannt hätte. Dann wäre ich um der öffentlich anerkannten Irrlehre willen ausgeschieden. Diese Anerkennung erlangte aber bekanntlich das Oberkirchen-Collegium in der letzten Synode 1864 nicht und ergriff nun den allerdings sehr feinen Ausweg, als Regimentspraxis zur Geltung zu bringen

was als öffentliche Lehre nicht durchzuführen war. Sein Verfahren bezeichnete das Oberkirchen-Collegium selbst mit den Worten: „daß es sich nach jener öffentlichen Erklärung in vorkommenden Fällen amtlich handeln zu wollen vor der Synode und ohne deren Widerspruch ausdrücklich verpflichtet habe.“*)

Was die Synode als gültige Lehrnorm nicht annahm, proklamirte das Oberkirchen-Collegium als Norm seines amtlichen Handelns.

Hiermit hatte aber das Oberkirchen-Collegium zugleich erklärt, es werde „sorgfältig darüber wachen, das i n n e r h a l b unsrer Kirche N i e m a n d“ diese seine Lehre „amtlich“ verfehere oder statt derselben die von ihm verworfenen Irrthümer als symbolische Lehre amtlich predige,***) was zu deutsch heißt: es werde die Pastoren, welche die Breslauer Irrthümer verwerfen, amtlich maßregeln. Hiernach war unsre Lage klar; das Regiment bedrohte uns mit Maßregeln und Einschreiten und wie viel ärgerliche Scenen eine Breslauer Commission bringt, hatten wir durch die Vorgänge in Jabel seiner Zeit gesehen. Wollten wir entgehen, so blieb uns nichts übrig als die einfache Lösung von Breslau, bei welcher die Erklärung genügte, daß wir uns als lutherische Gemeinde in Baden constituirten und damit uns der Breslauer Gerichtsbarkeit entzogen. Genau geredet sind wir also nicht wegen der Lehre schlechthin, sondern um der angemaßten Gewalt Herrschaft willen abgetreten, mit welcher das Oberkirchen-Collegium die reine Lehre zu verfolgen sich selbst öffentlich zur Pflicht machte.

II. Constituirung als evang. lutherische Gemeinde in Baden.

Zwar hatten wir hier zu Lande immer eine Constituirung als evangelisch-lutherische Kirche in Baden und hieraus folgend eine Lösung von Breslauer Kirchenregimentirung für gut angesehen. Darauf mußte uns schon der Umstand hinweisen, daß die Großherzogliche Regierung im Erlaß vom 7. August 1858 ausdrücklich unsern ganzen Zusammenhang mit Breslau zurückgewiesen hatte. Wir hätten uns dafür auch auf den 10ten Artikel der Konkordienformel berufen können, der dahin lautet, daß „die Gemeinde Gottes jedes Orts und jeder Zeit Macht habe, solche Ceremonien zu ändern, wie es der Gemeinde Gottes am nützlichsten und erbaulichsten sein mag, doch daß hierinnen alle Leichtfertigkeit und Aergerniß gemieden und sonderlich der Schwachgläubigen mit allem Fleiß verschonet werde.“ Aber alle Gründe für die Selbstständigkeit der luth. Gemeinden in Baden hätten uns nicht vermocht, den Schritt der Lösung, zumal ohne Mitwirkung Eichhorns und seiner Gemeinden zu thun, wären wir nicht durch das oben

erwähnte Verfahren Breslaus dazu gezwungen worden. Nur um dieser bekenntnißwidrigen Herrschaft zu entgehen, hat die Gemeinde ihrer bekenntnißmäßigen Freiheit gebraucht und hat die Verfassungsänderung vorgenommen. Daß es nicht „leichtfertig“ geschah, geht daraus hervor, daß 7 Jahr zwischen dem Plan einer selbstständigen Constituirung der badischen evang. lutherischen Kirche und seiner Ausführung liegen. Daß es „ohne Schädigung der Gewissen“ geschah, geht daraus hervor, daß die Lösung e i n s t i m m i g vor sich ging.

So ist nun freilich wahr, daß ich nicht in Predigten, Schriften, Beschlüssen, officiellen Schreiben und dgl. einzig und allein die Abweichung der Breslauer von der reinen lutherischen Lehre geltend gemacht habe, sondern immer nur die Fragen betonte, die mein Volk verstehen konnte. Und der Erfolg hat gezeigt, daß es die praktische Frage der Lösung, sowie die nachher zu besprechende praktische Frage von der Sakramentsperre vortrefflich verstanden hat. Ich aber danke Gott noch heute, daß unsre Gemeinden von dem „Lehrstreit“ nicht aufgewühlt worden sind und freue mich noch heute der Worte, die von Harless schrieb: wenn dieser Jammer Ihr Herz regiert und Sie es nicht auf das Gewissen nehmen können, die Gemeinden solcher Verführung auszuweichen, so weiß ich allerdings nicht, was die Gemeinden vor der Gefahr schützen sollte, außer der Lossagung von Breslau.“

Daher kommt es endlich, daß die Gemeinde „officiell“ nach Breslau nur die notariell beglaubigte Abschrift der Urkunde ihrer Constituirung eingesandt hat, wogegen ich in meinem Begleitschreiben Folgendes hinzufügte: „der Gedanke, der mir seit meinem Eintritt in die badische Kirche vom Jahr 1858, also bereits vor Ausbruch des Kirchenstreits vorgeschwebt, ist hier zu seiner Gestalt gekommen. Nicht die Auflösung eines früheren Verhältnisses steht uns hierbei im Vordergrund, sondern die wahrhafte E r f ü l l u n g des uns von Gott gegebenen Berufes in unserm Vaterlande. Daß aber die jüngsten Ereignisse innerhalb der Breslauer Synode wesentlich beigetragen haben, uns diese Pflicht zu einer unabweislichen zu machen, ist in der Erklärung selbst angedeutet. Wie ich als Glied der Synode Breslau nach meinem Beruf wider die von mir als falsch erkannte Lehre offen gezeugt habe, so kann ich auch hier nicht umhin zu sagen, wie tief ich den von Seiten des Oberkirchen-Collegiums geschehenen Rechtsbruch in formeller Beziehung und die von Seiten des Regiments verkündigte amtliche Geltendmachung falscher Lehre in materieller Beziehung beklage.“

III. Das Verhalten in Bezug auf Pfarrer Eichhorn.

„Eine rechtmäßig geschehene Berufung behält ihre Geltung für die Gemeinde, so lange

*) Seite 13 des Vorberichts zur „Öffentlichen Erklärung.“

**) Seite 46 der „Öffentlichen Erklärung.“

der Pfarrer Wort und Sakrament rein und lauter verwalte und kein ärgerliches Leben führe, weshalb die Glieder der Gemeinde verbunden sind, ihm als Hirten zu folgen. — Ein Pfarrer hat kein Recht, in eines andern Pfarrers Gemeinde zu predigen ohne dessen Bewilligung, wenn der Ruf nicht von solchen ergeht, die sich um falscher Lehre willen getrennt haben.“

Dies habe ich gegen Haag 1862 öffentlich behauptet und halte es wörtlich aufrecht. Denn ich habe nicht Eichhorn gegenüber gethan, was ich an Haag verwarf, bin nicht „in seine Gemeinden eingebrochen und habe dessen Gemeindeglieder nicht zum Abfall von ihm verleitet.“

Es widerstrebt mir, daß ich solches noch sagen muß. Hier zu Lande bedarf es dessen kaum. Ich sage es um deren willen, die mich nicht persönlich kennen, vor denen mich mein Bruder Eichhorn zu verdächtigen sucht. Wahrlich, ich könnte die schärfsten Pfeile aus meinem Köcher nehmen und sie sollten treffen, aber ich habe meinen Bogen gesenkt und sage nur: Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan! Ich werde nicht Böses mit Bösem vergelten. Bleibt er auch immer wie ein Saul in öffentlichen Blättern und Briefen bis über Deutschlands Grenzen umher, um meinen guten Namen zu vernichten, so will ich doch mit David sagen: „das lasse der Herr ferne von mir sein, daß ich meine Hand lege an den Gesalbten des Herrn. Der Herr wird Richter sein zwischen dir und mir, aber meine Hand soll nicht über dir sein.“ Vielleicht daß doch da und dort eins heraus fühlt, welch ein tiefer Schmerz meines Lebens es gewesen ist, sehen zu müssen, wie der Mann, der so standhaft für die Kirche unser Väter gelitten und gestritten, an dessen Seite ich so viele Jahre in brüderlicher Treue gestanden, dessen Haus dem meinigen so nahe zugestanden, Schritt für Schritt, all meinen Bitten zum Trost, sich selbst unmöglich machte, lieber seine bitterenden Gemeinden verließ, als das unerbittliche Regiment, und endlich hinwegzog, nicht wie Abraham von Lot, sondern in tiefer Verbitterung seiner Seele, wie sie aus jedem Federzug hervorgeht.

Meine wehmüthige Aufgabe bleibt, zu zeigen, wie lediglich der Bann, welchen Breslau über Ispringen aussprach, es gewesen ist, welcher Eichhorn seine Gemeindeglieder entfremdete. Damit verbieth es sich in Kürze so: Als wir uns auf die oben angegebene Weise von der Synode Breslau abgelöst hatten, sprach der Vorstand derselben nicht etwa bloß über mich als den Urheber, sondern über die ganze Gemeinde Ispringen, Männer, Weiber und Kinder, den Bann aus. Eichhorn hatte, wie er mir sagte, erst nach Breslau geschrieben und gebeten, man möge das nicht thun. Der Vorstand erwiderte, er bedaure, nicht dieser Bitte entsprechen zu können, da die Synode einen dahingehenden Be-

schluß gefaßt und der Vorstand nur die Beschlüsse auszuführen habe — „wir haben ein Gesetz und nach dem Gesetz soll er sterben.“

Von dem an vertrat Eichhorn öffentlich den Breslauer Bann. Als ich ihn fragte, ob er mich denn für einen öffentlichen halsstarrigen Sünder halte, erwiderte er: Der Bann sei ein Regimentsakt und dem müsse er gehorchen. Hier nach war die Sachlage klar. Die Breslauer „Officialen“ hatten den Bannzettel gefaßt und Eichhorn geboten: „da, halt mir den Hans und die Grete im Bann“ und zwischen den badiſchen Lutheranern wollte Breslau eine Sakramentsperre aufrichten, so daß Altar gegen Altar, Kanzel gegen Kanzel gestanden hätte. Wir unsrerseits haben die Sakramentsgemeinschaft aufrecht gehalten, auch mit der Synode Breslau. Wir unsrerseits thaten nichts, als daß wir unsre Brüder ermahnten, den Breslauer Bann zu verwerfen und ihren Seelsorger zu bitten, dasselbe zu thun, damit wir in Einem Glauben am gemeinsamen Altar vereinigt blieben.

Durch die Hartnäckigkeit aber, mit welcher Eichhorn Breslau's Bann dennoch vertrat, hatte er seine politische Stellung untergraben und sich selbst in Baden fastlich unmöglich gemacht. Denn jedem Einsichtigen mußte es undenkbar erscheinen, den Breslauer Bann in den badiſchen Gemeinden durchzuführen. Unbegreiflich ist nur das Eine, daß Eichhorn seine Gemeinde so wenig kannte, daß er in den Ereignissen lauter Räthsel sieht. Denn er schreibt noch vor Kurzem im Breslauer Kirchenblatt, nachdem er die „besändigen Wählerlein beschrieben, in denen ruchlose Hände das Herz der Kirche zerfleischten“: „Der Schlüssel zur Erklärung dieser Räthsel liegt in Einem Worte: es ist wenig kirchlicher Sinn in Baden, dagegen viel Pietismus, viel Hangen an Personen.“ Nein, Gott sei Dank, so viel kirchliches Bewußtsein hatten diese badiſchen lutherischen „Pietisten“, daß ihnen ein Bann als bloßes Zwangsmittel für den Gehorsam gegen das Kirchenregiment und ein Bann, der ohne Unterschied über ganze Gemeinden verhängt wird, gräßlich und unerträglich war. Denn die Gemeinden wehrten sich und erklärten rund heraus, daß sie sich von ihren Glaubensgenossen nicht trennen ließen. Es wurden Konferenzen hin und her gehalten — ich habe keine Konferenz besucht, zu der Eichhorn nicht eingeladen gewesen wäre. Wenn er aber auf S. 61 des Kirchenblatts schreibt: „Warum ist Frommel in meine friedliche Gemeinde Ispringen gereist und hat in einer zusammenberufenen Gemeindeversammlung das Oberkirchen-Collegium auf's Heuſte verräthigt“, so fehlt mir die Bezeichnung für eine solche Schriftstellerei — den in jener Versammlung hat nicht nur während der ganzen Verhandlung Eichhorn neben mir gesessen, sondern als Vorsitzender die ganze Ver-

sammlung geleitet, da er wie ich zu derselben ausdrücklich aufgefordert war, indem die Gemeinde nun einmal nach altem deutschem Brauch beide Theile hören wollte.

Ueber ein volles Jahr lang haben keine Gemeinden ihn inständig, er möge nur den Breslauer Bann verwerfen und mit der Ispringer Gemeinde Abendmahlsgemeinschaft halten. Umsonst! Durch tyrannisches Benehmen brachte Eichhorn selbst die Sache zur Reife. Nur ein Beispiel! Einem christlich unbescholtenen und kirchlich treuen Vorsteher wollte er sein Kind nur taufen unter der Bedingung, daß dieser ihm schriftlich einige erhobene Anklagen anerkenne und abbitte. Als dieser die Anklagen als ungegründet zurückwies und darum die Unterschrift verweigerte, weigerte nun seinerseits Eichhorn dem Kinde die Taufe, versagte also um der vermeintlichen Sünde des Vaters willen dem Kinde das Sacrament. Vom Vater gerufen taufte ich das Kind und diese Taufe war meine erste Amtshandlung in Eichhorns Parochie. Er selbst hatte sie unerbittlich vor die Wahl gestellt: entweder uns von einem Breslauer Altar aus zu verdammen oder mit uns zusammen sich zu erbaufen im Einem Glauben und Einem Bekenntniß. In einer großen Versammlung legten ihm seine Gemeindeglieder die Frage vor in einer schriftlichen Erklärung, welche ich hier wörtlich folgen lasse:

„Wir unterzeichnete Vorsteher und Glieder der Parochie Durlach fühlen uns gedrungen, vor unserm lieben Seelsorger, Pfr. Eichhorn, zu erklären: Wir wollen wie bisher mit unsern Brüdern in Ispringen einig bleiben und mit ihnen vereint die theuere Kirche unserer Väter in unserm Vaterlande bauen. Die Synode Breslau und ihre Behörde will uns die Abendmahlsgemeinschaft mit ihnen verbieten. Dies erkennen wir für Sünde, an der wir keinen theil haben wollen. Wir ersuchen nun unsern Seelsorger, uns recht bald darüber zu beruhigen, daß auch er dieser Sünde sich nicht schuldig machen will und entweder amtlich im öffentlichen Gottesdienst oder schriftlich erkläre:

daß er jenen Synodalbeschuß, insonderheit in seiner Anwendung auf die Gemeinde Ispringen verwerfe und Kirchen- und Abendmahlsgemeinschaft mit derselben halte.

Sollte zu unserm Schmerz binnen 2 oder 3 Wochen, nachdem diese Sache sich schon über 1 volles Jahr hinzieht, keine Antwort erfolgen, so würden wir darin die Erklärung sehen, daß Pfr. Eichhorn den Synodalbeschuß auszuführen gedenkt, womit wir zugleich das bisherige Parochialverhältniß zu demselben als aufgelöst ansehen müßten. Wir bitten aber den treuen Erzbischofen, uns nicht in eine so traurige Nothwendigkeit zu versetzen.“

Den Erfolg dieser Verhandlung zusammenfassend, verfaßten sie ein Protokoll, welches obige Vorstellung an der Spitze trug und mit den Worten schließt: „Diese vorstehende Erklärung haben wir unserm Herrscher in der Versammlung zu Wilsberg am 17. Juni d. J. vorgelegt und er hat vor sämtlichen Versammelten erwidert, daß er jenen Synodalbeschlus aufrecht halten und mit unserm Glaubensgenossen in Joplingen in Folge dessen keine Kirchen- und Abendmahlsgemeinschaft halten werde. Da wir aber der Götter schuldig sind, auf Grund des Bekenntnisses die Einigkeit im Geist mit ihnen zu halten und den Friedensbruch abzuwehren, so beklagen wir auf's tiefste, daß er sich dadurch wie von unsern Brüdern, so von uns, seiner Gemeinde getrennt hat in der Absicht, einen Gegenstand der Eifersucht und des Haders dadurch unser Verhältnis zu ihm als aufgelöst an.“

Daß er sich also über 1 Jahr, so lange noch ein Funken Hoffnung war, daß Eichhorn von dem Verhängnisvollen Wege, den er betreten, umkehren werde, alle Gesuche um Zusage in unserer Pfarthe beständig als der kirchlichen Ordnung zuwider und dem Verhalten eines Gemeindeglieds zu seinem Herrscher nicht entsprechend abgewiesen, erst als die vielen Bitten der Gemeinden ihren Seelsorger zu einem andern Verhalten zu bewegen, völlig gescheitert waren, lernte ich die Gemeinden, welche jenen Amt unterzeichnet und Eichhorn zugehört hatten, mit Wehr und Sacrament.

Seitdem sind denn die badischen luther. Gemeinden mit Ausnahme Weniger wieder geeint um den Einen Altar des Einen Bekenntnisses und erbauen sich im Frieden, den auch der Ungenannte mit seinen Verdächtigungen nicht stören wird. Der Erfolg hat gezeigt, daß, wenn Eichhorn nur den Bann verworfen hätte, weshalb denn wohl die Frage erlaubt ist: Wer hat denn nun den Frieden der badischen luther. Kirche gestört?

IV. Grundsätze gegen den Independentismus.

1) Wir verwerfen den Independentismus oder die Meinung derer, welche „grundsätzlich alles Kirchenregiment über mehrere Gemeinden verwerfen und jeder einzelnen Gemeinde die letzte Entscheidung in allen Dingen übertragen.“ Da der Ungenannte wahrscheinlich auf der letzten Generalsynode in Breslau gewesen ist, so hat er wohl mit eignen Ohren aus meinem eignen Munde meine Meinung über den Independentismus gehört. So ist nicht viel „Christlichkeit und Lauterkeit“ dabei, daß er den Vorwurf dennoch wieder vorbringt. Denn dort sagte ich: Der Independentismus ist so lächerlich, daß er mir vorkommt wie jener Musikus auf der Basgeige, welchem der Meister zurief: „Sie greifen falsch“; und der ihm

darauf erwiderte: „Der Daz ist mein, ich kann drauf greifen, wann und wo ich will.“

2) Nicht das ist Independentismus, wenn eine Gemeinde zeitweilig ohne äußeren Versammlungsverband mit anderen Gemeinden ist, sondern wenn sie grundsätzlich alles Kirchenregiment über mehrere Gemeinden verwerft. War Luther Independentist, weil er von 1517—1527 ohne eigentliches zusammenfassendes „Kirchenregiment über mehrere Gemeinden“ war? Oder haben denn die guten Breslauer ganz vergessen, wo sie herkommen? Wo war denn „das Kirchenregiment über mehrere Gemeinden“ von 1830—1841, da erst in diesem Jahre die ersten Synodalbeschlüsse erschienen? Breslau befand sich genau in derselben Lage wie wir: Breslau war die Stammgemeinde, an welche sich die zerstreuten Häuflein angeschlossen, nur daß Preußen größer ist als Baden. Es fällt mir aber nicht ein, sie deshalb für Independentisten zu halten, nur ist es immer gut, sich auf seinen Ursprung zu besinnen. Wenn Breslau aus seiner Zeit wegen Gedächtnisschwäche verspothet hat, weil wir aus einiger Allenzität, welche in der Breslauer Kanzlei lagen, nicht erinnerten, so liegt hier ein Vergessen ganz offensichtlich begründet, geschichtlich feststehender Thatsachen vor, was Breslau nicht als einziger widerfahren ist. Wenn die Regimentspartei so gern sich als „die Allen“ gegenüber uns, die wir das Bekenntnis verstehen, als „den Jungen“ darstellen und dabei ganz vergaßen, daß, als sie vor 30 Jahren den Kampf gegen die Union führten, auch Husche und der „alte Kellner“ jünger waren als wir. Daher schon Val. Herberger so oft das Sprüchlein führt:

Willigis, Willigis

Vergiß nicht, woher du kommen bist.

Wollte aber Breslau sagen: wir haben aber damals sofort ein Kirchenregiment unter uns eingerichtet, so erwidre ich: das haben wir auch gethan nach unserer Nothdurft, denn Kirchenordnung ist gut und Kirchenregiment ist gut, wenn jene nicht zur Menschensatzung und dieses nicht zur Bekenntniswidrigen Herrschaft wird. Darum hätte der Ungenannte erst sellen nach unserer Kirchenordnung fragen, ehe er so ohne Weiteres uns des Independentismus beschuldigt, welchen wir ja doch grundsätzlich verwerfen.

3) Wir verwerfen aber auch allen Dependentismus oder die Meinung derer, welche grundsätzlich keine Christengemeinde für eine rechte halten, welche nicht unter „einem Kirchenregiment über mehrere Gemeinden“ steht.

Denn wo siehet das geschrieben, daß es also sein muß? Als jener Cardinal Luther fragte, wo er denn zu bleiben gedächte, wenn er vom Papste weiche, antwortete Luther freimüthig, aber sehr independent: „entweder unter'm Himmel oder im Himmel.“ Und als die Bannbulle

aus Rom kam, nahm er sie und warf sie in's Feuer und hatte doch kein „Kirchenregiment über mehrere Gemeinden“ über sich. Warum soll's denn jetzt Sünde und Independentismus und wer weiß alles heißen, wenn wir badische Lutheraner die Breslauer Bannbulle in's Feuer werfen und uns nichts dran kehren, auch wenn wir noch kein fertiges Kirchenregiment über „mehrere Gemeinden“ hätten. Uebrigens stehen die 4 badischen Gemeinden nicht wesentlich unabhängiger da, als Breslau mit seinen 50 Pfartheien, oder als ganz Deutschland mit seinen von einander völlig unabhängigen independenten Landeskirchen. Soviel ich weiß, ist noch nicht ausgemacht, wie viel Gemeinden dazu gehören, um ein Kirchenregiment über „mehrere Gemeinden“ zu bilden. Einer hat's ausgemacht und das ist der Papst, der da sagt: alle Gemeinden müssen sich unter meinem Kirchenregiment stehen und wer es nicht thut, ist ein Schismatiker. Das ist aber der Dependentismus, den wir verwerfen, und der aus Breslau's Sprache herausklingt, wenn es uns vorwärts wir hätten „einen Ehebruch begangen an der Kirche Gottes“, weil wir uns von ihnen gelöst.

4) Independentismus und Dependentismus sind aus dem Fleisch und nicht aus dem Geist.

Der Ungenannte will mich um jeden Preis in Widerspruch mit meinen eignen Worten bringen. Daher führt er aus dem Jahr 1858 einen Artikel von mir an, worin ich meine Hochachtung vor dem Vorstand der Breslauer Synode aussprach. Dann fährt er fort: „Das Kirchenregiment ist dasselbe geblieben, aber Grummel ist ein Anderer geworden.“ Möglich, daß Breslau immer so gewesen ist und ich blind genug war, um es damals nicht zu sehen, aber offenbar ist Breslau seitdem geworden, denn es hat um seiner falschen Regimentslehre und Dependentismus willen nicht weniger als 22 Pastoren, Superintendeten und Kirchenträthe, fast die Hälfte des ganzen Lehrstandes aus der Synode gedrängt und darunter von den edelsten und besten, von den treuesten und gewissenhaftesten, und Tausende von Glaubensgenossen in den Bann gethan — also daß man sagen kann, es wird kaum ein protestantisches Kirchenregiment geben seit der Reformation, das so eigensinnig seine unprotestantischen Maßregeln durchgesetzt hat.

Ob ich ein Anderer geworden bin? Möglich, denn seit ich zu den gesunden Anschauungen unsrer Väter zurückgekehrt bin, ist mir's als athmete ich frische freie Luft. Aber ich will immer noch ein Anderer werden, habe auch keinen Gefallen an mir selber, auch nicht an der Konsequenz meiner Thaten, streibe auch nicht viel um Independentismus und Dependentismus. Wo Glaube und Liebe im Schwange geht, da ist diese Frage gelöst für den Einzelnen, für die

Gemeinden, für die Diöcesen und Synoden. Im Glauben bin ich independent und unabhängig, in der Liebe bin ich dependent und abhängig, oder wie Luther sagt in dem schönen Büchlein von der Freiheit eines Christenmenschen: im Glauben bin ich ein Herr aller Dinge, in der Liebe bin ich ein Knecht aller Menschen. Oder wie es Paulus am schönsten sagt: „Wiewohl ich frei bin von Jedermann — so hab' ich mich doch selbst Jedermann zum Knechte gemacht, auf daß ich ihrer viele gewinne.“ Das ist meine Independenz und meine Dependenz, das ist meine Freiheit und meine Gebundenheit.

Springen bei Pforzheim,
Pfingsten 1867.

Max Frommel,
evang.-luth. Pfarrer.

Meine Reise nach Bethlehem.

Es ist nicht das Bethlehem im jüdischen Lande gemeint wo unser Herr Jesus Christus geboren; sondern ein anderes, das im Staate Illinois 213 Meilen südlich von Chicago liegt. Dieses Settlement wurde vor ungefähr 7 Jahren durch kirchlich gesinnte Leute aus der Wallmow Gemeinde gegründet. Sonst war es Past. H. v. Mohr, der neue Ansiedlungen besichtigte und leitete, wobei die Leute offenbar leiblich und geistlich in den Sumpf gesetzt wurden; diesmal aber wurde er übergangen und der erste Schritt zur Ansiedlung geschah durch sachverständige Leute. Den Häuptern der Synode mißfiel dieses, und insonderheit Past. v. Mohr predigte dagegen: Bleibe im Lande und nähre dich redlich, um damit den armen Leuten, die dorthin-gezogen ins Gewissen zu bohren. Dennoch war der Zug nach Bethlehem nicht aufzuhalten, denn die Ansichten wurden in mer besser und die Ansiedlung fing an zu blühen. Als ich vor einigen Wochen dahin reiste, fand ich ungefähr 95 Familien in Bethlehem und Nazareth wohnhaft. Das Fieber, das anfänglich dort herrschte, ist verschwunden. Bei den billigen Preisen war es den armen Leuten möglich nicht nur 5 bis 10, sondern 40, 80 — 120 Acker Land zu kaufen. Das leibliche Fortkommen fand ich also dort gesichert, aber der Leser wird fragen: Welcher Art ist denn der Zustand der dortigen Kirche?

Die Gemeinde in Bethlehem, welche den Namen „zum Kripplein Christi“ führt, vocirte anfänglich Hrn. Past. Niemenschneider, der sie aber nur kurze Zeit bediente. Nach dessen Tod folgte Pastor Kanold einem Ruf dahin, der aber auch vor einem Jahre wieder wegberufen wurde. Unterdeffen konnte die Gemeinde nur hie und da aus weiter Ferne von einem Pastor besucht werden. Die Gemeinde in Bethlehem und Nazareth hatten sich zu dem Resultat des Colloqui-

ums bekannt, auch schon früher Pastoren aus unserer Mitte gemeinschaftlich berufen. Im Verlauf der Zeit aber stieg die Ungezogenheit und eitle Anhängigkeit Past. v. Mohr's kühnlich in Nazareth auf. So kam es daß ich am 1ten Juli in Bethlehem eintraf und Herr Past. Fr. Müller den 5ten Juli in Nazareth. Indessen behielt die Wahrheit den Sieg. Da die Gemeinde in Bethlehem in Lehreinigkeit mit der Synode von Missouri stand, so beschloß sie einstimmig den in dem benachbarten Ofen wohnhaften Past. Streckfuß zu einem Besuch einzuladen. Derselbe nahm die Einladung an und amirte mit mir am 5. Sonnt. n. Trin. in Bethlehem, insonderheit seine Predigt hatte einen gesegneten Erfolg. Auch in der Gemeindeversammlung bewies Past. Streckfuß, der seit 28 Jahren der Missouri Synode gläubig angehört, daß die Grabauischen und Mohr'schen Beschuldigungen auf Verläumdung beruhen. Namentlich bezeugte er: Niemals habe Missouri gelehrt, die Kirche bestehe aus allen Secten und Motten, vielmehr sei die evangel. lutherische die wahre sichtbare Kirche auf Erden; niemals habe man das Predigamt als menschlichen Contract dargestellt, vielmehr mache der göttliche Beruf den Pfarrherrn; niemals habe ein Laie in der Missouri Synode das H. Abendmahl ausgeheißt, sondern es müsse durch den berufenen Pastor verwaltet werden u. s. w. Dagegen bezeugte die Gemeinde aus langjährigen Erfahrungen, daß sie die falschen Lehren der Pastoren Grabau und von Mohr oft aus deren Mund gehört und entschieden verwerfen mußten; insonderheit folgende: Daß außerhalb der sichtbaren lutherischen Kirche kein Heil noch Seligkeit sei, ferner daß die Kraft des göttlichen Wortes und der Sacramente an der Person des rechtsberufenen Pastors hänge. Ihre papistischen Lehren vom Bann und von den Mittelstücken waren vielen unter ihnen schon längst verwerflich. Mit großer Freude und Einmütigkeit bat die Gemeinde schließlich Hrn. Past. Streckfuß, auf ihre fernere Versorgung bedacht zu sein, wozu er auch herzlich willig war. So gelang es durch Gottes gnädige Fügung, der so lange her verlassenen Gemeinde zu einem bleibenden Segen zu verhelfen. Mit fröhlichem Herzen, voll Lob und Dank gegen den Herrn konnte ich die Rückreise antreten, nachdem während Dreier Sonntage 150 Christen communicirt, 14 Kinder getauft, und viele Herzen durch das Wort Gottes aufgerichtet worden waren. Auch hier in Vergolz und in der Umgegend war große Freude bei den Brüdern, daß der Herr solche Gnade gegeben und unsere Glaubensgenossen in Bethlehem in der Wahrheit erhalten und beschäftigt hatte. Die Rechte des Herrn behält den Sieg.

Wilib. Weinbach.

August Hermann Franke.

Das 18te Jahr merkt, in dessen Anfang die Wirkksamkeit A. H. Frankes fiel, war ihm an lutherischen Theologen. Die orthodoxen Lehrer der Kirche hatten sich zu hoch über die Gemeinde gesetzt, weshalb auch der Einfluss der Synode noch durch ihre Predigten abnahm, immer geringer wurde. Bei ihnen wurde nur die Wichtigkeit des Gläubigers Artikels betont, die wahrhaft Gläubigen aber und deren Gesellschaft am Leibe Christi gering geschätzt; die pietistischen Gegner der Orthodoxen Theologen unterschätzten wieder ihrerseits die reine Lehre und meinten, im Vergleich zu dem frommen Leben, welchem sie nachstreben wollten, sei die Lehre etwas Todtes. Sie vergaßen, daß das wahrhaft fromme Leben nicht bestehen kann ohne seinen Grund im Worte Gottes in dem Glauben an das reine Evangelium zu haben. Auch Hermann Franke gehörte unter die Zahl dieser Halle'schen Pietisten; und es beweist sein Exempel, von welchem Segen die Wirkksamkeit eines Mannes begleitet sein kann, der aufrichtigen Herzens Gott dienen will, obwohl er in einigen Stücken noch mit Irrthum behaftet ist.

Franke ward durch Speier's Einfluss Prediger, in der Halle'schen Vorstadt Glaucha. Hier fand er ein wüßfliegendes Feld für seine priesterliche Thätigkeit. Sein Vorgänger war ein schlechter Neuling gewesen, ein Säuser, Spieler, Ehebrecher, ein gemeiner, selbstschändiger Mensch, der schimpflich hätte abgesetzt werden müssen. Darum war die Glaucha'sche Kirchengemeinde, meist aus armen, geringen Leuten bestehend, total verwildert. Schaarweise zogen die Bettler umher, die Gasthäuser waren stets voll von Säusern, Spielern und Kästern, der Erwerb lag darnieder. Auf solch ein Feld kam Franke, um auszufegen, aufzuräumen, neu anzubauen. Und wie that er es! Mit Feuerzifer, alles auch mit einer Sanftmuth und Duldsamkeit, welche kein Prediger außer ihm in ganz Halle besaß, vielleicht keiner in ganz Deutschland. Wenn die Bettlerschaaren zu ihm ins Pfarrhaus kamen, theilte er ihnen neben seinen irdischen Gaben das Brod des Himmels aus, er vermahnte, flehte, drohte, straffte; er zürnte und weinte über die Verstocktheit u. über die schreckliche Noth seiner Gemeindeglieder. Viele lachten ihn aus, fluchten ihm, oder heuchelten Nahrung, um nur Geld und Brod zu erhalten; aber es gab auch Unglückliche, deren Herz durch Franke's Predigt und Beispiel tief erschüttert ward, die sich wirklich besserten. Aber er wollte nicht nur einige spärliche Blümchen, sondern einen blühenden Garten, daher schritt er weiter. Er sammelte Gelder von mildthätigen Menschen, schrieb Bücher, deren Erlös er für die sittliche Erhebung der Verwahrlosten bestimmte, veranlaßte arme Studenten, denen er wenige Gro-

schon zuwendete, sich am selbstunterrichte zu betheiligen. Zuerst kaufte er siebenundzwanzig Schulbücher, gab diese armen Kindern und hielt Schule mit ihnen. Die Kinder nahmen die Bücher mit nach Hause — und nur vier kamen wieder! Franke ließ sich dadurch nicht abschrecken, er fing immer wieder von vorne an — endlich krönte doch der Erfolg sein Streben.

Die Schüler mehrien sich so, daß erst ein zweites Unterrichtszimmer, dann noch ein ganzes Haus hinzugenommen werden mußte. Die Studenten, welche mit unterrichteten, erhielten jetzt regelmäßig Freistich. Nun faßte Franke den Entschluß, eine Waisenanstalt zu gründen. Die vorhandenen Mittel reichten nur für ein Kind, man brachte ihm auf einmal vier — er bezieht sie, auf Gott und gute Menschen bauend. Nach wenigen Tagen hatte er schon 12 Kinder. Es mußte nun auch ein eigenes Waisenhaus gebaut werden. Freunde riefen ihm im Jahre 1697: „Baue ein hölzernes Haus weil es billig ist.“ — „Nein“ erwiderte Franke, „Gott hat mir gesagt: „Baue du es von Steinen, ich will es bezahlen.“ Als der Grund gegraben ward, fand sich in der Erde eine kleine Münze, mit der (lateinischen) Inschrift: „Jehova der Erbauer, vollende den Bau.“ Dieses wunderbare Ereigniß gab Franke stärkenden Trost. Das neue Haupthaus sollte 20,000 Thaler kosten und Franke hatte davon keinen Pfennig. „Wenn diese Mauern in die Höhe kommen, so will ich mich daran hängen lassen!“ sagte ein Spötter. — Am 13 Juli 1699 war das Haus unter Dach. Es ist dasselbe, welches jetzt die Hauptfront der franke'schen Stiftungen nach dem Frankenplage zu bildet, und am Frontispiz einen zur Sonne fliegenden Adler mit der Inschrift trägt: „Die auf den Herren bauen, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler.“ Das Sprüchwort: „Wenn die Noth am größten, ist Gott am nächsten“ bewährte sich bei diesem Unternehmen oft wunderbar. Von allen Seiten, selbst aus fernen Gegenden, flossen milde Beiträge, oft bedeutende Summen. Jeder gute Mensch setzte seinen Stolz darein, einen Stein zu dem großen Werke beizutragen. Einmal kam ein Packet mit dem Spruche:

„Den armen Waisen wird dies vermacht,
Weil Gott einen Kranken gesund gemacht.“
Ein anderes Mal ein Bild Luthers mit Geld und dem Motto:

„Der Luther bringt nach seiner Sitt'
Den Waisen eine Gabe mit,
Und wünschet daß der Pfennig werd'
Auf tausendfache Art vermehrt.“

Einst, als Franke in größter Noth war u. von allen Seiten um Geld gedrängt ward, warf er sich nieder auf die Kniee und betete mit heißer Inbrunst: „Unser Vater, der Du bist im Himmel,“ und mitten im Gebet klopfte es und der

Postbote brachte einen Brief mit 100 Thalern. Der Kurfürst von Brandenburg, später König Friedrich I., schenkte 100,000 Mauersteine, 10,000 Dachsteine und 2000 Thaler, gab auch den Stiftungen später ausgedehnte Privilegien. Marie Sophie Marshall in Halle schaffte Hunderte von Hemden; selbst arme Bauern brachten Geld und Viskalien. Großen Gewinn verschaffte die seit 1689 eingerichtete Waisenhausbuchhandlung, welche der wädrere Clero, ein ehemaliger Theologe, leitete, der, als ihn König Friedrich Wilhelm I. bei einem Besuche 1713 fragte: „Was hat Er denn aber für Gewinn für seine Mühe?“ antwortete: „Rajekät, wie ich gebe u. stehe. Ich habe nichts Eigenes in der Welt, als meine Kleider und Handbibel. Was bedarf ich auch weiter? Nur für die Armen sammle ich Schätze.“

Auch eine Apotheke ward mit dem Waisenhaus verbunden, und der Handel mit kostbarer Medizin, bereitet nach geschenkten Rezepten, warf Tausende ab. Apotheke, Buchhandlung, Buchdruckerei floriren noch heute. Franke kaufte nach und nach eine Reihe von liegenden Gütern, theils in der Nähe der Anstalt, um diese zu erweitern, theils in der Ferne, um die Revenuen zu benutzen. Er gründete außer dem eigentlichen Waisenhaus ein Pädagogium für Kinder begüterter Eltern, eine lateinische Schule mit Pensionat, drei Bürgerschulen für Knaben und Mädchen, eine Bibliothek von 20,000 Bänden, eine Meierei, Bierbrauerei, Krankenhaus, eine Pflanzschule für künftige Lehrer und Prediger, eine höhere Töchterchule mit zehn Klassen. Später erst kam eine Realschule hinzu. Auch die berühmte Canstein'sche Bibelanstalt wurde mit den Stiftungen verbunden, und lieferte bis jetzt bereits sechs Millionen Bibeln. Als Franke starb im Jahre 1727, standen seine Stiftungen bereits in der herrlichsten Blüthe.

Gegenwärtig bilden dieselben gleichsam eine kleine Stadt mit allen nur erdenklichen Einrichtungen, Gärten, Turnanstalt, Spielplätzen, weiten Höfen, Dampf- und Hand-Pressen, Wasserleitung, Bauplatz u. Dreihundert Lehrer und Angestellte wirken, viertausend Kinder und Gymnasiasten werden täglich unterrichtet. 8000 Waisen sind bereits erzogen worden. Ungefähr 150 Waisen sind immer vorhanden. Erwägt man nun, daß aus den Unterrichtsanstalten der franke'schen Stiftungen seit ihrem Entstehen schon Millionen von Scholaren als reif entlassen worden sind, und daß diese Millionen das in den Stiftungen Erlernte in ihrem späteren Wirkungskreise weiter verbreitet haben, so ergibt sich der unermessliche Segen, der durch Franke der Welt mitgetheilt werden ist.

Die Verwaltung des h. Abendmahles

Kommt selbstverständlich nur der berufenen Amtsperson zu, und es ist außer Ordnung, wenn ein Laie sich anmaßt, das h. Abendmahl einem andern Mittheilung zu reichen. Auch ein Nothfall der sich in Betreff der h. Taufe leicht ereignen mag, ist für die Verwaltung des h. Abendmahles kaum denkbar, da der Genuß desselben nicht unbedingt nöthig ist, wie z. B. an den Kindern zu sehen, die in unmündigen Jahren absterben, ohne das h. Abendmahl empfangen zu haben. Es wurde deshalb auch von den missourischen Colloquanten im Nov. v. Jahres für eine gräßliche Sünde erklärt, wenn ein unberufener sich willkürlich anmaßt, das h. Abendmahl öffentlich zu verwalten, der Grabauischen Irreligion gegenüber aber hinzugesetzt, obson sich Gott gewiß nicht zu der bösen Person bekennt, die sich solches unterfangt, so bekennt Er sich doch zu der Verwaltung des Sacraments, vorausgesetzt, daß diese nach Christi Ordnung und Einsetzung geschehen ist. Grabau hatte nämlich im Orientbrief und im 2ten Syn. Brief behauptet, es werde in solchem Fall, wenn keine berufene Amtsperson vorhanden sei, „eitel Brod und Wein“ gereicht. Der Umstand, daß diese Irreligion, welche die Verwirklichung des Sacraments an die Person des Pfarrers bindet, und aus des Herrn Mahl ein Pfarrherrnprivilegium machen will, von uns Allen mit Ausnahme P. v. Rohrs entschieden verworfen wurde, dient jetzt dem letzteren dazu, die Missouri Synode zu verläumdern als erlaube sie jedem, (auch einem Schuster Jungen oder einem alten Weibe) die Verwaltung des heiligen Abendmahles. P. v. Rohr führt deshalb aus Dedekentius ein Gutachten an (iudicium statt iudicium genannt), welches ganz und gar mit der Lehre der Missouri Synode übereinstimmt. Wenn es dem P. v. Rohr um die Wahrheit zu thun wäre, so hätte er sich durch das was im Märzheft der Lehre und Lehre 1867 darüber geschrieben ist überzeugen lassen. Denn dort schreibt Prof. Waltheer folgendes:

Die große Mehrzahl der Theologen, Luther an der Spitze, hält dafür, daß das heil. Abendmahl nie privatim von einem nicht im öffentlichen Predigtamt Stehenden oder sogenannten Laien abmüßfirt werden sollte: theils weil im Betreff des heil. Abendmahls nicht wie bei der Taufe und Absolution ein solcher Nothfall eintreten könne, welcher das Abgehen von Gottes Ordnung (1 Kor. 4, 1. Röm. 10, 15. Ebr. 5, 4.) rechtfertige, theils weil das heil. Abendmahl „ein offenes barliches Bekennniß ist und daher offenbarte Diener haben soll,“ theils weil durch solche heimliche Communion leicht Spaltungen bewirkt werden können. (S. Luther's Brief an Wolg. Brauer, Pfarrer zu Jessen, vom Jahr 1536. Walch X, 2736. ff. Gerh. d. loc. de sacra coena § 17. u. loc. de sacram. § 29.) (Fortf. folgt.)

Antitungen. Für das Informatorium haben bezahlt: In Buffalo: John Hilgenc. In Baiton: Taylor Canfer. In Bucyrus durch P. Michaelis \$1.50. In Baiton: Phil. William, Christ. Bait: \$1.00. Ferd. Puchl, F. Bahrenwalder, A. Keding, Wth. Keding. In Baiton: Fried. Wolf sen. In Cincinnati: Fr. Bräunmann.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben im Verein mit
den luther. Pastoren von
Buffalo.



Redigirt von
Chr. Hochstetter,
luth. Pastor.

Jahrgang 15.

Buffalo, 1. September 1867.

Nummer 9.

Die erste Liebe.

Es ist jetzt bei unsern Gegnern Gewohnheit, den Spruch Offenb. 2, 4. trügerisch gegen uns anzuführen. In den Tagen der Auswanderung aus Deutschland habe die erste Liebe noch ge-
glüht, so sprechen sie, und durch theatralische Darstellung ihrer damaligen Leiden wollen sie den gefühlvollen Effect hervorbringen, als alle Bekenner seien sie niemals von der Wahrheit gewichen, sie müßten allezeit Vorkämpfer bleiben. Graba u sagte u. A. „Ich bin ein Confessor (Bekannter), ich habe in Deutschland um der Lehre willen gelitten und gestritten, darum ist es eine schreckliche Sünde, mich falscher Lehre zu zeihen.“ P a s t. v. R o h r klopft seinen Anhängern auf die Schulter und redet ihnen zu: Sind wir nicht in Deutschland Kriegskameraden und Leidensgefährten gewesen, haben wir nicht unsere Lehre vor Königen und Fürsten bezeugt. Seine Anhänger, deren Eigendünkel dadurch gestärkt wird, sagten z. B. kürzlich in Illinois geradezu: „Wir werden nicht allein durch den Glauben selig, man muß auch leiden und kämpfen.“ (die Methodisten nennen diesen Durchgang einen Busskampf.) Unser Herr Christus hat schon längst Matth. 7. die Lehrer gekennzeichnet, welche rufen: Haben wir nicht in deinem Namen geweißt, große Thaten gethan! u. s. f. Daß unter diesen Leuten auch solche sind, die in früherer Zeit wirklich zum Glauben erweckt waren, aber bald in eigenes Wirken fielen und darüber die erste Liebe verließen, das beweist der folgende Artikel aus dem preussischen Kirchenblatt vom 1. Dec. 1856. Dieser Eigenruhm, der aus dem Munde dieser

Bekennnißhelden hervorgeht, zeigt an sich schon, daß sie in eigener Selbstgerechtigkeit stehen, sie halten sich selbst für große Lichter, und verachten die Andern, darüber werden sie zu Irlichtern, halten ihre Gemeinschaft für allein seligmachend, die Predigt, die aus ihrem Munde geht, für allein kräftig, machen sich zu Kirchherrn, anstatt treue Kirchendiener zu sein, in Summa, es wird mit ihnen ärger denn vorhin.

Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Offenb. 2, 4.

Nach dem Griechischen heißt es: verlassen hast. Das wird also dem Engel der Gemeinde zu Ephesus zum Vorwurf gemacht, daß er die erste Liebe verlassen habe. Seine Arbeit, seine Geduld und daß er die Bösen nicht tragen kann, das alles wird anerkannt; aber dies Stück, daß er die erste Liebe verlassen hat, ist so groß und wichtig, daß ihm gedroht wird, sein Leuchter werde weggestoßen werden, wenn er nicht Buße thue, das ist, wenn er nicht zur ersten Liebe zurückkehre. Es muß uns demnach viel daran liegen, zu wissen, was unter der „ersten Liebe“ zu verstehen ist, theils damit wir uns prüfen können, ob wir sie verlassen haben, theils damit wir nicht in unbegründeter Furcht schweben und über der Ungewißheit, ob wir den Weg des Lebens gehen oder nicht, die zum Arbeiten, Kämpfen u. Leiden unentbehrliche Glaubens-Freudigkeit und kindliche Zuversicht verlieren.

Was ist denn die erste Liebe? Es ist die Liebe zu Gott, welche in unsre Herzen ausgegossen wurde durch den heiligen Geist (Röm 5, 5), als wir von Ihm durch das Wort des Evangeliums zum sündenvergebenden, seligmachenden Glauben an die Gnade Gottes in Christo ge-

führt wurden, nachdem wir wegen unsres sündigen Verderbens und der von uns begangenen Sünden in Angst und Noth gerathen waren. Als wir da im Glauben die Liebe Gottes erkannten, der uns zuerst geliebt hat, da liebten wir Ihn wieder, ganz an seiner freien Gnade hängend, in dieser ganz allein unser Heil und unsre Seligkeit suchend. Das ist die erste Liebe; und wer fort und fort, täglich und stündlich allein in der freien, unverdienten und unverdienten Gnade Gottes seine Seligkeit sucht, der bleibt in der ersten Liebe; und wenn auch viele Jahre verflossen sind, seit er begann, die Liebe Gottes zu ihm zu erkennen und zu glauben, so steht er dennoch in der ersten Liebe und hat sie täglich und stündlich so frisch, und so rein und zart, wie zu Anfang.

Worin bestand also der Fall des Engels der Gemeinde zu Ephesus? Darin daß er, der zu Anfang, da er aus Gnaden gerecht und selig geworden war und als ein armer, verdammungswürdiger Sünder keinen andern Trost gewußt hatte, denn allein das Liebes-Erbarmen Gottes in Jesu Christo, darnach mit seinem Vertrauen auf seine Arbeit, Geduld und Werke der Gerechtigkeit gefallen war, so daß er nicht mehr allein an der Gnade hing und allein durch den Glauben an Christum gerecht war vor Gott. Während also der Engel der Gemeinde zu Ephesus fleißig war in guten Werken (was ja, an sich selbst betrachtet, lobenswerth ist, deshalb es auch der Herr lobend anerkennt) und sich eifrig bewies in Bestrafung der Gottlosen, auch die falschen Apostel erkannte und bekämpfte, und so in Uebung christlicher Tugenden glänzte: erblich in den Augen des Herrn, die das Herz ansehen,

der Stern seines Lebens je länger je mehr; denn das Band, welches ihn mit Christus, der Sonne der Gerechtigkeit verband, wurde immer lockerer, weil er nicht allein im Glauben an Ihn, und durch Vergebung der Sünden aus seinem Blut und Verdienst, Gerechtigkeit, Leben u. Seligkeit suchte, sondern auf sein eignes Thun und Werke und auf seine bewiesene Treue sich zu verlassen begann.

Christum und Seine Gerechtigkeit zu verlieren, das ist die Gefahr, in welcher der Engel der Gemeinde zu Ephesus stand und der zu entfliehen der treue Erzhirte ihn ermahnt. „Gedenke, wovon du gefallen bist!“ gedenke, daß du dich von mir, deinem Blutbräutigam, gewendet hast, daß du mir nicht mehr allein anhangest, wie eine treue Braut, daß Ich nicht mehr dein einziger Glaubens-Trost, dein einiges Hoffen, deine einzige Liebe bin! „Und thue Buße!“ wende dich in herzlichster Reue über deinen Abfall und Untreue wieder zu mir; höre auf, dich deiner Werke zu freuen und deiner Treue dich zu trösten, und laß wie zu Anfang meine Liebe und Treue deinen einzigen Trost sein; schaue nicht mehr dich selber wohlgefällig an, der du im Hinstorben begriffen bist und dessen Werke, die du ohne mich thust, nichts gelten vor Gott, und vor dem Zorn seiner Gerechtigkeit dich nicht zu bergen vermögen; sondern schaue mich an in meiner Liebesarbeit für dich, daß deine Seele genesen möge! — Amen, Herr Jesu! Amen.

Ihre Zeugnisse stimmen nicht überein.

In der August No. des rohrischen Informatoriums findet sich ein Zeugnis des Wallmower Kirchvorstandes gegen den von ihnen vertriebenen Pastor Weinbach, in welchem sie sich und ihren Verbündeten P. v. Rohr rechtfertigen wollen und mich als einen in falsche Lehre und fleischliche Werke tief Gefallenen darzustellen suchen. Dabei werfen sie um sich mit giftigen Worten bitterer Bosheit, z. B. an uns zeige sich „der Missouriische Schwindelgeist in seiner ganzen Abscheulichkeit, wir seien gewissenlose, vom Schwindelgeist erfasste schlechte Leute u. s. w.“ Ungern folge ich der Aufforderung mehrerer Brüder, indem ich hier dies sogenannte Zeugnis kurz widerlege.

Zum ersten sagen also diese Herren, daß sie mich falscher Lehre überführt hätten, hernach bezeugen sie, daß sie sich weigerten mit mir über Lehre zu verhandeln; (sie sagen verächtlich „disputiren“) denn sie hätten „nichts mit mir über Lehre zu thun.“ Wie stimmt das überein?

Sie sagen ferner, ich hätte „seit dem Colloquium angefangen, falsche Lehre zu predigen.“ Bei meiner Verjagung sagten zum Theil dieselben Herren: Die ganze Gemeinde muß Ihnen das

Zeugnis geben, daß Sie uns Gottes Wort lauter und rein gepredigt haben. Auch in der Verjagungs-Schrift heißt es unter anderem: „Ferner (werde ich verklagt) daß ihr Pastor gleichzeitig der Missouriischen Gemeinde in Martinsville als Sakramentsprediger dient, ihr die missourische Lehre predigt, während er seiner Gemeinde (in Wallmow, versprochen hat, ihr nur die Lehre der Buffalo Synode zu predigen, und so als ein Mithling und Heuchler dreien Herren mit zweierlei Lehre dient.“ Wie stimmen nun diese Zeugnisse überein?

Darauf werden die sogenannten falschen Lehren angeführt. Zu unserm Erstaunen heißt es wörtlich: „Nämlich: Das Wort Gottes habe seine Kraft in sich selbst, möge wer da wolle es in den Mund nehmen.“ Es ist wahr, daß ich so gepredigt habe und noch predige, und halte es für einen greulichen grundstürzenden Irrthum, wenn man lehrt, daß das liebe Wort erst durch gewisse Menschen kräftig gemacht werden müsse. In dem Streit gegen Grabau hat die ganze Synode bekannt: „die reine Lehre d. i. Gottes Wort trägt ihre Kraft in sich, ist Gottes“ Kraft Röm. 1, 16. S. 9. Synodalbrief. Von Rohr hat sich damals nicht allein zu dieser Lehre bekannt, sondern sie auch vertheidigt, mit diesen Worten Conrad Dietrich: „Die Worte der Schrift sind Spieße, sind Nägel, sie durchstechen, durchgehen die Ohren, das Herz, bewegen den Menschen, machen ihn gläubig und fertig. Darum sind sie nicht Rihts, sondern was Dauerhaftes und Kräftiges. Dies Argument ist so gewiß, daß es kein Enthufst in Ewigkeit widerlegen kann. Es sei denn, daß er närrisch sein und sagen wolle, ein spitziger Spieß und spitziger Nagel steche nicht, durchdringe nicht, wirke nichts. Was ist närrischer denn dergleichen sagen und verhärten?“

Die andere als falsch bezeichnete Lehre ist die, daß ich zur Ehre Gottes mit unsern Vätern aus Gottes Wort gelehrt habe, daß sich Gott auch da noch, wo Gottes Wort und Sacrament nicht allerdings verläugnet und verworfen wird, sondern beides wesentlich bleibt, eine verborgene Kirche der Auserwählten und Gläubigen sanimle. Wenn dies wirklich falsche Lehre ist, dann ist in 1000 Jahren kein Mensch selig geworden, dann gab es keine Kirche von Gregor dem Großen bis auf Luther, dann sind unsere Symbole falsch, die da lehren, daß Leute z. B. unter den calvinistischen Secten selig werden, nämlich „die aus Einfalt irren und die Wahrheit des göttlichen Wortes nicht lästern.“ Daher sagen die Väter, daß sie dieselben Personen nicht verdammen, „viel weniger aber ganze Kirchen in und außerhalb des heiligen Reiches heilsamer Nation.“ „Sintemal wir uns ganz und gar keinen Zweifel ma-

chen, daß viel frommer unschuldiger Leute auch in den Kirchen, die sich bisher mit uns nicht allerdings verglichen, zu finden sein.“ Vorrede zum Concordienbuch von 1580. Luther zu 2. Thess. 2, 4. Höre du selber, was St. Paulus sagt: Der Endchrist wird im Tempel Gottes sitzen. Ist nun der Papst (wie ich nicht anders glaube) der rechte Endchrist, so soll er nicht sitzen oder regieren in des Teufels Stall, sondern in Gottes Tempel. Nein er wird nicht sitzen, da eitel Teufel und Ungläubige oder da kein Christus oder Christenheit ist; denn er soll ein Widerchrist sein, darum muß er unter den Christen sein. Und weil er daselbst sitzen und regieren soll, so muß er Christen unter sich haben. . . . Wir schwärmen nicht also wie die Rottengeister, daß wir alles verwerfen, was der Papst unter sich hat; denn so würden wir auch die Christenheit, den Tempel Gottes verwerfen, mit allem das sie von Christo hat.“ Dagegen lehrt v. Rohr, daß die sichbare Lutherische Kirche, die sei, die wir im dritten Artikel glauben, und außer welcher kein Heil und keine Seligkeit ist.

Auch meinen Wandel greifen diese Herren an, vor dem Colloquium sei er „unbescholten“ gewesen, hernach aber sei ich in „des Fleisches Werke“ gefallen. Sofort werden die Fleisches Werke angeführt. Daß ich die Gemeinde aufforderte mit mir dahin zu arbeiten, daß sämmtliche Pastoren der Synode sich noch einmal entweder in Wallmow oder sonstwo versammelten, um wo möglich christliche Einigkeit in der Wahrheit herzustellen und durch einen Gott gefälligen Frieden eine neue Spaltung zu verhüten.

2. Daß ich einer sehr kranken Altmutter in Bergholz das heil. Abendmahl reichle, nachdem sich die Gemeinde von ihrem falsch lehrenden Pastor getrennt hatte.

3. Daß ich den rechtgläubigen Theil der Bergholzer Gemeinde für meine Glaubensgenossen bekannte.

Aus ihrem Zeugnis geht deutlich hervor, daß sie nach etwas suchen, womit sie die ungöttliche Vertreibung ihres Seelsorgers rechtfertigen oder wenigstens entschuldigen möchten. Einerseits stimmt das Zeugnis ihres Mundes nicht überein, andererseits stimmt ihr Zeugnis durchaus nicht mit Gottes Wort. Ob ihnen dabei im Gewissen wohl ist, und ob das Zeugnis ihres Herzens mit dem ihres Mundes übereinstimmt? Das wird der liebe Gott immer mehr offenbaren. Möge Er ihre Augen öffnen, daß sie den Irrthum ihres Weges erkennen und umkehren.

Gegen Ende des Zeugnisses suchen diese Herren Vorsteher das ungöttliche Treiben des P. v. Rohr zu rechtfertigen und sein wölfscher Ein-

griff in mein Amt wird von ihnen sanktionirt. Von Rohr sei Senior geworden und habe im Auftrag drei anderer geistlichen Herren gehandelt, darum hätte er Fug und Recht gehabt, in mein Amt einzugreifen, das ist's in Summa, womit sie ihn rechtfertigen. Damit verneinen sie ihn glänzend gerechtfertigt zu haben und erklären es für eine Erstaunen-erregende Gewissenlosigkeit anders davon zu halten oder ihn gar des wölfschen Eingriffs zu beschuldigen! !

Zuletzt werden auch die treuen Wallmower mitgenommen und für falsche Zeugen ausgeschrien. Es wird nur der kurze aber sehr wichtige Beweis gegen sie geführt: weil dieselben keine Glieder des Vorstandes waren, so hätten sie das nicht bezeugen können, was sie bezeugt haben. Wer aber ihr Zeugniß noch einmal lesen will in der April No. des kirchlichen Informatoriums, der wird finden daß sie nur solche öffentliche Sachen, die in Gemeinde Versammlungen vorkamen und die sie wohl wußten, bezeugt haben. Im übrigen ist hierbei zu bemerken, daß die beiden Vorsteher Ph. William und C. J. Schröder das unchristliche Treiben der übrigen niemals billigten und ihre Schriften nicht unterschrieben haben. Dafür treten aber drei Männer in dem rohrischen Zeugniß als Zeugen auf, die damals nicht Glieder des Vorstandes waren, nämlich Aug. Haseley, Wil. Haseley und Christoph Walf, die vornehmlich das bezeugen wollen, was im Vorstand geschah. Was soll man zu solcher Unehrlichkeit sagen! Also bleibt es dabei: ihre Zeugnisse stimmen nicht überein. W. W.

Hält Grabau das Predigtamt in Ehren?

Viele von uns waren früher der Meinung, Grabau eifere für die Ehre des heil. Predigtamts, die Missourier dagegen setzen dasselbe herunter. In seinen Schriften will Grabau sich diesen Schein geben, nach seiner Lehre ist der Herr Pfarrer ein gar stattlicher Mann. Denn

1. lebt er in einem heiligeren Stand als andere Christen, nach Art des levitischen Priesters im Alten Testament.
2. Durch sein Amt, Gabe und Geschicklichkeit macht er das Wort Gottes lebendig und kräftig und ist demnach ein halber Heiland.
3. Von Amtswegen verlangt er Gehorsam von seiner Gemeinde in allen Dingen die nicht wider Gottes Wort sind d. h. genau genommen in allen Dingen. Denn
4. er allein darf kirchengerichtlich über Lehre urtheilen, und sagen, was wider Gottes Wort ist, denn, wie die Israeliten im Alten Test. zu dem Scheitern gingen, um von ihm zu vernehmen, was Gottes Wille sei, so müßten die Christen im Neuen Test. zu

ihrem Pfarrherrn gehen, weil der Apostel Phil. 3, 15. sagt: Sollt ihr sonst etwas halten, das laßt euch Gott offenbaren. — Die Laien haben nur „innerliches Urtheil,“ der äußeren That nach gloriam parendi d. h. die Ehre zu gehorchen.

5. Er mit seinen Collegen hat die alleinige Erkenntniß und Ausübung des Bannes. Die Gemeindefürst der Prediger gehorsame Dienstmagd. So schreibt z. B. Rohr in der neuesten No. seines Blattes, aus diesen Ursachen sei der Bann recht und gültig und kräftig vor Gott, weil die „Bussfalschpaßore“ diese Macht und Gewalt mit dem heiligen Predigtamt von Christo empfangen hätten. Woher hat nun der Herr Pfarrer alle diese Amtsherrlichkeit empfangen? Von Rohr antwortet in seinem Blatt: „Nicht durch die Gemeinde, sondern durch das Predigtamt,“ d. h. durch die priesterliche Weihe der heiligen Ordination und ununterbrochene Succession der Bischöfe. Auf diese Weise meint der Papst zu Rom ebenfalls das Predigtamt zu ehren.

Welche Praxis aber diese falsche Lehre mit sich bringt, liegt am Tag. Ein Beispiel hiefür liefert auch das Treiben des Pastor C. Gram in Martinsville. Bald nachdem Grabau sich von seiner Synode losgesagt hatte, legte Gram das Predigtamt nieder und gab dem Ministerium Nachricht davon. Auch in Martinsville erklärte er, daß er sein Amt niedergelegt habe. In Folge dessen glaubten viele der Gemeinde-Glieder, er habe Martinsville aufgegeben. Aber sie wurden getäuscht. Es tauchten einige Grabauisten auf und mit diesen suchte er das Reicheneigentum an sich zu reißen und sich als Pastor in Martinsville fest zu setzen. Mit einigen Grabauisten ging er zu Grabau nach Buffalo, um Belehrung und Anweisung zu holen. Dort wird noch der Advokat in Rath gezogen, und als dieser hört, daß der größere Theil der Trustees auf Grams Seite stehe, so macht er ihnen gute Hoffnung, das Kircheneigentum für sich halten zu können. Er giebt den weltklugen Rath, Gram möge als Pastor der Gemeinde auftreten. Zu dem Ende schlug man folgenden Weg ein. Weil eine Berufung von Seiten der Gemeinde schwerlich zu erlangen war, so soll der Board of trustees zusammen kommen und dem Gram eine schriftliche Votation ausstellen; ein solcher Verus habe wenigstens gesetzliche Gültigkeit. Der unterthänige Gram befolgt den Rath. Er lud die Trustees alle ein, ohne auch nur die Vorsteher zuzuziehen. — Nachdem er diese Versammlung der Trustees mit Gebet eröffnet hatte, trat der Verabredung gemäß ein Grabauiste auf und sagte: ich schla-

ge vor daß wir uns einen Präsidenten für diese Sitzung erwählen. Zwei Trustees, die von dem Advokaten-Rath nichts wußten, entsetzten sich über diesen außerordentlichen Vorschlag (denn derlei war noch nie geschehen.) Sie sagten auch, wir sehen wohl, ihr geht mit List und Ränken um und ermahnten die Grabauisten; von ihrem Treiben abzusehen. Darüber entbrannte ein Streit und die beiden traten zurück, mit der Erklärung sie wollten sich solcher Sünde nicht theilhaftig machen. Jetzt wird Gram von den übrigen Trustees erwählt und der neue Präsident überreicht ihm eine schriftliche Votation. In Folge dessen gilt Gram als recht berufener Pastor von Martinsville. Es ist bekannt, daß Grabau in früheren Jahren das Trustee-Gesetz verfluchte, wie z. B. seine Schrift über den Johnsbürger Proceß beweist, im Jahre 66 aber benützte er die Gewalt der Trustees in Buffalo um einen Prediger zu vertreiben und in Martinsville braucht er die Trustees, um einen Prediger der Gemeinde aufzubringen. Er handelt offenbar nach dem Grundsatz der Jesuiten.

Ein anderes Beispiel liefert W. H. Gram. Es waren viele Zeugen gegenwärtig, als derselbe in öffentlicher Synode seinen Vater unter vielen Thränen ermahnte, sein Unrecht zu erkennen. Er blieb auch anfänglich bei unserer Synode stehen, nachdem der alte Grabau sich losgesagt und davon gelaufen war. Einige Zeit darnach legte er das Predigtamt in seiner Gemeinde nieder, und obgleich er die leibliche Noth als einen Grund dafür mit angab, so bekannte er dennoch zugleich, er könne seinem Vater nicht Recht geben und wolle doch auch nicht gegen ihn predigen. Er wurde damals von seinen Kirchkindern in öffentlicher Versammlung gefragt, ob man denn mit dem Pfarramt so umgehen könne, wie ein Fuhrmann mit seinem Geschäft, der heute dieß treibt und Morgen seinen Wagen verkauft und etwas anderes anfängt. Hierauf versuchte er sein Heil an der Hobelbank. Er zeigte aber hiebei wenig Geschäftlichkeit und fing nun an, papierne Schachteln zu fabriziren. Aber auch bei diesem neuen Geschäft wollte ihm der Glückstern noch nicht scheinen. Jetzt verläßt er Buffalo, geht nach Detroit und wird Lehrling bei einem Maler*). Unterdessen verliert er die bei der Synode gewonnene Erkenntniß, und da auch andererseits der Born seines Vaters gegen ihn allmählig verschwindet, so kommt er wieder zu Gnaden und wird von seinem

*) In Detroit begab es sich, daß Wilhelm Grabau als Maler in der neuen missourischen Kirche (Past. Hilg's) angestellt, den dortigen Altar anstreichen mußte. Das war der sogenannte Otten Altar, den Wilhelm Grabau als Detroit'scher Pfarr-Vicar in seines Vaters Fußstapfen stehend, so oft verflucht hatte. Tom's pora mutantur. Die Zeit des Gerichtes kommt!

Vater als Schullehrer in Buffalo angenommen. Da er nun wieder in seines Vaters Diensten steht, so muß er jetzt nicht allein in der Schule arbeiten, sondern auch in den umliegenden Gemeinden, die er zum Theil selbst an P. Brand abgegeben hatte, rumoren, d. h. im Namen und Auftrag seines Vaters Sacrament reichen, predigen u. s. w. Zu diesem allen glaubt er berechtigt zu sein, denn seine Ordination, schreibt er, sei noch nicht zu nichte gemacht. Auffer Grabau lehren nur die Papisten, daß ein ordinirter Prediger einen unverilgbaren Ordinations-Stempel (character indelebilis) empfangen habe; Luther aber sagt darüber: es sollte ein Priesterstand nicht anders sein in der Christenheit, denn als ein Amtmann; weil er im Amte ist, geht er vor, wo er aber abgesetzt, ist er ein Bauer oder Bürger. Also wahrhaftig ist ein Priester nimmer Priester, wo er abgesetzt wird. Aber nun haben sie (die Papisten) erdichtet characteres indelebiles, und schwären, daß ein abgesetzter Priester dennoch etwas anders sei, denn ein schlechter Laie; ja sie träumen, es möge ein Priester nimmermehr anders denn ein Priester, oder ein Laie werden. Das sind alles von Menschen erdichtete Reden und Gesetze. Nur in einem Fall kann dieser unverilgbare Stempel der Grabauischen Ordination verilgt werden, wenn nämlich der von ihm Ordinirte aus Grabaus Diensten tritt. Schreiber dieses wurde auch von Grabau 1863 ordinirt, und könnte sich dessen heute noch rühmen, wenn er nicht in Bergholz amtierte, sondern in Grabaus Diensten geblieben wäre. So aber hat er dieses Vorrecht verloren, und obgleich er von der hiesigen Gemeinde ordentlich berufen ist, so ist doch, nach Grabau, sein Amiren eitel Nottiren, das Wort Gottes in seinem Mund unkräftig und das recht verwaltete Abendmahl „eitel Brod und Wein.“ Also will Grabau, nach Art des Papstes, die Herrlichkeit, die er seinen Predigern verleiht, an seine Person und Sanction geknüpft wissen. W. W.

Der Grabauismus.

Daß Grabau von Anfang an damit umging, Etwas Großes zu werden und zu dem Ende eine eigene separatistische Partei bildete, welche die Kirche Gottes in besonderem Sinn sein sollte, das leuchtet schon aus seinem frühesten Auftritten und Handlungen hervor, seitdem er von der unirten Staatskirche Preußens abgetreten war. Schon in Preußen konnte er in den dreißiger Jahren mit den älteren lutherischen Pastoren nicht in Einigkeit bleiben. Scheibel, der in Breslau an der Spitze der lutherischen Bewegung stand, war in Grabaus Augen ein Pietist, noch in späteren Jahren erinnerte er, es sei große Aehnlichkeit zwischen Scheibel und den

Missouriern! Von welchen Gedanken aber Grabau bei seiner Auswanderung geleitet war, das zeigte sich bald nach seiner Ankunft in Buffalo. „Heil dir Amerika, die Kirche ist zu dir gekommen!“ So rief Grabau aus, als er seinen Gottesdienst hier eröffnete. Man bewies außerdem aus einer schriftlichen Anmerkung, daß Grabau eigenhändig sich rühmt, eine alte Weissagung sei jetzt erfüllt, denn 1839 in dem Jahre seiner Auswanderung sei die evang. lutherische Kirche aus Deutschland nach Amerika gekommen; unter dessen sind 28 Jahre verflossen, und Grabau hat oft wie ein Kal sich gekrümmt und seine Sprache gewechselt. Bald lehrt er grob papistisch, bald will er als ein Feind der Tyrannei und des Papstthums auftreten, bald verbrüderet er sich mit den Jowauer Chilianen und nimmt deren unirten Sauerteig an sich auf, bald bekämpft er den Löheshen Chilianismus, in Einem aber bleibt er sich gleich, in der Präntension: Da wo Grabau ist, ist die Kirche; wo Er einzieht, zieht die Kirche ein, wo die Prediger in Ihm den Senior oder Bischof*) sehen, sind sie rechtgläubig, wo die Gemeindeglieder sich von Ihm regieren lassen, da sind sie treue Christen! Es ist daraus zum voraus klar, daß Grabau die Sichtbarkeit der Kirche zu einem der ersten Glaubens Artikel macht, denn wer ihn den Grabau inmitten seiner Anhänger sieht, der sieht „die kleine Heerde“, welcher Gott das Reich beschieden, — damit rede Grabau z. B. seine Martinsviller an, als er ihnen den P. Gram aufnöthigte, — wo man aber, ohne in Grabaus Diensten zu stehen, predigt und lehrt, da sieht Grabau Ketten und Sekten, weshalb er auch die Rohrische Partei, obgleich sie Grabau's Synodalbriefe und Lehre so treulich festhält, dennoch als einen „verdorbenen und von der Buffalover Synode abgefallenen Theil“ der alten Synode bezeichnet. Die Rohrischen halten von Grabau so hoch, daß sie ausrufen, „ich billige Grabau's Thaten nicht, aber auf seine Lehre will ich leben und sterben!“ Und doch werden sie so schändlich behandelt und mit Schimpf Wörtern übergoßen! Die Ursache liegt darin, daß sie glauben, sie könnten auch einen andern zum Senior haben, als Grabau, daß sie ohne Grabau ein grabauisches Kirchen-Regiment aufwerfen wollten, das wird ihnen nicht verziehen! Demgemäß wird auch an den mit Missouri Einigen Ex-Grabauiten nichts so sehr angegriffen, als daß sie im Febr. d. J. „sich die rechtgläubige Synode von Buffalo heißend, aus eigener Macht alle in einen

*) Noch im April 1866 erklärte Grabau gegen Wolke und die hiesigen Kirch-Vorsteher, es wäre besser, man würde diesen Collegialismus im Ministerium aufgeben, und statt dessen einen christlichen Bischof in der Buffalo Synode wählen!

fogenannten Vorsizer wählen, den man Senior heißen soll.“ Hätten diese „missourisch unirten wie Grabau uns betittelt, Grabau dazu erwählt, daß man ihn wieder wie in vergangenen Zeiten geschehen war, Senior heißen sollte, so wäre Grabau gewißlich zufrieden gewesen, und die Lehre, welche er die missourische heißt, ist ihm nur darum so ärgerlich, weil sie ein Grabauisches Papstthum eben so unmöglich macht als das römische. Wir lehren: Christus Jesus ist der einzige Seligmacher, und soweit wahrhaft Gläubige sind, soweit reicht die Kirche; Darum ist nur der Zusammenhang mit der unsichtbaren Kirche (der Gemeinde der Heiligen) zur Seligkeit unbedingt nothwendig. Grabau aber lehrt, die sichtbare lutherische Kirche ist die allein seligmachende! (im 2ten Synodalbrief). Er macht also von der Gliedschaft an der sichtbaren lutherischen Kirche die Seligkeit abhängig, seine Kirche wird zum Heiland gemacht! Fragt Einer einen wahren Lutheraner, wo finde ich die Gläubigen, die selig werden, so lautet die Antwort, wo das Wort und die h. Sacramente im Schwang gehen, und dieses geschieht rein und lauter nur in der lutherischen Kirche, darum ist sie die wahre sichtbare Kirche, in der das Evangel. rein gelehrt und demgemäß auch die Sacramente recht verwaltet werden. — Fragt man aber einen Grabauiten, wo ist die Kirche? So weist er uns nach Buffalo, darum rechnet Grabau alle Kinder Gottes in seine Synode hinein, und rühmt frecherweise, Gott selbst mache aus der sichtbaren luth. Kirche einen solchen Mittler und Nebenheiland, daß die Gläubigen wenigstens rechnungsweise Glieder der lutherischen Kirche sein müßten, und daß wir ja nicht zweifeln, wo Grabau ganz aus sich selbst die Kirche Gottes sieht, so schreibt er auch in einem seiner neuesten Blätter im Mai 1867 S. 68: „Nur die Buffalover Lehre ist die der Synbole der Kirche aus Gottes Wort.“ Nach Grabau heißt es nicht: wo das Wort Gottes rein geht, ist die wahre Kirche, sondern wo die Buffalover Lehre gilt, da ist Gottes Wort! Daß aber die Buffalover Lehre nur da wesentlich vorhanden ist, wo Grabau das Regiment führt, ist eben gezeigt. Ohne Grabau ist die Predigt ein bloßes Geschwätz oder leerer Hall, das heil. Abendmahl „eitel Brod und Wein“ und sogar die Gemeinschaft, welche die Grabauischen Synodalbriefe und die Pommerische und Sächsischen Kirchen-Ordnung und die fogen. Ministerial-Verfassung, Grabauische Zucht und Bann Praxis wie das größte Heiligthum achtet und bewahrt, ist dennoch abgefallen, ja sie gilt für jesuitisch papistisch, Grabau spielt ihr gegenüber den Freihelden, der solch büreaukratisches Regimentiren verachtet. Wer bis dahin in der Meinung ge-

standen haben sollte, als habe Grabau feste Grundsätze und eine consequente Lehre, der kann sich eines andern überzeugen, wenn er nur die neueste No. seiner Blätter vom Sept. mit der Lehre seiner Synodalbriefe und seiner eigenen Praxis vergleicht. Niemand erscheint bei solcher Vergleichung charakterloser als Grabau. Von jeher galt Grabau als ein „Regiments Mann über alle Regiments Männer.“ Diesen Titel hatte er z. B. in Breslau. Als Schreiber dieses 1856 zum erstenmal eine Buffaloer Synode besuchte, brachte Grabau die Idee eines allgemeinen Ober-Kirchengerichtes auf, das von der Obrigkeit des Landes bestätigt und geschützt werden sollte! Er rühmt von dieser Regiments-Idee es sei „der größte Schrecken des Satans in diesem Lande“ (es hätte also viel größere Kraft als Gottes Wort, dieses wäre nur ein arm Geschrei gegenüber den Dekreten des Oberkirchengerichtes!). Als sofort nur die Jowar dieser Grabauischen Schwärmerei beitraten, zu der ich mich leider auch hatte verführen lassen: Andere aber, namentlich in der Ohio Synode erklärten, eine solche Einrichtung würde zum Papstthum führen, da erging ein Grabauisches Wetter im Infirm. über diese Ohio Pastoren, Grabau beitelte sie „Frei vögel, und verspottete die Synoden, die nur beratende Kraft sich beimaßen. Als Pastor Häbel 1862, in seiner Opposition gegen Grabau meinte, es könnte ja sein, daß auch die Buffaloer Synode hin und wieder irrt, da verlangte Grabau schon in der ersten Synodalfassung, Häbel müsse sich dem Synodalgericht unterwerfen, und als dieser antwortete, es könnte dadurch die Synode noch zum Papst werden, so entgegnete Grabau, das sei nicht möglich, denn eine Synode sei eine Versammlung, der Papst aber eine Einzelne Person. Diesen und anderen vorhandenen Beispielen gegenüber, die gedruckt gelesen werden können, muß man ersaunen, wenn man Grabau's neuste Blätter liest. Wie ist doch Grabau plötzlich selbst zum „Frei vögel“ geworden! wie spottet er über die Synode vom vorigen Sommer, die doch von ihm selbst als eine rechtmäßige Buffaloer Synode anerkannt und besucht war! Jetzt heißt sie eine Räuber Synode und ihre Mitglieder werden als alte und junge Ministerial Herren hingestellt, die eine herile Autorität haben wollten. Derselbe Mann, der noch anno 1865 auf die Frage, worin besteht denn eigentlich die Sünde der Johannisburger? zur Antwort gab: „Liebes Kind, die Johannisburger haben das Ministerium gelästert, das ist eine schreckliche Sünde!“ Der Mann, welcher 250 Familien innerhalb der letzten 7 Jahre „auf Erkenntnis des Ministerii“ bannen ließ, weil sie dem Ministerio das Recht bestritten, aus eigener Macht Ordnungen in der Kirche anzurichten, — schimpft und flagt jetzt

über den bürokratischen Dekretiergeist dieser Ministerialen, die das „polizeimäßige Handwerks Regieren“ von Grabau gelernt haben! v. Mohr und Schadow sind freilich nur Stümper im Regimentiren im Vergleich mit dem alten Grabau. Die Regier-Hausen fehlen diesem heute noch nicht. Wenn nur G r a b a u Seniorats Dekrete „im Namen des Ministerii“ verfaßt und unterschreibt, dann ist „der rechte alte Sinn“ getroffen, den die alten Kirchen-Ordnungen damit verbanden. Schon Anfangs Juni 1866 erstaunten Manche auf der Synode, daß Grabau nicht nur es wagte, ohne vorausgegangenen Proceß seinen ihm mißliebigen Collegeng durch die trustees zu verjagen, sondern auch, als man ihm hierüber die Kirchen-Ordnung vorlas, geradezu erklärte, man könne in diesem Lande die Kirchen-Ordnung nicht buchstäblich nehmen, ja sogar, als Past. v. Mohr ihn an seinen Amts-Eid erinnerte, dagegen einwarf: „E i d e s i n d W o r t e!“ verächtlich und gleichgültig geredet. Man könnte jetzt über solche neuere Auslassungen, die er gegen v. Mohr und Consorten richtet, sich noch mehr wundern und sprechen: hier richtet Grabau sich selbst, es fehlt ja nur noch das Bekenntniß, daß v. Mohr alle diese bösen Stücke in der Zeit gelernt hat, während er Grabau's Schüler und erster Höfling an dessen Thron war, während auch wir die Ehre hatten, den „bewährten Vorkämpfern“ nachzutreten und zu gehorchen, als man glaubte, da sei die lutherische Kirche, wo man an solchem Kirchen-Regimente arbeitet, hier sollten die alten Kirchen-Ordnungen wieder aufleben! Daß Christus unser Herr spricht: E i n e r i s t e u e r M e i s t e r, „Christus,“ ihr aber seid alle B r ü d e r, Math. 23, 8. 10. daß das Reich Gottes nicht in Herren und Unterthanen zerfällt, sondern in allen denen besteht, die Christum als ihren Regenten im Herzen tragen, und darum Kinder Gottes sind, daß den Kindern Gottes Alles gehört, — das bedachten wir damals nicht, und daß wir es jetzt erkannt haben, das macht uns in Grabau's Augen zu gräßlichen Rebellen und Meuterern. Es wird mit ihm noch nicht besser, denn obgleich er über Mißbrauch der Ministerial und Synodal Gewalt klagt, so singen doch diese Klagen erst damals an, als Schreiber dieses ihm erklärt hatte, nachdem er so viel Gericht über Andere habe ergehen lassen, sei es jetzt an der Zeit, daß man den S p i e ß u m k e h r e u n d g e g e n G r a b a u k e h r e. Ich wollte jetzt erfahren, ob Grabau sich s e l b s t, auch richten lasse, nachdem er sein halbes Lebenslang das Kirchen-Gericht als den größten Schrecken des Satans und die Kirchen-Ordnung als n e b e n den Symbolen hergehend erklärt hatte. Siehe da erlebte man im Kleinen, was die Päpste im Großen auch schon an sich sehen ließen. Wenn eine Schisma- (Spal-

tung) in der päpstlichen Sekte entstand, dann gab es zu Zeiten 2, ja sogar 3 Päpste, Keiner derselben wollte dann dem andern gehorchen oder sich richten lassen; vielmehr schrie Jeder über die Tyrannei und herliche Gewalt, welche der Andere übe! Einer galt dem Andern als ein Ketten-Priester und Jeder wollte den Satz für sich in Anspruch nehmen, den Grabau thatsächlich praktizirt: „Der Papst richtet Jedermann, er wird aber von Niemand gerichtet!“ D. h. er läßt auch kein Concil über sich richten; die Dekrete eines Concils (einer Synode) gelten nur dann, wenn sie vom Papste bestätigt sind. Es weiß Jedermann, daß der Papst gerade damit, daß er solche unverantwortliche Gewalt über die Kirche beanspruchte, seine Tyrannei auf die Spitze trieb; so ist es auch mit Grabau gekommen. Unter dem 23. Febr. 1866 machte ich dieses gegen ihn in meiner Klagschrift, weil er schon vorher gegen mich erklärt hatte, daß er N i e m a n d e n R e d e s t e h e, sonderlich geltend. Nachdem vorher schon bewiesen ist, daß Grabau den Universalbischof in seiner Synode spielen will, heißt es S. 35 im 9ten Synodalbrief: „Der Senior Grabau ließ sich öffentlich auf der Kanzel am Epiphania's, fest gegen die Kirchfinder vernehmen:“ Ich versetze mich zu Euch, daß schon heute Eiliche zu mir kommen und mich über diese Predigt zur Rede setzen wollen, aber ich werde Euch nicht Rede stehen, ich bin Gott verantwortlich! — Der Senior erklärt zwar: Wenn hundert Ministerien kommen, so lasse ich mir den Mund nicht stopfen. Ich werde Niemand Rede stehen u. s. f. Unser Bekenntniß aber setzt dieses unter die Stücke der päpstlichen Tyrannei, daß der Papst nicht allein seine Irrthümer vertheidigt, sondern auch k e i n e R i c h t e r l e i d e n w i l l. Das wird als eine größere Tyrannei dargestellt als all seine Wütherei! — Ich finde es vielmehr dem Worte Gottes gemäß zu sagen: Niemand hat mehr Richter als ein Pastor, er muß sich von einem R i n d e richten lassen, wenn es Rechenschaft fordert und zur Verantwortung bereit sein, nach 1. Petri 3, 15. — Einige Wochen, nachdem obige Schrift in Grabau's Hände übergeben und die Synode angesagt war, in welcher er Rede stehen sollte, versuchte er, sich meiner schnell zu entledigen; deshalb hielt er eine Gemeinde-Versammlung am 11. April, und als er in dieser mit Schanden davongelaufen war, ohne seinen Zweck zu erreichen, so warf er am folgenden Sonntag Miserik. Dom., mich nebst einigen andern als „Rottirer“ von öffentlicher Kanzel, schimpfte über das Jesuitische Papistische Ministerium und zeigte damit, daß die Ministerial- u. Synodal Gerichte, die Auslegung der alten Kirchen-Ordnungen und der ganze Regimentsquark, den er in 27 Jahren aufgehäuft hatte, nur Spinnen-Gewebe wäre

um solche kleine Mücken, wie *S a b e l, K ü h n e*, die *Johannisburger* u. *A.* darin zu fangen, Er selbst aber kann sie jederzeit zerreißen!

Grabau glaubt selbst nicht, was er Andern vorpredigt, er trägt nicht die Gesehe und Lasten, die er seinen Anhängern auferlegt; für die Kirche soll es kein größeres Heil geben, und dem Satan kein größerer Schrecken als derlei „Kirchen-Gericht“, wenn man aber Grabau selbst ein cm Gericht unterstellen will, so empfindet Niemand größeren Schrecken als Er! Das zeigte Grabau schon lange zuvor in seinem Verfahren gegen die *Missouri Synode*. Bat man ihn einfach um Auskunft und Einsicht in sein Verfahren, so verweigerte er diese, bot man ihm ein Colloquium an, so wollte er zuvor schon Recht haben mit seinen Präntensionen und meinte, das stelle seine Rechtgläubigkeit in Frage, denn Grabau will in seinem Amte für u n f e h l b a r gehalten sein, und während er sich selbst nicht mit dem Glauben an Christum sondern nur mit seinen Herrschafts Gelüsten trägt, müssen seine Anhänger um so fester an Ihn glauben. Er ist der sichtbare Anhalt, worauf sie sich stützen, denn „wo Er ist, da ist die rechte Kirche!“ In dessen wollen wir es bis zur nächsten Nummer sparen, den Grabauismus an Grabaus Unterthanen aufzuzeigen, bis dahin hatten wir es mit dem Haupt und Herrn des Grabauischen Reiches zu thun. Schließlich sei noch eine Probe davon gegeben, wie Grabau durch seine Kritik der *Rohrfschen* und *Shadow'schen* „Regier-Flausen“ sich selber richtet. Zuwerkst spielt Grabau noch einmal den alten Senior an *Shadow*, denn dieser hatte am 7. Mai 1866 in einer Gemeinde-Versammlung ein Ministerial Urtheil vorgelesen, (was Grabau am 11. April auch that), darüber wird *Shadow* gefragt von Gr: Wo steht aber dieses in unsern christl. Kirchen-Ordnungen?—Hernach wandelt Grabau seine Sprache zum Verwundern, denn es heißt S. 8: der *Shadow'sche* Flausengeist weiß von nichts als Kirchenzucht und Regimentiren, die Lehre soll sich von selbst verstehen und aller Prüfung überhoben sein.—Gerade so stellte sich *Grabau*, wenn die *Missourier* sagten; es handelt sich zwischen uns um Lehr-Differenzen, laß uns ein Colloquium halten! Grabau sagt jetzt von *Shadow* und Consorten: Dieses Zuchtbureau, ist viel zu faul und Tyrannisch, als daß es sich um die Lehre bekümmert hätte, es verordnet von seinem Stuhle herab.—„Der Regent *Shadow* war sehr ungnädig! Nach der Lehre fragt diese Hohenheit nichts! Gemeinde-Versammlung durfte nicht sein, der Regent fürchtete sie.“—Nur zehnmal ungnädiger betrug sich Grabau sowohl gegen die *Missourier* 20 Jahre lang, als gegen uns im Jahre 1866.

Als Grabau am 20. April gebeten wurde, eine Vorstands- und Gemeinde-Versammlung zu

halten behufs einer Kirchen-Visitation, da fürchtete der Kirchen Regent Grabau dieses dermaßen, daß er nicht allein die Schulzimmer, sondern auch die Kirche am folgenden Sonntag verschließen ließ. Als sofort in dem Saal des *M. Luther College's* Gemeinde-Versammlung gehalten, u. Grabau wiederholt gebeten wurde, darin zu erscheinen, da weigerte er sich beharrlich, denn, wenn er nicht kam, so war diese Versammlung zur Nothe gemacht und von ihm verschrieen. Wir mußten als Rottirer bei ihm gelassen, weil wir „Bedenken gegen seine Amtsführung“ schriftlich in seine Hand gegeben hatten. Sogleich nach dem Empfang dieser Schrift kam Grabau allem kirchlichen Urtheil damit zuvor, daß er *Juda 1, 19.* an die Rückseite schrieb. Es war dieses allein genug, in Grabau's Augen wurde Jeder zum Rottirer, der Bedenken hatte, darum richtet Grabau seine e i g e n e n Wege wenn er z. B. S. 8. den Artikel über die „Regier-Flausen“ mit Folgendem schließt: „Betrachten wir diese Regiments Wege, so „sehen wir „1.) daß das christliche Gewissen und die Bedenken lutherischer Kirchglieder zu Rottirerei „gemacht werden (—das war Grabau's Verfahren gegen alle Prediger und Gemeindeglieder, die es wagten, ihm zu widersprechen.) 2.) „Daß der Widerspruch gegen vorgebliche Urtheile des K. Ministerii Lästerung heißt (—das war es, was Grabau den *Johannisburgern* „zur schrecklichen Sünde machte.) 3.) Daß das „Erbiethen christl. Gemeindeglieder sich zur „Verantwortung zu stellen, verachtet wird (—das „Erbiethen der *Missourier* und vieler, welche zu „einem öffentlichen Colloquium sich gerne einfanden wollten, wurde von Grabau stets „verachtet.)—Gingegen 4) daß mit Duer und „Kreuzzeugen der Kirchen Regent sich deckt, (das „ist Grabauische Praxis in Lehre und Leben, insonderheit hat er den jesuitischen Grundsatz am „12. Mai 1864 gegen mich vertheidigt: „N o t h „k e n n t k e i n G e b o t!) und 5) daß die „Regentschaft nur auf dem Zuchstuhle sitzt, um „die christlichen Gemeinden vor Beleuchtung der „Lehre und Thatfachen zu bewahren, damit ja „nichts als eine Zuchtkirche“ übrig bleibe. In „diesem Zustand wird dann 6) die christliche „Gemeine eine Dienstmagd der anordnenden „Zuchtherrn. (Das nun folgende Schmähegedicht, aus Grabau's poetischer Ader in „demagogischem Geiste producirt, wollen „wir nicht mehr abdrucken lassen.) Grabau „hat sich und seine getreue Dienstmagd mit obigen Worten schon genugsam gezeichnet, und nach *Röm. 2, 1.* sich selbst gerichtet!

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Ohio Synode

kommt uns die Nachricht zu, daß Herr *J. G. Böhm*, *) den die Ohio Synode so dienstfertig aufgenommen hatte, endlich auch dort entlarvt und abgesetzt ist. Es sind nahezu 3 Jahre her, als Schreiber dieses die Ohio Synode darum straffte, daß sie trotz des papierenen Beschlusses, keine Prediger und Gemeinden aus andern lutherischen Synoden ohne ordentliche Entlassung aufzunehmen, einen gewissen *J. G. Böhm* und Andere aufgenommen habe. Es ist ihr nun mit diesem Menschen gerade so ergangen, wie der *Wiskonsin-Synode* mit einem gewissen *Nietmann*. Derselbe ist hier als Schweinedieb ausgeschlossen und entflohen. In *Wiskonsin* aber gilt er der dortigen Synode als ein so fetter Fisch, daß sie ihn sogar zum Prediger ordinirt, und den Schweinedieb zum Seelenhirten macht; aber Art läßt nicht von Art, *Nietmann* hatte bald einen schönen Baum gestohlen und mußte wieder fliehen. Nun sollte es mich freuen, wenn die Ohio Synode, welche mir damals gröblich antwortete, ich beginne die Redaktion des *Informatoriums* mit einem Fußtritt auf sie, jetzt durch die gemachte Erfahrung sich dahin belehren ließe, daß es heilsam wäre, wenn sie sich erst über solche Subjecte gehörigen Ortes erkundigen wollte. Ich habe es auch nicht geilligt, als *Grabau* am Neujahr 1866 den Prediger *Körner* aufnehmen wollte, und deshalb *Past. Grotz's* Gätzeignung in No. 3 des Jahrg. 1866 aufgenommen, sobald ich der Grabauischen Vormundschaft an der Redaktion entledigt war. Nichts desto weniger nimmt Hr. Prof. *E. S.* in der Ohio Kirchen Zeitung kürzlich einen Ansaß zu einem verfehlten Fußtritt gegen mich und die hiesige Gemeinde. Er schreibt einen Bericht von seinem Aufenthalt in *Buffalo*, während dessen er den Prof. *Schaff* gehört und gesehen habe. Da wir indessen an der presbyterianischen Verherrlichung des Sabaths keinen Antheil nehmen, sondern es der Obrigkeit überlassen, hierin ihre Pflicht zu thun, so scheint *Grabau*, der allezeit sich auf die Seite der Säkularität stellt, mehr Gnade gefunden zu haben. Wenigstens sieht Hr. *E. S.* unsere Vereinigung mit der *Missouri Synode* scheel an, und bedient sich nicht allein einer schiefen Brille, sondern leiht auch einem lügenhaften Bericht-Erstatte sein Ohr, wenn er schreibt, unsere Gesamt-Gemeinde baue jetzt hier eine Kirche, dieselbe habe aber nach Allem, was man sehe,

*) *J. G. Böhm* soll, seitdem er in der Ohio Synode in Untersuchung gezogen ist, einen tüchtigen *Grabau* an der Nase spielen. Auf diese Weise mag Grabau, der auch unter uns Böhm's Parthei am längsten hielt, immerhin Anhänger finden. *J. G. Grabau* fand es in seinem Interesse, sich vorigen Sommer zu Grabau zu halten. *Körner* und *D. Wüst* sind keine ganz unebene Seitenstücke.

sehr bescheidene Dimensionen. Zur Zeit, als Dr. E. S. hier war, hatte sich unsere Gesamt-Gemeinde noch nicht einmal über den Bauplatz für die neue Kirche geeinigt. Unterdeß ist, Gott sei Dank! schon Vieles geschehen. Sobald der Platz gekauft war, wurde auch mit dem Bau begonnen und wenn Hr. E. S. in einigen Monaten wieder hieher kommt, so wird er, ohne sich trüber Brüllen bedienen zu müssen, in der Nähe der Genesee Straße eine deutsch-lutherische Kirche finden, deren Dimensionen sich mit jeder deutschen Kirche in Columbus, D. messen können.

Die Evang.-Lutherische Kirche

die wahre sichtbare Kirche Gottes auf Erden.

Auf Beschluß der Synode dem Druck übergeben von
C. F. W. Walther,
St. Louis, Mo. zu haben bei M. C. Barthel. In Buffalo
in Commission bei Schulze'scher Bürger für 52 Cts.

Dieses Buch ist der am 31. Oktober 1866 in St. Louis versammelten Allgemeinen Evang.-Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. erstermal als ein Referat vorgelegt worden, und die 24 Thesen desselben, welche mit Bezeugnissen aus Schrift und Symbolen und anerkannten Lehrern der luth. Kirche belegt sind, bilden seitdem einen Gegenstand der Besprechung auf den einzelnen Distrikt-Synoden. Außer den Verhandlungen, welche deshalb in Johannesburg auf der östlichen Distrikt-Synode stattfanden, sind besonders die Verhandlungen des Westlichen Distrikts der Missouri-Synode, welche dieses Jahr am 15. Mai in Chicago, Ill. stattfanden, bemerkenswerth. Es wurde dort besonders die 4te und 5te These in Betreff der Lehre von der Kirche verhandelt. Die These 4 in obiger Schrift lautet: In der Schrift werden selbst solche sichtbaren Gemeinchaften Kirche genannt, welche sich eines theilweisen Abfalls von der reinen Lehre des Wortes Gottes schuldig gemacht haben, so lange sie Gottes Wort noch wesentlich behalten. 1. Beweissprüche. Gal. 1, 2. Gal. 3, 1. c. 5, 4.

2. Zeugnisse.

a) Die Vorrede zum Concordienbuch, worin es heißt: Nicht die Personen, so aus Einfalt irren, u. die Wahrheit des göttlichen Wortes nicht lästern; vielweniger aber ganz die Kirche in und außerhalb des h. Reiches deutscher Nation sind mit den Condemnationen (Verwerfungen) gemeint.

b) Luther, St. Paulus redet synecdochisch von den Galatern, — wie er auch zu den Corinthern schreibt u. s. f. Gleichwie wir jetzt zu unsern Zeiten die römischen Kirchen und alle Bischöfthümer heilig nennen, ob sie wohl auch verführt und ihre Diener gottlos sind. Denn unser Herr Gott herrscht mitten

unter seinen Feinden Ps. 110, 2. und der End-Christ sitzt im Tempel Gottes, 2. Thess. 2, 4. item: der Satan ist mitten unter den Gotteskindern Hiob 1, 6.

Darum obwohl die Kirche oder Christenheit mitten unter der argen und verkehrten Art ist, wie St. Paulus zum Phil. 1, 15. sagt, und ob sie gleich mitten unter Wölfen und Mördern, das ist, mitten unter den geistlichen Feinden und Tyrannen liegt: so ist sie dennoch und bleibt auch eine heilige Christenheit, eine Gemeinde und Kirche Christi. Es sind ja und bleiben zu Rom in der Stadt (ob sie wohl ärger ist, denn Sodom und Gomora) die heil. Taufe, Sacrament, Wort und Text des Evangelii, heil. Schrift, Amt und Name Christi und Gottes. Wer es hat, der hat's: wer's aber nicht hat, der ist gleichwohl nicht entschuldigt. Denn der Schatz ist ja da gegenwärtig. Derhalben die römische Kirche heilig ist, insofern sie den heiligen Namen Gottes, Evangelium und Taufe u. hat... Darum obwohl die Galater verführt waren, so ist gleichwohl Taufe, Gottes Wort und der Name Christi bei ihnen geblieben; so sind auch etliche Fromme unter ihnen gewesen, so von St. Pauli Lehre nicht abgefallen sind... Derhalben so ist die Kirche allenthalben heilig, auch an den Dörtern, da gleich die Schwärmer und Rottengeister regieren, sofern sie nur das Wort und Sacrament nicht allerdings verleugnen und verworfen. Denn die diese Dinge ganz und gar verleugnen, sind keine Kirche mehr. Wo aber Wort und Sacrament wesentlich bleiben, da bleibt auch eine heilige Kirche, und liegt nichts daran, obgleich der Endchrist daselbst auch regiert, welcher nicht in einem Teufelsstalle, noch im Schweinsstall, noch in einem ungläubigen Haufen, sondern an der alleredelsten und heiligsten Statt, als nemlich im Tempel Gottes sitzt, 2. Thess. 2, 4. Daraus ja gewiß und offenbar ist, daß Gottes Tempel sein und bleiben muß auch unter den geistlichen Tyrannen, so darinne walten und wüthen. Denn man findet ja überall, auch unter denselben Tyrannen, die recht glauben u. Darum ist eine kurze und leichte Antwort auf diese Frage zu geben: daß die Kirche ist allenthalben in der ganzen Welt, wo nur das Evangelium und die Sacramente sind. Aber Juden, Türken, Schwärmer und Rottengeister oder Ketzer sind nicht die Kirche, denn dieselben verleugnen und vertilgen solche Dinge." (Zu Gal. 1, 2. im größeren Commentar. VIII, 1588—92.)

Gerhard: „Die wahre Kirche wird der falschen entgegengesetzt, entweder in völligem Gegensatz, das ist, der Nichtkirche oder einer solchen, welche das Wesen der Taufe und ganzen Religion selbst umstößt; oder nur einschränkend, das ist, der nicht rechtgläubigen Kirche. In dem letzteren Falle ist eine Kirche, die sich eines

theilweisen Abfalls schuldig macht, nicht die wahre Kirche, wegen der Verfälschung der Religion, sondern sie ist eine falsche d. i. eine verderbte und unreine. In Betreff der ersten Entgegensetzung geben wir zu, daß eine falsche Kirche eine wahre sei. Dies erhellt 1. aus der Wahrheit des Einweihungssacrament, das sie behält, daher, die von Arianern Getauften von den Alten nicht wieder getauft worden sind, nach Augustin, 8. 103. Brief. 2. Aus derjenigen Mittheilung des Wortes, welche vermittelt der öffentlichen Vorlesung der biblischen Texte geschieht, die auch eine gewisse Predigt ist Apost. 15, 21“ (Confessio cath. fol. 728.)

Derselbe: „Es ist zu merken, daß es gewisse Stufen jener Reinheit gibt, weil das Wort Gottes in der Kirche zuweilen mehr rein, zuweilen aber weniger rein gepredigt wird, und sie hört auch nicht sogleich auf, eine Kirche zu sein, wenn sie auch selbst an einigen Hauptstücken der Religion nicht rein lehren sollte. Je reiner und lauterer daher das Wort Gottes in einer Kirche gepredigt wird, je näher die Predigt und Lehre der Norm der heil. Schrift kommt, desto reiner und lauterer wird die Kirche sein; je weiter sie aber von der Regel des Wortes abgeht, desto unreiner und verderbter wird der Zustand der Kirche sein. Doch hört sie nicht durch jede Verderbung auf, eine Kirche zu sein, weil wir oben gezeigt haben, daß sie Gott auch dann einen heiligen Samen und geistliche Söhne zeuge und erhalte, wenn das öffentliche Amt der sichtbaren Kirche verderbt ist. Daher wird die sichtbare Kirche nach der äußerlichen Form oder, was dasselbe ist, nach dem öffentlichen Amt, betrachtet entweder als in einem reinen und unverdorbenen Zustand, oder als in einem unreinen und theilweise verderbten Zustand sich befinden. Wenn man die reine Verkündigung des Wortes und die rechtmäßige Verwaltung der Sacramente Kennzeichen der Kirche nennt, dann betrachtet man die Kirche im erstgenannten Zustande und im Vergleich nicht allein mit weltlichen Gemeinchaften, sondern auch mit einer verderbten und unreinen Kirche. Und daß dies mit Recht geschehe, erhellt daraus, daß die Begriffsbestimmungen, Regeln und Gesetze von dem Ideal (von dem höchsten Muster) genommen werden müssen, und daß die verderbten Kirchen nach der Norm und Form der reineren und lauterer Lehre reformirt, erneuert und gereinigt werden müssen.“*) (Loc. de eccl. § 126.)

Carpzov: „Die Kirche wird im 7. Artikel der Augsb. Conf. erklärt, nicht wie sie oft zu sein pflegt, sondern wie sie an sich und in ihrem natürlichen Zustand sein soll; wenn sie nemlich nicht von Verfolgern gedrückt, nicht von Ketzern beunruhigt wird; dabei kann es wohl geschehen auch oft, daß sie unter Tyrannen verborgen liegt oder unter einem verderbten Predigtamt lebt.

dennoch hört sie nicht auf, die Kirche zu sein, wie die Apologie der Augsb. Conf. S. 145. die Sache gar herrlich erklärt hat." (Isag. in libb. symbol. S. 306.)

Agibius Hunnius: „Die wahre Kirche breitet sich so weit sich der Haufe der rechtmäßig Getauften erstreckt; und überall wo die Taufe nach ihren wesentlichen Stücken unverstümmelt verwaltet wird, da muß auch zugestanden werden, daß daselbst die Kirche sei. Der Grund ist dieser, weil die Taufe das Aufnahme-Sacrament ist, durch welches die Thüren der Kirche aufgethan und die Menschen innerhalb der Mauern derselben aufgenommen und eingelassen werden. Da aber können die Thüren der Kirche nicht aufgethan und da die Menschen innerhalb der Mauern der Kirche nicht aufgenommen werden, wo die Kirche nicht ist. Die Taufe ist auch das Bad der Wiedergeburt; außerhalb der Kirche ist aber keine Wiedergeburt; was aus dem Vorbild der Taufe erhellt, welches uns Petrus 1 Pet. 3. zeigt, der uns lehrt, daß die Menschen durch die Taufe selig gemacht werden nicht außerhalb der Kirche der Kirche, sondern in derselben. Auch Paulus bindet Ephes. 5. die Taufe an die Kirche wenn er schreibt, daß Christus seine Kirche durch das Wasserbad im Wort heilige. So viele aber ihrer getauft werden, die ziehen Christum an, Gal. 3.; Christus wird aber nicht außerhalb der Kirche angezogen." (Proposition. de praecep. christ. relig. capp. S. 368 f.)

E. B. Köcher: „Wir halten die Calvinisch-Reformirten für einen unregelmäßigen Theil der allgemeinen Kirche und für eine sehr verderbte kirchliche Körperschaft (systema), mit welcher in Praxi keine Gemeinschaft des Gottesdienstes anzustellen ist, am allerwenigsten im heil. Abendmahl, da sie in Absicht auf dasselbe an nicht geringer Verfälschung leidet." (Unschuldige Nachrichten. Jahrgang 1709. S. 293.) Darüber wurde in der 5ten Sitzung folgendes verhandelt:

In Bezug auf Gerhards Citat unter der 4. These: „Die wahre Kirche wird der falschen entgegengesetzt u. s. w." Seite 21. Es wurde aufmerksam gemacht, daß unsere alten Theologen selbst das Wort „wahre Kirche" im verschiedenen Sinne gebrauchen, einmal in dem Sinne: Diese oder jene Gemeinschaft ist nicht eine Nicht-Kirche, das andermal in dem Sinne: Diese oder jene Gemeinschaft ist nicht eine irrgläubige Kirche. Daraus geht hervor, daß in einem gewissen Sinne unsere alten Theologen sogar eine irrgläubige Kirche eine wahre Kirche nennen. Sie wollen nämlich sagen, eine irrgläubige Kirche

sei keine weltliche Gemeinschaft, wie die Freimaurer und der Orden der sonderbaren Brüder, sondern wirklich eine Kirche. Zur Erklärung wurde folgendes Beispiel angeführt: Wir können sagen: Auch der Hottentott ist ein wahrer Mensch. Wir können aber auch sagen: Erst ein Christ ist ein wahrer Mensch. In beiden Fällen gebrauchen wir das Wort „wahr" in verschiedener Bedeutung. Wenn wir sagen: Auch der Hottentott ist ein wahrer Mensch, so wollen wir sagen, daß er das hat, was zum Wesen eines Menschen gehört. Wenn wir aber sagen: Erst ein Christ ist ein wahrer Mensch, so soll das heißen: Nur der Christ ist ein Mensch, welcher die eigentlichen Tugenden besitzt, die ein Mensch haben sollte. Wenn wir also sagen: Die lutherische Kirche ist die wahre sichtbare Kirche, so soll das heißen: Die luth. Kirche ist ihrer Lehre nach so beschaffen, wie sie beschaffen sein soll. Die romanisirenden Lutheraner schreien freilich diese unsere Lehre, die doch die Stimme unserer Kirche ist, für Schwärmeri aus, womit sie beweisen, wie weit sie von dem Lehrtypus unserer alten Lehrer entfernt sind. Von dem folgenden Zeugnisse Gerhards: „Es ist zu merken, daß es gewisse Stufen jener Reinheit gibt" u. s. w. wurde gesagt: Dieses Zeugnis ist hauptsächlich deswegen hier aufgeführt, damit man aus unserer Kirche selbst ein Zeugnis über den rechten Verstand des 7. Artikels der Augsb. burgischen Confession habe, der Seite 13 des Referats citirt ist und also lautet: „Es wird auch gelehrt, daß allezeit müsse Eine heilige christliche Kirche sein und bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die Sacramente laut des Evangelii gereicht werden." Die romanisirenden Lutheraner sagen nämlich, die Augsb. Conf. lehre im 7. Art. daß da, wo das Evangelium nicht rein gelehrt wird und die Sacramente laut des Evangeliums nicht verwaltet werden, keine Kirche sei. Dieses hat auf den ersten Anblick einigen Schein; allein Gerhard beseitigt diesen Schein mit seinen Worten. Es muß freilich eine Gemeinschaft reines Wort haben, sonst hat sie kein Zeichen, daß sie eine Kirche sei; aber diese Reinheit hat ihre Stufen, die eine Kirche ist reiner, als die andere. Wo gar kein reines Wort ist, ist auch keine Kirche; denn nur durch Gottes Wort können Seelen wiedergeboren werden. Das Wort Gottes ist nicht immer ganz in seiner Reinheit in einer Kirche. Man soll aber wissen: Wo eine Kirche das reine Wort Gottes noch hat, so daß Kinder Gottes geboren werden können, hat aber auch mancherlei Verfälschung des Wortes Gottes, so ist sie zwar eine unreine und verderbte Kirche, aber nicht eine Nicht-Kirche. Wenn eine Gemeinschaft das Wort Gottes ganz rein hat und die Sacramente laut des Evangeliums in ihr verwaltet werden, so ist sie zwar nicht die Kirche allein; aber sie ist die richtiggläubige, die orthodoxe Kirche. (Schluß folgt.)

Anzeige.

Ein neues Produkt literarischer und kirchlicher Weisheit ist, ohne Zweifel, der vor kurzem erschienene Roseviller Synodal Bericht, betitelt: „Zehnter Synodabrief der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Gemeinden" (also nicht mehr die ausgewanderte Kirche.) Inhalt: 1. Rohrische Confessions Theologie. 2. Gegenseitige Rechtfertigung der vier geistlichen Herren. 3. Anzeige, daß die suspendirten Pastoren Joh. Grabau, S. H. N. und B. u. r. f. in dritter Stufe der Ermahnung stehen und die Kirchenzucht an ihnen vollendet werden soll. 4. Neue Gesetze, z. B. daß der Senior Min. im außerordentlichem Falle über Zeit und Ort der Synode zu bestimmen habe, kraft seines Amtes. 5. Kirchenhistorische Berichte der neuesten Zeit, mit Entstellung der Wahrheit. 6. Privat Gespräche. 7. Privat Aeußerungen was der ober jener gesagt haben soll. 8. Dergleichen viel mehr u. s. w. u. s. w. Besonders wichtig ist die abermalige Untersuchung der Centkassengeschichte, auf Verlangen vieler Unzufriedenen unter den Rohrischen Anhängern veranstaltet. Resultat der neuen Untersuchung, dasselbe wie früher: Kaffe gut, Einnahme recht, Lehre göttlich, Bann über die Ungehorsamen gültig.

Dies Pamphlet umfaßt 46 Seiten, ist zu haben in Deutschland und Amerika für den geringen Preis von 50 Cts. Rohrische Anhänger bezahlen 25 Cts. dafür. W. W.

Quittungen.

Für das Informatorium haben bezahlt:
In Buffalo: E. Petch 1.50. J. Mühlenkranz 2.25. J. Thulmann 2.25. H. E. Schulleher W. Grabau 75. W. Kleinwegel 75.
In Vergholz: durch J. Blaster: W. Zimmermann und Joh. William bis No. 6. Ferner Karl Kaudt, Frid. Zabel, Joh. Martin, W. Zabel, je 75 Cents.
In Milwaukee: C. Dobberphul, F. Dobberphul, F. Köppler, G. Biemer, C. Krüning, F. Bachast, E. Diegs, P. Wehe, W. Miller, J. Grünwald, Chr. Bistaff, Fr. Kuhse, Herm. Sawann, J. Weigt, J. Petermann, W. Hagedorn, G. Frengel, A. Maas, H. Janke, S. Müller.
In North East, N. Y. Joh. Wagner, Frid. Schulz, Frid. Maas, Joh. Otsch, Joh. Spedht, Joh. Gerrert.
In Lancaster: Past. Kuapp. Durch P. Hahn 35 Cents.

Alle Untersreiter, welche noch Beiträge für das Informatorium rückständig sind, sind ersucht dieselben nunmehr schleunigst einzusenden und zwar unter folgender Adresse:

Kirchl. Informatorium
Box 86, Buffalo, N. Y.

Da der Redakteur des kirchl. Informatoriums einem an ihn gelangten Briefe nach Pittsburg Pa. folgt und am Ende d. W. dahin abreißt, so sind die Correspondenten, welche Privatbriefe und derartige, was sich nicht auf die Redaktionen bezieht, an ihn schreiben, gebeten, künftighin an Rev. Chr. Hochstotter, Pittsburg, Pa. zu adressiren. Alles aber was auf das Informatorium Bezug hat, beliebe man zu adressiren, wie oben angegeben:

Kirchl. Informatorium
Box 86, Buffalo, N. Y.

*) Wären Gemeinschaften, die sich eines theilweisen Abfalls schuldig gemacht haben, gar keine Kirchen, so könnte auch von keiner Reformation derselben die Rede sein.

K i r c h l i c h e s

Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben im Verein mit
den luther. Pastoren von
Buffalo.



Redigirt von
Chr. Hochstetter,
luth. Pastor.

Jahrgang 15.

Buffalo, 1. October 1867.

Nummer 10.

Die Evang.-Lutherische Kirche

die
wahre sichtbare Kirche Gottes auf Erden.

Auf Beschluß der Synode dem Druck übergeben von
C. F. W. Walther,
St. Louis, Mo. zu haben bei M. C. Barthel. In Buffalo
in Commission bei Schullehrer Bürger für 52 Cents.
(Schluß.)

Es könnte aber Jemand fragen: Warum steht denn aber im 7. Artikel der Augsburgerischen Confession, die Kirche sei die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sacramente laut des Evangeliums gereicht werden? Darauf antwortet Gerhard, „daß die Begriffsbestimmungen, Regeln und Gesetze von dem Ideal (von dem höchsten Muster) genommen werden müssen.“ Es wäre sehr verkehrt gewesen, wenn unsere Väter in der Augsburgerischen Confession den Begriff einer verderbten Kirche hätten geben wollen. Da hätte leicht der Verdacht auf sie fallen können, sie wollten haben, daß das Wort Gottes nicht rein verkündigt werde. Da sie aber im 7. Artikel der Augsburgerischen Confession eine Begriffsbestimmung der Kirche haben geben wollen, so mußten sie die Kirche in ihrer besten Gestalt beschreiben. Die Lutheraner behaupteten vor der Zeit der Abfassung der Augsburgerischen Confession nicht, daß sie allein die Kirche seien, sondern der Streit war dieser, ob die römische oder die lutherische Kirche die rechte sei. Ihre Ueberzeugung, daß allein die lutherische Kirche die rechte sei, legten sie dann in diesem 7. Artikel nieder. Sie wollten damit sagen: Wir leugnen nicht, daß unter euch die Kirche ist; denn der Antichrist kann nur im

Tempel Gottes sitzen; aber das leugnen wir, daß ihr die rechte, reine Kirche seid, ihr seid eine verderbte Kirche. Wir hingegen sind die reine Kirche. Wir sind zwar nicht ganz rein im Leben: Darauf kommt es aber in dieser Beziehung nicht an. Was die Reinheit des Lebens anbelangt, wollen wir uns gerne vor der ganzen Welt demüthigen; aber nichtsdestoweniger behaupten wir, daß unsere Lehre rein ist und die Sacramente bei uns richtig verwaltet werden. Darum soll man dieses Citat aus Gerhard denen entgegenhalten, welche sich für ihre falsche Lehre von der Kirche auf den 7. Artikel der Augsburgerischen Confession berufen. Auch kann man gerade dadurch, daß im 7. Artikel der Augsburgerischen Confession die Begriffsbestimmung der Kirche vom Ideal genommen ist, sehen und erkennen, was der falschen Kirche fehlt. Bei der Anmerkung zu diesem Citat aus Gerhard wurde bemerkt, daß die neueren Lutheraner viel von der Reformation reden und daß die Kirche vor der Reformation sehr verderbt gewesen sei, daß sie aber, indem sie die falschgläubigen Gemeinschaften nicht eine Kirche sein lassen wollen, zugeben, daß eine Nicht-Kirche reformirt worden sei. Wenn man von der römischen Kirche sagt: Sie hat das Wort Gottes wesentlich rein, so heißt das: Sie hat es insofern rein, als sie die ganze heilige Schrift für Gottes Wort anerkennt. Man muß also sagen: Sie hat es nur wesentlich. Wenn aber das Wort Gottes noch wesentlich da ist, so ist nur ein theilweiser Abfall geschehen. Hierauf wurde, um die Kirche noch mehr Licht zu verbreiten, in Gerhard, Seite 45 des Referats, das Wortes und die Verwal-

tung der Sacramente“ u. s. w. applicirt. Bei der Redeweise, daß die Gemeinschaft, bei der das Wort Gottes noch als Wort Gottes gilt, auch eine Kirche sei, setzt man voraus, daß in einer solchen Gemeinschaft noch die Artikel vorhanden sind, die zur Seligkeit nothwendig sind. Wenn die Gegner zum Beweise ihrer Behauptung, daß eine irrgläubige Gemeinschaft keine Kirche ist, den Spruch anführen: „Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert?“ und daraus den Schluß ziehen: Durch die falsche Lehre einer irrgläubigen Gemeinschaft werden auch die übrigen Artikel so verfälscht, daß sie ihre seligmachende Kraft verlieren, so ist ihnen das Zeugniß Luthers, Seite 54. 55., vorzuhalten: „Müssen wir doch bekennen, daß die Schwärmer die Schrift und Gottes Wort haben in andern Artikeln, und wer es von ihnen hört und glaubt, der wird selig, wiewohl sie unheilige Ketzer und Lasterer Christi sind.“ Die Gefahr, daß eine falsche Lehre alle übrigen Lehren verfälsche, ist allerdings da; aber die Geschichte der Kirche weist aus, daß es Gott nach seinem wunderbaren Regiment oft hindert, daß der Sauerteig der falschen Lehre nicht alles durchsäuert. Uebrigens redet der Apostel in der angeführten Stelle hiervon gar nicht, sondern er redet von denen, welche die falsche Lehre in das Herz aufgenommen haben. Er will nicht sagen, daß, wenn eine falsche Lehre in einer Kirche gepredigt wird, dadurch alle anderen Lehren verschlungen würden. Wenn einer freilich einen Irrthum in das Herz aufgenommen hat, so kann er in Wirklichkeit keine einzige Lehre rein haben. Der eine in das Herz aufgenommene Irrthum wird alle Lehren in seinem

Herzen erschüttern und sein ganzes Glaubensleben durchbringen und aufzehren. Der Sauererleig der falschen Lehre hat allerdings die Kraft, den ganzen Teig der reinen Lehre zu durchsäuern, muß aber nicht physisch notwendig seine Wirkung äußern. Gott hindert oft die Wirkung an seiner Auserwählten willen. Nach dem Citat aus Gerhard ist also das reine Wort und Sacrament ein Kennzeichen der reinen, unverdorbenen Kirche, während die Predigt des Wortes und die Verwaltung der Sacramente im Allgemeinen ein Kennzeichen der Kirche im Allgemeinen ist, wenn man nämlich die Kirche von der Welt unterscheiden will. Es wurde auch hinzugefügt: Die Sacramente, wenn sie wesentlich vorhanden sind, setzen eine gewisse Reinheit der Lehre voraus. Rechte Taufe setzt z. B. rechten Glauben von der heiligen Dreieinigkeit voraus. Am besten ist darum der Ausdruck: Wenn die Sacramente wesentlich vorhanden sind, setzen sie eine wesentliche Reinheit voraus. Wesentliche Reinheit ist, wenn eine Gemeinschaft noch an den dreieinigen Gott glaubt oder das wenigstens bekennt. Eine solche Gemeinschaft vollzieht wirklich die Taufe, obgleich sie eine verderbte Kirche ist. So ist die Taufe der Reformirten wirklich eine Taufe, obgleich sie von der Taufe lehren, die Taufe sei nur ein Zeichen der Wiedergeburt. Auch die Taufe der Römischen ist ~~altlich, abaheltich~~ die römische Kirche eine sehr unreine Kirche ist. Sie lehrt von der Taufe, daß darin nur die Schuld der Erbsünde, ja die Spuren der Erbsünde so ausgelöscht werden, daß sie nach der Taufe nicht mehr die Natur der Sünde habe, und wenn Einer nach der Taufe gefallen sei, müsse er alles wieder von vorne anfangen. Auch die Baptisten unserer Tage haben die Taufe wesentlich rein, aber dabei freilich auch greulich verderbt, indem sie sagen, die Kinder sollen nicht getauft werden, und der Häufte der Christenheit, soviel an ihnen ist, dieses Sacrament entziehen. Wir leugnen nicht, daß es eine rechte Taufe ist, wenn sie die Erwachsenen taufen, vorausgesetzt, daß diese noch nicht getauft sind. Wir halten nach der ersten These das Wesen der Kirche so rein als möglich, reden aber in der dritten These nichts von einer Wesensbestimmung, sondern von den Kennzeichen der Kirche. Pastor von Rohr sagte auf dem Buffaloe Colloquium, die Predigt und Verwaltung der Sacramente gehöre zum Wesen der Kirche. Dieses aber ist nicht der Fall, sondern sie geben die Kirche nur zu erkennen. Das Wesen der Kirche sind die Personen, die an Christum wahrhaft glauben. Wenn nun aber Jemand fragte: Wo sind solche Leute? so antworten wir ihm: Da, wo das Wort Gottes gepredigt und die Sacramente verwaltet werden. Wenn er aber weiter sagte: Ich möchte gerne die rechte Kirche finden, so würden wir ihm

sagen: Siehe, wo das Wort Gottes rein gelehrt und die Sacramente recht verwaltet werden, das ist die Kirche, wie sie sein soll. Die Kennzeichen haben nichts zu thun mit der Wesensbestimmung der Kirche. Es gehört z. B. nicht zum Wesen des Windes, daß das Laub wadelt, und dennoch, wenn der Wind sehr heftig weht und das Laub von ihm bewegt wird, kann ich ganz gut erkennen, daß der Wind vorhanden ist und geht. Wenn das Laub nicht wadelt, geht kein Wind, so daß also das Sichbewegen des Laubes ein Kennzeichen ist, daß der Wind da ist, den ich nicht sehen kann. So kann ich die Kirche nicht sehen, kann sie aber recht gut an der Predigt des reinen Wortes und der rechten Verwaltung der heiligen Sacramente erkennen. Hingegen, wo das Wort Gottes und die Sacramente verfälscht sind, erkenne ich, daß da eine verderbte Kirche ist. Ein anderes Gleichniß: Durch Wort und Sacrament entsteht und wird die Kirche erhalten. Der Mensch bedarf zu seiner Erhaltung der Nahrung. Die Nahrung ist kein Theil des Menschen. Wenn aber irgendwo gegessen wird, erkenne ich, daß da Leben ist. So wird durch das Wort Gottes und die Sacramente die Kirche zwar erzeugt und erhalten, Wort und Sacrament aber gehören nicht zum Wesen der Kirche.

Bei dem Citat aus Corpov wurde bemerkt, daß Corpov dasselbe sage, wie Gerhard, Wenn er sagt, die Begriffsbestimmung müsse vom Ideal genommen werden. Corpov sagt, die Kirche werde im 7. Artikel der Augsburgerischen Confession beschrieben, wie sie sein solle. Wenn wir die lutherische Kirche in concreto, d. h. die Personen, welche zur lutherischen Kirche gehören, mit der im 7. Artikel der Augsburgerischen Confession gegebenen Beschreibung der Kirche vergleichen wollten, würden wir bekennen müssen, daß auch die lutherische Kirche nicht die rechte Kirche sei. Viele der Gründer unserer Synode haben sich im Anfang aus großen Irrthümern herausarbeiten müssen; aber sie haben nicht erst angefangen, eine Kirche zu sein, nachdem sie von jenen groben Irrthümern frei waren. Zu welchen Aeußerungen der falsche Begriff von der Kirche führt, geht daraus hervor, daß ein hervorragendes Glied der Gräbaischen Buffaloe Synode, das früher wie ein Weltkind gelebt hatte, aber darnach in der unirten Kirche befehrt worden war, auf die Frage, ob es glaube, daß es, als es noch in der unirten Kirche war, zur Hölle gefahren wäre, wenn es darin gestorben wäre, mit Ja antwortete und als Grund angab: Weil ich noch nicht in der wahren Kirche war, womit also die Zugehörigkeit zur Gräbaischen Synode an die Stelle Christi gesetzt wird. Bei solcher Lehre könnte man keinen Christen trösten. Man müßte ihn immer erst fragen: Bist du rein in der Lehre? Bist du das nicht, so bist du ver-

loren. Es ist übrigens den Gräbaischen nachgewiesen worden, daß sie bei ihrer Lehre von der Kirche die reine Lehre von der Rechtfertigung nicht mehr haben. Bei dem Citat aus Regidius Hunnius wurde darauf hingewiesen: In der römischen Kirche finden sich die Christen hauptsächlich bei den Kindern, weil sie die Taufe noch recht hat. Hunnius gibt auf die Frage, wo die Kirche sei, diese Antwort: Ueberall, wo die rechtmäßig verwaltete Taufe ist, ist die Kirche. Wo die Taufe ist, werden die Leute wiedergeboren. Da ist die Thüre zum Himmelreich. Wo aber die Thüre der Kirche oder des Himmelreichs ist, muß auch die Kirche selbst sein, sonst wäre der Satz falsch: Außer der Kirche ist kein Heil. Niemand behauptet, daß keine Kinder Gottes seien, außer bei den Altlutheranern. Gräbau selbst gibt zu, daß die Kinder der Reformirten selig werden. Auf die Frage freilich, wo diese selig werden, ob außerhalb der Kirche, antwortete er mit Ja, daß sie Gott aber in die Kirche hineinreiche. Wie aber, wenn Gott die Gräbauer zu den Kindern rechne?! Hunnius ist nach seinem Zeugnisse ein guter Missourier, weil er den Begriff der wahren Kirche soweit ausbreitet. Wenn er sagt: Die wahre Kirche, so soll das heißen: Die wirkliche Kirche. Dieser Hunnius hat auch die sächsischen Visitationsartikel geschrieben.

Was das Zeugniß Lössers betrifft, ist zu merken, daß Lösser vor hundert Jahren der stärkste Bekämpfer des Calvinismus gewesen ist, so daß er als der größte Fanatiker seiner Zeit verschrien wurde, und er kann doch nicht umhin, gebunden durch Gottes Wort und das Bekenntniß, anzuerkennen, daß auch die Calvinisch Reformirten ein Theil der Kirche seien, wenn auch ein unregelmäßiger. Daraus folgt freilich nicht, daß man also mit der Reformirten Kirche Gemeinschaft des Gottesdienstes anstellen und mit ihr das heilige Abendmahl feiern kann. Dieses Citat aus Lösser ist auch ein gewaltiges Zeugniß gegen Gräbau und seinen Anhang, die sich mehr und tiefer auf die orthodoxen Lehrer der pietistischen Zeit berufen, als auf Luther.

These V.

Gemeinschaften, welche zwar Gottes Wort noch wesentlich behalten, aber in Grundlehren des Wortes Gottes halbstarrig irren, sind, so fern sie solches thun, nach Gottes Wort nicht Kirchen, sondern Ketten oder Sekten, d. i. ketzerische Gemeinschaften.

Unter den Beweisprüchen aus der Schrift wird angeführt: Tit. 3, 10. 11. 2. Tim. 2, 17. 18. Apostelg. 20, 29. 30. 1 Kor. 18. 19. Aus dem Concordienbuch besonders die Apologie. Aus den Zeugnissen der alten Lehrer, die in obiger Schrift aus Luther, der theolog. Fakultät zu Wittenberg, M. Pfeiffer,

Baier u. A. angeführt sind E. 27—35 sei der Kürze halber nur C o r p o s angeführt.

„Die Kirche, sofern*) sie unrein ist, ist keine Kirche, obwohl die wahre und reine Kirche unter ihr ist, was gewisse Gott bekannte Glieder betrifft, die daselbst verborgen liegen.“

Es wurde hierüber folgendes in Chicago III. verhandelt:

Bei der fünften These wurde auf den Vorwurf hingewiesen, den uns die romanisirenden Lutheraner wegen unserer Lehre von der Kirche machen. Sie sagen nämlich zu uns: Ihr lehrt, die Kirche sei ein Ding, das aus einer guten u. bösen Kirche, aus Christen, Secten, Rotten und Irrgläubigen besteht. Das ist eine schöne Kirche. Wir aber antworten darauf: Es fällt uns nicht ein, die Secten, sofern sie Secten sind, zur Kirche zu rechnen. Wir rechnen nicht in die Kirche den Schmutz, den die Leute hineinbringen. Der soll hinausgeschafft werden. So sagen wir von den Secten: Sie sind in der Kirche; aber sie gehören nicht hinein. Die Kirche besteht nicht aus Secten. Wenn wir sagen: Die reformirte Kirche, so rechnen wir im Geiste von der Kirche alle Spötter und Lasterer der Wahrheit hinweg. Sofern eine solche irrgläubige Kirche eine Secte und Rotte ist und am Irrthum festhält, sofern gehört sie nicht zur Kirche. Diese Unterscheidung ist für Erwachsene Christen keineswegs zu hoch. Man muß im gewöhnlichen Leben auch sehr oft sagen: I n s o f e r n ist das so, i n s o f e r n anders. B. D. Luther war ein Hausvater, er war aber auch zugleich ein Prediger. Wir können nun sagen: Insofern Luther ein Hausvater war, konnte er auch mit der Ruthe strafen und er hat es auch gethan. Insofern er aber Prediger und Professor war, durfte er mit seiner wirklichen Ruthe strafen. — Als Prediger durfte er nur mit der Ruthe des Wortes Gottes strafen. Wenn Einer zu Luther, als er die Ruthe seinem Sohne applicirte, gesagt hätte: Sie dürfen als Theolog nicht mit der Ruthe schlagen; denn Paulus sagt: „Die Waffen unsrer Mitterschaft sind nicht fleischlich,“ so würde ihm Luther geantwortet haben: Sie sind ein unverständiger Mensch. Ich gebrauche die Ruthe nicht als Theolog, sondern als Hausvater. Als Hausvater darf und soll ich herrschen, gebieten, den Stock gebrauchen, als Theologe aber nicht. Ein anderes Beispiel. Der Teufel ist ein Geschöpf Gottes, aber ein abgefallenes. Was Gott geschaffen hat, ist gut. So können wir sagen: Der Teufel, sofern er von Gott geschaffen ist, ist gut; aber sofern er von Gott abgefallen ist, ist er der rechte Anfänger alles Bösen, die Quelle aller Sünden. Darum ist es

kein Spielen mit Worten, wenn wir die Einschränkung „insofern“ gebrauchen. Also: Sofern unter den Reformirten Kinder Gottes sind, sind sie eine Kirche; sofern aber die falschen Lehrer unter ihnen die reine Lehre verlästern, sofern sind sie eine Rotte und Secte. Etwas Anderes ist es aber, eine falsche Lehre festhalten, verteidigen und verbreiten, etwas Anderes, gelegentlich einmal eine irrthümliche Meinung hervorbringen. Ein reiner Lehrer ist freilich insofern, als er manchmal etwas Irrthümliches hervorbringt, kein reiner Lehrer, hört aber um dieses Irrthums willen noch nicht auf, ein reiner Lehrer zu sein. Uebrigens hat ja nicht bloß die Kirche ihre Kennzeichen, das re i n e Wort und Sacrament, sondern auch des Teufels Synagoge, deren Kennzeichen die falsche Lehre ist. Bei den Secten finden sich beiderlei Kennzeichen, also auch das, was sie zu erkennen geben. Wenn daher ein Reformirter sagen würde: Ich verwerfe die falsche Lehre vom Abendmahl, die falsche Lehre von der Taufe, von der absoluten Prädestination u. s. w., so würden wir ihn für einen Bruder anerkennen. Wenn aber Jemand unter den Reformirten uns entgegenkäme, der zwar ein Christ zu sein schiene, bekennete sich aber zu jenen falschen Lehren, so könnten wir ihn nicht für einen Bruder anerkennen und müßten dem Herrn das Urtheil überlassen, ob er ein Christ sei oder nicht. Wenn er sich zu der falschen Lehre bekennt, ist er ein Theil der Secte, ob er aber auch zugleich ein Glied derselben ist, wissen wir aus seinem einfachen Bekenntnisse noch nicht. Theile sind Alle, die sich zu ihr halten, Glieder aber sind nur die, welche zu ihr gehören. Diese Unterscheidung hat ihre praktische Wichtigkeit. Man könnte nämlich denken: Wenn ich einen in der Reformirten Kirche, der die specifisch reformirten Irrthümer verwirft, für meinen Bruder ansehen muß, so darf ich auch das heilige Abendmahl mit ihm genießen; allein da sollst du wissen, daß jener, mit dem du, weil er dein Bruder sei, auch zum heiligen Abendmahl gehen zu dürfen meinst, noch ein Theil einer falschglaubigen Gemeinschaft ist.

Bei den Beweisprüchen zur fünften These wurde im Voraus bemerkt, der Begriff von Rotte und Secte sei hier deshalb so ausführlich erörtert, weil uns Grabau fort und fort Rotte u. Secte geschimpft hat, trotzdem daß er uns nie beweisen konnte, daß wir in einem Artikel der christlichen Lehre irren. Diesen Beweisprüchen gegenüber kann nicht gesagt werden, daß wir im Schriftbeweise schwach seien. Hier ist unsere Lehre mit der Schrift so bewiesen, wie sie ein Mensch mit der Schrift nur beweisen kann. Aus dem hier gegebenen Begriffe von Rotte, Secte und Secte kann man sehen, wie schrecklich es ist, wenn man ohne Weiteres Jemand einen Keger oder eine ganze Gemeinschaft eine Secte nennt.

Darum soll ein jeder Christ aus Gottes Wort wissen, was ein Sectirer, Keger, Rottirer und eine Rotte und Secte ist. Es war gewiß ganz rathlos von Grabau gehandelt, daß er in der Regel Jeden, der in die mindeste Gegenstellung zu ihm trat, sogleich für einen Keger und Rottirer ausschrie, und alle Gemeinden, die nicht entgegenkommen wollten, für Secten und Rotten erklärte. Gott gebe dem armen verblendeten Manne Buße. Christus sagt: Was ihr Einem der Reinen thut, das thut ihr mir. Darum wehe dem, der einen Christen ohne Ursache einen Rottirer nennt. Wenn nun in den Spruch Tit. 3, 10. 11. das angegeben wird, was einen Menschen zu einem Keger macht, so wissen wir auch wer kein Keger ist. Der Mensch nämlich, er sei, wer er wolle, der nie ermahnt oder doch nicht wiederholt ermahnt worden ist und der sich nicht so beweißt, daß man mit vollem Recht schließen darf: Er fährt wider besseres Wissen und Gewissen fort, seinen Irrthum zu halten und zu verteidigen, der ist nach der Schrift kein Keger, er mag glauben und lehren, wie er wolle. Paulus sagt ausdrücklich, daß nur der ein Keger sei, der ein- und abermal ermahnt worden ist und sich selbst verurtheilt hat, d. h. sein Gewissen sagt ihm, daß der, der ihn ermahnt, Recht hat, er aber will das nicht zugeben und ihn nicht Recht haben lassen. Wer so steht, hat starke Kennzeichen, daß er ein Keger ist und nicht nur irrt, wie wir alle Tage nicht nur im Weltlichen, sondern auch im Geistlichen irren. Wir mögen wohl auch zuweilen eine verkehrte Idee haben, predigen sie aber nicht von der Kanzel, sondern behalten sie zurück und für uns und suchen sie los zu werden durch fleißiges Forschen in der Schrift. Die Frage wurde hier gestellt: Was soll man den Reformirten auf ihren Vorwurf nach der Vollendung der Concorbien-Formel, sie seien von den Lutheranern verurtheilt worden und seien doch nicht vorher auf einem öffentlichen Concil ermahnt gewesen, antworten? Die beste Antwort darauf ist die, daß man ihnen Luthers Schriften zum Durchlesen gebe oder sende. — Dieser ihr Vorwurf gegen die Lutheraner ist nur Heuchelei. Paulus sagt nichts von einem öffentlichen Concil. Ermahnt aber waren die Reformirten, als die Concorbien-Formel vollendet war, schon vierzig Jahre lang und so gewaltig ermahnt, wie vielleicht nie ein Keger. Vielleicht kein Lehrer der Kirche hat solche gewaltige polemische Schriften geschrieben, wie Luther. Man lese nur seine Schrift von den himmlischen Propheten; daß der freie Wille nichts sei; das Papstthum zu Rom, vom Teufel gestiftet; das große Bekenntniß u. s. w., und man kann sich nicht genug wundern, daß Einer, der diese Schriften gelesen hat, in seinem Irrthum geblieben ist. Mit solcher Blut des Hergens, mit solchen Waffen des Geistes aus der Kistkammer des Wortes Gottes, wie sie unsere Väter in der Refor-

*) Wenn G r a b a u und von Mohr um das „sofern“ willen in der Lehre von der Kirche die Missourier u n i r t schelten und verdammen, so müßten sie folgerichtig C o r p o s — L u t h e r und die andern Lehrer mit verdammen.

mationszeit gegen die Reformirten anwenden, sind noch keine Keger in der Kirche ermahnt worden. Das wußten und wissen die Reformirten recht wohl. Ihr Vorwurf kommt nur daher, daß sie die Vollendung der Concordien-Formel nicht gerne sahen, weil durch sie die lutherische Kirche nach dreißigjährigem Streite endlich zur Ruhe kam. Nach Luthers Tod war ja Alles drunter und drüber gegangen. Darüber freute sich der Papst und die Reformirten; Gott aber ließ die Concordien-Formel zu Stande kommen, wodurch die bösen Geister aus der lutherischen Kirche hinausgebracht wurden. Darüber können wir uns nur freuen und Gott danken. Frage: Ist ein falscher Prophet schon ein Keger? Antwort: Nein. Ein falscher Prophet ist nicht nothwendig ein Keger; wer aber eine bestimmte falsche Lehre beständig führt, trotz aller Ermahnung, ist ein Keger. Alle Reformirten Lehrer z. B. sind falsche Propheten; aber nicht alle sind Keger. Ein Keger wird nicht selig; aber ein irrender Lehrer kann selig werden, wenn er aus Schwachheit irrt. So hat auch Augustinus den Donatisten gesagt, er halte sie nicht für Keger, sie hätten ihren Irrthum von ihren Vorfahren geerbt, sie irrten nur. Der bloße Widerspruch gegen die reine Lehre macht noch Keinen zum Keger. Es kommt sehr darauf an, wie und in welcher Weise Jemand der reinen Lehre widerspricht. Wir müssen durchaus darauf bestehen, daß die Schrift sagt, nur dann sei Einer ein Keger, wenn er ein- und abermal, d. h. wiederholt und mehrmals ermahnt sei und sich selbst verurtheilen müsse, so daß alles Mögliche versucht sein muß, ehe man Jemand einen Keger nennen kann. Aus der zweiten Stelle geht hervor, daß nicht jeder Irrthum Jemand zum Keger macht, sondern der Irrthum muß wider den Grund des Glaubens angehen, so daß der, der ihn annimmt, dadurch verdammt wird. Das ist wohl zu beachten, ehe wir uns unterfangen, Jemand einen Keger zu nennen. Es kann aber auch Jemand einen kegerischen Irrthum haben und ist deswegen noch kein Keger. Ein Beispiel hierzu liefert die Stelle 2 Tim. 2, 17. 18. Wenn Einer z. B. sagte: Die Auferstehung der Todten ist schon geschehen, der hätte einen kegerischen Irrthum, wäre aber deshalb allein noch kein Keger. Aber dann wäre er es, wenn er diesen Irrthum, trotz wiederholter Ermahnung und dem Urtheile seines Gewissens, festhielte. Was nun den Ausdruck „Secte“ oder „Rotte“ betrifft, so nennt man die Anhänger, die sich um einen Keger sammeln, eine Rotte. Nur die Gemeinschaft also ist eine Rotte im kirchlichen Sinne, welche, trotz aller Ermahnung, von grundstürzenden Irrthümern nicht lassen will. Der Ausdruck: „Die Jünger an sich zu ziehen,“ Ap. G. 20, 29, 30., heißt einfach: Eine Rotte

machen. Wenn so der Apostel 1 Cor. 11, 18. 19. sagt: „Es müssen Rotten unter euch sein,“ so ist sein Gedankengang dieser: Das Spaltungen unter euch sind, wundert mich nicht. — Es müssen sogar Rotten unter euch sein, auf daß die Rechtschaffenen — offenbar werden. Merkwürdig ist hierbei, daß der Apostel nicht spricht: Auf daß die Christen offenbar werden — denn gewiß ist es, daß alle Rottenmacher keine Christen sind — sondern er sagt: Auf daß die Bewährten offenbar werden. Die bewährten Christen sind nämlich solche, die sich nicht wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre, bei denen die reine Lehre tiefe Wurzel gefaßt hat. Es ist darum nicht recht, wenn ein Prediger ohne Weiters Alle, die mit einer in seiner Gemeinde entstandenen Rotte gehen, für Unchristen erklärt. Der Rottenführer wird wohl verdammt, aber nicht die Einfältigen, die aus Schwachheit der Erkenntnis mitlaufen. Beweis für das Gesagte sind jene zweihundert Männer, die dem aufrührerischen Absalom nachfolgten, aber in ihrer Einfalt gingen und nichts um die Sache wußten. Aufruhr ist gewiß eine Todsünde und Absalom hat durch seinen Aufruhr eine Todsünde begangen und ist zur Hölle gefahren; aber jene zweihundert Männer waren in ihrer Einfalt mitgegangen. Sie dachten wahrscheinlich in ihrer Einfalt: David hat seiner Regierung entsagt und hat seinen Sohn Absalom zum König an seiner Statt gemacht. Darum gingen sie als einfältige Leute mit, ohne daß sie die Sache genauer untersucht hatten, und der heilige Geist selbst hat sie für unschuldig erklärt. Wenn David sie hätte hängen lassen, so hätte er gottlos an ihnen gehandelt. Denn es ist ein schrecklicher Grundsatz, sowohl im Staate, als auch in der Kirche: Mitgegangen, mitgehangen. Wir sollen nicht alle Christen verurtheilen, die von einem listigen Verfäher in die Rotte mit hineingezogen werden, sondern nur den Rottenführer. Es geschieht öfter, daß eine einfältige Seele einem Rottenführer äußerlich anhängt, aber nicht im Herzen. Mancher lieber Christ denkt, wenn ein Schwarmgeist predigt: Das ist die Stimme des Herrn Jesu und teutet sich dann das Gehörte besser, als es gesagt wurde. Da kann man den Spruch: „Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen?“ nicht anwenden. Wenn z. B. ein Methodist auf die aufregende Predigt seines Pastors auf die Pustbank niederkniet, aber dabei denkt: Herr Jesu, du kannst mir allein helfen. Dein Blut und Tod allein rettet mich. Mein Gebet öffnet mir nicht die Pforte des Himmels, das kannst du allein thun, und sich so ganz allein an Christi Gnade hält, so wird er selig. Da ist wohl ein blinder Blindenleiter da; aber der einfältige Christ geht nicht

mit ihm. Darauf kommt es an, daß Einer im Herzen bei Christo bleibe. Es können in einer Rotte auch einfältige Christen sein, nur keine bewährten Christen. Man achte auch darauf, daß Luther das Wort bald mit Secte, bald mit Rotte übersetzt hat, weil Secte und Rotte eines und dasselbe ist. Die Rotte wird auch unter die Todsünden gerechnet. Gal. 5, 20. wird das Wort „Rotte“ metonymisch für gleichbedeutend mit „Rotte oder Secte machen“ genommen, so daß da die Wirkung für die Ursache gesetzt ist. Man nennt oft einen Mann, der hinter dem Rücken des Pastors für seine Sache die Gemeindeglieder zu gewinnen sucht, einen Rottirer; allein hier ist der Ausdruck nicht genau. Ein solcher Mann ist kein Rottirer, sondern ein Schismatiker, und das, was er thut, ist ein Schisma, eine Spaltung. Wir sollen auch darum im Gebrauche des Wortes „Rotte“ vorsichtig und spärlich sein, weil die romanisirenden Lutheraner ihn so gerne und häufig gebrauchen. Es wurde auch bemerkt, daß man sich, wenn man ein Gemeindeglied um Rottirerei willen in den Bann thun will, nicht auf die Stelle Gal. 5. berufen solle, und daß gerade wir um so bescheidener mit diesem Ausdruck „Rotte“ umgehen sollten, weil herrschsüchtige Prediger immer mit diesem Worte um sich werfen. Wir thun eben am besten, wenn wir in der Kirchensprache recht genau sind. Schisma ist keine Rotte. Wer eine Parthei innerhalb der Gemeinde bildet, ist kein Sectirer, sondern ein Schismatiker, Einer, der Spaltung macht. Frage: Wie ist der Haufe zu nennen, der sich böswillig von der reinen Lehre trennt und sich nicht weissen lassen will? Antwort: Es kommt darauf an, warum er sich getrennt hat und was er festhält. Hat er grundstürzende Irrthümer, so ist er eine Secte; ist aber die Trennung aus Aberglauben, etwa aus Scheu gegen die lutherischen Gebräuche, geschehen, so ist er keine Secte, sondern eine Spaltung. Man soll aber ja nicht glauben, daß solche Spaltungen etwas Unschuldiges wären. O nein, sie sind ein Schlimmes Ding. Ein böswilliger Separatist kann sowenig selig werden, wie ein Sectirer.

Kirchweih Predigt,

gehalten in Bergholz über Luc. 19, 1—10.

(Zum Auszug.)

Geliebte im Herrn! Es sind bereits 16 Jahre verflossen, seitdem dieses Haus gebaut und von dem sel. Pastor Kindermann durch Gottes Wort und Gebet zum Dienste der Evang. Luth. Kirche eingeweiht wurde. Wie man bei dergleichen Kirchweihungen zu thun pflegt, so hat man auch damals von Gott gebeten, daß Er alle falsche Lehre aus diesem Hause verbannen und verleihe wolle, daß hier nur die reine Lehre

des göttlichen Wortes nach Inhalt der heiligen Schrift und Bekenntniß-Schriften unserer luth. Kirche, zu vieler Seelen Seligkeit gepredigt werden möge. Wir glauben auch, daß viele Seelen durch das Wort Gottes, das bisher in diesem Hause verkündigt wurde, aus dieser streitenden in die triumphirende Kirche versetzt worden sind. Gott gebe daß es auch fernerhin geschehe.

Aber Satan ist allezeit bemüht die Kirche Christi durch seine Diener, die falschen Propheten, welche inmitten der Christenheit aufstehen, verderbliche Secten einführen und dadurch die Heerde Christi zerreißen, zu vernichten. Auch hier ist das Wort Gottes Apost. Gesch. 20, 30: „Ihr selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden die Jünger an sich zu ziehen,“ erfüllt worden. Der Mann, der früher das hiesige Pfarramt verwaltete, den man mit großer Liebe zugethan war, ist nun durch Gottes Fügung als ein Irrlehrer offenbar geworden und hat sich mit seinem Anhang durch seine falsche Lehre von uns losgerissen. „Sie waren nicht von uns, darum sind sie von uns ausgegangen.“ Gott aber der uns vor dem Irrweg gnädig bewahrt hat, befestige unsere Herzen in der erkannten reinen Lehre und gebe daß das Licht der Wahrheit von hier aus weithin leuchte, auf daß noch viele vom Irrthum und Thorheit zur himmlischen Wahrheit bekehrt werden. Zu dem Ende laßt uns das Festevangelium hören und daraus betrachten:

Die rechte Weiße einer Evang. luth. Kirche. Die ist

I. Von Gottes Seite, die gnadenreiche Gegenwart Christi.

II. Von unserer Seite, die Treue im Dienste Gottes.

(Vater unser — Text —)

„Heute ist diesem Hause Heil widerfahren,“ so ruft unser Heiland indem er in Zachäi Haus tritt. Denn wo Er, der Heiland und Erlöser wohnt und thronet, da ist gewißlich Heil, Leben und Seligkeit. Es besteht demnach die rechte Weiße einer evang. luth. Kirche vornehmlich darin, daß der Herr Jesus in derselben wohnt, und durch sein Wort und Sacrament das Heil, das er erworben hat, austheile. Wir finden in der Welt manche herrliche Gözenthempel, die inwendig und auswendig auf's schönste geschmückt sind, aber das Edelste und Beste fehlt ihnen, nämlich die gnadenreiche Gegenwart des einigen Heilandes. Das sind insonderheit solche Tempel, in welchen Christi Lehre verlängnet und dafür Menschen: oder gar Teufels: Lehren gepredigt werden, wie z. B. bei den Papisten. In solchen hat Gott keinen Gefallen, und spricht von ihnen: „Mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habt's gemacht zur Mördergrube.“ Auch wir, Geliebte, haben ein geräumiges Kirchgebäu-

de, worin wir unsern Gottesdienst halten, aber was würde uns das nützen, wenn der Herr Jesus nicht bei uns wäre? Nur dann, wenn der einige Heiland bei uns ist gilt uns das Wort: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.

Nun sagen unsere Feinde: „Der Herr Jesus sei von uns gewichen, auf der Kanzel stehe der Teufel und predige, das Licht des göttlichen Wortes sei vom Altar verloschen, die Engel stünden draußen vor der Kirchthür und weinten.“ — Ist das nicht schrecklich? — Und woher kommt uns all das Uebel? Daher, sagen sie, weil wir von der Kirche abgefallen seien und falsche Lehre hätten. Aber Geliebte, daß sage n sie nur, beweisen können sie es nimmermehr und darin handeln sie wie die Pharisäer. Denn haben sie nicht auch gesagt, der Herr Jesus sei ein Irrlehrer der wider Mosen und die Propheten lehre? „Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist und hast den Teufel?“ So sagten auch die Papisten, Luther und seine Glaubens Genossen seien von der Kirche abgefallen und Sectirer geworden und haben damit ihr eigenes Urtheil über sich selbst gesprochen. Darum sehet ihr, wie nothwendig es ist daß wir von der Wahrheit und Reinheit unserer Lehre Gewißheit erlangen, und daß demnach der Herr Christus bei uns ist und das durch ihn erworbene Heil unter uns austheilt. Zu dem Ende laßt mich die Summa der Lehre bei uns euch vortragen und mit Gottes Wort und den Bekenntniß-Schriften beweisen, daß das Gebet bei der Einweihung dieser Kirche an uns erfüllt ist.

Wir kommen in diesem Hause zusammen, um dem dreieinigen Gotte zu dienen und zu lernen wie wir selig werden können. — Alle Sonntage wird uns der einzige Weg zur Seligkeit aus Gottes Wort gezeigt, daß wir nämlich von Natur verlorne verdammte Sünder sind und einzig und allein durch den Glauben an Christum, der für uns gestorben ist gerecht und selig werden. Dies ist der größte und vornehmste Artikel aller Lehre, oder wie unsere ihn nannten, der articulus stantis et cadentis ecclesiae d. h. der Artikel bei welchem die Kirche stehen bleibt, wenn sie denselben rein hält oder gewißlich fallen muß so fern sie denselben verfälscht. Es wird uns ferner gelehrt, was das für ein Glaube ist, durch welchen wir selig werden, kein bloß historischer Heuchel oder Maul-Glaube, sondern der wahre lebendige Glaube des Herzens der das Heil, daß Christus erworben, ergreift und sich zueignet. Diesen Glauben kann allein der liebe Gott in uns wirken und pflanzen. Wie erlange ich den seligmachenden Glauben von Gott? Das lehrt uns der 3. Art. Argb. Conf.: „Solchen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, Evangelium und Sacramente gegeben, dadurch er als durch Mittel den hei-

ligen Geist giebt, welcher den Glauben, wo und wann er will, in denen so das Evangelium hören, wirkt.“

Darum glauben und lehren wir auch, daß das Wort Gottes an und für sich lebendig und kräftig ist, auch ohne menschliche Mitwirkung das thut und ausrichtet, wozu es der liebe Gott gegeben hat. Lebendig und kräftig ist das Wort, weil der gekreuzigte Christus darin leuchtet und das durch ihn erworbene Heil darin angeboten und mitgetheilt wird. Lebendig und kräftig ist das Evangelium, weil auch der heilige Geist damit verbunden ist, dadurch gegeben wird und wirkt. Röm. 1, 16. Auch vom Gesez halten wir, daß es kein todter sondern ein tödtender Buchstabe ist d. i. ein solcher der uns tödtet. Darum muß auch das Gesez eine göttliche Kraft sein, wie viel mehr das seligmachende Evangelium? Dagegen lehren unsere Gegner: Das Wort Gottes habe keine Kraft in sich, sondern es müsse erst durch die Amtsperson kräftig gemacht werden, was gewiß eine gräßliche Teufels Lehre ist.

Weil nun das Wort Gottes lebendig und kräftig ist, so glauben wir auch daß allenthalben wo das Evangelium Christi noch gepredigt wird, dadurch gläubige Kinder Gottes geboren werden, nemlich diejenigen die ihre Herzen nicht müßwillig verstopfen und dem lieben Gott nicht widerstreben. Und diese gläubigen Kinder Gottes, wo sie auch sein mögen, sind eigentlich die wahre Kirche, die da ist der Leib Christi und von welcher wir im 3. Art. bekennen: „Ich glaube eine heilige christliche Kirche.“ Ist demnach die wahre Kirche ihrem Wesen nach unsichtbar, wie auch unser Catechismus lehret: Wir glauben eine Kirche, „weil die wahre Kirche Christi unsichtbar ist und man niemand in das Herz sehen, oder unsehlbar wissen kann, welche unter denen die in der sichtbaren Kirchensammlung sich befinden, den wahren Glauben an Christum haben und also lebendige Gliedmaßen der wahren Kirche sein.“ Wir sagen aber nicht daß die Kirche nur eine Idee von einer Kirche sei, die man nirgends finden kann, sondern sie hat Gottes Wort zum Kennzeichen und wird durch das Evangelium gebaut und erhalten. Von unserer lutherischen Kirche halten wir, daß sie die wahre sichtbare Kirche auf Erden ist, zu welcher wir uns halten sollen, weil sie das rechte Bekenntniß hat. Wir sagen aber nicht daß die sichtbare luth. Kirche allein die Kirche sei, die wir im 3. Art. bekennen und außer welcher kein Heil noch Seligkeit ist; sondern wir sind überzeugt, daß auch in solchen Kirchen-Gemeinschaften die nicht in allen Stücken die reine Lehre des göttlichen Wortes haben, durch das noch vorhandene Wort gläubige Kinder Gottes geboren und zur Seligkeit bewahrt werden. Das sind nämlich solche

die nicht „sekerisch“ sondern aus Einfeld irren, und die Wahrheit nicht verlästern. Diese erhält Gott durch seine wunderbare Macht, trotzdem daß sie in der Gefangenschaft sektischer Gemeinschaft stecken, denn Er herrscht auch mitten unter seinen Feinden. Dagegen lehren unsere Widersacher fälschlich, daß die s i c h t b a r e lutherische Kirche die sei, die wir im 3. Art. bekennen und außerhalb derselben sei kein Heil noch Seligkeit.

Weiter wird bei uns gelehrt, daß der Herr Christus alle Rechte, Gewalt und Aemter der Kirche im Evangelio eingesetzt hat, und weil nur die gläubige Gemeinde das annimmt was Christus im Evangelio verheißt, so muß sie ursprünglich Inhaberin aller kirchlichen Aemter und Gewalten sein. Denn so lehren die Schmalkaldischen Artikel im Anhang von der Gewalt und Oberkeit des Papstes: „Ueber das muß man ja bekennen, daß die Schlüssel nicht einem Menschen allein, sondern der ganzen Kirche gehören und gegeben sind, wie denn solches mit hellen und gewissen Ursachen genugsam kann erwiesen werden. Denn gleichwie die Verheißung des Evangelii gewiß und ohne Mittel der ganzen Kirche zugewandt, also gehören die Schlüssel ohne Mittel der ganzen Kirche, dieweil die Schlüssel nichts anders sind, denn das Amt dadurch solche Verheißung jedermann, der es begehrt, wird mitgetheilt.“ Darum hat der Diener am Wort sein Amt anders nicht, als durch die Gemeinde und solcher Verus durch die Gemeinde, im Namen Gottes, ist deshalb ebenso göttlich und gewiß als der unmittelbare Verus der Apostel und Propheten.

Auch in der Lehre vom Bindes- und Lösefessel lehren unsere Gegner anders als wir: Unsere Gegner sagen, der Bann müsse allein durch die Prediger vollzogen werden, „die Gemeinde hätte darin nichts zu richten, zu gebieten oder zu erklären, daß der Sünder für bännisch gehalten werde.“ Das ist aber falsch, denn Matth. 18, 17. „gibt Christus seiner Kirche das höchste und letzte Gericht, da er spricht: Sages der Kirche.“ S. Schmalk. Art. im Anhang von Gewalt und Oberkeit des Papstes. Die Bischöfe allein können die Kirche nicht sein noch repräsentiren. Das wissen unsere Gegner, darum sprechen sie, man soll es, nach Matth. 18. der Kirche nur sagen d. h. von der Kanzel vorher verkündigen, wenn jemand gebannt werden soll. Allein das ist ein arger Betrug. Denn gleich darauf spricht der Herr: Höret die Gemeinde nicht—sie soll also auch den Sünder richten, ihm seine Sünden vorhalten und zur Buße vermahnen. Ist aber auch die Ermahnung der ganzen Gemeinde vergeblich, dann, spricht der Herr, thut ihr die Gemeinde) den Sünder in den Bann und haltet ihn als ei-

nen Heiden und Zöllner. Wenn nun der Bann nach diesen Worten Christi gehandhabt wird, dann kann ich mit gutem Gewissen dem Befehl Christi folgen. Aber welche grausame Tyrannie und Gewissens Beschwerung ist das, wenn ich nur deswegen jemand verdammen und für bännisch halten soll, weil es der Prediger befiehlt wie wir bisher so oft thun mußten! Welche arge Frische aus der falschen papistischen Lehre unserer Gegner hervorgegangen sind, liegt ja jedermann vor Augen.

Was nun endlich die Lehre von den Mitteldingen betrifft, so lehren unsere Gegner fälschlich, „die Gemeinde sei den Bischöfen in allen Dingen die nicht wider Gottes Wort sind, Gehorsam schuldig,“ also insonderheit in Mitteldingen, d. i. in solchen Dingen die Gottes Wort nicht gebietet noch verbietet. Wir lehren dagegen, daß die Bischöfe keine Gewalt außer dem Evangelio haben, und daß sie uns nichts zur Pflicht machen können als was Gottes Wort entweder gebietet oder verbietet. Wenn ich z. B. euch etwas aus Gottes Wort verhalte und lehre, so seid ihr schuldig zu gehorchen, denn Hebr. 13, 17. spricht der Apostel: „gehorchet euren Lehrern und folget ihnen.“ Wiederum muß auch ich mich unter Gottes Wort beugen, auf daß Christus allein das Regiment führe. In freien Mitteldingen aber hat uns niemand zu gebieten, denn der Apostel befiehlt Col. 2, 16. und Apost. Gesch. 15, 10. daß wir uns in solchen freien Dingen kein Gewissen machen noch ein knechtisches Joch auflegen lassen sollen, denn Christus hat uns von den alttestamentlichen Satzungen befreit. Auch die lieben Apostel haben sich in Mitteldingen keine Gewalt angemacht, sondern St. Petrus befiehlt 1. Pet. 5, 9. seinen Mitältesten, daß sie die Herde Christi weiden sollen, „nicht als die über das Volk herrschen, sondern werbet Vorbilder der Herde.“ Daher kann in Mitteldingen von keinem „Gehorsam“ die Rede sein, sondern da muß das königliche Gesetz der Liebe walten, daß man „in Liebe und Friede“ sich einigt. „Im Glauben der Freiesten in Liebe jedermanns Rechte.“

So glaube ich dargehan zu haben daß wir keine andere Lehre führen, als die des göttlichen Wortes nach Inhalt der Bekenntniß-Schriften unserer lutherischen Kirche. Und das ist der beste Schmuck und rechte Weisheit dieser Kirche. Meinst du nicht, daß der Herr Christus deshalb bei uns ist? Sollten nicht durch das reine Wort Gottes, sowohl in der öffentlichen Predigt als auch in dem recht verwalteten Sacrament, gläubige Kinder Gottes unter uns geboren werden, zu denen sich der Herr Christus bekennt? Gewiß, wo zwei oder drei in seinem Namen d. i. im Glauben an sein Wort versammelt sind, da ist er mitten unter ihnen, bis an das Ende der

Welt, und theilet das Heil daß er erworben, aus. „Gewißlich ist der Herr an diesem Orte, wie heilig ist diese Stätte, sie ist nichts anders denn Gottes Haus und hier ist die Pforte des Himmels“ rufen wir mit dem Erzvater Jakob 1 Mos. 28, 16. u. 17. Denn in diesem Hause kann ich den Herrn Jesum gewißlich sehen und hören. In seinem Worte leuchtet Christus unter uns, ich höre seine Stimme im Evangelio, der Gefreuzigte wird mir vor Augen gemahlet. In der Taufe ist Christus bei uns, denn ich bin in seinen Tod getauft und habe ihn in der Taufe angezogen mit seinem Verdienste. Im Sacrament des Altars esse ich seinen Leib, da trinke ich sein Blut. Wie sollte nun der Herr nicht bei uns sein mit seinem Heil? Gewißlich, auch uns ruft er zu: „Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren,“ denn er ist bei uns.

II.

Aber nun laßt uns auch hören, wie diese Kirche durch uns geweiht werden soll. Das geschieht durch die Treue im Dienste Gottes.

Dazu gehört

1. daß wir, wie Zachäus begierig sein sollen Christum zu sehen und zu hören in seinem Worte. Ach, welche theure Gnade Gottes ist es, daß wir das seligmachende Evangelium in seiner ganzen Wahrheit in allen Stücken der Lehre, vor vielen Millionen Menschen, lauter und rein haben? Hast du auch diese Gnade Gottes erkannt und ihm dafür gedankt? Wie viel Tausend frommer Seelen müssen in der Gefangenschaft sektischer Gemeinschaft nach dem lauterem Worte des Heils schmachten und hören doch nur einzelne Brocken der Wahrheit. Uns aber hat der barmherzige Gott reich gemacht in allen Stücken in aller Lehre, daß wir die heilsame Stimme Christi im Evangelio ganz und unverfälscht hören. Wie sollten nun unsere Füße eilen eingingen zu den Thoren des Hauses Gottes? Wie sollten unsere Herzen mit David jauchzen: „Ich halte mich Herr zu deinem Altar, da man höret die Stimme des Dankes, und da man prediget alle deine Wunder. Herr ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort da deine Ehre wohnet.“ Ps. 26, 7. u. 8. Wie schön und lieblich ist es, wenn wir in großen Schaaren eilen zu dem Heiligtume Gottes um ihn zu dienen? Aber, Geliebteste, müssen wir nicht bekennen, daß wir leider oftmals unnötiger Weise die schönen Gottesdienste veräußert und nicht so treulich Christi Stimme im Evangelio gehöret haben, als wir sollten? Darum sollte billig dieser Tag, auch ein Tag der heilsamen Buße für uns sein. Ja auch das ist nicht genug, daß ich das Wort des Heils nur äußerlich höre, zur Treue im Dienste Gottes gehört auch

2. daß ich Christi Stimme im Evangelio recht hören muß, nämlich also, daß ich ihn, wie

Zachäus, aufnehme in mein Herz. Das geschieht wenn ich ihn durch den Glauben in meinem Herzen wohnen lasse, wenn ich ihm mein Herz zum Tempel seines heiligen Geistes weihe, und zur Wohnung des dreieinigen Gottes. Denn nur dann, wenn ich Christum gläubig erfasse, gilt mir das Wort: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, nur dann habe ich in Christo Vergebung der Sünde Gerechtigkeit Leben und Seligkeit.

3. Endlich sollen wir dem Zachäus auch in der Buße folgen, wenn wir treu sein wollen im Dienste Gottes. Da Christus in Zachäus' Herz wohnt und thronet, wird er ein ganz anderer Mann, zum Aergerniß der Pharisäer zur Freude der Engel im Himmel. — Vorher folgt er dem Teufel, lebt in gräßlichen Sünden, stiehlt, raubt — nun erweist er seinen Glauben durch Fleiß in guten Werken. Nicht Menschen Gebete sondern der lebendige Glaube im Herzen zwingt ihn dazu. Folgt ihm, so werdet ihr mit ihm das „Heil“ Christi ewiglich haben.

Laß mich Dein sein und bleiben,
Du treuer Gott und Herr
Von Dir laß mich nichts trennen,
Halt mich bei reiner Lehr
Herr laß mich nur nicht wanken,
Gieb mir Beständigkeit
Dafür will ich Dir danken,
In alle Ewigkeit.

Beleuchtung

der schließlichen Erklärungen des Buffaloeer Colloquiums aus den dabei geführten mündlichen Verhandlungen.

(Fortsetzung.)

IV. Vom Bann.

Vom Bann hatte die Buffalo Synode nach § 18 Jahrg. IX No. 16 des Luthraners folgendes gelehrt:

„Die Gemeinde hat also nicht zu richten und zu gebieten oder zu erklären, daß er“ (der Sünder) „dafür“ (für einen Heiden und Zöllner) gehalten werden soll.“ (Zweiter Synodalbericht S. 28.) „Ebenso irrig ist es, daß die Gemeinde in streitigen Fällen die Entscheidung über den Gebrauch des Binde- und Löse-Schlüssels habe.“

M. Dagegen sagen die Schmalkaldischen Artikel: „Christus spricht bei diesen Worten: Was ihr binden werdet etc. und deutet wie er die Schlüssel gegeben, nämlich der Kirche: wo zwei oder drei versammelt sein.“ Und Luther sagt (Erlang. XXXI S. 177.) So ist eine christl. Gemeinde nicht des Officials Dienstmagd, noch des Bischofs' Stokmeister, daß er möge zu ihr sagen: Da Gretch, da Hans, halt mir den oder den im Bann. — Awe, ja, seid uns willkommen, lieber Official. In weltlicher Oberkeit hätte solches wohl eine Meinung, aber hier da es die Seelen betrifft, soll

die Gemeinde auch mit Richter und Frau sein.“ (Official hieß ein bischöflicher Vicar, welcher die Arbeit des Sprengels versah, während der Bischof seinem Vergnügen nachging.) Es ist somit eine schreckliche Annahme, wenn die Prediger die Schlüssel sich allein zusprechen und das Bannurtheil allein verhängen, ein solcher Bann ist wider Gottes Wort und daher falsch.

B. (v. Rohr.) Wenn Luther sagt: „Die Gemeinde soll auch mit Richter und Frau sein,“ so lasse ich dieß soweit gelten, daß die Gemeinde allerdings richten darf, indem sie den Sünder, weil er die Vermahnung im zweiten Grade nicht annimmt, als einen Zöllner und Heiden vermahnt. Da braucht es denn kein weiteres Recht mehr, sondern nur daß sie ihn nach Christi Befehl für einen Heiden und Zöllner hält. Ist der Sünder nämlich im zweiten Grade der Vermahnung gewesen, so tritt nun unsere Ordnung ein, daß nämlich das Ministerium die Jurisdiction hat, und dieß gebraucht nun seine Macht zu urtheilen, ob die Sentenz Christi hier statt haben soll, oder nicht. Nach unserm II. Synodalbrief soll „um allerlei Sünde willen“ über den Unbussfertigen der Bann ausgesprochen werden. Das ist unsere Lehre und ich meine, sie könnten mit dieser Erklärung wohl zufrieden sein.

M. Damit können wir uns gar nicht zufrieden geben, denn ihre Lehre ist straks wider die Symbole und Luther. Es wird hiermit der Gemeinde grundsätzlich das Recht genommen im Bannerkennniß auch eine Stimme zu haben, sie wird zur Stokmeisterin des Pastors herabgesetzt. Was anderes wäre es noch gewesen, wenn die Buffal. Pastoren ihren Gemeinden gesagt hätten: Ihr habt zwar das Recht des Bindschlüssels nach den Symbolen und Matth. 18, aber um der Ordnung willen überlaßt es uns im Ministerium; aber hier wird geradezu der Gemeinde das Recht abgesprochen, also durchaus falsch gelehrt.

Hochstetter. Das Ermahnen, was der Gem. zugesprochen wird, ist aber doch auch ein Richten?

Schwan. Allerdings, aber wer soll nun entscheiden, wann genug ermahnt ist? Nach Matth. 18. doch offenbar die Gemeinde, denn an diese verweist der Herr, wenn der Sünder auch im zweiten Grade unbussfertig bleibt.

v. Rohr. Was bleibt denn dann dem Pastor?

Walther. Der Pastor hat auch mit zu richten, ja in seinem Urtheil voranzugehen, da er die andern alle unterrichten und über die Sache belehren soll wie Paulus I. Cor. 5. auch thut; sodann hat er das Bannerkennniß öffentlich zu vollziehen, indem er den Bann öffentlich über den Sünder auspricht und verkündigt. Wenn wir sagen: Die Gemeinde hat zu richten,

so verstehen wir (hier) Gemeinde nicht mit Ausschluß, sondern mit Einschluß des Pastors, also die Gemeinde und ihren Pastor.

v. Rohr. Wir haben uns bei unserer Bannverfahren nach der Sächsischen und Pommerschen Kirchenordnung gerichtet.

Walther. Nein, das haben Sie eben nicht gethan. Denn nach diesen Kirchen-Ordnungen wird erstlich den Gemeinden nicht grundsätzlich das Recht des Bindschlüssels abgesprochen, denn derselbe Bugenhagen, der die Pommersche Kirchen-Ordnung entwarf hat auch die Schmalkaldischen Artikel unterschrieben, worin der Gemeinde dieß Recht eingeräumt wird, sodann bestimmen diese R. Ordnungen ja ausdrücklich, daß das Bannerkennniß von einem Consistorium, also von Predigern und Laien, welche die Zuhörerschaft repräsentiren, gefällt werden soll, Sie aber haben die Laien gänzlich ausgeschlossen und diese Gewalt allein dem Ministerium und diese Gewalt allein dem Ministerium zugesprochen. Ein Bann aber, der mit Ausschluß der Zuhörerschaft verhängt wird ist nach Luther ein Sch. . . Bann, d. h. nicht der Bann, von dem Matth. 18. handelt, auch wenn der Betreffende Mensch durch seine Sünde wirklich des Bannes werth wäre. Luther sagt: „Die Gemeinde, so solchen soll bännisch halten, soll wissen und gewiß sein, wie der den Bann verdient und drein kommen ist, wie hier der Text (Matth. 18.) Christus giebt.“ Wie kann dieß aber die Gemeinde, wenn der Sünder nicht vor sie gebracht, und wenn der Prozeß nicht in ihrer Mitte verhandelt wird? Hier trat einer der Zuhörer auf, bat um's Wort und bezeugte: Er sei von dem Buffal. Ministerium gebannt worden während des Censassen-Streites und wisse heute noch nicht warum, denn er sei nie vermahnt worden und die Vorsteher, die er darum fragte, konnten es ihm auch nicht sagen.

Walther. Das ist erschrecklich und ein durchaus falscher ungerechter Bann.

v. Rohr. Wenn das geschehen ist, so ist es wider unsere Ordnung geschehen.

Alein von vielen Seiten wurde bezeugt, daß so etwas zum öftern vorgekommen sei. Etliche seien öfters auf der Stelle, innerhalb wenigen Tagen gebannt worden, sonderlich wenn sie schon zuvor als dem Ministerio Ungehorsam galten.

Walther. Man bedenke doch wohl das ernste, schreckliche Wort, was Luther allen denen zuruft, welche einen falschen Bann verhängen, er sagt: „Dein Gewissen wird dich urtheilen u. sagen: Du hast Gottes Namen gelästert, die Schlüssel geschändet, und dazu deinem Nächsten Gewalt und Unrecht gethan, sein ewigen mit Lügen erschreckt, auf Irthum und falschen Bestand der Schlüssel geführt und geistlich getödtet. Wo willst du denn bleiben?“

Nachmittags verreiße v. Rohr nach Wol-

cottsville und nahm an diesen Verhandlungen nicht weiter Theil; nachdem ihm dieselben am Montag überreicht worden waren, erklärte er trotz seines ohne Zweifel schreienden Gewissens folgendes:

Vom Bann und Amt der Schlüssel bekenne ich mich zu der bisherigen Lehre der Synode von Buffalo, als dem Worte Gottes und unsern Symbolen gemäß, sowie auch zur Ausübung oder Praxis nach dem Vorbild unserer sächsischen und pommerischen Kirchenordnungen, abgesehen von zu erweisenden Abweichungen in einzelnen Fällen aus Schwachheit oder Ungerechtigkeit. Dagegen erkenne ich die Lehre der Synode von Missouri für gänzlich neu, falsch und kirchentrennend.

Walt her. Paulus straft 1 Cor. 5. nicht bloß den Pastor, sondern die ganze Gemeinde zu Corinth, daß sie den Bann über den Blutschänder nicht verhängt hatten, wie könnte er das thun, wenn der Prediger die Jurisdiktion allein hätte? Und nochmals da sie ihn wieder aufzunehmen sollen, fordert er ebenfalls nicht bloß den Prediger, sondern die ganze Gemeinde dazu auf. Er gebraucht dabei das Wörtlein Kuroun was nach Chemnitz so viel heißt als etwas durch öffentlichtes, gemeinsames Aburtheilen annehmen.

B. Der Bann kann aber doch nicht durch Stimmenmehrheit oder Abstimmen überhaupt vollzogen werden?

M. Keineswegs, in Sachen der Lehre u. des Gewissens gilt nicht Stimmenmehrheit sondern allein das Wort Gottes. Wenn also die Sache bis zum Ausschluß gediehen ist, so halten wir in der Gem. Versammlung Umfrage, ob jeder Einzelne nun die Uebergzeugung gewonnen habe, daß der Sünder in den Bann gehört. Hat Jemand noch Bedenken, so werden sie ihm gelöst, und so lange fortgefahren bis allesamt die gleiche Erkenntnis gewonnen haben und mit festem Herzen in dasselbe Urtheil einstimmen.

B. Kann denn der Bann nicht eher verhängt werden, als bis alle einmütig sein?

M. Nein nicht eher, denn sollen alle ihn für einen Heiden und Zöllner halten, so müssen auch alle die die Gemeinde repräsentiren, dasselbe Urtheil über ihn gewonnen haben. Was würde denn erreicht sein, wenn der Bann zwar ausgesprochen würde, viele aber würden den Sünder nicht für bännisch halten? Würde ein solcher Bann wohl einen großen Eindruck auf den Sünder machen? gewiß nicht; wenn ich meinen Finger durchschneide, er bleibt aber am letzten Viertel hängen, so ist er eben doch nicht vom Leibe getrennt, obwohl ich den Versuch dazu gemacht habe.

B. Auf diese Weise könnte aber irgend ein Böswilliger oder ein Freund und Verwandter des Sünders den Bann verhindern oder doch aufhalten?

M. Nicht so leicht, als es scheinen möchte, denn ist die Sünde wirklich eine Todsfünde und ebenso wie die Unbussfertigkeit des Sünders offenbar, und zeugt der Pastor und die Gemeinde mit rechtem Ernst dagegen, so gehört schon ein

ganz rohes und ungläubiges Gemüth dazu, einen solchen Sünder öffentlich beizustehen, geschieht es dennoch, so muß freilich ein solcher selbst in Vermahnung genommen und der andere Bannprozeß so lange aufgeschoben werden. Solche unlautere Gesellen werden übrigens in der Regel bald genug offenbar und machen dann wenig Beschwer.

B. Immerhin ist das Bannverfahren somit ein sehr langsameß.

M. Das ist wahr, man wird in ein paar Wochen nicht damit fertig. Aber wer wollte das tadeln oder beklagen, da es der Herr Christus selbst so geordnet hat, und er weiß doch am besten, wie er seine Kirche regieren soll; auch hat der Sünder so viel mehr Raum zur Buße. Endlich ist Zeit und Arbeit ja nicht verloren, wenn es auch dem Sünder nichts helfen sollte, denn gerade bei solcher gewissenhaften Procedur, lernt eine Gemeinde ungemein viel, wird in Erkenntnis und christl. Handhabung der Kirchenzucht mächtig gefördert; neuer Ernst in der eigenen Heiligung fortzuführen ergreift die Gemüther, man wird sich bewußt, welche schwere Verantwortung man auch für seinen Mitchristen zu geben hat, und der Bann, wenn er endlich gefällt ist, wird um so mehr eine ernste, schwere u. gesegnete Zuchtrüthe. Die Thatfache, daß alle in der Gem. dasselbe Urtheil und Erkenntnis gefaßt haben, wird den verstockten Sünder um so heilsamer erschüttern, um so eher zur Buße bewegen.

B. Sie sagten vorhin von Todsfünden, ist Ihre Meinung, daß bloß bei solchen der Bann folgen sollte?

M. Allerdings bloß bei Todsfünden d. h. bei solchen Sünden, bei denen der Glaube nicht bestehen kann. Es ist ganz irrig, wenn es in ihrem 2ten Synodabrief heißt, daß wegen aller Sünden der Bann folgen könne. Christus zeigt selbst an, welche Sünden den Bann nach sich ziehen können, wenn er nämlich im Falle der Bussfertigkeit spricht „so hast du deinen Bruder gewonnene“, so zeigt er an, daß es eine solche Sünde sein müsse, wegen welcher der Bruder verloren war. Man kann also keinen Menschen mit Recht in den Bann thun, weil er z. B. eine Centkaffe nicht annimmt, denn die ganze Kirche kann kein Gewissen bindendes Gesetz geben, geschweige eine Gemeinde, oder ein Prediger, könnte sie das, so wäre es zur Seligkeit nöthig, sie zu halten, was wider den 28 Art. N. E. ist. Wohin käme man auch, wollte man wegen jeder, auch um der Schwachheits-Sünden willen Kirchenzucht anfangen, es wäre dann kein Ende abzusehen; denn wir sündigen wohl alle Stunden und Minuten; man müßte endlich wie Ströbel sagt, auch den in Kirchenzucht nehmen, der seine Nase zu hart schneuzt und Blut heraus zwingt, was ja auch wider das fünfte Gebot ist. Eben so offenbar ist, daß die Sünde der Art sein muß, daß jeder, auch der Schwächste, sie klar u. deutlich als solche erkennt, und daraus leichtlich schließen kann, daß wer solches thut und nicht bußfertig ist, kein Christ mehr sein kann.

B. Damit könnte man dann aber viele Sünder nicht mehr strafen!

M. Warum denn nicht? Man soll, muß und kann allerlei und alle Sünden strafen, tadeln und verwerfen, dazu haben wir

Befehl in Gottes Wort. Nur Kirchenzucht kann und darf man nicht bei jeder Sünde anfangen; denn wo dieselbe nicht bei fruchtloser Anwendung mit dem Banne endigen kann, da darf sie auch nicht eintreten, weil es wider alle christliche Liebe und Weisheit wäre, einen Bruder bis in den dritten Grad der Vermahnung vorzunehmen, u. dann schließlich doch erklären zu müssen, es sei seine Sünde eine solche, bei der doch vielleicht der Glaube noch vorhanden sein kann und um deretwillen man ihn noch nicht für einen Heiden und Zöllner erklären und also in den Bann thun könne.

Es ist eben ein Unterschied zwischen Sünde strafen an einem Menschen, und einen Menschen in Kirchenzucht nehmen, ersteres soll wegen aller Sünden geschehen, letzteres nur bei gewissen Sünden, nämlich bei solchen, durch welche der Bruder verloren ist. Luther sagt: „Es müssen gewisse öffentliche Sünden sein, gewisser bekannter Personen, da ein Bruder den andern sündigen sieht.“ D. h. die Sünde, muß nicht fraglich, sondern klar öffentlich und deutlich vor Jedermanns Sünden sein, zum andern muß klar bewiesen werden, daß der Bruder wirklich die Sünde begangen hat. Ist das nicht der Fall, so kann man wohl vermahnen, aber nicht Kirchenzucht anfangen. Man kann hier im Eifer für Gottes Haus leicht fehlen, deshalb irrt Luther auch Matth. 18. mit so großem Ernste. Er sagt: „Wie soll man denn thun, so man der Schlüssel will recht brauchen, daß es gewiß sei für Gott? Da hast du Matth. 18. einen gewissen Text, da Christus selbst das Schlüsselamt also faßt, daß du nicht fehlens kannst wo du dem folgest; wo du aber nicht folgest, sondern eine neue eigene Weise für nimmst, so wirst auch dagegen; daß du fehlst und die rechten Schlüssel nicht hast.“ So lautet aber der Text; Sündiget dein Bruder u. s. w.“

(Fortsetzung folgt.)

Bitte.

Da noch einige Schulden zu entrichten sind, welche die Synode von Buffalo gemacht hat, so werden die lieben Amtsbrüder, deren Gemeinden entweder noch die Buffalo-Synode bilden, oder sich bereits mit Gemeinden der Missouri-Synode vereinigt haben, herzlich und freundlich gebeten, eine Collecte zu diesem Zweck in ihren Gemeinden zu sammeln, damit wir so bald als möglich den Gläubigern gerecht werden können.

Einsendungen beliebe man zu machen an:

Rev. C. Gross,
corner of William & Millnor Sts.
Buffalo N. Y.

Mit herzlichem Danke gegen Gott und die mitleiden Geber beschleunigen wir hiermit zur Dedung unserer Prozeßuntersa in Johannesburg N. Y. folgende Collecten erhalten zu haben.

Von der Gem. in Martinsville	...	\$20,75
" " " in Bergholz	.....	27,80
" " " Past. Hochstetters	.....	14,00
" " " " Brands	.....	6,30
" " " " Döhfers	.....	3,24
Herrn H. Wolter von Buffalo	.....	5,00
" A. Roth von Boston	.....	5,00
Johannisburg, Niagara Co., N. Y.		

Okt. 1867.

Hugo Hanfer, Past.

Kirchliches

Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben im Verein mit
den luther. Pastoren von
Buffalo.



Redigirt von
Chr. Hochstetter,
luth. Pastor.

Jahrgang 13.

Buffalo, 1. November 1867.

Nummer 11.

Beleuchtung

der schließlichen Erklärungen des Buffaloeer Colloquiums aus den dabei geführten mündlichen Verhandlungen.

(Fortsetzung.)

IV. Vom Bann.

Schließlich erklären die Colloquenten von Seiten der Buffalo-Synode, daß sie den Satz: die Gemeinde habe nicht zu richten, oder zu erklären, wenn ein Bannerkennniß gefällt wird, für falsch halten, da der Gemeinde ohne Zweifel ein Mitrichten bei solchem Erkenntniß zusteht, wie St. Paulus 1 Cor. 5, 13 spricht: „Thut von euch selbst hinaus, wer da Böse ist.“ Sollte die Meinung des zweiten Satzes dahin gehen, daß der Prediger in streitigen oder zweifelhaften Fällen allein die Entscheidung habe, und daß sich die Gemeinde jedenfalls solcher Entscheidung zu unterwerfen habe, so halten wir den Satz auch für falsch. Andererseits ist auch zu bemerken, daß auch in diesen Fällen nur das als Stimme der Kirche oder Gemeinde anzunehmen ist, was dem Worte Gottes gemäß entschieden wird.

Die Colloquenten Missourischerseits erklären sich befriedigt.

2. Im Anschluß an Vorstehendes erklären die Colloquenten Pastoren Hochstetter und Brand nebst dem Deputirten Chr. Krull, C. Schorr und H. Christiansen in Betreff der Lehre vom Amt der Schlüssel Folgendes:

Der kleine Katechismus Lutheri lehrt: Das Amt der Schlüssel ist die sonderbare Kirchengewalt.

Dieser Abschnitt gehört der Reihenfolge nach vor den in der Octobernummer erschienenen, wurde aber bei dem Umzug Pastor Hochstetters nach Pittsburg verlegt, und konnte deshalb nicht zur rechten Zeit dem Drucker eingehändigt werden. D. G.

walt, die Christus seiner Kirche auf Erden gegeben hat. So lehren auch die Schmalkaldischen Artikel: principaliter et immediate, d. i. ursprünglich und ohne Mittel hat die Kirche die Schlüssel. Daraus folgt: daß die Gemeinde bei Handhabung des Schlüsselamtes nicht allein Gegenstand der Seelsorge ist, sondern selbst thätigen Antheil daran nehmen muß. Wenn nun die öffentliche Handhabung des Bannes das Gewissen der ganzen Gemeinde betrifft, so hat die Kirche, wie Calov sagt, diese nicht allein dem heiligen Amte anvertraut, sondern übt sie durch sich selbst mit Zuziehung aller in der Kirche vorhandenen Stände: „Ecclesia autem non commisit id soli ministerio sacro, sed per se et adscitis omnibus statibus id exequitur.“ Matth. 18, 18., 1 Cor. 3, 21., 4, 1., Röm. 3, 1, 9, 4, 1 Cor. 5, 1.

Nach Matth. 18. müssen immer die Grade der Ermahnung dem Bannerkennniß vorausgehen. Es ist aber nicht möglich, daß die Gemeinde ermahnt, ohne daß sie zugleich ein innerliches Urtheil über den Sünder gewinnt. Soll hierauf zum Bannerkennniß geschritten werden, so soll der Pastor „mit seinem Urtheil vorangehen“, wie Brochmann sagt, und der Gemeinde den Weg zeigen gemäß Matth. 18, 17. und 1 Cor. 5, 4., die Gemeinde anredend: „Im Namen Jesu Christi werde der Sünder dem Satan übergeben. Thut ihn von euch. Feget den Sauerteig aus. Also soll das Bannurtheil wie Luther sagt zu 1 Cor. 5., mit Bewilligung der gläubigen Gemeinde gefällt werden. Denn da es die Seelen betrifft, soll die Gemeinde auch Mitrichter und Frau sein.“ (Luther in der Schrift von den Schlüsseln.) Hier wird auch

mit Recht der alte Grundsatz angeführt: „Was alle betrifft, soll mit Zustimmung aller geschehen. Quia ad omnes pertinent, omnium consensu fieri debent.“ Im Gehorsam gegen das Wort Christi muß eine solche Entscheidung jederzeit ein müßig erfolgen. Der höchste Richter ist und bleibt immer Gottes Wort. Eine gläubige Gemeinde muß sich dem Worte Gottes unterwerfen. Denn die dem Worte Gottes gemäß Entscheidung ist als die Stimme der Kirche zu betrachten.

Mit dem abgegebenen Zeugniß sämmtlicher gegenwärtigen Colloquenten der Synode von Buffalo stimmten auch die der Synode von Mississippi.

3. Nachdem das Urtheil der anwesenden Colloquenten der Buffalo-Synode über das § 19., Jahrg. IX., No. 17. des „Lutheraus“ titirte:

„Daß es aber christlichen Kirchengliedern aller Stände in christlicher Ordnung gestattet ist,“ (das Wort „gestattet“ hat auch Graubau mit gesperrter Schrift drucken lassen, anzeigen, daß auch selbst dies, was er hiermit nachgeben will, kein eigentliches Recht der Christen, sondern eine ihnen gegebene Berechnung ist) „an Erörterungen und Fragen aus Gottes Wort Theil zu nehmen, zuzuhören, Fragen zu thun, und sie durch Gottes Wort lösen zu lassen, und demnach als mitverhandelnde Zuzuhörer“ (also nicht als mitrichtende und entscheidende Beisitzer der Synode) „von der conferirenden und synodirenden Redlichkeit des Predigers“ (die Herren Prediger sind also eigentümlich allein die „Synodirenden“) „zu die-

„nen — und mit demselben aus christlicher Ueberzeugung etwas für gut zu achten, das ist gewiß aus Ap. G. 15, 1—21. Darum sagt der Hirtenbrief ganz richtig“ (so sagt Grabau selbst hinzu: „Die Gemeinde solle nicht das öffentliche Urt heil sprechen, sondern sich durch Schrift der Kirchenvorsteher zuvor an einen oder mehrere Pastoren der Kirche wenden und die Sache der Wahrheit gemäß vortragen (Art. 15.); diese sollen dann den angeklagten Pastor fragen: „Ihr sollt deshalb das Urt heil in der Lehre denen überlassen, denen es nach dem 28. Art. der Augsb. Conf. zukommt.“ (Zweiter Synod. brief, S. 111. 112.)“ — gehört worden war, erklärten sie sämtlich, daß sie den betreffenden Satz im 2. Synodalbrief, wornach die auf den Synoden gegenwärtigen Laien nur die Vergünstigung haben sollen, Zeugen von der conferirenden und synodirenden Redlichkeit des Predigamtes zu sein, das Urtheil aber dem Lehrstand überlassen müßten, für falsch und mißverständlich achten. Aus der Form des apostolischen Concils zu Jerusalem, Apost. 15., wird nach Johann Gerhard mit Recht geschlossen, daß auch die ganze Gemeinde mit den Aposteln und Presbytern die entscheidende Stimme gehabt habe. Obwohl die auf den Buffaloeer Synodalversammlungen herrschende Praxis in diesem Stücke evangelischer wurde, als man nach dem zweiten Synodalbriefe hätte denken dürfen, so halten wir es doch für nöthig, zu bezeugen, daß wir den Beisitzern aus dem Laienstande keinesweges bloß die „Gloria parenti“ (die Ehre zu gehören) in der Kirche lassen wollen, sondern ihnen mit den Wittenberger Reformationsakten v. J. 1545 voces decisivas, entscheidende Stimme, zugesprochen; wir fallen daher auch Heßhusius und anderen alten Lehrern darin bei, daß die Gemeinde in allen Kirchensachen, insonderheit die Spaltungen in der Lehre zu urtheilen, den Pfarrdienst zu bestellen, in ihren eigenen Grenzen die höchste Gewalt hat; wobei nicht ausgeschlossen ist, daß bei Abfrage und Einsammlung der Urtheile, wie Joh. Gerhard sagt, gute Ordnung beobachtet werde, und dies geschieht, wenn unter allen 1. zuerst die Urtheile derjenigen abgefragt werden, welche zu dem Amt sonderlich berufen sind, zu lehren, die Kirche zu regieren und Lehre zu urtheilen; 2. der andern, obwohl Privatpersonen, wenn sie nur in der Schrift erfahren sind und die göttliche Ehre und Wahrheit lieb haben. Hierbei wurde angemerkt, wenn wir uns hiermit verwahrt haben wollen gegen etwaige Uebergriffe des Predigamtes in der Kirche, sofern die Prediger nicht Herrn über den Glauben sein dürfen, so wollen wir in diese Verwahrung auch die Protestation mit einschließen gegen die Mißbräuche, welche in Deutschland der obrigkeitliche Stand übte, und gegen die

Tyrannie, welche in einigen hiesländischen Staaten zuweilen von den Trübsen unter dem anscheinenden Schutze des weltlichen Gesetzes geübt wird.

Betreffe dieser Darlegung geben die Vertreter der Missouri-Synode ihre herzlichste Zustimmung zu erkennen.

Es wurde nun das von der Missouri-Synode in Betreff des Predigamtes Beauftragte im Lutheraner Jahrg. IX. No. 10. § 1—3. ausführlich besprochen. Es ist dies folgendes:

„Die Kirche hat seit den ältesten Zeiten geglaubt, daß zur rechten Verwaltung der heiligen Sacramente, zur Ertheilung der Absolution nicht allein das Wort der Einsetzung an sich gehöre, sondern auch der rechte göttliche Verus und Befehl.“ (Im „Hirtenbrief.“ Siehe: „Der Hirtenbrief des Hrn. Pastor Grabau“ x. Seite 15.)

„Gefügt auch, die Amtsperson wäre bloß, so sind die Worte der Einsetzung doch kräftig wegen des Amtes, zu welchem der Herr sich noch bekennt.“ (Im „Hirtenbrief.“ Siehe: „Der Hirtenbrief des Hrn. Past. Grabau“ x. Seite 15. Vlg. S. 45. 46. Zweiter Synodalbericht von 1848. S. 11. 12.)

„Nithin sind wir überzeugt, daß ein von der Gemeinde willkürlich aufgeworfener Mann weder die Absolution geben, noch den Leib und das Blut Christi austheilen könne, sondern daß er eitel Brod und Wein gibt.... Hieraus wird man die rechte Meinung der Väter in den schmalk. Artikeln verstehen und nicht glauben, daß die Väter solche Willkür gestattet hätten, als könne jede Gemeinde oder wo h l g ar jeder Hausen, der von der wahren Kirche abfällt und sich selbst mit dem Namen Gemeinde beehrt,**) nach Belieben einen aus ihrer Mitte zum geistlichen Amte aufwerfen.“ (Im „Hirtenbrief.“ Siehe: Hirtenbrief x. S. 15. 17.) Im Synodalbericht nimmt Past. Grabau selbst den Nothfall nicht aus, wenn er ein bloß „vermeinter“ ist, d. h. wenn man irthümlich meint, es sei der Nothfall eingetreten, und deswegen das Sacrament verwaltet. (Siehe Seite 12.)

M. Hiernach würde die Kraft des göttlichen Wortes nicht im Worte selbst beruhen, sondern in der Amtsperson, die es führt; ohne die Amtsperson ist also nach Grabau das Wort Gottes unkräftig und eitel; dagegen bekennet der Apostel Gottes, St. Paulus, daß das göttliche Wort „eine Kraft Gottes sei, die da selig macht,

*) Zu rechter Einsicht in die Größe dieses Irrthums ist noch zu vergleichen, was Past. Grabau alles zum rechten göttlichen Verus rechnet.

**) Aus diesem Zusatz sieht man, daß Past. Grabau was er oben dem unordentlichen Verus einer Gemeinde abgesprochen hat, einer wahren Gemeinde abgesprochen habe, und nicht etwa nur einer gettlosen von Gottes Wort abgefallenen Kette.

alle die daran glauben“ Röm. 1, 16. Hebr. 4, 12. hat es aber diese Kraft hiernach in sich selbst, so werden Menschen sie ihm weder nehmen, noch geben können, gleichwie eine kräftige Tygenei ihre Wirkung darum nicht verliert, daß sie ein Unberufener darreicht. Paulus bekennet auch Phil. 1, 15. ff. daß Christus von eilichen unlauteurer Weise gepredigt werde, aber er sagt nicht, daß das Wort deshalb keinen Segen bringe. In Marc. 9, 38. lesen wir, daß einer in Christi Namen Teufel ausgetrieben habe; obwohl er keinen Verus dazu hatte, dennoch war das Wort nicht unkräftig.

Wenn die Einsetzungsworte bei dem h. Abendmahl und Taufe bloß kräftig sind, wie Grabau sagt „wegen des Amtes“ zu dem der Herr sich bekennt, so würde folgen, daß die sog. Nothtaufe unter keinerlei Umständen zugelassen sei, denn sie wäre ungültig wenn sie nicht von einer rechtmäßig berufenen Amtsperson verwaltet worden wäre, man müßte dann auch zugeben, daß das Wort Gottes, von einem nicht ordentlich berufenen und ordinirten Menschen, wenn er es auch noch so rein und lauter vortrüge, doch ganz unkräftig wäre, das würde aber auf donatistische Irrthümer führen. Würde die Kraft göttlichen Wortes von der rechtmäßigen Berufung und Ordination der Person abhängen die es verwaltet, so könnten die Zuhörer niemals gewiß werden, ob sie rechte Taufe, rechtes Abendmahl, rechte Absolution empfangen, denn sie müßten nicht nur erstlich ohne übrig bleibenden Zweifel davon sich vergewissern, daß der Prediger, dessen Dienstes sie sich gebrauchten, rechtmäßig berufen und ordinirt sei; sondern daß auch derjenige, der ihn ordinirt hat, rechtmäßig berufen und ordinirt, also rechtmäßig ins Amt gekommen sei, sie müßten das ferner dann auch wieder von dessen Ordinator wissen u. so hinauf bis zu den Aposteln, was ganz unmöglich wäre, und doch würde, wenn auch nur ein Glied in dieser Kette fehlte, ihr gegenwärtiger Pastor das Amt nicht haben und somit keine Taufe, Abendmahl noch Absolution bei ihm zu finden sein.

Luther sagt „von Verus und Enturlaubung der Prediger.“ „Es muß unser Glaube und Sacrament nicht auf der Person stehen, sie sei fromm oder böse, geweiht oder ungeweiht, berufen oder eingeschliffen“ (also ein rechtmäßiger, oder unberufener Prediger) „der Teufel oder seine Mutter; sondern auf Christo, auf seinem Wort, auf seinem Amt, auf seinem Befehl und Ordnung.“ Luther sagt also das gerade Gegentheil von Grabau, wenn er aber hinzusetzt, unser Glaube und Sacrament müsse „auf dem Amt“ stehen, so will er damit bloß das hervorheben, daß wir auf Christi Befehl und Verheißung, Taufe, Abendmahl u. s. w.

zu halten, sehen sollen und nicht auf die Person, die diesen Dienst nun ausrichtet, noch auf die Art und Weise, wie sie zur Verwaltung dieses Amtes oder Dienstes gekommen ist, als würde dadurch dem göttlichen Wort etwas von seiner Kraft benommen oder gegeben, deshalb sagt er: Es sei in dieser Hinsicht gleich ob die Person die das Amt führt, „berufen oder eingesetzten“ (unberufen) sei, wenn er nämlich nur das Amt, d. h. den Dienst richtig versteht. — Grabau aber lehrt: Daß ein Mann, der nicht rechtmäßig in's Amt gekommen sei, auch wenn er sonst das Amt recht ausgerichtet nach Christi Befehl, doch „weder die Absolution geben, noch den Leib und das Blut Christi austheilen könne, sondern daß er eitel Brod und Wein gibt.“ So nach verliert nach Grabau das Wort Gottes seine Kraft, wenn sich an der amtierenden Person ein Mangel des Berufs findet, und bekommt sie, wenn die Person diesen Makel nicht hat, was ganz Donatistisch ist.

Hierauf gab Herr Pastor v. Nohr folgende Erklärung ab in Bezug auf die mit angegriffene Stelle im II Syn. Br. S. 11. u. 12.

Von Beruf und Amt in Bezug auf die Kraft und Wirkung des göttlichen Wortes lehrt unsere Synode im II Synodalbrief S. 11. und 12. nach meiner Ansicht: „Daß die Worte im heil. Abendmahl weder durch das Sprechen eines Laien oder Predigers wirksam sind, sondern, daß unser Herr Jesus Christus die Gegenwärtigkeit seines Leibes und Blutes nur dann wirken wolle, wenn ein solcher Mensch diese Worte spricht, dem er es geheißen ordentlich Weise im Beruf und Amt, oder außerordentlich Weise im Nothfall, wie z. B. in der Taufe, wo ein jeder Christ, Mann oder Weib, das Heißen hat, die zur Seligkeit nöthige Taufe zu verrichten.“

H. v. Nohr, P.

Gegenüber diesem Irrthum des Hr. P. v. Nohr, als ob Gott nur dann durch sein Wort kräftig wirken wolle, wenn dasselbe durch eine rechtmäßige Amtsperson administriert würde, gaben seine beiden Herrn Collegen ihr Erkenntniß in einer längeren Abhandlung ab, es heißt daher im Colloquium:

5. Bezüglich des Beanstandeten erfolgte die Erklärung der Pastoren Hochstetter und Brand zu § 1. 2. 3., Jahrg. IX., Nr. 10. des „Lutheraners“:

Wenn anders die Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben an Jesus Christum noch zu Recht bestehen soll, so muß, wie Luther sagt, unser Glaube und Sacrament nicht auf der (administrierenden) Person stehen, sie sei fromm oder böse, geweiht oder ungeweiht berufen oder eingesetzt, der Teufel oder seine Mutter. Wenn darum nicht allein im Hirtenbrief Pastor Grabau's gelehrt, sondern auch im zweiten Synodalbrief wiederholt ist,

unter Seite 15., Nr. 8., „die Kirche habe seit jeher geglaubt, daß zur rechten Verwaltung der heiligen Sacramente nicht allein das Wort der Einsetzung an sich gehöre, sondern auch der rechte göttliche Beruf“ und ferner behauptet wird, auch in einem vermeinten Nothfall, der auf einem Irrthum beruhe, wäre das recht verwaltete Sacrament dennoch kein Sacrament, so müssen wir solche Lehre entschieden verwirfen. Wir wissen wohl, daß die Person sündig, die sich unberufen in ein Amt drängt gegen Ebr. 5, 4. Wir bekennen auch, daß sich alle diejenigen solcher Sünde theilhaftig machen, welche wider besser Wissen und Gewissen solche Unberufene hören oder ihres Dienstes gebrauchen. Wir sehen auch, daß solch frevelhaftes Wirken im Ganzen ohne Segen bleibt. Denn „wer da weiß Gutes zu thun und thut es nicht, dem ist es Sünde,“ d. h. in diesem Falle: wer den Dienst eines berufenen Dieners Christi haben kann und dagegen sich selbst einen aufwirft, nach dem ihm die Ohren jüden, dem ist es Sünde. Aber Gottes Wahrheit wird durch unser Sündigen nicht aufgehoben, und Gottes Wort und Sacrament selbst wird nicht ungewiß und unföndig, es sei verkündigt und administriert, von wem es immer wolle, Christus wird, wie Luther sagt, „um böser Leute willen (d. h. in diesem Fall um betrügerischer Schleicher willen) kein Lügner noch Betrüger seiner Kirche, sondern taufte sie und gibt ihr seinen Leib und Blut, es sei die Hand, dadurch ers thut, wes und wer sie wolle.“ „Die Worte, die ich rede,“ sagt der Herr Joh. 6, 63., „sind Geist und Leben“ und: „Wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, hat das ewige Leben,“ Joh. 5, 24. Der heilige Geist ist, wie die alten Väter lehren, von dem reinen Wort und richtig verwalteten Sacrament untrennbar indivisibilis. Darum Luther auch vom Pabstthum so redet und sagt: „Wenn einer taufte und hält da r in die Ordnung Christi, ob er gleich der Taufe rechten Verstand nicht hat, so sprich: Die Taufe ist recht um Christi Ordnung willen.“ Was aber unter Christi Ordnung zu verstehen ist, das sagt Luther vom heiligen Abendmahl mit den Worten: „Wir hören den Befehl und Ordnung, da er spricht: Solches, zu meinem Gedächtniß, nicht als in des Pfarrherrn Person gesprochen, sondern Christum selbst mit uns redend.“ Diese Stiftungsworte Christi verbleiben in Kraft und Wirkung, bei Fanatikern und Separatisten zu ihrem eigenen Gericht, bei einfältigen Communicanten aber auch zum Segen. Sehen wir ja doch, daß Gott der Herr die Kraft seines Schöpfungswortes zur Nahrung des menschlichen Geschlechtes von einer an sich selbst sündigen und hureischen Gemeinschaft und Vermischung auch nicht zurückzieht, sondern auch durch Ehebrecher noch Kinder aufbringen läßt. Es lehrt daher M. Chemnitz,

der keineswegs unter die pietistischen Lehrer zu zählen, sondern einer der Verfasser der Concordienformel ist, mit Folgendem: „Es ist kein Zweifel, daß Gott durch die verkündigte Stimme des Evangelii wirksam sei, von wem immer auch dieselbe verkündigt werden möge“ und verwirft es ausdrücklich, daß das tridentinische Concil die Wahrheit und Wirksamkeit der Absolution und Sacramente auch nur theilweise von der Person des Absolvirenden abhängig mache. Sobald das Wort Gottes, sei es gepredigt oder als sichtbares Wort im Sacrament gehandelt, für sich selbst nicht mehr kräftig und nicht zureichend wäre, den seligmachenden Glauben zu wirken, so wäre unsere Seligkeit an eine menschliche Person gebunden und wenn irgend ein Zweifel entstände in Betreff der Rechtmäßigkeit der Absolution des Pfarrers, so würde eben damit auch die heilige Taufe, das heilige Abendmahl und die heilige Absolution zweifelhaft, es wäre also die Gewissheit des Glaubens erschüttert.“

Die Lehre, daß das Wort Gottes seine Kraft und Wahrheit bei sich selbst hat, wie es auch in den Mund nimmt oder handeln mag, gehört zu den Fundamentalfaktoren des christlichen Glaubens und wir wollen alles, was in den Synodalschriften derselben zuwider ist, hiermit berichtigt haben.

6. Nachdem die Erklärung der beiden Pastoren Hochstetter und Brand zu § 1. 2. und 3., Jahrg. IX., No. 10 des „Lutheraners“ vorgelesen war, erklärten sich die Deputirten der Buffalo-Synode mit derselben einverstanden. Insonderheit erklärt Bruder E. Schorr, daß die Worte, die er über diesen Punkt aufgesetzt hat, ganz und gar mit jener Erklärung stimmen. Hier auf erklären auch die sämmtlichen Colloquenten von Seiten der Missouri-Synode mit dieser Erklärung sich einverstanden.

7. Es wurde hierauf Umfrage gehalten bei den Colloquenten der Missouri-Synode, was sie über die durch Past. v. Nohr abgegebene Erklärung in Betreff jenes Punktes (No. 4) urtheilten, welches Urtheil dahin ausfiel, daß sie sämmtlich erklären müssen, die Meinung des Past. v. Nohr sei falsch.

M. Past. v. Nohr hat hier ganz denselben Irrthum ausgesprochen, den Grabau oben im Hirtenbrief und im zweiten Syn. Br. gelehrt hat, und obige Widerlegung findet auch hier ihre Anwendung. Das „Heiße Wort“ ist nicht bloß bei den Predigern, sondern bei allen Christen, wie Past. v. Nohr selbst zugeben muß, wenn er bekennet, daß die sog. Laien im Nothfalle auch taufen dürfen und sollen. Der Unterschied ist bloß der, daß jene das Heiße Wort öffentlich ausrichten, diese privatim. Das was Luther unter dem „Heiße Wort“ versteht, ist nicht, wie Sie Herr Past. v. Nohr meinen, der besondere Beruf an einen Menschen das Amt öffentlich zu

urichten, sondern] der Wille und Befehl Gottes an seine ganze Christenheit, daß getauft, absolviert u. s. w. werden soll. Geschieht das nun nach Gottes Gebot, unangesehen von welcher Person es geschehen mag, so thut Gott auch nach seiner Verheißung, denn er ist wahrhaftig und was er zusagt das hält er gewiß. Der Grund Ihres Irrthums liegt in Ihrer falschen Lehre vom Amt. Sie denken sich darunter etwas ganz anderes, als es ist; alles, Wort und Sacrament, erhält nach Ihnen erst durch die Amtsperson seine Kraft und Gültigkeit von Gott, gleichwie die Opfer im Alten Testament erst dadurch, daß sie von den von Gott verordneten Priestern dargebracht wurden ihre rechte Weise und Wohlgefälligkeit erhielten. Aber der alttestamentliche Hausalt hat aufgehört, ein neuer also auch anderer hat begonnen. Hält man das Eine recht fest, daß das Amt, wie es im Griechischen heißt Diakonia d. h. Dienst ist, nämlich der Dienst am Wort, dadurch es in Schwang kommt, die Ausrichtung des „Heißwortes,“ so wird alles klar. Wenn also auch z. B. ein Schleicher oder unberufener Mensch predigt, taufte, absolviert, das Abendmahl austheilt, so müssen wir gleichwohl gestehen, daß er das Amt führt und verwaltet, denn er thut ja die Werke des Amtes oder Dienstes, geschieht nun aber so, was Gott befohlen hat, so wird auch das geschehen, was er verheißt hat, obgleich es von einem geschieht, dem er es nicht befohlen hatte und auch den Zuhörern verheißt, solchen Menschen zu hören. Eben wie auch im Ehebruch Kinder erzeugt werden, obgleich Gott denselben Mann und Weib verboten hat. Dieß alles aber sagen wir nicht zu Ehren solcher Leute, die sich selbst unberufener Weise aufwerfen oder zur Stärkung solcher, die ihnen muthwillig anhängen, sondern zu Ehren unseres Heilandes, der selbst mitten unter seinen Feinden h e r f a h t, d. h. hier, auch da sich ein Häuflein sammelt, wo Reyer und Unberufene toben; und zu Ehren seines Wortes, welches nicht trügt und das uns der Teufel immer ungewiß machen will.

Man ging hierauf weiter in den Einwendungen der Missouri-Synode gegen die Buffalo-Synode und wurde das in § 4. Jahrg. IX. No. 10. des „Lutheraners“ citirt vorgelesen; das selbst war folgende falsche Lehre Grabau's angeführt:

„Gott will auf Erden durch das öffentliche Kirchenamt mit uns handeln, uns durch dasselbe unterrichten, absolviren, communiciren &c. Daraus muß die Kirche ein gewisses u n t e r ü g l i c h e s Zeugniß haben, daß die Person im Amte eine in göttlicher Ordnung und nach göttlichem Willen beglaubigte Amtsperson sei, so daß Gott durch sie mit uns handeln wolle.“ (Im „Hirtenbrief.“ Siehe Seite 15.)

Hierbei verlasen die Missouri'schen Collo-

quenten eine Antwort der Wittenberger Fakultät vom J. 1660 auf ein Gewissens-Bedenken, sie lautete also: „Die Kraft der Mittel der Seligkeit, des Wortes und der Sacramente, reyzendiren nicht von der Person, sondern von Gott, dem Herrn, der durch sein Wort und die Sacramente kräftig ist, wenn dieselben nur recht gelehrt und ausgelegt werden, ob's schon nicht allerdings mit dem Ministerio (Amt) richtig daher gehet, und gibt des Kirchen-Dieners Person, Leben und Beruf nichts der Kraft der Mittel und der Sacramente; daher Paulus sich erfreuet, wenn das Evangelium und Christus verkündigt wird, allerlei Weise, es geschehe zufallens, oder rechter Weise, Phil. 1, 18. Und wenn man erst soll von der rechtmäßigen Vokation der Prediger vergewissert sein, wer könnte sich denn ihres Amtes gewiß versichern und getrösten, weil es bald an diesem, bald an jenem Stück fehlet, oder doch ein Zuhörer die Beisorge tragen möchte, so würden die Einfältigen sehr geirrt und bekümmert Und könnte keiner sich der Kraft des Wortes u. der Sacramente beständig trösten, noch seiner Seligkeit gewiß sein.“

Schließlich erklärten die Colloquenten der Buffalo-Synode:

„Den Hirtenbrief vertreten wir nicht.“ (Colloqu. S. 20.)

Hierauf wurde noch die falsche Lehre Grabau's von der Gewalt des Predigers besprochen, was er davon lehrte war § 5 Jahrg. IX. No. 10. des „Lutheraners“ citirt worden u. lautete so:

„Gottes Gesetz freilich fordert den Gehorsam im dritten und vierten Gebot; das Evangelium aber ist die Regel des Lebens, wie d. i. mit welchem Sinne und Herzen er zu leisten; und die Personen, denen er geleistet werden soll, heißen hier Hirten und Lehrer. . . . Lutherische Christen wissen, wenn Gottes Wort sagt: „Gehorhet euren Lehrern und folget ihnen,“ daß da nicht allein von der Predigt, sondern von allen guten christlichen Dingen und Gelegenheiten, die Gottes Wort mit sich bringet und haben will, und zu der Kirchen guter Regierung, auch christlichem Wohlstande im Leben und Wirken gehören, gehandelt, und Ehre, Liebe und Gehorsam, dem dritten und vierten Gebote Gottes nach gefordert wird. . . . Hier ist u b e r a l l der geforderte Gehorsam eine Gewissenssache; aber durch den heiligen Geist auch ein williger, wegen gläubiger Erkenntniß des Guten in der Gnade Jesu Christi.“ (Zweiter Synodalbrief. Seite 155. 56.)—

M. Hier lehrt Grabau, wie zuvor im „Hirtenbrief,“ daß die Gemeinde dem Pastor in allen Dingen Gehorsam schuldig sei, die nicht wider Gottes Wort stnd. Dagegen sagt die

Augsb. Apologie Art. 14. von dem Ausspruch des Apostels: „Gehorhet euren Lehrern u. s. w. dieses: „Dieser Spruch fordert, daß man soll gehorsam sein dem E v a n g e l i o“ (nicht den Menschen) „denn er giebt den Bischöfen nicht eine eigene Herrschaft oder Herren Gewalt a u ß e r d e m E v a n g e l i o.“ D. h. wo der Pastor nicht sagen kann: Dies oder jenes fordert das Evangelium oder Wort Gottes, da kann er keinen Gehorsam fordern als von rechtswegen Luther sagt: „Wir haben E i n e n Herrn, der ist C h r i s t u s, der unsere Seelen regieret. Die Bischöfe sollen nichts thun, denn daß sie w e i d e n. Da hat nun St. Peter (1 Petr. 5, 3.) mit einem Wort umgestoßen und verdammt alles Regiment, das jetzt der Papst führt, und schleust klar, daß sie nicht Macht haben, ein Wort z u g e b i e t e n, sondern daß sie allein Knechte sollen sein und sagen: D a s s a g t D e i n H e r r C h r i s t u s, d a r u m s o l l s t d u d a s t h u n.“ Wenn aber Grabau hier das Evangelium die R e g e l nennt, mit welchem Sinn und Herzen dieser Gehorsam zu leisten sei, so ist das eine greuliche Vermengung von Gesetz und Evangelium, denn dem Gesetz gegenüber gesetzt ist das Evangelium nicht eine Regel guter Werke, sondern die Lehre von der Gnade, die das Verdienst Christi dem Schenkt, der die Regel des Gesetzes übertreten hat und wahrhaft glaubt. Es ist das G e s e t z, nicht aber das Evangelium, was uns lehrt: „Mit welchem Sinn und Herzen Gehorsam zu leisten“ sei.

Hierzu erklärten die Colloquenten der Buffalo-Synode:

„Wir erkennen dieß hier angezogene Schreiben (Grabau's) für ein Privatschreiben und von der angezogenen Stelle urtheilen wir, daß darin Gesetz und Evangelium nicht gehörig geschieden ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Grabauismus.

(Schluß.)

Es findet sich in den Schmalkaldischen Artikeln (Art. IV. vom Papstthum) eine Stelle, welche Viele in unserer Zeit, die Neigung zum Romanismus zeigen, besser beachten sollten. — Da ist nicht allein das römische Papstthum verworfen, sondern es sind auch diejenigen gewarnt, welche zwar zugeben, daß jure divino (nach göttlicher Einsetzung) kein menschliches Oberhaupt in der Kirche bestehe, aber aus menschlicher „Klugheit“ doch meinen, man müsse ein Haupt haben. Und ich setze, so heißt es dort, daß der Papst wollte sich das begeben, daß er nicht jure divino oder aus Gottes Gebot der Oberste wäre; sondern, damit die Einigkeit der Christen wider die Kotten und Reyer desto besser erhalten würde, müßte man ein Haupt ha-

ben, daran sich die andern alle hielten: Solches Haupt würde nun durch Menschen erwählt, und stünde in menschlicher Wahl und Gewalt, dasselbe Haupt zu ändern, zu entsetzen, wie zu Constanz das Concilium fast die Weise hielt mit den Päpsten, setzten deren drei ab, und wählten den Aten: Ich setze nun, sage ich, daß sich der Papst und der Stuhl zu Rom solches begeben und annehmen wolle; welches doch unmöglich ist, — Summa, er kann's nicht thun; dennoch würde damit der Christenheit nichts geholfen, und würden viel mehr Rotten werden, denn zuvor.“ Das was hier vorausgesetzt ist, hat die weiland Buffaloe-Synode reichlich erfahren. Aus ihren Gemeinden ist nur noch Eine in der Umgegend von Buffalo, die noch keine Spaltung erlebt hat, und auch diese ist schon innerlich geklüftet. Dr. Münkel in Hannover hat aus den Buffaloe Ereignissen vom vorigen Jahr den Schluß gezogen, man sehe auch hier a u s, daß die hierarchische Richtung, anstatt die Kirche zu verbinden, nur Spaltung anrichtete, es lohnt sich aber, dem Etwas weiter nachzudenken. Was ist es für ein Zustand, den diese Richtung über die Gemeinden bringt? Das Reich Gottes wirkt sauerartig durch die Gewalt des Evangeliums von innen nach außen, und diemeil die Kirche vornehmlich eine Gemeinschaft der innerlichen G l a u b e n s G ü t e r ist, so ist auch das rechte Band, das die Kirche verknüpft, die Einigkeit des G e i s t e s. Da die ersten Anfänge der Buffaloe Gemeinden sich aus der preussisch-lutherischen Kirche herleiteten, so fand sich auch in ihnen ein Christenvolk, das selig werden und den Kampf des Glaubens gegenüber der Aller-Weitskirche fortkämpfen wollte. Je mehr sich aber die Buffaloe-Synode zu einer kirchlichen Partei gestaltete die die sogenannte Kirchen-Demokratie in Amerika bekämpfen wollte, desto deutlicher zeigte es sich, daß die Einigkeit dieser Synode nicht im Geist sondern im F l e i s c h bestand. Fleischlich war die Ordnungsmacherei, die man mit Hilfe der alten Kirchen-Ordnungen betrieb, fleischlich war die Autorität, die sich das Ministerium und insbesondere das Grabauische Seniorat im Namen des Min. annahm, fleischlich wurde endlich die ganze Art und Weise, wie die Gemeinden unter Grabau's Regiment geführt wurden. Der Wahlspruch U t h e r e s, mit dem er die Reformation an sich selbst begann, hieß: Der Geredete lebt s e i n e s Glaubens (Röm. 1, 16.) anstatt aber bei den Gemeinden dahin zu wirken, daß die Christen aus eigener Glaubens Ueberzeugung dachten, redeten, und prüften, ob es sich also hielte, wie ihnen gepredigt und gesagt wurde, — arbeitete man vielmehr dahin, das Ministerium, von dem es in den Synodalbriefen heißt, es könne nie fallen, als eine unfehlbare

Macht den einzelnen Gemeinden aufzudrücken, und mit demselben die Synode als ein Kirchengericht zu haben, von welchem keine Appellation mehr möglich sei, so lange kein Oberkirchengericht geschaffen werde. Hatte man von der Synode seine „R e c h t f e r t i g u n g,“ so mußte alle Widerrede schweigen; (über diese Lehre zu richten, sollte den Laien ja nicht zustehen,) denn so nur gehe man den W e g z u m F r i e d e n, so hieß es.

Als einstmals P. H a b e l auf der Synode fragte, wie denn dabei das Gewissen des einzelnen Christen beruhigt werde, es sei ja nicht gerathen wider das G e w i s s e n sich einer kirchlichen Autorität zu unterwerfen, so antwortete G r a b a u, das Gewissen habe hier gar nichts zu thun, und es ist außer Zweifel, daß das Gewissen vieler Christen auf diesem Gesetzes Wege tortgeschlagen wurde. Bald fand man jede Gemeinde, noch ehe die Spaltung offen ausbrach, in zwei Lager getheilt. Der Eine Theil beruhigte sich bei der Rechtfertigung, die die Zufriedenheit des Seniors und der Nachspruch der Synode durch den Mund des Seniors erteilte. Es gehörten zu diesen konservativen Leuten auch Christen, welche noch nicht tiefer sahen, sondern glaubten, es sei besser, Schwachheiten an den Pastoren zu tragen und sich geduldig zu fügen, als sich auf die Seite derer zu stellen, die nicht bloß von ihren Gegnern als Meuterer und Rottirer verläumdet werden, sondern oftmals auch ihrerseits zu weitgreifen, und umso mehr zu Klagen Anlaß geben, weil sie der Verstellungskunst und Heuchelei nicht so mächtig waren, wie dies so bei den Grabauten im eigentlichen Sinn der Fall ist. Mit großem Vertrauen näherte sich Schreiber dieses Jahre lang der ersteren Partei, in denen er einfältigere Christen zu finden hoffte. Man findet aber früher oder später mit Schrecken, daß das Christenthum dieser ausgelarneten, kirchensolgen Leute nur auswendiger Art ist. Daß sie nicht u n i r t sind, das ist der Trost, den sie sich bereitet haben, und das soll ihnen ein Recht geben, Prediger und Gemeindeglieder, die aus anderen Synoden oder deutschen Landeskirchen kommen, zu verachten; daß s i e in der rechten Kirche sind, das ist der Grund, auf dem sie selig zu werden hoffen, und das kann keinem Zweifel unterliegen, so lange sie nicht nur um des Glaubens willen ausgewandert sind, sondern auch bis dahin, ohne in Kirchenzucht oder in Abfall von der Kirche zu gerathen, zu Grabau's lieben Kindern gerechnet werden. Nimmt man dazu, daß Grabau nicht nur rasen und toben, sondern auch schmeicheln kann und (nach Art jener Juden, die da riefen, hie ist des Herren Tempel, Jer. 7, 4.) auf seiner Kanzel sich schauspielerisch rühmt: Her zu m i r, wer dem Herrn angehört! H i e r ist Vergebung der Sünden, h i e r ist das rechte

Abendmahl, hier ist die wahre Kirche! — so ist leicht erklärlich, wohin diese Richtung führt, die an die äußerliche Zugehörigkeit zu Grabau's Gemeinschaft die Seligselt knüpft. Soweit hat es Grabau durch seine falsche Lehre von der Kirche gebracht, daß seine Anhänger in ihm den Reibheiland sehen, dessen Gewogenheit ihnen für alle Sünden Genugthuung bietet. Es können Aeußerungen dieser Leute dafür gelten. Ein Weib gab auf die Frage, wo denn die Kirche bleibe, wenn Grabau sterben sollte, zur Antwort: Das sei leicht möglich, daß die Kirche mit Grabau aussterbe! Andere meinten, als sie sich von ihrer Gemeinde trennten, weil diese sich zu dem Resultat des Colloquiums bekannt hatten, sie könnten nichts gegen das Colloquiumsüchlein sagen, aber Grabau könne nicht irren, Grabau sei unfehlbar! Wenn ich an G r a b a u irre werden sollte, entgegnete ein Dritter, so müßte ich an dem H E R R N J E S U S selbst irre werden! Es will aber der Herr seine Ehre keinem Andern geben und seinen Ruhm nicht den Götzen. Darum läßt er nicht alle solche Götzen fallen, sondern auch bei ihren Anbetern findet sich immer weniger G o t t e s f u r c h t, je mehr sie in M e n s c h e n - F u r c h t leben. „Wenn es nur der Alte nicht erfährt,“ das ist ein beliebtes Wort in dem Sündenleben dieser Pharisäer, und diemeil ihre Kinder wohl merken, auf welchem Sand-Grund diese angelernte Frömmigkeit steht, so achten sie ihre Eltern für Heuchler, und fangen an, allen Gottesdienst zu verachten, so daß man bald sieht, wie nahe der Pharisäismus und der Sadducismus bei einander wohnen. Dafür nur ein Beispiel. Bald, nachdem wir im Sommer 1866 durch Grabau's Davonlaufen auf der Synode zu einem Ziel gelangt waren, und uns selbst in Buffalo wieder sammeln wollten, feierte unsere Gemeinde in abgeschlossenem Raum ein Schulfest und es bedurfte nicht vieler Warnung, diese Zeit lag noch zu ernst vor unsern Augen, als daß man an weltliche Ausschweifungen gedacht hätte, die umwohnenden Pastoren waren mit eingeladen und gestalteten die Feier nach Art eines Missionsfestes. Auch Fremde bezeugten nachher, sie hätten noch kein so schönes Schulfest gesehen. Grabau aber erhob sogleich ein Geschrei in seinen Blättern, als oberster Tugend Wächter flagte er uns des Saufens und Fressens an. Im folgenden Sommer feierte Grabau an demselben Plage auch ein Schulfest. So lange er gegenwärtig ist, wird er gefürchtet, vor seinen Augen darf kein Kind eine Schaufel anrühren, indessen geht er nach Gemüthsheit Nachmittags bald heim. Auf diesen Zeitpunkt hatte man gewartet, denn nun ist ihr I. Herrgott fort, also brauchten sie Niemand mehr zu fürchten. Die Grabauischen jungen Leute wollen sich schadloß halten und holen schnell Tanz-Musik auf den Platz, da wälzen sie sich in den welt-

ältigen Jungen und machen ihrem Erzieher würdig Ehre. Solche Aergernisse, die früher gerügt wurden, gehen jetzt ungestraft durch, wenn man als er erfährt, daß Einer dieser Jungen unserer Kirche einmal besucht hat, so muß er dafür öffentliche Abbitte thun, weil er sich unter den Meuterern und Nottirern umgetrieben habe. — Grabau muß bereits die Zügel schießen lassen, wohin seine Partei nur will, und es wiederholt sich das, was Luther am Papstthum so greulich findet, daß erdichtete Menschenfahrungen viel höher gehalten werden, als die zehn Gebote. — Wo die Menschenfurcht groß ist, nimmt die Liebe immer mehr ab, wo das Gesetz an die Stelle des Evangeliums tritt, da kann es nur die Sünden mehren. Darum ist auch der Geiz in der That ein Hauptkaster in diesen Gemeinden, in des ist er im Gefolge des Mißtrauens und Zweifels der gerade bei nachdrücklichen Reuten in diesen Gemeinden immer wiederkehrte und sie auf Seiten der Opposition in das andere Lager führte. Daß eben dieselben, die man öfters für geizig u. nassirlich hielt, nachher, wenn sie von Seiten des Treibers erlöst und aus Gottes Wort besser erlenchtet sind, aus freier Liebe mehr thun, als man unter dem alten Regimente ihnen zutraute, das habe ich zu Gottes Preis auch erfahren. Die freie Liebe trägt stets den Sieg davon, sie kann auch den alten Menschen überwinden, wenn sie nur erst aus Gottes großer Liebe in der Kraft des Evangeliums geweckt und entzündet ist. —

Das ist die Gestalt des donatistischen Grabauismus innerhalb der weiland Buffaloer Synode. Der Grabauismus im engeren Sinn hinter die wahre Kirche an Grabau's Regiment. Die Kirche reicht demzufolge nicht weiter als Grabau's Herrschaft geht, und diese läßt der l. Gott immer mehr zu Spotte werden, anzuzeigen daß ihm diese mißfallen, die aus der Kirche Gottes eine Grabauische Domäne zu machen, Lust bezeugen. Es gibt aber auch einen Grabauismus im weitem Sinn, und darunter verstehe ich die Richtung derer, welche das äußerliche Kirchen-Regiment oder das Verfassungsband der Kirche höher achten, als das Glaubensband. Sobald unser Kampf mit Grabau ausgebrochen war, gab es nicht wenige unter den Predigern und Gemeindegliedern, die meinten, Grabau habe es wohl hier oder dort zu arg gemacht, aber es wäre doch allzuschade, wenn die Buffaloer Synode zu Schanden ginge. Erst kürzlich schrieb mir Einer dieser Neutralisten er hätte es lieber gesehen, wenn ich, anstatt zur Missouri-Synode zu treten, vor den Miß getreten und die Buffaloer Synode gerettet hätte. Dem geschichtlichen Hergang nach wäre darnach zuerst zu antworten, man hätte dieser Liebhaberei, die Manche mit dieser Buffalo-Synode trieben, gerne nachgegeben, und sich unter Einerlei Verfassung gestellt, die in der doch keine Ministerialverfassung hätte sein dürfen, wie mein

Correspondent selbst zugest. Weil aber gerade diese Launen, die weder kalt noch warm waren, und zuerst verliefen, so mußte die alte Synode naturgemäß immer mehr zerbröckeln. Ist denn aber das Unglück so groß, wenn unter diesen Synoden und Synöden, die wie Pilze aufstießen, Eine oder die andere sich auflöst? Gerade für Lutheraner ist es wichtig zu wissen, daß alle menschliche Ordnung, also auch die Synodalverfassung um des Menschen willen da ist, nicht aber der Mensch, oder die Einzel Gemeinden um ihrer willen. Man lese doch Marc. 2, 27. Was dort vom Sabbath gesagt ist, muß auch von einer Synode gelten. Wenn die Synode um des gemeinsamen Wohles der Gemeinden willen ausgerichtet ist, so kann sie auch wieder sich auflösen, sobald es den einzelnen Gemeinden u. Pastoren heilsam und nützlich dünkt, einer anderen größeren, und gesegneten Synode beizutreten, in deren Gliedern wir nun keine Feinde mehr, sondern Gläubige u. Genossen sehen dürfen. Es ist erstaunlich, wie fest sich der falsche, römische Begriff von Kirchen-Regiment in manchen Köpfen festgesetzt hat. Wäre die Kirche ein solcher centralisirter Kirchenstaat, mit einem göttlichen Ober-Kirchen-Gericht oder irgend einem sichtbaren höheren Verfassungs-Institut von Gott ausgerichtet, so hätte das Papstthum immer noch den Vorzug vor allen anderen Kirchenverfassungen, denn es ist älter, größer u. mächtiger, als alle die vielen kleinen Kirchengemeinschaften, und da in der Zeit des Mittelalters keine andere Kirchenverfassung bestand, so wäre demnach Luther, der gegen diese päpstliche Kirchen-Ordnung sich erhob, der größte Rebelle und Meuterer, den die Welt gesehen hat. Luther hatte bald erkannt, daß er dadurch gerade zur rechten Kirche einging, (d. h. im Sinn und Geist der Gemeinde der Heiligen handelnd) daß er von dem päpstlichen Reiche ausging. Auch die Gemeinden aus unserer Buffaloer-Synode, welche sich mit denen aus der Missouri-Synode vereinigten, und der unseligen Spaltung an ihrem Orte ein Ende machten, haben erkannt, daß sie dadurch gerade dem alten Zanke am schnellsten und gründlichsten ein Ende machten, wenn sie als Eine Gemeinde da stünden; die Synode muß hierbei als eine menschliche Ordnung dem königlichen Gesetz der Liebe weichen, und daß die Gemeinde jedes Ortes und jeder Zeit der Gesetzgebung ein nach guten Zug, Gewalt und Macht habe, derlei Mittelwege und Ordnungen gebührender Weise zu ändern, und zu mindern, — das steht im zehnten Art. der Concordienformel deutlich geschrieben. — Dieser Artikel steht auch gegen die unevangelischen Mohrianer, welche meinen, weil sie sich einmal auf die pommerische und sächsische Kirchen-Ordnung verpflichtet hätten, so dürften sie auch niemals aus ihren Bänden heraustreten, die doch nur den Zweck in der alten

Kirchen Ordnungen haben. Grabau selbst sagte einst auf öffentlicher Synode, als man ihm entgegen hielt, es stehe in der Concordienformel, Luthers Schriften stimmen ganz und gar mit der Augsburgerischen Confession und den übrigen Symbolen, wenn das wahr wäre, so wollte er sich lieber wieder von der Verpflichtung auf die Concordienformel entbinden lassen; (damit nämlich Niemand ihn mit Luthers Schriften eintreiben dürfe). — Davon mag Grabau denken, sich von der Verpflichtung auf das lutherische Bekenntniß wieder entbinden zu lassen; denn die Bekenntnisschriften unserer Kirche kennen keine andere wesentliche Einigkeit der Kirche, als die im einträchtigen Verstand des Evangelii besteht, Art. VII. der Augsb. Conf. sie verwerfen es aber ausdrücklich, das geistliche u. weltliche Regiment zu vermengen, und die Kirche nach Art eines Staates regieren zu wollen. Eine Gemeinde beweist aber ihre christliche Freiheit damit, daß sie streng scheidet zwischen Göttlichem und Menschlichem, und das Göttliche, wozu auch Liebe, Friede und Einigkeit gehört, nimmermehr einer menschlichen Ordnung, oder einer zwanzigjährigen hergebrachten Weise, oder gar einer bloßen Grabauischen Idee, die man aus Schwung „Buffaloer Synode“ nannte, zum Opfer bringt. Es hat sich gezeigt, daß dieses Institut, obgleich man guten Willen hatte, es aufrecht zu halten, doch unwiederbringlich unter die Pflanzen gehört, die der himmlische Vater nicht gepflanzt hat (Matth. 15, 13.) Je mehr aber die sog. Missourier von Grabau verflucht wurden, desto mehr wurden sie von Gottes Hand gesegnet. Wer nicht blind ist, muß hier die Worte des ersten Psalm erfüllt sehen: Der Gerechte ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl. Aber die Gottlosen sind wie Espen, die der Wind verstreuet. Darum sagen wir schließlich: Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt, da die Spöter sitzen! Chr. H.

Eine unzweideutige Erklärung.

Der enthusiastische Herr von Rohr will mit seiner falschen Lehre, sowohl in Deutschland als in Amerika große Dinge ausrichten. Ihm scheint es eine ausgemachte Sache zu sein, daß alle Welt seiner Confusionstheologie noch beifallen werde. In dieser Ueberzeugung lebend, zeigt er an, daß das letzte Kapitel seiner neuaufgewärmten Auswanderungsgeschichte folgende herrliche Ueberschrift führen soll: „Vom gesegneten Verbleiben der Synode von Buffalo (resp. der „reptischen“) und Erfüllung unserer Hoffnungen.“ „Der Wiederkehr der Peritrien, und endliche

„Christliche Verständigung mit der Synode von Missouri in Wahrheit und Gerechtigkeit Amen!“ Damit auch die deutschen Theologen ihn gehörig respectiren lernten, so sucht von Rohr seine Rosenblätter „Synodalbriefe“ in Deutschland zu verbreiten; ja er forderte auch den Dr. Münkel im Hannoverschen auf, die grabauisch-rohrische Lehre von Bann und Mitteldingen den Lesern des „Neuen Zeitblattes“ zur Beurtheilung mitzutheilen, sich erlaubend, daß viele der Leser die Wichtigkeit der rohrischen Lehre anerkennen würden, obgleich Dr. Münkel eine ganz andere Erkenntnis dieser Lehre hatte. Diesem Enthusiasmus des Herrn von Rohr kommt nun Dr. Münkel mit einer nüchternen unabweisenden Erklärung, in welcher von Rohrs Lehre richtig vorgelegt und widerlegt wird, entgegen.

Dr. Münkels Erklärung an Herrn von Rohr.

Herr P. von Rohr ersucht mich seine Erklärung von Bann und Mitteldingen den Lesern gleichfalls vorzulegen, damit sie urtheilen können, ob diese Erklärung wirklich „hierarchisch“ sei, wie ich behauptet habe. Ich erlaube mir, demselben einen andern Vorschlag zu machen, welcher den Lesern auf kürzesten und geradesten zur Einsicht hilft. Er sage uns bestimmt und deutlich, bei wem in Mitteldingen und Bann die Entscheidung steht. Ich habe verstanden, daß sie nach seiner und der Buffaloeer Lehre allein bei dem geistlichen Stande, den Pastoren, dem Ministerium steht. Ob die Laien um des vierten Gebots oder um der Liebe und des Friedenswillen einfach und schlechtweg gehorchen müssen, ist ziemlich einerlei. Gehorchen müssen sie so wie so; und das nehm ich hierarchisch.“

W. W.

Das vierthalbhuundertjährige Reformationsjubiläum,

wie es von den beiden Evang.-Lutherischen Gemeinden in Buffalo, von der ersten Dreifaltigkeits- und der Andreas-Gemeinde am 31. Oct. d. J. gefeiert worden ist. —

Nachdem mehrere Wochen zuvor von den Pastoren in Buffalo und Umgegend in einer Specialconferenz die Art und Weise der Feier des Reformationsjubiläums berathen und angeordnet worden war, so wurden nun in Uebereinstimmung damit die nöthigen Vorbereitungen getroffen, um diese Feier so erheblich als möglich zu machen. Nur schade, daß der Unterzeichnete erst vier Wochen vor dem Fest sein Amt an der Dreifaltigkeitsgemeinde angetreten, und sowohl diese als er selbst durch mancherlei nothwendige Gemeindeangelegenheiten verhindert war, frühzeitig genug auf bessere Vorrichtungen bedacht zu sein. Dennoch geschah das Nothwendigste um diesem herrlichen Feste eine Auszeichnung zu geben, und auch hierdurch dazu beizutragen, daß dasselbe uns und unsern Kindern in spä-

ren Zeiten noch ein Gegenstand fröhlicher Erinnerung werden möge.

Als denn der denkwürdige 31. Oct. herangekommen war, so vereinigten sich beide oben genannten Gemeinden zu gemeinschaftlichen Gottesdiensten, deren an dem Tage drei stattfanden. Um 9 Uhr begann der erste Gottesdienst in der von der Dreifaltigkeitsgemeinde gemieteten französischen Kirche, welche von den Jungfrauen der Gemeinde festlich ausgeschmückt worden war, und welche nun von den Festgenossen bis auf den kleinsten habhaften Raum angefüllt wurde. Von vielen hundert Zeugen ertönte jetzt das Lob Gottes in dem Gesang mehrerer glaubenskräftiger Reformationslieder, und selbst das leblose Ding auf dem Chor, die Orgel, schien unter der gewandten Hand des Organisten einen triumphirenden Reformationsgeist auszuathmen. —

Hierauf bestieg Past. P. Brand die Kanzel und predigte über 2 Cor. 4, 6. indem er nach einer vorausgeschickten kurzen Texterklärung zeigte, wie der helle Schein des süßen Evangeliums zwar unter dem Papstthum verloschen, durch die Reformation aber wieder hervorgebrochen sei, u. in Millionen Herzen die klare Erkenntnis Gottes und Jesu Christi erweckt habe; er wies zugleich aus der Geschichte der Reformationszeit bis zum Jahr 1580 nach, daß wohl ernstliche Gefahr drohte, daßselbe Licht wieder zu verlieren, daß aber Gott selbst gegen Verdämmerung es geschützt und wunderbar erhalten habe. Nach Beendigung der Predigt wurde das heil. Abendmahl gefeiert und damit der erste Gottesdienst beschlossen. — Nachmittags 1 Uhr versammelten sich die Schulkinder in der vormaligen Kirche des schon früher missourischen Gemeintheils, welche jetzt in ein Schulhaus umgewandelt ist, woselbst von Lehrer P. Bürger ein Kindergottesdienst angestellt wurde. Bei dreihundert Kindern waren zugegen, welche mit kräftigen Stimmen aus Past. Ficks Büchlein einige Lieder sangen. Leider kam das von Past. Müller verfaßte Zuhelfestbüchlein zu spät an (eben als die Kinder versammelt waren) und konnte daher nicht mehr benutzt werden; statt dessen trug Lehrer Bürger eine von ihm selbst ausgearbeitete Catechese über die Hauptmomente der Reformationsgeschichte vor. Inzwischen hatten sich schon auf dem Schulhofe die Gemeindeglieder scharenweise eingefunden, um in Procession nach der St. Andreas-Kirche zu ziehen; als daher um 2 Uhr der Kindergottesdienst beendet war formirten die Marschälle den Zug in folgender Ordnung: Die Schulkinder unter der Leitung der Lehrer Bürger, Robbert und Wischmann voran, mit zwei Bannern getragen von einigen der ältesten Schulknaben; dann die Jungfrauen und Frauen; hierauf folgte der Fahnenträger mit einem für diese Festlichkeit angefertigtem blauen mit Goldschrift verziertem Banner; ihm schlossen sich

die beiden Pastoren der Gemeinde an, gefolgt von den Jünglingen und Männern. Der ganze Zug bestand aus circa 700 Personen. In einer halben Stunde etwa langte er an der Andreas-Kirche an, von deren Thurm herab eine Fahne wehte und über deren Eingangstüre die Worte: „Willkommen im Herrn“ die Festgenossen einluden, einzufehren. Bald war auch die ganze Kirche bis zum Erdrücken angefüllt, denn außer den im Zug Befindlichen eilten noch Andere von allen Seiten herbei und abermals erinnerte uns dies herrlich geschmückte Gotteshaus an die herrlichen Wohnungen der vollendeten Gerechten im Himmel. Die Festpredigt hielt der Unterzeichnete über Pl. 118, v. 14-16.

Thema: Der Jubelruf der lutherischen Christenheit an dem heutigen Feste: „Die Rechte des Herrn behält den Sieg.“ — Sie soll denselben laut ertönen lassen, denn L. hat die Rechte des Herrn ihr den Sieg verliehen in dem heißen Kampf der Reformationszeit um die Wiedererlangung der apostolischen Lehrreinheit, und H. den Sieg auch in den Kämpfen der nachreformatorischen Zeit um die Bewahrung des wiedererlangten Kleinodes.“ Als der Gottesdienst beendigt war, und die Zuhörer die Kirche verlassen hatten, stellten sie sich unmittelbar vor der Kirche auf einem großen freien Platz nochmals auf, und stimmten das erste Lied aus Ficks Büchlein an, so daß der fröhliche Jubelgesang dieser lutherischen Christen-schaar weithin erscholl. Hierauf zerstreuten sich, da es schon Abend werden wollte, die Versammelten.

Abends 8 Uhr endlich fand wieder in der französischen Kirche der dritte Festgottesdienst statt, bei welchem die Kirche durch die dienstfertige Hand der Jünglinge prachtvoll illuminirt war. Vor einer zahlreichen Zuhörerschaft, welche abermals die ganze Kirche füllte, predigte Past. Kanold über Offenb. 3, v. 11. Thema: Der dreifache Zuruf des Herrn an seine Kirche: I. Der Ermunterung; II. Der Ermahnung; und III. Der Warnungsruf. Und nachdem die Gemeinde ihrem fröhlichen Herzen in dem Gesang einiger Festlieder nochmals Ausdruck gegeben, und mit Freuden dem mehrstimmigen von der Orgel begleiteten Chorgesang zugehört hatte, beschloß sie die Feier dieses herrlichen Tages, der ihr gewiß unvergesslich bleiben wird. Möge der treue Gott aus Gnaden helfen, daß wir Alle gewürdigt werden, das ewige Jubelfest im Himmel mit zu feiern.

Anmerkung. Auch der zweite Tag wurde von einem Theil der Glieder der Stadtgemeinden in Bergholz im Verein mit den Ge-

meinden der Umgegend gefeiert; die Beschreibung davon wird der Leser in der nächsten Nummer finden. E. Groß.

Wachende Kirche.

Unterzeichnet wurde von verschiedenen Seiten aufgefordert auf einen Schmähartikel in No. 3. „der wachenden Kirche“ Erwiderung zu thun. Um meinethwillen fände ich das wohl kaum nöthig. Pastor Grabau und die Seinen haben zwar schon auf mancherlei Weise ihren Borm über mich ausgelassen, und bedenken mich sehr freundlich mit den Präbiliten: „Heuchler, Rottirler, Kirchenräuber &c.“ Doch das möge ein Anderer suchen und richten. Ich bin nicht gesonnen auf gemeine persönliche Schmähungen viel zu antworten. Vor der Kirche in Deutschland und Amerika ist es schon lange keine Schande mehr, von Grabau als ein Missethäter verurtheilt zu werden. Sind u n s die Augen aufgegangen, so haben Andere längst die maßlose Unlauterkeit erkannt, von der wir uns mit Widerstreben überzeugen mußten und immer mehr müssen. Der Grabauische Geist ist offenbar und wird es immermehr werden. Hier in Buffalo fehlt's an bezeichnenden Aeußerungen desselben nicht, wie zu anderer Zeit gezeigt werden kann. In der „wachenden Kirche“ hört man das Echo fanatischer Auslassungen, die fast sonntäglich gegenüber „Rottirer, Kanzelschwägern, Herodianern“ P. Grabaus Bekenntnistreue beweisen sollen. — Du kennst vielleicht die „wachende Kirche“ nicht, aber hast wohl schon hier und da ein politisches Parteiblatt mit Ekel bei Seite gelegt. Kommt dir Grabaus nunmehriges Organ zu Gesicht, so frag Dich, wer besser schimpfen und mit Schmutz werfen kann: die Welt—oder diese „wachende Kirche?“

In No. 7. des Informatoriums wurde über die Vereinigung der Ederer Gemeinde berichtet. Gewiß hat sich mancher Leser herzlich gefreut, daß auf Grund der im Colloquium gewonnenen Lehreinigkeit auch in Eden eine christliche Ausöhnung und später Lokale Vereinigung stattfand. Es gibt, wie wir aus der wachenden Kirche sehen, auch Leute, die sich darüber ärgern, beßungedachtet mit nicht zu verkommen der Befriedigung „der alten und neuen Rottirer“ was hinausgeben. Pastor Grabau hat immer noch einige Säulen buff. Rechtgläubigkeit. In No. 3. der wach. Kirche wirft sich ein Kirchvater auf, den man in Eden auch ohnedies nicht vergessen hätte. Johann Heilbronn schießt scharfe Pfeile, die überdies von geübter Hand noch hier und da zugespitzt scheinen. Er kennt die Quelle der Ederer „Rottirerei;“ denn er hat seines Theils damals redlich geholfen die Wasser träge zu machen.

Merkwürdig ist mit welcher Beweiskraft mein Bericht in No. 7. zur „Lüge“ gemacht

wird. Die dortige Darstellung soll „eines Brand würdig“ sein, ja „selber ein Brand durch Lüge angezündet.“ Heilbronn erklärt mich für durchaus unfähig über die Ederer Spaltung zu berichten, weil ich damals „in Deutschland ein Kind von 6 Jahren“ gewesen sei. Wer über etwas berichten will, muß es nach Heilbronn's Meinung selber mit erlebt haben. Wenn ich daher z. E. vortrage: Luther ist unter den und den Umständen im Jahr 1546 gestorben, so fraget mich der gute H.: Sind Sie auch dabei gewesen?

Merkwürdig ist, mit welcher Genauigkeit dieser Mann Worte anführt und zwar mit „—“, die ich vor drei Jahren gesagt haben soll, die, — wären sie vollkommen wahr—, noch lange nicht beweisen, daß ich während meiner Amtsführung in Eden nicht erfahren hätte, wie viele der dortigen Glieder den Stachel behielten: Die Buffalosynode hat die Gemeinde selber zerrissen. Ich freilich hielt unsere missourische Schwesterngemeinde vor 3 Jahren noch für eine Rottte. Obwohl ich niemals als meine Aufgabe erkannte, die belagerten Buffaloeer Kraftausdrücke in Predigten und sonst zu verwerthen, suchte ich meine Gemeinde von der vermeinten Oppositionskirche streng geschieden zu halten. — Doch auch das nicht mit Bann und Interdict. So ist es eine Unwahrheit, wenn H. berichtet, ich hätte n a ch dem Buffaloeer Colloquium die miss. Gemeinde noch eine Rottte geheißt, obwohl ich allerdings niemals läugnete, daß einige von Grabaus damaligen Opponenten ihrem Fleische die Zügel ließen und Sünden vorfielen, hervorgerufen durch den Grabauischen Druck, die mit dem Wort Rotten Gal. 4, in einer Reihe stehen. Das alles konnte n s nicht hindern, den Frieden mit der miss. Gemeinde zu suchen, nachdem wir uns auf E i n e m L e h r g r u n d mit ihr sahen. Grabau täuscht seine Anhänger, wenn er sie belehrt, solche Versöhnung sei Union d. h. jene falsche, die man mit a n d e r s Lehrenden aufrichtet.

Merkwürdig ist, wie die wachende Kirche sich jetzt noch einmal die Aufgabe stellt, zu beweisen, daß eine Gemeinde nicht Macht und Recht habe eine, sie allein betreffende D r b n u n g zu ändern. Diese Lehre soll sogar in der Bibel stehen, Pred. Gal. 5, 3. 4. Was du gelobst, das halte.

Merkwürdig ist, wie der Schreiber des vorliegenden Artikels ein sicheres Vortheil über eine Gemeinde hat, in die er auch nur einmal hineingerochen, wie er die „Faulheit der jungen Prediger“ nach dem vermeintlichen Stand ihres Arbeitsfeldes beurtheilen kann. Die liebe Gemeinde zu North East*) welche auch einen Dieb

*) Für die Wahrheit liebenden Leser der wachenden Kirche bemerke ich, daß die North-East Gemeinde sich damals mit dem 2. Feiertag begnügen mußte, weil ich am 1. Festtag in Farnham amtierte; daß sie noch keine eigene Kirche hatte, sondern ein ungünstig gelegenes Schulhaus mit einer anderen Gemeinde im Wechsel benutzte, daß sie in der Woche nicht leicht Gottesdienst halten konnte, wegen der engl. Schule; daß am Sonntag Nachmittags sich die Kinder nebst vielen Erwachsenen zum Unterrichte in einer Privatwohnung zu versammeln pflegten. Wäre nur überall solche Lust Gottes Wort zu hören. —

bekommt, wolle sich deswegen nicht betrüben. — In den alten Gemeinden der Buffalosynode ging es mit Festen und Feiertagen wie am Schnürchen. An sich lieblich und zu loben. — Wer damit jedoch einen Schluß auf gesunde kirchliche Zustände gemacht hätte, mag jetzt wohl enttäuscht sein. 1 Cor. 13.

P. Brand.

„Lutheran Watchman.“

Vor zwei Jahren hat sich Herr Prof. Schmidt, von vielen Seiten her und durch gewichtige Gründe dazu aufgefordert, bewegen lassen, die obige Zeitschrift, dem „Lutheraner“ ganz ebenbürtig, nur in englischem Gewand, zu publiciren. Es war zwar voraus zu sehen, daß er in den englisch-lutherischen Synoden wenig Subscribenten für dieses Blatt finden werde, allein um so mehr hoffte man, er werde von den der englischen Sprache Kundigen in unsern eignen Gemeinden kräftig unterstützt werden. Es hat sich jedoch herausgestellt, daß die Zahl der Subscribenten viel zu gering ist, als daß Herr Prof. Schmidt den „Lutheran Watchman“ noch länger herausgeben könne ohne bedeutende Verluste. Darum erlauben wir uns, die lieben Leser des „Informatoriums“ mit der Bitte anzugehen, sie möchten doch, wenn sie anders der engl. Sprache kundig sind, durch ihr H a l t e n dieser Zeitschrift mit dazu beitragen, daß dieselbe uns und unsern sich unwillkürlich immer mehr und mehr americanisirenden Kindern e r h a l t e n werde. Amtsbrüder werden gebeten, in ihren Gemeinden Leser zu gewinnen und als Agenten zu fungiren. G.

Quittungen.

Für den 15. Jahrgang des Informatoriums haben bezahlt: E. Rehwaldt 75. F. Wellville 75. D. Hofmeister 75. W. Graßmann 72. A. Bedü 75. J. William 75. — G. Lang 75. Ch. Bradrod 37. P. M. Burd 55. W. Dunthorst 75. Chr. Freiert 75. Den 14. Jahrgang: Nicolaus Pürzer 75.

Der Lutherische Kalender

von Past. S. R. Brobst, für das Jahr 1868. Dieser Kalender ist uns von dem Herrn Herausgeber zugesandt worden, und wir freuen uns, ihn allen lutherischen Familien empfehlen zu können. Der Preis ist 10 Cents das Exemplar 70 „ Dugend — mit Porto 80c. 1.00 für fünfzehn Exemplare 5.00 das hundert — mit Porto 5.80. Zu beziehen von Rev. S. R. Brobst, Allentown, Pa.

Schnellpressendruck von Meiners & Belsch, Buffalo.

Kirchliches

Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben im Verein mit
den luther. Pastoren von
Buffalo.



Redigirt von
Chr. Schreier,
luth. Pastor.

Jahrgang 15.

Buffalo, 1. December 1867.

Nummer 12.

Schluss-Wort.

Da das Kirchliche Informatorium von Anfang an als ein Synodal-Organ bestand, und im Namen der Synode von Buffalo herausgegeben wurde, so mußte sich in letzter Zeit die Frage erheben, ob die rechtgläubigen Glieder dieser Synode, welche in völliger Weisheitsgemeinschaft mit der Synode von Missouri, Ohio u. a. St. stehen, auch jetzt noch eines eigenen Synodalblattes bedürfen. Außerdem brachten es die Verhältnisse mit sich, daß bereits die meisten Glieder der im Febr. d. J. zu Buffalo versammelten Rechtgläubigen Synode auch gliedlich in die Synode von Missouri eingetreten sind. — Aus dieser Ursache schließen wir hiemit die Redaktion ab, und erklären, daß das Kirchliche Informatorium mit der gegenwärtigen Nummer sein Ziel und Ende erreicht hat.

Wir dürfen zum Preise Gottes bekennen, daß unser Synodalblatt mit uns ein Ziel erreicht hat. Denn nicht, um den Lesern, an denen es nie mangelte, eine Gabe abzubringen, sondern in Betracht des geistlichen Segens, den sie aus den Kirchenblättern der Missouri Synode ziehen können, geschieht es, daß wir nunmehr das Kirchliche Informatorium für überflüssig haltend, alle unsere Leser auf den in St. Louis, Mo. erscheinenden „Lutheraner“, „die Lehre und Behre“, und diejenigen, welche der englischen Sprache mächtig sind auf den in Decorah, Iowa herausgegebenen „Lutheran Watchman“ *)

aufmerksam machen. Wir müßten es bedauern, wenn auch nur Einer unserer bisherigen Leserschreiber nunmehr aufhören wollte, ein rechtlesendes Kirchenblatt zu lesen. Wer Herz und Verstand für die Wahrheit offen erhält, der wird auch in diesem Stück anhalten mit Lesen; wer ferner auch die Zeichen der Zeit in nüchternem, schriftgemäßen Sinn merkt, der erkennt auch, daß es nicht nur, fort und fort ob dem Glauben zu kämpfen, der einmal den Heiligen vorgegeben ist. (Juda 1, 3.) Dazu ermahnen auch die obgenannten Kirchenblätter. Es wurde von Einer Seite bemerkt, es möchte gut sein, das Informatorium in der Richtung, die es im Jahre 1867 vertrat, um der localen Verhältnisse willen fortbestehen zu lassen, in welchem sich die rechtgläubigen Gemeinden in und um Buffalo befinden. In dessen glauben wir, daß abgesehen von der reinen Lehre, die stets ohne Verdröben bezeugt werden muß, die geschichtlichen Vorgänge, welche die Buffaloer Synode betreffen, mit den letzten 2 Jahren einen Abschluß erreicht haben. Auch wissen wir in Betreff dessen was wir Graubau und von Rohr gegenüber behaupten müssen, nichts besser und klarer darzulegen, als es kürzlich noch auf der Johnsburger Synodalversammlung geschehen ist. Die Verhandlungen dieser zwölften Jahres-Versammlung des östlichen Distrikts der Missouri-Synode vom Jahre 1867 beweisen dieses. Jeder, der an den kirchlichen Bewegungen und den Kämpfen der Gegenwart theil

nimmt, wird wohlthun, diese Verhandlungen nach zu lesen. Anschließend an die Verhandlungen des Westlichen und Mittleren Distrikts wurde in Johnsbury mit der II. Lesung der schon angezeigten Schrift: „Die esau's. Luth. Kirche die wahre sichtbare Kirche Gottes auf Erden“ begonnen, und die Kirchenschriften, welche die einzelnen Abschnitte tragen, zeigen ihre Wichtigkeit. Hier findet sich S. 11.: Mit der Erkenntnis der reinen Lehre verhält es sich wie mit der Heiligung überhaupt; sie ist Stückweise. Falsche Lehre ist mit Ernst zu meiden. — Ferner S. 13: Gläubige sind auch unter dem Papstthum. Der Papst ist der Antichrist. Ist noch in der Kirche. — Was von dem Abendmahl der Römischen zu halten sei. — Ferner S. 15: Daß es mit der sog. Diaspora nichts sei. Grabau's falsche Auslegung des 7. Art. der Augsb. Conf. Die Kirche eine geistliche Versammlung. Ferner S. 16: Falsche Lehre der Donatisten. Widerlegung derselben durch Augustinus. Auslegung des 7ten Art. der A. C. S. 17: Vom Irrthum, wann er die Verdammnis nach sich zieht, wann nicht. Wir sollen Andern vom Irrthum helfen. — S. 19: Daß der Papst der Antichrist sei. Die neueren Theologen leugnen dies ebenso, wie die Alten, die sich besser darum kümmern, es wahr zu bezeugen. — S. 23: Die b. Schrift ist allein die Quelle der göttlichen Lehre. — Irrthümer der neueren Theologie in dieser Hinsicht. — Aus den späteren Verhandlungen der Sechsten bis Neunten Sitzung ersieht der Leser, daß die Grabau'schen Irrthümer nicht die Einzigen sind, welche die Missouri Synode bekämpft. Wer die Kirchenblätter dieser Synode liest, wird das

*) In vielen Familien würde es den Kindern, welche in diesem Lande aufgewachsen sind, sehr zu gute kommen, wenn ihnen ein lutherisches Kirchenblatt in englischer Sprache vorgelegt würde. Die Bestellung des luth. Watchman geschieht bei Prof. F. A. Schmidt, Decorah, Winnebago County, Iowa.

einen weiten Gesichtskreis vor sich eröffnet sehen, in welchem er die Gefahren, welche der Kirche der Gegenwart drohen, gründlich erkennen lernt. Schreiber dieses ist dessen anno 1862 schon in Deutschland immer mehr inne geworden, daß allerdings ein romanisirender Zug durch die neuere Theologie geht, der sich auch in solche Lehren hinein erstreckt, die von der alten Buffaloer Synode in der Wahrheit bekannt wurden. Die Erkenntniß-Quelle des Glaubens wird von den Neuerern nicht mehr ausschließlich in der Schrift gesucht, sondern es wird zu der Schrift bald das u. bald das v. von gelhan. Jenes geschieht theils sofern man das christliche oder auch kirchliche Bewußtsein oder die erleuchtete Vernunft neben die Schrift setzt und zu einer Glaubens-Quelle macht, und dadurch schwärmerischer Weise den Glauben von Gottes Wort löst; theils indem man die Autorität, und Klarheit der Schrift hintersetzt, und die Schrift bei Seite lassend, eine Art kirchliche Tradition zur obersten Richterin in Glaubenssachen machen will. Es ist dieses z. B. in dem Gutachten der Dorpater Professoren, welche an die Iowa-Synode gesandt wurde, deutlich wahrzunehmen. Ist damit die klare Quelle der reinen Lehre getrübt, so muß ja auch der substantielle Inhalt (das materiale Princip) dessen, was gelehrt wird, verändert und verunreinigt werden. Bereits rühmen sich römisch-katholische Professoren als Döllinger, daß in Deutschland fast kein protestantischer Professor mehr sich zur lutherischen Lehre von der Rechtfertigung bekenne. Leider gibt dazu Hr. Pf. Böbe Exempel woraus die Römischen Kapital machen können. Nicht zu verwundern ist es sodann, daß fast keine Lehre mehr von diesen Neuerern unangefastet bleibt. Die Kirche wird als eine G. a. d. e. a. m. i. t. t. e. l. A. n. s. t. d. a. r. g. e. s. t. e. l. l. t. und von der Gemeinde der Heiligen dermaßen losgelöst, daß sie demnach die Gestalt eines irdischen Staates tragen müßte, mit wohl organisirten Abtheilungen und eigenen Regiment-Ämtern versehen. Da das Papstthum in dieser Hinsicht eine nicht zu verachtende Verfassung hat, so gilt es für fanatisch, in dem Papst den Antichrist zu sehen, wie unsere Ältern doch Alle thaten; man glaubt vielmehr heutzutage Allianzen schließen zu müssen, um den Abfall vom historischen Christenthum d. h. die groben Gottesläugner zu bekämpfen. Aus diesem groben Abfall heraus erwartet man einen zukünftigen Antichrist, der doch nur uto- pisch ist. Da man mit der gegenwärtigen Rechts-gestalt der Kirche noch lange nicht zufrieden ist, so erwartet man ferner eine künftige Herrlichkeit und tausendjährige Regierung der Heiligen auf Erden, eine Bevorzugung Eiskler oder Welter in der Auferstehung und phantastirt in die Lehre von den ehten Dingen irdische Herrlichkeiten hinein, die mit der Lehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders, mit dem

Wesen der Kirche, und der geistlichen Natur des Reiches Gottes, das nimmermehr zu einem Reich von dieser Welt werden kann, unverträglich sind. Wohl gibt man mancherseits zu, daß es erst von der Zukunft abhängt, ob diese Hoffnungen, Richtungen und Lehr-Anschauungen sich bewähren, es sei vieles zweifelhaft. Eben damit wird aber auch der Glaube selbst, den die Christenheit je und je hatte, zweifelhaft. Man fragt endlich nicht mehr, wie steht geschrieben! Was hat Gott verheißen! Sondern es heißt, was ist probabel! Was ist nicht Alles möglich oder wahrscheinlich! Es ist gewiß, daß ein Enthusiasmus insonderheit auf den deutschen Universitäten von den dortigen Lehrern gepflegt wird, der seine Richtung auf Etwas Neues nimmt, denn man will über das Alte hinaus fortschreiten, neue Schulen gründen, und sich gegenseitig Ehre geben und Ehre nehmen. Hier ist die Gefahr für die Christen von dem alten Weg und Steg, auf dem sie Christum erlernt haben, abzukommen, darum gilt es, dagegen die geistlichen Waffen zu brauchen, und in der reinen Lehre des göttlichen Wortes gegründet und gewiß zu werden. Rechtschaffene göttliche Ueberzeugung gibt nur Gottes Wort, das längst geoffenbaret ist, und ewig bleibt: unsere Erkenntniß aber an dem geoffenbarten Wort soll wachsen und zunehmen. Auch die mancherlei Irrthümer, die mitten in der Kirche sich erheben und in dieser letzten Zeit immer gefährlicher werden, sollen den Auserwählten nicht zum Verderben gereichen, vielmehr muß sich fort und fort erfüllen, was Chytraeus in der Vorrede zu seiner Auslegung der Offenbarung Johannis davon sagt: „Die Sekten u. Ketzereien sind den Gottesfürchtigen und Rechtgläubigen gleichwie ein Wegstein, welcher das Eisen schärfet und wegt, ob er schon an ihm selbst ganz stumpf und unschneidend ist und bleibt. — Denn der Keger Disputationes, ob sie wohl an ihnen selbst nichtig und falsch, schärfen und politiren doch unsere Lehr und Glauben, welche oft, wo sie durch einen solchen Wegstein nicht geschärft, ganz stumpf und rostig werden.“ Das mögen diejenigen insonderheit bedenken, welche die Kirchenblätter ungelesen liegen lassen, und sich davon abwenden, wenn die reine Lehre gegenüber aller Verfälschung des Wortes Gottes darin behauptet wird. Daß es uns bei allem Streit, den wir in den letzten Jahren gegen frühere Freunde und Vorkämpfer führen mußten, nicht um Eader und eigene Meinungen zu thun war, das beweist die Thatsache, daß nun doch an vielen Orten eine gottgefällige Eintracht zwischen den zuvor entzweiten Gemeinden und Predigern hergestellt wurde, worüber die ganze rechtgläubige Kirche sich freute. Das war nicht nur im Febr. d. J. in Buffalo und im August in Johannesburg zu sehen, auch von den Brüdern in Deutschland gingen uns Briefe zu, die

desselben fröhlichen Inhalts waren. — Schließlich wollen wir noch Hrn. Past. Hugo Hansen unsern besondern Dank aussprechen für die Auszüge aus dem Protokoll des Colloquiums, welches er zuerst stenographirte, und Johann während des letzten Jahrganges für das Informatorium einsandte. Es ist der Wunsch vieler Brüder, der sich auch auf der jüngsten Versammlung in Milwaukee aussprach, daß dieses Protokoll des Buffaloer Colloquiums so wortgetreu als möglich in einem besonderen Büchlein erscheinen möchte. Hierdurch könnte auch dasjenige, welches im Informatorium nicht mehr erscheinen kann, an's Licht treten und veröffentlicht werden. — In Betreff alles Uebrigen, was noch öffentlich bezeugt und behauptet werden muß, können wir getrost auf die Kirchenblätter der Missouri-Synode verweisen und das Psalm Wort, das der Ehrw. Präses unseres östlichen Distriktes bei der Eröffnung der letzten Synodal-Versammlung zu Grunde legte, zu unsern letzten Worte machen: Siehe, wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen! — Pf. 133. Chr. Hochstetter.

Geschichtliche Berichtigung.

Seite 19 im neuesten Synodalbericht des östlichen Distriktes der Missouri-Synode findet sich in Betreff der Lehre von der Kirche und der Ordination folgendes Citat: „Auf die Frage im Colloquium, ob eine Anzahl wahrer Christen, die auf eine Insel verschlagen und daselbst einen aus ihrer Mitte zum Prediger erwählen würden, damit nicht das rechte Predigtamt aufrichten könnten? antwortete von Rohr mit Nein, ein so erwählter Mann sei nur als ein Vorleser oder Vorsteher anzusehen, aber nicht als ein rechter Pastor, u. s. f.“ — Diese Frage ist nicht an Past. v. Rohr, sondern an Past. Grabau schon im Jan. 1866 von einem seiner damaligen Gemeindeglieder gestellt und so, wie oben angeführt, von Grabau beantwortet worden; weshalb auch später die Erzählung davon auf dem Colloquium im Nov. 1866 als aus Grabaus Munde kommend, gemacht wurde. — Past. v. Rohr war damals nicht mehr auf dem Colloquium gegenwärtig.

Nachricht.

wie das vierthalbshundertjährige Reformations-jubiläum am 31. Okt. u. 1. Nov. in den ev. luth. Gemeinden zu Neubergholz, Martinsville und Johannesburg gefeiert worden ist.

„Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten. Die Rechte des HErrn behält den Sieg, die Rechte des HErrn ist erhöht, die Rechte des HErrn behält den Sieg.“ —

Diese Weissagung hat sich auf's Neue in diesen Tagen des Jubiläums bestätigt, denn mit Freudenjubiläum und Dank ist in denselben der Sieg unseres treuen Gottes verherrlicht und gefeiert worden, den er von der Reformationszeit an bis heute durch und für die Seinen über den römischen Antichrist und alle falschen Lehrer so herrlich errungen hat. Kurz vor dem Feste war den Gemeinden noch gezeigt worden, wie die Güte Gottes, welche er unter anderm uns durch die Schenkung und Bewahrung seines reinen Wortes erzeugt hat, uns kräftiglich zur Buße leitet, weil wir leider diese allertheuerste Gnade so wenig erkennen und dankbarlich gebrauchen. Am Festtage selbst den 31. Okt. wurde sodann bei Sonnenaufgang das Fest in allen 3 Gemeinden eingeläutet und in Neubergholz und Martinsville, von dem Sing- und Musikchor gesungen und geblasen. Um 9 Uhr begann sodann in den festlich ausgeschmückten Kirchen der Gottesdienst. In Bergholz predigte Past. Weinbach über Matth. 16, 18. Thema: „Die Kriege und Siege der streitenden Kirche in den Tagen der Reformation.“ Nachdem im Eingang eine kurze Texterklärung vorausgeschickt war, zeigte er sodann: Wie die Pforten der Hölle mit ganzer Macht das Reich Christi zu stürzen versucht hatten; indem der Teufel den römischen Papst erweckte und durch ihn eine greuliche Verheerung anrichtete. Der Papst als der rechte Antichrist hatte durch Satans Hülfe sich im Tempel Gottes zum unumschränkten Herrscher aufgeworfen, geistliches und weltliches Regiment an sich gerissen, die Bibel verdrängt und die Christenheit mit seinen menschlichen und teuflischen Satzungen gefangen und regiert. Menschenmacht und Hülfe war gegen ihn vergeblich, Concilia und weltliche Macht konnten nichts gegen ihn ausrichten, Christus selbst wollte sein Volk aus der Gefangenschaft der babylonischen Pore erlösen und er that es durch sein Wort im Munde des Augustiner Mönchs Dr. M. Luther. Der schlug wieder den Ablass Krämer Joh. Tegel am 31. Okt. 1517 heute vor 350 Jahren die berühmten 95 Sätze an die Schlosskirche zu Wittenberg und vergeblich widerlegte sich ihm der Papst durch Cajetan, durch Eck, mit dem Bann und andern Drohungen, vergeblich rief er zu Worms selbst Kaiser und Reich wider ihn in die Schranken; das Licht welches Luther aufgesteckt hatte, konnte er nicht wieder ausblasen; das laute Wort Luthers konnte er mit all seinem Geschrei nicht wieder übertönen, die Zeit war gekommen, wo der Herr sein gefangenes Volk ausführen wollte und schon auf dem Reichstag zu Augsburg 1530 waren alle die, welche mit Luther das reine Evangelium angenommen hatten und so herrlich bekannnten zu einem glänzenden Siege über den Antichristen gelangt. Zwar suchte nun der Teufel durch allerlei Schwärmer und Sektien als Carlstädter,

Zwinglianer, Wiedertäufer das Evangelium aufzuhalten, aber auch dieß mußte in der guten Hand Gottes nur dazu dienen die treuen Befenner immer tiefer in dasselbe hineinzutreiben und den Lauf desselben zu fördern.

Nach Luthers Tod versuchte es der Feind durch rohe Gewalt, er erregte den Schmalkaldischen Krieg, erweckte die Jesuiten, führte die Inquisition ein und suchte also durch blutige Verfolgungen, sonderlich in Spanien und Frankreich, hier durch die Bluthochzeit, das Wort Gottes aufzuhalten; andererseits versuchte er es dann wieder mit List und falscher Lehre, indem er die heimlichen und öffentlichen Calvinisten, sowie allerlei Aneignigkeit unter den Lutheranern erweckte; aber Gott half gnädig und gab Sieg und Frieden, dort den äußerlichen durch den Religionsfrieden in Augsburg (1555), hier den innerlichen durch das Zustandekommen der Concordienformel (1577), der Hölle Pforten hatten die Kirche nicht überwältigen können.

Hieran anknüpfend führte Past. Hanser die Geschichte der lutherischen Kirche weiter bis auf das Jahr 1740 und zeigte mit Zugrundelegung von Psalm 46. „der wahren Kirche Gottes Kampf und Sieg.“ Dabei wurde dargelegt, daß zwar die luth. Kirche nach 1580 eine zeitlang äußerlichen und innerlichen Frieden hatte u. sich zur herrlichsten Blüthe emporschwang, wie denn die folgende Zeit reich ist an großen Gottesgelehrten, an herrlichen Liederdichtern u. s. w. doch Satan ruhte nicht, er erregte einen solchen Sturm in Deutschland, daß es war, als wenn das Meer wüthete und waltete und von seinem Ungeßüm die Berge einsieken; durch die Umtriebe der Jesuiten in Böhmen entzündete er den schrecklichen dreißigjährigen Krieg (1618), wodurch er die Kirche gleichsam in ihrem eigenen Blute erlösen wollte, ganz Deutschland stand in Kriegesflammen, die heranwachsende Jugend hatte kein anderes Bild gesehen, als daß des Krieges, und war gänzlich verwildert, Städte u. Dörfer standen öde und leer, die herrlichsten Gegenden verödet und verwüstet, es war der größte äußerliche Jammer, der je über die luth. Kirche in Deutschland gekommen war; aber siehe auch hier zeigte es sich endlich, daß der Herr bei ihr drinnen war, denn durch den Westphälischen Frieden (1648) kam sie wieder zum endlichen Sieg und zu größerer Freiheit als sie zuvor hatte.

Und abermals versuchte der böse Feind ein anderes Spiel, durch Ruhe und äußerliches Wohlergehen wiegte er die Gläubigen allmählich in Sicherheit und geistliche Trägheit, man begnügte sich das Wort Gottes lauter und rein zu hören, aber man befeiligte sich wenig, Thäter des Wortes zu werden, so entstand die sogenannte todt Orthodorie, man begnügte sich mit todtter Rechtgläubigkeit, mit dem historischen oder Kopfglauben und ließ sich die reine Lehre nicht

mit Luther erneuern, heiligen und bessern. Dagegen standen nun zwar ein Spener, Franke u. s. w. auf und suchten diesem Uebel abzuheilen, aber durch des Teufels Reich getrieben gingen sie auf der andern Seite zu weit und noch mehr thaten dieß ihre Schüler, sie legten zu viel Gewicht auf das Leben und zu wenig auf die reine Lehre, meinten der eine Mensch müsse eben auf die Weise belehrt werden, wie der andere, verlangten von dem einen dasselbe Maas der Reue, Angst und Schrecken über die Sünde, wie von dem andern, ehe er es wagen dürfte, sich Christi zu trösten, wodurch denn der Mensch mehr auf sich als auf Christum gemessen wurde und das Evangelium gar sehr verflummert wurde, weil man diese Leute Pietisten nannte, zu deutsch Frömmeler, so wurden die Kämpfe hierüber die pietistischen Streitigkeiten genannt; obwohl nun die Orthodoxen ganz im Rechte waren, gegen die Pietisten zu streiten, so gingen sie doch darin etwas zu weit, daß sie oft Ketzereien zu sehen meinten, wo keine waren und daß sie selbst nicht immer die reine Lehre Luthers vertraten. So wurde denn die Kirche greulich verwüstet und der Feind schien zu siegen, aber siehe da: der Herr machte sich auch hier auf und schaffte eine Errettung, indem er sein Wort auf's Neue wieder ausleuchten ließ. — Nachmittags predigte Past. Weinbach in Martinsville, woselbst der Lehrer morgens den Kindern die Reformationsgeschichte abgefragt hatte, und Past. Hanser predigte in Neubergholz.

Am zweiten des Festes fand sodann eine feierliche Prozession nach Neubergholz statt, zu Folge dessen hatten sich alle 3 Gemeinden mit neuen Fahnen versehen, um 12 Uhr versammelte sich die Gemeinde in Martinsville an ihrer Kirche und zog um 8 Uhr unter dem Geläute ihrer Glocke und an der Spitze ihr Musikchor mit 20 Wagen aus, darunter waren diejenigen für das Musikchor und die Schulkinder schön mit Girlanden umwunden. Ihr Weg führte sie zunächst nach Johannsburg, woselbst die Gemeinde sich bereits paarweise aufgestellt hatte mit 6 Marschällen an der Seite, die weiß und roth umwundene Stäbe in ihren Händen trugen, hier formirten beide Gemeinden, wozu nun noch viele aus der Gemeinde am Ridge kamen, einen gemeinsamen Zug. Die Martinsviller Schule trat an die unsere heran und grüßte mit einem schönen Gesang, worauf unsere Schule ebenfalls mit einem solchen antwortete; die Mädchen waren meist alle weiß gekleidet und trugen Blumen in den Händen, die Knaben schwangen kleine Fähnlein, alle hatten sie weiß und rothe Rosen, den Kindern voran ging das Musikchor, hinter ihnen folgte der Vorstand, dann die Jungfrauen, die Frauen, dann die Jünglinge, hinter die Männer, alles paarweise und festlich geschmückt, endlich folgte eine lange Reihe von Wa-

gen, der Zug war wohl an 1 Meilen lang, trotzdem, daß an 86 Wagen einen andern nähern Weg nach Bergholz eingeschlagen hatten. Eben als er abgehen wollte kamen auch noch einige Wagen voll von Wolcottville und Wolcottsburg. Um 9 Uhr setzte sich der Zug unter Glockengeläute und Musik in Bewegung. Das Wetter war schön und trocken, die Wege gut, nur später wurde der Wind etwas heftig und rauh. Als wir die Grenze von Neubergholz erreicht hatten, bewegte sich ein Zug mit Musikchor und Fahne und entzogen, es waren die Bergholzer, die uns einholen wollten. Nachdem durch die beiden Musikchöre die Begrüßung geschehen und der 100 Psalm geblasen war, verflochten sich die Bergholzer je nach Alter und Geschlecht in unsern Zug und also ging es der Kirche zu. Als wir auf dem freien Plage vor derselben anlangen, trafen eben die lieben Brüder aus Buffalo mit ihrer Fahne ein, es waren die Pastoren Groß, Brand und Ransd und mit ihnen an 70 Seelen; man formirte einen Kreis und nachdem man sich begrüßt hatte zog man unter Glockengeläute und dem Gesang des Liedes: „Nun danket alle Gott“ in die Kirche, welche die Menschenmenge, wohl an 1200 Personen, kaum zu fassen vermochte. Es wurde nun zuerst das Te Deum laudamus deutsch mit Musikbegleitung gesungen, hierauf intonirte der Pastor Latz, der den Altargottesdienst versah: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ Gemeinde: „Allein Gott in der Höh sei Ehr“ u. sodann Antiphon Collette Verlesung von 2 Chron. 15. Dann spielten beide Chöre den 64 Psalm. Hauptlied: „Ein feste Burg ist: Verlesung v. Psalm 118. Der Pastor sang: „Ich glaube an einen Gott.“ Grim: „Wir glauben all an einen Gott.“ Hierauf folgte die Predigt von Past. Groß aus Buffalo über Luthers Lieblingspsalm 118 v. 15—16. Sodann sangen die Kinder die beiden letzten Lieder aus dem Buchlein von Zid für das Jubiläum; sodann wurde das heil. Abendmahl gefeiert. Nach dem Gottesdienst, der bis nach 1 Uhr währte, vertheilten sich die erwachsenen Gäste unter die Familien in Bergholz, während die ganz fremden und Kinder im Schulhause an offener Tafel mit Kuchen, Kaffee u. s. w. auf das gastfreundlichste u. reichlichste von der Gemeinde in Bergholz gespeist wurden; nach dem Essen versammelte man sich wieder auf dem freien Plage vor der Kirche und unterhielt sich mit Gesang, Musik und Gespräch bis 4 Uhr, um welche Zeit die Gäste sich wieder in Zug formirten u. mit herzlichem Dank gegen Gott für diesen Freudentag u. diese Glaubensstärkung in Prozession nach Hause zogen; vor der Kirche in Johannesburg wurde sodann Halt gemacht u. die Theilnehmer mit einigen Worten der Ermahnung zum herzlichsten Dank gegen Gott verabschiedet. In Bergholz war auch an diesem Tage eine Kirchenkollekte für den

Collegebau in Fort Wayne erhoben worden, welche \$22,25 ergeben hat. An Denkmünzen waren in diesen 3 Gemeinden 200 Stück, an Lieberbüchlein von Zid ebenfalls 200 und an Jubelfestbüchlein 100 St. gekauft worden. Außerdem war in Johannesburg u. Martinsville eine Hauskollekte für den Collegebau in Fort Wayne gehalten worden, welche in jeder Gemeinde etwas über \$50,00 ergab.

So sind wir denn auch ein wenig in die Fußstapfen unserer frommen Vorfahren getreten, die ein solches Jubiläum allzeit mit großer Freude, öffentlichen Prozessionen u. sonstigen vielen auch äußerlichen Freudenbezeugungen, wobei sie keine Kosten und Mühe sparten, begangen haben zu Gottes Ehre u. Stärkung, ihrer Seele. Und wie könnte auch ein rechter Lutheraner, der es lebendig erkannt, was Gott gerade an diesem seinem geliebten Zion gethan hat, anders als mit Jubel u. lautem Frohlocken einen solchen Tag begehen, er muß ja Gottes große Thaten rühmen mit Herzen, Mund, Händen, Füßen u. allem was er hat u. vermag. Nun gebe uns nur der l. Gott, daß wir das, was wir gehört haben, nimmer vergessen und in kindlicher Liebe u. Dankbarkeit allzeit fest an rechter Lehre und gottseligem Leben halten, so wird unser ganzes Leben ein Lobopfer Gottes sein u. wir werden dann einst auch im Himmel das rechte ewige Jubiläum mit feiern dürfen. Das gebe Gott allen, die seine Erscheinung lieb haben.

Hanser.

(Aus dem Lutheraner.)

Mein lieber Gottlieb!

Also du gedenkst in's Groceriegeschäft einzutreten und auch Schnaps und Bier zu halten, nicht zwar, wie du sagst, eine regelmäßige Schänke, aber doch so, daß wenn ein Farmer herinkommt, oder sonst ein ordentlicher Mann seine Einkäufe bei dir macht, und ein Schnapschen oder ein Glas Bier verlangt, er es auch bei dir kriegen kann; dein altes Handwerk wird dir zu hart, und wirst auch nicht genug ab, um deine Familie anständig durchzubringen, und von Ueberlegen kann nicht die Rede sein.“ So schreibst du, und willst nur noch hören, was ich dazu sage.

Mein Herzensjunge, da hättest du dir das Schreiben sparen können, denn du wußtest im Voraus, was ich dazu sagen würde; nämlich: „Gott erbarm's, daß es dahin mit dir hat kommen müssen.“ Ich habe kaum Lust, dir noch weiter darüber zu schreiben; du willst aber ja doch hören, was ich dazu sage, so will ich's thun, obgleich ich im Voraus weiß, daß du nicht hören wirst. Mit Anfragen der Art, nachdem man schon im Herzen sich entschieden hat, ist's nicht weit her; sie geschehen meistens nur in der

geheimen Hoffnung, daß der Befragte zustimmen soll, damit man ein sanfteres Rubelissen für das unruhige Gewissen hat.

Ich werde dir keins unterscheiden.

Schon daß du deinen Stand verändern willst, gefällt mir nicht, die Gründe, die du vorbringst, noch weniger. „Dein Handwerk wird dir zu hart.“ Nun, ich habe dich oft ermahnt, dich nicht abzuschinden, denn es ist nicht geboten. Es heißt zwar, im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, also die Knochen soll man rühren, und wenn der Schweiß herausbricht, soll man sich nicht wundern, sondern Gott danken, daß er bei uns elenden Sündern mit dem Arbeitsschweiß vorlieb nehmen will, und, Dank dem blut'gen Schweiß unsers hochgelobten Heilandes, sich nicht bezahlt machen will mit dem Schweiß, den das höllische Feuer denen auspreßt, die seine Gnade verachten. Allein von Schinderei steht nichts in meiner Bibel. Aber da wars früher bei dir auch der Geiz, den man mit dem Vorwand zudeckt, man müsse für Frau und Kinder sorgen, da es doch im Psalm heißt von dem Gottesfürchtigen: „Du wirst dich nähren deiner Hände arbeit“ und nicht „der Schinderei reines Fleisches.“ Und nun, fürchte ich, ist es wieder der Geiz, der dich dein Handwerk zu hart finden läßt; und der zweite Grund wird wohl der eigentliche sein, daß „es nicht genug abwirft, deine Familie anständig zu versorgen, und von Ueberlegen könne dabei gar nicht die Rede sein.“ Nun, was ist anständig? Ich denke, was deinem Stande und deinem Einkommen gemäß ist. Ob nun das Stüd Verweslichkeit, was wir mit uns hier auf Erden herum schleppen, mit Seide oder Baumwolle behängt ist, darauf kommt doch gewiß wenig an; wenigstens den Würmern, die sich einst damit werden zu schaffen machen, wird's weder weniger noch mehr Respect einflößen, wenn sie an ihr Geschäft gehen; und vor dem höllischen Feuer rettet auch kein Purpur oder köstliche Leinwand, wie uns das gestrige Evangelium zeigt. Was kümmert man sich denn viel darum, wenn man nur ordentlich, reinlich und zierlich bekleidet ist, und daran habe ich bislang bei deinem Weib und Kindern keinen Mangel gefunden. Verhungert seid ihr auch bisher nicht. Aber das Ueberlegen für's Alter, oder für die Wittwen und Waisen, wenn der Vater sterben sollte — das ist freilich ein Gegenstand der Sorge und Unruhe, und eine Ursache des Scharrens und Kraxens! Aber, lieber Gottlieb, wer hat uns denn den Auftrag gegeben dazu? Ich finde davon wieder nichts in der Bibel. Im Schweiß unsers Angesichts sollen wir unser Brod essen, das ist Befehl und Verheißung zugleich; aber daß man sonderlich aufs Ueberlegen beflissen sein soll, davon finde ich nichts. Im Gegentheil, das Schätze sammeln auf Erden, das finde ich ausdrücklich ver-

boten, das Sorgen und Knechten für den morgenden Tag sogar dagegen hält uns unser lieber Heiland die Verheißung vor, daß uns das Alles zufallen soll, was wir brauchen, wir sollen nur nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit um so eifriger trachten. Und damit wir's desto besser zu Gemüthe führen und glauben mögen, stellt er uns die Vögel des Himmels und die Lilien des Feldes vor, deren „anständige Versorgung,“ wie du weißt, den König Salomo mit aller seiner Herrlichkeit sehr in Schatten stellte. Uebrigens hat ja auch dein Handwerk schon ein nettes kleines Eigenthum abgeworfen. „Wer aber eilet, reich zu werden, wird nicht unschuldig bleiben.“ Spr. 28, 28.

Warum legst du aber nicht gleich einen sogenannten „Trinksaloon“ natürlich für a n s t ä n d i g e Trinker an? da würdest du wahrscheinlich schneller zum Ziele kommen? du sagst vielleicht: „das würde ein zu großes Aergerniß geben“ und da hättest du Recht, sogar die ehrbare Welt stößt sich an einem solchen Institut, und ich halte es für eine wahre Schande, daß fast alle solche Locale von Deutschen gehalten werden, und selten „anständige.“ Du würdest natürlich auch nicht Mitglied der Gemeinde bleiben können, wenigstens kann ich mir's kaum denken, daß eine wahrhaft christliche Gemeinde einen solchen Mann unter sich dulden würde, schon allein des Aergernisses halben. Aber ob du wirklich mehr Schaden damit thätest, wenigstens hinsichtlich der Gemeinde, das bezweifle ich. In einem eigentlichen Trinklocal würde ein Christ immerhin Bedenken tragen, wenigstens hier zu Lande, sich sehen zu lassen, wenn er auch ausnahmsweise dort zum Löschten seines Durstes ein Glas Bier trinken mag, aber in der Grocerie eines Gemeindegliedes, da nimmt sich das gar unschuldig aus, da können sich auch wohl mehrere gute Freunde gelegentlich treffen, und ganz gemüthlich Eins trinken. Für die jungen Kerle in der Gemeinde, für die Bummler, für die heimlichen Trinker, für die sogenannten „mäßigen“ Trinker, die aber doch täglich eine ziemliche oder besser, eine unziemliche Quantität zu sich nehmen, ohne daß man sie betrunken sieht, bei denen man sich aber verwundert, wie sie nach und nach so läppisch, kindisch, so waschlappenartig werden, für alle diese halbirtten Leute, aus denen, durch Gottes Gnade, noch etwas werden könnte, so lange sie auch äußerlich in einer gewissen Zucht gehalten würden, ist nun die Grocerie ein Hauptplatz, da kann sich die Anlage zum Saufen so ganz harmlos ausbilden, und so die Grocerie eine „christliche Vorschule“ für den „weltlichen Saloon“ werden.

Doch du sagst, du willst keinen ordentlichen Schank haben, kein Tisch, kein Stuhl soll in deinem Laden sein, damit sich dort eine Trinkgesellschaft niederlassen könne. Der Gedanke kommt

mir lächerlich vor. Als wenn der Teufel, wenn er dich erst an seiner Leinruthe hängen hat, dir die Freiheit ließe, dich nach deinem Willen frei zu bewegen. Thorheit! Umgestülpte Seifenstücken, Mehlbärel zc. geben eine treffliche Art Stühle ab für den, der Lust zum sitzen hat, und ein Glas Bier oder Schnapps schmeckt just so gut, wenn man's vom Kaunter oder Fußboden nimmt, als wenn man's auf einem ordentlichen Schänkstisch vor sich stehen hat. Ich habe schon manche Gesellschaft verdächtig aussehender Nasen auf die Weise sich ganz vorzüglich die Zeit vertreiben sehen, und ich wüßte nicht, daß der Teufel dabei zu kurz gekommen wäre. Das Getränk ging glatt hinunter, und das lose Geschwätz und die schmutzigen Spässe ergossen sich ganz geläufig über die willige Zunge in die begierigen Ohren, trotz dem daß Schänkstisch und die Stühle fehlten. Und das ist, weswegen ich gegen die sogenannten Grocerien so eingenommen bin. Zu kannst deinen Laden, und damit dein Haus nicht rein halten, und das soll ein Christ.

Sonst kann ich ja als ein vernünftiger Mensch nichts dagegen haben, daß ein Mann ein Pfund Thee oder Kaffee oder Seife u. s. w. verkauft, melnetwegen auch ein Glas Bier, obgleich ich den Spruch des weisen Sirach beherzigendwerth finde: „Wie ein Nagel in der Mauer zwischen zwei Steinen steckt, also steckt Sünde zwischen Käufer und Verkäufer.“ Aber, mein Freund, mit den Grocerien, die Bier und Schnapps ausschänken, geht mirs wie mit dem Tanz. Da macht man, und wohl mit Recht, den Unterschied zwischen „dem Tanz an sich“, der ist nicht sündlich, und „dem in Praxi“, wie er nun einmal bei den Leuten im Schwang geht, der ist nicht zu billigen, und unsere Gemeinden, je mehr sie eine gesunde christliche Gestalt gewinnen, leiden Tänzer und Ballbesucher nicht unter ihren Gliedern. Nun bin ich viel umhergerirrt, wie du weißt, so wohl hier zu Lande wie in Europa, aber den „Tanz an sich“ habe ich noch nirgends angetroffen, den „Tanz in Praxi“ aber allenthalben. Und so ist's auch wohl mit den Grocerien, wo Bier und Schnapps ausgeschänkt wird. „An sich“ kann man nichts dagegen haben, aber desto mehr, wie sich so ein Ding in der Wirklichkeit ausnimmt.

Ich sage nochmals: du kannst deinen Laden, und damit dein Haus, nicht rein halten, u. das soll ein Christ. Schon die Redensart, die man immer hört von denen, die dieses Geschäft betreiben: „Der Verkauf der Waare wirft nicht so viel ab, daß man bestehen kann, wenn nicht Bier und Brantwein dabei ausgeschänkt wird,“ klingt sehr verdächtig, und heißt mit andern Worten: „Das Bier und der Brantwein muß es thun, die andern Sachen halten wir bloß, damit das Ding doch etwas anständiger aussieht.“

Der Schank — das ist also das eigentliche Geschäft, je flotter das geht, d. h. je mehr alle getrunken wird, desto einträglicher das Geschäft. Der Wunsch — auch das Gebet um das tägliche Brod — ? also ein ganz natürlicher: „Wenn nur recht viel getrunken würde!“ die Trinker — natürlich nur anständige und mäßige — sind also die besten u. willkommensten Kunden. Nun transich dir das zu, daß du den Säufern von Profession nichts ausschänkst, weder Bier noch Brantwein, sie auch, wenns noth thut, zum Laden hinauschiebst, obgleich das schon ein unangenehmes und etwas schmutziges Geschäft ist, wenn ich wenigstens für meine Person mich nicht gern unterjöße, aber sonst mußt du bedienen, was kommt, anständig oder unanständig, Gentleman oder Jan Hagel, Bummler, Faulenger, die mäßigen, anständigen täglichen Trinker, auch andere Lumpen, die das halbe Pfund Kaffee oder das Stück Rantabad, das sie kaufen, bloß zum Vorwand brauchen, um bei einem Glas Bier in deinem Laden die Zeit zu vertreiben mit diesem oder jenem guten Freund, der auch unter dem Vorwande, eine Thonpfeife oder dgl. zu kaufen, demselben ehrenhaften Geschäft des Zeitvertreibens nachgeht. Au das Volk mußt du bedienen, ja es müssen deine erwünschtesten Leute sein, denn: „das Bier und der Brantwein muß es ja thun, die andern Waaren werfen so viel ja nicht ab.“ Du kannst es auch nicht hindern, wenn so ein Mann sich nach einer alten Seifenkiste umschaut, um sich darauf zu setzen, und seinen Freund auf das Mehlbärel aufmerksam macht, seinen Pfeifenstummel aus der Tasche zieht, und seinem Freund den Tabak anbietet, um gleichfalls zu stoßen, ein dritter und vierter findet sich auch noch wohl vor, namentlich des Abends, sonderlich im Winter, und so freigest du denn leicht alle Abend so eine kleine hübsche Compagnie beisammen, die sich's bei dir gemüthlich macht, namentlich wenn so ein alter Bummeler voll jastiger Geschichten und Spässe dein Nachbar ist und häufig bei dir einspricht. Du kannst es auch nicht hindern, willst es auch nicht, wenn der Zapfen im Faß immer häufiger umgedreht werden muß, und die Spässe und das Geklapper immer lauter und herzhafter werden; du kannst es auch nicht hindern, wenn die Glocke 10—11—12 schlägt, und die Leute immer fiedeler werden und aus Zuhausegehen nicht denken; du bist der gehorsame Diener deiner Gäste, schänkst ein, spülst die Gläser, mußt den alten Trödel mit anhören, auf die an dich gerichtete Note eines sonst äußerlich rechtlichen Lumpen, der seine Freude daran hat, einen Christenmenschen in Verlegenheit zu bringen, antworten, und mußt dich drehen und wenden, daß du so eben mit heiler Haut durchkommst, und wenns glückt, deine Christen — ja deine Manneswürde salvirst. Geht das Geschäft gut, oder wirst du verhindert durch Krankheit oder andere Geschäfte, so muß der

Weib, oder auch wohl deine älteste Tochter statt deiner hinter den Ladentisch und deine Rolle spielen, und auch deinen Stammgästen aufwarten, und wer bürgt dir dafür, daß deine Frau oder deine Kinder vor den schmierigen Galanterien deiner Güte sicher gestellt ist?

Sieh, mein Freund, solch Geschäft ist mir als einem Christen zu niedrig und schmierig und schmutzig. Versieh mich recht, wie ich das meine. Ein Straßenlehrer, Abtrittsfeger, Abbecker, oder, wie man die Leute bei uns nannte, Schinder, treibt auch ein unangenehmes, schmutziges Geschäft, aber der Schmutz hängt an den Kleidern und an der Haut, die erstern wechselt man, die letztere wäscht man, so ist's alles rein und recht! An die Seele reicht der Schmutz nicht, die erniedrigt sich gar nicht dabei, darum ist das kein niedriges, schmutziges und schmieriges, sondern ein ganz ordentliches, nützlichcs, ehrenhaftes Geschäft, wobei die Seele sich ganz nobel halten kann, wenn auch der Leib bis an die Ohren im Drecke steht. Aber ich sehe nicht recht ein, wie ich ohne Erniedrigung ein Geschäft von freien Stücken, wählen kann, wobei solche Dinge, und noch wohl schlimmere, nicht vermieden werden können. Wie sollte ich, ein Sohn Gottes, ein himmlischer königlicher Priester, dazu kommen, dem Teufel die Gläser noch zu spülen, die er durch seine Rossgänger austrinken läßt, und obendrein noch mein Weib und mein Kind dazu herzugeben? Wie sollte ich dazu kommen, für schändlichen Gewinn den Aufwärter und Bedienten zu spielen, und die Seelen für loses jaules Geschwätz, müßige, Aoten- und unsittliche Reden zu nehen, wobei die Seele sich oft nicht allein in einem Schwitzbade, sondern in einer Mistjauche befindet. Wenn was bei der Welt oft noch für Anstand gilt, ist für ein Christenohr Unflath und Schand. Denn alles dieses läßt sich nicht vermeiden bei einem Geschäft, wo „Bier und Branntwein es thun muß, weil der Verkauf der übrigen Waaren ohne das nichts auf sich hat“. Du solltest doch der Welt die Bedienung dieser Leute überlassen, was hat denn der Christ mit solch elendem Frohndienst der Lüste Anderer zu thun? Du sagst vielleicht: „dann muß man aus der Welt hinausgehen, sonst ist kein Rath für ein christlich Ohr und Auge“. Das ist leider so. Aber es ist ein Unterschied, ob man nothgedrungen in einer schmutzigen Straße seine Füße beschmutzt, oder ob man mit Bedacht einen Besen nimmt, und den Schmutz von der Straße ins Haus zusammenfegt, und das ist eben, was du vorhast.

Und nun sag mir doch: wie gedenkst du es denn mit deinem Hauswesen hinfort anzustellen? Ich habe mich jedesmal über dasselbe gefreut, so oft ich dich mal besucht habe. Es war Alles so nett, reinlich, ordentlich und sauber, es ging Alles so seinen stillen fröhlichen Gang. Dein treffliches Weib verstand's, und hatte auch Zeit dazu, nicht bloß Küche und Stube, sondern auch

die Kinder sauber und rein zu halten, ohne sie an ihrem kindlich fröhlichen Hergutummeln zu hindern. Und, mein alter Junge, wie leuchtete dein Angesicht vor Lust und Freude, wenn du Abends von der Arbeit heimkamst, und die kleine vrollige Marie und der bedächtige Andres dir mit der Nachricht entgegenkamen, daß sie dir eine Geschichte erzählen könnten aus Specters Fabeln oder vom jungen Samuel oder dem David und Goliath oder dem lieben Heiland, der wieder einen Lahmen oder Blinden geheilt, und dann die kleine Sophie mit einem kleinen lieblichen Vers angezogen kam! Wie stolz und fröhlich begrüßtest du dein Weib, die sich zwar stellte, als habe sie gar keine Zeit, und doch so gern sich begrüßen ließ! Und dann das fröhliche Abendessen mit dem lustigen Geplapper der Kinder, und dann der fröhliche gefegnete Abendgottesdienst gleich nach Tisch, ehe das Essen weggeräumt ward, damit die Kinder noch munter daran Theil nehmen konnten, und dann die Pfeife nach Tisch, wenn sie auch nicht mit Kanaster gefüllt war — hel wie schmeckte dir die, mein Freund, bei einem fröhlichen Herzen und guten Gewissen! und dann, wenn dein Weib die Kinder zur Ruh gebracht, so gab's noch wohl ein gutes Buch, oder ein Stück aus dem „Lutheraner“ oder der „Abendsschule“ zum Vorlesen, oder man unterhielt sich sonst vergnügt in seinem Gott, bis man auch zur Ruhe ging, um sich durch einen gesunden Schlaf zu der Arbeit des folgenden Tages zu stärken. Wahrlich, du hast es gut gehabt im Dienste deines Gottes, dein neuer Göze, der Mammon, wird dir das nicht gönnen. Alle die Herrlichkeit ist dann vorbei. Und was wird an deren Stelle treten? eine trübliche zerstörte Häuslichkeit, dein Weib wird aus dem ihr von Gott angewiesenen Kreis herausgerissen, das ist das Haus, die Familie, und nicht der Laden und Bier- und Schnapseshant. Sie ist keinen Augenblick sicher, namentlich wenn das Geschäft nach Wunsch geht, oder du zum Einkauf oder sonst wie abgerufen wirst, daß sie nicht von ihrer Arbeit fort muß, um die Käufer zu bedienen. Die Sauberkeit und Ordnung des Hauses, die Reinlichkeit der Kinder wird darunter leiden. Das wird sie verdrossen machen, sie wird die Erniedrigung tief fühlen, daß sie jetzt jedem Lump, der kommt, Bier oder Schnaps einschänken muß, und dazu noch freundlich aussehen, wenn es ihm gefällt, sein ungewachsenes Maul zu öffnen, um die junge hübsche Frau zu unterhalten, denn dein Weib wird sich nicht so leicht, wie andere Weiber, in diese Unordnung schicken, und das ist noch ein Glück. Da geht denn nichts mehr seinen geordneten Gang. Es wird über Alles weggehudelt, um wenigstens, so viel als möglich, den Schein der Ordnung zu erhalten, und das will nicht gelingen, das Weib wird schlodderig, die Kinder unsauber, wo bleibt Specter oder die biblische Geschichte? wo der liebliche Vers der kleinen So-

phie? Dazu ist keine Zeit mehr, die Lust fehlt auch. Dagegen wird das Herz und Gemüth der sich selbst überlassenen Kinder im Laden bereichert, aber mit was für Stoff? Von Hausgottesdienst kann nicht mehr die Rede sein, die Kundschaft hält den Hausvater hinter dem Laden fest, und wenn die Mutter die Kinder beten lassen will, ehe sie zur Ruhe gebracht werden, so müssen, da die Familienstube gleich an den Laden stößt, sich die groben Spässe, das faule Geschwätz und das laute rohe Wesen in die Gebete der Kinder, und füllen die Ohren, und ziehen das Herz ab vom Gebet und ihrem Heiland. So werden die armen Kinderseelen vergiftet, roh und wüß. Das Glück und der Friede des Hauses aber wird vertrieben, und du, wenn du dein Gewissen nicht schon an den Nagel gehängt hast, bist ein unglücklicher Mensch, wenn du auch das Lumpengeld für dein Bier und Branntwein Buschelweise eingenommen hättest, denn dein Gewissen muß dich anklagen, und Scham und Unruhe dein Herz erfüllen, daß du dich erniedrigst mit deinem Geschäft, das Glück deines Hauses zerstört (was mit keinem Gelde zu bezahlen ist) und, so viel an dir liegt, dein Hauswesen, das eine Pflanzschule des Himmels sein sollte, zur Pflanzschule der Hölle gemacht hast, denn was deine Kinder in deinem Laden sehen und hören, dient eben nicht zum Seligwerden, und zerstört selbst das, was die Mutter noch an ihnen erarbeiten mag, namentlich da die Kinder das bald herausfühlen, daß der Vater im Grunde auch nicht viel von dem halten muß, was er ihnen noch wohl vortreibt, auch wohl gar einbläut, da er selbst der Bediente und Aufwärter ist, wo es so zugeht, und sein Geld damit macht.

Aber selbst wenn du im Stande sein solltest, alle diese Aergernisse von deinem Hause fern zu halten, was ich, das Allergrößte allenfalls ausgenommen, und das nicht immer, für unmöglich halte, und sich auch immer als unmöglich erweist, wo man aus dem Schank den eigentlichen Gewinn erwartet — so ist es mir doch gewiß, daß ein Christ in solch Geschäft nicht eintreten sollte.

Hier zu Lande, wo auch nicht einmal dem Namen nach Alles christlich ist, sondern, wie in den ersten Zeiten, Welt und Kirche oder Christenthum auch äußerlich geschieden sind, da ist es doppelt nothwendig, daß der Christ auch in seinem äußern Wandel sich äußerst genau und vorsichtig hält, um der Welt und ihrem Wesen gegenüber auch an solchen äußern, in die Augen fallenden Dingen zu zeigen, daß ein anderer Geist, andere Grundsätze, andere Beweggründe ihn regieren, und ein durchaus verschiedenes Ziel von ihm erstrebt wird, da gilt es doppelt, „Stellet euch dieser Welt nicht gleich“; da muß er schon um des Aergernisses willen vieles unterlassen, was er sonst wohl für seine Person sich mit gutem Gewissen erlauben dürfte. Nun ist schon

der ehrbaren Welt, und mit Recht, das Sausen auf das höchste zuwider, und sie dankt's den Deutschen wahrlich nicht, daß sie ihre Straßen mit Hunderten von „Saloons“, Trink- und Sauslöchern erfüllen. Wenn ich nun gleich, eben weil ich ein Christ bin, nichts mit den hiesigen sogenannten Temperenzbestrebungen zu thun haben kann, so darf ich doch noch viel weniger auch nur den Schein auf mich laden, als befördere ich dies elende scheußliche Sauswesen, damit der Name Christi und seiner Gemeinde nicht gelästert werde. Diesen Schein aber ladest du auf dich, wenn du mit deiner Grocerie einen Schank aufrichst, selbst wenn du auch Alles vermiedest, was auch nur den geringsten Tadel mit Recht auf sich werfen könnte. Du könntest es nicht vermeiden, daß man dich als einen Mann ansähe, der dem Sausfeusel auch noch mit auf die Beine hülfte, und da du früher als ein rechtschaffener Mann und ein sehr thätiges Gemeindeglied angesehen wurdest auch bei denen, die draußen stehen, so wird man über dein Christenthum so wohl, als auch, weil sie dergleichen Trinklokale unter sich leidet, das Christenthum deiner Gemeinde den Kopf schütteln. Die Welt wird in ihrem Spott über das Christenthum überhaupt bestärkt, weil sie sieht wenn's auf's Geld machen ankommt, so kann der Christ ganz wohl von seiner pharisäischen Strenge ablassen, und machts wie die Welt, wenn auch nicht so offen und frei, es ist alles Humbug und Heuchelei mit dem Christenthum. Die andern christlichen Gemeinschaften werden in ihren Vorurtheilen gegen die sogenannten Altlutheraner, welche, weil sie in ihr schwärmerisches Wesen nicht mit eingehen, sie doch nicht für rechte wahre lebendige Christen ansehen, bestärkt. Da heißt's denn: „da sieht man's ja, es ist doch nichts Rechtes mit ihnen. Sie haben das Maul voll von reiner Lehre, und halten sich zu gut, um irgend welche christliche Gemeinschaft mit uns zu pflegen, aber ihr Leben und Wandel zeigt's, was es mit ihnen ist.“ Solche Nachreden, so falsch und ungerecht sie auch sein mögen soll man Gott und seinem lieben reinen Wort nicht machen lassen, wenn man's irgend, selbst mit Opfer, vermeiden kann. Dann kann man auch mit dem Wort und Feder gegen Welt und falsche Heiligkeit auftreten, sonst nicht, wenigstens nicht mit rechtem Erfolg. Aber bei einer Grocerie, wo der Bier- und Brannweinshank das gute Beste thun soll, ist der Tadel gerecht. Da wird man höchstens, wie schon erl. gezeigt, die Säuser von Profession ausweisen; sonst wird es ein Sammelplatz für die Bummel und dergleichen Leute, ja auch manches rechtschaffene Gemeindeglied wird verführt, erst spärlich, dann öfter die Abende dort zuzubringen, die doch seiner Familie gehören, namentlich da der Hausvater den ganzen Tag vom Hause ferngehalten wird. In einer solchen Grocerie werden dann

vielleicht noch alle offene Sauereien und Unfläthigkeiten fern gehalten, sonst aber, je mehr und länger getrunken wird, desto besser, und was sich eben noch innerhalb der Grenzen weltlicher Schicklichkeit hält, wozu aber faules Geschwäg, Zoten, Gespött z. gehört, das muß geduldet werden. Nach und nach wird dann auch guten Hausfreunden Sonntag-Nachmittags das Hinterspörtchen geöffnet, und ein Glas oder zwei ihnen nicht abgeschlagen. Das macht sich Alles nach und nach von selbst. Kurz, es kann ohne nicht genommene, sondern gegebene Aergernisse nicht abgehen, die das Gewissen eines Christen nicht tragen kann. Eine solche Grocerie ist die rechte Stätte, dem alten Stoch der Gewohnheitstrinker neue Kettruthen zuzuführen, und die beste Schule, sie zu Säusern auszubilden. Sie ist der Anziehungspunkt für die Bummel, Ebderei und Liederlichkeit, verführt namentlich das junge Volk in der Gemeinde, und zieht auch manchen sonst rechtschaffenen Christen aus dem Hause zum Kummer und Schaden der Familie, sie ist ein Aergerniß für die Welt und die Gemeinde, eine Ursache der Betrübniß für alle Glieder, die es mit der Gemeinde ernstlich meinen, um so mehr, da man nicht leicht mit Kirchenzucht einschreiten kann, und doch das unheimliche Gefühl hat, es sollte dergleichen in einer christlichen Gemeinde nicht Statt finden. Ich möchte wissen, ob es einen Groceriehalter der Art gibt, der etwas vom christlichen Leben und Wesen erfahren hat, der nicht wenigstens im Anfang es fühlt, es sei nicht recht, also mit bösem Gewissen sein Geschäft treibt, bis er durch Gewohnheit hart wird. Ja ich will mich auf dich selbst berufen: Kannst du Gott bitten, er wolle dein Geschäft, also auch deinen Schank, segnen? Gedenkst du, Gott für das eingenommene Geld als einen Segen von ihm danken zu können, wenn du nach dem Abzug der Gesellschaft den Lumpenlopp, den du für dein Getränk eingenommen, zählst, und mit fröhlichem Herzen und freiem Gewissen das Lager zu suchen, auf welchem du dein Weib noch wachend findest, weil der Kummer über den entschwindenden Frieden und Glück des Hauses sie nicht einschlafen ließ? Du kommst vielleicht mit dem letzten Einwurf eines getroffenen Gewissens: „du wirst doch nicht alle Groceriehalter verdammen wollen.“ Ich habe nichts mit „Allen Groceriehaltern“ zu thun, auch nicht mit dem Verdammen einer ganzen Classe von Leuten, das ist meines Amtes nicht. Mit dir habe ich es zu thun, mit deinem Fall, weil du mich um meine Meinung gefragt hast. Sonst kann ich mir wohl denken, daß auch ein Christ in die Lage kommen kann, wo ihm nichts anders offen steht, um seine Familie zu ernähren, als eine Grocerie aufzurichten, — natürlich auch mit dem Bier- und Brannweinshank, — und er sich endlich nach langem Bedenken und mit Widerwillen dazu entschließen muß. Aber, mein

Lieber, das ist dann ein ganz anderer Mann als du, und sein Fall ist ein anderer. Er weiß sich nicht anders zu helfen, und da es ja an sich kein sündlich Geschäft ist, so entschließt er sich dazu, aber mit Widerwillen, und darum auch sicherlich mit herzlichem Gebet, Gott möge ihn nicht dabei in Versuchung führen. Der wird dann aber mit einem ganz andern Ernst, als du, und keines Gleichen, die muthwillig ihr Handwerk verlassen, sein Geschäft führen, der wird auch mit Gottes Hülfe sich so christlich ernst bei seinem Schank verhalten, daß Unchristen wenig Lust haben werden, seinem Biere zuzusprechen, und wenn er auch nicht reich werden sollte, so wird er doch sein Gewissen salbieren — durch Gottes Gnade. Aber wer zwingt dich und die Meisten, die ihr Handwerk aufgeben, und solch ein Geschäft anzufangen? Niemand, als der Götze Mammon, und das sündliche Wesen der heutigen Zeit, daß Niemand mehr sich's will sauer werden lassen mit harter Arbeit, Niemand mehr seine Lust hat an seinem gelernten Handwerk, sondern: Gemach! Geld! und in Faulheit gute lothberige Tage! das ist der Sinn. Dem muß Alles geopfert werden, was sonst dem Menschen für Zeit und Ewigkeit noch was werth war. Das ist die Strömung der Zeit. Das sollte nun ja die Christen desto ernster und bekümmert machen um ihre Seelenheiligkeit, daß sie um so sorgfältiger hübsch mit dem auf dem schmalen Wege hielten. Aber Nein! die meisten hielten sich für klug genug, an dem äußersten Rand der Straße unmittelbar dem Abgrund der Hölle entlang wandeln zu können, ohne hineinzustürzen. Nun wohl! Glück auf die Reise! Wer nicht hören will, wird fühlen müssen. Daß ich aber dich, meinen geliebten Freund, meinen lieben theuren Gottlieb, auch von nun an unter diesen klugen christlichen Pilgrimsleuten erblicken soll, das, Gott weiß es, thut mir von Herzen leid. Nun gehab dich wohl, wenn du kannst.

Dein Hans.

Wie Herr von Rohr mit den Lehrern der lutherischen Kirche stimmt.

Herr von Rohr macht gegen Ende seines Synodalbriefes bekannt, daß seine Confessions-theologie „mit Sackendorfs Luthers und Neumeisters Lehre stimme.“ Grabau und von Rohr wollten immer die alleinigen Nachfolger der reinen Lehrer unserer Kirche sein. Allein es ist doch ein gewaltiger Unterschied zwischen dem bloßen Vorgeben einer Sache und der Sache selbst. Der Papst z. B. giebt vor, er sei der alleinige Nachfolger St. Petri, und ist es doch nicht, die Keger und Sektierer berufen sich auf die heilige Schrift, und stimmen doch nicht mit ihrer Lehre. Daß das bloße Vorgeben, Sagen und Bekanntmachen die wahre Einmüthigkeit nicht macht beweisen Grabau und v. Rohr mi-

ihrem eigenen Exempel. Beide Herren wollen auf einem und demselben Lehrgrunde stehen und verkörpern und verkörpern sich doch gegenseitig. Grabau spricht: ich führe dieselbe Lehre die ich aus Deutschland gebracht und womit ich Amerika beglückt habe, Rohr ist ein „Erztrüffler“ und seine „Nachtreter“ bilden einen „abgefallenen Haufen.“ So spricht von Rohr: ich bleibe bei dem „unveränderten Buffaloe Bekenntnis“, worauf ich ausgewandert bin, der Grabau ist gefallen, ein falscher Prophet geworden, denn er lehrt falsch in acht Punkten, nämlich vom Amt, Kirche, Wort Gottes, Rechtfertigung u. s. w. — (Rohr meint, Grabau sei „in der Lehre vom Kirchenregiment sogar ins missourische Lager gerathen.“) Damit glaube ich bewiesen zu haben, daß das bloße Vorgeben und Bekannntmachen: Man stimme mit den Vätern, die wahre Einkommung nicht macht. Es soll nun auch mit Thatsachen bewiesen werden, daß v. Rohr nicht mit unsern Vätern stimmt.

In Bollcoville hielt Dr. Herr. Moll dem Herrn v. Rohr eine Stelle aus Dr. Luthers Postille und eine andere aus Dr. H. Müllers Postille vor, worin diese Lehrer missourisch von der Uebertragung des Predigamtes lehren, oder besser, Moll erkannte daraus daß die Synode von Missouri Luthers u. Müllers Lehre führt. Moll wollte nun wissen, ob sein Ecclsiastischer Herr von Rohr auch so lehrt, und verlangte eine einfache klare deutsche Antwort von ihm. Von Rohr aber suchte, nach gewohnter Weise durch lange Kreuzzüge und Querzüge auszuweichen und Moll zu verwirren. Moll aber ließ sich nicht in die Irre führen, blieb bei Luthers und Müllers Worten stehen und forderte immer wieder eine klare deutsche Antwort. Endlich legte von Rohr die Maske ab und antwortete: „Luther und Müller sind selige Leute aber in diesem Punkte haben sie geirrt.“ Sofort bot von Rohr dem Moll eine „frie dliche“ Entlassung an, als wenn Moll was das freundliche Anerbieten ebenso freundlich zurück, und erwiderte, er habe genug gehört, er wolle bei Luthers und Müllers Lehre bleiben. Hier mußte also von Rohr selbst bekennen, daß er nicht mit Luther und Müller stimmt.

Ein anderes Beispiel aus Bergholz. Dr. Chr. Krull las und forschte fleißig in Luthers Schriften und fand daß die Buffalo Synodalbriefe nicht mit Luther stimmten. Natürlich theilte er dies seinem ehemaligen Pastor Herrn von Rohr mit. Derselbe suchte durch lange Reden die Buffaloer Synodalbriefe mit Luthers Schriften in Uebereinstimmung zu bringen, allein Krull konnte das nicht einsehen. Dies gab Veranlassung zu einem langen Kampfe, in Folge dessen Krull schlief angesehen und arg verlumdet wurde. Unter anderem bedeutete von Rohr dem Krull, wenn er Luthers Schriften nicht anders lese, (nämlich wie die Worte lauten, sondern so daß er die Lehre der Buf. Synodalbriefe hineinbrächte,) so könnte er durch den Luther verwirrt und irrthümlich werden, er solle entweder anders lesen oder Luthers Schriften aus dem Hause schaffen. Ein Aufsatz aus Zeit Ludwig von Sedendorfs in Dietrichs „Kirchenzeitung“ vom Mai 1863 machte die Spannung zwischen Krull und von Rohr noch größer, denn dadurch wurde Krull in seiner Ueberzeugung bekräftigt. Abermals suchte von Rohr dem Krull zu zeigen, daß

die Buf. Synodalbriefe mit Sedendorfs Lehre harmoniren. Aus den folgenden Excerpten mag der Leser selbst prüfen, ob Sedendorfs Lehre mit v. Rohrs Confusions-theologie stimmt.

Sedendorfs Lehre vom Kirchenregiment.

Die Unterordnung der Kirchen einer unter die andere, ist nicht apostolisch oder geboten. — Gemeinschaft der Kirchen besteht in einerlei Lehre und nicht in einerlei äußerlichem Haupt. — St. Paulus maß sich keine Oberherrlichkeit an, sucht Almosen oder Beisteuer nur durch Bitte. St. Paulus hätte nach solchem (papistischen) Princip wohl Macht gehabt, oder von St Petrus, (wenn der das allgemeine Kirchenhaupt gewesen) Commission erlangen können, daß die Christen in Griechenland zur Beisteuer nach Jerusalem contribuiren sollten. Aber wie bepusam ist er darinne! Er schreibt an die Römer daß die aus Macedonien und Aschaja williglich eine gemeine Steuer zusammen gelegt den armen Heiligen zu Jerusalem, sezt aber klar und noch einmal hinzu: Sie haben es williglich gethan. . . . Und als er dies Exempel auch den Corinthern vorhält, bedinget er deutlich, er suche nichts befehlswise: Nicht sage ich, daß ich etwas gebiete 2 Cor. 8, 8.

(Anmerkung. In Johannesburg hieß es: Das Ministerium macht die Ordnung der Centrafse nach dem 28ten Art. Augsb. Conf. wer sie nicht wenigstens vorläufig annimmt, kann nicht zum Abendmahl angenommen werden.)

So nun in geringen Dingen, als in Almosenfachen kein Zwang einer Diöcese ist, wie viel weniger in wichtigeren! Ja die Einigkeit der Lehre ist mit keiner allgemeinen Zwangs-Gerechtigkeit und Botmäßigkeit, aus Macht eines Oberhauptes oder bloß aus dem Beschluß einer Synode zu behaupten gesucht worden, sondern mit Rath und Liebe. . .

(Anmerkung. Die Laien, sagt von Rohr, haben nur ein innerliches Urtheil über Lehre das „kirchengerichtliche“ Urtheilen steht allein den Bischöfen zu.) . . .

Wenn nun das Volk und Gemeinde die Sagenen welche das Kirchenregiment macht, nicht annehmen, so hat das Regiment keine Gewalt von Gott, sie bloßerdinge zu zwingen, sonderlich wenn mit dem Zwang ein Aufbruch, Spaltung und andere Ungelegenheit in den Gemeinden verursacht würde; denn das wäre nichts anders als über die Gemeinen herrschen oder tyrannisiren, welche doch wie Christus sagt, durch die Wahrheit (der christlichen Lehre) frei gemacht sind, Joh. 8, 32; und hieß wie in der Versammlung zu Jerusalem (Apg. 15, 10.) Jakobus der Apostel sagt: Gott versuchen mit Auslegung des Joh's auf der Jünger Hälfte, oder nach der Ermahnung Pauli: Belehret in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat. — Wir sind nicht Herren über euren Glauben. Der Herr hat uns Gewalt gegeben euch zu bessern und nicht zu verderben. (Anmerkung. Hierbei denke an die Ereignisse in Johannesburg u. a. D.)

Hierbei ist auch etwas wenig zu gedenken von der so sehr und weitläufig gestellten Frage ob die Kirche also irren könne. . . . Christus nennt sie (die Kirche) eine kleine Heerde und gegen das Ende der Welt verkündigt er, daß man kaum Glauben oder dessen reines und öf-

fentliches Bekenntnis und Liebe finden werde. Also wird seine Verheißung dennach erfüllt und bleiben ihm seine Auserwählten, wenig gleich in diesem oder jenem Lande oder Theil der Welt oder auf eine gewisse Zeit a f f e r l i c h e n so weit man Nachricht hat Irthümer einreihen und falsche Lehren angenommen, wahre verachtet oder verworfen oder nicht geübt werden, also daß man keine a u f e r l i c h e V e r s a m m l u n g Gemeine Land oder Stadt mit Fingern zeigen könnte; zumal solches eben der israelitischen Kirche begegnet und zur Zeit der gewaltigen arianischen Ketzerei, sowohl als in den Zeiten vor der Reformation die Christenheit auch erfahren. Inzwischen ist dennoch in solchen Gemeinden und äußerlichen Versammlung der Kirchen unter Bischöfen und Päpsten das Wort Gottes und die Sacramente, wie wohl theils mit Zusatz theils mit gewaltsamer Verkümmelung geblieben und also sind allezeit ganze Häufen und Nationen zu finden gewesen, darinnen das Christenthum und die Auserwählten sich befanden u. also ertliche Menschen selig worden, nicht allein Kinder, sondern auch Erwachsene, welche die Irthümer in ihren Herzen nicht angenommen, oder endlich erkannt und sich einfältig an die Hauptstücke christlicher Lehre gehalten. . . . (Frage: ob v. Rohr mit dieser missourischen Lehre von der Kirche stimmt?)

Die Gewalt der Consistorien ist nicht zu hoch zu spannen, die Pfarrer und die Unterthanen nicht gar zu umgehen. . . . Es scheint aber es geschehe zu viel, wenn die Gewalt der Bischöfe oder Superintendenden und Consistorien zu hoch gespannt wird mit gänzlicher und hartnäckiger Ausschließung der andern Geistlichen oder Kirchendiener und Gemeinen; denn man kommt damit nach und nach immer auf den Zwang, von welchem man durch den Abtritt vom Papstthum sich befreit. Daher wenn man die Acten aufschlägt, wie es anfangs und wie es jetzt gehalten wird, dürfte sich finden, daß man vorzeiten mehr auf die Pfarrer und Gemeinen als jetzt gesehen und den Beirath von jenem und die Zufriedenheit und die Einwilligung dieser mehr als jetzt gesucht.

Das geistliche Amt an sich selbst, was die Lehre und Sacramente betrifft, hängt zwar von keinem Menschen ab, es hat aber auch eine a u f e r l i c h e M a c h t oder Botmäßigkeit für sich selbst u. s. w.

Quittungen.

Den 15. Jahrgang haben bezahlt: G. Klug 75. — A. Baden 75. A. Barthel 75. F. Bruch 75. F. Girach 75. Ch. Girach 75. F. Schläger 75. P. Knapp 75. Ph. Wille 75. W. Frey 75. A. Krusch 75. P. S. Hanser 75. P. J. Korrer 75. N. B. Fernere Zahlungen der Rückstände sollen im „Lutheraner“ (mit Bewilligung der Redaction desselben) quittirt werden.

Druckfehler.

In der vorigen No. 11. des Kirchl. Inform. finden sich folgende sinnstörende Druckfehler: S. 85. Spalte III. Linie 23 lies: nicht a l t e i n solche Bögen fallen, statt nicht alle. S. 86. Spalte III. Linie 10 lies: D a r a n mag Grabau denken, statt davon. Ebendasselbe Linie 27 lies: Die man aus Scho-nung Buff. Synode nannte, statt aus Schwung.